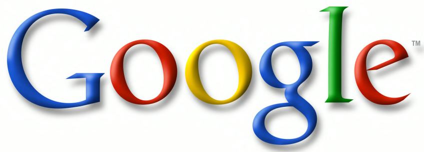
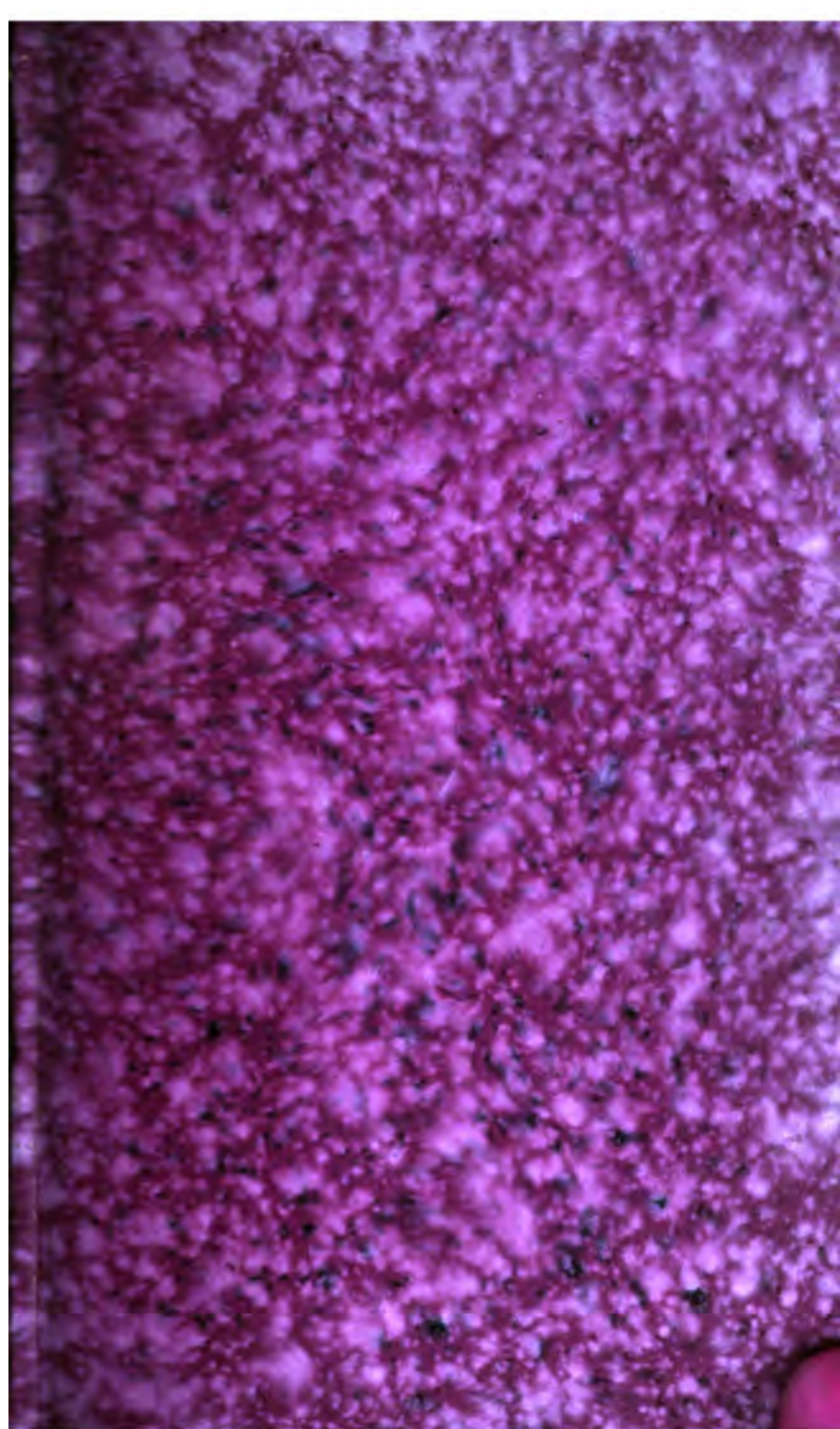




Grundsätze

der

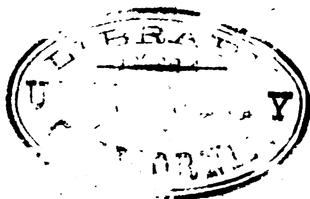
Erziehung und des Unterrichts

für

Eltern, Hauslehrer und Schulmänner.

Von

August Hermann Niemeyer.



Dritter Theil.

Neunte Ausgabe.

Halle,
Buchhandlung des Waisenhauses.
1835.

Vorrede.

Die Vorrede zum ersten Theil der Pädagogik meines verstorbenen Vaters macht eine Darlegung der Grundsätze, die ich bey Revision auch dieses Theils befolgt habe, überflüssig; es bedarf nur der Versicherung, daß die Gesichtspuncte, von denen ich früher ausgegangen bin und die zu meiner grossen Freude mehrfache Anerkennung gefunden haben, mich auch dießmal geleitet, daß sich also die getroffnen wesentlichen Aenderungen und Zusätze nur auf literarische Angaben beziehen.

Dagegen bin ich dem Publicum und mir selbst eine Erklärung über den historischen Anhang schuldig; denn es könnte, weil der vierte Hauptabschnitt jetzt ohne denselben erscheint, leicht den Schein gewinnen, als ob ich die darin gegebne kurze Uebersicht der allgemeinen Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens nebst der ausführlichen Charakteristik des achtzehnten, so wie des ersten Viertheils unseres Jahrhunderts früheren Versprechungen zuwider ganz übergehen wollte. Indessen ist das wirklich nicht der Fall; nur muß gerade diese Uebersicht, wie schon in der Ankündigung der neuen Ausgabe gesagt und in der Vorrede zum ersten Theile

angedeutet ist, von Grund aus umgearbeitet werden: die Völker des Orients dürfen nicht mehr mit der Notiz, daß die Nachrichten über die Art, wie sich Erziehung und Unterricht unter ihnen gestaltet habe, höchst fragmentarisch und zum Theil unsicher wären, abgefunden und der Darstellung der pädagogischen Bestrebungen unter den Griechen und Römern müssen mehr als zwey Paragraphen gewidmet werden; dagegen läßt sich, da uns das achtzehnte Jahrhundert mit seinen Verirrungen bereits ferner liegt, Vieles in der ausführlichen Charakteristik desselben so abkürzen, daß die Behandlung der alten und neuen Zeit harmonischer wird, als sie nach dem Plane meines verstorbenen Vaters werden konnte. Ich denke das Ganze auf 10 bis 12 Bogen abzuthun, und damit binnen Jahresfrist fertig zu seyn; aber eben weil ich die Vollendung dieser schon vielfach vorbereiteten Arbeit theils ihrer eigenthümlichen Schwierigkeit wegen, theils mit Rücksicht auf die mir obliegenden zerstreuenden Amtsgeschäfte noch so lange hinausschieben muß, glaube ich den Interessen des Publicums zu entsprechen, wenn ich den eben fertig gewordenen vierten und letzten Hauptabschnitt des ganzen Werks, der die specielle Pädagogik und Didaktik enthält, allein ausgeben lasse, — um so mehr, als neben den darin enthaltnen Untersuchungen, wie weit die Erziehung auf das Geschlecht, den Stand und die künftige Bestimmung der Zöglinge Rücksicht zu nehmen habe, und welches die zweckmäßigste Einrichtung der verschiedenartigsten Erziehungsanstalten sey, alle die

Grundsätze, welche mein Vater über häusliche Erziehung und häuslichen Unterricht ausgesprochen hat, den angehenden Lehrern einen so reichen Schatz von Erfahrungen aufschließen und sie so tiefe Blicke in ihre Verhältnisse zu den Eltern und Angehörigen ihrer Zöglinge thun lassen, daß ihnen das Studium derselben nicht zeitig und dringend genug geöffnet und empfohlen werden kann.

Mit dieser Erklärung, durch welche auch die Rechte der Pränumeranten auf unentgeldliche Nachlieferung des historischen Anhangs sicher gestellt werden sollen, muß ich, um allen doch möglichen Mißverständnissen und Einreden vorzubeugen, eine kurze Rechenschaft über den Plan, wonach ich zu arbeiten denke, verbinden. Schon aus der Angabe, daß ich mich auf einen Raum von 10 bis 12 Bogen beschränken werde, geht bestimmt hervor, daß ich nur eine Uebersicht über die allgemeine Geschichte der Erziehung und des Unterrichts zu liefern beabsichtige, wie denn auch mein verstorbener Vater nichts Anderes gewollt hat. Ich werde also alles Fremdartige, namentlich Alles, was eine Darstellung des allgemeinen Culturzustandes der einzelnen in den Kreis der Betrachtung zu ziehenden Völker bezweckt, auf das Entschiedenste abweisen, so leicht es sich auch mit der Schilderung ihrer pädagogischen Bestrebungen verknüpfen läßt und so reizend eine solche Verknüpfung in einzelnen Fällen seyn mag. Meine Aufmerksamkeit soll einzig auf das Herbeyschaffen des unmittelbar zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts gehörenden Materiales und

darauf gerichtet seyn, dasselbe möglichst kurz und präcis darzustellen. Indessen könnte man eben wegen dieses beschränkten Zweckes die ganze Arbeit leicht für überflüssig halten: das Materiale, könnte man sagen, hat Schwarz in seiner Geschichte der Erziehung, 2te Aufl. Leipzig 1829., so vollständig zusammengebracht, daß schwerlich etwas von Bedeutung hinzugethan werden kann, und Cramer ist im Begriff dasselbe in welthistorischer Entwickelung darzustellen; wozu also eine Uebersicht, in der schon ihrer Kürze wegen weniger als bey Schwarz stehen und in der aus demselben Grunde doch die Entwickelung der Fortschritte des Menschengeschlechts in pädagogischen Dingen gar sehr in den Hintergrund treten muß? Diese Frage liegt bey der Bedeutung, welche neben dem bereits angeführten Werk von Schwarz die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von Cramer, Th. 1. Elberfeld 1832. unter den Pädagogen gewonnen hat, so nahe, daß ich sie, selbst wenn dadurch das Urtheil über meine Arbeit von vielen Seiten her geschärft werden sollte, doch nicht unbeantwortet lassen kann; ich muß mich bey aller Verehrung vor der liebenswürdigen Persönlichkeit und vor der vielseitigen und erfolgreichen Thätigkeit des Herrn Geheimen-Kirchenrath Schwarz, so wie bey aller Anerkennung des unermüdeten Eifers des Herrn Dr. Cramer hier über die Hauptmängel ihrer Werke aussprechen, um für meine Arbeit im Voraus eine Stellung zu gewinnen.

Schwarz hat sehr viel unnöthiges Materiale in seinen Bau verarbeitet, indem er die allgemeine Culturgeschichte der einzelnen und selbst solcher Völker mit hereingezogen hat, von deren pädagogischen Thun und Treiben wir nach seiner eignen Ansicht so gut als nichts wissen; indessen übersieht man den Ueberfluß in der Regel gern, wie sich denn Jeder eines, wenn auch mit Verschwendung decorirten, Gebäudes erfreut, nur muß, wenn seine Freude dauernd und nachhaltig seyn soll, der Grund des Gebäudes nirgends schadhaft und in allen seinen Theilen mit der gehörigen Bedachtsamkeit gelegt seyn, allein Beides — und das ist der zweyte wichtigere Punct — ist bey dem vorliegenden Werke nicht der Fall; denn einer Seits hat der Verfasser Manches von Bedeutung übersehen, und andrer Seits aus einzelnen Stellen viel zu viel geschlossen. So fehlt z. B. die Darlegung der psychologischen Grundlage der Platonischen Pädagogik, eine vollständige Sammlung der Notizen, welche uns im Gegensatz zur dorischen und attischen Erziehungsweise erkennen lassen, wie das Musische unter den Jonischen Griechen in Kleinasien vorgeherrscht, ausreichende Andeutungen über das Verhältniß der Gymnastik zur Athletik, genügende Erörterungen über die Stellung der Palästren zu den Gymnasien, so wie der Nachweis, daß die Erziehung der Jugend zur Zeit der Republik unter den Römern nichts als eine einfache Unterweisung zum Patriotismus gewesen sey — und Andres ähnlicher Art. Dagegen stellt Schwarz manche

Verhältnisse so detailirt und dabey so reizend dar, daß man eine ganz lebendige Anschauung, ein vollendetes Bild von ihnen bekommt; nur Schade, daß nicht einmal die einzelnen ausgeprägten Züge desselben historisch sicher, geschweige die Schattirungen in der Wahrheit begründet sind. Es sey mir, statt aller weiteren Auseinandersetzungen, erlaubt, ein Beyspiel anzuführen. Wo der Verf. von der Erziehung der Töchter unter den Juden spricht, beschreibt er S. 208. 209. das Zusammenleben derselben unter den Augen der Mutter auf folgende Weise: „Dort sitzen sie zusammen, emsig an der Arbeit. Die ältere Schwester steht am Webrahmen und singend schließt sie den Faden zum Kunstgewirke von unten nach oben; eine andere dreht die Spindel und spinnt den Flachs vom Rocken ab, in den Gesang der Schwester einstimmend; die kleine wickelt die Wolle in Knäuel und legt sie in zierliche Körbchen; einige Sclavinnen gehen auf und ab und thun Handreichung, einige arbeiten selbst mit, eine bringt Neuigkeiten aus der Stadt, die Mädchen horchen auf; und alle beweisen ihre pünctliche Folgsamkeit. Ein Knäbchen springt in dem neuen Rocke, den ihm die Mutter gewirkt, herum und stört, bis ihm die Mutter Ruhe gebietet; augenblicklich ist es stille auf ihr Wort, da erzählt sie etwas aus der heiligen Geschichte der Vorzeit und schließt mit einer Lehre. Dann fordert sie zu einem Psalme auf, eine der Töchter ergreift die Harfe von zehn Saiten und stimmt an, und die hellen Stimmen sämmtlich erheben

einen andächtigen Gesang. Eben werden Freundinnen angemeldet, sie sind herzlich willkommen. Ihre niedlichen Arbeitskörbe tragen ihnen die Sclavinnen nach, aus deren Lächeln man sieht, daß sie auch Vertrautinnen sind. Da werden vorerst die Shawls gezeigt, womit sie eben fertig geworden, dann setzen sich alle an die Arbeit, es wird erzählt, gefragt, gesprochen, ein Liedchen gesungen, und nun wandelt die fröhliche Gesellschaft plötzlich die Lust an, den Reigen zu üben, denn nächstens ist das Fest. Kastagnetten sind zur Hand, das ganze Zimmer kommt in tanzende Bewegung. Genug vor jetzt, ruft die Mutter, ihr munteren Töchter, euer Tagewerk ist noch nicht fertig! Und eben so schnell ist Alles zur Arbeit und auf die Polster des Sopha zurückgekehrt. Aber eine wirft sich müde hin. Da schilt die Mutter und erinnert, wie lässige Hand arm mache, und wie die gute Tochter gern mit ihren Händen arbeite und sie nach dem Rocken ausstrecke und ihre Finger die Spindel fassen, wie sie ihrem Hause zwiefache Kleider mache, daß es sich auch nicht vor dem Schnee des Winters zu fürchten brauche, wie sie mit weißer Seide und Purpur sich selbst ihr schönes Gewand wirke, wie sie aber auch ihre Hände reiche den Armen —" und woher stammen diese Nachrichten? Der Verf. citirt neben Sprüchw. 31, 10. ff., wo es heißt, daß eine tugendsame, gottesfürchtige Hausfrau ihren Mund aufthue mit Weisheit, daß sich ihr Mann ganz auf sie verlassen könne, daß sie gern mit ihren Händen arbeite und sogar des

Nachts aufstehe, um ihr Haus mit Speise zu versorgen, daß sie mit Wolle und Flachs, mit Rocken und Spindel umgehe uud für alle Hausgenossen doppelte Kleider beschaffe, sich selbst aber stets sauber in weiße Seide und Purpur kleide, daß sie daneben auf das Sparen bedacht sey und für das Ersparte Acker und Weinberge kaufe, und dennoch die Armen bereitwillig unterstütze, — er citirt außerdem lauter Stellen aus dem A. Test., die so gut als Nichts beweisen; nämlich Pred. 3, 22., wo die Fröhlichkeit bey der Arbeit im Allgemeinen gepriesen, Jos. 2, 6. und Richt. 16, 12., wo gar nicht von jüdischen Weibern, sondern von der berüchtigten Rahab und der verrätherischen Delila gesprochen, 1 Sam. 2, 19., wo erzählt ist, daß die Mutter Samuels ihrem Sohne einen Rock gemacht, 1 Sam. 8, 13., wo Samuel die Juden vor der Einsetzung eines Königs warnt, weil derselbe ihre Töchter zur Bereitung von Salben zum Kochen und Backen gebrauchen werde, Tob. 10, 13., wo die Schwiegereltern des Tobias die Tochter ermahnen ihren Mann zu lieben, das Gesinde fleißig zu regieren und sich selbst züchtig zu halten, und endlich Sirach 7, 26. und 26, 1—4., wo ganz im Allgemeinen gesagt ist, daß man die Töchter züchtig halten und nicht verwöhnen solle, und daß ein tugendsames Weib ihrem Manne Freude und Trost bringe. So wenig nun aus diesen Stellen irgend Etwas für wirklich eingetretne Zustände in der Masse der jüdischen Familien erschlossen werden darf, eben so wenig sind ver-

gleichen Zustände aus der zuerst angeführten Hauptstelle zu folgern; denn sie enthält nur Züge zu dem Bilde einer tüchtigen Hausfrau, wie dasselbe in der Seele der Besseren unter den Juden lebte; ja diese Züge sind darin so allgemein gehalten, daß sich dieselben wenigstens größtentheils auch unter andern Völkern, z. B. im Hause des Menelaus und Ulysses wiederfinden lassen. Dasselbe gilt in einem noch höheren Grade von der hierauf angezogenen Stelle des Philo de speciall. legg. ed. Francof. p. 803. 804.; denn obschon derselbe hier den Grundsatz ausspricht, daß den Weibern das Regiment des Hauses zukäme, während die Männer mit den öffentlichen Geschäften zu thun hätten, so ist er doch weit entfernt, die einzelnen sich daraus für die Hausfrau ergebenden Pflichten herzuleiten und uns dadurch in ein wohlgeordnetes jüdisches Haus einzuführen. Er klagt vielmehr über den Hang der Hausfrauen, sich auch in die Streitigkeiten der Männer und zwar auf eine so unweibliche Art zu mischen, daß das, was er davon sagt, einen ganz merkwürdigen Contrast mit der eben wörtlich mitgetheilten gemüthlichen Schilderung einer jüdischen Hausmutter von Schwarz bildet; denn nachdem er erwähnt hat, daß manche Frauen ihre Männer bey vorkommenden Händeln nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Fäusten nach Art der Klopffechter unterstützten, fährt er so fort: καὶ τὰ μὲν ἄλλα μετριά· καὶ φέρειν ἦν τις ἀνέχοιτο· ἐκεῖνο δ' ἔκνομον, εἴ τις γυνὴ τοσοῦτον καταθρασυνάμενο, ὡς διαλαβέσθαι τῶν τοῦ διαμαχομένου γε-

ἐντεκῶν. Endlich beruft sich Schwarz auch auf den Talmud, jedoch ohne bestimmt auf eine Stelle hinzuweisen; er sagt nur: „Auch der Talmud giebt Manches an, z. B. daß die Frauen sich bey der Arbeit mit Gesprächen und Liedern, die auch die Mädchen lernten, zu unterhalten pflegten —" fügt dann bald darauf hinzu: „Uebrigens darf man noch von den jetzigen Sitten des Orients Einiges auf die Hebräerinnen anwenden —" und beweist auch durch diese Worte wieder nichts weiter, als daß seinen pädagogisch-historischen Forschungen die nöthige Genauigkeit fehlt; wenigstens glaube ich schon durch dieses eine Exempel hinlänglich dargethan zu haben, daß eine durchgreifende Vervollständigung und Sichtung des von ihm gelieferten Materiales dringendes Bedürfniß ist.

Aber vielleicht hat Cramer dieses Bedürfniß bereits befriedigt? Ich zweifle, denn theils spricht er im ersten Bande nur von der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume, und selbst im zweyten wird die mittlere Zeit noch nicht zur Sprache gebracht werden, da sich derselbe mit den pädagogischen Systemen der vorchristlichen Zeit, namentlich der Griechen und Römer beschäftigen soll; theils ist auch Cramer, wahrscheinlich weil ihm das Ganze und Große immer in seiner welthistorischen Entwickelung vorschwebte, bey Benutzung der Quellen nicht genau und gewissenhaft genug zu Werke gegangen: die vorher bey Schwarz vermißten Untersuchungen sind auch ihm, wenigstens zum

Theil, fremd geblieben; bey Erwähnung der verschiedenen Schriftarten der Aegyptier S. 129. weiß er nicht recht, was mit dem Zeugnisse des Porphyrius „eines wenig zuverlässigen Schriftstellers" anzufangen sey, und doch hätte ihn Clemens von Alexandrien Στρώμ. 5, 4. leicht und schnell auf den rechten Standpunct verhelfen können; in der Geschichte der Erziehung zur Zeit der Heroen wird von den spätern Quinquertium gelegentlich gesagt: „welches Laufen, Ringen, Springen, Werfen des Spießes und Faustkampf in sich faßte" und dazu der bekannte Vers des Simonides citirt: ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην — obschon in demselben statt des Faustkampfs, der später das Speerwerfen verdrängte, die Uebung mit dem Discus als ein integrirender Theil des Pentathlons angegeben ist; ja auf dem letzten Blatte des vierzehnten Bogens S. 223. findet sich eine Stelle, die auf dem ersten des funfzehnten Bogens S. 225. fast wörtlich wiederkehrt; dort heißt es nämlich in einem besondern Absatz: „Alle diese Uebungen hatte, nach Xenophon, Lycurg nur angeordnet, um die Jungfrauen möglichst fähig und stark zum Gebähren kräftiger Kinder zu machen, denn er hielt dieß für den ersten Beruf freygebohrner Frauen —" und hier finden sich wieder in einem besonderen Absatze folgende Worte: „Die verschiedensten körperlichen Uebungen hatte nach Xenophon . . . . . . Lycurg nur angeordnet, um die Jungfrauen möglichst fähig und tauglich zum Gebähren trefflicher Kinder zu machen, denn er hielt dieß für den wichtigsten

Beruf freygebohrner Frauen." Doch die in solchen und ähnlichen Kleinigkeiten sichtbare Ungenauigkeit würde gewiß von Jedermann, namentlich von mir leicht und gern übersehen werden, wenn Cramer durch seine ganze Darstellung dafür gesorgt hätte, daß wirklich die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung übersichtlich vor seinen Lesern daläge. Allein der von ihm ergriffne Hauptgedanke, daß sich das ganze Menschengeschlecht gerade wie der Einzelne entwickele, daß also jedes Volk in der Entfaltung seiner Eigenthümlichkeit einer bestimmten Stufe im Lebensalter der Einzelnen entsprechen müsse, ist nicht bloß um der Nachkommen willen, in sofern für diese nur das Greisenalter als analoge Entwickelungsstufe übrig bleiben würde, grundfalsch, sondern verwickelt seinen Vertreter selbst fortdauernd in die wunderlichsten Widersprüche, so daß die welthistorische Entwickelung nicht ohne die größte Confusion vor sich geht. So heißt es S. 121. von den Aegyptiern: „In der Entwickelungsgeschichte der Menschheit entsprechen die Aegypter dem Standpuncte des Knaben" dennoch ist ihnen S. 118. „ein trüber und finsterer Volkscharakter" zugeschrieben, und in Uebereinstimmung damit S. 140. gesagt: „Wir lernten das ägyptische Volk als ein in sich gekehrtes, tief grübelndes, finsteres kennen, das mehr dem Tode als dem Leben, mehr dem Ernste als dem Scherze, mehr der Vergangenheit als der Ge-

Gegenwart lebend sich noch nicht zur Freyheit des Daseyns erheben konnte." Ist denn, möchte ich hier fragen, ein trüber und finsterer Sinn und ein in sich gekehrtes, grübelndes Wesen das Eigenthümliche des Knabenalters? Doch der Verfasser könnte, freylich nicht ohne Gefahr für seinen Grundgedanken, entgegnen, daß die Aegyptier auch nach seiner Meinung dem Standpuncte des Knaben nicht im Allgemeinen, sondern nur in der Beziehung entsprächen, die er S. 121. bestimmt angedeutet hätte, und wirklich heißt es dort: .. „des Knaben, der in den Elementen unterrichtet wird, und in dem nach der gewöhnlichen Weise des Treibens die Einzelnheiten in einer solchen Menge, wie Steine zu einem Denkmale aufgehäuft werden, daß das innere Leben fast ganz zurücktreten muß." aber unglücklicher Weise findet sich auch hiervon S. 118. das Gegentheil in den Worten: „Für unsern Zweck ist es besonders wichtig, zu sehen, wie in jener Richtung nach der Tiefe und dem Innern des Menschen das Bedürfniß einer tiefen, geistigen Ausbildung und einer mehr beschaulichen Erkenntniß liegt, durch die Aegypten einzig in seiner Art dasteht." Doch nicht allein die Aegyptier, sondern auch die Griechen repräsentiren nach S. 142. das Alter des Knaben, nur eines ganz andern Knaben, nämlich eines heitern, lieblichen Knaben, „dem im jugendlichen Wohlgenusse das Leben erblüht, der in ungetrübter Heiterkeit sich seines Daseyns

freut, mit harmlosen Sinn die Welt umfaßt, und mit Allen, selbst den Göttern in vertrautem Umgange lebt," daneben aber S. 144. doch den hohen, eines gereiften Mannes würdigen Gedanken in sich aufnimmt, „daß Tugend und Bildung mit Freyheit, Laster und Rohheit mit Knechtschaft vereint sind —" wie man sich denn überhaupt das griechische Wesen nicht als ein durchaus knabenhaftes denken soll, weil S. 351. „in Griechenland der Knabe allmählig zum Jüngling heranreift."

Solche Entwickelungen werden von mir in dem kurzen Ueberblick der Erziehung und des Unterrichts nicht gegeben werden; es kommt zunächst nur auf eine gewissenhafte Vervollständigung und eine ganz einfache Darlegung des gewonnenen Materiales an, und für Beides will ich in der Ueberzeugung Sorge tragen, daß dann auch das geistige Band, welches die einzelnen Theile zu einem Ganzen verknüpfen soll, nicht fehlen werde.

Halle, am 4. Octbr. 1835.

Dr. H. A. Niemeyer.

Grund=

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.

Vierter Hauptabschnitt.

Von der häuslichen Erziehung und dem häuslichen Unterricht, und von den Erziehungsanstalten,

Beides, sowohl im Allgemeinen, als mit besonderer Rücksicht auf Geschlecht, Stand und Bestimmung.

Uebersicht.

Die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre hat die Grundsätze aufgestellt, von welchen sich die Erreichung der höchsten Zwecke aller Menschenbildung am sichersten hoffen läßt. Da sie auf der menschlichen Natur selbst und ihrer hohen Bestimmung, so wie auf der eigenthümlichen Beschaffenheit der verschiedenen Theile des Jugendunterrichts beruhen, so leiden sie ihre Anwendung überall, wo erzogen und unterrichtet wird, sey es in dem engeren Kreise des Hauses, oder in öffentlichen Anstalten, sey es von den Eltern selbst oder Erziehungsgehülfen, welchen Zöglinge zur Bildung und Unterweisung anvertraut werden. Auch liegt schon in jenen allgemeinen Grundsätzen das Wesentliche der Pflichten, welche von Seiten der Erzieher zu beobachten sind, um ihren Beruf zu erfüllen. Indessen sind in letzterer Hinsicht noch manche besondere Grundsätze übrig, welche aus den Verhältnissen der Erziehungsgehülfen, aus der subjectiven Beschaffenheit gewisser Classen der Zöglinge, oder wenn sie gemeinschaftlich erzogen und unterrichtet werden, aus den dazu vorhandenen Anstalten hervorgehn. Mit allem diesen hat der folgende speciellere Theil der Erziehungs- und Unterrichtslehre sich zu beschäftigen.

Erste Abtheilung.

Von der häuslichen Erziehung und dem häuslichen Unterricht durch Eltern und Erziehungsgehülfen.

Erster Abschnitt.

Von den Pflichten der Eltern, und von ihrem Verhältniß zu den Erziehungsgehülfen.

1.

Natürliche Pflicht der Eltern.

Eltern haben unstreitig wie den nächsten Beruf, so auch die natürlichste Verpflichtung, für die Entwickelung der körperlichen und geistigen Kräfte derer Sorge zu tragen, welchen sie das Leben gaben. Ein instinctartiger Trieb macht sie am geneigtesten und geschicktesten, die ersten Bedürfnisse ihrer Kinder zu befriedigen und ihre Schwächen mit Geduld zu tragen. Frühe Gewöhnung an ihren Umgang macht sie ihnen, wenn die Stimme der Natur nicht durch unglückliche Verhältnisse oder sittliche Verderbniß übertäubt ist, fast unentbehrlich. Sie fühlen dabey, daß die anfangs so hülflosen Geschöpfe so ganz von ihrer Gewalt und ihrem Willen abhängen, und dieß Gefühl, welches kein Anderer in dem Grade mit Eltern theilen kann, als etwa in dem ersten Jahre die Amme, verstärkt das Interesse, das sie an ihnen nehmen. Auf wen fällt am Ende, wenn die Erziehung, selbst ohne bedeutendes Verdienst

von ihrer Seite, gelungen ist, ein grösserer Theil des Danks, vielleicht auch der Ehre in der öffentlichen Meinung, als auf die Eltern?

2.

Werth der Familienerziehung.

Das Vaterhaus, die Familie, bleibt überdieß der angemessenste Boden, in welchem das Kind aufwachsen kann. Es gleicht einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre. Nur im Familienleben können gewisse Eindrücke empfangen, nur da gewisse Gefühle geweckt werden, von welchen zu wünschen ist, daß sie, weil sie die menschlichsten sind, in jeder menschlichen Brust tief wurzeln und Stärke gewinnen: Elternliebe, Geschwisterliebe, Sinn für häusliches Glück, frühe Theilnahme an allem was das Haus angeht; lauter Empfindungen, welche die Keime des allgemeinen Humanitätsgefühl's enthalten, das mit jenen so leicht auf immer erstickt werden kann. Kinder, welche der Zufall oder die Bequemlichkeit, vielleicht auch nur die irrende Einsicht ihrer Eltern, zu früh aus dem Hause unter fremde Menschen verstößt, hören in der Regel vor der Zeit auf, Kinder zu seyn, kindlich zu empfinden, sich kindlich anzuschließen, vielleicht selbst kindlich zu fehlen, ohne deßhalb besser als andere zu seyn. Sie überspringen eine Stufe, die nach der weisen Einrichtung der Natur nicht übersprungen werden sollte.

3.

Wichtigkeit des eignen Beyspiels in der elterlichen Erziehung.

Allein diese Vortheile sind doch nur da zu erwarten, wo Eltern durch ihr eignes Beyspiel die Keime des rein Menschlichen in ihren Kindern erwecken und nähren, wodurch unstreitig mehr als durch alle po-

sitiven Mittel und Anstalten gewirkt wird. Es ist so natürlich, daß Kinder auf Nichts so sehr achten, daß sie Nichts so wichtig finden, als was die, von denen sie stammen, unter deren Pflege sie aufwachsen, und die eben daher auch der erste Gegenstand ihrer Furcht oder ihrer Liebe sind, reden und thun. Auch wirkt die beständige Umgebung, und der von dem Sinn und Geist der Eltern ausgehende Geist und Ton des Hauses, so ununterbrochen, und eben dadurch so stark als unmerklich, daß sich oft daraus allein die ganze Eigenthümlichkeit der Kinder, so wie die Aehnlichkeit, aber auch, da nicht alle unter gleichen Umständen und zu gleicher Zeit, wenn gleich von denselben Eltern, erzogen werden, die Unähnlichkeit der Geschwister erklärt. Nun kann zwar die höchste Bildung und Moralität der Eltern ihre Kinder nicht allein vor der Ausartung schützen, da die Welt und das Leben überall mit einwirkt und miterzieht. Aber unendlich viel hängt doch davon ab, und was dadurch früh in Kinderseelen begründet wird, geht niemals ganz verloren.

4.

Wichtigkeit fester Grundsätze.

Da indeß zu der mittelbaren Einwirkung des Beyspiels, allerdings auch etwas Unmittelbares und Positives in der Behandlung und Leitung der Unmündigen, theils als verhütend, theils als bildend hinzukommen muß, so ist nicht minder nothwendig, daß Eltern über die in der Natur gegründeten und durch die Erfahrung am meisten bewährten Grundsätze nachgedacht, und gewisse Erziehungsmaximen, wenigstens nach dem Grade ihrer eignen Geistesbildung, zum Stoff ihres Nachdenkens gemacht, auch wohl das für sie Lehrreichste darüber gelesen, wenigstens den Rath der Erfahrnen dabey benutzt haben. Dieß Alles ist man, wenigstens in den gebildeten Ständen, um so allgemeiner zu fordern berechtigt, da es hier nicht auf ein gelehrtes Wissen, sondern größtentheils auf Gegenstände an-

kommt, welche auch der gesunde Verstand finden, welche auch diesem bald einleuchtend gemacht werden können. Welches nun die Grundsätze sind, die sie mit allen Erziehern gemein haben, dieß ist in dem ersten Theile dieses Werks ausführlich entwickelt worden, wobey auch die Schriften, welche darüber noch weitere Erörterungen enthalten, genannt sind. (Th. 1. S. 37. ff.)

Anmerk. Eltern aus den gebildeten Ständen, widmen sehr allgemein der Lesung lehrreicher und unterhaltender Schriften einen Theil ihrer müßigen Stunden, und namentlich sieht man oft Mütter mit Schriften aller Art umgeben. Aber wie selten mit solchen, aus denen wenigstens die, welche ohne alle Vorbereitung zu dem wichtigsten aller Geschäfte kommen, sehr viel für die Erziehung ihrer Kinder lernen könnten. Es giebt allerdings auch Mütter, die schon ihr heller Geist und ihr richtiger Sinn mehr lehrt, als alle Bücher. Aber diese gehören doch zu den Ausnahmen, und dennoch werden gerade diese vielleicht am wenigsten den Rath der Erfahrung verschmähen, wenn es nur nicht an Rathgebern fehlt, die sie mit dem für sie Brauchbarsten bekannt machen können.

5.

Harmonie der Eltern.

In dem besondern elterlichen Verhältniß aber ist es dabey von der höchsten Wichtigkeit, daß Väter und Mütter auch hierüber harmonisch denken. Nur durch sie kommt Plan in die Erziehung, und wenn nicht immer alle die schlimmen Folgen, welche widersprechende Erziehungsmaximen erwarten ließen, eintreten, so liegt der Grund oft allein in einer überwiegenden natürlichen Güte der Kinder. Mit jener Harmonie, oder der Uebereinstimmung in den Erziehungsgrundsätzen, sie mögen nun den Zweck oder die Mittel betreffen, ist übrigens die Verschiedenheit der Temperamente und Charaktere der Eltern, und einer vielleicht sehr großen Verschiedenheit der geistigen Bildung sehr wohl verträg-

lich. Ernst und Festigkeit geziemt dem Vater, Sanftmuth, Innigkeit, Geduld, aber daneben auch eine gewisse sich gleich bleibende Strenge der Mutter. Gerade die Mischung dieser Züge vollendet das Ideal einer elterlichen Erziehung, und ist die Grundlage eines glücklichen Familienlebens. Da aber Ideale in der Wirklichkeit selten sind, so wird man in den meisten Fällen schon mit einer Annäherung daran zufrieden seyn müssen, und selbst da, wo eine entschiedene Ungleichheit unter beiden Theilen statt findet, wird nur zu wünschen übrig bleiben, daß der aufgeklärtere und bessere, oder wenigstens, wo die persönliche Lage dem andern ungünstig ist, der geschicktere Theil, das ganze Geschäft leite, und dabey selbst auf die Fehler, welche von der andern Seite begangen werden, eine weise Rücksicht nehme.

Anmerk. Es giebt Mütter von einem wahrhaft männlichen Charakter, und schwache weichliche Väter, vielleicht in vielen andern Hinsichten verständig, aber ohne alle pädagogische Einsicht und ohne alle consequente Energie. Wie nun überall die Weiseren regieren sollten, so sollte das auch in der Regierung einer Familie der Fall seyn. Die Schwächen der Mutter sind allerdings doppelte Verpflichtung für den Vater, ihr nicht Alles zu überlassen; die Schwächen des Vaters aber auch doppelter Antrieb für die Mutter, auf die Erziehung ihrer Kinder desto mehr Sorgfalt zu wenden. In beiden Fällen kann oft Entfernung aus dem väterlichen Hause die größte Wohlthat für die Kinder, vielleicht sogar das einzige Mittel seyn, sie zu retten. Fühlen Kinder erst, daß ihre Eltern sich einander entgegen arbeiten; finden sie, bey allen Thorheiten und Fehlern, in der Schwäche des einen Theils eine Zuflucht gegen den Ernst des andern; entsteht wohl gar ein Einverständniß zwischen ihnen und dem einen Theile gegen den andern: so ist wenig zu hoffen, aber Alles zu fürchten.

Zuweilen würde indeß auch manche Disharmonie in Grundsätzen und Handlungsarten wegfallen, wenn man sich

nur oft und offen über die Erziehung der Kinder bespräche; wenn man sich gegenseitig, im Geist der Liebe, auf die bemerkten Fehler aufmerksam machte, und mit einander zu Rathe ginge, wie ihnen abzuhelfen sey. So kann besonders ein verständiger und liebreicher Gatte, viele Fehler, welche die zu schwache und zärtliche Mutter begeht, wo nicht ganz heben, doch vermindern. Aber allzuselten werden solche Gegenstände berührt. Man scheut sich vor der Empfindlichkeit, und läßt lieber gehen, was man doch nicht ändern zu können meint.

6.

Häuslichkeit und Umgang der Eltern mit ihren Kindern.

Nicht weniger hängt auch davon ab, daß sich Eltern in dem unmittelbaren Umgange, dem Zusammenleben mit der Familie, gegenseitig unterstützen und auch darin eines Sinnes sind. Es giebt Eltern, die Nichts an ihren Kindern sparen, ausgenommen — die Zeit, die sie dem Umgange mit ihnen widmen sollten; die für Alles, nicht bloß für Geschäfte, sondern auch für alle Vergnügungen, Zeit haben, nur nicht für ihre Kinder. Und doch gehen so viele Vortheile der häuslichen Erziehung verloren, wenn man die Kinder zu sehr von seinem Umgange entfernt. Von Vätern, die gehäufte und schwere Amts- oder Berufsgeschäfte drücken, kann billigerweise nicht so viel als von manchen andern gefordert werden; aber sie sollten sich doch, und am allersorgfältigsten, wenn sie Gelehrte sind, hüten, sich so in ihren Berufsarbeiten oder Speculationen zu verlieren, daß ihnen jedes Geräusch ihrer Kinder lästig wird, jede Störung ihren Unwillen erregt; wovon die Folge ist, daß sie zwar nicht mehr gestört, aber auch nicht mehr geliebt werden. Eben so wenig sollten sie sich, besonders am Abend, der für Geschäftsleute die eigentliche Zeit des Familiengenusses bleibt, regelmäßig aus dem Hause entfernen, und dadurch nach und nach im eignen Hause immer

fremder werden. In dem Kreise ihrer Kinder sollten sie ihre Erholungen suchen. Die Mütter aber sollten ohne Ausnahme diesen Cirkel für ihre rechte Stelle halten. Ueberhaupt — wem Gott das Beste, was er dem Menschen geben kann, Kinder gegeben hat, dem sollte kein Vergnügungsort, kein Spieltisch, keine Prunkgesellschaft, kein Schauspiel mehr zum Bedürfniß seyn, als die Gesellschaft dieser Kinder. Abwesenheiten vom Hause sollten sie nur als zuweilen nothwendige Erholungen und Zerstreuungen betrachten, um sich für ihre eigenthümlichen Pflichten desto geschickter zu machen. Denn es giebt auch ein Uebermaaß der Aufopferungen, wobey man Alles selbst thun will, und sich in kleinen Geschäften und Besorgungen zerplagt, welche von andern Leuten eben so gut, zuweilen noch besser verrichtet werden könnten. Gerade dadurch wird die Kraft gelähmt, die zur Erfüllung der Erziehungspflichten unentbehrlich ist.

Anmerk. Es leidet keinen Zweifel, daß die Mütter nicht nur für die körperliche Pflege, sondern auch für die geistige Entwickelung ihrer Kinder ungemein viel thun können, sobald sie verständige und treue Mütter sind. Sie haben in der Regel die Kinder in den ersten Jahren am meisten um sich; Kinder hängen am festesten an ihnen; sie haben die jungen Seelen gleichsam ganz in ihrer Gewalt: wie viel können sie also dazu beytragen, daß die erste Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens auf die rechte Art geschehe; daß das Kind das wichtigste Mittel der Verstandesbildung, die Sprache, früh und recht gebrauchen lerne; daß selbst seinen kleinen Spielen eine Beziehung auf höhere Zwecke gegeben werde. Selbst um herangewachsene Söhne, von welchen so viele, auch verständige Mütter glauben, daß sie ihrer Bildung entwachsen sind, könnten sie sich noch so manches Verdienst erwerben. Gerade dieß erwerben sich viele der achtungswürdigen nicht, indeß sie Gesundheit und Ruhe in Geschäften für ihre Kinder verzehren, die auch Andre besorgen könnten; einige weil

sie sich nichts Höheres zutrauen; andre weil es ihnen an Bildung oder an Anleitung fehlt.

7.

Sorge für die nöthigen Erziehungs- und Unterrichtsmittel.

In wohlhabenden Familien ist namentlich zu wünschen, daß sich die Harmonie der Eltern auch in der Liberalität bey Benutzung der Mittel und des Aufwands zeigen möge, welchen die Erziehung und Unterweisung der Kinder nothwendig macht. Wozu könnte doch das Vermögen besser angewendet werden, als zur möglichst vollkommnen Ausbildung ihrer Anlagen und Kräfte, um ihnen dadurch theils den edelsten Selbstgenuß zu verschaffen, theils sie zum Dienste der Welt und in jeder künftigen Bestimmung recht brauchbar zu machen? Die unglückliche Idee, Kindern, vielleicht selbst mit Aufopferung alles eignen Lebensgenusses, nur Viel zu hinterlassen, für Kinder zu sammeln und zu sparen, ist die gefährlichste Feindin einer guten Erziehung, und nur zu häufig versteckt sich hinter dem Vorgeben doch nur der Geiz, der sich von dem Besitz nicht trennen kann. Das hat denn zur Folge, daß man die wohlfeilste Schule der besseren, die wohlfeilsten Lehrer den geschickteren vorzieht; daß man karg ist in der Herbeyschaffung der nöthigen Lehrmittel; daß man viele treffliche Gelegenheiten, Kinder so Manches lernen zu lassen, nicht benutzt, weil man es für entbehrlich hält; daß man die Zeit ihres Lernens möglichst abkürzt, um nur bald weniger Ausgaben zu bekommen; daß man sie oft in die drückendsten Verlegenheiten bringt, indeß ihren Mitschülern von verständigen und liberalen Eltern Alles leicht gemacht wird; daß man endlich für alle diese Verkehrtheiten noch Dank von ihnen fordert, weil sie einst vollere Kasten finden werden, die sie für die leeren Köpfe entschädigen, oft dann erst entschädigen sollen, wenn die Zeit des Lebensgenusses schon vorüber ist. Durch diese kleinliche und schimpf-

liche Sparsucht der Eltern, sind schon oft die trefflichsten Anlagen vernachlässigt und unbenutzt geblieben, und selbst auf den Charakter ist dadurch vielfach nachtheilig eingewirkt worden.

8.

Erziehungsgehülfen.

Indeß sind die allerwenigsten Eltern in den mittleren und höheren Ständen in der Lage, oder vereinigen in sich die nöthigen Eigenschaften, um dieses Geschäft ohne alle fremde Hülfe besorgen zu können. Gesetzt auch, sie wären im Stande, das, was man in der engeren Bedeutung, mit Hinsicht auf Charakter und Sitten, Erziehung nennt, allein zu übernehmen: so würde wenigstens Aufsicht und Unterricht überhaupt, oder letzterer doch in einzelnen Theilen Andern da überlassen werden müssen, wo entweder keine Schule in der Nähe ist, oder diese zu wenig Vertrauen verdient, um ihr sicher Kinder übergeben zu können. Es ist vielen Eltern also wenigstens eine Zeitlang die Hülfe fremder Personen nothwendig. Sie können der Privatlehrer und Erzieher, auch, wo die Mütter zu beschäftigt sind, der Erzieherinnen für ihre Töchter nicht entbehren, so lange sie ihre Kinder nicht öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten anvertrauen wollen, oder, wo in der Nähe keine Gelegenheit dazu vorhanden ist, anvertrauen können.

Anmerk. Bey den heftigen Declamationen gegen den Stand der Hauslehrer, welche man in mehreren neueren Schriften liest, verletzt man zuvörderst alle Gerechtigkeit gegen so viele tüchtige junge Männer, die in Familien oft mehr für die Kinder thun, und wohlthätiger auf sie einwirken, als die Eltern selbst, und verwechselt sie mit der allerdings sehr großen Zahl der Untüchtigen und Unwürdigen. Dasselbe ist der Fall hinsichts der Erzieherinnen, bey welchen man wiederum bloß an leicht-

sinnige Französinnen denkt, da es doch auch höchst achtungswürdige Frauen und Jungfrauen dieses Standes und selbst jener Nation giebt, und immer gegeben hat, wenn gleich in der Regel in deutschen Familien die deutsche Erzieherin immer den Vorzug behält.

Ueberdieß aber vergißt man dabey, Mittel zu zeigen, wie es Eltern, die oft von häuslichen oder Amtsgeschäften erdrückt, oder durch ihren Aufenthalt auf dem Lande von allen guten Schulen abgeschnitten sind, anfangen sollen, ihre Kinder in den Elementen unterrichten, und die Söhne für höhere auswärtige Schulen vorbereiten zu lassen. Es ist sehr leicht niedergeschrieben, daß wer Kinder hat, sie selbst unterweisen und unterrichten sollte. Aber was helfen doch alle solche Gemeinplätze, wenn sie sich nicht an das Leben, wie es in der Wirklichkeit ist, anschließen? Wer die wahre Lage so vieler Hausväter und Hausmütter kennt, wird wahrlich nie solche überspannte Forderungen an sie machen, sie vielmehr glücklich preisen, wenn sie treue und geschickte Gehülfen bey dem Geschäfte finden, das auch ihnen am Herzen liegt, und sie eben darum mit Sorgen erfüllt, weil sie fühlen, daß sie ihm nicht selbst so vollkommen, als sie möchten, zu genügen im Stande sind.

9.

Mitwirkung der Eltern zu dem Geschäft der Erziehungsgehülfen.

Doch gerade die Art der Mitwirkung, und das ganze gegenseitige Verhältniß zwischen Eltern und Erziehungsgehülfen, ist oft ein schwieriger Punct, und wenn dann der gemeinsame Zweck an den Kindern nicht erreicht wird, so ist Nichts gewöhnlicher, als daß jeder Theil die Schuld in dem andern sucht. Die Eltern klagen über die Lehrer, die Lehrer über die Eltern. Oft liegt das Recht klar auf der einen Seite. Oft theilen beide Theile die Schuld. Es giebt genug Familienlehrer, die durch ihre

eigene Ungebildetheit es auch den vernünftigsten und billigsten Eltern unmöglich machen, sie so zu behandeln, wie der Gebildete behandelt zu werden verlangen kann. Andre vernachlässigen unverzeihlich ihre Pflichten, besonders die, welche mit ihrer Bequemlichkeit streiten. Noch Andre, auch wohl übrigens sehr Geschickte und Einsichtsvolle, machen die übertriebensten Ansprüche an die Eltern, und klagen über Hintansetzung, wenn sie nicht erfüllt werden. Aber es giebt auch sehr wohlgegründete Klagen, die man eben so laut zur Sprache bringen muß, in der Hoffnung, daß manche Eltern mehr aus Unüberlegtheit, als aus üblem Willen fehlen. Es sind nicht bloß rohe, ungebildete, der Welt unkundige, oder eingebildete und anspruchsvolle Erzieher, die sich in ihrer Lage bedrückt wähnen; es sind oft gerade die Gebildetsten, Feinfühlendsten und Bescheidensten, die man durch eine unwürdige Behandlung, durch den gänzlichen Mangel an Delicatesse, durch elenden Sold, durch noch elenderen Stolz, um allen Muth, beynahe zur Verzweiflung bringt. Sie ertragen zuweilen diesen Druck, weil ihnen die Veränderung ihrer Lage die Aussicht zu einer künftigen Beförderung nehmen würde; oder weil sie das Beyspiel mancher ihrer Mitbrüder lehrt, daß eine Veränderung bloß ein Tausch, keine Verbesserung seyn könnte. Aber ihre Kräfte erschlaffen; ihr Eifer erkaltet; der schöne Enthusiasmus, mit welchem sie vielleicht das Amt antraten, verschwindet; das Wohlwollen, damit sie anfangs Alles umfaßten, verwandelt sich in Bitterkeit, und die Kinder werden das Opfer. Oder der Charakter, wenn er weniger befestigt ist, verliert in Einigen das Gefühl für wahre Würde, wird durch niedrige Behandlung selbst niedrig, und rechtfertigt am Ende die, welche an seiner Verderbniß Schuld sind. Bey Andern wird er bösartig, sucht und findet Theilnehmer seiner eignen Unzufriedenheit, oft an Kindern selbst, und verbindet sich mit ihnen gegen die, denen er Achtung und Gehorsam verschaffen sollte!

10.

Uebersicht der Pflichten der Eltern gegen die Erziehungsgehülfen.

Wollen nun zunächst Eltern denen, welche sie zu Gehülfen in ihrer wichtigsten Angelegenheit bestimmt und eben daher mit möglichster Vorsicht, nach vorhergegangener eigener Bekanntschaft, oder auf zuverlässige Empfehlung gewählt haben *), die ganze Wirksamkeit verschaffen, deren das Amt fähig ist: so müssen sie zuvörderst selbst nicht unterlassen, durch edle Behandlung und fortdauernde Theilnahme Alles zu leisten, was jene zu erwarten berechtigt sind, und was selbst nothwendig ist, wenn sie ihren Beruf glücklich und freudig erfüllen sollen. Die Hauptmomente sind: 1) Gründung und Erhaltung des Ansehns (§. 11—15.); 2) anständige Belohnung der Arbeit (§. 16—17.); 3) weise Mitwirkung zur Erziehung (§. 18—20.) und zum Unterricht (§. 21—22.); 4) Billigkeit in den Ansprüchen und Forderungen (§. 23—26.). Sie kommen bey Erziehern und Erzieherinnen fast in gleichem Grade, wiewohl mit manchen Modificationen, in Betracht.

Anmerk. *) Die Wahl der Erziehungsgehülfen hat in den meisten Fällen große Schwierigkeit. Ist es irgend möglich, so gehe ihr eine persönliche Bekanntschaft voran. Alle Empfehlungen und Beschreibungen können die unmittelbare Anschauung und gegenseitige Berührung nicht ersetzen, und oft ist ein halbstündiges Zusammenseyn und Gespräch hinreichend, um sich für oder wider eine engere Verbindung zu bestimmen. In der Regel sind jedoch die Eltern meistentheils in der Nothwendigkeit, sich auf das Urtheil Anderer verlassen zu müssen, wobey denn wenigstens sehr viel darauf ankommt, wer das Urtheil abgiebt; ob man sich bloß damit begnügt, irgend eine Empfehlung für sich zu haben, oder ob man sich an Personen wendet, welchen man die Bedürfnisse des Hauses und der Kinder

genau bekannt gemacht hat, die selbst die nöthigen Kenntnisse um einen Privaterzieher beurtheilen zu können, und dabey Gewissenhaftigkeit besitzen, um nicht bloß einem von beiden Theilen zu dienen, oder irgend einen Clienten anbringen zu wollen. Freylich sind auch solche Empfehlungen, die man gewöhnlich als eine Art von Gewährleistungen betrachtet, eine sehr mißliche Sache. Denn nichts ist schwerer, als einen jungen Mann so durch und durch kennen zu lernen, um einzusehen, wie gut oder schlecht er sich in einer neuen Situation, die der Befragte selten ganz genau kennen kann, benehmen, oder welche Schwächen er zeigen werde. Man glaubt so leicht, akademische Lehrer seyen am ersten dazu fähig; aber man bedenkt nicht, daß, besonders auf zahlreichen Akademieen, nur der allerkleinste Theil der Studirenden sich jenen näher bekannt macht, daß der größte Fleiß des Zuhörers noch lange kein Beweis der Geschicklichkeit zum Lehren und noch viel weniger zum Erziehen sey, daß endlich oft der gelehrteste Professor der schlechteste Pädagogiker ist. Man vergißt endlich, daß die erste Hauslehrerstelle immer ein Probestück bleibt, wobey man die Erwartungen nicht zu hoch spannen darf.

11.

I. Gründung und Erhaltung des Ansehens der Erziehungsgehülfen.

Die, welche mit den Eltern das Geschäft theilen sollen, die Kinder des Hauses zu erziehen und zu unterrichten, müssen vor allen Dingen Ansehen haben, zunächst bey denen, welche sie bilden sollen, dann überhaupt bey Allen, die zum Hause gehören. Dieses Ansehen können sie nicht bekommen, oder müssen es bald verlieren, sobald sie von Seiten der Eltern auf eine Art behandelt werden, welche andeutet, daß man sie bloß als bezahlte Diener, nicht als Gehülfen und Mitarbeiter in der wichtigsten Angelegenheit, betrachtet. Am auffallendsten geschieht dieß, 1) durch den verachtenden

den Stolz, womit man auf sie herabsieht, oder sie, was besonders in vielen Häusern, wo Geld- oder Adelstolz herrscht, der Fall ist, entweder geradezu, oder durch indirecte Hindeutung empfinden läßt, daß sie von geringerer Extraction, sich nicht mit Personen von Geburt und Stand in eine Linie stellen dürften. [1]) Aber nicht minder leidet das Ansehn 2) durch jede andre Art von Begegnung, welche sie wenigstens den vornehmen Lohndienern des Hauses gleich, wo nicht unter sie setzt. Dahin gehört nicht nur die unartige, wenn gleich oft nicht übel gemeinte Gewohnheit, gerade so von dem Erzieher, vielleicht gar zu seinem Lobe, zu sprechen, wie man von Domestiken zu sprechen pflegt; [2]) sondern auch die Anmuthung solcher Dienste, zu denen er durchaus nicht angenommen ist, und sich nicht gebrauchen lassen darf, wenn er bey den Kindern in Achtung bleiben will, die Anweisung solcher Stellen, z. B. auf Reisen, die man Bedienten anzuweisen, wohl gar die Abfindung mit solcher Kost, womit man diese abzufinden gewohnt ist; die Zurücksetzung hinter die eigenen Kinder des Hauses, die er erziehen soll, oder in Gesellschaft fremder Personen die Entziehung dessen, was man allen übrigen nicht entziehen würde. [3])

Anmerk. 1) Unter andern geschieht dieß in adlichen Häusern, durch die so gewöhnliche, zuweilen mehr unüberlegte, als böse gemeinte, und auch immer seltner werdende Erinnerung, „daß die Kinder als Cavaliere, als Fräulein behandelt werden müßten.“ Als ob irgend ein gutes Bürgerkind im geringsten unwürdiger oder unmanierlicher behandelt werden dürfte. In solchen Andeutungen liegt überdieß allemal etwas Demüthigendes für den, welcher in jedem unartigen Edelknaben den Cavalier respectiren, und sich erinnern soll, daß dieser anders, als er gebohren sey.

2) Der Sprachgebrauch ist ein Tyrann, und entscheidet also auch über die Bedeutung gewisser Worte. So lange man

daher den Ausdruck: der Mensch, ein guter Mensch u. s. w. von sehr subordinirten Personen, und meist in Verbindungen zu gebrauchen gewohnt ist, wo man mehr eine gewisse Zufriedenheit mit geleisteten Diensten, als Achtung ausdrücken will; so kann es auch nicht gebilligt werden, wenn man, wohl gar in Gegenwart der Zöglinge, ihres Lehrers in diesen Ausdrücken, wäre es auch lobend, erwähnt. Die Zöglinge selbst gewöhnen sich dadurch, ihm gelegentlich wohl selbst das Zeugniß zu geben, „daß er ein recht guter Mensch sey." An die edlere Bedeutung des Wortes Mensch, worin es freylich ein hoher Ehrenname ist, wird dabey gewiß nicht gedacht.

3) Es giebt Häuser, wo der Lehrer keinen oder er allein schlechteren Wein bekommt, vielleicht gar nach Belieben des Bedienten, während alle übrigen Gäste, wohl gar seine Zöglinge, guten Wein trinken. Aber, was nicht minder gerügt werden muß, es giebt auch Lehrer, die sich diesen schlechten Wein dennoch herzlich wohl schmecken lassen, oder, durch die Güte des Bedienten, unter der Hand ein besseres Glas zu bekommen suchen.

12.

Tadel der Erzieher in Gegenwart andrer Personen.

Auch durch lauten Tadel und herabsetzende Urtheile in Gegenwart fremder Personen, muß das Ansehen der Erziehungsgehülfen leiden. Die Urtheile können an sich gerecht seyn; man kann das Recht und sogar die Pflicht haben, manche Fehler aufs ernsthafteste zu tadeln. Aber dann geschehe es mit Offenheit, unter vier Augen, in der Absicht zu bessern oder sich zu verständigen. Selbst gegen fremde Personen oder Bekannte des Hauses — der Bedienten nicht zu erwähnen — halte man sein Urtheil so lange als möglich zurück, weil man ihrer Discretion nicht immer versichert ist. In Gegenwart der Kinder ihre Erzieher tadeln, seyen diese nun abwesend oder gegen-

wärtig; ihnen auch, wo sie wirklich fehlen, wäre es auch noch so unbemerkt, Etwas ins Ohr sagen, oder Winke geben, die der Scharfsichtigkeit der Kinder doch nicht entgehen, und bösartigen einen Triumph bereiten: dieß bleibt einer der unverzeihlichsten und dennoch sehr gewöhnlichen Erziehungsfehler. Es nährt in den Kindern die natürliche Geneigtheit, Fehler an denen zu finden, die ihnen Vorwürfe über die ihrigen machen; es schwächt den Glauben an die Worte der Erzieher, auch da, wo sie wirklich Glauben verdienen; es setzt die Getadelten in eine Verlegenheit, die man Allen die ein richtiges Gefühl haben, ersparen muß, und die sie nur abgeneigt macht, das Wahre, was im Tadel liegen kann, ruhig zu prüfen.

Anmerk. Es giebt allerdings Fälle, wo der Tadel den vorsichtigsten Eltern oder Schuldirectoren, — die auch häufig jene Schonung jüngerer Lehrer leicht vergessen — so nahe gelegt wird, daß es fast nicht möglich ist, ihn zu unterdrücken. Diese Fälle sind von doppelter Art, und wollen verschieden behandelt seyn.

1) Zuweilen begeht ein Hauslehrer in Gegenwart von Personen, denen er Achtung schuldig ist, die offenbarsten Unschicklichkeiten. Er fällt Urtheile, denen man, sogar aus Pflicht gegen die zuhörenden Kinder, nicht beystimmen, er behauptet Ungereimtheiten, die man nicht zugeben kann; er vergißt sich bis zu Leidenschaftlichkeiten, wo es nothwendig wird, ihn zur Ruhe zu verweisen. Am häufigsten geschieht dieß freylich dann, wenn man sich bey andern Gelegenheiten zu viel vergeben und zu einem gewissen familiären Tone, der in keinem Verhältniß etwas taugt, gewöhnt hat. Dann theilt sich die Schuld. Ist dieß auch nicht, so wird es gleichwohl rathsam seyn, den, der sich übereilte oder vergaß, vor der Gesellschaft so gut als möglich aus der Sache zu ziehen, und die eigentliche Zurechtweisung auf eine Unterhaltung unter vier Augen zu versparen, zunächst aber dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, statt es durch Widerspruch nur noch heftiger zu machen; auf eine gute Art die Aufmerksamkeit der Kinder abzulenken, oder sie zu entfernen.

2) Zuweilen sind es aber mehr die Zöglinge selbst, welche entweder die Schwächen des Lehrers bemerken, oder sich bey den Eltern über seine Ungerechtigkeiten beklagen. Oft sind sie in mancher Hinsicht gebildeter, gewandter und klüger, als der Mann, der sie erziehen soll; sie fühlen, daß sie an Sitten, an Gefühl für das Schickliche ihm voraus sind, und man kann sie doch nicht blind machen, wo ihr Blick richtig sieht. Oft beurtheilen sie das Verfahren des Lehrers, besonders wo ihr eignes Interesse nicht ins Spiel kommt, völlig unparteyisch, und werden z. B. die großen Erziehungsfehler gewahr, welche er in der Behandlung ihrer Geschwister oder Mitschüler begeht. Man würde sich selbst widersprechen, wenn man ihnen geradezu Unrecht geben wollte. In diesem Fall ist

a) wohl zu unterscheiden, von welchen Schwächen die Rede sey? Es läßt sich doch bey gut gezogenen Kindern die Achtung gegen ihren Lehrer noch immer erhalten, wenn man ihnen gleich nicht verbergen kann, daß er wenig in der Welt gewesen, und gerade an gewisse Convenienzen noch nicht gewöhnt ist, sobald er nur durch Kopf und Herz eine wahre Achtung gegen sich in seinen Zöglingen begründet hat. Aber Schwächen des Verstandes und Flecken des Herzens zu verschleyern oder zu entschuldigen, ist weit schwerer und weit bedenklicher. Es kommt

b) darauf an, in welchem Alter die Zöglinge sind. Je jünger sie sind, desto mehr muß man den Lehrer in Schutz, und seine Partey gegen sie so lange zu nehmen suchen, als es möglich ist; je älter, verständiger und eines eignen Urtheils fähiger, desto behutsamer muß man gehen, und ihm Brücken bauen, um von seinem Fehler selbst auf eine gute Art zurückzukommen. Man muß zu genaue Erörterungen verhüten; mehr auf Beylegung der Sache, als zu weitläuftiges Abhören der Parteyen denken. Auch der Jüngling hat so viel Billigkeitsgefühl, einzusehen, daß der Mann in Augenblicken der Leidenschaft fehlen könne. Kommen indeß

c) die Fälle zu oft, und sieht man deutlich, daß der Lehrer mehr verdirbt, und den Sinn seiner Anvertrauten erbittert; so ist der Zeitpunct da, ihn seines übel verwalteten Amts zu entlassen. Zu weit getriebene schwache oder schonende Nachsicht kann äußerst gefährlich für die ganze Erziehung werden, und muß nothwendig späte Reue zur Folge haben.

13.

Erhaltung des Ansehns durch hohe Achtung des Geschäfts und durch edle Behandlung.

Schon die Vermeidung der bemerkten Fehler und Uebereilungen in dem Verhältniß zu den Erziehungsgehülfen, wird ihr Ansehn sichern. Vor allen aber werden Eltern es dadurch begründen und befestigen, wenn sie auf alle Weise zeigen, wie höchst wichtig ihnen selbst das Geschäft des Lehrers und Erziehers erscheine, und wie sie eben danach die Stellung derer, welchen es obliegt, im Verhältnisse gegen andere Personen, die im Dienste des Hauses sind, bestimmen. Diese Achtung des Geschäfts zeigt man schon dadurch, daß sie als eigentliche Mitglieder der Familie aufgenommen, und, sobald sie sich nur einigermaßen dieser Behandlung würdig zeigen, auch fortdauernd so behandelt werden. Ein Hauslehrer soll so wenig Herr, als eine Erzieherin Frau im Hause seyn; sie sollen nicht über die Gränzen ihres Amts und Berufs hinausgehen, oder sich zu einem befehlerischen Ton gegen Alles, was unter ihnen ist, berechtigt halten. Aber man soll sie, je länger sie sich bewähren, desto mehr für Freunde des Hauses, besonders in allen Angelegenheiten, welche die Kinder betreffen, für bedeutende Personen in dem Familienkreise ansehen. Haben sie anfangs mehr Verstand, Charakter und Kenntnisse als Welterfahrung: so soll man ihnen zu Hülfe kommen; sie nach und nach durch ein stufenweise zunehmendes Vertrauen zu heben suchen; aufmerksam auf ihre Bedürfnisse, ihr Vergnügen, und selbst die Achtung seyn, die ihnen von untergeordneten Personen des Hauses zu leisten ist. Vorzüglich müssen sie in Gegenwart dieser, so wie überhaupt fremder Personen, eben so achtungsvoll, als freundlich behandelt, wenn sie schüchtern und blöde sind, aufgemuntert und hervorgezogen, und ihnen von Zeit zu Zeit ein öffentliches Zeugniß der Zufriedenheit mit ihren Bemühungen

gegeben werden, ohne doch selbst da die zarte Schonung zu verletzen.

Anmerk. Ein Mann, der den ganzen Tag mit Kindern umgeben und beschäftigt ist, bedarf von Zeit zu Zeit der Erheiterung. Die Gesellschaft fremder Personen, die Mittheilung neuer Ideen, der Umtausch der Meinungen können dazu etwas beytragen. Wie hart aber für ihn, wenn er bey Tische wieder in die Mitte der Kinder verbannt wird, wo er oft gar nicht, oft nur mit halbem Ohr, die interessantesten Gespräche von weitem anhören kann, die am andern Ende der Tafel geführt werden. Darf man sich wundern, wenn sich da eine gewisse Bitterkeit in dem Charakter festsetzt; und sollte man nicht auch in solchen Fällen auf eine Aufmunterung bedacht seyn? Für ihn ist's nicht schicklich, sich den Platz zu wählen. Er wird auch billig genug seyn müssen, immer mit ein Auge auf die Kinder zu haben, und sich nicht vorzudrängen. Aber selbst für die etwas herangewachsenen Kinder ist's bildender, nicht immer dieselben Nachbaren zu haben.

14.

Sorge der Eltern für die äußere Bequemlichkeit ihrer Gehülfen.

Auch durch manche äußere Anstalten kann man den Erziehern seiner Kinder zu erkennen geben, daß sie geachtete Personen in der Familie sind. Richtig und zart fühlende Eltern, werden ihnen nicht das elendeste Zimmer anweisen, indeß sie an Prunkzimmern einen Ueberfluß haben, werden sie nicht mit dem schlechtesten Hausgeräthe abfinden, indeß Alles in ihrem Hause nach dem besten Geschmack eingerichtet ist. Eine geräumige, heitere, wohlversehene Wohnung gehört zu den großen Annehmlichkeiten des Lebens; und man sorgt ja für seine eigenen Kinder mit, wenn sich der Ort, wo sie wohnen, lernen, schlafen, durch Reinlichkeit, gesunde Luft, nette Einrichtung und Geschmack empfiehlt. Es würden

selbst manche Erziehungsgehülfen, die vielleicht wenig Sinn dafür mitbringen, und die Entbehrung kaum bemerken, dadurch gewöhnt werden, mehr auf sich, und auf Alles was sie umgiebt zu halten. Man habe endlich auch ein Auge darauf, wie sie von den Domestiken bedient werden. Die Bescheidenen leiden oft Jahre lang, um den Frieden zu erhalten, unter ihrer wenn nicht Grobheit, doch Nachlässigkeit, ehe sie sich entschließen, ein klagendes Wort fallen zu lassen.

Anmerk. Hierbey kann die Frage aufgeworfen werden: wie weit Theilnahme des Lehrers oder auch der Erzieherin an allen Gesellschaften des Hauses nothwendig sey? — Es ist, dünkt mich, weder nothwendig, noch immer rathsam, ja für Hauslehrer und Erzieherinnen, die ihrem Amte ganz genügen wollen, kaum wünschenswürdig, in großen Häusern, bey allen Gesellschaften und Lustpartieen gegenwärtig zu seyn. Darunter leiden die Zöglinge offenbar; denn die große Welt ist nicht der rechte Bildungsort für Kinder, und die Ehre, zu Allem gezogen zu werden, wird nur zu oft mit der tödtendsten Langenweile gebüßt. Aber die Entfernung von den größeren Cirkeln müßte doch auf keine Weise den Schein von Ausschließung und Zurücksetzung haben; sie müßte mehr eine natürliche Folge des gemeinschaftlich besprochenen Erziehungsplans seyn, in welchen häufige Unterbrechungen, und oft die Hälfte des Tages wegnehmende Mahlzeiten, durchaus nicht passen; sie müßten sich mehr durch die Dispensation begünstigt, als in die Gesellschaft derer, die nie mit am Tisch essen, zurückgesetzt halten. Dagegen müßten Eltern bey allen festlichen Gelegenheiten zeigen, daß sie sich ihrer Gehülfen nicht schämen, sondern nur ihrer Zeit schonen. Man müßte sie dann den Fremden, eben so gut, als andere Personen der Gesellschaft, vorstellen und nennen. Sie müßten nicht die Letzten seyn, die vielleicht mit der Schüssel zugleich im Zimmer erschienen, und nach aufgehobener Tafel sofort

wieder verschwänden. Am allerwenigsten müßten sie je bey fehlendem Raume die einzigen Ausgeschlossenen seyn, oder an den Tisch der Kleinsten verwiesen werden, indeß die größeren Kinder des Hauses Platz am Tisch finden. Müssen sich diese nicht für vornehmer halten?

15.

Gewöhnung der Kinder zur Achtung gegen ihre Erzieher und Lehrer.

Wo Erzieher und Erzieherinnen auf eine solche Art behandelt werden, da wird das Beyspiel der Eltern von selbst auf die Kinder wirken. Indeß werden jene auch bey keiner Gelegenheit unterlassen, darauf zu halten, daß diese nie durch Ungehorsam, Unhöflichkeit, unbescheidene Urtheile die Achtung aus den Augen setzen, welche ihren Vorgesetzten gebührt, und von ihnen gerade eben dieselbe Achtung für ihre Stellvertreter fordern, welche sie für sich selbst verlangen. Besonders wird auch dieser Sinn dadurch unterhalten werden, wenn sich die Zufriedenheit, die sie ihren Kindern beweisen, vorzüglich nach den Zeugnissen richtet, welche diese von ihren Erziehern aufzuweisen haben. Eben so wenig werden aufmerksame Eltern irgend eine Gelegenheit unbenutzt lassen, wo die Zöglinge denen, welchen sie Unterricht und Aufsicht verdanken, besondere Beweise ihrer Hochachtung und Dankbarkeit geben können, jedoch stets auf eine Art — wobey weder die Schicklichkeit noch die Zartheit verletzt würde.

16.

II. Anständige Belohnung.

Für den Mann von feinerem Gefühl ist edle Behandlung mehr werth, als Geld und Lohn. Aber er muß gleichwohl für sein Geschäft, dem er Zeit und Kräfte widmet, durch eine anständige Belohnung seiner Arbeit entschädigt werden. Nicht alle Eltern sind im Stande hierin gleich erkenntlich zu seyn. Der billige Mann wird auch seine

Forderungen nicht überspannen, zumal da, im Ganzen genommen, die Gehalte in diesen Stücken gegen vorige Zeiten beträchtlich verbessert, und die Denkungsart über diesen Punct in vielen Häusern liberaler geworden ist. Auf jeden Fall aber haben es Eltern als Pflicht zu betrachten, daß 1) der Gehalt in einem gehörigen Verhältnisse mit dem übrigen Aufwande des Hauses, und mit dem stehe, was man andern untergeordneten, für unwichtigere Geschäfte bestimmten Personen, giebt. Es würde das Gegentheil eine stillschweigende Erklärung seyn, daß man das, was das Beste der Kinder bezweckt, weit geringer als Dienste schätze, die eine unmittelbare Beziehung auf das Oekonomische haben. Man darf dabey nicht vergessen, wie sich alle Bedürfnisse vermehrt haben, wie alle Preise der Dinge gestiegen sind; nicht vergessen, daß oft durch die Beschränkung einer einzigen willkührlichen Ausgabe für die Ehre und den Luxus, durch das, was oft in einem Abend am Spieltisch verloren wird, ein arbeitsamer Mann sehr glücklich gemacht werden könnte. Werden doch mit dem Aufwand eines Hauses, mit dem höheren Fuß, auf welchen es lebt, auch des Lehrers eigene Ausgaben gesteigert. Verlangt man doch, daß er durch sein Aeußeres, z. B. seine Kleidung, dem Hause Ehre machen solle. Eben so sehr leuchtet ein, daß 2) Alles, was versprochen ist, genau erfüllt, und auf keine Art, weder durch spätere oder unregelmäßige Zahlung, noch durch eigentlichen Abzug verkürzt werde.

Anmerk. Eine nicht genug beachtete Art des Abzugs, ist das Vergessen solcher kleinen Auslagen, welche das Vergnügen der Kinder oder allerley andere Aufträge oft nothwendig gemacht haben. Für Erzieher ist es unangenehm, einzelne Groschen zurückzufordern, oder durch die Kinder zurückfordern zu lassen; es giebt den Anschein von Aermlichkeit; aber für Eltern hat die sorgfältigste Genauigkeit darin nichts Herabsetzendes. Sie können durch Anlegung einer kleinen dazu bestimmten Kasse, worüber ein Zögling Rechnung führen muß, allen Unannehmlichkeiten

zuvorkommen. Sie können auch die Kinder dazu anhalten, daß ihrem Führer genau ersetzt werde, was er für sie ausgelegt hat. Gute Kinder pflegen darin selbst oft sorgfältiger und gewissenhafter zu seyn, als die Eltern. Häufig aber macht der Leichtsinn sie auch vergeßlich.

17.

Schonung des Zartgefühls bey außerordentlichen Geschenken.

Bey außerordentlichen Belohnungen oder freywilligen Geschenken, kommt Alles auf die Art an, wie sie gegeben werden. Man muß die Idee, daß der Lehrer für seinen Unterricht, seine Sorgen, seine Erziehungsmühe hinlänglich bezahlt werde, so entfernt als möglich von den Kindern halten, weil dadurch bey minder gutartigen so leicht das Gefühl der Dankbarkeit geschwächt wird. Daher ist es nie rathsam, Kindern kleine Geldsummen zu übergeben, um sie ihren Vorgesetzten, besonders zu der Zeit, wo alle Bedienten des Hauses dergleichen bekommen, einzuhändigen, oder wie auch wohl geschieht, durch den Bedienten Geldgeschenke zu überschicken. Aus der Hand des Vaters oder der Mutter gegeben, und durch die Art des Gebens, durch den Ausdruck des Wohlwollens und der Zufriedenheit, der die Gabe begleitet, an Werth erhöht, wird es gern und dankbar empfangen; von dem Zögling überbracht, macht es verlegen und schaamroth. Ein Anders ist's mit manchen andern Arten von Geschenken und Aufmunterungen, in welchen mehr die Idee liegt, Freude zu machen, als zu bezahlen. Jedoch behält die geräuschlose Sorge für das Vergnügen oder das Bedürfniß seiner Gehülfen, und die unvermerkte, aber wesentliche Verbesserung ihrer Lage, immer den meisten Werth. Namentlich dürfte es für manchen jungen unwirthschaftlichen oder doch unerfahrnen Mann, sogar eine weit größere Wohlthat seyn, wenn die gütige Hausmutter für ihn als einen Theil ihrer Familie sorgte, und ihm die Anschaffung seiner

Bedürfnisse erleichterte. Diese Art zu schenken ist nicht sehr gewöhnlich, aber recht eigentlich aufmunternd und wohlthätig.

Anmerk. Die Lage und Behandlung der Hauslehrer hat sich in neueren Zeiten von diesen Seiten merklich verbessert, und wenn dieß zum Theil die Wirkung der Zeit selbst und der überall gestiegnen Ansprüche und Forderungen war, so darf doch auch nicht verkannt werden, daß der Ernst und der Spott, womit manche sehr gelesene Schriftsteller, wie Rabner, Büsch u. A. die Unwürdigkeiten in der Bezahlung solcher Stellen zur Sprache gebracht, nicht weniger Antheil daran hatten.

18.

III. Fortdauernder Antheil der Eltern an der Erziehung.

Eltern können und sollen sich des Rechts, an der Bildung ihrer Kinder Theil zu nehmen, und selbst die Hauptleitung derselben zu behalten, am wenigsten in der häuslichen Erziehung begeben. Die Art des Antheils und den Grad der Mitwirkung aber, bestimmt allerdings, theils die eigene Geschicklichkeit zum Geschäft der Erziehung, deren Mangel die Unparteyischen wohl selbst an sich bemerken und einsehn, daher sie auch bereit sind, mehr zurückzutreten; theils die Beschaffenheit der Gehülfen, die entweder noch selbst Anfänger in diesem Geschäft, und also einer näheren Aufsicht und Unterstützung mehr bedürftig, oder schon geübt, folglich auch eines höheren Grades von Vertrauen würdig sind; theils die äußere Lage, worin sich Eltern befinden, und die ihnen beiden, oder wenigstens dem einen Theile, die nähere Sorge für die Kinder unmöglich macht. Im Allgemeinen wird sich nun die fortdauernde Theilnahme durch eine genaue Aufmerksamkeit auf das Physische und Moralische der Kinder beweisen. Sie steht der trägen Sorglosigkeit entgegen, welche bey so manchen Eltern eintritt, sobald sie jene fremden Händen übergeben haben. Nie sollten sie auf-

hören, sich um die Kinder zu bekümmern; nie, was sie an ihnen bemerken, ungerügt, oder unaufgemuntert lassen. Am wenigsten sollten sie sich einbilden, daß, was sie durch ihre Nachsicht, Weichlichkeit, Unvorsichtigkeit im Gespräch und Urtheil, durch die gesellschaftlichen Gespräche in Gegenwart der Kinder, durch ihr eignes Beyspiel verderben, der Lehrer wieder gut machen könne. Können sie auch nicht Alles in ihrem Kreise und ihrer Umgebung verhüten, was auf Kinder schädlich wirkt; so müßte sich wenigstens ihre fortgesetzte Erziehungssorge darin zeigen, die Kinder da zu entfernen, wo sie nicht ohne Gefahr zugegen seyn würden.

19.

Besondere Mitwirkung der Eltern zu der Erziehung durch ihre Gehülfen.

Wenn schon auf diese Weise das Geschäft der Erziehung den Erziehungsgehülfen erleichtert wird, so giebt es doch auch noch mancherley andre Gelegenheit, auch unmittelbar auf sie und durch sie zu wirken. Dahin könnte man 1) in manchen Fällen schon die Bemühung rechnen, zu der vollkommneren Ausbildung dieser Gehülfen noch selbst etwas beyzutragen. Dieß setzt allerdings voraus, daß die Eltern selbst vorzüglich verständige, gebildete und von Seiten des Charakters durchaus achtungswürdige Personen, ihre Gehülfen aber, mehr Anfänger als schon im Geschäft geübt und bewährt sind. Sie können vortreffliche Anlagen des Kopfs und des Herzens haben; sie können den besten Willen, mit Treue und Einsicht ihrem Amte ein Genüge zu leisten, mitbringen; es kann ihnen aber dabey gleichwohl noch Vieles fehlen, was zur vollkommnen Erfüllung ihres Berufs von Wichtigkeit wäre: Welt- und Menschenkenntniß; die Kunst, sich zu benehmen; der rechte Ton gegen Kinder; die gehörige Eintheilung der Zeit; die vernünftige Wahl der Erziehungsmittel; die Anordnung der Vergnügungen; die gehörige Sorge für die Gesundheit. Wie wohlthätig wäre

es in diesem Falle für sie, und von welchem Einflusse für ihr Geschäft, wenn sich dann erfahrne Eltern vereinigten, an ihnen selbst zu erziehen und zu bilden; sie auf das, was ihnen fehlt, freundlich aufmerksam machten; ihnen stets mit Rath beystånden; ihnen durch eine solche våterliche und mütterliche Behandlung Muth und Vertrauen zu sich selbst einflößten, und dadurch vor so vielen Fehltritten bewahrten, welchen auch der Beste, aber noch Unerfahrne nicht entgehen kann! Wer einer solchen Behandlung werth ist, wird sie eben so wenig, als ein verståndiger junger Schulmann den Rath und die Leitung eines älteren und erfahrneren Mitlehrers oder Vorstehers, verschmähen.

20.

Fortsetzung.

Nächstdem gehört zu der unmittelbaren Mitwirkung der Eltern 2) eine öftere gemeinschaftliche Besprechung über die Zöglinge. Anfangs pflegen zwar wohl die meisten Eltern ein Gemählde von ihren Kindern zu entwerfen. Mag es auch nicht immer richtig seyn, es muß eintretenden Erziehern doch immer interessant bleiben, wär' es auch nur, um ihr Verhältniß gegen die Eltern, und die Art, wie sie ihre Kinder zu beurtheilen gewohnt sind, kennen zu lernen. Weit wichtiger ist aber die Fortsetzung dieser Gespräche, die öftere gegenseitige Mittheilung gemachter Bemerkungen, die Aufsuchung der Hindernisse schnellerer Fortschritte, die Ueberlegung der zu wählenden Maaßregeln. Dazu komme 3) eine auf solche Gespräche gegründete thätige Unterstützung, indem Eltern von den ihnen mitgetheilten Bemerkungen weisen Gebrauch machen, und ein kälteres oder aufmunternderes Betragen gegen die Kinder annehmen, je nachdem das Urtheil über sie ausgefallen ist. Ein diensames Erinnerungsmittel an diese Art der Mitwirkung, würde die Forderung wöchentlicher oder doch monatlicher schriftlicher Zeugnisse seyn, welche an einem bestimm-

ten Tage den Eltern überbracht werden müßten. Damit werde 4) die thätigste Beförderung alles dessen, was dem Gelingen der Erziehung förderlich, und die Entfernung dessen, was ihr hinderlich seyn kann, verbunden. Um jenes zu erhalten und dieses zu verhüten, muß in den meisten Fällen die Autorität der Eltern zutreten. Aber die Erzieher, die oft unpartheyischer als diese urtheilen, müssen sie darauf aufmerksam machen.

Anmerk. Wenn in der Erziehung der Eltern selbst wenig Harmonie ist, und einer wohlthätigen Einwirkung von einer Seite, eine nachtheilige Gegenwirkung von der andern entgegensteht: so können sich Väter oder Mütter, sofern der Hauslehrer ein verständiger, Zutrauen verdienender und vorsichtiger Mann ist, seiner oft vortheilhaft bedienen, um wenigstens den Schaden so gering als möglich zu machen. Gesetzt eine einsichtsvolle Mutter bemerkte, daß sich der Vater bey manchen Gelegenheiten in Gegenwart der Kinder vergesse, und durch Reden oder wohl selbst leidenschaftliches Handeln schade: so würde eine Verabredung mit dem Hauslehrer, die Kinder in solchen Fällen auf eine geschickte Art zu entfernen, eine weise Mitwirkung zur Erziehung seyn. Bemerkte ein Vater, daß der Lehrer durch die Weichlichkeit der Mutter abgehalten würde, nach seiner besseren Einsicht zu handeln: so würde eine Unterstützung seines Muths, oder ein Wink, wie er sich in mancher mißlichen Lage zu benehmen habe, ebenfalls mit Dank erkannt werden. Zuweilen würde selbst die Veränderung des Aufenthalts (bey Besitzern mehrerer Häuser und Güter) auf die Erziehung einen guten Einfluß haben. Sie kann in manchen Verhältnissen vielleicht das einzige Mittel seyn, die Kinder aus schädlichen Verbindungen zu reißen.

21.

Mitwirkung zum Gedeihen des Unterrichts.

Selbst der Theil der Bildung, welcher den eigentlichen Unterricht betrifft, schließt die elterliche Mitwirkung auch dann,

wenn dieser Lehrern und Lehrerinnen übertragen ist, nicht aus. Zur Anordnung des Lehrplans wird allerdings, besonders von den Vätern, eigene Einsicht und Sachkenntniß, wenn gleich nicht Gelehrsamkeit erfordert. Fehlt ihnen eine solche Einsicht, so müssen sie sich freylich auf den Lehrer verlassen. Doch wird es, wenn dieser vielleicht selbst noch Neuling in dem Geschäft ist, wenigstens rathsam seyn, das Urtheil irgend eines einsichtsvollen Mannes von Zeit zu Zeit darüber zu hören, ihm auch wohl eine Art von Oberaufsicht zu übertragen. Denn die Erfahrung lehrt, wie äußerst zweckwidrig so mancher, übrigens gar nicht ungeschickte junge Hauslehrer den Plan anlegt; wie viel Wichtiges er versäumt, und wie viel Unnützes er treibt. Der Lehrer selbst würde bey dem Antritt der Stelle, sobald er sich nur einige Kenntnisse von dem, was die Kinder wissen, erworben, einen Unterrichtsplan zu entwerfen, und entweder dem Vater, oder einem erfahrnen Rathgeber des Vaters, vorzulegen, und nachdem er berichtigt oder gebilligt wäre, genau darnach zu unterrichten haben. Dieser Plan muß wenigstens alle Jahre erneuert, erweitert, und mit den wirklich gemachten Fortschritten der Kinder verglichen werden. Von Zeit zu Zeit würden auch Prüfungen der Kinder, im Beyseyn Sachverständiger, anzustellen seyn, welche unparteyisch beurtheilen könnten, ob Alles geschehen sey, was hätte geschehen können, und an wem im entgegengesetzten Falle die Schuld liege. Wie ist es sonst möglich, sicher zu seyn, daß das Lehrgeschäft zweckmäßig betrieben werde? Auch öftere Anwesenheit der Eltern bey den Lehrstunden hat ihren Nutzen, sobald nur die gemachten Bemerkungen dem Lehrer nie in Gegenwart der Zöglinge mitgetheilt werden. Auch der Vater, welchem die Gegenstände selbst, die getrieben werden, fremd sind, ja selbst so manche verständige Mutter, wird, bey eigner Bildung und einem praktischen Verstande, wohl beurtheilen können, ob Alles immer in gehöriger Ordnung sey; ob die Stunden dem Plane gemäß regelmäßig gehalten werden; ob auch von

den Kindern fleißig gearbeitet wird; ob ihre Arbeiten sich auch durch äußere Reinlichkeit und Nettigkeit empfehlen, und gehörig durchgesehen sind; ob der Lehrer die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln versteht; ob Leben in seinem Unterricht, und ob er seiner Sache selbst gewiß ist; ob er endlich über manche, besonders die wichtigen Gegenstände des Religionsunterrichts, mit gehöriger Vorsicht spricht. In letzterer Hinsicht ist es auch Eltern, besonders in manchen Lehrstunden, nicht zu verdenken, wenn sie beständig darin gegenwärtig sind. Mütter, die heranwachsende Töchter unterrichten lassen, sind darin oft sorgloser, als sie billig seyn sollten. (Th. 2. S. 661.)

22.

IV. Beförderung des Unterrichts durch Anschaffung der nöthigen Lehrmittel.

Wenn aber auch Eltern sich noch so wenig fähig fühlen, oder zu wenig in der Lage befinden, um über den Unterricht selbst zu urtheilen: so können sie wenigstens alle dafür sorgen, daß es an den nöthigen Lehrmitteln nicht fehle. Zu diesen Lehrmitteln gehören aber theils solche, deren die Unterrichtenden selbst, theils solche, deren die Lehrlinge bedürfen: vorzüglich Bücher, Karten, überhaupt Materialien und Instrumente des Unterrichts und der Künste. In Ansehung der ersteren kann man wenigstens nicht verlangen, daß der Lehrer sie alle selbst schon besitze, oder von der oft so mäßigen Besoldung anschaffen solle, und es würde auf jeden Fall eine ermunternde Aufmerksamkeit und eine Erhöhung seiner Wirksamkeit seyn, wenn man, auch unaufgefordert, Vorschläge darüber forderte und für die Anschaffung sorgte. In Ansehung dessen aber, was Kinder haben müssen, wenn der Unterricht gedeihen soll, ist keine Frage, wer es zu besorgen habe. Nun räumt man dieß zwar im Allgemeinen wohl ein; dennoch ist man gar zu oft schwierig, wenn dergleichen Ausgaben häufig vorkommen. Man will immer die wohlfeilsten

sten Bücher, die schlechtesten Ausgaben haben; man verlangt, daß sie länger ausreichen sollen, als möglich ist. Man verwilligt weit lieber bedeutende Summen für ganz unnützen Putz oder kindisches Spielzeug, als für Hülfsmittel des Lernens. So wenig wissen viele Eltern den großen Vorzug unserer Zeit zu schätzen, wo so trefflich für Kinder gesorgt, wo selbst ihre Spielwerke in Bildungsmittel ihres Geistes verwandelt sind. Daß in diesem Stück nicht von allen Eltern gleich Viel verlangt werden könne, und daß der Lehrer seine Wünsche nach dem Vermögen derselben mäßigen müsse, versteht sich von selbst; aber gemeiniglich trifft man in den reichsten Häusern gerade in diesem Stück die unverzeihlichste Kargheit an; entweder weil man sich da am wenigsten um die Kinder bekümmert, oder weil man für Nichts, als für das was glänzt Sinn und Geschmack hat.

23.

V. Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer, als Lehrer betrachtet.

Endlich sollte aber auch von Seiten der Eltern in den Anforderungen an ihre Gehülfen eine gehörige Billigkeit beobachtet werden. Hiezu ist das beste Mittel, sich oft ganz in ihre Lage zu versetzen. Die Forderungen selbst beziehen sich theils auf das Lehr-, theils auf das Erziehungsgeschäft. Beides ist ihnen anvertraut und freywillig von Jenen übernommen. Mit Recht also kann man fordern, daß geleistet werde, was zu leisten möglich ist. Aber überspannte Anmuthungen hindern die Thätigkeit und die Beharrlichkeit; und sehr oft wird hierin von Eltern gefehlt. — Denn durch eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Lehrstunden, worin Manche Alles setzen, wird nicht einmal für die Kinder am besten gesorgt. Es wird dabey vergessen, theils daß Lehren ermüdet, und zu viel Lehren die Munterkeit raubt; theils daß Lehren auch Vorbereitung erfordert, und

dieß bey Hauslehrern um so mehr, da sie sich nicht, wie so manche Schullehrer, einem oder einigen Fächern ausschließend widmen können, sondern fast in Allem unterrichten sollen, und doch so mancher Hülfs- und Erleichterungsmittel entbehren, welche dem Schullehrer zu Gebote stehen; theils daß, je mehr Stunden gegeben werden, desto weniger Zeit zum Privatfleiß der Lehrlinge übrig bleibt, durch welchen doch, zumal in gewissen Jahren, bey weitem das Meiste gewonnen wird. Eine allgemeine Regel läßt sich indeß nicht feststellen. Die Beschaffenheit der Zöglinge nach Alter und Fähigkeiten, selbst die Gegenstände des Unterrichts, können darin manche Abänderung herbeyführen. Billig sollte man indeß nie über fünf tägliche eigentliche Lehrstunden von einem Lehrer verlangen, und ihm dabey, wie auch in Schulen der Fall ist, einen oder zwey Nachmittage frey lassen.

Anmerk. Die Bestimmung der Lehrstunden der bloßen Willkühr anheimstellen, und also gar Nichts darüber festsetzen, ist weder bey einem nachlässigen, noch bey einem gewissenhaften Lehrer rathsam. Jener würde es im hohen Grade mißbrauchen; dieser wird sich selbst lieber durch eine äußere Ordnung gebunden halten, und zu seiner eigenen Beruhigung wünschen, daß man ihm genau nachrechnen könne, ob er auch wirklich seine Pflicht erfülle. Nur in der Anordnung selbst ist dem, der sich als geschickt und treu bewährt, immer mehr freyer Spielraum zu lassen, wie sich denn ein großer Theil der vorstehenden Bemerkungen mehr auf angehende als schon bewährte Lehrer bezieht.

24.

Billigkeit in den Forderungen an den Hauslehrer, als Erzieher betrachtet.

Den Erziehungsgehülfen liegt zuvörderst die Aufsicht und Beschäftigung der Kinder auch außer den Lehrstunden ob, und Eltern haben das Recht, hierin vorzüglich auf ihren Beystand zu rechnen. Aber,

da gerade dieß der allerlästigste Theil des Amtes ist: so müßte sich gerade darin am meisten Billigkeit zeigen. Man sollte nicht verlangen, was oft so leicht hingesagt und so wenig nach seinem ganzen Umfange gewürdigt wird, daß sie die Kinder nie aus den Augen lassen dürfen. *) Denn das heißt doch im Grunde, sie dürften keiner einzigen Stunde mehr Herr seyn; müßten auf alle eigene Beschäftigung, alle eigene Gesellschaft und Erholung Verzicht leisten; nie außer dem Hause, in der Natur, oder in irgend einem freundschaftlichen Umgange Erheiterung suchen, ohne von ihren Zöglingen begleitet zu werden. Ist dieß Alles kein Bedürfniß für sie, finden sie in dem Umgange mit den Kindern und der Familie alle ihre Wünsche befriedigt; ist vielleicht in dem Hause selbst genug Gelegenheit, sich aufzuheitern, und wählen sie diese selbst: desto besser! Aber Gesetz muß es nicht seyn. Jedes Gesetz drückt; wie vielmehr ein so unbilliges! Oder sollte man es wirklich billig finden, daß namentlich ein junger Mann, — denn von Erzieherinnen kann, da ihre wahre Sphäre immer das Haus bleibt, hier allerdings Mehr gefordert werden — in den besten Jahren für hundert und mehrere Thaler, seine Freyheit so ganz verkaufen solle, daß er keinen andern Wunsch, kein andres Augenmerk, keine andre Neigung, als das Interesse eines ihm fremden Hauses haben dürfe? — ein Interesse, das manche Eltern nicht einmal für ihre eigenen Kinder fühlen, da sie oft genug selbst äußern, „daß Nichts unerträglicher sey, als Kinder immer um sich zu haben!“ Oder glaubt man ihm durch Zwang dieses Interesse einzuflößen? Wird es nicht gerade dadurch nur früher verschwinden; wird er Kinder, die ihm keinen Augenblick, auch nur seinen Geist zu sammeln, übrig lassen, noch lieben können? Und wenn ihm denn endlich eine solche Sclaverey zur Gewohnheit wird: wie viel wird ein so abgestumpfter Mann noch zu wirken im Stande seyn?

Anmerk. *) Billige Eltern fühlen dieß von selbst. Sie begreifen, daß, wenn sie das Gelärm ihrer eignen Kin-

der kaum eine Stunde ertragen können, und sie, sobald es ihnen zu laut wird, in die Kinderstube oder zum Hauslehrer verbannen, es diesem unmöglich leicht werden könne, jenes Gewühl von fremden Kindern ganze Tage ertragen zu müssen. Sie werden daher eine solche Einrichtung treffen, daß er von Zeit zu Zeit Erleichterung finde; sie werden sich mit ihm über die Stunden besprechen, wo sie die Last mit ihm theilen wollen.

Es muß dieß aber nicht bloß vom Zufall abhängen, sondern wenigstens anfangs, und bis man sich gegenseitig genau kennt, und das Vertrauen begründet ist, genau bestimmt seyn, damit er ruhig und sicher auf gewisse Stunden als sein freyes Eigenthum rechnen, und sie ohne Befürchtung, etwas im Amte zu versäumen, oder scheele Gesichter zu finden, anwenden könne. Selbst in dem Falle, daß er, was leicht geschieht, anfinge, zu einsiedlerisch zu leben, müßten Eltern ihn aufmuntern, sich zuweilen in anderm Umgange zu zerstreuen, und ihm die Sorge für seine Zöglinge abnehmen. Hat er innern Werth, und wahres Pflichtgefühl, so wird er dieses Wohlwollen um so weniger mißbrauchen, je freywilliger man ihm damit entgegenkommt.

25.

Vergönnung einiger Muße zum eigenen Studiren.

Nicht bloß um des Vergnügens und der Aufheiterung willen ist es Pflicht, dem Lehrer einige Zeit für sich selbst zu vergönnen. Man soll auch nie vergessen, daß sein jetziges Amt nicht seine letzte Bestimmung ist, und daß er die Pflichten gegen sich selbst verletzen müßte, wenn er bloß in der Gegenwart leben wollte. Man kann zwar von ihm so gut als von dem Lehrer an einer Erziehungsanstalt fordern, daß er die meiste Zeit seinem Amte widme; daß er folglich nicht durch unaufhörliches Studiren höherer Wissenschaften, durch häufiges Predigen, durch überhäufte literarische

und schriftstellerische Arbeiten, die Geschäfte versäume oder lässiger treibe, zu welchen er sich verpflichtet hat. Aber er muß, selbst um in seinem Lehrer- und Erzieheramte nützlicher zu werden, fortfahren, seinen Geist auszubilden; muß, so viel möglich, in Verbindung mit der Literatur bleiben; muß an seine künftige Bestimmung denken, und sich durch Wiederholung und Fortsetzung seines akademischen Hauptstudiums dazu geschickt zu machen suchen, auch von Zeit zu Zeit praktische Versuche, z. B. im Predigen, anstellen. Dazu bedarf er freyer Stunden; und es ist sehr hart, wenn man ihm bloß vergönnt, was man ohnehin nicht wehren kann, sie dem Schlafe abzudarben. Gewährt man sie ihm, so wird er desto froher sein Amt treiben, weil er das Bewußtseyn mit sich herumträgt, durch dieses Amt nicht ganz von seiner künftigen Bestimmung abgezogen zu werden. Schon der bloße Gewinn an Heiterkeit und gutem Muthe ist weit wichtiger, als der scheinbare Verlust der Stunden, die er aus Zwang und doch ohne Nutzen den Kindern gewidmet haben würde.

26.

Billigkeit in der Beurtheilung des Erfolgs des Unterrichts und der Erziehung.

Gleiche Billigkeit sollte man endlich auch in dem Urtheile über den Erfolg des Erziehungsgeschäfts beweisen. Es kann allerdings Schuld der Ungeschicklichkeit oder der Untreue seyn, wenn weder Unterricht noch Erziehung gedeihet. *) Aber sie ist es bey weitem nicht immer, und es ist eben so ungerecht, sie allezeit nur in seinen Gehülfen zu suchen, als es bey auswärtigem Unterricht, seyn würde, die Schule oder Erziehungsanstalt anzuklagen, wenn der Sohn nicht gerathen ist. Es giebt Köpfe, in die Nichts zu bringen ist, und Herzen, an denen alle Besserungsversuche verloren zu seyn scheinen. Das Letztere ist nur zu oft Folge einer in der Kindheit ganz verwahrlosten oder

durchaus verkehrten Erziehung der Eltern selbst, so wie auch die versäumte Verstandesbildung in den ersten Jahren allein schon das langsame Fortschreiten in den späteren erklärt. Darum mögen sich doch alle Eltern zuerst selbst fragen, was sie denn bisher an ihren Kindern ausgerichtet, ehe sie aus blinder Vorliebe nur auf die unzuverlässigen Urtheile dieses und jenes Hausfreundes, oder demüthiger Clienten hören, der dem Dummkopfe Fähigkeiten, und dem Taugenichts wenigstens ein gutes Herz zuschreibt. Hat man vollends geschickte und treue Lehrer und Lehrerinnen, so gehe man lieber desto öfter mit ihnen zu Rathe, und muntere sie auf, auch bey dem schwächsten Erfolge doch nicht müde zu werden, oder lasse sich von ihnen Vorschläge thun, ob sich vielleicht von einer andern Lage mehr erwarten lassen dürfte.

Anmerk. *) Sobald sich Eltern durch Gründe überzeugt halten, daß die Schuld an dem Lehrer liege, so ist es tadelhafte Weichlichkeit, wenn sie gleichwohl einem trägen, unbrauchbaren, schwachköpfigen, wenn gleich übrigens unbescholtenen und gutherzigen Manne, Jahrelang die Führung ihrer Kinder überlassen, immer über ihn klagen, und ihn dennoch immer beybehalten. Man berechnet dabey nicht, wie viel in diesem Alter verlorene Jahre und Verbildungen des Charakters auf sich haben. Auch leistet man einem solchen Manne keinen wahren Dienst. Er lebt ruhig fort, und weiß, wenn endlich die Stunde seiner Entlassung schlägt, sich dann gar nicht zu helfen. Hätte er früher gesehen, daß man mehr von einem Erzieher fordere: so hätte er vielleicht auch früher mehr Kraft angewendet, das zu werden, was er noch nicht war.

Zweyter Abschnitt.

Von den Erziehungsgehülfen, ihrer Bildung, ihren Verhältnissen und ihren Pflichten.

Erstes Capitel.

Von der vorbereitenden Bildung zum Jugendlehrer und Erzieher.

27.

Seltenheit einer zweckmäßigen Vorbereitung.

Vielleicht giebt es nur wenige einigermaßen wichtige Geschäfte, welche so unvorbereitet übernommen werden, als das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts. Selbst Personen, welche sich bey der ehelichen Verbindung des Wunsches deutlich bewußt sind, in Kindern fortzuleben, verlassen sich gemeiniglich darauf, daß sie mit der Geburt ihrer Kinder zugleich Verstand und Weisheit bekommen werden, sie zu erziehen. Manche dürften es sogar anstößig finden, wenn in der Moral der Unverheiratheten schon von den Pflichten guter Väter und Mütter die Rede wäre. Bey denen, welche sich recht eigentlich dem Lehr- und Erziehungsgeschäfte widmen, ist die Vernachlässigung der Vorbereitung um so auffallender, da sie so gewiß vorhersehen können, daß dieß ihr nächster Beruf seyn werde. Fast jeder junge Theologe sucht nach Endigung seines akademischen Studiums, entweder in einem Privathause als Erzieher, oder bey einer Schule als Mitarbeiter angestellt zu werden. Gleichwohl gehört es bis jetzt noch unter die Seltenheiten,

wenn, bey der Einrichtung der akademischen Studien und Beschäftigungen, eine ernste Rücksicht auf diese so nahbevorstehende Beschäftigung genommen wird. Der bey weitem größere Theil tritt Lehrstellen an, ohne zu überlegen, was dazu erfordert werde, und ohne zu prüfen, ob die Erfordernisse auch die Kraft nicht übersteigen.

28.

Ursachen dieser Vernachlässigung.

Die Schuld ist theils in den Studirenden selbst, theils in den äußeren Umständen zu suchen. Viele haben offenbar eine viel zu geringe Vorstellung von der Wichtigkeit des Lehr- und Erziehungsgeschäfts. Um fähig zu seyn, Kinder zu unterrichten, glauben sie genug gelernt zu haben, ohne sich weder zu erinnern, daß an sich schon zweckmäßiger Kinderunterricht oft der schwierigste sey, und daß es überdieß auch Jünglinge seyn können, die man ihnen anvertrauen wird; daß aber überhaupt zum Unterrichten nicht bloß gehöre, etwas gelernt zu haben, sondern auch die Geschicklichkeit, es Andern nach einer richtigen Methode mitzutheilen. Noch leichter nimmt man es mit dem Geschäft der Erziehung, oder hat vielleicht gar keine Idee davon, daß eine zweckmäßige Erziehung ein eigentliches Studium zu werden verdient, und werden muß, wenn der Erfolg nicht dem bloßen Zufall überlassen bleiben soll; ja daß man sich selbst unzählige Unannehmlichkeiten, die mit diesem Geschäft unzertrennlich verbunden sind, wenn auch nicht ganz ersparen, doch erleichtern kann, sobald man es mit Ueberlegung und nach Grundsätzen betreibt. Oft aber liegt auch die Schuld mehr in den äußeren Umständen. Gerade die, welche sich zu Lehrern bilden, sind in der Regel durch die Beschränktheit ihres Vermögens, oft durch eigentliche Dürftigkeit, in die Nothwendigkeit gesetzt, die Zeit ihres akademischen Studiums äußerst abzukürzen, und sich fast einzig und allein auf das zu legen, was ihnen zwar nicht zunächst, aber doch in

der Folge Amt und Brodt verschaffen soll, und was allerdings weniger als manches Andere nachgeholt werden kann. Man hat selbst Ursach sie zu warnen, nicht da schon an das Praktische zu denken, wo sie recht eigentlich der Wissenschaft leben sollen. Fehlt es nun überdieß, wie selbst auf den meisten Akademieen, an einer theoretischen oder praktischen Anleitung zur näheren Vorbereitung auf das Lehr- und Erziehungsgeschäft; findet sich vielleicht nicht einmal Gelegenheit, die Schulwissenschaften fortzusetzen: so darf man sich noch weniger wundern, wenn wohlvorbereitete Jugendlehrer seltene Erscheinungen sind; und meistentheils erst im Amte und durch das Amt gebildet werden, sofern sie überhaupt bildsam sind. Wo sich jene Gelegenheiten fänden, würde ihre Vernachlässigung doppelt unverzeihlich seyn.

29.

Beurtheilung der Idee vorbereitender Seminarien für Privatlehrer und Erzieher.

Wie durch zweckmäßig organisirte Seminarien Lehrer für Elementarschulen, desgleichen für Gelehrtenschulen gebildet werden könnten, ist oben (Th. 2. S. 572 ff. und S. 679.) gezeigt worden. Da Unterricht und Erziehung nie ganz getrennt werden kann, so kann man auch solche Pflanzschulen pädagogisch vorbereitend nennen. Das Geschäft häuslicher Erziehungsgehülfen hat indeß gar manche von dem Schullehrerstand verschiedne Eigenthümlichkeiten. Eben daher hat man gemeint, daß gerade für solche ein Zwischenzustand, der auf die akademischen Jahre folgte, eintreten sollte, worin sie erst über einen so wichtigen Beruf ernstlich nachdenken, und sich darauf vorüben lernten. Hier müßte die Pädagogik und Didaktik, und daneben das Studium der Menschen in den mannichfaltigen Verhältnissen des Lebens, der verschiednen Stände, und ihrer Charaktereigenthümlichkeiten, recht eigentlich Hauptstudium werden. Hier könnten sie das Beste was darüber in alter und

neuer Zeit geschrieben ist, sich bekannt machen und aneignen; hier aber auch das, was ihnen von dem anhängt, was nur auf den Universitäten gilt oder ertragen wird, am leichtesten ablegen, ohne deßhalb die echte Geistesfreyheit, die durch die Beschäftigung mit den Wissenschaften gewonnen ist, aufzugeben. Wäre dann mit einem solchen Hauslehrer- und Erzieherseminar eine Lehranstalt verbunden, so könnten darin auch die ersten Uebungen im jugendlichen Unterrichte allenfalls mit ärmeren Kindern angestellt werden, und die Familien sicher seyn, daß ein darin gebildeter junger Mann, nicht an ihren Kindern die ersten Versuche machte. So scheinbar dieser Vorschlag ist, so viel Berichtigung bedarf er, und eben so viel Schwierigkeiten stehen seiner Ausführung entgegen.

Anmerk. 1) In Heydenreichs Privaterzieher, Leipz. 1800 findet man die Idee eines solchen Instituts noch weiter ausgeführt, als schon in frühern Ausgaben dieser Grundsätze von mir geschehen war. Ich gestehe offen, daß sich meine frühere Ansicht hierin sehr geändert hat, indem ich immer mehr von der Meinung, daß dadurch bedeutend gewonnen werden könnte, zurückkomme. Hier sind die Gründe:

1) An sich schon erwartet man leicht zu viel von Seminarien, und meint, Alles lasse sich lehren, da doch sehr Vieles, und ganz besonders im Erziehungsfach, erst durch die eigene Uebung und selbst durch Irren und Fehlen recht erlernt wird.

2) Namentlich ist gar sehr die Frage, ob gerade für Familienerzieher ein solches Seminarium der rechte Bildungsort seyn möchte. Sie hörten zwar darin auf Studenten zu seyn. Aber sie werden doch nichts als Candidaten — wie man auch an manchen Orten die Hauslehrer nennt — sie werden nur mit andern Candidaten, also ihres Gleichen in engere Verbindung treten, und schwerlich in diesem Umgang das ablegen, was man abgelegt zu sehen wünscht. Selten gewinnen Ton und

Sitten, wo bloß junge ledige Männer eng zusammen leben, wohnen, essen, also eine Art klösterlicher Communen ausmachen, und höchstens in Gegenwart des Vorstehers sich einigen Zwang anthun. Wenn auch nicht die Wiederholung ihrer akademischen Thaten und Unthaten, oder auch der unschuldigen Genüsse, das Hauptthema ihrer Gespräche ausmacht, so werden sie doch in der Kenntniß des menschlichen Lebens, und besonders des Lebens in den höhern Ständen, in das sie einzutreten wünschen, schwerlich große Fortschritte machen; werden sich wohl eher in Vorurtheilen aller Art bestärken; am wenigsten aber die von Kriecherey und falscher Demuth so sehr verschiedne Geschmeidigkeit und Gewandtheit, Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, in diesem Kreise lernen; vielleicht gar sich gegenseitig recht das Wort geben, sich Nichts von den Vornehmen und Adlichen, gegen die der Unvermögende immer in einer Art von Opposition steht, gefallen zu lassen, und darauf dringen zu wollen, überall freye Hand zu haben. Dieß Alles liegt in der Natur solcher abgeschlossenen Verbindungen, und in sofern dürften sie am wenigsten zur Vorbereitung auf das Erzieherleben in Familienkreisen geeignet, dagegen viel eher zu wünschen seyn, daß der abgehende Akademiker noch eine Zeitlang in seiner eignen Familie leben, allenfalls an einer Schule arbeiten, und dadurch mit der wirklichen Welt, welche oft das Leben auf der Akademie zu sehr aus dem Auge rückt, bekannter geworden, dann erst sein Geschäft antreten möchte.

Daß übrigens der künftige Erzieher vornehmer Kinder seine ersten Versuche an ärmeren machen sollte, erinnert an den Wahlspruch: „experimentum fiat in anima vili,“ und klingt beynahe, als hielte man für einen minder Reichen den Unterricht der ungeübtesten Lehrer noch immer für gut genug.

2) Stände aber auch nicht so Vieles der Idee selbst entgegen, so würde sie doch, wegen der großen Schwierigkeit der Aus-

führung im Großen, stets Idee bleiben müssen. Welche Regierung würde sich wohl entschließen, für Familienlehrer ein solches Seminarium zu stiften? Kaum reichen die Mittel zu Schullehrerseminarien hin. Aus eignem Vermögen aber sich in einem solchen Mittelzustande zu erhalten — wie Wenige würden das im Stande seyn, da Viele schon von der Universität sobald wegeilen, weil sie sich nicht länger selbst erhalten können, und eben darum so schnell als möglich ein Unterkommen in Familien suchen.

30.

Vorbereitung zum Jugendlehrer während des akademischen Lebens.

Für Privatlehrer und Erzieher wird, wie die Sache liegt, keine andre Art von Vorbereitung auf das Geschäft übrig bleiben, als die, welche sie sich während ihrer akademischen Studien selbst zu verschaffen suchen. Bey weitem die meisten jungen Pädagogen und künftigen Schulmänner, gehören nach unsern Verfassungen der Facultät der Theologen an, da die juristischen und medicinischen Studien eine eigne Art von Bildung erfordern, und nach geendigtem akademischen Cursus, auf einer ganz andern Bahn fortgesetzt werden müssen. *) Dagegen hängt die Bestimmung künftiger Religionslehrer, welche sich doch die allermeisten Theologiestudirenden zum Ziel setzen, mit der Bestimmung des Jugendlehres so genau zusammen, und der Prediger selbst ist eigentlich sein ganzes Leben hindurch nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher, daß, wenn nur das akademische Studium recht planmäßig eingerichtet, und über dem späteren geistlichen Amt, auf das man studirt, nicht das frühere pädagogische, was fast ein Jeder zunächst sucht und übernimmt, vergessen wird, schon hier recht viel für Erziehungszwecke gewonnen werden kann. Alle Hülfskenntnisse der Theologie sind auch für den Jugendlehrer von großem Interesse. Er gewinnt durch sie für beide Fächer; wie sie denn

überhaupt zur allgemeinen Geistesbildung am meisten geeignet sind, und ein Theil der eigentlichen theologischen Disciplinen greift doch auch in das Praktische ein.

Anmerk. *) Man hat in neueren Zeiten häufig gewünscht, daß sich nicht gerade nur Theologen dem Stande der Hauslehrer widmen möchten; bald weil man gemeint, ihr Studium sey zu einseitig, bald weil man gefürchtet, es fehle ihnen, da sie größtentheils aus unvermögenden Ständen kämen, an Sitten. Nun ist zwar kein Zweifel, daß auch unter den Studirenden anderer Facultäten sehr brauchbare Männer zu finden seyn würden, unter denen selbst manche, bey günstigeren Glücksumständen, den Vorzug feinerer Sitten haben könnten. Aber die Erfahrung lehrt auf der andern Seite, daß beynahe nur der Theologe diese Laufbahn wählen kann, ohne seinem künftigen Glück im Wege zu stehen. Jeder Andere verliert dadurch den Weg zu einem bestimmten Ziele.

Es wäre also nur die Frage:

1) Ob sich überhaupt der Theologe zum Erzieher eigne? Manche pädagogische Schriftsteller läugnen dieß; vermuthlich, weil sie sich so wunderliche Vorstellungen von der Theologie machen, oder lauter so einseitige Theologen und Geistliche kennen gelernt haben, daß sie kaum zu glauben scheinen, daß man mit gesundem Kopfe von diesem Studium zurückkommen könne.

Das Wahre in der Sache ist aber wohl, daß der, welcher Nichts gelernt, Nichts getrieben hat, als Theologie im strengsten Sinn, ohne sich durch Philosophie, Sprachen, Geschichte, Geschmacksbildung dazu vorbereitet, und diese immer daneben cultivirt zu haben, gerade ein so schlechter Erzieher seyn wird, als er ein mechanischer und für die Welt und Wissenschaft unbrauchbarer Theologe ist. Wer aber planmäßig und vor allen Dingen nicht einseitig studirt, der wird gerade durch ein solches Studium der Theologie, mehr als

durch jedes andere, in einer beständigen Vertraulichkeit mit den Kenntnissen und Wissenschaften erhalten, welche er in seinem Schul- und Erziehungsamt am meisten gebrauchen soll. Gewiß haben viele treffliche junge Männer, welche selbst die verrufene Dogmatik, Symbolik, wohl gar Polemik u. s. w., recht ernstlich, aber mit Verstand getrieben hatten, auch als Jugendlehrer weit mehr genützt, als die jungen Ignoranten, die zur Zeit des pädagogischen Unwesens Nichts als Pädagogik, oder genau zu reden, gar Nichts studirten, und am Ende auch zu gar Nichts zu gebrauchen waren; vielleicht weil selbst einsichtsvolle Männer ihnen, eben so unbestimmt als unvorsichtig, zuriefen: ein Erzieher müsse kein Gelehrter seyn!

Nur der, welcher sich zum Theologen von Profession, oder zum akademischen Lehrer bestimmt, würde durch einige Jahre, im Hauslehrerstande verlebt, entweder bey emsigem Fortstudiren seinen Zöglingen wenig nützen, oder sich selbst versäumen, und jene Bestimmung ganz verfehlen. Manche Arten gelehrter Schulämter würden allenfalls noch passender seyn, sofern er seine Laufbahn nicht gleich auf einer Universität antreten könnte.

2) Wenn aber die Dürftigkeit so Vieler, welche sich der Theologie widmen, als ein Bedenken angeführt wird, ihnen die Erziehung von Kindern aus den höhern Ständen anzuvertrauen, so kommt es hier weit mehr auf die Person als den Stand an. An sich scheint es freylich, daß, wer von Jugend auf in dem niedrigsten Stande gelebt hat, die feinere Bildung nicht erhalten könne, und daß es dem Sohn eines Landmanns oder Handwerkers schwerer werden dürfte, die angenommenen Formen der großen Welt sich zu eigen zu machen. Aber theils klingt der Einwurf beynah so, als ob die Eigenschaften eines Tanz- und Cerimonienmeisters die Hauptqualitäten eines

Erziehers wären, und als ob es nur vorzüglich darauf ankomme, junge abgeschliffne Weltlinge zu erziehen; theils lehrt die Erfahrung auch hier, das glückliches Naturell und ein gewisses angebohrnes edleres Wesen, alle Hindernisse äußerer Umstände überwinden, und sich zu Posten emporarbeiten kann, denen mancher glücklicher Erzogene nicht gewachsen ist. Schon der Aufenthalt auf guten Schulen, und das didicisse fideliter artes, entwöhnt etwas von den ganz rohen Sitten der ärmeren Stände; und die Furcht, verachtet zu werden, verdoppelt den Eifer, sich auszubilden. Endlich ist für den, der Verstand, guten Willen und Beobachtungsgeist hat, die Kunst der feinen Lebensart, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, eine äußerst leichte Kunst. M. vergleiche was §. 41. über diesen Gegenstand weiter bemerkt werden wird.

31.

Vorläufige Grundsätze.

Eine vollständige Methodologie des akademischen Studiums liegt außer dem Plan dieser Schrift. Sie kann sich ihrer Bestimmung gemäß nur auf Rathschläge beschränken, wie der, welcher sich zu dem Geschäft eines Jugendlehrers, sey es in Schulen oder in Familien, wo er zugleich Führer und Erzieher seiner Anvertrauten seyn soll, nach Endigung seiner Universitätsjahre widmen will, schon während derselben sich aufs zweckmäßigste darauf vorzubereiten habe. *) Diese Vorbereitung muß keinesweges darin bestehen, daß er, sich gleichsam im Voraus in eine bestimmte Lage hineindenkend, wohl gar schon berechnend, an welcher Schule oder in welchem Hause er wahrscheinlich zuerst möchte angestellt werden, und was für diese Stelle zu wissen etwa am nöthigsten seyn dürfte, alle seine Bestrebungen einzig nur darauf zurückbrächte. Diese Ansicht des Studirens, wobey es lediglich als ein Mittel des Unterkommens und als ein Brodterwerb betrachtet wird, woraus ja selbst der un-

würdige Name von Brodtcollegien entstanden ist, tödtet allen wissenschaftlichen Sinn und Geist. Weit wünschenswürdiger ist, daß der junge Akademiker zuerst an Nichts denke als an die Wissenschaft; fürs erste nichts Anders zu erstreben suche, als in dem, was er auf der Schule gelernt, immer fester, dann mit den neuen Fächern vertraut, überhaupt aber in allem was er treibt, recht tüchtig zu werden. Wer Viel und dieß Viele am gründlichsten und besten gelernt hat, der bringt das unerläßlichste Erforderniß zum Lehren mit, und es kann ihm dann ziemlich gleich gelten, wann und wo er den Beruf dazu erhalten wird. Eben so wenig hat er anfangs nöthig auf die Erziehungsverhältnisse einen besondern Studien- und Lebensplan anzulegen. Eine vielseitige Bildung des Geistes, die durch ein wohlgeordnetes Studiren gewonnen wird, ein gesundes praktisches Urtheil, ein sittlicher und gediegner Charakter, wird ihn auch in jener sicher leiten. Gleichwohl soll hiedurch einige vorläufige Rücksicht auf die künftige Bestimmung nicht ausgeschlossen werden, indem jeder Studirende wenigstens darüber mit sich einig seyn muß, welche Hauptrichtung sein Lebensgang nehmen soll, wenn er nicht planlos studiren will.

Anmerk. *) Die künftige Bestimmung mag, so lange die Schule besucht wird, unentschieden bleiben, da wenigstens die allermeisten Lehrgegenstände der Gymnasien, die Grundlage einer allgemeinen Bildung, ohne Rücksicht auf Facultätswissenschaften ausmachen. Auf der Universität aber scheiden sich die Wege des Theologen, Juristen, Cameralisten, Mediciner u. s. w. sehr bald.

Aber auch für die, welche sich zur theologischen Facultät rechnen, giebt es drey verschiedene Richtungen, die bey dem Studienplan nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Ein kleiner Theil will gelehrte Theologie überhaupt, oder einen Theil derselben, z. B. Orientalien,

lien, Kirchengeschichte, zu seinem Berufsfach, zum Studium seines Lebens machen, und sich zu akademischen Aemtern vorbereiten. Dieß erfordert einen um so angestrengteren und gewissermaßen concentrirten Fleiß, dem alle Zerstreuung in so Vielerley nachtheilig seyn würde.

Ein andrer etwas größerer Theil, fühlt weniger Beruf zur eigentlichen Theologie oder zum Predigtamt, desto mehr zur Philologie und zum höheren Schulamt. Selbst in Rücksicht auf letzteres wird er wohl thun, die Religionswissenschaft, besonders einige Theile derselben, nicht ganz zu vernachlässigen; aber das Uebergewicht werden immer die Studien haben, die mehr die Aufgaben des gelehrten Schulmanns sind. An Gelehrtenschulen als Hülfslehrer angestellt zu werden, sey ihr nächstes Ziel. Es ist für sie besser als das Hauslehrergeschäft.

Der bey weitem größeste Theil bestimmt sich zu Volks- und Jugendlehrern. Von diesen ist hier allein die Rede. Sie haben den doppelten Abweg zu vermeiden, vor welchem im §. gewarnt ist — auf der einen Seite, sich nicht auf bloße sogenannte populäre und praktische Kenntnisse einzuschränken, und Alles nur auf den unmittelbaren Gebrauch berechnend, seicht und oberflächig zu bleiben; auf der andern nicht bloß den Prediger oder wohl gar nur das examen pro Candidatura und pro Ministerio ins Auge zu fassen, um nur so viel Theologie erlernt zu haben, als nöthig scheint, damit ins Amt kommen zu können, und ganz zu vergessen, daß das Jugendlehreramt weit früher ihr Beruf im nächsten Decennium wo nicht Lustrum seyn wird, und daß der Schule sowohl, als jeder gebildeten Familie, nur mit vielseitig gebildeten und wissenschaftlichen Lehrern wahrhaft gedient seyn kann.

Wie in dieser doppelten Hinsicht der Studienplan anzulegen ist, soll hier kürzlich gezeigt werden.

32.

Ueber die Verbindung der Hülfswissenschaften mit dem Hauptstudium überhaupt.

Für den künftigen Religionslehrer bleiben allerdings während der Universitätsjahre, die theologischen Disciplinen die Hauptsache und nehmen, da sie ihm neu sind, wenigstens die Hälfte seiner Zeit in Anspruch. Aber sie selbst würden sämmtlich höchst dürftig und fast mechanisch getrieben werden, wenn man nicht fortdauernd damit die Hülfswissenschaften und Kenntnisse verbände, welche jene theils begründen, theils den rechten Geist in sie bringen; zugleich aber gerade das enthalten, was man von dem Jugendlehrer von Seiten seiner Kenntnisse in der Regel zu erwarten oder zu fordern berechtigt ist. Wenn daher eine solche Verbindung schon für das rechte Studium der Theologie unerläßlich ist, so ist sie zugleich die natürlichste und zweckmäßigste Vorbereitung für pädagogische Zwecke.

Anmerk. Die Theologie steht, fast mehr als irgend eine andre Facultätswissenschaft, in der vielseitigsten Berührung mit einer Menge von andern Kenntnissen, welche für eine universelle Bildung die wichtigsten sind. Zur biblischen Exegese bildet die Interpretation der Classiker. Die Dogmatik und namentlich christliche Moral stehen in der engsten Verbindung mit der philosophischen Religionslehre und Ethik. Wer kann Kirchengeschichte auch nur verstehen, ohne allgemeine historische Kenntnisse? Und wer kann, wenn das natürliche Talent nicht ausgezeichnet ist, auf menschliche Gemüther durch kräftige Reden wirken, ohne auch durch Psychologie und Geschmackslehre gebildet zu seyn? Wo daher diese Studien nicht mit der Theologie verbunden werden, da bleibt die Theologie ungründlich, einseitig und beschränkt. Gerade dasselbe ist bey den Pädagogen der Fall.

33.

Von den wichtigsten Hülfswissenschaften für pädagogische Bildung. Philosophie.

Unter jenen Hülfswissenschaften gebührt der erste Rang der Philosophie. Sie ist im weitesten Sinne des Worts die Seele alles Studirens und die Grundlage jeder höheren Bildung. Aber sie hat, wie die Mathematik und mehrere andre Wissenschaften, ihre Höhen und Tiefen, welche zu erreichen und zu ergründen nur Wenigen gegeben ist. Auch ist es eben so wenig nöthig, daß Alle, welche Philosophie studiren, speculative Philosophen und transcendentale Metaphysiker, als daß Alle, welche sich der Theologie widmen, große Orientalisten oder Kritiker werden. [1]) Desto wichtiger sind für jeden, der sich der Erziehung und Bildung der Jugendwelt widmet, die Theile derselben, welche entweder den Verstand und das Urtheil regeln und üben, oder zu einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur führen, oder tiefere Blicke in das Wesen des Sittlichguten und des Schönen thun lassen. Außer der Instrumentalphilosophie oder Logik, sind daher unter den Theilen der Philosophie für pädagogische Zwecke die Psychologie, [2]) die Ethik [3]) und die Aesthetik [4]) unstreitig von der höchsten Bedeutung.

Anmerk. 1) Es ist nicht wohlgethan, wenn die, welche zwar auf der Schule Mancherley aus der Philosophie gelegentlich gehört haben, den Anfang des Studiums mit dem höchsten und strengsten machen, oder statt auch hier die Elementarphilosophie vorangehn zu lassen, sich gleich an die metaphysische Speculation wagen, oder gleich in ein bestimmtes System, das eben an der Ordnung des Tages ist, einweihen lassen. Denn es gilt auch hier was oben Th. 2. S. 273. ff. über die Sectensucht bemerkt ist. Eine wahre Bildung durch Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, Ordnung und Zusammenhang im Denken, wird dadurch nicht gewonnen; allenfalls eine Menge

von Terminologieen, mit denen man dann leicht dünkelhaft die Wissenschaft selbst überkommen zu haben sich einbildet, und über Speculationen, denen man nicht gewachsen ist, die Zeit für Erwerbung der weit unentbehrlichern positiven Kenntnisse verliert. Erfahrungsseelenkunde, Naturrecht, Ethik, Aesthetik — diese sind unter den Theilen der Philosophie für die erste Bildung des Anfängers die geschicktesten.

2) Erfahrungsseelenkunde, und empirische Psychologie. — Kein Theil der Philosophie ist, recht getrieben, bildender und inhaltreicher für den Lehrer und Erzieher der Jugend. Sie ist es, die zu tieferem philosophischen Nachdenken über alle Gegenstände, welche Beziehung auf den Menschen haben, einladet, und an den abstracten logischen und metaphysischen Untersuchungen erst ein Interesse finden lehrt. — Es kann keine Wissenschaft so sehr als sie die Lust zur Philosophie erwecken. Denn 1) werden hier die gewöhnlichsten Erscheinungen in dem Menschen erklärt, oder doch zum Erklären aufgestellt; 2) schärft sie die Aufmerksamkeit auf sich selbst und den Beobachtungsgeist, wenn dadurch eine Menge Fächer im Kopfe nach einer systematischen Ordnung erzeugt werden; 3) erweitert sie die angewandte Logik, die Pädagogik, Politik, Klugheitslehre, Moral, Geschmackslehre, das Pragmatische in der Geschichte, indem sie diesen Wissenschaften Grundsätze giebt, wodurch eine richtige Anwendung ihrer eigenthümlichen Principien möglich wird.

Um sich diese höchst wichtige Vorbereitungswissenschaft recht zu eigen zu machen, hat man zuvörderst den Unterricht und die Erfahrungen Anderer zu benutzen. Dieß geschieht.

1) durch fleißige und mit eignem Nachdenken verbundene Anhörung psychologischer Vorlesungen, wo man nur immer dazu Gelegenheit hat;

2) durch eine darauf abzweckende Lectüre, welche einigermaßen die Entbehrung jener Gelegenheiten ersetzen kann. Zu den hierzu brauchbaren Schriften gehören nicht nur eigentliche

Lehrbücher der Psychologie und Anthropologie, namentlich die sehr lehrreichen von Platner, Wetzel, Tiedemann, L. C. F. Schmid, Hofbauer, Jacob u. A., sondern auch alle die Werke, worin der Mensch im Allgemeinen und Besonderen, im gewöhnlichen und im außerordentlichen Zustande, treffend geschildert, der geheime Gang seiner Seele richtig gezeichnet, die verborgenen Quellen und Triebfedern seiner Handlungen mit Scharfsinn entdeckt sind, und Wahrheit vom Schein sorgfältig geschieden ist. Alle historischen Schriften, welche sich durch diese Eigenschaften empfehlen, namentlich Biographieen und Selbstbiographieen, selbst die, worin die Verfasser sich oft getäuscht haben, alle Werke der Phantasie, Romane, Schauspiele, Gedichte, welche mit Menschenkenntniß geschrieben sind, können treffliche Beförderungsmittel einer tieferen Kenntniß des Menschen werden. Nur muß der, welchem sie dazu dienen sollen, durch einige philosophische Vorkenntnisse zum Beobachten, Abstrahiren und Urtheilen gewöhnt seyn, weil er sonst gerade das, was für ihn das Wichtigste wäre, unbemerkt lassen wird.

Jenem Studium fremder Beobachtungen und Erfahrungen gehe aber die Selbstbeobachtung beständig zur Seite.

Wenn man sich zuvörderst mit den Regeln bekannt gemacht hat, wie man und was man an sich zu beobachten, und vor welchen Täuschungen man sich vorzüglich zu hüten habe: so beobachte man sich nun 1) überhaupt bey allen Gelegenheiten, vornehmlich bey allen merkwürdigen Erscheinungen in seinem Inneren, bey merkwürdigen Veränderungen in Denk- und Empfindungsart, bey dem Erwachen und Schwächerwerden gewisser Triebe, bey den verschiedenen Eindrücken, welche äußere Einwirkungen in uns zurücklassen. Man forsche nach den Motiven der Handlungen; man vergleiche die Urtheile Anderer über sich mit dem inneren Urtheil; man halte sich fest, wo die Eigenliebe die Flucht ergreifen will; man lerne an seinem eigenen Selbst die Schwäche und die Kraft der menschlichen Natur. Aber 2) insonderheit gehe der künftige Erzieher oft mit seiner Beobachtung in die Geschichte seiner eigenen Kindheit und Jugend zurück, und suche sich seine damalige Art zu empfinden, zu urtheilen und sich zu Handlungen bestimmen zu lassen, so genau als möglich zu vergegenwärtigen, von welcher in reiferen Jahren durch Veränderung der Lage fast keine Spur mehr, außer im Gedächtniß, zurückgeblieben seyn kann. Nur so wird er a) sehr viele Erscheinungen

an Kindern und Jünglingen begreiflich finden, die ihn sonst befremden und zu schiefen Urtheilen veranlassen müssen; er wird b) in seinen Ansprüchen mässiger, in seinen Urtheilen milder, in manchen Fällen aber, wo er grosse Folgen aus kleinen Ursachen ahndet, auch wohl strenger werden; er wird c) zu keinen Maaßregeln greifen, von welchen er aus eigener Erfahrung weiß, daß sie mehr oder minder ihren Zweck verfehlen.

Eine sehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die, sowohl in Häusern als auf Schulen, von Eltern und Lehrern begangen werden, würde wegfallen, wenn man dieses so äußerst wichtige Geschäft des selbstbeobachtenden Rückblicks in seine Jugendjahre nicht versäumte. Man verlangt, Kinder sollen gerade so empfinden, die Dinge gerade von der Seite ansehen, sie so würdigen und schätzen, wie man selbst empfindet, sieht und schätzt. Sie sollen das, was offenbar mit ihren natürlichen Trieben im Widerspruch steht, für erwünscht, den, welcher so oft ihre Neigungen einschränkt oder unterdrückt, für ihren größten Wohlthäter halten, die Ruthe küssen, die ihnen Schmerz macht, und die Hand segnen, die ihnen ein Gebiß anlegt. Sie sollen interessant finden, was man selbst so findet; sollen, noch ungebildet, da keine Langeweile fühlen, wo ausgebildete Menschen Unterhaltung finden; ihnen soll anekeln, was man doch selbst früher mit Interesse las. Selbst den besten, wohlmeinendsten Erziehern, die gern ihre Anvertrauten in einem Augenblicke zu vollkommenen Menschen umschaffen möchten, begegnet dieß. So ganz vergißt man, wie viel vorher geschehen, durch welche Zustände man gehen mußte; und wie kurze Zeit es vielleicht her ist, daß man selbst bis dahin kam, so gesetzt, so richtig sehend, so philosophisch kalt zu werden, als man seine Zöglinge schon jetzt zu sehen wünscht! „Als ich ein Kind war, da hatte ich kindische Anschläge. Als ich aber ein Mann ward, da that ich von mir was kindisch war.“ Paulus.

3) Philosophische Moral oder Ethik. Die Grundwissenschaften der Pädagogik, aus welchen sie bey weitem ihre meisten Ideen und Gesetze herleitet, sind die Psychologie und die Moral, und es ist namentlich hinsichts der letztern zu wünschen, daß auch schon der angehende Erzieher durch sie zu festen Grundsätzen über die Natur des Sittlichen, welches ja die Haupttendenz aller Erziehung

bleibt, und über die Bestandtheile eines moralisch-vollkommnen Charakters gelangt seyn möge. So viel ihm hier an Festigkeit und Ueberzeugung abgeht, so viel wird auch in der moralischen Bildung seiner Zöglinge ihm an Eifer und Consequenz fehlen. Diese Mängel merkt man leider so vielen, die sich für Pädagogen ausgeben, in ihren Urtheilen über die Pflichten und Verbindlichkeiten in allen Verhältnissen an, und die laxe Moral, die leider so sehr durch das Universitätsleben und die da herrschenden Begriffe von Recht und Unrecht genährt wird, pflanzt sich unvermerkt auf die Zöglinge fort. (S. Th. 1. S. 149. Anm. 1. 2.) Darum kann das Studium der philosophischen Sittenlehre, eben sowohl als der christlichen nicht dringend genug empfohlen werden. Es ist hiebey sehr erfreulich, daß durch das Verdienst der kritischen Philosophie und ihrer Töchterschulen, der moralische Ernst und die Strenge auch in den Kathedervortrag dieser Wissenschaft zurückgekehrt ist, welchen die französische Philosophie und der Leichtsinn vieler sogenannten moralischen Schriftsteller, Romanschreiber und Dichter eine Zeitlang verdrängt hatte.

4) Die Aesthetik oder Geschmackslehre, wird den Theil der Erziehung, welcher den Namen der ästhetischen Erziehung führt, begründen und erläutern, daneben aber auch für jeden Lehrer um so wichtiger seyn, je mehr es zu seinem Beruf gehört, den Sinn für das Schöne in Wissenschaft und Kunst zu wecken und auszubilden. Ist keine Gelegenheit die Aesthetik gut vortragen zu hören, so mache man sie zum eignen Studium, durch die Benutzung der besten Schriften. (Th. 2. S. 368. 369.)

34.

Fortsetzung. Sprachstudium.

Nicht weniger wichtig und für den Beruf vorbereitend ist das fortgesetzte Studium der Sprachen, das selbst als for-

males Bildungsmittel einen so hohen Werth hat. (S. Th. 2. S. 75.) Dieß gilt zuvörderst von den Sprachen des Alterthums. (S. 282.) Durch fortdauernde Benutzung philologischer und humanistischer Vorlesungen, erhalte man sich in steter vertrauter Bekanntschaft mit den unsterblichen Denkmalen, denen wir einen so großen Theil unserer Bildung verdanken, und die daher bey aller höhern Cultur wenigstens des reinen Geschmacks, als Grundlage des Jugendunterrichts betrachtet werden. [1]) Unter den neueren verdient vor allen die Muttersprache fortgesetztes Studium, sowohl zur Ausfüllung der Lücken, welche die Schule übrig ließ, als zur Sicherheit und Vollkommenheit in allen davon ausgehenden Fertigkeiten. Die ausländischen Sprachen, unter welchen für den allgemeinen Gebrauch die französische die wichtigste bleibt, und am meisten von dem Jugendlehrer gefordert wird, [2]) setze man durch Lesung der besten Schriftsteller fort, oder benutze die Gelegenheit, ihre Anfangsgründe durch Unterricht zu erlernen, der aber bey eignem strengen Fleiß bald wird entbehrt werden können. [3])

Anmerk. 1) Es ist nicht zu verlangen, daß jeder Jugendlehrer Philologe im höhern Sinn seyn solle. Man muß nicht wissen, was der Name in sich schließt, um dieß zu fordern. Aber wozu doch die Beschäftigung mit den Classikern in der langen Reihe der Schuljahre, wenn sie in den nächst folgenden auf einmal bey Seite gelegt werden? Nichts wird so leicht vergessen als Sprachen. Daher lese man wenigstens täglich Etwas, sey es auch noch so wenig, in einem Griechen und Römer, und höre daneben philologica. Dann geht man gewiß nicht zurück, und darf nicht erst in der Condition oder im Schulamt wieder nachholen, was man im akademischen Triennium vergessen hat.

Von dem was über die humanistischen Studien auf Schulen (Th. 2. Cap. 7.) bemerkt ist, wird auch auf der Universität mancher Gebrauch gemacht werden können. Dort

sind auch die besten Hülfsschriften, Werke, Sprachlehren u. s. w. zu finden.

2) Unter den neueren Sprachen verdient natürlich die Muttersprache den ersten Rang. Wer das noch immer zu seltene Glück hatte, auf einer Schule erzogen zu werden, wo deutsches Sprachstudium einen wichtigen Theil des Unterrichts ausmacht; wer also von Jugend auf im guten Lesen, im richtigen Sprechen, Schreiben und Vortragen, so wie in allen Arten von Aufsätzen geübt ist, und sich dadurch theils Sprachreichthum, theils Geschmack im Ausdrucke zum Eigenthum gemacht hat: der hat schon sehr viel vor denen voraus, welche jener Vortheile entbehren mußten. Er wird bloß darauf zu sehen haben, daß er durch wohlgewählte Lectüre sich das erhalte, was man so leicht wieder verlieren kann; er wird bey Allem, was er redet und schreibt, zugleich den Forderungen der Sprachlehre und des guten Geschmacks ein Genüge zu leisten suchen. Wer aber jene Vorübung entbehrt hat, wird theils durch die Lectüre theoretischer Werke, theils durch viele eigene, der Kritik der Geübteren unterworfene Versuche, verbunden mit einer sehr sorgfältig gewählten Lectüre, das Versäumte nachzuholen haben. Denn bey keiner Art des Unterrichts und in keiner Lehrerstelle, kann er jene Kenntnisse und Fertigkeiten entbehren; und es ist beschimpfend, wenn ihn darin Personen übertreffen, von welchen oft weit weniger gefordert wird. Auch das Fortschreiten mit der deutschen Literatur darf er nicht versäumen.

Die Sprachfehler so wie die Vernachlässigung der Form, in dem ersten Briefe manches Hauslehrers an die Eltern seiner künftigen Zöglinge, haben oft schon, und mit Recht, eine sehr geringe Meinung von seinen Kenntnissen in diesem Fach erweckt. Und doch kommen diese bey Studirenden häufiger, als man glauben sollte, vor. Zum Theil, weil der Schulunterricht zu gleichgültig, namentlich gegen die angenommene Convenienz ist. Th. 2. Cap. 3. und 8.

3) Unter den ausländischen Sprachen pflegt besonders von Privatlehrern in Familien die französische am unbedingtesten gefordert zu werden, und Fertigkeit darin übertrug wenigstens vormals bey vielen Eltern aus den höhern Ständen, oft den Mangel weit wichtigerer Kenntnisse. Zum Theil ist dieß auch itzt noch der Fall. Denn da diese Sprache schon längst die allgemeinste war (Th. 2. S. 279.); da sie den Umgang fast mit allen gebildeten Nationen erleichtert; da folglich der, welcher sie nicht versteht, wenigstens nicht spricht, in vielen Fällen ungemein viel von den Annehmlichkeiten des Umgangs entbehrt, und sich dagegen oft manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sieht: so wünschte man seinen Kindern zeitig eine mit so vielen Vortheilen verbundene Kenntniß zu verschaffen. Die Mißhandlungen, welche Deutschland von der französischen Nation erfahren hat, schwächten allerdings das Interesse das man an ihrer Sprache nahm, und erbitterten Viele bis zur Verachtung derselben. Aber da keine Sprache an sich verächtlich ist, da die französische wegen ihrer nun einmal nicht zu hindernden Allgemeinheit in vielen Verhältnissen unentbehrlich bleibt, so werden auch die Ansprüche an den Privatlehrer, französisch zu verstehen, nicht aufhören. Nun ist freylich auf den meisten Schulen das nothdürftige Uebersetzen, Verstehen eines Buchs und die Kenntniß grammatischer Regeln das höchste Ziel, das erreicht wird. Indeß giebt es keine Akademie, auf der sich nicht Gelegenheit fände, auch ohne gar zu beträchtliche Kosten, weiter zu kommen. Das Uebersetzen und die Grammatik kann durch Privatfleiß, selbst ohne alle fremde Hülfe, erlernt werden. Die Fertigkeit im Sprechen, wozu auch, als Grundlage, eine richtige Aussprache gehört, die in der großen Welt oft mehr gilt als selbst die genaue Sprachrichtigkeit, erlernt sich nicht allein aus Büchern, sondern setzt Umgang mit Geübten voraus. Auch Fertigkeit im Schreiben fordert Hülfe eines Sachkundigen. Ein Franzose,

welcher seine Sprache grammatisch studirt hätte und vollkommen spräche, würde freylich hierzu der Geschickteste seyn. Aber da solche Personen nicht überall zu finden, oder zu kostbar sind: so ist es rathsam, lieber den fehlerhaften Vielsprecher anzunehmen, weil man doch immer Leichtigkeit, Gewandtheit, Wortreichthum von ihm lernt, daneben an Dreistigkeit im Gespräch gewinnt, und die Fehler, die man vielleicht mit annimmt, in der Folge durch eigenes Studium und im Umgange gutsprechender Personen leicht ablegen kann. Bey der Lectüre ist hauptsächlich auf Schriften zu sehen, in welchen man Conversationssprache findet, wozu Schauspiele und Erzählungen am brauchbarsten sind. Die Hülfsmittel sind angegeben Th. 2. S. 300. ff.

Es kann empfehlend seyn, wenn man auch mit den beiden andern für die Literatur vorzüglich wichtigen neueren Sprachen, der englischen und der italienischen, bekannt ist; aber dieß wird seltner gefordert, und man thut wohl, wenigstens nicht früher seinen Fleiß darauf zu wenden, als bis man es in den unentbehrlichern Sprachen zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hat. Alsdann macht ohnehin ihre Erlernung weit weniger Schwierigkeit. Die größte ist, wenigstens bey der englischen, die Aussprache. Sobald man diese unter der Leitung eines Sprachkundigen überwunden, und nur das kleinste leichtere Buch genau verstehen gelernt hat, bedarf es, um auch schwerere Werke lesen zu können, keines weiteren Unterrichts. Anhaltender Privatfleiß kann, sobald nicht vom Sprechen die Rede ist, Alles ersetzen. Die Hülfsmittel sind angegeben Th. 2. S. 303.

35.

Fortsetzung. Mathematische, naturhistorische und geschichtliche Kenntnisse.

Die Anfangsgründe der Mathematik, Physik und Naturgeschichte setzt die Universität voraus, und es ge-

winnt auf ihr nur Alles eine wissenschaftliche Gestalt. Wer nun in jenen Kenntnissen nicht zurückgehn und zugleich darauf gefaßt seyn will, Unterricht darin zu ertheilen, würde am besten, wenigstens einen Theil der dahin gehörigen Collegien, für das letzte Jahr versparen. Gleiche Bewandniß hat es mit der Erdkunde und der damit zu verbindenden Geschichte. Dieß Studium kann, wie überhaupt jedem Gebildeten, so insonderheit dem Jugendlehrer nicht genug empfohlen werden, da er aus dieser unversiegbaren Quelle, nicht bloß für historische Lehrstunden, sondern auch als Erzieher für den Umgang mit seinen Zöglingen, einen unendlichen Ideenvorrath und Gesprächsstoff schöpfen kann.

Anmerk. 1) Die Wahl der dahin gehörenden Disciplinen, hängt theils von den Vorkenntnissen, die auf der Schule erworben sind, theils von der größeren oder geringeren Neigung für diese Fächer ab. Es ist dabey nicht zu vergessen, daß man oft allein auf der Universität Gelegenheit hat, die dazu gehörigen Apparate, Sammlungen, Cabinette kennen zu lernen, und zu benutzen. Die Anschauung der Naturproducte muß nothwendig einen vortheilhaften Einfluß auf den Lehrvortrag haben. Was man selbst sah, kann man immer besser beschreiben, als was man nur aus Beschreibungen kennt.

Die Hülfsmittel zum eignen Studium findet man Th. 2. Cap. 4. und Cap. 6.

2) Geographie und Geschichte gehört in jeden Lehrplan des Privatunterrichts. Wie wenig leider so manche Schulen hierin leisten ist bekannt. Um so mehr ist in diesem Fall dem Lehrer Nachstudium nöthig — wo er es haben kann, durch den Besuch der Vorlesungen geistvoller Historiker — wo er diese nicht findet, beynah besser durch planmäßigen Gebrauch der geistvollsten historischen Schriften. Gerade hier kann eigner Fleiß sehr viel nachholen, und auch ohne fremde Hülfe weit füh-

ren. Man vergl. die Anleitung zu den geographisch-historischen Studien nebst der Literatur Th. 2. Cap. 5.

36.

Fortsetzung. Schöne Künste.

Allen Eltern, die, wie so häufig der Fall ist, jeder nahen Gelegenheit entbehren, ihren Kindern besondern Unterricht in allen edleren Künsten und Fertigkeiten zu verschaffen, ist es natürlich höchst willkommen, wenn der Familienlehrer auch dazu im Stande ist. Abgesehen, daß er sich dadurch dem ganzen Kreise einer Familie angenehm machen, auch wohl seine Lage verbessern und seine Bedingungen höher spannen kann, — wie viel gewinnt er selbst an heiterm Lebensgenuß, wenn er sich in freyen Stunden Beschäftigungen mit den Künsten, vor allen der Tonkunst widmen, und selbst darin Meister, nun auch eben den Sinn in seinen Zöglingen wecken, ja die Cultur dieses Sinnes selbst als ein pädagogisches Bildungsmittel benutzen kann.

Anmerk. Es giebt auch für den emsigsten Fleiß noch immer Stunden der Ruhe und Erholung, die doch nicht würdiger als in der Cultur jener veredelnden Künste, die für jedes Alter und jede Lage des Lebens etwas so anziehendes, unterhaltendes, erheiterndes haben, angewendet werden können. Von den eiteln Vergnügungen — der rohen nicht zu gedenken — den oft Zeit und Geld kostenden Zeitvertreiben, namentlich den für viele Studirende so höchst verderblichen Gewinnstspielen, wird für die spätere Zeit auch nicht die kleinste Ausbeute gewonnen. Wer Zeichnen kann, wer Musik versteht — auf welchen bleibenden Genuß kann er rechnen, selbst in den oft sehr einsamen Lagen seines künftigen Predigtamts, wo er so häufig bloß auf sich, und das was er in sich trägt, zurückgebracht ist. Auch diese Fertigkeiten zu erlangen ist nirgends leichter als auf der Universität. Da läßt sich Geschicklichkeit gegen Geschicklichkeit durch gegenseitigen Unterricht austauschen. Der vielleicht

schon auf Schulen als Chorist gebildete musikalische Freund, bezahlt den der ihm in Sprachen forthilft, durch seine Kunst, und eben so umgekehrt. Zum Besuch von Zeichenschulen ist fast überall, oft ohne alle Kosten, Gelegenheit. — Nicht Alle können Alles lernen und leisten. Aber ganz ohne Kunsttalent, wenigstens Bildsamkeit für die Künste ist fast Keiner. Selbst gymnastische Fertigkeiten sind dem Erzieher zu empfehlen.

37.

Privatfleiß und Studium.

Die Hauptbildung zu diesem Allen muß dem Studirenden die eigne Thätigkeit geben. Bey dem Collegienhören sind die Meisten bloß passiv; das Nachschreiben wird ein todter Mechanismus, höchstens ein Empfangen einer Masse von Kenntnissen, wobey die productive Geisteskraft zuletzt ganz verloren gehen kann. Das Verarbeiten des Gehörten, das Prüfen, das Vergleichen, das Nachlesen, vor allen das fleißige Niederschreiben eigner Ideen, und zwar — um auch diese Fertigkeit nicht zu verlieren — in verschiedenen Sprachen, die ganz freye eigne Beschäftigung mit irgend einer Wissenschaft oder einem Theil derselben, — daneben gemeinschaftliche Uebungen in gelehrten Gesprächen, Disputationen, Kritiken — dieß bringt nicht nur ungemein viel weiter als jenes unaufhörliche Hören, worüber recht Viele zuletzt das Reden über wissenschaftliche Gegenstände verlernen (Th. 2. S. 377. §. 122. u. Anm.), sondern ist auch eine recht eigentliche Vorübung zum Lehramt, indem es gewandt und geschickt zu dem allen macht, was in diesem die Hauptsache ist. Denn so nur geht der Geist aus sich heraus, kommt zum deutlicheren Bewußtseyn dessen, was er weiß und nicht weiß, was er nur dunkel oder klar einsieht, indem er nur im letzten Fall fähig ist, es Andern zu verdeutlichen, oder sich darüber, sey es mündlich, sey es schriftlich auszusprechen, und gewinnt an der Gabe, sich Andern mit Leichtigkeit mitzutheilen und durch Klarheit verständlich zu machen.

38.
Erreichung aller dieser Zwecke durch einen verständigen Studienplan.

Es könnte leicht scheinen, daß die Forderung, so Vieles in dem engen Zeitraum von kaum drey Jahren zu leisten, übertrieben, und am Ende dieß Vielerley eher nachtheilig als nützlich wäre. Wenn man es aber genau berechnet, und dabey gleich im Anfang des akademischen Lebens sich einen recht bestimmten Studienplan entwirft, oder von einem Erfahrnen entwerfen läßt, so hat die Ausführung weniger Schwierigkeit. *) Allerdings aber muß Jeden, der sich auf diese Art für seine nächste Lage geschickt machen will, der Sinn beleben, aus der akademischen jeden nur irgend möglichen Vortheil zu ziehen. Er muß stets bedenken, wie Vieles sich gerade hier vereinigt, um die allervielseitigste Bildung zu gewinnen, gleichsam die Spur zu allen Heiligthümern der Wissenschaft und der Kunst zu finden, die man einmal gefunden, in den folgenden Jahren des Lebens desto freyer und weniger von der Zeit gedrängt verfolgen kann. Die Versäumniß jener Vortheile, welche beynah nur die Universitäten, wie sie in Deutschland organisirt sind, gewähren können, ist gerade der allerunersetzlichste Verlust, wenn die Universitätsjahre, sey es in Müßiggang, sey es in planlosem und mechanischem Collegienhören, sey es in nichtigen Umtrieben eines thörichten Freyheitsschwindels, sey es im sinnlichen Wohlleben, ganz oder doch größtentheils, verlebt werden, und wenn zu spät eingesehen wird, daß solche Jahre nie wiederkehren, in welchen die herrlichen Früchte von Jedem gewonnen werden können, der mit der höchsten äußeren Freyheit, die größte Strenge gegen sich selbst zu verbinden weiß.

Anmerk. *) Ein sehr großer Theil derer, welche ihre akademischen Studien geendigt haben, sieht auch darum mit Bedauern darauf zurück, weil er zu spät, ohne sich gerade des Unfleißes bewußt zu seyn, einsieht, wie planlos sie bald

durch Ueberladung mit Collegien, bald durch verkehrte Anordnung derselben durchlebt sind.

Ueberladung ist keinesweges nothwendig, so viel auch des Wissenswürdigen ist. Ein Zeitraum von drey Jahren gewährt dem Hauptstudium und den Hülfswissenschaften hinlängliche Stunden, wenn man jedem Semester vier volle durchlaufende, und daneben einige nur auf 2 bis 3 Stunden beschränkte Collegien zutheilt, und nur ein gehöriges Verhältniß zwischen der sogenannten Facultätswissenschaft und den subsidiarischen Kenntnissen statt finden läßt. Der Tag hat doch wenigstens neun bis zehn Arbeitsstunden. Das ist zum Hören, zum Wiederholen, zum Selbstudiren und zu praktischen Uebungen Zeit in Menge, und dabey bleibt der Erholung und dem geselligen Leben noch hinreichende Zeit in und außer den Ferien übrig. Aber Alles kommt auf rechte Eintheilung des Tages und einen festen Plan an.

39.

Unmittelbare Vorbereitung zum Lehramt.

Mit allen diesen Kenntnissen in Sprachen, Wissenschaften und Künsten, erhält man indeß noch nicht zugleich die Fertigkeit, sie Andern wieder mitzutheilen. Es würde folglich die Vorbereitung zum künftigen Lehrgeschäfte vollenden, wenn man auch schon vor dem Antritt einer Stelle Gelegenheit fände, die ersten Versuche im Unterrichten zu machen; wäre es auch nur, um sich einigermaßen in den Kinderton zu stimmen, die Schwierigkeiten, besonders des Elementarunterrichts und der Jugendbildung, die Nothwendigkeit eines eigentlichen Studiums der Methodik und Pädagogik empfinden zu lernen; sich die Verlegenheit zu ersparen, in welche derjenige kommen muß, welcher in dem Amte, ohne noch die geringste Uebung zu haben, sich zum ersten Mal Kindern gegenüber sieht, zumal wenn er von erwartungsvollen Eltern oder Verwandten umgeben ist. Es ist daher wirklich ein Gewinn, wenn man

vielleicht schon auf der Schule angefangen hat, den Schwächeren nachzuhelfen, oder wirklichen Anfängern Lehrstunden zu geben. Auch auf der Universität sind die Gelegenheiten zu praktischen Vorübungen für den, welcher sie ernstlich sucht, und dabey nicht zu sehr auf Gewinn sieht, so schwer nicht zu finden. Es giebt da höhere und niedere Schulen, in welchen oft Gehülfen, es giebt auch Familien, in welchen Lehrer gesucht werden. Endlich würde es für den, welchem es ein Ernst damit wäre, wenige Schwierigkeit haben, eine Anzahl von Kindern zusammen zu bringen, die sich gern würden unterrichten und nachhelfen lassen, wenn sie es umsonst haben könnten. Dabey würde man noch den Vortheil gewinnen, in allerley Arten des Unterrichts Proben zu machen. Sie werden aber um so besser gelingen, wenn man daneben Gelegenheit hat, pädagogisch-didaktische Vorlesungen zu hören, oder sich wenigstens durch die besten Schriften darüber mit der Theorie bekannt zu machen.

Anmerk. Daß in den ersten akademischen Jahren das Unterrichten, eben so wie das häufige Predigen, leicht von dem Hauptzweck, und wenn auch nicht von dem Collegienfleiß, doch von dem Privatfleiß abführt, leuchtet ein, und kann nur durch die Noth entschuldigt werden. Späterhin aber ist es gewiß für den, der sich bestimmt der Schuljugend widmen will, höchst zweckmäßig. Um so mehr ist zu bedauern, daß es häufig bloß als ein Mittel betrachtet wird, Geld oder Unterhalt zu gewinnen; da doch jeder Verständige, der einsieht, daß er bey seinen ersten Lehrversuchen eben sowohl Lehrling als sein Schüler ist, gern noch Geld zugeben würde, um nur solche Versuche anstellen zu dürfen. Bey andern Arten des Unterrichtens oder Abrichtens, von Pferden, Hunden u. s. w., denkt man anders. Man bezahlt die Erlaubniß theuer, sich darin üben zu dürfen.

Die Folgen jener falschen Ansicht sind von mehreren Seiten betrachtet schädlich. Denn 1) versäumen fast Alle,

welche die Noth nicht dazu treibt, die Gelegenheit, oder schämen sich wohl gar, Lehrstunden zu geben, also, sich gerade zu dem Geschäft vorzuüben, das in der Folge ihr beständiges Tagewerk werden soll. Die aber, welche 2) das Bedürfniß drängt, Unterricht in Schulen oder in Familien zu suchen, betreiben die Sache oft bloß mechanisch; berechnen die Mühe, die sie darauf wenden, bloß nach dem Lohn; ohne den weit wesentlicheren Gewinn, welchen der unbelohnteste Unterricht gewähren würde, in Anschlag zu bringen. Für Schulen und Eltern erwächst daraus 3) der Nachtheil, daß viele fähige Köpfe sich ihnen entziehen, und beynahe nur die Dürftigsten, unter denen zwar oft sehr tüchtige Männer, oft aber auch sowohl die Ungebildetsten als die Unfähigsten sind, sich zu einem so achtungswerthen und doch so wenig geachteten Geschäfte bereit finden.

40.

Unmittelbare Vorbereitung auf das Erziehungsgeschäft.

Befestigung des sittlichen Charakters.

Wenn gleich durch ein planmäßiges Studiren die Vorbereitung zum Amt des Jugendlehrers von Seiten der Kenntnisse erreicht ist, so giebt es doch noch eine andre Seite, die allen gewissenhaften Eltern, sofern sie einen Erziehungsgehülfen suchen, eben so wichtig seyn muß. Gerade für die Erziehung der Jugend, hängt ja das Meiste von dem moralischen Gehalt seines Charakters, von der ganzen Denk- und Sinnesart, endlich auch von der Bildung seiner Sitten ab, da er durch dieß alles auf seine Zöglinge wirken soll. Wie viele Verführungen und Gefahren aber das Universitätsleben auch in dieser Hinsicht umgeben, wie Viele, die es schuldlos und auch äußerlich gebildet anfingen, es mit Schuld aller Art bedeckt, verwildert und roh verlassen, oder wenigstens viel schlaffer in ihren moralischen Grundsätzen geworden sind, lehrt nur zu sehr die Erfahrung. Ein Jeder also, der einen so

hohen Beruf als die sittliche Bildung junger Gemüther ist, übernehmen, der in Familien eintreten will, in welchen, wie doch noch häufig auch in den höhern und höchsten Ständen der Fall ist, gerade auf Reinheit der Sitten und strenge Rechtlichkeit der höchste Werth gelegt wird, und wo auch namentlich die Erziehung der Töchter die zarteste Behandlung der edelsten Gefühle zur Pflicht macht, also jeder künftige Hauslehrer mache sichs daher zur heiligsten Pflicht, eben so wenig seine eigne sittliche, als die wissenschaftliche Bildung in diesen Vorbereitungsjahren zu versäumen, und bedenke wie schwer es ist, von Verirrungen und üblen Gewohnheiten zurückzukommen, wenn man sich ihnen einmal hingegeben hat; bedenke, wie so Vieles, was sich der Studirende erlaubte, in gebildeten Häusern wo nicht höchst anstößig ist, doch nur für Thorheit und Ungebildetheit gilt; wie viel endlich selbst, um durch religiösen und moralischen Unterricht Eindruck zu machen, darauf ankommt, daß man selbst von Religion und Tugendsinn beseelt und durchdrungen sey. Auch in dieser Hinsicht ist es also nothwendig, sich oft schon auf der Universität in seinen künftigen Erzieherberuf hinein zu denken.

Anmerk. Welche Haupteigenschaften vor allen dem Erzieher zu wünschen sind, davon wird in dem folgenden Capitel die Rede seyn.

41.

Fortsetzung.
Bildung der äußeren Sitten.

Auch die Form, in welcher sich ein gebildeter Charakter äußerlich darstellt, ist nichts weniger als gleichgültig. Die echte Sittenbildung und den Umgangston, welcher die bessere Gesellschaft auszeichnet, vermißt man nur zu häufig bey Privatlehrern und Schulmännern, und man tadelt sie um so lauter, da auch Personen, welche über Kenntnisse und Charakter nicht zu urtheilen im Stande sind, sich wenigstens oft von dieser Seite eine Stimme zutrauen dürfen. Auch ist die Klage

weder ungerecht, noch ungegründet. Denn so groß immer der Vorrath von Kenntnissen, so achtungswerth der Charakter seyn mag; so ersetzt doch Beides die Eigenschaften nicht, welche der besitzen muß, der junge Leute nicht bloß für die Wissenschaft, sondern auch für den veredelten Umgang und die bessere Gesellschaft erziehen soll. Besonders ist es schwer, in diesen die nothwendige Achtung gegen einen Mann zu erhalten, den sie in Sitten, Lebensart und Gewandtheit des Umgangs übersehen. Er wird es wenigstens kaum wagen dürfen, ihnen Erinnerungen der Art zu geben, wenn er sich nicht bewußt seyn darf, auch hierin selbst Muster zu seyn. In der Privaterziehung entsteht für die wohldenkendsten Eltern noch eine andere Verlegenheit, wenn es dem Hauslehrer an Sinn für Anstand und gute Sitten fehlt. Je mehr sie ihn vielleicht von andern Seiten schätzen, und seine wesentlicheren Verdienste von diesen Aeußerlichkeiten zu unterscheiden wissen; desto schmerzhafter wird es ihnen seyn, wenn sie bemerken, daß die übrige Gesellschaft, auf die doch das Aeußere zuerst und am stärksten wirkt, ihm nicht die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die er durch inneren Werth in ihren Augen verdient. Es kann daher oft wahre Schonung seyn, wenn sie ihn weniger produciren. Er aber wird doch leicht glauben, es sey Zurücksetzung; auch bey seinen Zöglingen wird diese Idee leicht erwachen, und wirkliche Zurücksetzung kann dadurch beschönigt werden. Im Schulstande fehlt es überdieß sehr oft an Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen; die Lage des Standes kann sogar in die Gefahr bringen, darin zurückzugehn. Daher sollte sich auch von dieser Seite kein künftiger Erzieher versäumen.

Anmerk. 1) Glücklich ist jeder junge Pädagog und Lehrer, dem es von Jugend auf nicht an einer Erziehung zur Wohlgesittetheit und zu der feineren Lebensart, welche zwischen den gebildeten und ungebildeten Ständen die Gränzlinie zieht, gefehlt hat, dessen väterliches Haus die Schule war, wo er lernte, was auf öffentlichen Schulen selten nach-

geholt, desto öfter verlernt wird. Es ist ganz und gar nicht nöthig, daß er früh die große Welt gesehen habe. Man findet in den engsten Familienkreisen des Mittelstandes sehr gebildete Menschen, und oft mehr echte Höflichkeit, als in den Prunkgesellschaften der Großen. Aber wie soll nun

2) der, welcher im niedrigen Stande, oder wenigstens nicht in der Sphäre, worin eigentlich die feinere Lebensart zu suchen ist, gebohren ward, und vielleicht der Einzige in seiner Familie ist, der sich durch Geistescultur auszeichnet, diesen Mangel ersetzen? Auf den gewöhnlichen Schulen verwildern die Sitten eher, als daß sie sich veredeln sollten. Auf der Akademie gehen die Meisten nur mit ihres Gleichen um, wo aller Zwang wegfällt, und Feinheit im Umgang wohl gar lächerlich gemacht wird. Die Dürftigkeit verschließt überdieß Manchem, der sich gern bilden würde, den Zutritt zu den besseren Gesellschaften, und es hält überhaupt schwer, als Fremdling Mitglied einer einheimischen Familie zu werden. Dem Reichen, Vornehmen, besonders Empfohlenen, ist dieß eher möglich. So tritt besonders der Hauslehrer nur zu oft in dem Hause seines Principals zum ersten Mal in eine feinere Gesellschaft, und Alles ist ihm darin fremd; Alles setzt ihn, wo nicht in Erstaunen, doch in Verlegenheit; er bemerkt bald, daß hier mit den Sitten, dem Ausdruck, dem Witze, mit einem Wort, mit Allem, was in dem Kreise bisheriger Bekannten gegolten hat, nichts mehr anzufangen sey.

Dennoch ist auch diese Schwierigkeit für den, der nur den rechten Willen hat, gar nicht unüberwindlich. Denn

a) ist ja nicht die Rede von der vollkommenen Ausbildung, die den eigentlichen feinen Weltmann charakterisirt, die überhaupt selbst in den höhern Ständen eine sehr seltne Sache, bloß durch vielen Umgang mit der großen Welt zu erwerben ist, und auf keinen Fall ein Studium für Kinder und Jünglinge werden kann. Vielmehr ist

b) schon durch gewisse negative Eigenschaften des Betragens sehr viel gewonnen. Wer sich zeitig gewöhnt, Nichts zu thun, was Andern unangenehm, beschwerlich, oder auch nur sehr auffallend seyn muß, Nichts zu reden, worin für sie etwas Beleidigendes oder Ueberlästiges liegen, Nichts zu veranlassen, was ihnen verdrießlich seyn würde; wer in seinen äußeren Sitten nichts Rauhes, Ungestümes, Plumpes, in seinem Anzuge nichts Schmutziges, nichts Lächerliches, nichts von dem Ueblichen auffallend Abweichendes hat: schon den wird Niemand für ungesittet oder ganz ungebildet erklären. Kommt dazu

c) ein natürlicher Anstand, eine geschickte Haltung des Körpers, ein gewisses edles Selbstgefühl, das, sobald es bloß aus dem Bewußtseyn hervorgeht, Kenntnisse zu besitzen, und nichts Verächtliches im Charakter zu haben, sehr entfernt vom Stolz bleiben kann; hat man ferner daneben

d) Selbsterkenntniß genug, um zu wissen, daß man, was die positiven Vollkommenheiten des Umgangs, die Leichtigkeit der Mittheilung, die Gegenwart des Geistes, die Gefälligkeit in den Manieren betrifft, noch viel zuzulernen habe, und genug guten Willen, sich auch diese durch Aufmerksamkeit und Beobachtung solcher Personen, die darin Muster sind, zu eigen zu machen: so wird in kurzer Zeit sehr viel von dem, was man an früher Bildung dazu entbehrte, ersetzt werden können.

Wer nun dieß Alles in seine neue Lage mitbringt — und das kann Jeder, der selbst einen Werth auf Sittenbildung legt — der wird bald zu dem Besitz der Vollkommenheiten gelangen, welche auch von dieser Seite dem Jugendlehrer zu wünschen sind. Alles Gezierte, Süßliche, sogenannte Galante ist gerade in rechtlichen Familien die schlechteste Empfehlung, und ein Ausdruck von schlichten, einfachen, edlen und bescheidnen Sitten, macht auf sie einen bey weitem besseren Eindruck.

42.
Sorge für literarische Hülfsmittel zur Führung des Amts.

Es erweckt ein übles Vorurtheil, wenn der junge Schulmann oder Familienerzieher in sein Amt eintritt, ohne wenigstens mit den nothwendigsten Hülfsmitteln versehen zu seyn, die man kaum von der Idee eines Studirenden trennen kann. Allerdings sind Viele durch ihre äußere Lage in der Nothwendigkeit, sich mit fremden Eigenthum helfen zu müssen. Wenn man indeß bedenkt, wie sich gerade auf Universitäten so viele Gelegenheiten vereinigen, in den Besitz guter Bücher, oft um die geringsten Preise, zu kommen, und in der Erfahrung wahrnimmt, daß, wer den rechten Trieb hat sich ihn zu erwerben, auch noch immer einige Mittel dazu zu finden weiß, so kann dem Studirenden nicht genug empfohlen werden, auch hier schon auf Vorrath für die Zukunft zu denken. Nur werde bey dem Büchersammeln durchaus nicht auf die Menge gesehn, oder der Ankauf bloß durch die Leichtigkeit, zu manchem, was man doch nie wieder liest, zu kommen, bestimmt; sondern, je beschränkter man in den Mitteln ist, desto mehr werde die erste Anlage zu einer Bibliothek mit der strengsten Auswahl gemacht, und in diesem Fall lediglich beschränkt 1) auf Schriften, deren der Studirende durch sein ganzes Leben nicht entbehren kann, wozu namentlich Wörterbücher und Sprachlehren gehören; 2) auf classische Schriftsteller, vor allen die Alten — die wenigstens, mit denen auf der Schule und Universität eine vertraute Bekanntschaft erworben ist; 3) auf solche Lehr- und Handbücher, welche eine systematische oder encyklopädische Uebersicht des Inhalts der Wissenschaften enthalten, mit denen man sich beschäftigt hat, und über deren Anfangsgründe man in der Folge Unterricht zu geben, sich anheischig machen will; 4) auf einige kleine Lehrbücher, die für den Jugendunterricht selbst die brauchbarsten sind; 5) auf einige der besten pädagogischen und didaktischen Schriften, um auch wäh-

rend des Amts die Theorie fortzustudiren und sie mit der Erfahrung zu vergleichen.

Anmerk. 1) Es ist unbegreiflich, wie man Studirenden abrathen kann, schon auf der Universität wenigstens an die Grundlage einer Handbibliothek zu denken. Denn daß der Transport Kosten mache, ist doch wohl nur im Scherz gesagt, und klingt, als wenn der abgehende Student so leer als möglich nach Hause kehren sollte, wofür bey vielen ohnehin nicht zu sorgen ist. Jede Universität ist ein Sammelplatz von Literatur. Wer die Gelegenheit abzusehen weiß, kann da durch Auctionen, Antiquarien, selbst oft dadurch, daß manche Reiche so einen geringen Werth auf Bücher setzen, und sie verschleudern, leichter als in irgend einer andern Lage zu einer Sammlung von Büchern kommen, die einen bleibenden Werth für ihn behalten, wenn sie wohl gewählt sind, indeß Anderen, die ihr Geld an sinnliche Genüsse und Lustbarkeiten wenden, oder im Spiel vergeuden, nichts von dem allen für die folgende Lage übrig bleibt.

2) Es giebt eine Büchersucht, die selten zu einer zweckmäßigen Büchersammlung führt; der man namentlich in Auctionen nicht widerstehen kann, wenn Etwas wohlfeil weggeht, und sich dadurch mit einem Wust unbrauchbarer Schriften belastet. Manche lockt die äußere Form und Schönheit. So werden Gedichte, Romane, Almanache, Taschenbücher zusammengekauft, deren doch viele nur ein so ephemeres Leben haben.

Welch übeln Eindruck es auf die Eltern und die Jugend selbst machen muß, wenn der Lehrer nicht nur gar keine wissenschaftlichen Werkzeuge mitbringt, und daher nothwendig den Verdacht erweckt, entweder gar nicht studirt, oder Alles aus Noth zurückgelassen zu haben — bedarf kaum erinnert zu werden. Eben so befremdend muß es für Erstere seyn, wenn so Mancher oft kaum zu sagen

weiß, welches für den Unterricht die zweckmäßigsten Lehrbücher seyn möchten. Die pädagogisch-didaktische Literatur, ist daher ein wesentlicher Theil der Vorbereitungsstudien.

Welches übrigens die vorzüglichsten Schriften sind, in deren Besitz sich der angehende Schulmann und Pädagog als solcher setzen sollte, wird man aus der Literatur, welche theils im zweyten Theile bey jedem Capitel über die speciellen Gegenstände des Jugendunterrichts angeführt, theils im ersten S. 7. ff., wie im zweyten Theil S. 8. 9. zu finden ist, ersehen können. Indessen ist auch darunter noch Auswahl nöthig, und nur zunächst in jedem Fach das Wichtigste auszuheben.

Zweytes Capitel.

Allgemeine Charakteristik des Jugendlehrers und Erziehers.

43.

Moralität und Religiosität, Grundlage aller übrigen Tugenden.

Was Cicero und Quintilian von dem Redner verlangen, daß er in dem edelsten Sinne des Worts — vir bonus, ein wahrhaft tugendhafter Mann sey, [1]) das wird mit noch größerem Rechte von denen, welche die Jugend wie zur Wissenschaft so zur Tugend erziehen und bilden sollen, gefordert werden können. Denn es ist eben so wenig möglich, mit Eifer und Theilnahme für einen Zweck zu arbeiten, den man sich nicht selbst bey allen seinen Bestrebungen als den höchsten gesetzt hat, als die Mittel zu kennen und richtig anzuwenden, welche zu diesem Zweck führen. [2]) Eltern aber, oder die ihre Stelle vertreten — wem werden sie ihre Kinder lieber übergeben, als dem, der mit den strengsten moralischen Grundsätzen auch die strengste Gewissenhaftigkeit und die überlegendste Weisheit in ihrer Befolgung verbindet, und nichts Höheres kennt, als die Pflichten seines Berufs; dessen Beyspiel eben daher nie mit seinen Lehren im Widerspruch steht, [3]) und der, von echter Religiosität durchdrungen, bemerkt und unbemerkt, belohnt und unbelohnt, was er übernommen hat wie unmittelbar unter den Augen Gottes treibt und vollbringt? Denn das ist ja eben das Eigenthümliche und Hohe in echter Tugend und Frömmigkeit, daß ihr auch die huldigen, die sie nicht besitzen, und ihr Alles was ihnen angehört am unbedingtesten anvertrauen. Selbst die, denen eine solche Gesinnung ganz fremd ist, werden einen Strengsittlichen unter allen Umständen einem Leichtsinnigen und Pflichtvergeßnen vorziehn. Als Gesellschafter kann ihnen dieser viel-

leicht besser gefallen. Als Beschützer, Aufseher und Lehrer, als Erzieher ihrer Söhne und Töchter, würde ihnen sogar das, was sie für pedantische Tugend, für übertriebene Religiosität halten, lieber als das Gegentheil seyn. — Uebrigens ist es das Geschäft der Moral und liegt außer dem Plan dieser Schrift, die Bestandtheile des tugendhaften Charakters selbst weiter zu bestimmen und zu entwickeln.

Anmerk. 1) Wie buchstäblich läßt sich namentlich folgende Stelle Quintilians (Lib. XII, 1.) auf den Erzieher und sein Geschäft anwenden.

Non tantum id dico, eum qui mihi sit orator, *virum bonum* esse oportere: sed ne futurum quidem oratorem, nisi *virum bonum*. — Ne studio quidem operis pulcherrimi vacare mens, nisi omnibus vitiis libera, potest: primo quod in eodem pectore nullum est honestorum turpiumque consortium, et cogitare optima simul ac deterrima non magis est unius animi, quam ejusdem hominis bonum esse et malum: tum illa quoque ex causa, quod mentem *tantae rei* intentam vacare omnibus aliis, etiam culpa carentibus; curis oporteat. Ita demum enim libera, ac tota, nulla distringente atque alio ducente causa, spectabit id solum, ad quod accingitur.

Was er zu einem vir bonus hinsichts seines Verhältnisses zu jüngern Zöglingen rechnet, sieht man unter andern aus folgenden Zügen:

Sumat ante omnia *parentis* erga discipulos suos animum, et succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradantur, existimet. *Ipse nec habeat vitia, nec ferat.* Plurimus ei de *honesto et bono* sit sermo. Nam quo saepius monuerit, hoc rarius castigabit. Minime iracundus: nec tamen eorum, quae emendanda erunt, dissimulator: simplex; patiens laboris, assiduus potius quam immodicus.

2) Wer von Jugend auf ein reges Pflichtgefühl in sich erhalten und genährt hat, der erweckt schon im Voraus die Hoffnung einst selbst ein treuer Lehrer der Jugend zu werden; denn es wird, sobald er ein Amt übernimmt, in die herrschende Neigung übergehen, den Pflichten des Amts alle andern Bestimmungsgründe unterzuordnen. Es steht sehr mißlich um diese Amtstreue, wenn die Motive

aus irgend einem andern Begriff, als aus der Vorstellung der freywillig übernommenen Pflicht selbst hergeleitet werden. — Sie wird dann bloß durch die Belohnung, oder durch das, was etwa Andere in ähnlichen Lagen leisten, oder durch die Dankbarkeit der Eltern, oder durch die übrige individuelle Zufriedenheit mit seiner Lage bestimmt werden, und eben so wandelbar als diese seyn. Wer sich aber geübt hat, in jedem Verhältnisse das Seinige und immer nach allen seinen Kräften zu thun, bey diesem Bewußtseyn sich auch da glücklich zu fühlen, wo die äußeren Umstände wenig Aufmunterndes haben; für den werden selbst Schwierigkeiten nur ein stärkerer Antrieb zur Verdoppelung seiner Kraft seyn. Das Amt selbst wird er theils als ein fortdauerndes Bildungsmittel seines eignen Charakters, theils als den Beruf, den ihm die Vorsehung als sein Tagewerk angewiesen hat, als seine eigentliche Bestimmung, und jeden einzelnen Theil desselben als einen Theil dieser Bestimmung betrachten. Er wird daher keinen für gleichgültig, keinen für unwichtig halten. Wer erst im Kleinen untreu wird, von dem kann man ziemlich sicher voraussetzen, daß er nach einiger Zeit auch das Große versäumen werde.

3) Wenn der Erzieher in seiner eignen Person jede sittliche Vollkommenheit darstellen könnte; so würde Alles was er empfiehlt und fordert gleichsam zur Anschauung kommen. Die Lehre sagt was geschehen soll; das Beyspiel zeigt wie man es anzufangen habe. Der reifere Verstand mag allenfalls die Lehre von dem Lehrer absondern, und das was er sagt vortrefflich finden können, wenn er gleich selbst keine Achtung verdient. Der jugendliche Verstand vermag dieß noch nicht. Alle Ermahnungen zur Religiosität, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung, zur Bescheidenheit, Ordnung und guten Sitten, bleiben für Kinder in dem Munde des Vaters oder Erziehers, an welchem sie von dem Allen das Gegentheil wahrnehmen, ein leerer Wortschall (ein tönend Erz, eine klingende Schelle,

wie sich Paulus ausdrückt), ohne Wirkung auf das Herz, außer der unglücklichsten, um desto gleichgültiger gegen das Alles zu machen. Gerade darin liegt der Grund, warum das Moralisiren so vieler Väter auf die Kinder keinen Eindruck macht. Müßten sie ihn daneben von Seiten seines großen Verstandes und Wissens besonders hoch achten, so würde die Wirkung noch gefährlicher seyn; sie würden es auch für sich für hinreichend halten, den Verstand auszubilden, ohne auf die Gesinnung einen Werth zu legen. Wie ganz anders ist das Alles im umgekehrten Fall. Man vergl. auch hier die im 1. Th. S. 238. angeführte treffliche Stelle aus Platons Gastmahl.

44.

Haupteigenschaften welche das Erziehungsgeschäft fordert.

Bescheidenheit bey der Uebernahme aus dem Gefühl seiner Schwierigkeiten.

Das Verhältniß, worin der Lehrer und Erzieher gegen die Jugend steht, erfordert aber neben der allgemeinen noch gewisse eigenthümliche Charaktereigenschaften, ohne welche der Anwendung auch der besten Theorie Kraft und Nachdruck fehlen wird. Wenn gleich manche derselben mehr eine natürliche glückliche Anlage sind, so daß man in einem gewissen Sinn eben sowohl von gebohrnen Erziehern als von gebohrnen Dichtern reden könnte, so wie im Gegentheil Andern das Erziehungs- und Lehrtalent gänzlich fehlt, und nie durch den besten Willen ersetzt wird, so bleibt es doch immer die Schule der Erfahrung und die eigne Uebung, wodurch selbst jene Anlagen erst recht ausgebildet werden. Eben daher ist es eine der schwersten Aufgaben für den jungen Mann, die Pädagogik sogleich praktisch zu treiben, und während er selbst noch in der eignen Bildung begriffen ist, schon Andre zu bilden. In dieser Hinsicht verdient die Bescheidenheit, welche stets die Folge der Einsicht in das ist, was man erreichen oder leisten soll,

und dabey aus dem Bewußtseyn noch geringer Erfahrung hervorgeht, unter den Tugenden jedes angehenden Pädagogen fast die erste Stelle, so wie der Mangel davon eine schlimme Vorbedeutung für eine glückliche Amtsführung ist.

Anmerk. Nur allzugewöhnlich ist gleichwohl bey so vielen jungen Haus- und Schullehrern der Dünkel, als ob sie mit der Uebernahme des Amts, schon über alles Bedürfniß guten Rathes hinweg wären, und alle Amtsfähigkeit auf einmal, wie durch eine höhere Weihe, überkommen hätten. Nihil — sagt Quintilian — nihil est pejus paedagogis, qui paululum aliquid ultra primas lineas progressi, falsam sibi scientiae persuasionem induerunt. Nam et cedere praecipiendi peritis indignantur, et veluti jure quodam potestatis, quo fere hoc hominum genus intumescit, imperiti atque interim saevientes, stultitiam suam perdocent. — So werden oft die ungemessensten Ansprüche an Andere gemacht, bey weniger Willigkeit, ihnen die Achtung zu beweisen, die Stand, Alter, Erfahrung und Verdienst als Rechte fordern können. Daher, wenn sich Andere an diese Prätensionen nicht kehren, die häufige Unzufriedenheit über unbefriedigte Wünsche, die Klagen über Druck, Verkennung, stolze Behandlung, wo der echt Bescheidene nichts von dem Allen sieht. Davor sichert nur die Gewöhnung, von seinen eigenen Vollkommenheiten mäßig zu urtheilen; sich weit öfter mit denen zu vergleichen, die mehr, als mit denen, die weniger geleistet haben; fleißiger an seine Pflichten als an seine Rechte zu denken, nicht vergessend, daß man nicht früher von Ansprüchen reden solle, als von Verdiensten die Rede seyn kann; überhaupt aber sich öfter an das zu erinnern, was noch zu leisten, als an das, was schon geleistet ist. Wahre Bescheidenheit macht achtsam auf guten Rath, langsam im eigenen Urtheil, eifrig in der Benutzung aller Hülfsmittel zu weiterer Ausbildung, und zufrieden mit seinem Zustande, sobald er nur erträglich ist. Insonderheit aber ist sie höchst wichtig

für die Charakterbildung der Lehrlinge und Zöglinge selbst. Diese sind so geneigt, gerade das Fehlerhafte am ersten nachzuahmen, und den anmaßenden, absprechenden, wegwerfenden Ton, welchen sich ihr Lehrer über Alles erlaubt, gleichfalls bis zum Unausstehlichen anzunehmen. Im Gegenfall ist wenigstens eher zu hoffen, daß auch sie sich Bescheidenheit zu eigen machen werden.

45.

Nähere Entwicklung der Schwierigkeiten des Verhältnisses zu der Jugend.

Daß der Lehrer und Erzieher eine nichts weniger als leichte Aufgabe hat, erhellt schon daraus, daß die Jugend auf einer ganz andern Stufe steht als die ist, auf welcher die Reife der Jahre auch das Urtheil gereift, und der höhere Standpunct, auf welchen erst ein reiferes Alter uns stellt, alle Ansichten der Dinge und des Lebens überhaupt so sehr verändert hat. In der früheren Periode ist das Vorherrschende im Menschen der Trieb und die Neigung. Die Unvernunft geht der Vernunft, der Unverstand dem Verstande, die Ungebildetheit der Bildung, der Impuls des Augenblicks der Ueberlegung, dem bindenden Gehorsam das Streben nach Ungebundenheit voran; und kaum kann man wünschen, daß es anders sey, indem die Erfahrung lehrt, daß allzu früher Fügsamkeit in Alles, oder gänzlicher Willenlosigkeit, sehr oft Nichts als Mangel, oder allzu schwache Selbstthätigkeit der körperlichen und geistigen Kräfte zum Grunde liege. Diese Ordnung der Natur soll nun der Erzieher achten. Er soll sich daher zu der Jugend herabstimmen. Aber er soll sie doch zugleich zu sich heraufziehn. Er soll nie vergessen, daß er Unmündige oder Halbmündige zu erziehen hat, und doch dabey Alles darauf anlegen, daß sie der Unmündigkeit entwachsen und früh verständig werden. Er muß daher den Zögling den rohen Naturtrieben zu entreißen suchen, die zu lange genährt, ihm gewaltsam beherr-

schend ins Verderben stürzen würden; seine reifere Einsicht muß den Unerfahrnen leiten, und wenn er zu seinem Nachtheil ihr widerstrebt, ihn durch Zwang nöthigen. Was ist bey diesem Verhältniß natürlicher, als daß Erziehende und Zöglinge anfangs gewöhnlich in Opposition stehen? Und wie häufig ist dann die Folge, daß — bey Erziehern von sehr lebhaftem Temperament und Charakter, sehr leicht Heftigkeit und Ungeduld, die immer geneigt ist zu strafen, und gewaltsame Maaßregeln zu ergreifen, — bey schwachen Charakteren aber, statt der Festigkeit Schlaffheit, Furchtsamkeit, stete Nachgiebigkeit eintritt, bey welcher zuletzt aller Einfluß auf die Zöglinge verloren geht?

46.

Besonnenheit, Selbstbeherrschung, Geduld.

Die Nothwendigkeit, diese beiden Abwege zu vermeiden, führt noch näher auf die Haupteigenschaften, welche dem Erzieher hinsichts aller seiner Verhältnisse so sehr zu wünschen sind. Vor Allem strebe er nach der Ruhe des Geistes, welche besonnen macht, nach der Selbstbeherrschung und Geduld, welche theils den oft unwillkührlich aufgeregten Affect in Schranken hält, theils vor Muthlosigkeit und Ermattung bewahrt. Nur dadurch wird es ihm gelingen, die zu große Reizbarkeit seiner Empfindungen, und die natürliche Heftigkeit seines Temperaments zu mäßigen; bey den oft langsamen und späten Erfolgen seiner Bemühungen, bey unerwarteten Erfahrungen von Undank und Verkennung, nicht gleich die Hoffnung aufzugeben; der aufbrausenden Leidenschaftlichkeit der Jugend die Furchtlosigkeit und Festigkeit entgegenzusetzen, die sie selbst zum Besinnen bringt, statt daß ein Affect den andern nur reizt und verstärkt. So gewinnt er an Kraft stets das Rechte zu thun, um die sich der leidenschaftliche Mensch allemal bringt. So bewahrt er sich vor den Anfällen übler, in ein mürrisches Wesen übergehender Laune, so vor der Ungleichheit im Charakter, welche der Zögling

weit unwilliger als Strenge erträgt. Die Geduld wird ihn aufrecht erhalten, wenn er die Lasten seines Geschäfts und den Druck der Langenweile bey so manchen höchst unangenehmen Wiederholungen derselben Arbeit, bey den unvermeidlichen kleinen Quälereyen selbst mit gutartigen Kindern, fühlt; wird ihn bewahren vor der Uebertreibung in den Forderungen an seine Zöglinge, und am Ende durch ein sicheres Gelingen und einen reineren Dank derselben belohnen, sobald sie zur Erkenntniß kommen, wie viel sie dieser Geduld schuldig sind.

47.

Hindernisse dieser pädagogischen Tugenden, und Mittel, sie zu überwinden.

Bey Einigen sind diese Tugenden viel mehr Verdienst des Temperaments, als selbst erworbne Vollkommenheiten, und solchen hat die Natur, sofern nicht Schwäche im Hintergrunde des ruhigen Gleichmuths liegt, ein herrliches Erziehertalent verliehen. Denn wie viel Ungeduld und Heftigkeit in der Erziehung auch da verderben oder hindern kann, wo übrigens die reinste Absicht und die treueste Pflichtliebe Eltern und Lehrer leiten; wie sehr daneben Beides das Geschäft selbst erschwert und verbittert, lehrt täglich die Erfahrung. Für Andre aber ist die Aufgabe der Selbstbeherrschung desto schwerer. Dieß hat nicht bloß seinen Grund in der natürlichen Hitze mancher Temperamente, die sich bey jedem Geschäft zeigt; sondern eben so oft theils in den unrichtigen Ansichten und Urtheilen über das, was ihnen als Fehler und Vergehen im dem Zögling erscheint; [1]) theils in einem falschen Wahn, durch augenblickliches und oft wiederkehrendes Anfahren, Eifern und Schelten viel auszurichten; [2]) theils in der Ungeduld, die auf der Stelle Wirkungen sehen will, welche, der Natur der Sache nach, erst eine spätere Zeit zu Stande bringen kann, und dann bald entweder in eine wehmüthige Stimmung, bald in eine gänzliche Gleichgültigkeit übergeht. [3]) Erworben werden da-

gegen jene Tugenden durch strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch Aufschub des Entschlusses wo der Affect die Maaßregel bestimmen will, durch psychologisch-richtige Schätzung der Fehler der Jugend, und das fleißige Zurückdenken an seine eignen, endlich durch eine wiederholte Erinnerung an die Erfahrung, wie oft man durch Selbstbeherrschung weiter, als durch Leidenschaftlichkeit gekommen sey.

Anmerk. So wichtige pädagogische Tugenden verdienen, so wie das, was ihnen hinderlich und förderlich ist, eine sorgfältigere Erörterung.

1) Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit von Seiten der Lehrer und Erzieher, ist zuvörderst sehr häufig die Folge davon, daß, was man Bosheit oder grobe Vergehung zu nennen pflegt, unrichtig aufgefaßt ist. Könnte man es öfter über sich erhalten, die mannichfaltigen Schwächen und Gebrechen der Jugend gerade so anzusehen, wie der Arzt die körperlichen bey seinen Pflegebefohlnen — als Erscheinungen einer schwachen oder kranken Natur, denen man, je bedenklicher man sie findet, mit desto mehr Besonnenheit abzuhelfen suchen müsse: wie viel weiter würde man kommen! Der Arzt zürnt nicht auf seinen Kranken, daß er krank ist; er ereifert sich nicht über ihn, daß er keine Kräfte hat; er grämt sich nicht, daß nicht sogleich jedes Mittel anschlägt. Thäte er das Alles, wer möchte sich ihm anvertrauen? Er kann menschlich fühlen mit dem Leidenden; aber als Arzt ist ihm der Fall und das Uebel interessant; er sammelt seinen Geist zum scharfen Beobachten; er beherrscht seine Empfindungen durch stete Besonnenheit; und der Kranke fährt am besten, je kälter und ruhiger er behandelt wird.

Man wird einwenden: „die Sache sey verschieden; über das Unverschuldete ereifre sich der Thor; über das Verschuldete zürne auch der Weise. Gerade so verhielten sich aber körperliche und moralische Gebrechen gegen einander."

So scheint es; so ist es auch in einzelnen Fällen; aber bey weitem nicht in allen. Denn

a) wie Vieles nennen wir Unart, Untugend, wohl gar mit noch härteren Namen, was es nicht ist; was lediglich seinen Grund hat in der Unwissenheit, Unerfahrenheit, Flüchtigkeit und dem leichten Sinne der Kinder; was wohl gar eine Anlage ist, die vorzügliche Eigenschaften andeutet, wenn sie nur angebaut wird. Wollen wir nun zürnen, daß das Kind ein Kind, oder daß der Keim noch nicht bis zur Frucht gereift ist? Ferner

b) wie mancher wirkliche Fehler, der freylich nicht unbeachtet bleiben darf, hat doch weit mehr seinen Grund in der Schwäche der Einsicht, als in der Verderbniß des Willens! Es ist unglaublich schwer, manche Zöglinge von ihrem Unrecht zu überzeugen, und sehr oft nicht sowohl deßwegen, weil sie es nicht fassen wollen, sondern weil sie es nicht fassen können. Ein einziges Jahr verändert die Ansicht. Hat man nun Recht, sich zu ereifern, daß ihr Verstand noch unmündig ist? Sollten nicht alle Verständige mit dem Beschränkten und Unerfahrnen, wie der Meister mit dem Lehrling, Geduld haben?

c) Weiß in vielen Fällen der Pädagoge, wie viel oder wenig von den Eltern seines ihn so leicht zum Unwillen reizenden Zöglings, verschuldet ist? Kennt er den Stoff, aus welchem sein Wesen entstand? Kennt er die Mischung der Elemente seines Körpers, die Verhältnisse seiner Organisation? Kennt er die unvertilgbaren Eindrücke, die der Embryo in den Momenten seiner Erzeugung, vor seiner Geburt, bey seinem Eintritt in die äußere Welt, oder von seiner ersten Nährerin und Wärterin empfangen hat? Weiß er in dem Jünglingsalter, wie seine physische Entwickelung, wie der Uebergang von der Unreife zur Reife auf sein geistiges Wesen wirkt, und in welchem wunderbar verworrenem Zustand er sich oft während dieser Krise befindet? Ist es immer bekannt, in welcher schlimmen Lage, besonders in Erziehungsanstalten, er gegen Andere ist, die er fürchtet, oder die er schonen muß, und gegen deren geheime Gewalt ihn kein Lehrer schützen kann? Vergißt man endlich nicht leicht, wie äußerst schwer es den meisten jugendlichen Charakteren wird, sich von fremden Einflüssen frey zu erhalten? Bedächten nur die Erzieher das Alles, so würde der moralisch kranke Zögling, als Kind und Jüngling, oft weit mehr Bedauern als Unwillen rege machen.

d) Hat der junge Pädagoge schon vergessen, daß, als er jung war, so Vieles anders auf ihn wirkte, als itzt; daß er als Kind eben so gut, wie sein Anvertrauter, kindische und thörichte Anschläge hatte? Ist er sich bewußt, daß jenen kindischen Anschlägen und Ausbrüchen des Muthwillens oder des Strebens gegen das Gesetz, immer ein böser Wille, absichtliche Beleidigung oder Kränkung, wohl gar eigentliche Bösartigkeit (malice) zum Grunde lag, wie er so leicht seinem Zögling anzuschuldigen geneigt ist?

Kommen sich junge Leute nicht vielleicht selbst zu unbedeutend vor, um zu glauben, Erwachsene könnten sich viel aus ihnen machen, oder sich über sie grämen? Sie sind in der Regel viel zu sehr selbst Egoisten, um Andern ein so reges Interesse für sich zutrauen zu können.

e) Kann nicht endlich eigne und fremde Erfahrung oft genug lehren, daß man von manchen Fehlern nicht eher radical geheilt wird, als bis man durch Schaden klug geworden ist, und die Folgen nicht mehr aus fremder Belehrung kennt, sondern aus eigner Erfahrung kennen gelernt hat? Sollte nicht daher dem Erzieher selbst mancher tiefere Fall eines Zöglings als das Mittel erscheinen, ihn zu bessern, wie der Arzt zuweilen eine heftige Krankheit wünscht, um ein tiefliegendes Uebel aus dem Körper wegzuschaffen?

2) Wer die Untugenden der Jugend aus den vorstehenden Gesichtspuncten betrachtet, dem wird es, wenn er nicht bis zur Schwäche reizbar oder zum Trübsinne gestimmt ist, kaum begegnen, sie sich entweder bis zum Gram zu Herzen gehen zu lassen, oder mit dem so gewöhnlichen lebhaften Unwillen aufzunehmen. Und so wird von selbst der Ausbruch solcher Empfindungen, „das Anfahren, Eifern, Schelten und Schimpfen," wegfallen, weil man theils ruhiger bleibt, theils keine bedeutende Wirkung davon erwartet. Hierüber noch Folgendes:

a) Alle Heftigkeit reizt zur Heftigkeit, oder macht, wenn die Kräfte zu ungleich sind, bitter und verschlossen. Im Eifer übertreibt man Alles, und muß sich so oft selbst hinterher gestehen, daß man zu weit gegangen sey. In der Bitterkeit des Herzens denkt man sich jede Sache weit schlimmer, als sie ist, und behandelt den Zögling danach. In diesem erwacht nun das

Gefühl erlittenen Unrechts. Er kann sich so böse nicht finden, als man ihn macht; kann daher auch nicht willig dem verstimmten oder aufgebrachten Erzieher entgegen kommen. Er wird also entweder erbittert, oder er wird gleichgültig.

b) Rauhes Anfahren, Schelten, Eifern kann einigemal Eindruck machen und erschüttern; aber dauernd ist der Eindruck nicht, und verliert bey jeder Wiederholung an Stärke. Man achte auf die Wirkung solcher Predigten, in welchen unablässig geeifert wird; wen rühren sie zuletzt, und wen bessern sie? Man achte auf den Erfolg der Erziehung in Familien, wo den ganzen Tag gescholten wird: steht es besser darin um die wahre Zucht? Werden nicht Kinder Drohungen und selbst Strafen gewohnt? Man achte auf den Zustand der Schulclassen, in welchen Scheltworte, Schimpfreden, selbst Züchtigungen täglich an der Ordnung sind: sind sie nicht oft die ausgelassensten?

c) Im leidenschaftlichen Schelten erscheint der Erzieher nie in dem edeln Charakter, der Ehrfurcht und Liebe begründet. Der Mäßigung, der Ruhe und Festigkeit des Sinnes, der strengen Gerechtigkeit ohne Leidenschaftlichkeit bringt man den Tribut der Ehrfurcht; der Milde und Schonung den Tribut der Liebe. „Der Vater, die Mutter, der Lehrer, sind böse; aufgebracht; übler Laune; es ist heute kein Auskommen mit ihnen; man muß ihnen aus dem Wege gehen," — das ist das Urtheil, was schon Kinder fällen. Ist dieß aber die Sprache der Achtung?

d) Bey Manchen sind es mehr die sanften Affecten, die Wehmuth, die Trauer, die sich der Seele bemächtigen. Gewiß ist auch das wehmüthige Klagen, die Niedergeschlagenheit des Erziehers über Fehltritte und Vergehungen, nicht immer zu tadeln; und eine gewisse Sorglosigkeit, die sich alle moralischen Gefahren verbirgt, ist nur zu oft bey Vätern und Müttern mehr die Folge des Leichtsinns, als einer richtigen philosophischen und religiösen Ansicht der Sache, welche es dem großen Erzieher des Menschengeschlechts zutraut, daß kein Endlicher seinen Plan stören, und daß er jedes Wesen auf die beste Art, selbst durch seine Verirrungen, seiner Vollendung früher oder später entgegen führen werde. (Niemeyer Philotas Th. 3. S. 157—172.) Es kann auch der Ausdruck der Wehmuth über gewisse Fehltritte auf weiche Gemüther wohlthätig wirken; nicht alle Mutterthränen fallen auf steinigen Boden, sondern entwickeln oft früher den Keim zur Besserung. Nur muß eine wehmüthige und weinerliche Erziehungsart nicht herrschender

Ton, wohl gar bloß angenommene Stimmung werden. Denn auch sie verliert dann ihre Wirksamkeit; und was nicht vom Herzen kommt, geht nicht zu Herzen. Sie hindert auch das Durchgreifen, wodurch oft in einer Stunde abgemacht werden könnte, worüber man sich sonst Tage lang quälen kann.

e) Wer es dagegen durch Reflexion über sich erhalten kann, die jugendlichen Fehler als wechselnde Erscheinungen eines kranken Zustandes der Seele, häufig auch des Körpers, zu betrachten, der wird überall mit Ruhe und Besonnenheit handeln, und durch nichts mehr seinen Anvertrauten imponiren, als gerade durch diese Ruhe. Mit der Hitze und dem Eifern glauben sie weit leichter fertig werden zu können, als mit der entschlossenen Gleichmüthigkeit und Festigkeit des Charakters. Wohl ist sie zuweilen schwer; es ist verzeihlich, wenn oft die Geduld reißen und der Unwille erwachen will. Aber wenn wir täglich von unsern Kindern die Unterwerfung ihrer Empfindungen unter die Vernunft fordern: wollen wir Erwachsenen uns denn davon lossprechen?

Dem Pädagogen von philosophischem Geiste, sind auch die jugendlichen Verirrungen eine Naturerscheinung, und eine eben so interessante Aufgabe, wie dem Arzte jeder merkwürdige Fall. Seine ganze Seele ist nur darauf gerichtet, die besten Mittel zu finden, dem Uebel, das er sich nicht verbirgt, abzuhelfen; der Schwäche durch Reiz und Kraft, dem Uebermaaße der Kraft durch Mäßigung zu Hülfe zu kommen; den sichersten Weg zu dem Verstande oder dem Herzen zu entdecken; den rechten Moment zu treffen, wo die beruhigte Seele des Zöglings wieder der Vorstellung empfänglich ist.

Wohl kann er auch strenge Mittel nöthig finden. Er kann dann mit großem Eifer, selbst zürnend und drohend, wenn der Fall sich dazu eignet, seine Meinung äußern, seinen Willen erklären; und je weniger man dieß an ihm gewohnt ist, desto stärker wird man davon ergriffen werden. Denn es giebt allerdings auch einen edlen Zorn, welcher Achtung einflößt, weil er aus der Tiefe des sittlichen Gefühls, das durch etwas Unsittliches empört ist, hervorgeht. Aber er wird sich immer in der Gewalt behalten; er wird wissen, wo es Zeit ist, zu enden.

Selbst sehr verdorbene Jünglinge, wie es deren auf Schulen giebt, wird ein solches gerechtes Zürnen, oder der kalte

Ernst viel mehr in den Schranken halten, als jede Heftigkeit, die, gleich einem Gewitter, vorüberzieht, auf welches gemeiniglich eine Windstille erfolgt.

3) Auch die Ungeduld ist ein Hinderniß der pädagogischen Besonnenheit. Man will zu schnell Früchte sehen, und verzweifelt, wenn nicht Alles sogleich reift und gedeiht. Vergesse man doch

a) nicht, daß oft, was plötzlich entsteht, und vielleicht bloß durch einen Zufall herbeygeführt ist, auch plötzlich wieder vergeht, z. B. manche Unart, die nur einmal vorkommt, und sogleich, recht behandelt, wieder verschwindet. Was hingegen in das ganze Wesen des Zöglings verwebt, mit ihm herangewachsen, vielleicht lange genährt, gepflegt, immer übersehen wo nicht gut geheißen ist, kann nur sehr langsam und durch ein unermüdetes Entgegenwirken ausgetilgt werden. Hierzu kommt, daß

b) der Entwicklungsgang jedes Einzelnen ein anderer ist, und daß alles so gewöhnliche Vergleichen und Schließen von dem Einen auf den Andern, leicht irre führt. Fordert man doch, im Moralischen eben so wenig als im Intellectuellen, daß ganz verschiedene Naturen gleichen Schritt halten sollen. In Hinsicht auf Fähigkeiten sieht man dieß so leicht ein, und wundert sich gar nicht über die langsamen Fortschritte des Einen oder die schnellen des Andern: warum denn nicht eben so im Moralischen? — Auch ist

c) wirklich Manches, was in der ersten rohen Erscheinung in manchem Charakter hart und eckig ist, und nicht gefallen kann, doch im Grunde nicht schlecht, kann sogar Anlage zu etwas Vortrefflichem seyn. Aus dem Chaos formloser Stoffe entwickeln sich in der materiellen Welt oft die edelsten Gestalten. Eben so in der moralischen. Was man, und nicht mit Unrecht, Unbiegsamkeit, Trotz, Stolz, Härte, Verschlossenheit nennt, das kann sich, recht behandelt, zu unerschütterlicher Festigkeit des Charakters, zum edlen Stolze, zur Tapferkeit, zur Zuverlässigkeit im Bewahren des Anvertrauten, so wie die kalte Gleichgültigkeit gegen öffentliches Lob und öffentlichen Tadel, zur Unabhängigkeit von allen menschlichen Urtheilen veredeln. So kann auch zügellose Wildheit und unaufhaltsames Ungestüm am rechten Ort zur Kühnheit und zum Unternehmungsgeist werden. Der Leichtsinn kann in einen heitern, beglückenden, leichten Sinn übergehn. Warte man nur die Zeit zu dem Allen ab, und lerne auch hier von der Natur, wie langsam Vieles sich entfalte, und

wie spät das Edelste reife. Nur aus dem Niedrigen und Gemeinen geht nichts Edles hervor, und wo dieß schon früh in so manchem Kinde sich zeigt, da hat man wohl Ursach traurig zu seyn.

d) Man rechne endlich auch auf den Einfluß, welchen physische und intellectuelle Reife auf das Moralische hat. Er ist größer, als man glaubt. Die Epoche der körperlichen Entwicklung muß erst vorüber seyn, ehe man ganz über einen Charakter urtheilen kann. Halberwachsene von beiderley Geschlecht, sind in einem noch unbestimmten schwankenden Zustande. Die Bemerkung ist alt, und schon lange hat man diese Jahre, besonders bey Jünglingen, mit einem nicht sehr edeln Namen belegt, um die Erscheinungen mancher Rohheiten, Ungeschliffenheiten, Unbesonnenheiten dadurch zu bezeichnen. Lasse man nur diese Jahre zurückgelegt seyn; und so Manches, was in dem Innern des Menschen verworren lag, wird — oft zur ganz unerwarteten Freude — sicherer und bestimmter hervortreten. Die unbeholfene Blödigkeit wird zum edlen Selbstgefühl werden; Kälte wird in wärmeren sympathetischen Gefühlen zerschmelzen; die rauhe Barschheit wird in sanfte Milde übergehen, aber dabey immer das Gediegene des Charakters bleiben, wo es nur in der Anlage durch die Erziehung nicht zerstört ist.

Kann eine selbst wiederholt gemachte Erfahrung, allzu ungeduldigen Eltern und Erziehern Trost gewähren: so setze ich für diese noch hinzu, daß auch mich, der oft zu zaghaft bey langsameren Erfolgen war, schon sehr oft die schnelle Hinwendung junger Leute zum positiven Guten überrascht hat; und daß ich die Folgen einer planmäßigen Erziehung bey sehr Vielen früher wahrgenommen habe, als ich dem Anschein nach erwarten durfte. Das reifende Alter und der gereifte Verstand, Beides hatten Verwandlungen hervorgebracht, die sich in so kurzer Zeit kaum ahnden ließen. Ueberhaupt — darf ich versichern — sind alle hier mitgetheilte Bemerkungen, Resultate vieljähriger Beobachtung und eigner Praxis im Erziehungswesen.

48.

Festigkeit des Charakters. Gegenwart des Geistes.

Wenn jene mehr negativen Tugenden der ruhigen Besonnenheit, der Milde, und der beharrlichen

Geduld nicht in Weichlichkeit ausarten sollen, so muß ihnen ein fester Wille zur Seite stehen, der zwar die Gewandtheit in der Anwendung der Mittel, die kluge Anbequemung an die Umstände, bey welcher man die Eigenthümlichkeit der Zöglinge die man erzieht, nicht unbeachtet läßt, aber doch seinen Zweck unverrückt verfolgt, und eben so wenig nach kleinlichen wohl gar eigennützigen Rücksichten, als nach vorgefaßten Meinungen und wechselnden Launen handelt, eben daher streng auf das Gebot hält, und gerade dadurch den Gehorsam der Jugend erleichtert, indem sie immer weiß woran sie ist. [1]) Da übrigens in dem Verhältniß zur Jugend, besonders in Schulen und in der öffentlichen Erziehung, oft Fälle vorkommen, welche neu und unerwartet sind, und in denen auf der Stelle gehandelt werden muß, so wird die Festigkeit des Erziehers durch die Gegenwart des Geistes zur praktischen Tugend, indem sie schnell die Ideen in Bereitschaft hat, deren er in jedem einzelnen Falle bedarf, das Gleichgewicht der Empfindungen in ihm sichert, und ihn bewahrt, der Jugend keine Schwächen zu zeigen, die, sie mögen nun Folgen der Furchtsamkeit oder der Unbeholfenheit seyn, dem scharfen Auge der Jugend nie entgehen. [2])

Anmerk. 1) Man vergleiche was in der Erziehungslehre Th. 1. S. 196. ff. über die rechte Art seine Zöglinge gehorsam zu machen, bemerkt ist.

2) Gewandtheit, Gegenwart des Geistes und schnelle Entschlossenheit in einzelnen Fällen, sind zum Theil auch ein angebohrnes Talent, oder gehen aus gewissen Naturanlagen des Charakters hervor. Dennoch kann auch für ihren Erwerb etwas gethan werden, wenn man sich a) oft im Voraus in Lagen versetzt, in die man der Jugend gegenüber kommen kann, mögliche Fälle, die einem begegnen können, individualisirt, und sie gleichsam, als sollte man eben selbst handeln, studirt; b) gerade hiezu die Erfahrungen anderer benutzt, geübte Lehrer und Erzieher beobachtet und ihren Rath hört.

49.

Von dem Ansehn des Lehrers bey der Jugend.

Wer die bisher genannten pädagogischen Eigenschaften und Tugenden in sich vereinigt, dem, scheint es, könne es an der Autorität, welche das richtige Verhältniß zwischen dem Lehrer und Schüler, dem Erzieher und dem Zögling begründet, nicht fehlen, sobald nur aus der Harmonie der Güte und des Ernstes, und dem rechten Hervortreten bald der einen bald der andern Seite des Charakters, die ganze Haltung und Stimmung hervorgeht, die eine selbst ungesuchte Ueberlegenheit (Superiorität) über die Jugend verschafft. Diese Ueberlegenheit ist Einigen von der Natur selbst verliehen. Wie mit einer geheimen Gewalt beherrscht sie die Geister, erhebt oft schon in dem frühesten Alter, Knaben und Jünglinge, selbst Mädchen über ihre Gespielen, und bringt diese fast bis zur blinden Unterwürfigkeit. Von dem Uebergewicht geistiger Kräfte getrennt, erwartet man sie vergebens von der bloßen körperlichen Persönlichkeit, dem Imponirenden der Gestalt und des Anstandes, der kräftigen Stimme; wiewohl das Aeußere nicht bloß symbolisch sondern fast causal das Innere des Menschen zur Anschauung bringt, und bey denen, die Andere regieren sollen, nicht ganz gleichgültig seyn mag. *) Weit mehr aber ist es der Verein gerade solcher inneren Vollkommenheiten, welchen erfahrungsmäßig die Ehrfurcht und Achtung, das Vertrauen und die Willigkeit des Gehorsams in allen Verhältnissen zwischen Menschen zu Menschen entgegen kommt. Wie könnte wohl verlangt werden, daß jeder, dem man Unterricht und Jugendbildung anvertraut, alles dieß sofort besitzen, oder mit dem Amte überkommen sollte? Dieß gehört wenigstens zu den Ausnahmen, daher auch über nichts so allgemein und laut geklagt wird, als über fehlende Autorität. Schon in der häuslichen Erziehung ist es oft keine leichte Aufgabe, sich sogleich das nöthige Ansehn zu verschaffen. Weit schwerer ist sie in der öffentlichen. Eben darum geschieht es so häufig, daß man

zu falschen Mitteln seine Zuflucht nimmt, und entweder zu viel auf das bloße Ansehn, welches das Amt giebt, und eben darum auf ein Benehmen gegen die Jugend rechnet, das dem Zweck eher hinderlich als förderlich ist. Daher bedarf der Gegenstand noch einer näheren Erörterung.

Anmerk. *) Eine edle, selbst Ehrerbietung gebietende Gestalt; Würde, die sich, ohne angenommen zu seyn, mit dem Ausdruck des Wohlwollens vereinigt; ein sicheres Auge; Herrschaft der Seele über Mienen und Gebehrden, auch im Zustande der Leidenschaft; Leichtigkeit und Anstand in der Bewegung aller Gliedmaaßen; gerader Gang ohne affectirte Feyerlichkeit; — dieß Alles sind wünschenswerthe Eigenschaften. Sofern das Gegentheil davon, oder gänzlicher Mangel auf Charakterschwächen schließen läßt, leidet das Ansehen immer etwas. Aber noch ungleich wichtiger ist es, daß sich der Erzieher nie in seinem Betragen bis zur Plumpheit der Sitten vergesse, und wie er in seinem Ausdruck nie ins Gemeine, Rohe oder gar Pöbelhafte fallen soll, eben so wenig durch seine Person Ekel und Widerwillen erwecke, und auch in sofern Alles selbst sey, wozu er seine Anvertrauten erziehen will. Körperliche Fehler werden leider leicht der Gegenstand des Spottes ungebildeter Menschen, und die Jugend ist noch ungebildet. Aber Ueberlegenheit des Geistes kann sie bald in Vergessenheit bringen. Da gleichwohl sehr auffallende Gebrechen manche eben so nachtheilige als unausbleibliche Inconvenienzen mit sich führen: so mögen allzu mißgestaltete Personen wohl überlegen, ob sie es wagen wollen, sich pädagogischen Geschäften zu widmen. Bey akademischen Aemtern wird weit weniger Bedenken seyn.

50.

Amtsansehn.

Von der Natur des Amts und Geschäfts läßt sich der Begriff des Ansehns, welches die Lehrer und Erzieher über

ihre Schüler und Zöglinge stellt, zwar nicht trennen, und indem Eltern ihren Kindern, oder Ephoren der Schulen der Schuljugend einen Lehrer in dieser Eigenschaft vorstellen, bekleiden sie ihn zugleich mit allen damit verbundenen Würden und Rechten. Aber die Achtung selbst, welche in der Anerkennung derselben besteht, kann nicht geboten werden, da sie vielmehr ein natürlicher Tribut ist, welcher dem Verdienst oder gewissen hervorstechenden Vollkommenheiten gebracht wird. Nur die Form des Gehorsams, die äußeren Zeichen der Achtung, lassen sich erzwingen, und in sofern ist in allen Verhältnissen das bürgerliche Ansehen durch das Gesetz, durch die Folgen seiner Uebertretung sicher gestellt. Aber wehe dem Lehrer, der dadurch allein sein Ansehn behaupten zu können wähnt, und durch stetes Erinnern an seine Amtswürde selbst merken läßt, daß er durch die persönliche nichts auszurichten vermöge. Die Pflicht der Eltern (s. oben S. 16. ff.) und der Obern (Th. 2. S. 466. ff.) bleibt es zwar immer, es zu schützen und zu erhöhen. Der Lehrer selbst aber muß durch andre Mittel dafür zu sorgen wissen.

Anmerk. Am deutlichsten zeigt es sich auf Schulen, wo mehrere an äußerem Rang, Titel und Würden verschiedene Lehrer angestellt sind, wie wenig die Schüler dieses zum Maaßstabe ihrer Achtung machen, und wie häufig ein unterer Lehrer in weit größerem Ansehn steht, als der Director, Rector, und wohl gar als der hochwürdige Scholarch oder Ephorus.

51.

Persönliches Ansehn. Mittel es zu erwerben.

Welches diese Mittel sind, erhellet aus den vorigen Betrachtungen über die Haupteigenschaften in dem Charakter des Pädagogen. Sofern er Lehrer ist, muß sich aber dazu vor allem der Besitz und die Ueberlegenheit der Kenntnisse, so wie die Lehrgeschicklichkeit gesellen. Unwissenheit in dem, was mit Recht von ihm

erwartet werden kann, worin er sich sogar zum Lehrer aufgeworfen hat, fällt um so schlimmer auf, und wird nur noch weniger verziehn, je mehr sie sich hinter einem großsprecherischen Wesen verstecken will; [1]) so wie Prahlerey mit einer gewissen Allgelehrsamkeit (Polyhistorie) und die falsche Schaam, da wo man etwas nicht weiß, es frey zu gestehen, daß man nicht allwissend sey, so natürlich die Idee von Schwäche des Charakters erweckt, und um desto geneigter macht, Blößen aufzufinden. [2]) Dagegen wird dem Zögling selbst die Strenge weniger drückend, der Gehorsam und die Anstrengung leicht, wenn ihn das rechte und sichere Wissen seines Lehrers mit hoher Achtung erfüllt. Diese wird unbedingter, wenn neben dem Wissen, auch der praktische Verstand, das sichre treffende Urtheil ihm bey allen Gelegenheiten imponirt, und selbst in Fällen, wo Zurückhaltung des Urtheils das Zeichen des wahren Verstandes ist, wird diese auch den Zögling bescheiden machen. Denn auch ein unüberlegtes Urtheilen des Lehrers über Dinge, die er nicht versteht, und dadurch er wohl gar Personen, die darin weit erfahrner sind, vorgreift, mindert die Achtung wie das Vertrauen. [3])

Anmerk. 1) Das einzige Mittel, die Mängel seiner Kenntnisse in manchen Fächern weniger auffallend zu machen, ist die größte Bescheidenheit, und das sichtbare Bestreben, selbst noch immer weiter zu kommen. Es giebt aber Lehrer, die so schwachen Verstandes sind, daß sie nicht einmal merken lassen mögen, daß sie sich auf ihre Lehrstunden sorgfältig vorbereiten, was doch der verständige Schüler gerade so hoch an ihnen schätzen würde.

2) Möchten diese Allwisser zuweilen die Urtheile hören, die man über sie fällt. — Zwar darf es der Lehrer gerade nicht immer ankündigen, worin er unwissend oder noch zurück ist. Er wird besonders in Dingen, die er billig wissen sollte, lieber der Frage ausweichen und das Gespräch wenden, bis er sich gehörig belehrt hat. Aber wo nur die

Alternative übrig bleibt, — entweder offen zu sagen, daß man etwas nicht wisse, sich nicht erinnere, oder mit Kenntnissen zu prahlen, die man nicht hat, und in den Tag hinein zu deraisonniren, da ist für den vernünftigen Mann keine Frage, daß das Erste vorzüglicher sey. Junge Leute rächen sich für die geringe Meinung von ihrer Scharfsichtigkeit nur zu bald, durch Ausfindigmachen der Schwächen, durch Verachtung solcher Großsprecher, auch wohl geradezu durch beschämenden Widerspruch, oder durch verfängliche Fragen unter dem Scheine von Wißbegier.

3) Besonders sollten auch junge Männer, die bey ihrem ersten Eintritt in die Welt, sogleich in solche Familienkreise eintreten, worin sie nicht nur viele ältere sondern auch erfahrne Personen finden, äußerst zurückhaltend über Dinge und Verhältnisse urtheilen, die ihnen noch neu sind; sollten bedenken, daß über Gegenstände des praktischen Lebens der Unstudirte, der Kaufmann, der Militär, der Gutsbesitzer bey weitem richtiger urtheilen könne, gewöhnlich mehr Welt- und Menschenkenntniß habe, als sich aus Büchern und auf Akademieen lernen läßt. — Am meisten sollte man im Urtheil über berühmte Männer und über politische Gegenstände zurückhaltend seyn. Es verräth einen ungemessenen Stolz, wenn ein junger Mann z. B. die anerkanntesten Gelehrten die Musterung passiren läßt, und seinen Schülern sein Urtheil über sie vordocirt, oder mit einer Sicherheit über die Geheimnisse der Cabinette aburtheilt, als ob er mit zu Rathe gezogen wäre. — Bescheidene Zurückhaltung des Urtheils ist zugleich als Beyspiel für die Zöglinge pädagogisch wichtig. Betrifft das Urtheil ihre eigenen Handlungen und deren Triebfedern, so schadet das Fehlerhafte doppelt, wenn es mit Ungerechtigkeit verbunden ist. Dieß macht die Urtheilsschwäche zugleich gehässig. Auch darum können angehende Erzieher gerade in ihren Urtheilen nicht langsam und bedächtig genug seyn.

52.

Warmes Interesse für das Amt, ein Hauptmittel sein Ansehn zu erhalten.

In jedem Subordinationsverhältniß steigt die Achtung gegen den Höheren, und mit ihr sein Ansehn, wenn zu der Wahrnehmung, wie ganz er seinem Amt und Geschäft gewachsen sey, die Ueberzeugung kommt, daß er es mit Interesse verwalte, und keine heiligere Pflicht kenne, als durchaus seinen Forderungen zu genügen. Eben daher sinkt auch der Lehrer sehr bald im Ansehn, und erscheint bloß als gedungener Lohndiener, wenn seine Schüler und Zöglinge gewahr werden, wie ungern er alle oder doch einzelne Geschäfte des Amts verwalte, wie froh er ist, wenn er sie umgehen, abwälzen, oder doch aufschieben kann. Er verliert Alles, wenn er ihnen selbst zu erkennen giebt, daß Vieles nur um der Eltern oder Obern willen geschah, sich wohl gar so weit erniedrigt, mit ihnen gemeine Sache zu machen, sie selbst acht geben zu lassen, ob Aufsicht zu erwarten, oder ob man sicher sey, unbemerkt seine Pflicht versäumen zu können. Dagegen wird ihnen ein Mann, dessen Pflichteifer stets vor ihren Augen steht, dem kein Vergnügen mehr werth ist, als sein Amt, der sich auch über die Lasten desselben nicht leicht beklagt, es müßte ihm denn der Undank einen Seufzer auspressen, der wohl gar freywillig mehr thut, als seine Instruction mit sich bringt, nicht anders als äußerst achtungswürdig erscheinen können, und sie selbst zur Leistung alles dessen, was er von ihnen fordert, willig machen.

Anmerk. Es giebt Haus- und Schullehrer, die mit ihren Zöglingen in förmlichen Bunde gegen Eltern und Obere sind, und sie anleiten, sich, so wie sie selbst, durch allerley Kunstgriffe der Aufsicht zu entziehen; die Abwesenheit jener zu benutzen, um die Lection zu versäumen oder später angehen zu lassen; länger zu schlafen, und was dergleichen Unwürdigkeiten mehr sind. Und diese sprechen dann wieder zu andern Zeiten vom — Lehreransehen!

53.
Von der Erwerbung der Liebe und des Vertrauens.

Das bloße Ansehn, welches, wenn es bloß durch große Strenge und Consequenz des Betragens erreicht wird, fast lediglich die Wirkung der Furcht ist, genügt dem wahrhaft humanen Lehrer und Erzieher nicht allein. Er wünscht auch die Liebe und das Vertrauen derer zu besitzen, mit denen er in einer so nahen Berührung, und in einem so engen Verhältniß steht. Beides ist jedoch oft weit schwerer zu gewinnen, und weit leichter zu verlieren als das Ansehn. Wer die Jugend erziehen und leiten soll, ist nicht selten in der Nothwendigkeit, ihren Wünschen und Neigungen zu widersprechen. Liebe und Vertrauen setzen aber die Ueberzeugung voraus, daß Jemand in Allem was er thut, verlangt, untersagt, nur das Beste des Andren zum Zwecke habe. Je mehr im Zöglinge mit den Jahren die Triebe und Neigungen heftiger werden, je unreifer daneben noch immer der Verstand ist, je mehr die sich langsam bildende Vernunft bloßes Vernünfteln über das wird, was der Vorgesetzte will und wollen muß; je geneigter die Jugend bey jeder Einschränkung ist, den Grund davon, wo nicht im Uebelwollen doch in übler Laune zu suchen, desto leichter verliert sich mit der Zuneigung auch das Vertrauen. Dieß zu gewinnen ist aus diesem Grunde leichter bey Kindern als bey Knaben und Jünglingen; leichter in der Privaterziehung als in der öffentlichen, wo der Einfluß der Unzufriedenen und Größeren leicht auch die Jüngeren ergreift. So viel nun auch Liebe und Vertrauen werth ist, so muß man doch sehr auf seiner Hut seyn, es durch Mittel und auf Wegen zu suchen, die entweder des Erziehers unwürdig sind, oder das, was er erreichen will, mehr hindern als fördern.

Anmerk. Was könnte an sich wünschenswürdiger seyn, als von seinen Zöglingen geliebt zu werden? Man hat dann halbe Arbeit mit ihnen; man findet in ihrer Anhänglichkeit oft den einzigen Lohn, und namentlich der Hauslehrer oft die

die einzige Entschädigung für Alles, was ihm sonst seine Lage drückend machen würde. Besonders ist man sicher, nicht bloß durch Scheintugenden getäuscht zu werden; sondern kann, weil sie selbst ihre Fehler weniger verbergen, und ihre wahren Gesinnungen an den Tag legen, gewisser seyn, wie weit man in ihrer Charakterbildung gekommen ist. Indeß hüte man sich doch auf der andern Seite, einen zu hohen Werth auf das zu setzen, was man gewöhnlich Liebe, Vertrauen, wohl gar Freundschaft seiner Zöglinge nennt, und es zu tief zu empfinden, wenn man sie bey ihnen vermißt.

Dieß kann sehr edlen, aber noch zu jungen und unerfahrenen Erziehern um so leichter begegnen, je mehr sie das Geschäft der Erziehung mit einem gewissen Enthusiasmus betreiben, und daher allzu sanguinische Hoffnungen von dem Erfolge desselben bey sich nähren. Ihre ganze Ruhe hängt oft ab von dem freundlichen oder sauren Gesicht ihrer Zöglinge, besonders der geliebteren. Sie träumen sich eine eigentlich freundschaftliche Verbindung mit ihnen, ohne den Unterschied der Jahre in Anschlag zu bringen. Oft liegt sogar Sinnlichkeit im Hintergrunde, ohne daß sie es selbst wissen.

Dagegen sollte man sich erinnern, daß 1) bey Kindern durchaus noch keine Festigkeit des Charakters zu erwarten ist, und daß sie der letzte Eindruck allemal am stärksten afficirt. Daher der schnelle Uebergang von Liebe zu Haß, von Haß zu Liebe, von heißer Liebe zu Kaltsinn; daher das schnelle Vergessen empfangener Wohlthaten eben sowohl, als rauher Behandlung. Wenige Stunden sind oft hinreichend, bey Kindern von acht bis zehn Jahren und darüber das Andenken an die geliebtesten Eltern auszulöschen, und über der neuen lachenden Lage, oft einem neuen Spielzeuge, Vater und Mutter in Vergessenheit zu bringen. Zwar bekommt 2) mit den reiferen Jahren der Charakter mehr Festigkeit; aber auch der Knabe und der Jüngling von vierzehn bis achtzehn Jahren ist, sehr seltne Ausnahmen abgerechnet, nicht im Stande, sein eigenes Bestes so richtig einzusehen, daß er nicht oft ganz anderer Meinung über das, was ihm gut ist, als sein Erzieher seyn sollte. Die Denk- und Empfindungsart des Mannes muß eine ganz andere seyn, als die des Jünglings. Es kann daher

das, was man eigentlich Freundschaft nennen sollte, zwischen ihnen nicht statt finden: und wenn dergleichen auf eine Zeitlang entsteht, so ist es meist eine Schwärmerey, die sich nur zu bald in Kaltsinn auflöst, wobey man denn eben so ungerecht gegen manchen Jüngling wird, als man vorher parteyisch für ihn war. Es ist daher 3) was man häufig Verkennung und Undank nennt, im Grunde etwas äußerst Natürliches, und meistens nicht ganz so schlimm, als es aussieht; es ist natürliche Schwäche und Unmündigkeit des Verstandes; es ist das Sträuben des Unerfahrenen, der sich dem Leitbande entreißen will, weil er noch nicht gelernt hat, und erst durch Fallen lernen muß, daß er noch nicht allein gehen kann. Der vernünftige und ruhige Erzieher, wird darüber nicht sowohl seufzen und jammern, als sich vielmehr der Unmündigen desto väterlicher annehmen, und das Gängelband desto fester halten.

Die Zeit, wo es sich eigentlich entscheidet, ob ein Erzieher und Schulmann von seinen Zöglingen wirklich nicht bloß geachtet, sondern auch geliebt ward, ist die Zeit, wo er aus allen nähern Verbindungen mit ihnen getreten ist; und wo sie in die Jahre des reiferen Verstandes gekommen sind, und nun als Männer seine Art zu handeln beurtheilen können. Dann werden ihm vielleicht gerade die volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, von denen er am häufigsten verkannt zu seyn geklagt hat.

Auch dieß sey Allen zum Troste gesagt, denen die Erfahrung drückend wird, das es so schwer sey, Liebe und Vertrauen seiner Zöglinge fest zu halten, und daß Einfluß und Aufregung von einigen Unzufriedenen so leicht die besseren Gemüther momentan verstimmen könne. Experto credite!

54.

Tadelhafte Mittel Liebe und Vertrauen zu erwerben.

Nur auf dem Grunde der Achtung ruht Liebe und Vertrauen fest und sicher. Es gehört daher zu den verkehrten, wenigstens nur auf kurze Zeit wirkenden Mitteln, sie sich zu erwerben, wodurch sie gleichwohl Eltern, besonders weichliche Mütter und Erzieher so oft in kurzer Zeit um Achtung und Liebe zugleich bringen: 1) jede schwache

Nachgiebigkeit in Dingen, welche entschieden unrecht, oder den Kindern auf irgend eine Art schädlich sind; folglich auch jede Begünstigung ihrer Unarten und Thorheiten, um sie nur, wie man sagt, gut zu erhalten; 2) jede Erschleichung ihrer Gunst auf Kosten Anderer, es sey nun, daß man ihnen das erlaube, was Andere, denen auch ein Recht über sie zukommt, aus guten Gründen untersagt haben, oder daß man wohl gar andere in gleichem Verhältniß stehende Personen, die Eltern selbst, die Erzieherin, andere Lehrer, bey den Kindern herabsetze, und als zu streng und eigensinnig verschreye, um sich zu heben; 3) jedes zu ängstliche Bewerben um die Zufriedenheit und den Beyfall seiner Untergebenen, bey Allem was man sagt und thut; welches sich auch durch eine zu lebhafte Reizbarkeit oder zu große Niedergeschlagenheit, wenn man verkannt zu seyn fürchtet, so wie durch jedes zu bemerkbare Bemühen äußert, sie nur zu beschwichtigen, zu gewinnen und wieder gut zu machen, wenn sie mürrisch oder böse geworden sind; 4) jede Weichlichkeit, wo es auf Abschlagen, auf Durchgreifen, auf Beharren ankommt, wodurch zwar junge Leute für den ersten Augenblick befriedigt werden, worin sie aber hinterdrein dennoch nichts als Schwäche erblicken. Selbst 5) die zu gehäuften Versicherungen der Liebe, der Freundschaft und des Gutmeinens haben nicht immer die erwartete Wirkung. Es ist wenigstens sicherer, wenn Thaten, als wenn Worte reden. Bey kleinen Kindern entsteht daraus eine gewisse Verhätschelung; Erwachsene aber werden dieser steten Wiederholungen überdrüssig, finden sie langweilig, und sehen darin wohl nicht ganz mit Unrecht ein gewisses Buhlen und Betteln um Dank, den sie lieber freywillig abtragen möchten.

Anmerk. Mit dem letzteren Fehler muß man indeß nicht verwechseln, wenn sich ein Erzieher Mühe giebt, das Zutrauen besonders derer zu gewinnen, die entweder Vorurtheile gegen ihn haben, oder die durch sonstige harte Be-

handlung in jeden Vorgesetzten Mißtrauen setzen. Es ist keine allgemeine Regel: „Man müsse als Erzieher nicht suchen, sondern sich suchen lassen.“ — Sie paßt nicht einmal da, wo man Ursach hatte, unzufrieden zu seyn. Der Mann muß dem Blöderen, sey er Kind oder Jüngling, entgegen kommen, muß öftere Versuche machen, daß dieser sich ein Herz zu ihm fasse. Es ist eine sehr belohnende Erscheinung, wenn man durch unermüdetes, aber weises Nachgeben und Anlocken, gleich dem großen Erzieher der Menschen, endlich auch in dem scheuen, in sich gekehrten Auge des Verirrten oder Verschüchterten, den ersten freundlichen Blick des Vertrauens aufgehen sieht; eine Freude, die dem, der zu stolz ist den Verirrten zu suchen, nie werden kann. Auch ist das, was leicht wie Trotz und böser Wille aussieht, sehr oft nur unüberwindliche Unbeholfenheit, die keine Worte zu finden, nicht heranzukommen weiß, und sehr froh ist, wenn man das Stillschweigen brechend, ihr den Mund geöffnet hat. Man vergl. hier, was Th. 1. S. 276. über den Eigensinn und Trotz aus Blödigkeit, und S. 277. ff. über die Behandlung desselben bemerkt ist.

55.

Einzig richtige Mittel Vertrauen zu gewinnen.

Es giebt sichrere Wege zum Herzen der Anvertrauten, und sie sind die einzigen die eines verständigen Lehrers würdig sind. Dazu gehört: 1) das immer rege Interesse an ihrem wahren Besten, das sich, ohne daß man darauf zu studiren nöthig hat, von selbst in dem ganzen Umfange und Verhältniß zu ihnen ausdrücken wird, sobald man sich so selten als möglich ihnen entzieht, auf Alles, was sie angeht, merkt; für die Abwendung alles dessen, was ihnen schaden kann, sorgt; an Allem, was eine Beziehung auf sie hat, herzlichen Theil nimmt; ihre Angelegenheiten und Wünsche zu den seinigen macht, unermüdet bereitwillig ist, ihnen mit Rath und

Hülfe beyzustehen. 2) Die unbestechliche Gerechtigkeit in ihrer Behandlung und Beurtheilung; folglich, wo mehrere zu erziehen sind, die Vermeidung aller parteyischen Vorliebe, die nicht auf wirkliches Verdienst gegründet ist. Gerechtigkeit sichert die Liebe weit mehr, als selbst Güte und Nachsichtigkeit; denn sie erweckt die dunkle, aber so wirksame Idee von Zuverlässigkeit, von reiner Absicht, von Entfernung jeder Leidenschaftlichkeit. 3) Die wohlwollende Gleichmüthigkeit, das Sichgleichbleiben, welches Kindern und Jünglingen weit mehr werth ist, als alle enthusiastische Freundschaft, oder alles familiäre Wesen an einem Tage, das an dem folgenden mit der übelsten Laune abwechselt. Wenn sich mit dieser Gleichmüthigkeit, dem Gegensatze jener Laune und Inconsequenz, ein sanfter Ernst verbindet, der die Zöglinge immer in einer gewissen Entfernung hält, ohne sie zurückzustoßen: so begründet dieß ohnfehlbar das richtigste Verhältniß, worin ein Erzieher mit ihnen stehen kann, und worin er auch am gewissesten von ihnen eben so sehr geliebt als geehrt wird. Dazu komme 4) die Billigkeit in der Beurtheilung der Schwächen und Fehler junger Leute, der man es anmerkt, daß sie, geneigter zum Entschuldigen als zum Anklagen, zum Vergeben als zum Strafen, das, was Folge der Jugendjahre ist, nicht für Folge von Bosheit erklärt, und besonders in Fällen, die den Erzieher selbst betreffen, sich äußerst schonend zeigt. 5) Der väterliche Sinn bey Vergehungen, die nicht ungeahndet bleiben können; die Ruhe und Besonnenheit, die Herablassung, um nur erst zu überzeugen, der leidenschaftlose Ton bey Verweisen, im Gegensatz des schneidenden oder keifenden; die Mäßigung selbst bey wirklichen Strafen, und die Entfernung von allem Nachtragen und Aufrücken. 6) Die Beförderung ihrer Vergnügungen, und die Theilnehmung an denselben. Eine je größere Angelegenheit diese für die fröhliche Jugend sind, desto mehr wirkt auf sie diese Theil-

nahme; sie erblicken darin eben so sehr das Wohlwollen als eine das Herz gewinnende Herablassung.

56.

Frohsinn und heitere Stimmung des Gemüths.

Hierzu gehört aber Frohsinn und heitere Stimmung des Gemüths, ohne die man der Kinder- und Jugendwelt nie willkommen ist. (S. Th. 1. S. 181.) Letztere zieht selbst den strengen Mann bey weitem dem mürrischen vor, weil sie immer weiß, wie sie mit jenem, nie, wie sie mit diesem daran ist. Wem daher die Natur leichtes Blut, einen gesunden Körper, eine glückliche Organisation, ein schönes Mittelmaaß aller Triebe und Neigungen, als Ausstattung gab, — Eigenschaften, die selbst der beste Wille nie ganz zu ersetzen im Stande ist, — der ist auch von dieser Seite wie zum Erziehungsgeschäft gebohren. Indeß kann man schon in den Vorbereitungsjahren viel dazu beytragen, die natürliche Anlage zum frohen Sinne zu erhalten, oder sich, wo nicht zu einer heitern, doch wenigstens gleichbleibenden Gemüthsstimmung zu gewöhnen, wenn man zuvörderst sorgfältig über seine Gesundheit wacht, und sich nicht nur durch keine sinnlichen Genüsse verwöhnt, die für den Augenblick zwar erheitern, aber eben so oft große Reizbarkeit, Trübsinn und Melancholie zur Folge haben; sondern selbst den edleren Trieben der Wißbegierde, dem Streben nach Erhöhung geistiger Kräfte gewisse Schranken setzt, um sich auch durch dieses Uebermaaß nicht vor der Zeit unbrauchbar für die Welt zu machen. Die Lebensart der Gelehrten ist schon an sich der Gesundheit nachtheiliger als manche andere. Uebertreibt man aber die Anstrengung durch Nachtwachen, Versagung aller Bewegung, stetes Einathmen der Stubenluft, anhaltendes Sitzen, vielleicht bey der unverdaulichsten Kost, und das in den Jahren, wo der Körper noch nicht einmal seine ganze Ausbildung erhalten hat: so zerstört man ihn unfehlbar, verstimmt dadurch seine Em-

pfindungen, verliert Wohlwollen und Geduld, und erblickt bald alle Gegenstände durch das gefärbte Glas eines kränkelnden Körpers. Nächst der Gesundheit aber, sind die sichersten Mittel heitern Geistes zu bleiben: Bewahrung vor heftigen Leidenschaften, oder wofern man von Natur dazu geneigt ist, Beherrschung derselben; Geschmack an den unschuldigen Freuden der Natur, die in mancher Lehrerstelle die einzige Freundin ist, mit der man vertraut leben kann; Liebe zur Ordnung und zur Pflicht, die durch das frohe Bewußtseyn, ganz seinem Berufe zu leben belohnt; endlich auch Religiosität, die wenn sie rechter Art ist, heiter und zufrieden, und auch in trüben Stunden getrost macht.

57.

Theilnehmung des Erziehers an den Spielen der Jugend.

Heiter also und froh soll der Erzieher unter der Jugend seyn. Aber hiebey verdient doch gefragt zu werden: „Wie weit es ihm gezieme, unmittelbar an den Spielen und Vergnügungen seiner Zöglinge Theil zu nehmen, ohne aus dem rechten Verhältnisse gegen sie zu treten?“ Diese Theilnahme kann nur da streitig seyn, wo von Vergnügungen und Spielen die Rede ist, welche entweder bloß in die Kinder- und Jünglingsjahre gehören, oder in denen etwas liegt, was mit der Würde, welche zum Charakter der Vorgesetzten gehört, nicht wohl vereinbar seyn möchte. Denn daß er die Vergnügungen des männlichen Alters, sie mögen auf Gesundheit oder auf Unterhaltung abzwecken, in ihrer Gegenwart genießen dürfe, haben wohl kaum die strengsten Pädagogen bezweifelt. Was aber jene betrifft, so kann 1) das Kindermäßige an sich kein Grund seyn, sich ihnen geradehin zu entziehen, so lange nur die Kinder sehen, daß man sich zu ihnen herablassend, mit ihnen Kind wird, um ihnen, nicht um sich Freude zu machen, um sie dabey in desto besserer Ordnung zu erhalten, oder dem Spiel noch mehr Interesse für sie zu geben. [1])

2) Bedenklicher aber sind solche Vergnügungen, in welchen die Würde des Mannes, nach der ganzen Natur des Spiels, sehr leicht verletzt und die Verhältnisse ganz aus dem Auge verloren werden. [2]) Außerdem aber wird 3) ein vorsichtiger Erzieher auch auf die Umstände, seine ganze Lage, und die ihn umgebenden Personen Rücksicht zu nehmen, [3]) und seinen eigenen Charakter in solchen Lagen zu prüfen haben; [4]) aber in der Regel immer sicherer die Rolle des leitenden Freundes, als des Mitspielers übernehmen. [5])

Anmerk. 1) Unbedenklich wird man solche nennen können, in welchen Lehrer und Zöglinge auch während des Spiels einander völlig gleich sind, folglich gleiche Rechte haben; und wo bloß Geschicklichkeit, Schnelligkeit, Gewandtheit, Gegenwart des Geistes entscheiden, wer Meister ist. Alle eigentlich gymnastischen Uebungen, z. B. Ballspiel, Wettlauf, Balancirkünste und ähnliche werden in sofern ohne alles Bedenken gemeinschaftlich vorgenommen werden können. Es schadet dem Ansehn nicht, wenn da zuweilen der Schüler über den Lehrer kommt, sobald nur der Lehrer theils nicht gar zu unbeholfen ist, theils keine kleinliche Eitelkeit verräth, auch hier der Erste seyn zu wollen, und keine Empfindlichkeit, wenn er es nicht wird. Alle gesellschaftlichen Unterhaltungen, worin man seine Rolle wählen, oder sicher seyn kann, daß sich Niemand, auch in der Fröhlichkeit, vergessen werde, sind eben so wenig anstößig.

2) Desto bedenklicher muß man mit Recht die finden, welche entweder ihrer Natur nach eine Familiarität mit sich bringen, bey der fast alle Idee von Achtung verschwindet, wo es z. B. dem Zöglinge erlaubt wird, den Lehrer körperlich anzugreifen, zu schlagen, ohne daß sich das Maaß genau bestimmen, also auch der Vorsatz wehe zu thun schwer beweisen ließe; ferner die, welche, wo nicht wirkliche Ungezogenheiten sind, doch daran gränzen, und noch allzuviel Kindisches und Jugendliches im Cha-

rakter andeuten, z. B. Balgereyen, Raufereyen, Neckereyen, Vexirereyen; oder solche, die sehr leicht als Scherz anfangen, aber, wenn der eine oder der andere Theil in die Hitze geräth, in Ernst übergehen, und unangenehme Auftritte veranlassen; oder endlich die, welche den Lehrer in Situationen setzen, die zu grell mit dem Ernste contrastiren, worin sie ihn wieder bey andern Gelegenheiten erblicken. Dieß würde z. B. der Fall seyn, wenn er bey kleinen Familienschauspielen die Rolle des Possenreißers übernehmen wollte; auch bey dem Moquirspiel und ähnlichen, die so leicht Ungezogenheit, Indelicatesse und Geschmacklosigkeit veranlassen.

3) Es macht ferner einen bedeutenden Unterschied, ob die Zöglinge noch klein, oder ob sie erwachsen sind; ob sie schon eine gewisse Richtung des Charakters angenommen haben, oder ob der Lehrer sie noch leiten kann; ob er Schullehrer oder Privatlehrer ist; ob der ganze Ton der Schule oder des Hauses mehr auf eine gewisse Arglosigkeit und Unbefangenheit des Umgangs gestimmt, oder mehr gezwungen und überfein ist. Der Hauslehrer beobachte besonders die Urtheile der Eltern und anderer bedeutender Personen des Hauses, bey welchen er oft durch eine zu sorglose, vielleicht an sich ganz unschädliche Annäherung an die Kinder sich selber früh um die Meinung bringen würde, Ansehen bey ihnen zu bekommen. Der Schulmann achte auf die öffentliche Meinung und auf die Begriffe, die man an seinem Orte von der Gravität und dem Ansehen des Schulmanns hat. Er mache daneben einen Unterschied unter sehr guten, sehr gescheuten, sehr gebildeten, sehr folgsamen, oder bösartigen, schwachen, rohen und widerspenstigen Zöglingen, da er bey den letzteren weit eher Gefahr läuft, daß sie seine Güte mißbrauchen werden.

4) Sehr wichtig ist's auch bey der Theilnehmung an Vergnügungen, daß der Erzieher, sich sebst beobachtend, prüfe, ob er genug Gesetztheit, Ruhe des Temperaments und Ge-

wandtheit des Charakters habe, um immer, auch bey Scherz und Spiel, keine Blößen zu geben, keine Leidenschaft zu zeigen, und seine Würde auf eine leichte Art zu sichern, sobald er bemerkt, daß sie in Gefahr kommen könnte. Der ältere und erfahrene Mann kann überhaupt hierin weit zuversichtlicher seyn, als der Anfänger im Erziehungsgeschäfte, der durch eine allzu große Annäherung eben so leicht die Idee erweckt, daß er sich auf diesem Wege beliebt machen, als durch eine allzu große Entfernung die nicht minder schädliche, daß er sich dadurch Ansehen verschaffen wolle.

Auch aus diesem Grunde hat der Lehrer an einer Schule und in einer Erziehungsanstalt weit mehr Ursach, hierin äußerst vorsichtig zu seyn, weil die Subjecte sehr verschieden sind, und hier selbst das, was ihm in den Augen der Kleinern nicht schaden, in den Augen der Größeren, die oft auf Schwächen des Erziehers Jagd machen, herabsetzen würde.

5) In der Regel ist bey den Spielen und Lustbarkeiten der Kinder die beste Rolle für den Erzieher, daß er sie, wenn sie es wünschen, angebe oder doch leite, oder wo Entscheidung nöthig ist, entscheide. Wenn er ihnen dabey selbst die Meinung läßt, daß sie ganz frey ihre Thätigkeit äußern, daß es ihr Plan ist, den sie ausführen, daß er ihnen nur so lange seine Leitung schenkt, als sie es selbst wünschen; wenn er dabey die Sache mit einer gewissen Wichtigkeit behandelt, in welcher sie den Ausdruck wohlwollender Herablassung nicht leicht verkennen: so werden sie zuverlässig nie lieber als unter seinem Einflusse spielen, ohne zu fordern, daß er sich ihnen ganz gleich machen oder zu Allem hergeben solle. Er aber wird bey solchen Gelegenheiten nicht nur sehr viel Uebel verhüten, sondern auch in die jugendliche Lust Geschmack und Ordnung bringen; nicht nur sehr viele psychologisch-pädagogische Beobachtungen über die Zöglinge anstellen, sondern auch ihr Vertrauen in hohem Grade gewinnen können.

68.

Ueber den rechten Ton des Lehrers und Erziehers.

In dem was bisher über den Charakter und das wahre Verhältniß eines Erziehers gegen seine Zöglinge bemerkt ist, zusammengenommen mit den obigen allgemeineren pädagogischen Grundsätzen, liegen gewissermaßen schon die Regeln, welches gleichsam der Grundton im Umgange mit ihnen seyn müsse. Doch dürften auch folgende Erinnerungen für angehende Erzieher, die hierüber noch nicht mit sich selbst im Klaren sind, nicht überflüssig seyn. 1) In der Umgangssprache selbst mit kleinen Kindern, wie viel mehr mit den erwachseneren, sey nichts, was mit den Gesetzen des Anständigen und mit der Wohlgezogenheit stritte, zu welcher sie selbst gewöhnt werden sollen; nichts von niedrigen oder niedrig spaßenden Ausdrücken; nichts von Gemeinheit, welche auch den Zögling gemein macht, und zu einer Dreistigkeit aufmuntert, die sich nicht geziemt. 2) Vielmehr behandle man alle seine Schüler und Zöglinge stets edel, und lehre sie dadurch sich selbst achten, und auch Andere edel behandeln. Der Ton modificire sich bloß nach dem Alter und nach dem Betragen. Wenn man gleich zu Erwachsenen in der Sprache des Freundes reden kann, so ehre man doch auch im Kinde schon die Würde einer vernünftigen Natur. *) 3) Man fürchte nicht, daß man an Vertrauen und Liebe verlieren werde, wenn man sich nie von diesem würdigen Ton entfernt. Gerade durch dieses Gleichbleiben erhält man sich am gewissesten die Achtung, und sichert die Liebe vor der Ausartung in ein familiäres Wesen, das, einmal begünstigt und verstattet, sehr schwer zu verbessern ist. 4) Wie man daher mit jungen Leuten in Gegenwart anderer Personen umgeht; so gehe man auch, wenn man allein ist, mit ihnen um, und fordere von ihnen unter vier Augen dasselbe Betragen, welches man in Gesellschaft Anderer erwartet. Es muß keinen doppelten Ton zwischen Erziehern und Zöglingen geben.

Anmerk. *) Die Art der Benennung, z. B. das Du und Sie betreffend: so klingt allerdings jenes vertraulicher, und schwerlich hat selbst das Gegenseitige Du und Du zwischen Eltern und Kinder so gefährliche Folgen als Brandes in seiner Schrift: „Ueber das Du und Du zwischen Eltern und Kindern", Hannov. 1809, davon fürchtet.

Ein angehender Lehrer thut indeß wohl, sich hier nicht den Eltern gleich zu stellen. Es kommen doch bald die Jahre, wo er wieder aufhören würde, jenen Ausdruck zu gebrauchen; und dann ist's besser, ihn nie gebraucht zu haben. In der Privaterziehung werden es Eltern schon selbst sagen, wenn sie wünschen, daß der Lehrer ihre Kinder eben so nennen soll, wie sie selbst sie nennen. Der Adel ist größtentheils in unsern Zeiten verständig genug, die älteren Distinctionen von Junker, Baron, Graf, Fräulein, Comtesse, für Kinder nicht mehr zu verlangen. Für Kleinere ist der Vorname, für Erwachsnere der Zuname die passendste Benennung. Scherznamen oder plebeje Formen lasse man nicht zur Gewohnheit werden. Das weibliche Geschlecht wird früher reif. Ein junger Lehrer sollte selbst das Gefühl haben, in gewissen Jahren die familiären Namen mit denen zu vertauschen, die ihnen nun in der Gesellschaft gegeben werden. Eben darum ist das Du bey fast erwachsnen Töchtern von jungen Lehrern, auch schon in Schulen, lieber ganz zu vermeiden.

59.

Fortsetzung.

5) Wo man etwas durch einen Ton erreichen kann, der dem Zöglinge nicht wehe thut, oder ihn nicht zu stark an seine Abhängigkeit erinnert, da wähle man nicht geflissentlich den härteren. Zwischen demüthigem Bitten und herrischem Befehlen liegt etwas in der Mitte, was verständlich genug andeutet, daß man allenfalls befehlen könne, wenn die mildere Forderung nicht befolgt werden sollte. Kein Mensch läßt sich gern befehlen; junge Lehrer und Erzieher am

allerwenigsten; und doch sind gerade diese in ihren Ausdrücken gegen Zöglinge und Domestiken oft weit herrischer als Väter und Herrschaften. 6) In Rücksicht auf die angenommenen Standesvorrechte, vermeide man einen doppelten Abweg. Auf der einen Seite würde es für junge Leute aus den höheren Ständen der größte Schade seyn, wenn man durch das beständige Aeußern des Gefühls seiner Bürgerlichkeit und die häufige Erwähnung ihrer angebohrnen Vorrechte, den Dünkel auf Stand und Geburt in sie bringen, oder in ihnen nähren wollte. Dieß würde geschehen durch den Complimententon, durch viele Titulaturen, wenn man an sie schriebe, durch das stete Nachtreten, um ihnen den Vortritt zu lassen; lauter Demüthigungen, die verständige Eltern nicht fordern werden, und zu denen kein Mann von Gefühl sich herabwürdigen kann. Auf der andern Seite wirft ein zu ängstliches Bewachen seiner Rechte, noch mehr aber das Ausgehen auf Herabsetzung der privilegirten Stände, das Spotten über Adel und Rang, kein vortheilhaftes Licht auf den Verstand und die Sittenbildung des Erziehers. Man schließt daraus, und nicht mit Unrecht, auf geheimen Stolz, Neid, oder wenigstens auf Mangel an Lebensart. Das Vernünftigste ist daher, die Sache nicht wichtiger zu behandeln, als sie wirklich ist; zu zeigen, daß man überall wenig aus den äußern Vorzügen mache; sich mit dem Zöglinge nie auf Festsetzung des Ranges einlassend, bald den Platz über, bald unter ihm nehme, wie es der Zufall fügt; wo aber bedeutende Collisionen entstehen könnten, ihnen so viel als möglich auszuweichen.

Anmerk. Auch diese Bemerkungen beziehen sich auf Familienverhältnisse, worin nicht alles ist, wie es seyn sollte. Wo Eltern und Lehrer das sind, was man von ihnen wünschen muß, fallen alle solche kleinliche Rücksichten weg. Jeder weiß was er an dem Andern hat, und der große Zweck, die Kinder verständig, geschickt, gut und fromm zu machen, das ist der Geist, der alle durchdringt.

Drittes Capitel.

Specielle Darstellung der Verhältnisse und Pflichten der Hauslehrer und Erziehungsgehülfen.

60.

Vorerinnerung.

Die allgemeinen bisher entwickelten Pflichten des Lehrers und Erziehers, werden bey denen, welche sich mit Eltern zu der häuslichen Erziehung ihrer Kinder verbinden, durch das Eigenthümliche dieser Lage hier und da modificirt, und mit den besondern Verhältnissen treten auch besondere Rücksichten darauf ein. Die Klugheit, Vorsicht, Gewandtheit, welche sie mit sich bringen, wird zwar immer besser durch Erfahrung als durch Regeln erlernt; und der gesunde Verstand führt oft in einzelnen Fällen sicherer und weiter, als alle Rathgeber, die leicht unrichtig, oder ohne vollständige Kenntniß aller Umstände urtheilen. Aber es ist mißlich, solche Erfahrungen erst abzuwarten, und die Resultate fremder Beobachtung, können in vielen Fällen die Stelle eigener ersetzen. Auch hat es schon einen gewissen Werth, das zu kennen, was man vermeiden muß, wenn gleich das, was man zu thun hat, nach Maaßgabe der Umstände, mehr durch eigenes Nachdenken zu finden ist. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet, werden die in diesem Abschnitt mitzutheilenden Rathschläge, dem, welcher sie mit eigenem Nachdenken verbindet, hoffentlich nicht unbrauchbar seyn.

Anmerk. Wem der ganze Stand der Hauslehrer und Familienerzieher ein Stein des Anstoßes ist, wird sie freylich überflüssig, wohl gar verderblich finden. (S. ob. §. 8. Anm.) Aber erst mag man zeigen, wie es möglich ist, den Stand zu entbehren, wobey man jedoch alle leere, unausführbare oder die Familienverhältnisse zerstörende Plane und Vorschläge, namentlich Fichte's unglückliche Idee, alle Kinder öffentlich erziehen zu lassen, verbitten muß.

I.

Ueber die Wahl zwischen mehreren Stellen.

61.

Nothwendigkeit einer vernünftigen Ueberlegung.

Schon vor dem Antritte des Amts ist dem, welcher sich zum Privatlehrer bestimmt, Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Klugheit zu empfehlen. Sobald es ihm nur irgend frey steht, zwischen mehreren Anträgen zu wählen und das Bessere abzuwarten, sobald er nicht durch äußere Umstände genöthigt ist, den ersten besten Vorschlag anzunehmen; hat er wenigstens bey der Wahl die vernünftigsten Gründe in Rechnung zu bringen. Schwerlich möchten aber solche diesen Namen verdienen, welche bloß auf gewissen äußeren Rücksichten beruhen; und man würde wenigstens den jungen Mann bedauern müssen, welchen der Wille seiner Eltern oder anderer Personen, von denen er abhängt, nöthigte, sie allein bey sich gelten zu lassen. Bey mehr eigner Festigkeit des Charakters, würde doch Mancher durch bescheidene Vorstellungen, durch gesuchte Fürsprache von Männern, welche bey den Eltern in Achtung stehen, solchen harten Nothwendigkeiten ausweichen können, wenn ihm nicht selbst mancher außerwesentliche Vortheil wichtiger, als der weit wesentlichere vorkäme, oder gar seiner Sinnlichkeit zu sehr schmeichelte.

Anmerk. Es versteht sich hiebey gewissermaßen von selbst, daß in einer Theorie die Sache nur in abstracto betrachtet werden kann, da in concreten Fällen die persönlichen Verhältnisse es allerdings auch dem vernünftigsten Manne zur Pflicht machen können, dem Drange der Umstände nachzugeben, und sich mehr durch äußere Nothwendigkeit, als durch eigene Wahl und Ueberzeugung bestimmen zu lassen. Kann er indeß bey der ersten Condition nicht gleich Gebrauch von den folgenden Rathschlägen machen; vielleicht doch bey einer zweyten.

62.

Bestimmungsgründe der Wahl. 1) Ungültige.

Die Bestimmungsgründe, welche bey der Wahl dieser oder jener Stelle in Anschlag zu kommen pflegen, sind entweder geradehin zu verwerfen, oder nur bedingt zu billigen; oder sie verdienen für entscheidend gehalten zu werden. Zu der ersten Classe gehört: 1) die bloße Rücksicht auf Bequemlichkeit und sinnlichen Genuß in solchen Häusern, von welchen es bekannt ist, daß ihnen Erziehung bloße Nebensache ist; wo man den Hauslehrer annimmt, bloß um den Posten auszufüllen, um die Hausgesellschaft zu vermehren, um das Zustandekommen der Spielpartie zu sichern; wo man ihn in das tägliche Wohlleben hineinzieht, und vielleicht gar um so höher schätzt, je weniger genau er es mit alle dem nimmt, was ihm das Heiligste seyn sollte; 2) die Rücksicht auf Beförderung, die künftig durch erniedrigende Bedingungen, z. B. elenden Gehalt, oder noch schimpflichere Versprechungen erkauft werden soll, dabey oft so trüglich ist, und zum Sclaven eines Hauses macht, das schon durch solche Anmuthungen keine Achtung verdient; 3) die ausschließende Rücksicht auf ansehnlichen Gehalt, ohne zu fragen: wer ihn giebt, und ob er mit den übrigen Opfern, die man bringen muß, in einigem Verhältnisse steht.

63.

2) Bedingt gültige Bestimmungsgründe.

Anders verhält es sich mit der zweyten Art von Bestimmungsgründen, obwohl auch sie nur bedingt entscheidend genannt werden können. Dahin gehören: 1) eine ökonomisch vortheilhafte Lage bey sonstigen empfehlenden Eigenschaften des Hauses, in das man berufen wird; [1]) 2) sichere Aussichten auf eine frühere oder spätere Beförderung, ohne entehrende Bedingungen. [2]) Eben dieß gilt auch 3) von dem Ort und der

der Gegend, wo man einige der besten Jahre des Lebens zubringen soll. Liebe zum Vaterlande und Anhänglichkeit an Familienverbindungen sind nicht zu tadeln, wenn sie nur nicht einseitig und ungerecht machen, oder aus weichlicher Verwöhnung und Bequemlichkeitsliebe entstehen.[3]) Dagegen aber kann es auch 4) keinem jungen wißbegierigen Manne verdacht werden, wenn er die Welt zu sehen wünscht, und daher sehr entfernte Länder dem eigenen Vaterlande vorzieht, oder, bewogen durch die Hoffnung, einst reisen zu können, alle näherliegenden Vortheile bey einer andern Stelle aus der Acht läßt.[4])

Anmerk. 1) Rücksicht auf das Salarium kann sehr vernünftig seyn, da das Geld einmal als Mittel zur Erreichung wichtiger Zwecke einen gewissen Werth hat; da sogar die Absicht wohlthätiger Handlungen, z. B. gegen dürftige Eltern, Verwandte u. s. w., dabey zum Grunde liegen kann. Nur würde doch in vielen Fällen die Stelle mit geringerem Gehalte, der reichlicher besoldeten vorzuziehen seyn, sobald die §. 64. zu nennenden wichtigeren Bestimmungsgründe den Ausschlag gäben. Auch würde man nicht sowohl die Summe an sich, die gegeben wird, sondern vielmehr den Werth derselben, in Beziehung auf den Preis der Bedürfnisse und auf den unvermeidlichen Aufwand zu berechnen haben. Eine Stelle von hundert Thalern auf dem Lande, und eine eben so hohe in Berlin, Liefland, Curland, Hamburg, Coppenhagen u. s. w. sind sehr verschieden. Ueberdieß sollte man auch nicht vergessen, daß eine von Seiten der äußeren Vortheile allzu glänzende Lage nicht immer die wohlthätigste ist. Denn sie contrastirt nur zu sehr mit der, in welche der Hauslehrer oft zunächst übergeht, z. B. mit dem Predigtamte. Je verwöhnter er in diese kommt, desto mehr wird Alles drückender. Der immer gedeckte und oft reich besetzte Tisch fällt ohnehin schon weg; ist nun auch der Abstand der Einnahme gar zu groß, so ist die so häufige Unzufriedenheit wohl erklärbar.

2) Bey den Aussichten auf Beförderung wird nur gar zu oft vergessen, daß es mit ihrer Sicherheit nicht immer so, wie man sich einbildet, bestellt, daß diese von einer Menge höchst zufälliger Umstände, z. B. dem Leben eines einzigen Mannes, abhängig ist; daß gerade dieser zu frühe Drang, seiner Sache ganz gewiß zu seyn, mancher weit vortheilhafteren Beförderung, weil man einmal sein Wort gegeben, im Wege steht, und am Ende ein unbedeutendes Aemtchen hoch angerechneter Lohn vieljähriger Dienste wird; daß ferner jene Sicherheit so leicht das Streben nach eigener Vervollkommnung lähmt, weil man nun schon das unfehlbare Ziel vor sich sieht; daß endlich der wahrhaft thätige und verdienstvolle Mann nicht leicht ohne Beförderung bleibt, sobald er nur weder die gewöhnlichen Wege verschmäht, noch etwas Außerordentliches verlangt. Es kann aus diesen Gründen, besonders bey der ersten Wahl, oft rathsamer seyn, eine Stelle ohne Aussichten, die aber sonst wesentliche Vortheile gewährt, einer andern mit Aussichten vorzuziehen, und überhaupt mehr den Führungen Gottes zu vertrauen, als zu früh mit Aengstlichkeit für die Zukunft zu sorgen.

3) Es ist ein natürlicher Wunsch, seinen Wirkungskreis da zu finden, wo man sein Daseyn und seine erste Bildung bekommen, und wo man die meisten angenehmen Verbindungen zu erwarten hat. Es ist nicht minder erlaubt, seine Neigung, entweder für das stillere Landleben, oder für das Leben in größeren Städten, und näher an der Quelle der Literatur befriedigt zu wünschen. Nur übersehe man über dem Allen nicht das Gute anderer Länder, wo oft wahres Verdienst höher als im Vaterlande geschätzt wird; vergesse nicht, wie glücklich Andere in den entferntesten Gegenden leben; wie viel sich in wenigen Jahren ändern kann; wie einseitig gemeiniglich der Mensch bleibt, der nie über die Gränzen seiner Vaterstadt hinaus kam; daß man überall gute Menschen findet; daß endlich

das Leben nach der Neigung nicht allemal das nützlichste, selten das bildendste Leben ist.

4) Zu übersehn ist doch auch häufig nicht, daß mancher Hauslehrer durch die weite Entfernung oft alle Verbindung mit der Literatur, und selbst mit Menschen, die ihm in der Folge wichtig werden könnten, verliert. Die Aussicht auf das Reisen ist meist sehr entfernt, und unsicher. Der Vater des Zöglings hat die Absicht; er stirbt, und die Vormünder denken ganz anders über die Sache. Man kommt also wieder in Gefahr, wichtige Jahre des Lebens in Hoffnungen, die nie erfüllt werden, zu verlieren.

64.

3) Entscheidende Bestimmungsgründe.

Da bey allen bisher angeführten Bestimmungsgründen so manches Bedenkliche übrig bleibt: so ist es höchst rathsam, sich nur durch noch gewichtvollere leiten zu lassen. Dieß wird bey der Befolgung folgender Regeln der Fall seyn. Es fordert 1) zuvörderst schon die Gewissenhaftigkeit, unter mehreren angetragenen Stellen die zu wählen, welcher man am meisten gewachsen zu seyn sich bewußt ist. Man erkundige sich daher a) genau — nach dem, was gefordert wird; — b) nach der Anzahl, dem Alter, den Fähigkeiten, den erworbenen Kenntnissen und der Bestimmung der Zöglinge; — man prüfe unparteyisch, ob man sich zutrauen könne, das zu leisten, was unter solchen Umständen billig geleistet werden müßte, gesetzt auch, daß die Eltern mit Wenigerem zufrieden seyn wollten. Man bringe dabey auch c) den Ton des Hauses in Anschlag, und überlege, ob man, wenn man auch Kenntnisse genug besitzen sollte, schon genug Ausbildung der Sitten habe, um in eine Lage zu passen, worin auf diese vielleicht mehr noch als auf jene gesehen wird. Fände man dieß nicht: so wähle man lieber eine Mittelstelle, ein gutes, aber gerade nicht auf den hohen Ton

gestimmtes Haus; lege darin erst die natürliche Schüchternheit ab, und gehe in der Folge, wenn sich Gelegenheit findet, in eine andere über. [1]) Man wähle 2) unter mehreren Stellen die, in welcher man den Charakter der Eltern am höchsten achten, und am sichersten hoffen kann, durch den ganzen Geist des Hauses, sowohl persönlich, als in seinem Erziehergeschäft zu gewinnen. [2]) Man wähle endlich 3) vorzugsweise die Stelle, bey welcher sich am sichersten vorher berechnen läßt, daß man in seiner eigenen Geistesbildung weiter fortzuschreiten Zeit und Gelegenheit finden werde. Die frühere Bekanntschaft mit einem solchen Hause würde, selbst bey geringeren äußeren Vortheilen, immer entscheidend seyn. [3])

Anmerk. 1) Oft verdient freylich das, was verlangt wird, gar keine Rücksicht. Viele Eltern tragen dem Prediger des Orts, oder dem Actuarius, oder dem Schreiber, zuweilen auch dem Kammerdiener auf, einen Lehrer zu verschreiben, der alle mögliche Qualitäten besitze. Diese ermangeln denn auch nicht, alle diese Qualitäten in dem Briefe zu nennen, damit der Brief recht bündig befunden werde. Der ankommende Lehrer hat nicht ein Zehntheil dieser Eigenschaften, und wird doch wohl vortrefflich genannt. Rabner's, Büsch's und Anderer Satyren über diese Lächerlichkeiten, die in manchen hohen Häusern vorkommen, haben viel gefruchtet; bleiben aber doch noch immer hier und da treffend. Indeß giebt es auch Eltern, die bestimmt und mit eigener Einsicht angeben, was sie vorzüglich geleistet wünschen. Und dann ist es Gewissenssache, sich für nichts auszugeben, als was man wirklich ist und vermag.

2) Es muß einem jungen Manne, der zuerst in das thätige Leben eintritt,

a) Alles daran liegen, in solche Verbindungen zu kommen, worin er an eigener Charakterbildung gewinnen, und sich in Allem, was wahrhaft gut und edel ist, noch mehr befestigen kann; wo sich die Eltern seiner Zöglinge auch seiner väterlich annehmen, ihn, wo er fehlt zurechtweisen, oder doch durch die sanften Einflüsse ihres Beyspiels zu seiner inneren Veredlung mitwirken. In sehr großen Häusern findet dieß, schon der äußeren Verhältnisse wegen, seltener statt; und sie sind auch aus diesem Grunde nicht gerade die, welche man sich wenigstens zu seiner ersten Stelle vorzüglich wünschen sollte. Aber im Mittelstande, in stilleren Familienkreisen, die auch in größeren Städten nicht fehlen, findet sich noch viel praktische Lebensweisheit, viel Sinn für Rechtschaffenheit, viel Wohlwollen, viel echte häusliche Tugend; und dieser verdankt schon mancher junge, fast roh gewordene Hauslehrer seine eigene Reform. Eben so wichtig muß es

b) dem noch Unerfahrnen erscheinen, der seine ersten pädagogischen Versuche macht, auf den Beystand verständiger Väter und Mütter rechnen zu können, und fürs erste nur ein gutes Werkzeug in ihrer Hand zu seyn. Daß er also doch ja nicht die Condition für erwünschter halte, worin ihm ganz freye Hand in der Erziehung angeboten wird, was gewöhnlich so viel heißt, als daß sich Eltern wenig oder gar nicht um ihre Kinder bekümmern, ein stets zerstreutes Leben führen, und sich unbedingt auf ihn verlassen. Vor solchen Anträgen sollte ein junger Mann vielmehr erschrecken, als sich ihrer freuen. Wenn er erst Erfahrungen gesammelt hat, dann mag er eher für eine solche Stelle passen.

3) Sich fortbilden kann man, wenigstens nach den Gesetzen des Wahrscheinlichen,

a) mehr da, wo der Vater selbst ein Mann von Kenntnissen und, wo nicht ein Gelehrter, doch ein gebildeter Mann ist. Es ist dabey schon etwas werth, wenn er nur in irgend einem Fache Kenntnisse besitzt. Je allgemeiner sie indeß sind, desto mehr wird aus seinem Umgange zu lernen seyn. Man kann

b) mehr auf eigene Fortschritte zählen, wo man mit der Literatur in einer näheren Verbindung bleibt, Gelegenheit zur Lectüre, ohne zu großen Kostenaufwand, behält, und wenigstens einigen gelehrten Umgang haben kann. Man kann

c) seinem eigenen Studiren mehr da leben, wo man nicht durch eine zu große Anzahl von Kindern, besonders verschiedenen Alters, umgeben ist, und nicht durch pflichtmäßige Mannichfaltigkeit der Geschäfte niedergedrückt wird. Man wird

d) ungleich mehr an eigenen Kenntnissen da gewinnen, wo die Kinder von reiferem Alter sind, als wo man sich bloß mit den ersten Elementen beschäftigen muß. Endlich wird auch

e) ein anständiger Gehalt eher in den Stand setzen, für seine eigenen literarischen Bedürfnisse noch ferner zu sorgen, als es bey einer zu dürftigen Besoldung, wenn die Lage auch sonst gut wäre, möglich ist.

II.

Vorläufiger Vertrag.

65.

Gegenstände desselben.

Es ist in keinem Betracht rathsam, sich auf eine zu lange Zeit verbindlich zu machen. Eltern müssen allerdings wünschen, daß so selten als möglich Wechsel unter den Lehrern und besonders den Erziehern ihrer Kinder eintreten, weil selbst in dem Fall, daß sie immer glücklich in der Wahl wären, eine öftere Abänderung der Lehr- und Behandlungsart doch nachtheilig würde. Sie werden daher wohl thun, wenn sie durch die sanften Bande des Wohlwollens, der Unterstützung, der Erleichterung des Amts und der verhältnißmäßigen Verbesserung der Stelle, den Hauslehrer so an sich fesseln, daß er selbst ungern an eine Veränderung denkt. Denn dieß bindet weit sicherer, als der schriftliche Contract, der ein beständiger unangenehmer Erinnerer an verkaufte Freyheit ist. Aber auch sie selbst behalten auf den Fall, daß er der Erwartung nicht entspricht, mehr ihre Freyheit, als bey einem auf bestimmte Jahre geschlossenen Vertrage, der doch nie einseitig seyn darf. Beide Theile gewinnen also. Die Eltern sind sicherer, daß der Lehrer ihrer Kinder aus eigener Neigung mit

ihnen verbunden bleibt. Der Hauslehrer behält das Gefühl, daß er seine Lage verändern könne, sobald er eine vortheilhaftere findet; und dieses Gefühl macht ihm die gegenwärtige meistentheils lieber, als die *ungewisse künftige*. Er behält auch die Ueberzeugung, daß man mit ihm zufrieden ist, weil man ihm sonst seine Stelle aufkündigen würde. Man *verspreche* also nichts, als daß man nicht *außer den gewöhnlichen Zeiten* seine Stelle aufgeben wolle; man *fordere* nichts, als daß man nicht *unerwartet* aus derselben entlassen werde. Wie weit es der *Klugheit* gemäß sey, sich über manche andere Puncte *vorläufige bestimmte Erklärungen* auszubitten, hängt von der *Beschaffenheit der Personen* ab, mit denen man in Verbindung treten will. Ist man gewiß, daß man auf Rechtschaffenheit, Billigkeit, edle Behandlung und einen gewissen liberalen Geist rechnen darf: so empfiehlt es den künftigen Hauslehrer, noch ehe man ihn kennt, wenn er ein gewisses Zutrauen zeigt. Ein zu ängstliches Erkundigen nach allen Kleinigkeiten könnte leicht in den Verdacht kleinlicher Denkungsart bringen, oder vermuthen lassen, daß man eine zu geringe Idee von dem richtigen Gefühle der Eltern habe. Aber da dieses *richtige Gefühl* leider sehr vielen Eltern wirklich *fehlt*, und an dem Hauslehrer zuweilen erspart werden soll, was an andern Orten verschwendet wird: so thut er in *solchen Fällen* wohl, wenn er sich die Bedingungen *schriftlich* und *genau* erbittet, unter welchen er angenommen wird.

Anmerk. Hierzu würde namentlich gehören: „Was er an *baarem Gehalt*, und in welchen Terminen er es bekommen solle; welche Bedürfnisse er davon *selbst bestreiten* müsse; wie viel *Reisegeld* beym An- und Abzuge bewilligt werde; zu wie vielen *Lehrstunden* er sich verbindlich machen *solle*; und wie weit die Forderungen in Absicht der *speciellen Aufsicht* auf die Kinder, bey Tag und bey Nacht, gehen; ob auch noch fremde Kinder an dem Unterrichte Theil nehmen, und was für sie bezahlt

werde; ob ein gehöriger Vorrath an Lehrmitteln vorhanden, oder wie viel zu deren Anschaffung ausgesetzt sey; wie lange die gegenseitige Verpflichtung dauern, wie es mit ihrer Aufhebung gehalten werden solle." — Es ist in manchen Fällen weit besser, über alle diese Puncte gleich anfangs aufs Reine zu kommen, als sie zu sehr dem Zufall und der Laune der Eltern zu überlassen. Ist so etwas einmal festgesetzt, so macht es nachher keine Schwierigkeit. Ist es aber unbestimmt geblieben, so liegt die Veranlassung zur Pflichtvergessenheit nahe; und mit gegenseitiger Unzufriedenheit endet oft ein Verhältniß, das sehr angenehm angefangen hatte.

Im Anfange unterbleibt die Feststellung des Contracts oft aus einem gewissen Zartgefühl. Man traut sich gegenseitig das Beste zu; man beeifert sich gegenseitig, sich das Leben angenehm zu machen. Die Eltern wollen durch entgegenkommende Güte dem Eintretenden Lust zu seinem Geschäfte einflößen, und veranlassen wohl selbst, daß er sich an Manches gewöhnt, was man späterhin an ihm tadelt. Der Lehrer hat noch keine anderen Verbindungen; er lebt ganz für die Kinder. Dieß ändert sich aber oft schnell: man wird einander gewohnt; man läßt nach; man sucht andere Gesellschaften; es entsteht gegenseitige Unzufriedenheit; man äußert sie anfangs nicht; endlich wird man ungeduldig, und nun bemerken und bedauern beide Theile zu spät, daß über viele Dinge gar nichts ausgemacht sey.

III.

Praktische Regeln für die erste Periode des Amts.

66.

Erster Eintritt.

Der erste Eindruck, welchen ein Hauslehrer bey seinem Eintritt in die Familie, der er sich widmen will, auf die dazu gehörenden Personen macht, kann zwar durch das folgende Benehmen verändert, auch wohl ganz verlöscht werden; aber er ist doch nicht gleichgültig, wenn man bedenkt, mit wie

viel Verlangen er oft erwartet wird, und welche wichtige Person er sowohl für die Eltern als für die Kinder ist. Wer jedoch hierauf ängstlich studiren wollte, könnte leicht mehr verderben, als gut machen; und wer an sich schon an gute Lebensart und eine gewisse Klugheit im Benehmen gewöhnt ist, bedarf dazu keiner besonderen Anweisung. Nur für den, welcher sich von dieser Seite noch zu unerfahren fühlt, werden folgende Rathschläge nicht überflüssig seyn. Er erscheine 1) in seinem Aeußeren anständig, vor allen Dingen reinlich; und wenn er auf der Akademie irgend etwas in seiner Art sich zu kleiden und zu tragen angenommen haben sollte, was, wo nicht eigentlich roh, doch nach den angenommenen Sitten guter Häuser für unschicklich gehalten wird, so lege er es ja vorher ab, ehe man ihm Winke darüber geben muß. Einfachheit und Schicklichkeit spricht mehr für ihn, als alles Gesuchte und zu ängstlich Besorgte im Anzuge, was immer auf Kleinlichkeit hindeutet. 2) Sein Betragen in dem Kreise ihm unbekannter Personen sey weder blöde, noch zudringlich dreist. Er höre viel, und rede wenig, ohne deßhalb, wenn man sich an ihn wendet, trocken und einsylbig zu seyn, oder, bey gleichgültigen Materien im gesellschaftlichen Gespräch, sich zu theilnehmungslos zu zeigen. Nur alles vorlaute, geschwätzige, absprechende Wesen vermeide er. Er thut sich selbst einen weit größeren Dienst, wenn man nicht gleich aus den ersten Unterhaltungen sein ganzes Wesen und Wissen abnehmen kann. Zurückhaltung in einem neuen Kreise, den man selbst noch so wenig kennt, und dessen Denkweise und Ansichten der Dinge man erst studiren muß, läßt allemal weit mehr auf innere Bildung schließen, als das schnelle Hervortreten mit allen seinen Meinungen und Urtheilen. Es ist schlimm, wenn man schon in den ersten Stunden ganz erfährt, was man an ihm haben werde. Auch kann er so früh noch nicht beurtheilen, wodurch er gefallen oder mißfallen dürfte. 3) Selbst die entgegenkommendste Güte verleite nicht, zu schnell

offenherzig, oder gar familiär zu werden; durch eine zurücktretende Bescheidenheit gewinnt man weit mehr. Es ist rühmlich, wenn ihn Eltern an seine Abhängigkeit so wenig als möglich erinnern. Er aber darf nie vergessen, daß er sich in ein abhängiges Verhältniß gesetzt hat.

67.
Fortsetzung.

Gegen die Zöglinge, die man ihm vorstellt und übergiebt, sey er 4) zwar freundlich, jedoch zugleich mehr zurückhaltend und ernst. Sind sie verzogen oder verdorben, so hält er sie dadurch gleich vom Anfang an am besten in den Schranken der Bescheidenheit; sind sie gut, so begründet er Achtung, ohne der nach und nach zu gewinnenden Liebe zu schaden. Es ist besser, daß auch sie in der ersten Zeit noch nicht ganz genau wissen, wie sie mit dem neuen Lehrer daran sind, und wie weit er in seiner gütevollen Herablassung zu ihnen gehen werde; als daß er gleich bey dem Eintritt, in der ersten Wärme, von nichts als Liebe und Freundschaft spricht, alle strengeren Erziehungsmittel zu verbannen gelobt, und sogleich von ihnen höchst zutraulich behandelt seyn will. Er weiß ja noch nicht, ob sie diese Güte ertragen können, und ob dieser rasche Uebergang von einer vielleicht strengeren Zucht des Vorgängers, zu einer solchen Nachsicht und Milde, nicht sehr nachtheilig auf ihren Charakter wirken werde. Desto besser, wenn er mit jeder Woche sich ihnen, und sie sich ihm mehr nähern können. Dieses weise Zögern verräth vernünftigen Eltern den Mann, der sein Geschäft mit Ueberlegung anfängt. Gegen Alle, die sonst zum Hause gehören, sey er 5) fürs erste nur höflich und bescheiden; gegen Keinen zurückstoßend und anmaßend, aber auch gegen Keinen zu früh vertraulich. Es kann Personen unter ihnen geben, zu welchen ihn sein Herz im ersten Augenblick hinzieht; aber er zögere, und beobachte erst. Denn das Gefühl kann trügen; und er kann es dadurch schon in der ersten Zeit

unwiderbringlich mit denen verderben, deren Urtheil ihm nun einmal in seiner Lage nicht gleichgültig seyn kann.

68.

Anfang der Geschäfte. Plan der Tagesordnung.

Sobald er eingerichtet ist — und dazu gehört wenig Zeit — beschäftige ihn keine Sorge früher, als sofort in seinem neuen Amte thätig zu seyn. Welchen Eindruck auch der Ton des Hauses und das Familienpersonal auf ihn gemacht haben mag: er ist nun einmal in dieser Lage, und muß darin unverzüglich so nützlich zu werden suchen, als immer möglich ist. Für ihn muß es keine Flitterwochen geben, selbst wenn man sie ihm anbieten wollte. Sie würden seine Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken, und ihn vielleicht in Gefahr bringen, früher Blößen blicken zu lassen, als sonst geschehen wäre. Er erbitte sich daher in den ersten Tagen von den Eltern, sofern sie nur irgend dazu im Stande sind, Verhaltungsregeln über die Einrichtung der Stunden, über die Art der Aufsicht und über Alles, wozu er die Kinder in Absicht ihres ferneren Verhältnisses gegen die Eltern anzuhalten habe. Höre alle ihre Vorschläge ruhig an, wenn sie auch noch so verkehrt wären. Sollten sie sich selbst nicht darauf einlassen, und ihm Alles übergeben wollen: so führe er sie wenigstens auf die Hauptpuncte, worauf es ankommen möchte. Er theile ihnen in diesem Falle seine Ideen mit. Weichen sie zu sehr von den ihrigen ab; so trete er nicht gleich mit Allem hervor, was sie besorgt machen könnte, sondern warte die Zeit ab, wo er erst ihr Zutrauen gewonnen hat. Sollten sie die bisherige Einrichtung ihm als Norm vorschreiben: so füge er sich fürs erste darein, damit er, wenn sie fehlerhaft ist, weder aus Vorurtheil, noch aus Neuerungssucht Einwürfe dagegen zu machen scheine, sondern nach einiger Zeit aus Erfahrung sprechen könne. Wünschen sie es; so entwerfe er einen schriftlichen Aufsatz über die Resultate dieses ersten Gesprächs, und lege ihnen denselben zur Prüfung und Be-

stätigung vor, um ein sicheres Fundament seines Verfahrens zu haben. Wo Eltern nur einige Einsicht und Urtheil besitzen, da ist dieß auf jeden Fall rathsam.

69.

Erste Amtsgeschäfte.

So gehe er denn getrost ans Werk; und denke Tag und Nacht darauf, sich dafür recht brauchbar zu machen. Die ersten Wochen werden hauptsächlich zur Prüfung anzuwenden seyn. Er wird die Kinder, deren Fähigkeiten und erworbene Kenntnisse erforschen, und daraus beurtheilen, was sie wissen und nicht wissen, worin sie versäumt sind, und wenn ihrer mehrere sind, wie sie sich gegen einander verhalten, ob und wie sie mit einander beschäftigt werden können, oder getrennt unterrichtet werden müssen. Er wird ihre Tugenden und Untugenden genau beobachten, um ihre guten und schlechten Gewöhnungen kennen zu lernen, und seine Maaßregeln danach zu nehmen. Es stehe nun um Jenes und Dieses wie es wolle: er führe sogleich eine feste Ordnung und Regelmäßigkeit in Allem ein; in den Lectionen, in den Arbeiten, in den Büchern und Lehrmitteln, in den Wohnzimmern, in den Sachen, welche das Eigenthum der Kinder ausmachen. Er sehe hierin nicht etwa, weil es noch der Anfang ist, nach, oder äußere unüberlegt: „künftig müsse das anders werden." Er sey ihnen aber auch in allen jenen Hinsichten selbst, gleich im ersten Beginn des Amts, Muster der Ordnung und Regelmäßigkeit. *)

Anmerk. *) Ordnung und Pünctlichkeit in jedem Sinne ist gerade in der Lage des Familienlehrers eine Haupttugend, und wen davon das freye akademische Leben entwöhnt hätte, der mache sie sich zum eigentlichsten Studium. Sind die Zöglinge dazu schon früher angehalten, desto besser. Wo nicht, so leistet er ihnen durch strenges Halten darauf den größten Dienst für das ganze Leben. Auch macht er dadurch gleich einen sehr guten Eindruck auf Ord-

nung liebende Eltern. Denn gerade diese Tugenden werden am ersten bemerkt. Nur daß er selbst nicht dagegen sündige.

IV.

Mittel sich in der neuen Lage und ihren verschiednen Verhältnissen zu orientiren.

70.

Studium der Charaktere des Hauses.

Die meiste Aufmerksamkeit haben Erziehungsgehülfen auf die Charaktere derer zu richten, mit welchen sie nun in eine engere Verbindung getreten sind, mögen sie nun unmittelbar zum Hause gehören, oder doch näher mit demselben zusammenhängen. Denn es kann für sie, bey so vielfältigen Bemühungen nichts wichtiger seyn, als den Geist und Sinn der Familie und die Verhältnisse der Einzelnen gegen einander kennen zu lernen, um danach berechnen zu können, theils wie viel sie sich von ihrer Wirksamkeit zu versprechen haben, theils wie diese zu modificiren sey. Allerdings gehört zu einer genauen Auffassung mehr Beobachtungsgeist, als man besonders von angehenden Hauslehrern billig erwarten kann, da noch dazu viele von ihnen so unrichtige Begriffe von Menschen und Dingen mitbringen, mit gewissen Verhältnissen so wenig bekannt sind, und für feinere Züge einen so ungeübten Blick haben, daß ihre Urtheile oft nicht anders als äußerst fehlerhaft ausfallen können. Indeß könnten sie sich doch auch dazu vorüben, wenn sie die oben (§. 33. Anmerk. 2. 3.) gegebenen Rathschläge befolgten. Um die allgemeineren Charakterzüge aufzufassen, ist ohnehin nur ein gesunder und heller Verstand — das erste Erforderniß jedes Erziehers — nothwendig. Durch diesen wird ihm doch ziemlich bald offenbar werden, welches der Hauptcharakter des Vaters und der Mutter,[1]) so wie der übrigen mit dem Hause verbundenen Personen[2]) sey.

Anmerk. 1) Man achte nur genau auf die Hauptmaximen, welche vorzüglich die Eltern durch ihre Aeußerungen und Handlungsweise ziemlich bald an den Tag zu geben pflegen, und die immer wiederkehrend, als Charakterzüge erscheinen. Bald wird man gewahr werden, ob echte Religiosität, Moralität, Humanität der herrschende Geist des Hauses sey, oder ob dieß Alles von Frivolität oder Bigotterie, Geiz oder Ehrsucht verdrängt werde. Es wird sich in den ersten Wochen zeigen, ob beide Eltern in der Erziehung ihrer Kinder harmoniren oder nicht, und ob gewisse Erziehungsfehler, sey es nun Härte oder Weichlichkeit, oder Parteylichkeit für ein Kind, herrschend geworden sind.

Nicht viel schwerer wird zu bemerken seyn, was man etwa von Unterhaltungen über Unterricht und Erziehung, und von wem man auch hier am meisten zu erwarten habe; ob man hoffen dürfe, durch häufige Gespräche darüber zu interessiren, oder ob man nur angenommen sey, um die Eltern alles weiteren Bekümmerns darum zu überheben, und also am Ende besser thue, wenig zu reden und nach seiner besten Einsicht zu handeln. Selbst mißlungene Versuche sind hier lehrreich, und man lernt durch sie Zeit und Ort klug benutzen, und die Art und den Ton treffen, wie man am ersten zum Zwecke kommen kann.

2) Was andre mit dem Hause verbundene Personen betrifft, so wird der stille Beobachter sehr bald wissen, wie er mit ihnen daran ist; er wird ihre guten Seiten und ihre Schwächen durch den täglichen Umgang kennen lernen, ohne nöthig zu haben, sich darnach zu erkundigen. Auch wird es ihm nicht entgehen, wessen Wort am meisten im Hause gilt; von wessen Urtheil man sich am gewöhnlichsten leiten läßt, und mit wem er es also am wenigsten verderben dürfe, wenn er manchen wichtigen Zweck erreichen will. Er wird, oft nur zu früh, mit allen den kleinen Intriguen und Cabalen bekannt werden, die in Familien so gut als an Höfen, und bloß mit dem Unter-

schiede herrschen, daß dort Minister und Kammerherren, Maitressen und Beichtväter, hier Oncles und Tanten, Gouvernanten, Zofen, Schreiber, Verwalter, Kammerdiener, Jäger und Lakeyen die Rollen spielen. Denn Jeder wird wollen, daß er sich zu ihm schlage; jeder wird ihm alles mögliche Böse von Andern erzählen; ihn hier warnen, ihm dort, was von ihm geurtheilt worden, wieder sagen; hier einen Rath geben, dort ihn zum Werkzeuge gebrauchen wollen, etwas durchzusetzen oder zu hindern, was er allein zu bewirken zu schwach ist. Und ist es auch gerade nicht auf eigentliche Intrigue abgesehen; so wird ihn doch bald Dieser bald Jener zum Vertrauten machen; wer sich gedrückt fühlt, wird ihn zum Theilnehmer seiner Noth auffordern; wer einen Nebenbuhler in der Gunst der Herrschaft hat, wird von ihm getröstet zu werden oder das Echo seiner Klagen zu hören wünschen.

Außer den oben (§. 33.) angeführten Bemerkungen und Schriften, kann das Studium richtig gezeichneter erdichteter Charaktere, eben so unsere besten neueren Schauspiele, zur richtigen Auffassung einzelner Charaktere in der wirklichen Welt sehr viel beytragen. Sie beurkunden zum Theil tiefe Blicke in das Familienleben.

71.

Studium der Charaktere des Hauses. Fortsetzung.

Gerade hier ist's indeß, wo man dem Erziehungsgehülfen vor allen Dingen ein weises Benehmen, Vorsicht und Klugheit wünschen muß. So viel es immer möglich ist, sehe er mit eigenen Augen, nicht durch das gefärbte Glas fremder Leidenschaften. Er beobachte alles, was um ihn her vorgeht; bleibe auch mit den Mängeln derer, die ihn umgeben, nicht unbekannt; aber forsche nicht darnach, und mache nie den Neugierigen. Er kann es nicht vermeiden,

daß man ihm Dieß und Jenes erzählt; aber wenn er es mit Gleichgültigkeit anhört, und mit Kälte antwortet, so wird man des Erzählens bald müde werden. Er mache es sich zum strengen Gesetz, sich in keine Familiensachen, und überall nie in Dinge zu mengen, die ihn nichts angehen. Nur wenn er ausdrücklich, nach längerem Umgange, von den Eltern aufgefordert wird, als eigentlicher schon länger bewährter Freund des Hauses Rath zu geben, oder Dieß und Jenes einzuleiten, was mit der Würde seines Charakters bestehen kann: dann erfülle er ihren Wunsch. Uebrigens bemühe er sich bloß, so weit er ungesucht die Gelegenheit findet, dazu beyzutragen, daß Friede und Ruhe im Hause erhalten werden. Weit entfernt von dem allemal verächtlichen Charakter des Aufwieglers, lasse er Jeden, der ihn in sein Interesse ziehen möchte, die Erfahrung machen, daß er sich durchaus nicht zum Werkzeuge fremder Absichten gebrauchen, oder durch Schmeicheleyen blenden lasse, und daß es ein ganz fruchtloser Versuch bleiben würde, ihn zum allgeschäftigen Hin- und Herträger machen zu wollen. Insonderheit vergesse er nicht, wenn man ihn von den Eltern der Kinder, wenn ihm der Dienende von der Herrschaft etwas Uebles sagen will, daß untergeordnete Personen fast in allen Verhältnissen sich's zum Geschäft machen, die Fehler der Oberen ausfindig zu machen, weil ihnen das Bewußtseyn der Abhängigkeit immer eine unangenehme Empfindung macht, die oft selbst die herablassendste Güte nicht vertilgen kann. Hüte er sich aus eben diesem Grunde auch selbst vor dieser Versuchung zur Fehlerjagd, bey Personen von denen er abhängt. Den, der sich mit oder ohne Grund gekränkt findet, suche er zu beruhigen; Alles, was möglich ist, zum Besten zu kehren, und was irgend entschuldigt werden kann, zu entschuldigen. Nur da, wo er offenbare Gefahr für sein Haus gewahr wird, mache er sich's zur Pflicht, am rechten Orte laut und frey zu reden; vornehmlich da, wo seine Anvertrauten selbst in Gefahr kommen

men könnten, darunter zu leiden und von üblen Beyspielen angesteckt zu werden.

72.

Fortsetzung.

Ueberhaupt muß ein solches Studium des Hauses und der Personen, mit welchen man in Verbindung steht, eigentlich nur in der Absicht angestellt werden, um sich in seiner Lage desto nützlicher machen zu können. Was also auf das Amt keine nähere Beziehung hat, was bloß einer leeren Neugierde Nahrung geben, und ohne den geringsten Nachtheil für jenes ihm unbekannt bleiben kann, das lasse er unbeachtet. Desto wichtiger sey ihm 1) jede Bemerkung, aus der er sich die subjective Beschaffenheit seiner Zöglinge, ihre Tugenden sowohl als ihre Fehler, erklären, die ersten Quellen derselben entdecken, den Hindernissen seiner bisherigen Bemühungen auf den Grund kommen, oder auf Mittel geleitet werden kann, mit mehr Erfolg zu arbeiten. In sofern darf er auch nicht gleichgültig gegen sichere Notizen von dem seyn, was vor seiner Zeit vorgegangen, welche Personen den meisten Antheil an der Bildung der Kinder gehabt, in welchen Gesellschaften diese am meisten gelebt haben; und findet er einen rechtschaffenen Freund des Hauses, der eben so wenig parteyisch als verschlossen ist, ohne ihm jedoch zu schnell mit vertraulichen Winken und Erzählungen entgegen zu eilen: so sey ihm der Rath und die Erfahrung desselben werth. Selbst wo dieser falsch gesehen hat, kann er doch daraus lernen. Nicht minder wichtig sey ihm aber auch gerade aus diesem Gesichtspunct und zu diesem Zweck 2) Alles, was ihm den Charakter und die Sinnesart derer, mit welchen er am meisten zu thun hat, besonders der Eltern, ins wahre Licht setzt. Er hüte sich vor allen übereilten Urtheilen. Oft wird er unter einer rauhen Schaale einen trefflichen Kern finden; oft wird die glatte Außenseite Alles seyn. Er beobachte daher die Menschen in verschiedenen Situationen, und forsche nach den oft versteckten Principien ihres Handelns. Häufig wird

er zwar die unangenehme Erfahrung machen, daß er anfangs viel zu viel auf Worte und äußeren Schein gerechnet hatte; aber oft wird er auch finden, daß, sobald er nur selbst einen biegsamen, sich ohne Schwäche anbequemenden Charakter zeigt, die gehörige Zeit zu benutzen, die rechte Saite zu berühren versteht, viel mehr zu erreichen ist, als von manchem im Anfange zurückstoßenden Charakter zu hoffen schien.

Anmerk. Die Fertigkeit, nicht einseitig im Urtheil über die Menschen zu seyn, ist freylich eine Frucht der Erfahrung und eines ganz gereiften Verstandes. Aber der Erzieher sollte vor allen Dingen früh anfangen, die Verschiedenheit der Naturen, im Körperlichen wie im Geistigen, anzuerkennen, und zu lernen, wie auch gleiche sittliche Eigenschaften, sich in verschiedenen Individuen sehr verschieden gestalten, und wie verkehrt der urtheilt, der sie nur in einer Form anerkennen will.

V.

Nähere Bestimmung der verschiedenen Verhältnisse des Erziehungsgehülfen.

73.

Uebersicht.

Um aber die ganze Amtsführung recht nützlich zu machen, bleibe es die wichtigste Sorge, sich in allen den verschiedenen Verhältnissen, in welchen man steht, fortdauernd mit Würde und Klugheit zu betragen, und das, was alle angestellten Beobachtungen gelehrt haben, dazu anzuwenden. Hiezu gehört, wenigstens in den meisten Fällen, das Verhältniß 1) zu den Eltern; 2) zu den Zöglingen; 3) zu andern zur Familie gehörenden, auch selbst untergeordneten Personen; 4) zu dem ganzen Familienkreise. — Jedes derselben verdient in nähere Betrachtung gezogen zu werden.

Anmerk. Mehrere ältere und neuere Schriften nehmen auf diese verschiedenen Verhältnisse Rücksicht, und beruhen, da sie

zum Theil von Männern herrühren, die selbst eine Zeitlang als Familienlehrer die Freuden und Leiden, die Hindernisse und das Vortheilhafte der Lage kennen gelernt hatten, auf eignen lehrreichen Beobachtungen und Erfahrungen.

Zu den früheren Anweisungen, die wenigstens historisch interessant sind, um die vormaligen Ansichten des Hauslehrerstandes und den Geist der Vorzeit kennen zu lernen, gehört Rambach der wohl unterwiesene Informator. Züllichau 1740.; Büsching Unterricht für Informatoren und Hofmeister. 6te Ausgabe. Altona 1794. Brückner für künftige Hauslehrer in Briefen an junge Studirende. Leipzig 1788. Crome über die Erziehung durch Hauslehrer. Braunschw. 1788. Snell Briefe über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen. Frankf. 1794. Unsrer Zeit näher steht Heydenreich der Privatlehrer in Familien wie er seyn soll; fortgesetzt von Schelle. 2 Theile. Leipz. 1800. 1801., und Dinter Handb. für Schul- und Hauslehrer, 4 Bde. Neust. 1810. Aus der neuesten Zeit sind mir bloß die Funfzig Fragen an und für Hauslehrer, Neust. 1829. bekannt geworden.

A.

Verhältniß gegen die Eltern.

(Mit Voraussetzung dessen, was in der hier zu vergleichenden Ersten Abtheilung, §. 10—26. über das Verhalten der Eltern gegen die Erziehungsgehülfen bemerkt ist.)

74.

Verschiedenheit der Ansprüche, mit Hinsicht auf die Persönlichkeit der Erziehungsgehülfen und der Eltern.

Es ist sehr schwer, im Allgemeinen das Verhältniß zu bestimmen, in welchem sich ein Hauslehrer gegen die Eltern seiner Zöglinge zu betrachten hat. Denn Personen und Umstände ändern hier ungemein vieles ab. Sieht man 1) auf die Person der Lehrer, so würde es eine lächerliche Anmaßung seyn, wenn jeder noch unerfahrene jun-

ge Mann, der, um nur sein Unterkommen zu finden, oft ohne die geringste Vorbereitung, und bey dem Mangel an so manchen wichtigen Eigenschaften, nach kaum vollendetem akademischen Studien, in ein angesehenes Haus tritt, sogleich verlangen wollte, daß man ein unumschränktes Zutrauen zu ihm haben, ihm sogleich völlig freye Hand lassen, (s. §. 18.) ihn, gleich einem alten bewährten Hausfreunde, mit einer Zartheit behandeln sollte, die man in jeder andern Verbindung übertrieben nennen würde. Einen solchen dürfte vielmehr eine gewisse Zurückhaltung und eine Entferntheit des Umgangs, bis man sich erst näher kennen gelernt, nicht befremden; er sollte dieß vielmehr für ein Zeichen der Vorsicht und Erfahrung der Eltern ansehen, denen nichts wichtiger seyn kann, als des Charakters, der Sitten und der Einsichten des Mannes erst recht gewiß zu werden, den sie vielleicht auf gerathewohl angenommen, und dem sie gleichwohl das wichtigste Geschäft in ihrem Hause, die Erziehung ihrer Kinder, anvertraut haben. Ein guter Hausvater hat ein wachsames Auge auf Personen, denen er weit geringere Sorgen vertraute, und die er vielleicht schon Jahre lang kennt; und er sollte hier blinden Glauben an die Unfehlbarkeit eines unbekannten Anfängers im Lehr- und Erziehungsfach haben, den er zum ersten Mal sieht? Diesem selbst sollte es sogar höchst erwünscht seyn, wenn sich die erfahrnere Hand ihm noch lange zur Hülfe anböte. Ganz anders ist der Fall, wenn eine solche Stelle ein geübter und bewährter Mann übernimmt, der schon Proben gegeben, daß er zu erziehen und zu lehren verstehe, der sich in einem frühern Amt Alles erworben hat, was Achtung verschafft, und Vertrauen einflößt, und sich überhaupt bewußt seyn darf, daß er seine pädagogischen Einsichten mit denen der Eltern messen könne. Natürlich wird dieser größere Ansprüche machen dürfen. Sieht man aber 2) auf die Eltern, so hat auch hier die Persönlichkeit großen Einfluß auf das Verhältniß. Anders wird ein Erzie-

her Personen anzusehen haben, denen Kenntnisse, Charakter und Erfahrung allgemeine Ehrfurcht erwerben, und von denen abzuhängen und zum Gehülfen der Erziehung gebraucht zu werden, eben so viel Ehre bringt, als unter den Befehlen eines großen Feldherrn als Subaltern zu dienen. Anders wird hingegen der Eindruck seyn, den Unwissenheit, Rohheit, Charakterlosigkeit, Libertinage, elender und dummer Stolz der Eltern, auch auf den jungen Mann, der nur einigen Charakter hat, machen müssen. Von Solchen abzuhängen, bringt weder Freude noch Ehre, und nur kluges Benehmen, eigener fester Sinn, mit Nachgiebigkeit in gleichgültigen Dingen verbunden, können allenfalls in solchen Situationen, die noch nichts ganz Ungewöhnliches geworden sind, die Verlegenheiten verringern, welche sie für den Mann von Gefühl so oft herbeyführen.

Anmerk. Einige, auch wohl jetzt noch treffende, sehr charakteristische Schilderungen des Hauslehrerlebens, findet man in Büsch Beyträgen zur Erziehungsgeschichte, besonders in der Gesch. des Herrn von Nasbach und von Hochherz und ihrer Hofmeister (Vermischte Abhandl., Th. 1. Hamb. 1777.); auch in der kleinen Schrift: Das Informatorleben oder die Schule der Prüfung, zur Beherzigung für solche, deren Kinder von Privatlehrern erzogen werden. Berlin 1789.

75.

Praktische Regeln, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Umstände.

Bey dieser großen Verschiedenheit der Umstände, lassen sich nur folgende allgemeine Regeln geben. Man setze 1) nie die äußere Achtung aus den Augen, welche man Personen eines höheren Standes, eines höheren Alters, einer längeren Erfahrung, denen man sich zur Betreibung ihrer wichtigsten Angelegenheit gegen gewisse Bedingungen verbindlich gemacht hat, schuldig ist. Diese äußere Achtung muß auch da noch statt finden, wo die in-

nere, welche sich auf persönlichen Werth bezieht, nicht sehr groß seyn kann. 2) So lange man mit Eltern in einer so engen Verbindung lebt, suche man sich auf *jedem anständigen Wege* ihre Achtung und ihr Vertrauen zu erwerben und zu erhalten, wozu auch vorzüglich wirkliches *Interesse für das Haus*, dessen Mitglied man ist, *Discretion* und *Verschwiegenheit* gehören. [1]) 3) Beides würde man eher zu verlieren in Gefahr kommen, wenn man, der Achtung gegen sich selbst vergessend, sich zu Diensten erniedrigte, welche unter der Würde dessen sind, der *Gehülfe*, oft *Stellvertreter* der Eltern seyn soll, also bey ihnen selbst in Ansehen stehen muß. [2]) Vielmehr verbinde man 4) mit der größten und anspruchlosesten *Bescheidenheit das zarteste Ehrgefühl*, und lasse es die Eltern gleich vom Anfang an bemerken, daß man eine feine und edle Behandlung mehr als allen Lohn, alle Geschenke schätze, unfähig, dem bloßen Eigennutze irgend ein Opfer *wahrer Ehre* zu bringen. 5) Auch bey der fortgesetzten gütigsten Begegnung, halte man sich immer in einem gewissen Abstande. Zu große Annäherung, aus welcher so leicht Familiarität wird, legt meistentheils den Grund zu Erkältung und Mißverständnissen. Leicht finden doch die Eltern am Ende, und oft mit Recht, daß der Hauslehrer sich zu viel herausnehme. Es kommen vielleicht auch manche andre Leidenschaften, Mißtrauen, Argwohn, Eifersucht u. s. w. ins Spiel. [3])

Anmerk. 1) Schon diese *Discretion* vermißt man bey vielen jüngeren und älteren Hauslehrern. Sie machen sich ein eigenes Geschäft daraus, die Schwächen und Fehler ihrer Patrone, oder die Verhältnisse des ganzen Hauses, Jedem, der es hören will, Jedem, wie sich's versteht, *im tiefsten Vertrauen* mitzutheilen. Diese allezeit fertigen Erzähler sind übrigens gemeiniglich die unterthänigsten Diener und Schmeichler der *gnädigen Principalität*; in ihrer Gegenwart, immer zum Laufen auf jeden Wink bereit, immer ihrer Meinung in's Angesicht. Das ist un-

männlich und unedel. Man kann ein Haus verlassen, worin man sich übel befindet; aber man muß die Ehre des Hauses so lange erhalten, als man dazu gehört, und, selbst davon getrennt, von vergangenen Dingen schweigen.

Die allerverächtlichste Classe machen die Aufpasser und Wiedersager, die als Mitglieder des Familienkreises behandelt seyn wollen, und dennoch, was etwa im Scherz, in der Hitze, beym fröhlichen Becher hingesagt wird, anmerken, um gelegentlich Gebrauch davon zu machen; welche aushorchen, welcher Meinung man über andre Personen sey, wohl beystimmen, aber es jenen in der nächsten Stunde wiederbringen, und nichts gesagt haben wollen. Gefährliche Menschen für das Haus, oft Stifter vieles Unglücks in der Familie, die es verdienen mit Verachtung entlassen zu werden.

2) Dienstfertigkeit ist eine schöne Tugend; aber sie muß rechter Art seyn. Gegen Eltern, welche den Lehrer ihrer Kinder edel behandeln, kann er kaum gefällig und zuvorkommend genug seyn. Sein immer reger, keine Beschwerde scheuender Diensteifer, ist selbst für die Kinder lehrreich. Wer in solchen Fällen immer erst nachdenkt, ob er sich etwas vergebe, weiß gute Behandlung nicht genug zu schätzen. Es giebt aber auch Fälle, wo die natürliche Dienstfertigkeit und Gutmüthigkeit, vielleicht zuweilen selbst wider die natürliche Neigung dazu, gemäßigt werden muß. Ein Hauslehrer hat zuweilen Ursach, auf seiner Hut zu seyn, daß man seine allzugroße Willigkeit nicht mißbrauche. Er ist zum Erziehen und Lehren, aber nicht zum Aufwarten, Einschenken, Bestellen, Verhandeln, Einkaufen, auf dem Wagen stehen, neben dem Kutscher sitzen, Koffertragen, Kinderwarten, Botenlaufen, Abschreiben u. s. w. angenommen. Er kann, wie jeder Hausfreund, dieß Alles zuweilen freywillig thun, ohne daß es ihn im geringsten herabsetzt; aber er muß seine Leute kennen, und sich besonders in Gegenwart der Domestiken nichts vergeben. Der erste Unwille des Principals, wenn man, statt demüthig zu gehor-

chen, den Bedienten zu solchen Geschäften ruft, ist oft der letzte. Er merkt es dann dem Hauslehrer bald ab, daß dieser zum Aufwarten nicht gemacht ist.

5) Daß dem Hauslehrer vorzüglich ein zartes Gefühl des Anstandes und des Schicklichen im Umgange mit der Hausfrau und den Töchtern des Hauses zu wünschen sey, liegt in der Natur des Verhältnisses. Bey jedem zu sehr annähernden Schritte, jedem Suchen des Geheimnisses von ihrer Seite, wird der weise und tugendhafte Mann einen Schritt zurücktreten. Er wird sogar, je eher je lieber, ein Haus verlassen, worin die Ruhe, vielleicht endlich gar die Tugend, zweyer Personen in Gefahr kommen oder die häusliche Eintracht gestört werden könnte.

Die Flucht allein macht hier den braven Mann.

Göckingk.

76.

Fortsetzung.

Hat man 6) das Glück, mit Eltern verbunden zu seyn, die, wenn auch nicht fehlerlos, doch von sehr vielen Seiten achtungswürdig sind: so suche man aus ihrem Umgange jeden möglichen Nutzen zu ziehen, sich nach ihnen zu bilden, ihre gereiften Erfahrungen zu benutzen, ihren Rath dankbar anzunehmen, und, wo man ihn nicht bewährt fände, mit Bescheidenheit die Gegengründe jedesmal darzulegen. Kann man sich 7) gewisse Schwachheiten, oder den Einfluß gewisser Vorurtheile an ihnen nicht verbergen; so sey man theils billig im Urtheile darüber, indem man sich nicht nur seiner eigenen Schwachheiten erinnert, sondern auch in Anschlag bringt, in welchen Lagen sie vielleicht waren, und wie sie erzogen wurden; theils achte man auf das reelle Gute, das doch oft damit verbunden ist; theils suche man jeden erlaubten Vortheil daraus zu ziehen, wenn man dadurch nutzbarer in seinem Amte werden kann. [1]) Man bequeme sich in eben dieser Hin-

sicht auch so viel als möglich nach dem im Hause angenommenen Ton und Sitten in außerwesentlichen Dingen, wodurch sich oft wichtige Zwecke erreichen lassen. 8) Mißverständnisse können in jeder Verbindung, auch zwischen sehr guten Menschen, entstehen; man säume nur nicht, sich darüber zu verständigen. Glaubt man Kälte zu bemerken: so frage man oft nach dem Grunde, statt sich bloß in der Stille zu kümmern, oder ebenfalls kalt zu werden. Fühlt man sich gedrückt, so rede man mit denen darüber, die abhelfen oder sich erklären können. Sonst verbittern sich beide Theile das Leben. [2]) 9) Wirken beide Eltern, oder doch ein Theil, der Erziehung offenbar entgegen: so versuche man zuerst, ob man sie davon auf eine glimpfliche Art überzeugen könne, und verhehle ihnen nicht aus unzeitiger Schonung oder Bescheidenheit, was ihnen von den üblen Folgen vielleicht unbekannt und doch so nöthig zu wissen ist. — Sind aber alle Versuche umsonst: so erkläre man bey Zeiten, daß man unter diesen Umständen nichts wirken könne, und sich von aller Verantwortlichkeit lossage. 10) Hat man vielleicht gar das Unglück, in einem Hause zu leben, wo die Eltern den Kindern durch Disharmonie, oder gar durch Immoralität in Worten und Werken, gröberen Anstoß geben und die Moralität derselben in Gefahr bringen: so ist eigene Charakterfestigkeit, verbunden mit Weisheit und Klugheit, das einzige Mittel, das Uebel wenigstens einigermaßen zu verringern. [3])

Anmerk. 1) Manche Menschen bieten zu allem Guten und Nützlichen die Hand, wenn ihnen nur die Ehre der Erfindung bleibt, „vel quia nil verum, nisi quod placuit sibi, ducunt, vel quia turpe putant parere minoribus," (*Horat.*) Es wird daher darauf ankommen, Ideen in ihnen zu erwecken, und sie dann glauben zu lassen, daß die Ausführung irgend eines herbeygeführten Plans ganz ihr Werk sey. Wer in solchen Fällen seiner eigenen Eitelkeit nicht Herr werden kann, dem liegt offenbar mehr an dem Ruhm als an dem Verdienst.

Vorurtheile, welche bey manchen Eltern herrschend sind, und die sie auf ihre Kinder fortzupflanzen suchen, z. B. Standesvorurtheile, Grundsätze einer falschen Ehre u. s. w., muß besonders ein junger angehender Lehrer nicht direct angreifen, und sich höchstens bescheidene Zweifel erlauben. Selbst bey den Zöglingen richtet er durch das Gegentheil selten etwas aus, und bey den Eltern erweckt er sogleich und ohne Nutzen Verdacht, daß er ihre Kinder nicht ihrem Stande gemäß zu erziehen wisse. Bringe er nur allgemeine richtige Begriffe und Grundsätze vom wahren Menschenwerth in die jugendlichen Herzen, suche sie durch rechte Bildung ihres Verstandes überhaupt, so unabhängig von allem Herkommen und aller Autorität zu machen, daß sie aus klar eingesehenen und zur Ueberzeugung gewordenen Prämissen, von selbst die richtigen Folgen ziehen, so kommt er weit sichrer zum Ziele.

2) Es ist nicht ungewöhnlich, daß man solche Mißverständnisse durch schriftliche Expectorationen beyzulegen sucht, ob man sich wohl jede Stunde darüber besprechen könnte. Jenes ist nur in dem einzigen Falle zu rathen, wo der eine Theil von der Unzugänglichkeit, oder der Heftigkeit und äußersten Reizbarkeit Alles zu fürchten und nichts zu hoffen hat. In allen andern Fällen erscheint der Schreibende leicht seiner Sache ungewiß, scheu, furchtsam und muthlos. Auch erlaubt man sich gegenseitig Manches schriftlich, was man sich kaum mündlich erlauben würde. Hiezu kommt daß das Geschriebene bleibender ist, und oft noch spät an alte Unannehmlichkeiten erinnert. Angesicht gegen Angesicht versteht man sich besser. Man geht oft nach dem ersten Gespräche zufriedener auseinander, und legt Verdacht, Argwohn und Vorurtheil ab, statt sich gegenseitig zu meiden und immer mehr zu entfremden.

3) Disharmonie und übles Beyspiel der Eltern bringen den Hauslehrer oft in die schlimmste Lage. Beides

benimmt ihm die Hoffnung, in der Erziehung viel auszurichten, und setzt ihn daneben oft in die größte Verlegenheit. Was soll er thun?

a) Im Fall der Disharmonie zwischen Vater und Mutter, wird er 1) zunächst Alles zu verhüten haben, was das Uebel ärger machen würde. Je weniger er sich in die Verhältnisse der Ehegatten eindrängt; je weniger er, so lange es irgend möglich ist, zu bemerken scheint, wie sie mit einander stehen, desto besser. Selbst durch gutgemeinte Bemühung, das gute Vernehmen zu befördern (officiosa sedulitas), verdient er oft wenig Dank. Doch kann er 2) zuweilen indirect dazu mitwirken, daß die Anlässe zum Streite vermieden oder verringert werden, besonders durch Verschweigen dessen, was er weiter zu verbreiten keine Pflicht hat. Hat er selbst 3) erst mehr Ansehen gewonnen; ist sein Charakter bewährt, und wird er von dem verständigeren Theil zum Vertrauten gemacht: so darf er allerdings versuchen, das gute Vernehmen entweder wiederherzustellen und gegenseitige Vorurtheile zu schwächen; oder doch die dringendsten Vorstellungen zu machen, wenigstens in Gegenwart der Kinder vorsichtig zu seyn, und den Erfolg der Erziehung nicht selbst durch widersprechende Grundsätze zu zerstören.

b) Im Fall des übeln Beyspiels durch Immoralität im Reden und Handeln, macht es einen grossen Unterschied, ob die Zöglinge noch Kinder oder schon reifer an Jahren sind. In beiden Fällen ist es zwar Pflicht, die Eltern, so lange es nur immer möglich ist, bey Ansehen zu erhalten; nie von selbst über ihre Fehler zu sprechen, oder wohl gar die Zöglinge erst auf manchen aufmerksam zu machen; vielmehr, wo sie von ihnen bemerkt werden, den Eindruck zu mildern. Auch wird es bey jüngeren Kindern so schwer nicht seyn, ihre Aufmerksamkeit davon abzulenken; sie in manchen Fällen unvermerkt zu entfernen, und, da auch unmoralische Eltern oft etwas Moralisches sagen, sie mehr auf das Letztere zu führen. Aber bey reiferen Zöglingen bleibt, wenn man nicht mit sich selbst in Widerspruch treten will, kein anderes Mittel, als Fehler zu nennen, was Fehler ist, sobald sie selbst richtig darüber urtheilen; auf keine Weise an Eltern oder Leuten von Stande gut zu heißen oder zu beschönigen, was nicht gut an sich ist, und eben dadurch in reichere und vornehmere junge Leute die Idee zu bringen, auch ihnen werde künftig

Vieles erlaubt seyn, was man Andern zum Vorwurf macht. Mildern mag man immer auch solche Eindrücke durch die Namen von Uebereilung, Temperament, Folge der vorigen Lebensart; nur werde nicht aus Unrecht Recht gemacht. Verständige Kinder werden dann die Fehler ihrer Eltern mehr mit Bedauern ansehn, oft sogar ein warnendes Beyspiel an ihnen nehmen, z. B. Geiz und Härte desto mehr hassen, je mehr sie selbst darunter gelitten haben; zugleich aber auch gern, mit weggewandtem Auge, offenbare Blößen mit dem Mantel kindlicher Liebe bedecken.

B.

Verhältniß gegen die Zöglinge.

77.

Achtung und Vertrauen.

Der Privaterzieher steht in dem richtigsten Verhältniß gegen seine Anvertrauten, wenn er durch Achtung und Vertrauen von ihnen geehrt wird. Mittel, wodurch Beides allein erworben werden kann und soll, sind im zweyten Abschnitt (§. 49 — 55.) ausführlich entwickelt. Denn alle öffentliche und häusliche Lehrer und Erzieher haben sie mit einander gemein. Einzelne Lagen und der Ton, der in der Familie herrscht, können nur hie und da manche Modificationen nöthig machen. Auch giebt es eine vernünftige Rücksicht auf den Stand und Rang, welchen einst der Zögling in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen wird. Die meiste Behutsamkeit ist da nöthig, wo Söhne und Töchter zugleich erzogen werden, die letzteren vielleicht schon erwachsener sind, und die Eltern mit Recht von dem jungen Hauslehrer eine stete Rücksicht auf das Geschlecht und auf die in der gesitteten Gesellschaft angenommenen Urtheile und Begriffe vom Anständigen und Schicklichen verlangen. Selbst wo sie noch jünger sind, kommen doch die Jahre so schnell heran, wo jede Art von Vertraulichkeit, so unschuldig sie auch seyn mag, aufhören muß. Man thut daher wohl, nie aus der Gränze zu weichen, in welche man

irgend einmal wieder zurücktreten muß. Zartes Gefühl für Sittsamkeit, soll man ja ohnehin in der Erziehung wecken und nähren. Wie nothwendig ist es also auch darin mit seinem Beyspiele vorzuleuchten.

Anmerk. Das Nähere hierüber sehe man in der folgenden Abtheilung: Von der Erziehung mit Rücksicht auf Geschlecht und Stand.

C.

Verhältniß gegen andere zum Hause gehörende Personen.

78.

Pflichten gegen Hausgenossen.

Fast in jeder großen Familie befinden sich außer den Eltern noch andere Personen, mit welchen man als Hausgenosse in ein näheres oder entfernteres Verhältniß tritt; sie mögen nun eigentlich zum Hause gehören, oder doch nahe mit der Familie verbunden seyn. Einige sind durch Alter und Rang berechtigt, Ansprüche auf Achtung zu machen (Oheim, Großeltern oder Tanten u. s. w.); andere stehen mehr auf gleicher Stufe mit dem Erzieher, z. B. der Secretär, Gerichtshalter, Actuar, ältere Geschwister der Zöglinge, und die Erzieherin. Es bedarf hier keiner andern Regeln, als Jeden mit der zuvorkommenden Höflichkeit und Bescheidenheit zu behandeln, welche sein Stand und äußererer Charakter fordert. Die innere Achtung hängt wieder von der persönlichen Würdigkeit ab, und kann nicht geboten werden. Fände man Einzelne dieser ganz unwürdig, so mag man sich für seine Person in einer gewissen Entfernung von ihnen halten; aber man hat keinen Beruf, ihre Fehler aufzudecken, und Andern im Urtheil über sie vorzugreifen, man müßte denn ausdrücklich aufgefordert werden, seine Meinung zu sagen. Sind sie selbst in der Familie mehr geduldet als geachtet, so ist es, am gelindesten gesagt, unfreundlich, wenn man durch verächtliche Begegnung ihre

Lage noch drückender machen, und auch dadurch den Kindern ein übles Beyspiel geben wollte. Wie weit man übrigens durch einzelne Freunde und Bekannte des Hauses, welche ein besonderes Zutrauen genießen, einen und den anderen pädagogischen Zweck erreichen könne, müssen die Umstände lehren. Zuweilen giebt es unter ihnen einsichtsvollere Personen, als die Eltern selbst sind. Ihr Vertrauen, ihr Rath, ihre Mitwirkung können dem Hauslehrer sehr erwünscht und sehr wichtig seyn. Um so weniger sollte er sie vernachlässigen, oder es unter seiner Würde halten, sich ihnen zu nähern. Nur die mag er fliehen, die sich *seiner* bedienen wollen, um die Neuigkeiten des Hauses und die geheimeren Verhältnisse der Familie zu erforschen.

Anmerk. Wäre auf dem Lande der *Prediger* des Orts eine solche Person, ein älterer, erfahrener, wohldenkender Mann, selbst vielleicht in mancherley Hauslehrerverhältnissen geübt: wie erwünscht müßte das dem jungen Erzieher seyn, der allemal eines solchen leitenden Freundes bedarf, und dem jener oft schon als *einziger Umgang* wichtig seyn muß. Desto trauriger, wenn der Prediger gerade das Gegentheil ist, und der gebildete Hauslehrer mit Bedauern wahrnehmen muß, wie derselbe, entweder durch ein sinnliches Leben im Müßiggange, oder durch ein elendes, kriechendes Wesen sein Amt herabwürdigend, daran Schuld ist, daß der ganze geistliche Stand im Hause des Principals oft verächtlich behandelt wird.

79.

Verhältniß gegen die Erzieherin.

Unter den verschiedenen zum Hause gehörenden Personen, tritt ein ganz eigenes Verhältniß zwischen *Erziehern* und *Erzieherinnen* ein. Auf der einen Seite muß man wünschen, daß sie, da ihre Bestimmung und ihr Geschäft so ähnlich sind, *sehr harmonisch* mit einander leben; und doch geht gerade eine zu große *Harmonie der Gesinnun-*

gen so leicht in eine Harmonie der Empfindungen über, an welcher die Verschiedenheit des Geschlechts nicht ohne Antheil bleibt. Am vortheilhaftesten würde es unstreitig für beide Theile und für die Erziehung seyn, wenn ihr Verhältniß gerade das wäre, was zwischen verständigen, gewissenhaften und humanen Mitarbeitern an einer öffentlichen Erziehungsanstalt statt findet; wo einer dem andern mit Achtung und Gefälligkeit zuvorkommt; einer dem andern sein Geschäft zu erleichtern, und vorzüglich auch Achtung bey den Zöglingen zu sichern bemüht ist; jeder von dem andern zu lernen, die ihm eigenthümlichen Vorzüge in Kenntnissen oder Sittenbildung sich zu eigen zu machen sucht; jeder, statt die Fehler und Schwächen des andern aufzusuchen, und zum Gegenstande seiner Satyre zu machen, sich vielmehr seiner eigenen erinnert, ihn aber durch freundliche Winke davon zu heilen versucht, wo er dadurch zu nützen hoffen darf. Die mehr wissenschaftliche Ausbildung und die Bekanntschaft mit der Literatur, welche man von dem Lehrer erwarten kann, könnte das, was der Erzieherin daran fehlt, ergänzen; er dagegen könnte durch sie, wenigstens zuweilen, nicht nur an Sprachen, sondern auch an Kenntniß der feineren Sitten, an Weltkenntniß und Gewandtheit im Umgange gewinnen, worin das andere Geschlecht nicht selten so Vieles voraus hat. Wäre sie aber durchaus eines solchen persönliche Achtung voraussetzenden Umganges entweder nicht würdig, oder nicht empfänglich; bemerkte er an ihr nur die verächtlicheren Fehler ihres Geschlechts, Hang zum Hin- und Hertragen, kokettirende Eitelkeit, absichtliche Ernährung dieses Hangs in den Eleven, recht vorsetzliches Verunglimpfen seiner eigenen Person u. s. w.: so bliebe es wenigstens Pflicht, ihr, so lange sie im Hause ist, nicht bey den Kindern zu schaden, in Collisionsfällen, statt aller kleinlichen Zänkereyen, die Entscheidung dem verständigsten Theil der Eltern zu überlassen, und nur, wo man offenbar schädliche Einwirkung auf die Moralität der Kinder bemerkte, darüber am rechten Orte

offen zu sprechen. Verdient sie im Gegentheil Achtung: so bewache der junge Mann sein Herz und seine Neigungen, wohlbedenkend, wie leicht eine Reihe von Jahren ein noch so starkes Gefühl erkälten kann, und was er seinen Zöglingen in seiner Lage auch von dieser Seite schuldig ist.

Anmerk. Wer könnte es unnatürlich finden, wenn zwischen den Hauslehrern und Erzieherinnen, oder andern gebildeten jungen Frauenzimmern, mit denen man in einem Hause lebt, einseitige oder auch gegenseitige Zuneigung entstünde? Kaum könnte es eine natürlichere und glücklichere Gelegenheit geben, sich genau kennen zu lernen, was bey schnell geschlossenen Verbindungen, oft erst in der Ehe und dann oft nur zu spät geschieht. Gleichwohl kann man nicht dringend genug die größte Vorsicht, und in manchen Fällen die muthigste Entschlossenheit empfehlen, ein solches Verhältniß lieber ganz aufzuheben, so lange man sich noch in der Gewalt hat. Sehr oft ist es bloß sinnliche Neigung, welche gegen offenbare Charakterfehler blind macht. Ueberdieß gereuen frühe Versprechungen zehnmal gegen einmal. Das Bewußtseyn, ein unbefangenes Herz auch nur durch zu gefällige Begegnung getäuscht zu haben, ist für den rechtschaffenen Mann sehr drückend. Abschneiden einer Hoffnung, die vielleicht nie erfüllt werden kann, ist die weit größere Wohlthat. Bewahren und Verbergen, selbst eines ernstlichen Entschlusses, Beobachten, Abwarten der Zeit, gereut niemals, und wer sich dazu zu schwach fühlt, dem bleibt wenigstens der Entschluß, lieber ein Haus zu verlassen, in welchem, wenn auch nicht die Tugend, doch die Ruhe zweyer Personen in Gefahr kommen kann.

Die Erziehung muß überdieß unfehlbar leiden, wo die Leidenschaft Kopf und Herz einnimmt. Diese kennt nur ein Interesse; sie sucht dieß auf so manche Art zu befriedigen, und bedarf dazu in dieser Lage so oft des Geheimnisses. Aber dennoch entgehen diese Geheimnisse den Augen der Kinder

nicht;

nicht; und man mag sie nun täuschen wollen, oder gar zu Vertrauten machen, die Gefahr ist gleich groß.

Verständige und wohlwollende Eltern werden, wo sie solche Verhältnisse entstehen sehen, oft das Beste thun können, und beurtheilen müssen, ob sie durch gewonnenes Vertrauen der unerfahrenen jungen Personen, ihnen väterlich rathen, oder sie mit Erfolg warnen können; ob überhaupt Vernunft und Moralität in der Sache ist, oder ob sie es ihren Kindern schuldig sind, wenn man nicht auf sie hört, eine Veränderung zu veranstalten. Die Sache ist oft zu unschuldig in ihrem Ursprunge, um sie mit leidenschaftlichem Unwillen zu behandeln; aber dabey kann sie wieder zu ernsthaft in ihren Folgen werden, um sie bloß zum Gegenstande des Scherzes zu machen.

80.

Verhältniß gegen untergeordnete Personen.

Gegen untergeordnete und besonders dienende Personen muß sich ein Hauslehrer mit Klugheit und Würde zu betragen wissen. Er kann 1) diese Würde behaupten, ohne dabey eine steife hochmüthige Feyerlichkeit anzunehmen, und Alles herrisch zu fordern. Sie sind ohnehin nicht eigentlich in seinem Dienste, sind nicht seine Untergebene. Wären sie aber auch dieses: so würde er durch eine verächtliche Behandlung keinen andern Zweck erreichen, als sich verhaßt machen, und nur desto schlechter bedient werden. Ueberdieß würde er dadurch seinen Zöglingen ein sehr übles Beyspiel geben, die nicht früh genug gewöhnt werden können, Personen, welche durch ein weniger günstiges Schicksal an sich schon in eine drückende Lage gesetzt sind, nicht dadurch, daß man sie ohne Noth an ihre Abhängigkeit erinnert, noch unglücklicher zu machen; sie vielmehr als Menschen zu behandeln, die natürlich gleiche Rechte, und so gut als ihre Herren Gefühl haben. Er zeige sich also 2) in einem menschenfreundlichen, wohl-

wollenden, schonenden und billigen Charakter gegen sie, ohne sich deßwegen durch ein zu familiäres Wesen ihnen gleich zu setzen. Nichts von Vertraulichkeit, keine lange Unterhaltungen mit ihnen über Haus und Kinder, keine Einmischung in ihre Angelegenheiten und Streitigkeiten, kein Bewerben um ihre Gunst, um irgend etwas durch sie zu erreichen! Aber Humanität in der Behandlung, Schonung bey Dienstleistungen, Sanftmuth bey Fehlern, Glimpf bey Verweisen, Leutseligkeit bey Forderungen und Aufträgen, übrigens ein ernsthaftes, gesetztes, immer gleiches Betragen — das ists, was man von jedem wahrhaft Gebildeten mit Recht fordern darf; und wodurch er mehr Ansehn bekommen wird, als durch alles herrische und gebieterische Wesen. Vor Allem 3) verhüte er sorgfältig, was ihn nur irgend in ihren Augen herabsetzen könnte. Dahin gehört jede Uebernehmung solcher Geschäfte, die ihnen eigentlich zukommen, was sie vielleicht anfangs ihm Dank wissen, hinterdrein als ein Recht fordern würden; dann jede Vernachlässigung seiner selbst z. B. im Anzuge, Unordnung in Sachen und Geräthschaften, in dem Wohn- und Schlafzimmer u. s. w., aus der Meinung, daß auf das Urtheil der Domestiken wenig ankomme; mehr noch jedes Einverständniß mit ihnen hinter dem Rücken der Herrschaft; überhaupt jede Art von Blöße, wodurch sie den Lehrer in seiner Schwäche kennen lernen. Dieß Letztere geschieht am häufigsten — gegen weibliche Domestiken durch Familiarität und Leichtsinn; gegen männliche durch kleinlichen Eigennutz, durch lebhaft geäußerte Freude wohl gar über kleine Geldgeschenke der Eltern, oder vielleicht durch Anfragen bey ihnen, ob man etwas zu hoffen habe. Gerade dadurch wird diese meist sehr eigennützige und habsüchtige Classe von Menschen bestimmt, den Erzieher mit sich völlig in gleichen Rang zu setzen. Daß endlich Unwirthschaftlichkeit, Völlerey und jede Aeußerung einer gröberen Sinnlichkeit ihn um alle Achtung bringe, leuchtet von selbst ein. Dagegen mache er sich 4) die dienenden Personen des

Hauses verbindlich, sey freygebig gegen sie so weit er es kann, verlange ungewöhnliche Dienste nie umsonst, und lehre die Kinder durch sein Beyspiel das Vergnügen Andern Freude zu machen, auch wo sie nichts zu fordern berechtigt sind. Wenn er in diesem Verhältnisse bleibt, so wird er dann auch 5) mit desto mehr Nachdruck sie zu ihrer Pflicht, so weit ihn dieß angeht, anhalten, und wo sie diese verletzen, sich darüber beschweren können. Sieht er, daß dabey seine Zöglinge in Gefahr kommen: so ist es recht eigentlich sein Beruf, diesen Schaden den Eltern vorzustellen, und auf eine Entfernung unnützer und sittenverderblicher Menschen anzutragen.

Anmerk. Um die hier gegebenen Rathschläge zu benutzen, ist namentlich nichts mehr zu vermeiden als naher und enger Umgang mit ganz untergeordneten Personen des Hauses, eigentlichen Domestiken, Jägern, Verwaltern u. s. w., bey welchen doch so manche Hauslehrer viele Stunden zubringen, weil sie sich hier weniger genirt fühlen, als in dem Umgange mit der bessern Gesellschaft, und dadurch selbst einen ähnlichen Hang ihrer Zöglinge gewissermaßen rechtfertigen. Freylich ist in manchem Familienkreise auch wenig Freude. Aber dann bleibt es doch das Bessere sich in seine Studien zurückzuziehen.

Uebrigens ist in folgender Stelle nicht bloß für Herrschaften, sondern auch für Hauslehrer manches lehrreiche, um es theils selbst auszuüben, theils ihre Zöglinge üben zu lehren.

„Nicht alle dienende Personen sind unerkenntlich gegen edelmüthige Behandlung, noch blind gegen wahren Werth. Rechne also weder auf die Zuneigung und Achtung, noch auf freywillige Folgsamkeit derer, die dir unterworfen sind, wenn diese selbst fühlen, daß sie moralisch besser, weiser, geschickter sind, als du; daß du nöthiger ihrer bedarfst, als sie deiner; wenn du sie mißhandelst, schlecht für wesentliche Dinge belohnst; die Schmeichler unter ihnen, dem geraden, aufrichtigen, treuen Diener vorziehst; wenn sie sich schämen müssen, einem Manne anzugehören, den jeder haßt oder verachtet; wenn du mehr von

ihnen verlangst, als du selbst an ihrer Stelle würdest leisten können; wenn du dich weder um ihr moralisches, noch ökonomisches, noch physisches Wohl bekümmerst, ihnen den Lohn ihrer Arbeit so sparsam zutheilst, daß sie verzweifeln, oder dich betrügen müssen, oder wenigstens keine frohe Stunde haben können; wenn du nicht Rücksicht nimmst auf ihren körperlichen Zustand, sie verstößest, sobald sie alt und schwächlich werden; wenn du ihnen wenig Ruhe und Schlaf erlaubst; wenn sie, indeß du schwelgest, in rauher Jahreszeit bis nach Mitternacht, vielleicht gar dem bösen Wetter bloßgestellt, auf dich voll tödtender Langerweile warten müssen; wenn dein lächerlicher Hochmuth ein Gegenstand ihres Spottes wird, oder dein Jähzorn sie mit Schimpfwörtern überhäuft; wenn sie bey aller Aufmerksamkeit kein freundliches Wort von dir gewinnen können! — Geradheit, Redlichkeit, wahre Menschenliebe, Würde und Consequenz in unsern Handlungen zu zeigen, das ist, so wie überhaupt das sicherste Mittel, uns allgemeine Achtung zu erwerben, so insbesondere geschickt, uns der Ehrerbietung und Zuneigung derer zu versichern, die von uns abhängen, uns oft ohne Schminke in mancherley Launen sehen, und gegen welche wir uns also schwerlich lange verstellen können". Knigge Ueber den Umgang mit Menschen, Th. 2.; und vergl. Rousseau nouvelle Heloïse, Part. IV. lettr. 10.; Seneca, ep. XLVII. und Cicero de offic. I, 13. und in m. a. Stellen.

D.

Verhältniß gegen den ganzen Familienkreis.

81.

Vorerinnerung.

Von den bisher dargestellten Verhältnissen des Hauslehrers gegen einzelne Personen, kann man wenigstens in manchen Fällen noch sein Verhältniß gegen den ganzen Familienkreis unterscheiden. Er macht nämlich einen Theil dieses Kreises aus; es ist also billig, daß er auch etwas dazu beyzutragen suche, sich demselben angenehm und nützlich zu machen. Dieß wird ihm desto leichter gelingen, je mehr vielseitige, je mehr eigentlich humane Bildung, im edelsten Sinne des Worts, er besitzt. Wie er es

aber anzufangen habe, bestimmt sich nach dem Tone, auf welchen das Haus gestimmt ist, nach der Empfänglichkeit der Mitglieder, nach dem Grade der Cultur, wo nicht Aller, doch des größeren Theils. Es giebt Familien, in denen an keine Geselligkeit zu denken ist, andre, wo die Art der Geselligkeit die pädagogischen Zwecke mehr hindert als fördert. Aber es giebt auch solche, in welchen das wahre Familienleben zu finden oder doch zu erwecken ist.

82.

Familienleben ohne Familiensinn.

Es giebt Familien, in welchen sich nie ein eigentlicher Familienkreis bildet; wo Jeder, seinem Geschäfte nachgehend, seinen abgesonderten Aufenthalt hat, und wo man, außer der Mahlzeit, sich so gut als gar nicht sieht. Dieß ist der Fall in vielen Häusern des Mittelstandes, wo Alles auf Arbeit und Gewinn berechnet ist, und die übrige Zeit außer dem Hause zugebracht wird; es ist auch der Fall in vielen reichen und vornehmen Häusern, aus denen die Häuslichkeit gewichen ist; wo man entweder bloß zu Prunk- und Conventionsgesellschaften zusammenkommt, übrigens sehr ungesellig lebt, und die Kinder bloß auf kurze Augenblicke sich vorführen, und dann wieder von dem Schauplatze, wo Alles nur eine Rolle spielt, abtreten läßt, oder wo man überall so wenig mit den Kindern, als mit ihrem Erzieher, etwas zu schaffen haben mag, und froh ist, durch ihn dieser Sorge fast ganz überhoben zu seyn. In allen diesen Fällen gebe dieser nur gleich die Hoffnung auf, Erhebliches darin abändern zu können, und ziehe sich gelassen in den engen Kreis seiner Schulstube und seiner Anvertrauten zurück. Der Sinn ist zu abgestumpft für die besseren Freuden; die äußeren Verhältnisse, worin vielleicht die Familie leben muß, hindern auch wohl manche Mitglieder, sie zu genießen. Man klagt vielleicht täglich über das ewige Zerstreutseyn, den täglichen Wirbel, worin man sich drehen müsse; aber man sieht kein Mittel oder

will keins sehen, es abzuändern und sich im Schooße der Seinigen zu sammeln. Der Erzieher wende denn wenigstens jene Klagen, die auch die Kinder hören, recht absichtlich dazu an, sie, die sich selbst in solcher Umgebung kaum wohl fühlen können, früh zu überzeugen, daß dieß kein wahres Leben sey, und daß man in engeren Kreisen weit mehr reinen Genuß zu erwarten haben würde. Vielleicht geht diese Saat auf, und er erndtet davon mehr Gutes, als wenn er sich in Gesellschaften eindrängen wollte, wo für ihn nichts zu wirken und nichts zu lernen ist.

83.

Störende Geselligkeit.

Es giebt auch viele Familien, in welchen man über Mangel an Geselligkeit nicht zu klagen hat, wenn nur diese Geselligkeit rechter Art wäre. Man ist viel beysammen; man verlangt sogar ganz eigentlich, daß sich der Hauslehrer, sobald seine Stunden geendigt sind, nicht entferne. Aber man hat gleichwohl Langeweile, und nimmt, um sich ihrer zu entledigen, seine Zuflucht, sobald die langen Abende kommen, oder wenigstens irgend ein Freund einspricht, zum Spiel, wobey der Hauslehrer oft eine unentbehrliche Person ist. Diese Art von Geselligkeit kostet ihn aber gerade die Stunden, in denen er noch am ersten ungestört für seine künftige Bestimmung arbeiten könnte. Sie kostet oft auch Geld; und Niemand denkt daran, ihn für ein mit Verlust verbundenes Frohnspiel zu entschädigen. Noch schlimmer ist es, wenn nach und nach, was ihm anfangs lästig war, und bloß aus Gefälligkeit geschah, selbst zum Bedürfniß wird, und den Geschmack an weiterer Beschäftigung verdrängt. Das unfehlbarste Mittel, sich vor dieser Gefahr zu sichern, wäre, von Anfang an alle Theilnahme am Spiel abzulehnen, um nicht seine Freyheit zu verkaufen, oder in der Folge ungefällig zu erscheinen. Sogar vor der Annahme einer Hauslehrerstelle wäre es nicht überflüssig, sich zu erkundigen, was

von dieser Seite etwa erwartet und gefordert werde. Traut man sich Stärke genug zu, keine wichtigeren Zwecke durch einige Theilnahme aufzuopfern; findet man vielleicht selbst in einer Zeitverkürzung, die sehr unschuldig seyn kann, eine Art von Abspannung, Zerstreuung und Erheiterung, so mache man sich nur nicht zum Sclaven; entziehe sich recht oft absichtlich, bedenkend, was man auch in dieser Hinsicht durch Beyspiel seinen Zöglingen schuldig ist, die entweder während dieser Zeit sich ganz selbst überlassen sind, oder zu eben dem Mittel greifen, das wenigstens für sie höchst verderblich werden kann. Wer sich erst ein gewisses Ansehen im Hause erworben hat, könnte auch vielleicht nach und nach das, was darin Uebermaaß und Leidenschaft geworden ist, mäßigen; könnte, Geschmack an besserer Unterhaltung weckend, sich dadurch als Familienglied recht eigentliches Verdienst erwerben. Gelingt dieß auch nicht bey allen zur Familie gehörenden Mitgliedern, so gelingt es doch vielleicht bey den jüngeren.

84.

Echtes und edleres Familienleben. Einfluß auf dasselbe.

Es giebt endlich auch Familien, denen es bloß an einem Manne fehlt, der ihre Stimmung zu benutzen, ihrem gebildeteren oder wenigstens bildsamen Geiste bessere Nahrung zu geben weiß, als man in den gemeinen Gesellschaftscirkeln findet. Leben solche Familien auf dem Lande, oder sind sie durch beschränktere Umstände mehr zur Häuslichkeit genöthigt, oder schränken sie sich aus Wahl auf einen engeren Cirkel von Freunden ein: so werden gute Unterhaltungen, besonders in manchen Jahreszeiten und an manchen geschäftsfreyen Tagen, in hohem Grade Bedürfniß für sie. Wer sollte wohl geschickter seyn, sie ihnen zu verschaffen, als der Hauslehrer, oft der Einzige des ganzen Kreises, der durch wissenschaftliche Cultur Gelegenheit gehabt hat, sich nicht bloß einseitig auszubilden, sondern neben dem Hauptstudium, auch

Mannichfaltigkeit der Kenntnisse zu erwerben? Und wie viel Gewinn muß für ihn selbst an reinem Genusse des Lebens und an eigner Vervollkommnung, wie viel Aufheiterung unter den oft niederdrückenden oder doch verstimmenden Geschäften seines Berufs, aus einer solchen schönen Thätigkeit hervorgehen, durch welche das Vergnügen und selbst die Geisteskultur Aller, unter denen er lebt, auf eine so edle Art befördert wird! Die vornehmsten Mittel, welche sich ihm dazu darbieten, sind gewählte Lectüre [1]), Erweckung des Sinnes für die Kunst [2]) und unmittelbare wissenschaftliche Bildung auch der Erwachsenen. [3])

Anmerk. 1) Das natürlichste und allgemein anwendbarste Mittel zur Beförderung der Cultur eines Familienkreises ist, außer lehrreichem und angenehmen Gespräch, gemeinsames Lesen. Der Hauslehrer lasse es sein Geschäft seyn, dafür zu sorgen, daß es in einem Kreise, der Sinn dafür hat, nie an Büchern fehle, wodurch die gemeinschaftliche Unterhaltung befördert werden kann. Dazu bedarf es nicht gerade des Neuesten, was jede Messe bringt. Es würde vielmehr für jüngere Mitglieder des Cirkels, namentlich für junge Frauenzimmer, weit besser gesorgt seyn, wenn die anerkannt classischen Werke jedes Fachs, die in den gemeinen Lesegesellschaften bloß darum nicht mehr vorkommen, weil sie einige Decennien alt sind, fleißiger als jedes neue Product, das oft kein Verdienst als die Neuheit hat, gelesen würden. Eben so wenig müßte man bloß auf sogenannte Lesebücher, Schauspiele, Romane, Mährchen, ausgehen. Geistvolle und gut geschriebne historische, moralische, philosophische Schriften, oder kürzere Aufsätze über gemeinnützige Gegenstände, die nicht bloß der Phantasie, sondern auch dem Verstande und dem Herzen Beschäftigung geben, selbst, wenn die Familie noch Sinn dafür hat, ausgesuchte religiöse Schriften sollten mit einander abwechseln. Wird das Lesen und Vorlesen durch Gespräch und Kritik unterbrochen:

desto lehrreicher muß es werden. Die älteren Personen des Kreises werden dabey gern Zuhörer seyn. Die jüngeren gewinnen eine Gelegenheit, sich in der schönen Kunst, gut zu lesen, zu üben, zumal wenn sie so glücklich sind, an dem Hauslehrer ein Muster zu finden, wonach sie sich bilden können.

Daß der, welcher die Bücher besorgt und vorschlägt, eine gute Wahl treffe, auch, wo es nöthig ist, vorher nachsehe, ob Alles in einem gemischten Kreise lesbar sey, versteht sich von selbst. Besonders darf er nie vergessen, was ihm als Erzieher obliegt; er müßte solche Lectüre, welche an sich unschuldig, aber Kindern noch nicht angemessen wäre, auf die Stunden verspahren, wo diese zur Ruhe gebracht sind. Das Anschaffen der Bücher kann auf mancherley Art erleichtert werden. Man kann z. B. Lesecirkel in der Nachbarschaft stiften, wozu die Mitglieder nur mäßige Summen beytragen; man kann sich in Verbindung mit Bücherverleihern setzen, die das, was circulirt hat, um sehr billige Preise übersenden. Es kommt ja, wie gesagt, nicht gerade auf das Neueste an. Auf diese Art sorgt ein Hauslehrer zugleich für sich; er bleibt immer in Verbindung mit der Literatur, und gewinnt manches gute Buch.

2) Ein treffliches Hülfsmittel, geschäftsleere Stunden auszufüllen, ist die Kunst, und namentlich die geselligste von allen, die Musik. Wo recht viel Neigung dazu ist, und wo mehrere Freunde des Hauses daran Geschmack finden; da stiften sich fast von selbst häusliche Harmonieen und Resourcen, die, eben weil sie häuslich sind, vor manchen öffentlichen Gesellschaften diese Namen verdienen. Es wird für einen Mann, der die Kenntnisse dazu besitzt, sehr angenehm seyn, die Direction davon zu führen, und die kleinen Geschäfte dabey mit einer gewissen Pünctlichkeit zu verwalten. — Auch andere gesellschaftliche Vergnügungen wird man gern seiner Leitung überlassen, wenn er nur dazu geschickt und geneigt ist. Ob dazu auch Gesellschaftstheater zu rechnen sind, kann zweifelhaft scheinen, weil sie gemeiniglich, mit zu viel Zeitaufwand verbunden, leicht so sehr

anziehen; daß wichtigere Pflichten und Geschäfte darüber vernachlässigt werden, auch gewöhnlich auf das, was den Kindern nützlich ist, viel zu wenig Rücksicht genommen wird. Eine leichtere, wohlfeilere und weniger zeitraubende Art, sich einen Theil des damit verbundenen Vergnügens zu verschaffen, wäre, wenn sich eine Anzahl recht gebildeter Personen in die Rollen eines guten Schauspiels einstudirten, und sie dann, jeder aufs Beste, im Familienkreise vorläsen. Man würde dabey oft des Mangels der äußeren Decorationen vergessen, und vielleicht nur um so reiner und ungestörter den Geist eines schönen Werks genießen.

3) Selbst zur wissenschaftlichen Cultur lehrbegieriger Familienglieder könnten Lehrer oft etwas beytragen, ohne ihre eigentliche Bestimmung aus dem Auge zu verlieren. Würde es nicht für manche Eltern und ihre erwachsenen Kinder, für manche Freunde ihres Hauses sehr erwünscht seyn, über so manche interessante Gegenstände, zu deren Erlernung sie in ihrer Jugend oder in ihrem Stande nicht Gelegenheit gehabt haben, auch noch in reiferen Jahren belehrt zu werden? Würden sie nicht gern wöchentlich einige Stunden dazu aussetzen, sich eine Uebersicht der Geschichte, ein Zeitungscollegium, eine populäre Experimentalphysik, die faßlicheren Belehrungen aus der Astronomie, eine Anleitung zur Naturgeschichte, vortragen zu lassen? Und welches Ansehen müßte ein Mann bey den Kindern als Lehrer gewinnen, von dem Erwachsene noch mit Vergnügen lernten! Es bedarf dazu nicht gerade sehr tiefer Kenntnisse, oder sehr vieler Hülfsmittel; denn die meisten Personen des Mittelstandes, und besonders der höheren Stände, des Adels, besonders viele Militärpersonen, sind, sobald sie nicht eigentlich und gründlich studirt haben, oder sich von der Menge auszeichnen, mit allen diesen Kenntnissen so völlig unbekannt, daß auch die Elemente ihnen neu sind.

Es mag, um das Gesagte noch mehr zu veranschaulichen, zum Schlusse das Beyspiel eines Hauslehrers seine Stelle finden, das vielleicht Manchen zur Nacheiferung reizt, und zu eigenen ähnlichen Versuchen veranlaßt.

Der treffliche Mann, von welchem hier die Rede ist, hatte drey Jahre in einer äußerst drückenden Lage als Hauslehrer zugebracht, aber gleichwohl alle die Vortheile daraus zu ziehen gesucht, die sich ihm darboten. Er hatte an Thätigkeit, Festigkeit, Gewandtheit, Anspruchlosigkeit und feiner Sittenbildung gewonnen, und dabey immer emsig fortstudirt. Jetzt ging er in eine andere Stelle über.

Er fand hier eine sehr schätzbare und zahlreiche Familie, in welcher fast jedes Mitglied ein eignes Verdienst hatte. Die sehr rechtlichen Eltern hatten, ohne selbst hochgebildet zu seyn, nichts versäumt, was irgend zur Bildung ihrer Kinder dienen konnte. Die meist erwachsenen Töchter wußten neuere Sprachen, und hatten einige musikalische Fertigkeit. Die jüngeren Kinder waren zur Ordnung und zum Gehorsam gewöhnt. Er hatte leichte Arbeit, sie auch thätig und fleißig zu machen. In der Erzieherin der Töchter fand er, obwohl wenige Kenntnisse, doch viel gesunden Verstand und leichte Fassung, und daneben strenge Sittlichkeit. Die Tante, eine Wittwe, war eine sehr verständige Frau, mit vieler Weltkenntniß; ihre jüngere unverheirathete Schwester geistvoll und in hohem Grade wißbegierig. Er bemerkte bald, daß man bey aller Wohlhabenheit doch weder zerstreut noch prächtig lebte, da einige benachbarte adliche Familien fast die einzige, aber sehr fleißige Gesellschaft ausmachten. Ihn hatte man gern unter sich. Aber die entgegenkommende Güte, die er erfuhr, konnte ihn doch manche Langeweile nicht ersetzen! Die Unterhaltung war oft lahm und einseitig; die älteren Herren und Damen sprachen ihre Familiensachen ab; dann setzten sie sich gewöhnlich zu einem kleinen Spiel, bey dem doch mehr geplaudert als an Gewinn gedacht ward. Die jüngeren Familienglieder saßen, wenn die Jahreszeit den Naturgenuß verbot, im Nebenzimmer, und wünschten dann seine Gesellschaft; er aber sehnte sich oft an seinen Studirtisch, und schlich oft früher weg, als man es gern sah.

Indeß machte ihn so vieles Gute, was er bey längerem Umgange in diesem Kreise fand, und so manche schöne, nur nicht

genug angebaute Anlage, immer aufmerksamer auf seine Pflicht, sich auch hier möglichst nützlich zu machen. Er entwarf sich dazu einen Plan, und trug ihn zu einer bequemen Stunde vor, zuerst im engeren Kreise der Familie. Man nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit an. Nach diesem Plane behielt er bis zur Tischglocke seine Zeit für sich. Die Jüngeren des Kreises arbeiteten, lasen, oder übten Musik. Das Abendessen dauerte kurze Zeit. Die Kleineren gingen dann zur Ruhe. Nun folgten, wenn nicht etwa das Tischgespräch sich angenehm verlängert hatte, ein Paar Stunden, wo sich der Kreis zu irgend einem gemeinschaftlichen Zweck bildete. Lectüre, Musik, Gesang und geistübende Spiele welchselten. Etwas ward immer gelesen. Für die beiden ältesten Eleven war es ein eigenes Geschäft, Protocolle über die Abende zu führen, in denen besonders des Erfinders neuer Unterhaltungen ehrenvoll gedacht wurde. In der Lectüre war auch Plan und Ordnung. Es kam wenigstens alle Woche ein Stück aus der Geschichte, oder aus einer andern ernsthafteren Wissenschaft an die Reihe, und das Belustigende ward als Lohn für Anstrengung betrachtet. So ging kein Abend hin, wo man nicht froh von einander schied, und gemeiniglich schlug Allen die Glocke zu früh.

Der Sonntag aber war der eigentliche Festtag. Sie theilten ihn zwischen den Beschäftigungen einer frommen Andacht, und anständigen Erholungen von den gewöhnlichen Arbeiten der Woche. Vormittags besuchte man entweder, sowohl des Beyspiels als der Erbauung wegen, die Kirche, oder der Lehrer las im versammelten Kreise des Hauses eine ausgesuchte Predigt oder etwas Aehnliches vor, prüfte auch wohl die Kinder aus der Religionsstunde, wobey die älteren Geschwister oft unaufgefordert mit antworteten. Nachher brachten die Zöglinge den Eltern ihre Wochenzeugnisse, und diese leiteten gemeiniglich ein pädagogisches Gespräch ein. Gegend Abend schloß sich der Kreis enger. Nach und nach machte man schon förmliche Plane zu der kleinen Akademie, die gegeben werden sollte. Bald eröffnete man sie mit Musik, bald mit Lectüre, wozu nur das Vortrefflichste jeder Art gewählt, und nie blind zugegriffen ward. Jedes Mitglied hatte die Pflicht, irgend etwas beyzutragen; wäre es auch nur ein neues Räthsel, eine neue Charade, oder irgend ein noch unbekanntes Gedicht gewesen. Die Kinder hatten etwas auswendig gelernt. Dieß übte sie in der Sprache und im Anstande, wenn sie es vortrugen.

Sie hatten sich auch wohl über ein Sprüchwort verabredet, das sie zum Besten gaben. Dann spielte einer ein Concert; die Töchter sangen eine Arie, auf die sie sich so eifrig vorgeübt hatten, als ob sie vor dem größten Publikum singen sollten. Es wurden auch wohl deutsche oder französische Schauspiele vorgelesen und beurtheilt. Man vertheilte die Rollen, und die Kinder mußten sie in der Schreibstunde copiren. Jeder that sein Möglichstes. Die allgemeine Fröhlichkeit, die in diesen Cirkeln herrschte, ging zuweilen in einen gesellschaftlichen Tanz über; und die Töchter mochten kaum mehr auf den Stadtball gehen, weil es ihnen da nicht halb so gut als im Hause gefallen wollte.

Anfangs waren die jungen Leute mehr unter sich. Aber bald kam — zu großem Verdruß eines alten unverheiratheten Oheims, der an demselben Orte eine eigene kleine Besitzung bewohnte, mit in dem Hause lebte, und der Einzige war, der diese Narrenspossen verwünschte — keine Spielpartie mehr zu Stande, weil auch die älteren Personen lieber unter der Jugend seyn wollten.

Mehrere gute Freunde und Nachbarn fingen an, Geschmack an diesem Leben zu finden, und man konnte sie nicht zurückweisen. Einige verlangten von ihren Hauslehrern ähnliche Anordnungen. Diese fanden aber bequemer, die Sonntage zusammen zu kommen, um sich in nichtigen Gesprächen oder Beschäftigungen zu erholen, und waren nichts weniger als gut auf ihren Collegen zu sprechen.

Am übelsten nahmen sie es ihm, weil sie sich selbst ganz dazu unfähig fühlten, daß er dem Wunsch einer Gesellschaft nachgegeben hatte, wöchentlich zweymal die leichteren Lehren der Experimentalphysik vorzutragen, wofür sich Herren und Frauen ungemein interessirten, und wodurch er Mittel gewann, für seine Eleven den nöthigen Apparat anzuschaffen. Ein andermal trug er den Erwachsenen die Geschichte vor, oder gab ihnen eine praktische Anleitung zur Kenntniß deutscher Classiker, wobey er Gelegenheit fand, manche mythologische und antiquarische Gegenstände ausführlicher zu behandeln, und besonders in seinen jüngeren Zuhörern das ästhetische Gefühl zu beleben und vaterländischen Sinn und Geist zu erwecken.

Durch alle diese Versuche ward der Umgang und die Lectüre veredelt, der Geschmack gebildet, das Interesse für alles Wissenswürdige vermehrt, der Kleinigkeitsgeist verscheucht; und der

Lehrer selbst gewann an eigener Einsicht und Bildung, an Achtung und an Frohsinn.

VI.

Anordnung und Besorgung des Unterrichts.

85.

Verhältniß des häuslichen zum öffentlichen Unterricht.

Im Allgemeinen betrachtet hat, auch schon in den früheren Jahren, der öffentliche Schulunterricht, eben so große Vorzüge vor dem häuslichen, als die häusliche Erziehung vor der öffentlichen. Vorausgesetzt, daß die Schule das ist was sie seyn soll, so steht darin ein wohlüberlegter Lehrplan fest; die Lehrmittel sind vorgeschrieben; die Lernenden sind nach den verschiednen Graden ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse gesondert; mehrere Lehrer unterrichten in den Fächern, für welche sie am meisten geeignet sind. Der Wetteifer findet ganz andere Nahrung, als wo nur Einer oder einige Wenige, die sich schon als so nahe verwandt weniger aufregen, unterrichtet werden. Hier ist Alles der Einsicht und dem Gutdünken eines Einzigen überlassen. Er soll die Lectionen, die Lehrbücher, die Stundenzahl, die Arbeiten des Privatfleißes in allen Fächern anordnen; er soll meist allein in Allem Unterricht geben. Er soll zu gleicher Zeit Kinder von ganz ungleichem Alter, Geschlecht und Fähigkeiten beschäftigen. Er soll auch wohl den oft ganz unrichtigen Vorstellungen von Eltern, die gern Alles auf einmal erlernt und getrieben sehen möchten, genügen. Dieß hat Schwierigkeiten, welche selbst dem Erfahrnen und Lehrkundigen zu überwinden nicht leicht sind; wie viel weniger dem, der seine erste Probe machen und alles erst aus Erfahrung lernen soll. Gehe um so mehr jeder, der das Geschäft eines Familienlehrers übernimmt, mit der größten Besonnenheit an das Werk, und überhaupt bey jedem Lehrplan als Grund-

princip befolgt, sondern auch in jedem einzelnen Fall, nach der Verschiedenheit der Lehrlinge, besonders berücksichtigt werden muß. Geschieht dieß, so kann der Privatunterricht auch wiederum manche Vortheile gewähren, welche dem Schulmanne zu benutzen oft unmöglich fällt.

86.

Allgemeine praktische Regeln, für die erste Anordnung und weitere Befolgung des Lehrplans.

Da es 1) das erste Gesetz alles Unterrichts ist, von dem Punct mit dem Schüler auszugehen, auf welchem er steht, so sey auch das erste Geschäft, eine äußerst genaue Prüfung der sämmtlichen Kenntnisse und Fertigkeiten der Zöglinge. Die gewöhnlichen Fragen: „was sie bisher getrieben, wie weit sie gekommen, was sie beendigt?“ und die gewöhnlichen Antworten, welche die Eltern, die Kinder oder der abgehende Lehrer zu geben pflegen, führen in den meisten Fällen zu keinem Resultate. Es sind oberflächige Anzeigen, und es könnte den Kindern nicht schlimmer gerathen werden, als wenn man sich darauf verlassen wollte. Der antretende Lehrer mag Alles, was man ihm darüber sagt, anhören, aber Regulativ für seinen nun beginnenden Unterricht darf dieß auf keine Weise seyn. Mit eignen Augen muß man sich überzeugen, ob man mit Sicherheit auf ein angeblich vorhandnes Fundament fortbauen könne, oder ob man vor allen Dingen das Fundament erst legen und befestigen müsse. [1]) Da 2) alles Lückenhafte ein Hinderniß des rechten Wissens ist, so sollte der Unterricht noch früher die Ausfüllung der bemerkten Lücken und Mängel zu seinem Geschäft machen, als das Fortschreiten und Weiterführen. Je früher man die Lücken wahrnimmt, desto eher und vollständiger kann man ihnen abhelfen. [2])

Anmerk. 1) Bey den mechanischen Fertigkeiten ist die Entdeckung leicht. Man hört und sieht z. B. in den ersten Stun-

den, wie es mit dem Lesen, dem Schreiben, dem Rechnen stehe. Nicht so leicht lassen sich, besonders wo nicht gerade völlige Unwissenheit aber mittelmäßige Kenntniß statt findet, andre Theile des Unterrichts beurtheilen. Es kann mit einer gewissen Fertigkeit aus fremden Sprachen übersetzt werden; Manches aus der Geographie, Geschichte, Arithmetik, Mathematik kann behalten seyn. Aber bey einer genaueren Untersuchung zeigt sich doch bald, daß es an Gründlichkeit, und oft in den ersten Elementen an Sicherheit fehle, und eben daher das ganze Gebäude keine Haltung und Dauer habe. Daher muß man, besonders da, wo ein geheimer Dünkel die Schüler glauben macht, über alle Anfangsgründe längst hinweg zu seyn, auch nach dem Leichtesten fragen; namentlich in den Sprachen nach den ersten Formen und Regeln, in den historischen Wissenschaften nach den Grundkenntnissen. So wird man den, der dieß vielleicht größtentheils wieder vergessen, oder bey einem ungründlichen Unterricht auch wohl nie gelernt hat, zu der Ueberzeugung bringen, daß man weit höher anfangen müsse, als er erwartet hatte. Wo der Faden des Wissens abreißt, da knüpfe man ihn an. Lieber ein Stück des schlechtern Gewebes wieder aufgetrennt und scheinbar Zeit verloren. Sie wird in der Folge eben dadurch wieder gewonnen. Verständige Eltern werden dieß gewiß billigen; unverständige können hierin keine Stimme haben. Vergl. Th. 2. S. 500. Anmerk.

2) Der Schullehrer einer vollen Classe kann hier weit weniger thun. Den Privatlehrer bindet keine Rücksicht auf die übrigen Mitschüler, die Ursach haben würden sich zu beklagen, wenn er sich den Versäumten zu lange widmen wollte. Ihn beengt nicht die Stunde. Findet er Lücken, deren Ausfüllung, und Mängel, deren Ablegung eine recht bedeutende Anstrengung und viel Zeit fordert, so lasse er so lange andre Gegenstände zurück, und widme den größeren Theil der Zeit dem Einen was zunächst Noth thut. Liest und schreibt der Schüler weit fehlerhafter, als er nach seinen

Jahren und übrigen Kenntnissen sollte; ist er dabey höchst unsicher in den Elementen der Sprache, wenn er gleich leidlich übersetzt; weiß er sich in der Geographie, Geschichte nirgend zu orientiren, wiewohl er Allerley davon weiß: so lasse sich dadurch der Lehrer bestimmen, alles dieß erst bey ihm nachzuholen, zu ergänzen, und mache ihn dabey nur selbst recht aufmerksam darauf, wie er ohne eine sichere Vorkenntniß, nie gründlich werden und weiter kommen könnte.

87.

Fortsetzung.

Da 3) zum glücklichen Fortschreiten in Kenntnissen, gar viel darauf ankommt, in welche Verbindung die Lehrgegenstände gesetzt werden, und nichts der inneren Bildung so hinderlich ist, als die Zerstreuung der Seele durch ein gewisses Viel und Mancherley: so werde theils darauf Rücksicht genommen, das, was sich gegenseitig unterstützt oder erklärt, mit einander zu verbinden, theils die Lehrgegenstände möglichst zu vereinfachen. [1]) — Da 4) aller Unterricht auf Selbstthätigkeit hinwirken, und in vielen Fällen die Seelenkräfte nur aufregen und ihnen die gehörige Richtung geben soll, so ist bey dem Lehrplan besonders darauf zu sehen, daß sich die Beschäftigungen zwischen Lehren und Verarbeiten, Auffassen, Hervorbringen und Anwenden theilen. [2]) Da der Privatlehrer theils das Maaß der Kräfte und der Vorkenntnisse genau kennt, theils sichrer als der entfernter stehende Schulmann beurtheilen kann, wie viel Zeit dem Schüler zur Selbstbeschäftigung übrig bleibt, so kann er an eignen Fleiß weit bestimmtere Anforderungen machen, [3]) ja Manches, was in Schulen gelehrt werden muß, ihm fast allein überlassen. [4])

Anmerk. 1) Nicht bloß, wo überhaupt zu Vielerley in den Schulplan aufgenommen wird; auch in solchen Schulen, wo man eine weisere Sparsamkeit beobachtet und sich auf das

Wesentliche einschränkt, ist es doch beynahe ganz unvermeidlich, daß zu viel Verschiedenartiges auf einmal gelehrt, und selbst das Einzelne wieder zersplittert wird. Dieß brachte schon mehrere wackere Schulmänner, die den Nachtheil davon wohl erkannnten, auf den Vorschlag, Alles was man lehre, hintereinander ohne Unterbrechung durch etwas Anderes, folglich immer nur einen oder zwey Lehrgegenstände auf einmal zu treiben. Die Sache hat, wie schon oben (s. Th. 2. S. 688. ff.) bemerkt ist, in kleineren Privatinstituten weniger, in größeren Schulen große Schwierigkeit. In Beziehung auf den häuslichen Unterricht aber ist der Fall ganz anders:

A) Da der Lehrer den Unterrichtsplan hier ganz in seiner Gewalt hat, und da, wo mehrere Kinder von ungleichem Alter von Einem zu unterrichten sind, auch kein gewöhnlicher Schulplan passen würde: so lasse er es sein erstes Gesetz seyn, nicht zu Verschiedenartiges zu gleicher Zeit zu lehren. Thut er das Gegentheil, so werden zwar seine Schüler den Schein haben, Vielerley zu wissen; er wird auch unkundige Eltern damit zufrieden stellen können; aber der Nachtheil wird, durch die frühe Verwöhnung an ein oberflächliches Halbwissen, unersetzlich seyn.

B) Die Einförmigkeit der Gegenstände scheint zwar besonders Anfänger zu ermüden, und die Mannichfaltigkeit das Interesse des Unterrichts zu erhöhen. Aber theils gewinnt jeder Unterricht an Interesse, je mehr der Schüler seine schnellen Fortschritte gewahr wird, was offenbar da der Fall ist, wo er anhaltend bey einer Sache bleiben kann; theils ist es weit besser, wenn die Abwechslung in der Form und den Vehikeln des Unterrichts, als in den Gegenständen liegt. Man kann, wenn man es nöthig findet, den selbst unkundigen Eltern immer den Glauben lassen, daß in jeder Stunde etwas Anderes getrieben werde, und dennoch kann der scheinbar wechselnde Unterricht immer ein und dieselbe Haupttendenz haben.

Ist z. B. der Zweck, in kürzerer Zeit, als gewöhnlich geschieht, die Kinder, besonders Töchter, zu einer gewissen Fertigkeit in der französischen Sprache zu bringen: wie mannichfaltig läßt sich der Unterricht verändern! Heiße immerhin nur eine Stunde des Tages die französische Lection; eine zweyte die Schreibstunde, eine dritte Gedächtnißübungen oder Verstandesübungen, eine vierte Naturgeschichte, eine fünfte Vorkenntnisse der Geographie und Geschichte: überall kann ein Lehrer, der jener Sprache nur einigermaßen mächtig ist, sie zugleich cultiviren. Er wird in der zweyten französische Vorschriften nebst der Uebersetzung, wählen; er wird in der dritten über die Kupfer des Basedow'schen Elementarwerks, nach dem Wolk'schen und Trapp'schen Manuel elementaire, sich mit den Kindern französisch unterhalten, und sie abwechselnd die Gegenstände bald deutsch, bald französisch nennen lassen. Das Bertuch'sche Bilderbuch hat ebenfalls deutschen und französischen Text, und ist eine gute Vorschule des eigentlichen naturhistorischen Unterrichts; und warum ließen sich die ersten geographischen und historischen Kenntnisse, kurze Biographieen u. s. w. nicht eben so gut in französischer als deutscher Sprache mittheilen? Treibe man nur ein halbes Jahr auf diese Art die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts; man wird bald sehen; welche Fortschritte die Schüler und Schülerinnen machen werden.

Eben dieß ließe sich bey Anfängern recht sehr bequem mit der lateinischen Sprache thun, ohne daß man fürchten dürfte, die Gründlichkeit des Unterrichts werde dadurch leiden. Denn die Grammatik kann und muß immer ihre Stunden behalten. Aber der gelegentliche Gebrauch des Lateins auch in andern Lehrstunden, wird die Lust an der Sprache vermehren, und die Fortschritte bemerkbarer machen.

C) **Alles, was ein gegenseitiges Licht auf einander wirft, setze man in eine nähere Verbindung.** Der einzelne Lehrer, welcher den ganzen Unterricht besorgt, kann dieß. In Schulen hat jedes Fach seine eigenen Lehrstunden, und oft jede Lection einen andern Lehrer. Folglich fällt der Vortheil einer solchen Verbindung weg.

Man denke sich einen schon gereifteren Zögling, der nun einmal keiner gelehrten Schule übergeben werden soll, und

mit dem man gerade bey der Lesung der römischen Classiker (oder auch griechischen) stände. Wie viel deutlicher müßte ihm Alles werden, wenn man statt des in den Schulen gewöhnlichen Citirens der erläuternden Parallelstellen, die, weil sie Niemand nachschlägt, eben daher auch gar keinen Nutzen haben, umgeben mit dem ganzen classischen Apparat, so weit er für das Jünglingsalter paßt, sogleich mit ihm diese Stellen durchläse; wo es auf Erläuterungen aus der Geschichte und der alten Geographie ankommt, ihn die Kenntnisse aus den Quellen schöpfen und eben dadurch die Quellen gebrauchen lehrte. Da man im Hause nicht, wie in der Schule, an den stündlichen Glockenschlag, selbst nicht an die Tagesordnung streng gebunden ist: so mag eine solche Vergleichung immerhin bey manchen wichtigen Gegenständen ein Paar Tage dauern. Der darin gewonnene Zuwachs an Kenntnissen, wird durch den Zusammenhang, in welchem er erworben ist, einen ganz andern Werth und eine weit sicherere Dauer bekommen, als bey unserm fragmentarischen Lehren und Lernen möglich ist. Darum sollten auch Lehrer in höheren Classen der Gelehrtenschulen, wo die Zahl der Schüler gering ist, sich dieser Methode so sehr als möglich nähern. Eben von dieser Seite hat es sein Gutes, wenn derselbe Lehrer dieselben Schüler in verschiedenen Hauptlectionen hat. (S. Th. 2. S. 493. ff.)

D) Alles, was nur als ein Ganzes betrachtet, eine Belehrung, eine Unterhaltung, einen geistigen Genuß gewährt, wie er aus dem Abgerissenen und Fragmentarischen nie hervorgehen kann, behandle der Privatlehrer auch als ein Ganzes, und gehe nicht davon ab, bis es vollendet ist. Die Regel gilt vorzüglich für ältere Schüler; aber zum Theil ist sie auch bey jüngeren schon anwendbar.

Gerade in der Möglichkeit so zu verfahren, liegt einer der wichtigsten Vorzüge des Privatunterrichts. Man werfe einen Blick in die Lectionscataloge selbst vorzüglicher, auch neuerlich erst organisirter Schulen: wie weit sind die Lectionen selbst über denselben Gegenstand von einander getrennt, vielleicht weil es Collisionen nöthig machten. Da liest man am Montag von einer horazischen Ode oder Epistel den Anfang, Donnerstags vielleicht die Mitte und Sonnabends das Ende. Oft liegt es noch weiter auseinander. Man war in der Geschichte eben bey der Entwickelung eines merkwürdi-

gen Factums, man hatte eben angefangen, die Hauptpersonen aufzustellen und zu charakterisiren; der Schüler war nun gerade gespannt auf die Entwickelung des historischen Drama; — die Stunde ist vorüber, und alles bricht ab. Ganz heterogene Gegenstände nehmen nun die bewegliche Seele des Schülers hin. Vielleicht liegen drey, vier und mehrere Tage dazwischen, ehe der gewaltsam abgerissene Faden wieder aufgenommen werden kann. — Der Lehrer ist mitten in einer Demonstration aus der Geometrie; mitten in einem Experiment der Naturlehre; mitten in einer Beschreibung der verschiedenen Spielarten eines Naturproducts; aber die Stunde ist verflossen, und Alles muß zerstückelt werden.

Wie viel freyer kann der Privatlehrer mit seinem Stoff walten. Was sich irgend in einer mäßigen Zeit vollenden läßt, behandelt er ununterbrochen; er sorgt, daß sich nichts Fremdartiges dazwischen dränge. Nicht der Stundenschlag, nur der natürliche Abschnitt der Materie bestimmt sein Abbrechen. Ihm gilt es, besonders wenn er schon Erwachsene zu unterrichten hat, gleich, den ganzen Tag — mit kurzen Pausen — der Lection eines Abschnitts aus einem römischen Classiker, auch wohl zwey und drey Tage hinter einander zu widmen; dann es wieder die folgenden Tage eben so mit einem Abschnittt aus einem griechischen und französischen Schriftsteller zu halten; dann wieder mit einem Pensum der Geschichte. Selbst bey jüngeren Schülern, die für einen naturhistorischen Gegenstand interessirt sind, und ungern der in der Regel folgenden Lection entgegen sehen, lasse er doch die, die sie itzt anzieht, so lange dauern, bis die Wißbegierde gesättigt, oder das, was in einem inneren Zusammenhange steht, geendigt ist.

Eine solche Art zu lernen und zu studiren hat etwas Aehnliches mit der des eignen Studirens, auf welche man es doch billig schon zeitig anlegen sollte, und deren Versäumniß in den früheren Jahren, Viele nie auf den rechten Weg der Selbstbildung kommen läßt.

Es versteht sich von selbst, daß Alter, Fähigkeit, Kenntniß und Geschlecht, die näheren Modificationen bestimmen müssen.

2) Der Privatlehrer kann der Selbstthätigkeit, wo die eigene Kraft noch nicht hinreicht, weit unmittelbarer und glücklicher zu Hülfe kommen, als der Schulmann, er lehre denn in einer Erziehungsanstalt. Denn der Lehrling arbeitet unter seinen

Augen. Er wird es also gewahr, wo ein Wink nöthig ist, um unnütze Anstrengung zu ersparen, und eine Hülfe, um Muth zu erhalten. Auch der fleißigste Schüler verliert ihn, wenn die Forderung überspannt, wenn die Aufgabe über seine Kräfte ist; und mancher Schulmann ahndet nicht, welche Marter er durch manche Anforderungen gerade denen, welchen es Ernst ist, etwas zu leisten, aufgelegt hat, die sie in Gefahr bringt, ein Geschäft zu hassen, das sie, anders geleitet, lieb gewinnen können.

So ist's z. B. von dem größten Nutzen, im Sprachunterricht auf sorgfältige Vorbereitung zu halten. Aber welche Qual kostet oft eine einzige Stelle gerade dem Schüler, der es genau nimmt; nicht weil sie an sich zu schwer ist, sondern weil sie durch einen Druckfehler, den er nicht ahndet, zum Unsinn entstellt ist. — Die Nähe des Lehrers hilft durch ein Wort aus aller Verlegenheit.

Bey eigenen Ausarbeitungen bedarf es oft nur der Anregung einer einzigen Idee, der Hinweisung auf einen einzigen Gesichtspunct. Sobald jene aufgefaßt ist, geht der jugendliche Geist seinen eigenen Gang, begehrt keinen Führer und bedarf keines. Aber es hätte Stunden kosten können, ehe er, ohne einen fremden Anstoß, gerade diese Richtung gefunden hätte.

Es ist ein einziger Rechnungsfehler, der dem angehenden Rechner wie dem geübtesten begegnen kann, und von Beiden oft gleich schwer entdeckt wird. Er bringt den Beharrlichsten oft bis zur Verzweiflung. Wie viel ist es werth, wenn ein fremdes Auge, das ihn auf den ersten Blick findet, in der Nähe ist.

Verstehe man dieß nicht so, als sollte nur dem Schüler Alles erleichtert werden. Dieß wäre der schlimmste Dienst, den man ihm thun kann. Nur unnütze und selbst schädliche Anstrengung soll man ersparen. (S. Th. 2. S. 24.)

3) Der Privatlehrer, der, bey der Verschiedenheit der Kinder in zahlreichen Familien, oft so schwer mit der Zeit auskommt, kann gleichwohl mehr Zeit ersparen, als der Schullehrer. Denn, weil die Zahl klein ist, kann er sehr leicht durch allerley Hülfsmittel, gerade dasselbe, und oft nützlicher bewirken, was jener, weil sie den Schulen fehlen, selbst thun muß.

Wenn man berechnen wollte, wie viel Zeit in Schulen allein durch das Dictiren dessen verloren geht, was eben so gut, ohne daß der Lehrer seine kostbare Zeit daran zu wenden nöthig hätte, aus einem Buche abgeschrieben werden könnte: so würde man erstaunen. Man dictirt die Aufgabe zu Uebersetzungen; man dictirt, was auswendig gelernt werden soll; man dictirt ganze Alphabete über Geschichte, über Geographie — oft bloß, weil der Schüler die Hülfsmittel nicht hat, zuweilen auch wohl, weil man sein Heft nicht umsonst ausgearbeitet haben will. Hiebey sind immer zwey Personen beschäftigt, wovon die eine — der Lehrer — ein höchst mechanisches Geschäft treibt. — Der Privatlehrer darf nie in diesen Fall kommen. Er reicht mit einem einzigen Buche aus, das er seinen zwey oder drey Zöglingen in verschiedenen Stunden geben kann, um daraus das Nöthige zu dem bestimmten Zweck des Uebersetzens, des Erlernens, des Excerpirens abzuschreiben. Alle diese Stunden sind für den eigentlichen Unterricht, oder auch für ihn selbst, seine Vorbereitung, sein Fortstudiren gewonnen. Alle mechanische Arbeiten können in Nebenstunden verlegt werden. Oft bedarf es ihrer nicht einmal.

4) Vieles, was in den Schulen weitläuftig gelehrt wird, und auch, wegen der den Schülern fehlenden Hülfsmittel gelehrt werden muß, kann mehr dem eigenen Studium in der häuslichen Erziehung überlassen werden. Dieß gilt namentlich von manchen historischen Kenntnissen, von Geographie, Geschichte u. s. w., welche durch Lesen, Excerpiren, Memoriren gewonnen werden können, wenn man die nöthigen Bücher dazu giebt, und die Lehrstunden nur zur Wiederholung und Berichtigung des Mißverstandenen anwendet. (S. Th. 2. S. 238. Anm. 5.)

88.

Modification des Lehrplans nach der Verschiedenheit der Zöglinge.

Die Freyheit, womit der Privatlehrer den Unterricht leiten kann, ohne an gewisse in der Schule nothwendige Formen und Einrichtungen gebunden zu seyn, zeigt sich vorzüglich darin vortheilhaft, daß er beynahe jeden einzelnen Zög-

ling gerade mit dem nnd auf die Art beschäftigen kann, wie er es seiner Persönlichkeit am angemessensten findet, indem er das Bedürfniß eines Jeden genau kennt, und aufs Beste dafür zu sorgen im Stande ist. Er kann der Bildung des Einzelnen, dessen künftige Bestimmung entschieden ist, ungleich besser, als die Schule die Richtung geben, die ihm die angemessenste ist, und das bey Seite legen, was nur Aufenthalt seyn, und zu nichts führen würde. Er kann das Zeitmaaß für jedes Object nach dem Bedürfniß und der Fassungskraft modificiren, und da mit wenigen Stunden auskommen, wo die Schule wegen der Menge weit mehrere nöthig hat. Er kann endlich, weil er allein in Allem unterrichtet, öfter in das Frühere zurück gehen und immer an jenes das Neue anknüpfen. Selbst die Ungleichheit des Alters und der Kenntnisse macht, wo nur Wenige sind, auch weniger Schwierigkeit. Er kann, wo die Zöglinge sehr verschieden sind, den Größeren Beschäftigung geben, indeß er die Jüngeren vornimmt; er kann diesen Stunden erlassen, indem er sie für jene vermehren muß. Zuweilen kann er die Geübteren selbst als Gehülfen bey dem Unterricht der Kleinern gebrauchen, und sie doch selbst dabey üben, indem das, was sie früher gelernt, ihnen dadurch desto unvergeßlicher wird. Nur stehe wenigstens für jeden größeren, z. B. halbjährigen Zeitabschnitt eben so wie in Schulen alles fest, und sey bey aller Freyheit die man hätte, doch in der Regel, besonders wo Mehrere zu unterrichten sind, selbst an Stunden gebunden, damit jedes einzelne Glied der Hausschule stets wisse, was es zu thun, wann und wo es sich einzufinden habe. Mit den Eltern selbst muß man hierüber einig werden, damit sie nicht, wie so häufig geschieht, immer fort eingreifen, und zuletzt den Lehrer und die Lehrlinge zugleich unordentlich, träge und gleichgültig machen.

Anmerk. Die große Verschiedenheit der Familien, die Ungleichheit des Alters, des Geschlechts und der Bestimmung der Zöglinge, macht allgemeine Vorschriften hier unmöglich,

und es ist zuweilen leichter eine öffentliche als eine solche Haus- und Privatschule zu organisiren. Trennung nach dem Geschlecht ist nicht immer nöthig. Das Gemeinsame erweckt oft desto mehr Wetteifer, da das Mädchen meist schneller faßt. Indeß dürften doch folgende Winke und Rathschläge über die ganze Anordnung und Einrichtung eines solchen häuslichen Unterrichts nicht überflüssig seyn.

1) Wie es in allen Schulen gehalten werden sollte, so fange auch im engeren Kreise der häusliche Unterricht mit irgend einer Beschäftigung der Andacht und des Nachdenkens an. — Gesang beym Clavier, Gebet, oder eine andre Erweckung des religiösen Sinnes. — Vielleicht theilen dieß hier und da gern die übrigen Familienglieder.

2) Lectionen, an denen alle Zöglinge Theil nehmen können, lege man voran. Dann lasse man die gesonderten Abtheilungen der Kleinern von den Größern eintreten.

3) Kann man es erreichen (oft kommt es nur auf den Vorschlag bey den Eltern an), so suche man bey zahlreichen Familien, wo vielleicht 5 — 7 Kinder zu unterrichten sind, ein doppeltes Local zu gewinnen, damit die, welche für sich arbeiten, nicht durch die Andern, die eben Lehrstunde haben, gestört werden. Im Sommer wenigstens hat dieß fast nirgends Schwierigkeit.

4) In den Lectionen und Privatbeschäftigungen herrsche eine völlig schulmäßige Ordnung und Pünctlichkeit — in den Aufgaben — in der Zahl von Arbeiten — in der Zeit der Ablieferung. Bey mehr herangewachsenen Zöglingen wird man, wie schon oben (S. 162.) bemerkt ist, sich weniger streng daran zu binden haben, es sogar rathsamer finden, zuweilen einen Gegenstand hinter einander, im Zusammenhange zu behandeln, einen Schriftsteller ohne lange Unterbrechung durchzulesen, zu mancher Arbeit noch Zeit zu lassen, und dadurch die Seelenkräfte mehr auf einen Punct zu concentriren.

5) Die Tagesordnung nehme auch auf Erholungen, körperliche Uebungen, nützliche mechanische Beschäftigungen nach Maaßgabe der Jahreszeiten Rücksicht.

6) Auch für die nöthigen Geräthschaften ist bey Zeiten Sorge zu tragen, und es wäre in dieser Hinsicht sehr gut, wenn der Hauslehrer es erreichen könnte, daß eine besondere, von dem Wohnzimmer des Lehrers und seiner Zöglinge verschiedene

Schulstube angewiesen würde. Zu eine solche auch häusliche Schulstube wäre als Geräth zu wünschen: Ein Arbeitstisch mit eingelassenen festen Tintefässern, nebst Sesseln; eine große schwarze Tafel an der Wand, in einiger Entfernung vom Auge der Kinder; ein Hand- und Anschlagelineal, dessen eine Hälfte des Ansatzes beweglich und mit einer Schraube versehen ist; ein Winkelmaaß; ein großer hölzerner Handzirkel; ein Bücherbrett für die Schulbücher und ein Pult zum Verschließen, worin die Arbeiten Fächerweise aufbewahrt werden, oder ein Schrank mit vielen Abtheilungen zu eben diesem Zweck; ein Globus; eine Sammlung von Rechnungsaufgaben, gestochenen Vorschriften; an die Wand wenigstens eine große lichte Karte von den beiden Hemisphären, von Europa und den deutschen Staaten, (s. Th. 2. S. 210. 211.) und eine synchronistisch-historische Tabelle; ein etwas größerer Schrank mit vielen Fächern und Schubladen, zur Anlegung von allerley Sammlungen aus der Natur; ein kleiner physicalischer Apparat; allerley unterhaltende und bildende Spiele. — Die Stunden- und Tagesordnung bezeichne eine stets vor dem Auge stehende Tabelle, die bey jeder Abänderung erneuert werde.

Uebersicht und Anordnung der vornehmsten Gegenstände des häuslichen Unterrichts.

Wenn sich gleich unter manchen Umständen, und nach dem Bedürfniß einzelner Zöglinge, Manches noch in Absicht der Lehrgegenstände und dessen, was vorzüglich hervorgezogen werden muß, so wie der Anordnung und Folgen desselben, verändert: so dürfte doch folgende Aufzählung in den meisten Fällen als ein Regulativ betrachtet werden können. Auch sollen die Uebersichten (A) und Tabellen (B) nichts als Vorschläge und Andeutungen zu eigener Prüfung und Modification enthalten. Man vergesse nie dabey, daß auch hier der Buchstabe des Plans todt und unnütz, daß es der Geist des Lehrers ist, der ihn lebendig machen muß.

A.

Kinder von 5 — 6 Jahren:

Erweckung und Bildung des moralischen und religiösen Gefühls. — Anleitung zum Lesen (mechanisch richtig und

nach dem Sinn) und Singen. — Vorübungen im Auffassen, Bemerken, Denken und Sprechen nach Anleitung des Gelesenen. — Anfangsübungen im Zeichnen und Schreiben. — Gedächtnißübungen. — Täglich 3 bis 4 Stunden.

Zöglinge von 6 — 9 Jahren,

Vorbereitung zum Religionsunterricht durch biblische und andre Erzählungen, und dabey Gedächtnißübungen. — Elementarische Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. — Denk- und Sprachübungen (nach einem vollständigen, fortschreitenden Cursus) mit einem vorbereitenden grammatischen Unterricht in der Muttersprache verbunden. — Elementarischer (griechischer oder lateinischer oder französischer) Sprachunterricht. — Orthographische und deutsche Stylübungen (bis zur grammatischen Correctheit). — Elementargeographie und Geschichte. — Täglich 4 Stunden.

Zöglinge von 9 — 12 Jahren.

Religionsunterricht, zusammenhängend mit praktischem Bibellesen. — Mathematische Vorübungen. — Anleitung zur Kenntniß der äußeren Natur und des Menschen, der menschlichen Gewerbe und Verhältnisse, verbunden mit dahin abzweckender Lectüre. — Fortgesetzter alter und neuer Sprachunterricht. — Geographie und Geschichte in gehöriger Stufenfolge. — Technische Uebungen. — Täglich 5 Stunden.

Zöglinge über 10 — 12 Jahre.

Christliche Religions- und Sittenlehre. — Deutsche Sprachlehre, mit stylistischen Uebungen. — Praktische Anleitung zur Kenntniß und Lectüre deutscher Classiker, verbunden mit Uebungen im mündlichen Vortrag und in der Declamation. — Hauptobjecte bleiben: Mathematik, Geographie, Geschichte und Sprachstudium. — Nebenbey die technischen Uebungen und fortgesetzter Unterricht über Gegenstände aus der Natur und dem Menschenleben. — Täglich 5 bis 6 Stunden.

Ueber die Methodik aller genannten Gegenstände, und des in dem Unterricht bey jeder derselben, von der untersten bis zur höchsten Stufe, zu beobachtenden fortschreitenden Ganges, desgleichen über die Hülfsmittel für den Lehrer und die Lehrbücher für die Schüler, giebt die specielle Didaktik im 2ten Th. S. 155 — 419. vollständige Auskunft.

B.

Vorschläge zum Lehrplan.

Anmerk. Jedes Quadrat bezeichnet eine Stunde. Wo die Quadrate wieder durchschnitten sind, wird angedeutet, daß einige Tage einer andern Lection gewidmet werden. Die Hauptbeschäftigung steht immer voran.

1) Für Kinder von 5 — 6 Jahren.

Stunden.		
1.	Erste Erweckung des moralischen und religiösen Gefühls und Sinnes. Erzählungen.	Sinnenübungen. Vorübungen zum Denken und Sprechen über sinnliche Gegenstände.
2.	Anleitung zum Lesen. Vorübungen zum Zeichnen und Schreiben. (Formenlehre.)	
3.	Uebungen im Kopfrechnen und Leseübungen.	
4.	Gedächtnißübungen und Erklärung des Erlernten.	

2) Für Kinder von 6 — 9 Jahren.

Stunden.			
1.	Vorbereitung zum Religionsunterrichte.	Denk- u. Sprechübungen nebst Singübungen.	Unterricht, nach besonderen Umständen, in alten oder neuen Sprachen.
2.	Fortgesetzte Leseübungen, und in der letzten Viertelstunde, Unterhaltungen über das Gelesene.		
3.	Erste grammat. Uebungen in d. Muttersprache.	Zeichnen u. Schreiben. Fortges. Formenlehre.	Wiederholungen aus der ganzen Woche.
4.	Geographische u. historische Vorkenntnisse.	Kopf- und Tafelrechnen.	

3) Für Kinder von 9 — 12 Jahren.

<table>
<tr><th colspan="4">Stunden.</th></tr>
<tr><td>1.</td><td>Vortrag u. Gespräch über religiöse und moralische Gegenstände u. dahin abzweckendes Bibellesen.</td><td colspan="2" rowspan="2">Französischer, mit Knaben auch lateinischer Sprachunterricht.</td></tr>
<tr><td>2.</td><td>Deutsche Grammatik, mit stylistischen Uebungen.</td></tr>
<tr><td>3.</td><td>Geographie und Geschichte.</td><td colspan="2">Arithmetik und mathemat. Vorübungen.</td></tr>
<tr><td>4.</td><td>Zeichnen und Schreiben.</td><td rowspan="2">Stylübungen.</td><td rowspan="2">Wöchentliche Wiederholungen.</td></tr>
<tr><td>5.</td><td>Naturwissenschaftliche Vorkenntnisse.</td></tr>
</table>

4) Für Knaben über 10 — 12 Jahre.

<table>
<tr><th colspan="5">Stunden. Fortschreitender Cursus in allem Angefangenen.</th></tr>
<tr><td>1.</td><td colspan="2">Praktische Religionslehre und Bibellesen.</td><td colspan="2">Praktische Anleitung zur Kenntniß und Lesung deutscher Classiker und zur Declamation.</td></tr>
<tr><td>2.
3.</td><td colspan="2">Mathematik.
Naturwissenschaften.</td><td colspan="2">Lateinischer, griechischer und französischer Sprachunterricht.</td></tr>
<tr><td>4.
5.</td><td>Geographie und Geschichte.</td><td>Grammatik d. deutschen Sprache, praktische Logik od. deutscher Styl. Declam.</td><td>Stylübungen in den fremden Sprachen.</td><td>Wöchentl. Wiederholungen.</td></tr>
</table>

VII.

Sorge des Hauslehrers für seine eigne Fortbildung und Zukunft.

89.

Gefahren des Hauslehrerstandes.

Wenn der Schulmann, der es mit ganzer Seele ist, und bereits in höheren Schulstellen arbeitet, sich in der Regel für sein ganzes Leben diesem Stande bestimmt, so ist die Lage des Hauslehrers mehr ein Zwischenzustand, in welchem er früher oder später nach einer festen Anstellung, sey es nun bey einer öffentlichen Lehranstalt, oder, was am häufigsten der Fall ist, im Predigtamt hinblickt. Gewöhnlich wird er unmittelbar nach geendigtem akademischen Cursus Privatlehrer, und sowohl in dieser als jener Hinsicht muß ihm selbst Alles daran gelegen seyn, sich wissenschaftlich und sittlich fortzubilden, um, wie an Kenntnissen, so im Charakter immer reifer zu werden. Das Meiste dabey muß von ihm selbst ausgehen, wiewohl die besondern Verhältnisse in denen er lebt, zuweilen begünstigend, öfter hemmend und hindernd auf ihn einwirken können, in welchem letzteren Fall oft mehr Festigkeit und Selbstständigkeit dazu gehört, sich nicht durch die Verführungen eines gemächlichen oft üppigen Lebens hinreißen zu lassen, als sich von den meisten jungen Männern, in den Jahren der vollen Jugendkraft und Empfänglichkeit für alle Eindrücke, erwarten läßt. [1]) Selbst der, welcher mit großer Liebe an den Wissenschaften hing, kann in einer Umgebung, wo man vielleicht nicht den geringsten Sinn dafür hat, und wo es zugleich an allen Hülfsmitteln fehlt, sich sehr leicht versäumen; und gerade der, welcher durch die Beschränktheit seiner Umstände auf der Akademie an das stillste und frugalste Leben gewöhnt war, kann am ersten von dem Glanz und Luxus des sogenannten hohen Lebens in den Häusern der Reichen geblendet, und versucht werden, sich für frühere Entbehrungen schadlos zu halten, und ganz zu vergessen, wie bald

es vielleicht nöthig seyn möchte, am eignen Heerd der vollen Tafeln zu vergessen und allen dem zu entsagen, was über das tägliche Bedürfniß hinausgeht. [2])

Anmerk. 1) Von dieser Seite hat man, besonders in unsern Zeiten, das Hauslehrerleben in vornehmen Familien für die aller ungeschickteste Lage zur Vorbereitung auf geistliche Aemter erklärt, und als die Quelle der Versinnlichung, Verweichlichung, der Verderbniß oder Verflachung des Charakters betrachtet. Und wer mag läugnen, daß recht Viele, die nach Predigerstellen streben, und eben darum so gern bey Kirchenpatronen ihr Unterkommen suchen, in diesem Zwischenzustande an Wissenschaft und Moralität zurückgekommen sind, und sich, wenn ihnen dann späterhin die feineren Genüsse abgehen, den gröberen hingeben. Aber — da es doch verhältnißmäßig weniger Schulstellen giebt, Predigerseminarien auch zwey Seiten haben, — wo soll denn am Ende eine große Menge von Candidaten diese Jahre hinbringen?

Glücklicherweise giebt es doch noch recht viele erfreuliche Ausnahmen. Das Vortreffliche ist zwar überall das Seltene; aber man findet sehr achtungswerthe Prediger, die in jenem Familienleben fortstudirt, und die daneben an sittlichem Geschmack, an Menschenkenntniß, an Einsicht, an Wohlgesittetheit und Umgangsgabe mit Menschen aller Art, selbst an Erfahrung von der Wohlthätigkeit eines religiösen Sinnes in häuslichen Verhältnissen, weit mehr gewonnen haben, als vielleicht im Seminarium und Schullehrerleben möglich gewesen wäre.

2) Die Lage der Hauslehrer hat sich in Hinsicht des Oekonomischen gegen die Vorzeit ausnehmend verbessert. Daher könnte oft schon in ihr durch eine gute Eintheilung des Geldes für die Zukunft gesorgt werden, z. B. schon dadurch, daß man an die Vermehrung eines Büchervorraths nach den oben gegebnen Regeln (S. oben S. 71 — 73.) dächte, wozu spärliche Schul- und Pfarrstellen oft gar Nichts übrig lassen. Oft könnte auch noch Mehr zurückgelegt werden, um in eine

neue Lage nicht ganz entblößt zu kommen und mit Schulden anzufangen. Von allen Seiten gehört gute Wirthschaft zu den Tugenden eines Hauslehrers, wodurch Niemand mehr gewinnt als er selbst.

90.

Wissenschaftliche Fortbildung.

Doch wem es nur ein rechter Ernst ist nie still zu stehn, der kann, der wird auch weiter kommen. Der Unterricht, welchen er zu ertheilen hat, ist entweder ganz elementarisch, und erfordert in diesem Falle mehr eine richtige Methode als eine zeitraubende Vorbereitung; oder er betrifft höhere Lehrobjecte, und ist dann an sich schon durch das Lehren ein Fortlernen, so daß man sich dadurch in manchen vielleicht halb vergessenen Kenntnissen — geographischen, historischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen — erst recht festsetzen, und sein eignes Wissen bedeutend erweitern kann. Daneben bleibt dem fleißigen Manne noch sehr viel Zeit zur Selbstbeschäftigung übrig, wenn er nur die Zeit zu nutzen gelernt hat. (§. 68. 69.) Zwar gehört die Sorge für die Gesundheit recht eigentlich, nicht nur vor, sondern auch bey der Führung des Amts, zu den wichtigen Pflichten des Lehrstandes. Von ihr hängt Thätigkeit und Frohsinn ab, und bey den körperlichen Uebungen seiner Zöglinge sollte er nie versäumen, auch an sich selbst zu denken. Aber dennoch — wie Viel läßt sich in Winterabenden und in Morgenstunden arbeiten, wo wenigstens die jüngeren Zöglinge nicht stören. Was wird da nicht von arbeitsamen Gelehrten vollendet, deren Amt oft alle ihre Tagesstunden hinnimmt! Sind die Zöglinge erwachsener, so müssen sie sich auch selbst beschäftigen; diese Zeit ihres stillen Studirens ist abermals Gewinn für den Lehrer. Billige Eltern werden ihm daneben auch manchen längeren Zeitabschnitt vergönnen, wo er ganz sein eigener Herr seyn kann. Endlich wird auch die Vorbereitung auf die Lectionen immer leichter, je länger man

man lehrt. Mache man sich also nur, neben dem halbjährigen Unterrichtsplan, auch einen eignen Arbeitsplan; schreibe sich bestimmte Gesetze vor, seine akademischen Studien fortzusetzen, manches Versäumte nachzuholen, oder sich auch in neue Fächer hinein zu arbeiten. Hülfsmittel wird er, wenn es ihm nur ein Ernst darum ist, auch leicht erhalten können. Es kommt nicht auf die Menge an. Mit der Literatur unterhalten schon einige wenige recht gute periodische Schriften in hinreichender Bekanntschaft. Oft steht auch der Gebrauch fremder Bibliotheken offen. An dem Nöthigsten wird es, wenn er den obigen Rath befolgt hat (S. 71 — 73), ihm selbst nicht fehlen.

91.

Vorbereitung auf die künftige Bestimmung.

Worauf es bey der geistigen und wissenschaftlichen Fortbildung vorzüglich angelegt werden müsse, wird Jeden das Geschäft lehren, dem er sein künftiges selbstständiges Leben zu widmen gedenkt. Denn nun pflegt es doch in der Regel entschieden zu seyn, ob es, wenn man nicht vielleicht in ein ganz andres Civilfach und bürgerliches Amt überzugehn vorzieht, der Schulstand, oder der geistliche Stand seyn soll. Hiernach muß auch das eigne Studiren geordnet werden. Reizend mag es immer seyn, mehr nach seinen momentanen Neigungen, bald in diesem bald in jenem Gebiet der Wissenschaften zu lustwandeln; durch die verschiedenartigsten Lesereyen, wie man gerade Gelegenheit hat, sich zu unterhalten; bey Journalen und Flugschriften aller Art, dergleichen wohl noch am ersten aus Leihbibliotheken auch aufs Land, und selbst in solche Häuser kommen, wo man nie eines wissenschaftlichen Werkes ansichtig wird, seine Mußestunden hinzubringen. Aber dabey geht doch sehr bald alle Lust zum eigentlichen Studiren, und der rechte Sinn für wahre Fortbildung verloren. Soll diese planmäßig seyn, so bleiben für den künftigen Schulmann die Kennt-

nisse, welche die Art der Schule, für die er leben will, nothwendig macht — seyen es mehr universelle und praktische, oder seyen es gelehrte philologische; — für den künftigen Prediger aber die, welche man von ihm, nicht etwa bloß für das Examen, sondern, eben weil er Theologe und Lehrer seyn will, zu erwarten berechtigt ist, immer die Hauptsache. Letzterer findet überdieß in dem Religionsunterricht der Jugend, die trefflichste Vorübung zu seinem künftigen Beruf.

Anmerk. Ueberhaupt ist Jugendunterricht die beste Vorschule für den Volkslehrer. Auch macht er sich, wenn er die Schulwissenschaften immer fortsetzt, dadurch geschickt, dereinst sein eignes Haus zu einem kleinen Pädagogium zu machen, und dadurch für seine äußere Lage und seine eignen Kinder zu gewinnen.

92.

Fortbildung des sittlichen Charakters.

Wenn übrigens die Lage eines Hauslehrers allerdings sehr leicht dem höchsten Zweck aller menschlichen Bildung, der sittlichen, in manchen Häusern eher gefährlich als förderlich seyn kann, (§. 58.) so kann sie doch auch oft gerade für ihn sehr wohlthätig werden; nicht bloß, wo Alles in einer Familie auf diesen Ton gestimmt ist, sondern selbst da, wo eher das Gegentheil statt findet. Die akademischen Jahre sind vorüber, und mit ihnen — ja oft schon gegen das Ende derselben — zugleich der Zustand der Unbestimmtheit, des Freyheitsschwindels und so mancher Vorurtheile, die den jungen Akademiker so leicht ergreifen, und sich eine Zeitlang seiner oft ganz bemächtigen. Auf das Geräusch einer sehr lauten Umgebung, folgt auf einmal eine ländliche oder doch häusliche Stille und Zurückgezogenheit, worin oft nur allzubald die idealen Ansichten des Lebens, den realen, in einer davon so ganz verschiedenen Wirklichkeit, weichen müssen. Er selbst ist ja, oft durch manche bittere Erfah-

rung, mündig geworden, und gerade die Ruhe, welche ihn nun umgiebt, ist so geeignet, mit sich selbst über Vieles, was er bis dahin nur verworren dachte und fühlte, ins Klare zu kommen, und über die höheren Zwecke des Lebens überhaupt, und der besondern Bestimmung die er gewählt hat, einig zu werden. Ist die Familie in sich achtungswerth, und beweiset sie durch Grundsätze und eigene Lebensweise, daß ihr Recht und Tugend über Alles gehe, so muß das Beyspiel für ihn bildender, ermunternder, oft begeisternder seyn, als die gründlichste Sittenlehre.[1] Findet er das Gegentheil, ist, wie in so vielen Häusern der großen Welt, Alles auf Glanz und Eitelkeit abgesehen, wäre der Leichtsinn und die Frivolität der herrschende Ton — so wird die Wahrnehmung, welche Leere des Geistes und Herzens, welches unruhige Treiben ohne Befriedigung, welcher unaufhörliche Zwist zwischen Personen die sich weder achten noch lieben, die Folge davon sey, ihn desto mehr zu dem Höheren hintreiben, und er wird, sobald er nur einiges richtige Gefühl von seiner Aufgabe hat, jugendliche Seelen zu bilden, den Eifer verdoppeln, sie dem Verderben, das ihnen so nahe liegt, zu entreißen. Indem er in ihnen so viele herrliche Anlagen der menschlichen Natur, aber auch daneben ihre Ohnmacht und Gebrechlichkeit gewahr wird, wird er sich desto mehr gedrungen fühlen, sie im Guten zu befestigen und täglich an ihnen zu bessern; aber auch eben dadurch, wird er desto fester und täglich besser werden. Kann ihn doch selbst in so mancher späten Abend- oder frühen Morgenstunde, der rührende Anblick der um ihn her schlafenden schuldlosen Kinder, die noch alle Stürme auf dem Meere des Lebens erwarten, gegen die er sie mit Kraft und Vorsicht ausrüsten soll, in die ernsthafteste Stimmung versetzen. Je mehr ihn vielleicht die Menschen seiner nächsten Umgebung kalt zurückstoßen, und je weniger er mit ihrem Denken, Fühlen und Handeln übereinstimmen kann, desto mehr Genuß wird er in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Zöglinge, in der freyen Natur, in dem Umgange mit den edelsten Geistern der Vor- und

Mitwelt, endlich auch in dem Umgange mit sich selbst, und den stillen Selbstgesprächen finden, welche ältere und neuere Moralisten als eines der vortrefflichsten Mittel sittlicher Veredlung empfohlen haben. [2]) In solchen Stunden wird er an Lebensweisheit, an Muth, auch bey mißlingenden Versuchen, und in schwierigen Lagen an Sicherheit im Handeln; an ruhiger Erwartung seiner oft dunkeln Zukunft, und an frommer Ergebung in die Führungen Gottes gewinnen.

Anmerk. 1) Wie Viel kann nicht ein junger mit der Welt und dem Leben noch unbekannter Mann, in einer edlen Familie lernen, was ihn keine Universität, kein Seminarium, kein anfängliches Schulamt lehren kann. Wie viel z. B. von der Zeitersparniß, der Einsicht, der Welt- und Menschenkenntniß, der strengen Rechtlichkeit, der Würde und Sanftmuth im Benehmen, der Entschlossenheit in Urtheilen, der männlichen Standhaftigkeit im Unglück, überhaupt von allen Tugenden so manches trefflichen Familienvaters! Wie viel von der Thätigkeit, Umsicht, unermüdlichen Treue, Duldungskraft, Wirthschaftlichkeit so mancher edlen Mutter! Wo kann er sich anschaulicher überzeugen, welches die Eigenschaften sind, die man besitzen muß, um mit Würde das Leben in allen seinen Wechseln zu genießen, und zu ertragen. Wie werth kann er sich aber auch, wenn sich dieser Sinn früh in ihm ausbildet, einem Familienkreise durch innige Theilnahme an Schmerz und Freude machen.

2) Unter den Alten gehört dahin, außer dem Kaiser Antonin (ad se ipsum), auch Horaz: (Sermon. I, 4.)

Neque — sagt Horaz — cum lectulus, aut me
Porticus excepit, *desum mihi*: Rectius hoc est!
Haec faciens, vivam melius; sic dulcis amicis
Occurram! — „Hoc quidam non belle! — Num quid ego illi
Imprudens olim faciam simile?" — Haec ego *mecum*
Compressis agito labris.

und Ausonius, *Idyll.* XVI.

Vir bonus et sapiens —
Judex ipse sui, totum se explorat ad unguem. —

Non prius in dulcem declinat lumina somnum
Omnia quam longi reputaverit acta diei.
Quae praetergressus? Quid gestum in tempore? Quid non?
Cur isti facto decus abfuit, aut ratio illi?
Quid mihi praeteritum? Cur haec sententia sedit,
Quam melius mutare fuit? —
Quid volui, quod nolle bonum foret? Utile honesto
Cur malus antetuli? Num dicto aut denique vultu
Perstrictus quisquam? Cur me natura magis quam
Disciplina trahit? Sic dicta et facta per omnia
Ingrediens, ortoque a vespere cuncta revolvens,
Offensus pravis, dat palmam et praemia rectis.

Unter den Neueren sehe man besonders die vortreffliche Entwickelung des moralischen Nutzens häufiger Selbstgespräche in *Shaftesbury Advice to an Author*; deutsch: Unterredungen mit sich selbst. Magdeburg 1783.

93.

Beschluß.

Ein Hauslehrer, der auf diese Weise in jedem Betracht das ist, was er seyn soll, und der je länger er in seinem Amte steht, desto mehr an geistiger und sittlicher Vollkommenheit wächst und reift, ist unstreitig ein unschätzbarer Besitz für eine jede Familie. Aber auch für ihn kann sein Geschäft sehr belohnend werden. Der Werth menschlicher Thätigkeit hängt zwar nicht sowohl von dem Erfolg, als von den Principien ab, durch welche sie bestimmt wird, und die Besten und Kräftigsten haben doch immer, wie schon Sokrates bemerkte, nur nach Möglichkeit (κατὰ δύναμιν) wirken können. Aber der treue Arbeiter auf diesem Felde, hat doch der ermunternden Beyspiele nicht wenige vor sich, dereinst in seinen Zöglingen verständige, gute und geschickte Weltbürger heranwachsen zu sehen, die einst die Freude seines Alters seyn werden, und die Hoffnung, daß er oft in dem Einen, den er in den Häusern der hohen und höchsten Stände mit Erfolg gebildet hat, wohlthätig für Tausende fortleben wird, die einst von

diesem Einem abhängen werden. Der große Menschen- und Familienkenner — vielleicht der größte prosaische Epiker — Richardson, hat es nicht versäumt, seinem idealen Grandison einen Doctor Bartlet zum Erzieher zu geben, und ihn nach so gelungener Bildung des Jünglings, dem gereiften Manne als ersten Freund und Rathgeber zuzugesellen. — Mißlingt die Erziehung dennoch, oder zerstört die Welt, was der Jugendlehrer gebaut; wird er wohl selbst da am meisten verkannt, wo er es am wenigsten verdient hat, — nun so hat er wenigstens für sich selbst an Kraft und eigenem Werth gewonnen, und bis ans Ende seiner Bahn begleitet ihn das tröstende und erhebende Bewußtseyn:

daß weder Lust noch Schmerz
ihn je vom treuen Hang zu seiner Pflicht
geschieden.

Zweyte Abtheilung.

Von der Erziehung mit Rücksicht auf Geschlecht, Stand und Bestimmung.

94.

Vorerinnerung.

Daß in jedem Zögling vor Allem das Menschliche, also das, was Alle mit einander gemein haben, ausgebildet werden müsse, und daß jede zu frühe und vorherrschende Rücksicht, und Alles was bloß zufällig ist, sehr leicht das Ziel verrücke, ist aus den allgemeinen Grundsätzen der Erziehungslehre klar geworden. (S. Th. 1. S. 342. 349.) Den wichtigsten und von der Natur selbst herrührenden Unterschied macht das Geschlecht. Aber selbst dieser, sofern er eine besondere Berücksichtigung nöthig macht, tritt psychisch nicht so früh als physisch hervor, und bey weitem das Meiste von den allgemeinen Grundsätzen, sowohl der Erziehung als des Unterrichts, läßt sich auf beide Geschlechter anwenden. Die äußeren Glücksverhältnisse, von welchen der Stand abzuhängen, und von welchen wenigstens oft die künftige Bestimmung auszugehen pflegt, dürfen noch weniger in Anschlag kommen, so lange nicht die erste Bildung begründet ist, da die Bedürfnisse eben so wie die Mittel, die höchsten Stände mit den niedrigsten gemein haben. Gleichwohl darf die Erziehung in ihrem Fortgange auch diese Verschiedenheit nicht unbeachtet lassen, und so entstehen noch einige specielle Regeln, welche sich auf die Persönlichkeit der Zöglinge beziehen.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung, mit Rücksicht auf das Geschlecht.

95.

Nothwendigkeit dieser Rücksicht.

Wie Vieles auch beide Geschlechter, ja — da sie zu derselben Gattung gehören, — alles Charakteristische der Menschennatur mit einander gemein haben, so findet doch auch eine unverkennbare Verschiedenheit, nicht bloß in der körperlichen Organisation, sondern allerdings auch in den geistigen Anlagen statt. Beides sind wichtige Andeutungen der Natur, daß sie jedem Geschlecht eine eigenthümliche Bestimmung gegeben hat. Wie sich das Erzeugen zu dem Empfangen, Tragen, Nähren, Pflegen der Kinder verhält, so verhält sich der ganze Beruf des Mannes zu dem Beruf des Weibes. Auf der einen Seite das Positive, Selbstthätige, Kräftige, Schaffende; auf der andern das Negative, Leidendempfängliche, durch Geduld und beharrliche Ausdauer Wirkende und Erhaltende. Beides in Harmonie ist die Vollendung des Ideals der Menschheit; Beides einseitig verläugnet oder vertauscht, ist Mißklang und Störung der Zwecke der ewigen Weisheit. Läßt daher die Erziehung diese Winke der Natur nicht unbeachtet, so wird sie zu den Zwecken derselben mitwirken.

Anmerk. W. v. Humboldt Versuche über die Geschlechtsunterschiede und Ueber männliche und weibliche Form (Horen 1. Bd. 2—4. St.) betrachten den Gegenstand mehr von Seiten der physischen als geistigen Organisation; mehr psychologisch aber: Heydenreich Mann und Weib. Ein Beytrag zur Philosophie der Geschlechter. Burg 1797. K. F. Pockels Der Mann. Ein anthropologisches Charaktergemählde. 4 Bde. Hannov. 1805. Desselben Ver-

such einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts. 8 Thl. Hannover 1797. ff. F. A. Carus Psychologie, Leipzig 1808. Bd. 2. S. 5. ff. Charakteristik der Seelenart der Geschlechter. Mehr pädagogisch: Th. A. Snackebissen Briefe über den Unterschied der Erziehung der Knaben und Mädchen, Lübeck 1806., und J. Paul Richter, im 2ten und 3ten Theil der Levana.

96.

Erziehung der Knaben und der Jünglinge.

Die allgemeine Erziehungslehre hat auf das männliche Geschlecht, fast überall vorzüglich Rücksicht genommen, so wie in der Unterrichtslehre bereits die Unterweisung der Knaben von der weiblichen gesondert ist. Es bedarf daher hier nur weniger specielleren Andeutungen. 1) Der Knabe ist bestimmt, in der Zukunft vorzüglich nach Außen in jedem Sinn zu wirken. Also sey die Stärkung und Erhöhung seiner Kraft, zunächst der körperlichen, die erste Tendenz seiner Bildung. Alle Arten von Abhärtungen und Uebungen, Alles was dem Körper Dauer, Stärke und Gewandtheit giebt, folglich Gymnastik in allen ihren Theilen (Th. 1. §. 30. ff.) machen, in gehöriger Stufenfolge, besonders in dem Knabenalter, wiewohl mit steter Rücksicht auf die persönliche Schwäche oder Stärke, einen wesentlichen Theil seiner Erziehung aus. Er sorgt schon selbst dafür, wenn ihm nur gehörige Freyheit gelassen wird, und die Kunst hat in den meisten Fällen, mehr zu leiten und zu sichern als zu lehren. Je mehr daher Knaben in jeder Jahreszeit im Freyen außer dem beengenden Hause leben können, desto besser wird der Zweck erreicht. 2) Thätigkeit wird in jeder Lage sein Beruf seyn, und das Gefühl seiner Kräfte treibt ihn auch von Jugend auf mehr dazu, als das andre Geschlecht. Gebe man nur diesem Triebe Raum und Stoff. Aus Mangel an Beschäftigung, aus Beengung und Beschränkung, aus Entbehrung eines Gegenstandes, an dem er sich würdig üben und

stärken kann, entstehen alle Ungezogenheiten und Rohheiten, in welchen Knaben, sich selbst überlassen oder ohne gehörigen Spielraum, sich umhertreiben. Wer ihrem Körper und Geist unaufhörlich etwas verschaffen könnte, was ihn zum frühen Gefühl aller seiner Vermögen brächte, und ihn dabey Mittel, und die Art der Anordnung möglichst selbst erfinden und oft aus Schaden klug werden ließe, der würde selten über das zu klagen haben, was man die Rohheit der Jugend nennt. 3) Dem Manne ist das Regieren im Großen oder Kleinen, im Hause oder im Staat, das Anordnen, das Beschützen, das Vertheidigen von der Natur angewiesen. Dieß setzt Verstand, Vernunft, weise Einsicht, Kenntniß der Mittel, Umsicht und Besonnenheit voraus. Sorge man daher ganz vorzüglich, daß der Knabe recht reif an Verstande, gründlich in Allem was er weiß, beharrlich in Allem was er anfängt, geordnet in allen seinen Thätigkeiten, entschlossen in Verlegenheiten werde. Er gebraucht von dem Allen etwas in jedem Stande; in der Werkstatt, im höheren Dienste der Wissenschaft oder des Staats, im Kriege und im Frieden, im Glück und im Unglück. 4) Das früh erwachende Gefühl durch die Bestimmung zur Herrschaft weckt und nährt den Hang zum herrischen, eigenmächtigen und trotzigen Wesen. Daß es nicht in Rohheit und Härte ausbreche, verhütet am besten das längere Zusammenleben mit Müttern und weiblichen Geschwistern, wenn in den Familien zugleich ein ernster und milder Geist wohnt, und durch die Weisheit der Eltern gesorgt wird, daß das Hervorziehn der Söhne vor den Töchtern, für diese nie drückend, ja von diesen selbst nicht durch schwächliche Nachgiebigkeit zu sehr begünstigt werde. 5) Je früher das männliche Geschlecht in die Lage kommt, sich selbst überlassen zu seyn, folglich sich selbst regieren zu müssen, indeß das weibliche, wenn es gleich früher reif und selbstständig werden kann, doch fast in allen Verhältnissen abhängig bleibt, desto mehr wirke die Erziehung dahin, daß der Jüngling bey

Zeiten die Freyheit gebrauchen lerne. Dieß wird durch eine ängstliche Bewachung, ein Eindringenwollen in alle seine Gedanken und Pläne, damit er keinen Fehltritt thue, ein bängliches Hüten unter den Augen von Müttern und Großmüttern am wenigsten erreicht, und die allzu strenge klösterliche Erziehung, legte bey Vielen den Grund zur gänzlichen Verwilderung bey dem ersten Ausflug in die Welt. Wem man Nichts glaubt, der verliert zuletzt das Selbstvertrauen; wem man immer auflauert, der sinnt um desto mehr darauf zu überlisten und zu hintergehen.

97.

Fortsetzung.

6) Das zunehmende Gefühl der physischen Kraft, wird leicht Gewaltthätigkeit gegen alles Schwächere, wobey mehr das Wohlgefallen an dem was man vermag, als gerade Härte und Grausamkeit; (z. B. bey dem Mißhandeln schwächerer Gespielen oder der Thiere) zum Grunde liegt. Darum kann man nicht früh genug die sanfteren Gefühle, wozu recht eigentlich, als charakteristisch den Menschen vom Thiere unterscheidend, die sympathetischen des Mitleidens und der Mitfreude gehören, in dem wilden Knaben wecken. Es muß sein Stolz werden, seine Kraft freywillig zu mäßigen, und sie nur zum Schutz nie zum Wehthun anzuwenden. 7) Das Gefühl der moralischen Kraft, oder der Ueberlegenheit des Geistes, wird sehr leicht Ueberschätzung seiner selbst, Nichtachtung, wenn auch nicht Geringschätzung Andrer, und äußert sich als anmaßendes, vorlautes, absprechendes Wesen. Und doch ist Bescheidenheit die Krone jeder Tugend, und gefällt gerade am meisten, wo sie sich zur Kraft und zum Verdienst gesellt. Alle Mittel sind zu versuchen, jene Fehler frühzeitig zu bekämpfen, und den Jüngling zu überzeugen, daß er allemal durch zurücktretende Bescheidenheit auf die den angenehmsten Eindruck mache, an deren Urtheil ihm am meisten gelegen seyn muß.

98.

Fortsetzung.

8) Der künftige Beruf sey wo möglich eigne Wahl; die Bestimmung desselben werde aber auf keinen Fall, auch wo man sie ganz frey läßt, übereilt. Denn meistentheils sind die Vorstellungen der Knaben von gewissen Lebensarten höchst verworren. Noch unbekannt mit den Lasten, Beschwerden und höheren Ansprüchen so manchen Berufs, der durch seinen Namen reizt, erblicken sie in der Regel nur die angenehme oder glänzende Seite, und verwechseln das Zufällige mit der Hauptsache. Sorge man daher, daß sie mit allen Ständen und Lebensweisen genau bekannt werden, und wo möglich in das Innere derselben blicken lernen. Die Reife der Jahre giebt oft unvermerkt eine ganz andere Richtung, die dann gemeiniglich auch die richtigste, gleichsam der göttliche Beruf ist, weil er von Innen kommt. 9) Je mehr man in den natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Zöglings, und seinen äußeren Umständen, besonders wenn er sich für einen Beruf entschieden hat, Grund findet, zu hoffen, daß er einst in das Allgemeine einwirken, und Gelegenheit haben werde, große Kräfte zu entwickeln, desto früher sorge man, daß er für alles Wahre, Gute und Schöne erglühe, und daß er im Anschauen der erhabenen Gestalten aus alter und neuer Zeit, in welchen dasselbe gleichsam personificirt erscheint, heranwachse und erstarke. Mit starker Speise werde sein Geist genährt. Ein hohes Ideal werde ihm vorgesteckt, und namentlich der Enthusiasmus für das Vaterland und für die Veredlung der Menschheit, gränzt er auch an Ueberspannung, doch vielmehr genährt als erstickt. An Meisterwerken werde sein Geschmack gebildet. Kindlich mag sein Sinn lange bleiben; aber von dem Kindischen, worin sich leere Köpfe und kalte Herzen oft so lange umhertreiben, weil sie zu lange als Kinder, sey es in bloß weiblicher Umgebung, sey es in kleinlicher Schulerziehung, behandelt wurden, muß er früh entwöhnt werden.

99.

Beschluß.

Der Knabe soll 10) einst Gatte und Vater werden. Er wird die Würde und das Glück dieser Bestimmung nur dann verdienen, wenn er zuvörderst das andre Geschlecht früh achten gelernt hat. Am besten lernt er dieß, wenn er das Glück hat, seine Mutter von seinem Vater geachtet und würdig behandelt zu sehen, und wenn er in seinen weiblichen Geschwistern, das Bild der edelsten Weiblichkeit erblickt. Je leichter im schlechten Umgange der Glaube an weibliche Tugend verloren geht, und das Geschlecht nur als Gegenstand sinnlicher Lust betrachtet wird, desto mehr werde er, wo es irgend möglich ist, in den Jahren der erwachenden Triebe und Leidenschaften, vor solcher Umgebung bewahrt, und statt ihn zu dem, was die neue Zeit Galanterie genannt hat, zu bilden, vielmehr der alte ritterliche Sinn in ihm genährt, dem die Ehre der Jungfrau und des Weibes so theuer als seine eigene war, und welchen die Vorzeit mit jenem Namen würdiger bezeichnet hat. Liebeleyen im Knabenalter sind eben so widrig, ihre Begünstigung oder Scherz darüber von Seiten der Erwachsenen (das Tändeln mit Braut und Bräutigam) oft eben so verderblich, als das Erwachen der Liebe in einer reinen Jünglingsseele, wohlthätig für die Bewahrung der Tugend und Unschuld werden kann. (S. Th. 1. S. 312.) — Wenn 11) das weibliche Gemüth der religiösen Eindrücke empfänglicher scheint, weil es zarter und weicher ist, und mehr in Gefühlen als Begriffen lebt, so ist doch auf der andern Seite auch gerade für den Jüngling und Mann, ein religiöser Sinn um so wichtiger, je mehr Zweifeln sein Verstand, je mehr Versuchungen und Gefahren seine Tugend, je schwierigern Proben sein Muth, je mehr Erschütterungen seine Standhaftigkeit bey so manchen bittern Erfahrungen und schweren Leiden, die ihn, sey es im Amt und Geschäft, sey es im Hausstande erwarten, ausgesetzt ist. Nur wirke die Erziehung vorzüglich

dahin, daß in seine Vorstellungen von göttlichen Dingen Klarheit, in seinen Glauben Vernunft, in seine Gefühle Grund und Tiefe komme; daß Gottvertrauen ihn rüstig im Unternehmen und Handeln, stark und getrost im Leiden, daß es ihn kräftig mache, die Schwächeren um sich her zu halten und zu stützen, wenn sie verzagt werden. Dieß wird man im Gespräch über religiöse Gegenstände mehr durch Ernst, durch Würde, durch Vergegenwärtigung großer religiöser Charaktere und kräftiger Glaubenshelden, als durch Erweckung bloß weicher Gefühle und Rührungen erreichen. Eltern aber, welche selbst die Kraft der Religion aus der Erfahrung kennen, können durch die Erzählung ihrer eignen Lebensgeschichte am meisten hiezu beytragen. Was der Knabe und Jüngling, der noch keine Noth des Lebens kennt, zu überhören scheint, bleibt doch als Saamenkorn in seiner Seele, und entwickelt sich oft in späteren Jahren zur herrlichen Frucht.

Anmerk. Man vergleiche, — außer der allgemeinen Erziehungslehre im ersten Theil, wo mehreres hier nur Berührte bereits ausführlich erörtert, und auf Knaben und Jünglinge angewendet ist — auch die folgende Abtheilung von den Erziehungsanstalten für Knaben und Jünglinge, woraus noch manches hierher Gehörige ergänzt werden kann.

100.

Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Die Hauptbestimmung des Weibes, so wie die eigentliche Sphäre seines Wirkens hat die Natur, wo möglich noch bestimmter als bey dem männlichen Geschlecht, angedeutet, dessen Wirkungskreis ungleich weiter und mannichfaltiger ist. Durch körperliche und geistige Kräfte sollen die Männer gleichsam die ganze Unendlichkeit aller in der Menschennatur vorhandenen Anlagen bearbeiten, und alle in ihr im Keim schlummernden Vollkommenheiten, in allen mög-

lichen Verhältnissen und Gestaltungen des Lebens, nach und nach ans Licht bringen. Wie viel beschränkter ist nicht der Wirkungskreis des andern Geschlechts! Die Bestimmung des Mädchen ist Gattin und Mutter zu werden. Die Frau soll für das Haus leben, soll Sorge tragen, daß der gemeinsame Besitz erhalten werde; soll eben daher vorzüglich daheim das Nächstliegende ordnen und verwalten; vor allen aber soll sie die, welche sie unter ihrem Herzen getragen hat, an ihrer Brust nähren, oder doch pflegen und bewachen, bis sie sich selbst helfen, von ihrem Beyspiele und ihrer Lehre gebildet, und selbstständig geworden, ihrer Obhut entbehren können; was früher bey Söhnen, welche die Welt erzieht, später bey Töchtern der Fall ist, die aus ihrer Hand meist unmittelbar in die Hand des Gatten übergehen. Wenn für diese Bestimmung zum Theil durch die eigenthümliche körperliche Organisation gesorgt ist, so sind nicht minder auch diesem Geschlecht geistige Anlagen und Kräfte verliehen, deren Perfectibilität eben so deutlich beweist, daß das Weib, eben sowohl als der Mann, der höheren Gattung von Wesen angehört, welche zu allen auf Vernunft und Freyheit gegründeten Ansprüchen berechtigt sind. Nur im rohen Naturstande, wo körperliche Stärke und Ueberlegenheit als das Höchste galt, oder in sehr verdorbenen Zeitaltern, konnte dieß verkannt werden. Dagegen ist die steigende Achtung gegen das Geschlecht, welches von Seiten der physischen Kraft allerdings das schwächere bleibt, auch in der Art der geistigen Kräfte vielleicht untergeordnet seyn mag, stets ein Wahrzeichen steigender Bildung und Sittlichkeit eines Volks, und selbst eine der herrlichsten Wirkungen, einer auf Veredlung der ganzen Menschheit abzweckenden Religion gewesen. Schon hieraus geht hervor, daß dieses Geschlecht einer, dem Adel seiner Natur eben sowohl als seiner Bestimmung, angemessenen Erziehung und Bildung empfänglich und würdig sey.

Anmerk. Eine zweckmäßige Zusammenstellung unsrer besseren Werke über weibliche Erziehung enthält (Fr. F. Petri's)

Auserlesene Handbibliothek für Frauen. Leipz. 1802. Man vergl. darin besonders II. und IV.

Schon im Allgemeinen gehören hierher mehrere Schriften, welche sich über die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts und seine Bestimmung und Verhältnisse überhaupt verbreiten. Namentlich: (Hippel) Ueber die Ehe. Berlin 1798.; besonders das treffliche 6te Capitel: Ueber die Mädchen. Brandes Ueber die Weiber. Leipz. 1787., nebst Mauvillons Gegenschrift: Mann und Weib nach ihren gegenseitigen Verhältnissen. Leipz. 1787.; (Hippel) Ueber die bürgerl. Verbesserung der Weiber. Berlin 1792.; Pockels Briefe über die Weiber. Hannov. 1791. Dessen Charakteristik des weibl. Geschlechts, 5 Bände mit einem Anhang, Hannov. 1797—1805., und Desselben Fragmente zur Kenntniß des weiblichen Herzens, 3 Thle, Hannov. 1788—1792. Marie Wolstoncraft Rettung der Rechte des Weibes. Aus dem Engl. mit einigen Bemerkungen und einer Vorrede von C. G. Salzmann, 2 Bände, Schnepfenthal 1794. Heydenreich Mann und Weib, ein Beytrag zur Philosophie der Geschlechter, Leipz. 1797. F. W. B. v. Ramdohr Venus Urania über die Natur der Liebe, ihre Veredlung und Verehrung, 3 Thle. Leipzig 1798.

Andre sind eigentlich pädagogische Schriften über die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Die wichtigsten davon sind von Deutschen geschrieben und bereits bey einer andern Gelegenheit Th. 2. S. 646. angegeben, namentlich die von Schwarz, Caroline Rudolphi, Betty Gleim, Caroline v. Fouqué, Niederer, Jacobs u. And. Indessen verdienen nachträglich erwähnt zu werden: Luther Briefe über die Erziehung junger Töchter, 2 Thle, Rostock 1809. 11. Wilhelminens Nachlaß, Marburg 1819. Genersich Cornelia. Pesth 1819. Dinter Malwina. Neustadt 1820. Witte Ueber Erziehung deutscher Töch-

ter.

ter. Dresden 1820. Schubart Die Schule der weiblichen Jugend. Berlin 1828.; so wie aus allgemeineren Schriften. Besonders hieher gehört: Journal für deutsche Frauen. Jahrg. 1805. May. Julius. Aug. J. Paul Richter Levana. Bd. 2. Schwarz Erziehungslehre, Th. 3. Arndt Fragmente. Th. 3.

Unter den französischen Erziehern und Erzieherinnen sind namentlich zu nennen: *Fénelon l'Education des filles*, Amst. 1697.; zuerst Deutsch von A. H. Francke, Halle 1698.; dann von Appel, Lübeck 1740., zuletzt Leipzig 1823. *Lettres sur la véritable éducation des filles par Mad. de Lambert*, Amst. 1692.; Deutsch, Frankfurt 1750.; *Traité de l'éducation des femmes et Cours complet d'Instruction*, VI. Vol. Paris 1788.; Madame de Beaumont Unterweisung für ein junges Frauenzimmer, das in die Welt tritt, 4 Thle, Leipz. 1768.; Rousseau Emil. Buch 5., und aus der neuesten Zeit der merkwürdige Nachlaß einer berühmten und hochgebildeten Frau: De l'éducation par Mme. Campan Surintendante de la maison d'Ecouen, suivi des Conseils aux jeunes filles. Publies par M. F. Barriére. 2. Th. Paris 1824., wovon eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Campan, die häusl. Erziehung, vorzüglich des weiblichen Geschlechts, von dem ersten Lebensjahre bis in das reifere Alter. Nach dem Franz. frey bearbeitet von Wilhelmine v. Gersdorf, Leipzig 1824. erschienen ist.

Auch die Engländer blieben nicht zurück. Man vergleiche: Das wohlgezogne Frauenzimmer, oder vollständige Anweisung zur weiblichen Erziehung in einer Reihe von Briefen. Aus dem Engl. Rostock 1767., und besonders Burton Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten, aus dem Englischen von Weiß. 2 Bände. Leipzig 1798. 1799. Kochen Charis, aus dem Englischen. Hamburg 1806.

101.

Körperliche Erziehung.

Die allgemeineren Grundsätze sind schon in dieser ersten Rücksicht auf beide Geschlechter anwendbar. Indeß fordert Organisation und Bestimmung auch etwas Eigenthümliches. Jene ist feiner und reizbarer; diese fordert bey dem weiblichen mehr Ausdauer und Widerstandskraft als Rüstigkeit und Stärke, wenn nicht etwa von den unteren Volksclassen die Rede ist, in welchen die äußere Lage und Noth die Geschlechter in so vielen Stücken fast gleich stellt. Die Erziehung hat daher zuvörderst Sorge zu tragen, daß die Gesundheit unverletzt erhalten, und befestigt, Alles entfernt werde, was den ohnehin zarten und schwachen Körper noch mehr verzärteln und schwächen, die Reizbarkeit vermehren, vor allen aber, was in der Folge dem Empfangen, Tragen, Gebähren und Nähren der Kinder gefährlich werden könnte. [1]) Hiezu bedarf es keiner besondern Nahrungsmittel, nicht einer, wie etwa für die Knaben, künstlichen Gymnastik, bey der überdieß so leicht alle Weiblichkeit verloren gehen würde. Die einfachste und naturgemäßeste Lebensordnung, und frühe Gewöhnung, auch das Wechselnde in Kost, Witterung u. s. w. ohne Nachtheil ertragen zu können, reicht hin den Zweck zu erfüllen. Was überhaupt von der Reinlichkeit und dem hohen Werth derselben für jeden Menschen gilt, (Th. 1. S. 48.) gilt im allerhöchsten Sinne bey diesem Geschlecht, (betreffe es den Körper selbst oder den Anzug). Je öfter sich sogar Schmutz hinter dem Putz und Schmuck versteckt, desto mehr könnte man fast wünschen, daß bey den Mädchen die Sorge für Reinheit bis zur Leidenschaft würde. Dadurch wird auch, was die Natur für Reiz und Schönheit gethan hat, gerade am besten erhalten, und macht, je mehr es Natur ist, einen desto angenehmeren Eindruck. Doch mag auch die Kunst die Anlage erhöhen, und wo es nöthig ist der Natur nachhelfen; sie mag den Körper ausbilden, ihm Haltung, Anmuth und Würde geben, so weit dieß Alles ohne Gefahr für die

höhere sittliche Würde geschehen kann. Denn daß auf Kosten dieser, so wenig als auf Gefahr der Gesundheit, der Eitelkeit selbst nicht die geringste Forderung zu gestatten sey, bedarf kaum der Erinnerung. [2])

Anmerk. 1) Ungern erwähnt man unter dem, was die Gesundheit zerrüttet, jenes schrecklichen Uebels der Selbstschwächung, welche unstreitig für den weiblichen Körper noch zerstörender, und doch, wie man den Aerzten glauben muß, in den verfeinerten Ständen nicht minder gemein als bey dem männlichen Geschlechte ist, — worüber, außer der Th. 1. S. 72. angeführten Abhandl. von Oest, und der — doch allenfalls nur Eltern, nicht der Jugend zu empfehlenden Schrift von Hermes — besonders Campe's Höchstnöthige Warnung und Belehrung für junge Mädchen, 1790, zu vergleichen ist. Hiezu kommt so manches Andere, was, das Nervensystem zerrüttend, die freye Ausbildung des Körpers hindert. Selbst die einengenden Kleidungen, insonderheit die Schnürbrüste (Th. 1. S. 50.), hat mehr die Mode als die Vernunft verdrängt. Es ist zu wünschen, daß sie nicht in Kurzem sie wieder zurückführe; denn wer widersteht dieser Tyrannin? Unsere jetzige leichte kaum bedeckende Kleidung, ist der stärkste Beweis davon. Schon die Alten klagen darüber selbst von Seiten der Sittlichkeit. (S. Horat. Sat. I. 2. 201. Prop. II, 2. 23 ff. Senec. Declam. 75.) — Auch finden süße betäubende Gerüche (Parfums), Tincturen, Essenzen und Schminken noch immer ihren Eingang, selbst da, wo Sauberkeit und Reinlichkeit des ganzen Körpers oft nur gar zu wenig beachtet wird. Frisches Quellwasser, das stärkende Bad und der reine Aether jeder Jahreszeit, würden ganz anders reinigen und stärken. — Eigentliche Gymnastik, wenn man nicht etwa Spartanerinnen für die Kriegsheere erziehen will, ist für das Geschlecht zwecklos, und der Weiblichkeit, bey uns auch in mancher Hinsicht der Sittlichkeit, zuwider. Der Körper soll mehr stark,

als hart werden. Athletische Kräfte hat nicht einmal jeder Mann nöthig. In den ärmeren Ständen giebt sie die Noth.

2) Anstrengung der Stimme schadet, besonders in den kritischen Jahren, dem Mädchen, nach sehr bewährten Erfahrungen. Aber wer mag die Opfer des Tanzes zählen, die recht unter den Augen eitler und schwacher Mütter fallen? Und was wird die Stimme des Pädagogen und Sittenlehrers über die wilden, geschmacklosen und erschöpfenden Tänze unsrer Zeit, besonders gegen die Stimme der gefeyerten Jünglinge ausrichten, welche die Bälle anordnen, vor denen so oft die am Spieltisch zur Ruhe gebrachten Väter, und die — durch die unaufhörlichen Aufforderungen der Töchter geschmeichelten — Mütter verstummen? Vielleicht hören die, welche noch zu retten sind, noch am ersten in Neubeck's Gesundbrunnen die Stimme des warnenden Arztes und Dichters:

— Bey den heiligen Thränen verwittweter Gatten, den Thränen
unglückseliger Mütter und liebender Jünglinge Jammer,
raset nicht, gleich den Mänaden, und bis zur wüsten Ermattung.

102.
Bildung des Geistes.

Welches auch die künftige, nie mit Gewißheit zu berechnende Lage der Töchter sey — es ist keine gedenkbar, in welcher ein gesunder Verstand, und eine recht praktische Vernunft ihnen schädlich werden, und was dafür von Eltern und Lehrern geschehen ist, gereuen könnte. Daher ist selbst für die untersten und dienenden Classen ein hierauf abzweckender Unterricht, und, da die mittlern und höhern Stände überhaupt auch eine höhere Bildung voraussetzen, eine darauf gegründete Steigerung desselben, bereits in dem Abschnitt von den Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht gefordert und näher bezeichnet worden. (S. Th. 2. S. 647. ff.) Wo man es daran mehr oder weniger fehlen läßt, wohl gar

meinend, daß Einfalt und Beschränktheit des Verstandes dieß Geschlecht selbst glücklicher und für seinen Beruf geschickter mache, da verkennt man diesen offenbar. Allerdings ist sie in den meisten Fällen durchaus auf das praktische Leben beschränkt, und selbst in andern freyeren Lagen bleibt, wenn nicht die Schranken der Natur durchbrochen, und die von ihr angewiesenen Kreise ganz verlassen werden sollen (wie ja wohl in sehr seltnen Fällen geschehen mag), doch nur ein Theil der Zeit für bloße geistige Thätigkeiten übrig. Eine zu vorherrschende Neigung zu diesem letzteren, wird eben daher so leicht jener Hauptbestimmung gefährlich, oder schwächt doch das Interesse daran, und macht die Beschränkung für die engere Sphäre, wie man an allen überbildeten Frauen und Jungfrauen sieht, zum drückenden Gefühl. Es bleibt folglich Grundgesetz der intellectuellen Bildung, vor allen Dingen die Geisteskräfte, welche für das Praktische am wichtigsten sind, auch am sorgfältigsten auszubilden, also den Verstand mehr als die Phantasie, die Urtheilskraft mehr als das Gedächtniß; unter den Kenntnissen und Fertigkeiten weit mehr auf die allgemeinnützlichen als die bloß angenehmen und unterhaltenden zu sehn; zwar die natürliche Wißbegier und Lehrbegier keinesweges zu ersticken, sie vielmehr aufzuregen, und durch die würdigsten Gegenstände zu befriedigen; aber in der Reihe desselben recht geflissentlich diejenigen hervorzuziehen, die gerade für die Hausfrau und Mutter, und für jeden Menschen von Bildung die Wissenswürdigsten sind, wiewohl sie gewöhnlich den Ueberbildeten zu gemein dünken. Welche Schranken man übrigens dem Kenntnißkreise weiblicher Zöglinge stecken, und welche Anlagen und Talente man entwickeln mag, — worüber äußere Lage und Persönlichkeit allein entscheiden muß — hüte man sich nur vor dem Irrthum, daß es bey ihnen viel weniger als bey männlichen auf Gründlichkeit und Genauigkeit ankomme, wodurch eben die Leere und Oberflächlichkeit so Vieler dieses

Geschlechts verschuldet wird. Sey es noch so wenig was sie lernen, sey es Verstandes- sey es Gedächtnißsache, oder mechanische Kunstfertigkeit, komme nur Bestimmtheit, Genauigkeit, Sicherheit und Ordnung in jede Art des Wissens. Kein Unterricht darf Spiel seyn, am wenigsten der Unterricht des ohnehin so leicht zerstreuten, beweglichen, flatterhaften, zum Spielen und Tändeln so geneigten Mädchens. Das eben ist die allgemeinste Sünde vieler Töchtererziehungen und Mädchenschulen.

Anmerk. Hier, als Erläuterungen und Zusätze zu dem Vorstehenden, noch einige aphoristische Gedanken über die Geistesbildung der Töchter.

Cultur des Verstandes, des Urtheils, der Vernunft, theils durch allgemein wissenswürdige, theils für das Geschlecht besonders nützliche Kenntnisse, bleibe die Hauptsache. So bilde man verständige Frauen, Mütter, Gesellschafterinnen. Dieß bewahrt vor thörigen Vorurtheilen, Aberglauben und Schwärmerey. Eigentliche Gelehrsamkeit ist unnütz, und meist schädlich. Denn seltene Ausnahmen können so wenig als angebohrne Regierungstalente in Anschlag kommen. Lernbegierde aber und Wißbegierde, auf nützliche Dinge, namentlich auf Natur und Oekonomie, und Geschichte gelenkt, bewahren vor dem Kleinigkeitsgeist, der leeren Neugier, der elenden Klatscherey, und dem Hange, sich über Alles aufzuhalten, was andere Menschen thun, weil man nichts Besseres zu denken hat. „Alles, sagt Richter, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaaß bildet und übt, werde das Mädchen gelehrt. Folglich Pflanzenlehre — diese unerschöpfliche, ruhige, mit weicher Blüthenkette an die Natur knüpfende Wissenschaft! — dann Sternkunde, nicht zwar die eigentlich mathematische — sondern die Lichtenbergsche und religiöse.“

Bildung des Schönheitssinnes oder Geschmacksbildung, ist nur dann schädlich, wenn sie zur Hauptsache wird. Da aber die Cultur des Geschmacks mit der Cultur der Phantasie und des Gefühls so genau zusammenhängt: so ist sie äußerst vorsichtig zu betreiben, und der Stoff, den man dazu benutzt, mit einer fast ängstlichen Sorgfalt zu wählen. Unsere meisten Romane und Schauspiele, auch sehr

viele Gedichte, sind ein äußerst gewagtes Hülfsmittel. Es giebt aber Werke des Geschmacks, die, besonders unter guter Leitung, für Verstand und Herz gleich bildend sind.

Die Sprachen bleiben allemal ein treffliches Bildungsmittel des Geistes; warum nicht auch des weiblichen? Was auch neuerlich von achtungswerthen Pädagogen dagegen gesagt ist: ich möchte ihr Erlernen sogar als Präservativ vor der unglücklichen Lesesucht ungewählter deutscher Bücher, wie sie in allen Lesecirkeln umlaufen, empfehlen. Wird es gründlich betrieben, so kostet es ganz andre Anstrengungen und Mühe, als die leichte Romanen- und Almanachsleserey. Auch liest man gewöhnlich in fremden Sprachen nur das Beste, das Classische. Der Geist gewinnt also von beiden Seiten. Mit der Muttersprache muß der Unterricht anfangen. Eine fremde schließe sich an.

Erdbeschreibung und Geschichte sey nur nicht bloßes Orts- und Namenregister; sondern reich an Thatsachen und großen Männern, welche die Seele erheben und vor dem Forschen nach den Elendigkeiten der Tagesneuigkeiten bewahren.

Auch Kunsttalente sind ein gutes Verwahrungsmittel vor der Lesesucht. Zur Virtuosität führt zwar nur hohes seltnes Talent und Kunstgenie. Aber Musik, Gesang, Zeichnen, füllt manche Stunde edel aus, fesselt an das Haus, und läßt sich mit sittlichen Gefühlen in eine schöne Harmonie bringen. Vom Uebermaaß kann die Rede nicht seyn. Was auch hievon gelernt wird, muß recht gelernt und ein würdiges Ziel gesteckt werden. Das gewöhnliche Klimpern und Kritzeln hilft zu gar Nichts, und lohnt weder Zeit noch Kosten.

Umgang mit sehr verständigen Menschen, ist ein weit sichreres und wirksameres Mittel der Ausbildung des Geistes, als Bücher lesen, wie es denn überhaupt vorzüglich der Umgang und das Beyspiel ist, was die Menschen veredelt oder verdirbt. Des Lesens ist fast immer zu viel, und dann sicher ohne Wahl. Der Verstand gewinnt wenig dabey, und es läßt sich oft mit den Allbelesenen, denen es dabey an allen allgemeinen Begriffen fehlt, kein vernünftiges und zusammenhängendes Gespräch führen.

Daß Alles, was hier über die Geistescultur der Töchter gebildeter Stände gesagt ist, mit der treuesten geschicktesten Erfüllung aller weiblichen Pflichten vollkommen verträglich sey, hat die Erfahrung zu oft gelehrt, um noch ferner zu verlangen,

daß sie ihr Leben bloß vernähen, verwaschen, verkochen, und Kinder warten sollen. Das Alles sollen sie verstehen und üben; aber man erniedrigt ein achtungswürdiges Geschlecht, wenn man es nur dazu für tauglich hält.

103.
Bildung des Charakters.

Von den moralischen Eigenschaften, welche die Erziehung bey jedem ihrer Zöglinge beabsichtigt, muß man einige dem weiblichen Charakter in einem ganz vorzüglichen Grade wünschen, da die Ausbildung derselben für die Bestimmung und für die eigenthümlichen Verhältnisse und das innere und äußere Wohlseyn des Geschlechts von so hoher Wichtigkeit ist. Die Anlagen dazu hat die Natur ihm nicht versagt, wenn sie gleich bey dem Einzelnen dem Grade nach verschieden sind, auch mehr oder minder an Fehler gränzen, welche eine weibliche Charakteristik nicht übergehen darf. So sind Weichheit und Zartheit des Gefühls, Innigkeit der Empfindungen, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Duldungskraft, sich selbst vergessende und sich aufopfernde Liebe, Genügsamkeit, Beschränkung seiner selbst auf eine engere Sphäre, unstreitig weibliche Charakterzüge, und wo man das Gegentheil gewahr wird, vermißt man die schöne Weiblichkeit. Aber sie gränzen auch an mancherley Fehler; an zu große Reizbarkeit und Beweglichkeit, die bald Heftigkeit, bald Eigensinn wird, an leidenschaftliche Sinnlichkeit, an anspruchvolles Wesen und eitle Gefallsucht, die auch wohl in Neid, Verkleinerungssucht, Ungerechtigkeit gegen Andre ausartet, an Geschwätzigkeit, an Kleinigkeitsgeist, der gleichgültig gegen Alles macht, was außer dem engen Kreise liegt, in dem sich eine träge Bequemlichkeit befriedigt findet, so wie abgeneigt von allen geistigen Beschäftigungen, Anstrengungen und Erhebungen der Seele über die Jämmerlichkeit des alltäglichen Lebens und Treibens. Schon hierin findet die Er-

ziehung Winke, worauf sie, nach genauer Beobachtung der in den Einzelnen hervortretenden besseren oder fehlerhafteren Naturanlagen, ihr Streben vorzüglich zu richten hat. Daneben ist klar, daß das weniger selbstständige Geschlecht einer Stütze bedarf; und überhaupt mehr für Mann und Kinder als für sich selbst oder für das Gemeinwesen zu leben bestimmt ist. Daher läßt sich in der Erziehung der Töchter der Beruf, für welchen sie gebildet werden sollen, und was sie besitzen müssen, um ihn würdig, beglückend und selbstbeglückt zu erfüllen, weit bestimmter vorher sehen, als bey der Erziehung der Söhne, welchen es frey steht, aus Allem, was in der Sphäre des Menschlichen liegt, irgend etwas zum Gegenstande der Wirksamkeit ihrer Kräfte und Thätigkeiten zu wählen.

104.

Fortsetzung.

Hieraus ergeben sich nun folgende Grundsätze: 1) Von Kindheit an sey die Erziehung des Mädchens Vorübung zu seinem künftigen Beruf und Geschäft. Das Puppenspiel bleibt für die Jahre der Kindheit, denn es führt die Lust zu weiblichen Arbeiten spielend herbey, und gewöhnt an stille und weibliche Beschäftigung. Aber frühzeitig werde das Mädchen auch in das Interesse der Haushaltung gezogen, durch Uebung kleiner Dienste brauchbar und anstellig gemacht; mit Strenge zur Arbeitsamkeit angeleitet; etwas über seine Jahre behandelt, sobald es auf Arbeiten und Pflichten, lieber etwas darunter, wenn es auf Ansprüche und Vorrechte ankommt. In jedem Stande ist 2) Fleiß und Wirthschaftlichkeit eine Haupttugend der Frauen. Zur frühen Gewöhnung werde daher Unverdrossenheit, Beharrlichkeit, Verläugnung aller Bequemlichkeit, alles Vergnügens, wo irgend eine Pflicht ruft, Freude an jeder erworbnen Geschicklichkeit, Streben nach Virtuosität in Allem was in den weiblichen Geschäftskreis gehört; haushälterischer Gebrauch fremden wie des eignen Eigenthums; verständige

Sparsamkeit, die Nichts, auch das Kleinscheinende nicht unnütz verderben oder durch die Hand gehen läßt; — Tugenden die man in reichen Familien, wo keine Noth oder keine Sorge für die Zukunft dazu dringt, oft mehr findet, als da, wo der ganze Wohlstand, die Existenz der Familie, an dem Leben des Vaters hängt, mit dessen Tode auf einmal das träge, schlaffe, in Gesellschaften, oder nichtigen, bloß auf Eitelkeit abzweckenden Beschäftigungen hingebrachte Leben in harte Entbehrung oder eigentliche Dürftigkeit übergeht. Um jene recht eigentlichen häuslichen Tugenden zu erwerben und zu erhalten, ist aber 3) die Häuslichkeit selbst die Bedingung. Nichts lehrt sie besser als das Beyspiel der Mutter. Ein sehr häufiges, wenn auch noch so unschuldig scheinendes Ausgehen und Besuchmachen bey Gespielen ähnlichen Alters, macht nicht bloß geschwätzig über Nichts, sondern auch arbeitscheu, lässig, träge, unordentlich, und nährt den Hang zur Zerstreuung. Sind es gemischte Gesellschaften, wird es Theilnahme an allen öffentlichen Lustbarkeiten, so entsteht Vergnügungssucht, Leichtsinn, Eitelkeit oder Neid, Klatschhaftigkeit und Falschheit. Dagegen giebt es Nichts, was als sittliches Bildungsmittel über recht ausgewählten häuslichen Umgang mit edeln und verständigen Männern und Frauen zu setzen wäre. Er ist Schutz und Schirm der weiblichen Tugend, lehrt auch den wahren Umgangston weit besser, als das müßige Umhertreiben in den gewöhnlichen geist- und herzlosen Cirkeln. In jenem Umgange bildet sich der Sinn für das Achtungswürdige im Menschen, so wie der Kaltsinn gegen die Zudringlichkeit und die fade Schmeicheley flacher Jünglinge und Männer, und der rechte Ton sie mit Würde ohne Beleidigung entfernt zu halten. Im häuslichen Leben lernen sich auch am besten praktisch die Tugenden der Nachgiebigkeit, Geduld, Ausdauer, Genügsamkeit, Unterwürfigkeit unter die Gewalt der Umstände; in ihm werden die Töchter durch die Hülfleistung bey der Pflege und Erziehung der jüngeren Geschwister zu Müttern erzo-

gen. Ist der Ton des Hauses auf verständige und nützliche Unterhaltung gestimmt, geben dabey die Eltern das Beyspiel, sich um das was Andre thun wenigt zu bekümmern, in ihren Urtheilen höchst mild und billig zu seyn, alles Hin- und Hertragen, und Nichts was Klätscherey und grobe oder feine Verleumdungssucht ist, aufkommen zu lassen, dagegen weit lieber böse Nachrede zu bezweifeln, wirkliche Fehler, wo nicht zu entschuldigen, doch eher zu bedauern als streng zu richten, so geht dieser Sinn gewiß auch in gute Kinder über.

105.

Fortsetzung.

Da 4) der Wunsch zu gefallen in der weiblichen Natur liegt, so soll ihn die Erziehung nicht vertilgen wollen; sondern nur rein erhalten und veredeln. Nur selbstverdorbene Väter und Mütter begünstigen die Künste einer eitlen wo nicht sträflichen Gefallsucht (Kokettrie). Eine sittliche Erziehung prägt es tief ein, daß unbefangnes Wohlwollen, Anspruchlosigkeit, Freundlichkeit ohne Verläugnung der Würde, Einfachheit mit Geschmack, Anmuth in der Rede, der Haltung und Bewegung, ihre Wirkung um so weniger verfehlen, je weniger darauf ausgegangen wird. Nicht früh genug kann das Geschlecht daran erinnert werden, daß gerade bey ihm, was bloß den Sinnen gefällt, so bald vorübergeht, und daß an allen äußeren Schmuck sich das Auge nur zu bald gewöhnt; daß dagegen ein gebildeter Geist, daß die sittliche Grazie nie veraltert, und auf jeder Stufe der Jahre der Huldigung der Verständigen sicher ist. Das Geschlecht soll 5) durch Liebe beglücken und beglückt werden. Liebe soll die engste und unauflöslichste Verbindung knüpfen. Daß Sinnlichkeit daran Theil haben wird, liegt in der Natur derselben, und auf diese wirkt Schönheit oft früher und mächtiger als die verborgnere weibliche Tugend. Aber nur diese, auf welcher die Achtung ruht, vermag die Liebe zu erhalten. Wenn der bloße Sinnenreiz eine Zeitlang fesselt, so hat oft, selbst sehr sinn-

liche Männer, strenge Sittsamkeit und Zucht, und das tiefe Gefühl von dem Werth eines unbescholtenen Namens, nicht nur mit hoher Achtung erfüllt, sondern sie wohl selbst für die Tugend gewonnen. Nicht tief genug kann daher die Erziehung in dem Mädchen — weniger durch viel Moralisiren über Unschuld und Reinheit, oder Warnen vor den Lastern der Männer, — als durch Beyspiel und Gewöhnung, und vor allen durch früh geweckte und genährte Frömmigkeit, die Achtung gegen sich selbst begründen, die aus der Unschuld des Herzens, dem reinen Bewußtseyn eines tiefen Abscheues vor allem Niedrigen und Gemeinen, in Gedanken, Wort und That hervorgeht. Dieß allein kann die Ansprüche sichern, von dem andern Geschlecht wahrhaft geehrt zu werden. In den Jahren der Reife mögen die Jungfrauen auch an fremden Beyspielen lernen, wie selbst Frauen, die über Untreue und Kaltsinn ihrer Gatten zu klagen hatten, zwar der Liebe entbehrten, aber unverrückt die Achtung genossen, und auch bey den bittersten Erfahrungen so lange mit Würde ihr Schicksal ertrugen, als sie sich selbst achten konnten.

106.

Beschluß.

Da es 6) in dem Beruf der Hausfrauen und Mütter liegt, sobald wie sie ihm ganz leben wollen, theils viel in mechanischen Thätigkeiten (weiblichen Arbeiten aller Art), theils viel allein, oder im engeren Kreise der Familie zu leben, so sorge neben dem Unterricht (§. 102.) auch die Erziehung dafür, daß ihr Geist innerlich thätig und regsam werde, daß sie über jedes Geschäft (selbst das Mechanische) still nachdenken, dann aber auch aus sich herausgehen, statt sich immer schweigsam in Phantasieen und dunkle Träumereyen, wozu weibliche Arbeiten leicht verwöhnen, zu verlieren; daß sie gesprächig und wahrhaft gesellig, und wenn es irgend in ihrer Natur liegt, heiter und fröhlich werden, um Heiterkeit und Lust in das oft so getrübte und schwer drückende Leben zu bringen, sich auch dadurch ge-

schickt zu machen, in größeren Kreisen, die Unterhaltung zu beleben, die ihnen so oft vom vielbeschäftigten Manne überlassen wird. Hohe Geistesbildung, halb gelehrtes Wissen, kluges Raisonnement über Alles, was die Männer verhandeln, ist zum Lebensglück auch des gebildeten Mannes nicht erforderlich, oft sogar hinderlich, ja häufig Anlaß, da es oft von Andern mehr als von ihm bewundert wird, zum Eitelwerden und zu Verirrungen aller Art. Aber durch einen klaren Verstand, bescheidene Wißbegier „die gerne hört wenn kluge Männer sprechen, und sich erfreut zu fassen was sie reden;" daneben durch freundliche Mittheilung, mit inniger sich aussprechender Theilnahme an andern Menschen verbunden, erfreut die heranwachsende Tochter zuerst die Eltern und den Geschwisterkreis, künftig den Gatten und wird die Seele jedes Hauses, in dem ein wahres Familienleben zu finden ist. Wenn endlich 7) den Mann und den Hausvater die Sorge in und außer dem Hause erwartet, so verläßt sie die Gattin und Mutter, die ganz in ihrer Pflicht lebt, fast nie, und mehrt sich oft mit jedem Fortschritt der Jahre, mit jeder Vermehrung des Hauswesens und des Familienkreises. Wie viel ist auch von dieser Seite ein frommer Sinn, der Ergebung und Vertrauen giebt, nicht werth! Echte Religiosität ehrt sogar der Ungläubige in dem weiblichen Gemüth. Sie mäßigt die oft den Männern eigene Ungeduld und Heftigkeit; sie giebt jenen sanften und stillen Geist (1 Petr. 3, 4.) der nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen köstlich ist, und dem es so oft am ersten gelingt auch das stürmische Ungestüm des Zornes und der Leidenschaft zu beschwören. Bleibt sie nur eben so frey von aller zur Schau getragenen Andächteley, als von metaphysischer Speculation oder schwärmender Exaltation, die so oft nichts als versteckte Sinnlichkeit ist, so ist sie die köstlichste Mitgabe, für welche Eltern bey ihren Töchtern nicht früh genug sorgen können; auch darum, weil sie sich dann gewiß auch auf ihre Enkelkinder fortpflanzen, und zum bleibenden Familiensinn werden wird. Ergreift da-

gegen die Irreligiosität auch das weibliche Geschlecht, so müssen die Aussichten für die Erziehung der künftigen Generation immer trüber werden.

Anmerk. Daß das elterliche Beyspiel, und frühe Gewöhnung an Ehrfurcht gegen Gott und Alles was auf ihn Beziehung hat, daß früher Religionsunterricht, der es eben sowohl auf Klarheit der Begriffe, als auf Wahrheit und Innigkeit der Gefühle anlegt, hier das Meiste thue, leuchtet ein. Auch das Lesen religiöser Vorträge und Schriften, die ganz eigentlich auf dieß Geschlecht berechnet sind, ist, wenn es nicht etwas bloß Mechanisches wird, zu empfehlen. Wir haben dergleichen in Menge zur Auswahl, wiewohl in vielen das zu lange und breite Moralisiren, so erbaulich auch ihr Inhalt, so schön ihre Sprache seyn mag, doch selten den weiblichen Geist, der weniger zur Reflexion geeignet ist, genug anzieht und fesselt. Genannt zu werden verdienen: Fordyce Predigten für junge Frauenzimmer, Deutsch, Leipzig 1767.; Marezoll's Andachtsbuch für das weibl. Geschlecht, 2 Thle, Leipzig 1798. — Unter den mehr moralischen Schriften: Campe's väterlicher Rath für seine Tochter, Neue Auflage. Braunschweig 1819.; und Fr. Ehrenberg's Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht, Elberfeld 1804. Dessen: Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. Desselben weiblicher Sinn und weibliches Leben. Weniger bekannt ist die gute Auswahl moralischer Aufsätze in den Feyerstunden der Grazien, Bern 1784—1794., 6 Thle. — Noch gehören dahin: Die Moral in Beyspielen für junge Frauenzimmer edler Erziehung, Leipzig 1789—95., und C. H. Heidenreich's Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter, Neue Ausg. Leipz. 1799., so wie das Allgem. Handbuch zur sittlichen Bildung des weibl. Geschlechts, Leipzig 1801., und *Rosaliens Nachlaß. Herausgeg. von F. Jacobs, Leipzig 1826. Glatz Andachtsbuch für die Jugend beiderley Geschlechts, Leipz. 1808.

Dessen Aureliens Stunden der Andacht; ein Erbauungsbuch für Töchter aus den gebild. Ständen, Frankf. 1820. Dessen Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda, 2 Thle 3. Aufl. Leipz. 1826. Dessen Theone, ein Geschenk für gute Töchter zur Weckung und Veredlung ihres sittlichen und religiösen Gefühls, 2 Thle 4. Aufl. Frankfurt 1829. J. G. Reinhard Der Mädchenspiegel, Halle 1822. K. Rudolphi Gemählde weiblicher Erziehung, Heidelberg 1815. Wille Ida oder Worte der Belehrung und Ermunterung einer redlichen Mutter an ihre Tochter, Leipzig 1813. Wilmsen Hersiliens Lebensmorgen, oder Jugendgeschichte eines geprüften frommen Mädchens, ein Buch für Jungfrauen, 3. Aufl. Berlin 1827. J. Luise Selten, oder: Was ein Mädchen durch Sittsamkeit, Selbstprüfung und Fleiß werden kann. Eine Festgabe für junge Frauenzimmer. Braunschw. 1831. Deren Marie Rose, oder: Tugend besiegt das Schicksal. Ein Beytrag zur Veredlung des Herzens u. s. w. für die reifere weibliche Jugend, Braunschweig 1832. G. F. Niemeyer Vermächtniß an Helene von ihrem Vater. 6. Auflage. Frankfurt a. M. 1834. — Von den Memoires de M. de Necker urtheilt J. P. Richter: „zarter, feiner, blühender, religiöser und auch interessanter ist schwerlich ein andres Buch für hochgebildete Frauenseelen geschrieben.“

Indessen dürften doch ausgewählte alte und neue geistliche Lieder, religiöse Poesieen, poetische Bearbeitungen moralischer Gegenstände in Geschichte gekleidet, überhaupt mehr lebendige Darstellung des sittlich Guten und Schönen, immer anziehender und wirksamer als die meisten obigen Werke seyn. Dergleichen sollte in Menge dem Gedächtniß eingeprägt werden, wozu während der weiblichen Arbeiten so viel Zeit übrig bleibt.

Zweyter Abschnitt.

Von der Rücksicht der Erziehung auf Stand und künftigen Beruf.

107.

Allgemeine Vorerinnerung.

Wenn wiederum das Menschliche Allen die erzogen werden gemein, und die Ausbildung desselben die einzige richtige Grundlage in der Erziehung aller Stände und aller künftigen Berufsarten ist: so findet doch diese theils in einigen derselben mehr in andern weniger Hindernisse, theils darf sie die Aufgabe, ihre Zöglinge gerade für die Bestimmung, in welcher sie künftig wirksam werden sollen, — so weit es sich vorher sehen läßt, sie recht brauchbar zu machen, nicht übersehen. Für geistige und sittliche Ausbildung bleibt der Mittelstand unstreitig der vortheilhafteste. Wenn Armuth leicht zum Niedrigen herabzieht, das Emporkommen eines edlen Selbstgefühls hindert, und den Geist wie das Leben beengt, so macht der Zufall der Geburt, des Vermögens und des Ranges eben so leicht eitel, stolz, herrisch und übermüthig und gegen den Besitz höherer Vorzüge gleichgültig. Am meisten wird zwar an die Kinder der höheren und höchsten Stände gewendet. Aber der Erfolg steht oft nicht in dem geringsten richtigen Verhältniß zu dem Aufwande. Scheinbar verwahrlost wachsen dagegen Andre, für welche das Glück nichts gethan hat, und Menschen sehr wenig thun können, neben ihnen auf, und ragen bald an Verstand und Charakter über sie empor. Bey Manchen scheint es beynahe, als hätte durch ausgezeichnete Anlagen ersetzt werden sollen, was ihnen an äußeren Gütern entzogen ist. Andere kämpfen nothgedrungen mit ihrem Schicksal, und durch den Kampf wächst ihnen die

die Kraft. Auch die Berufsarten haben ihre eigenthümlichen Vortheile und Gefahren, und hängen mit gewissen Tugenden und gewissen Fehlern so genau zusammen, daß man sie beynahe bey jedem einzelnen Mitgliede derselben voraussetzt. Der Erzieher wird nicht versäumen, jenen einen festen Grund zu verschaffen, diesen direct und indirect früh entgegen zu arbeiten.

Anmerk. Die Anwendung dieses Grundsatzes sehe man im 2. Theil in den Abschnitten: von Militär-, Kaufmanns- und Gelehrtenschulen.

103.

Niedere, mittlere, höhere Stände.

Für die Erziehung der unteren Volksclassen aus den unvermögenden Ständen, ist gesorgt, wenn in den Eltern, in deren Händen sie allein liegt, ein rechtlicher, frommer und zufriedener Sinn wohnt, und die Kinder zu gleichem Sinn, so wie zur Arbeitsamkeit und nützlichen Thätigkeit durch Zucht und Beyspiel gebildet werden. Wo dieß Eltern selbst nicht vermögen, da soll der Staat die Sorge übernehmen, und statt zu wähnen, daß mit dem Volksunterricht und der Anlegung von Armenschulen Alles für Volkserziehung gethan sey, vielmehr das unendliche Elend und die tiefe Verderbniß, welche die ärmeren Classen drückt, und seine wahren Quellen bedenkend, Vorkehrungen zur Arbeit und zum Erwerbfleiß treffen, und den Verlassenen treue Pfleger und Aufseher zuordnen.[1]) Für den Mittelstand bedarf es keiner andern Rücksichten, als, sobald der Beruf entschieden ist, nur auf das zu achten, wodurch in jedem der wahre sittliche Werth am ersten gewonnen oder verloren gehen könnte, in welcher Hinsicht der Erzieher sich eine scharfe Beobachtung dessen, was von dieser Seite den verschiedenen Classen, z. B. dem Handelsstande, dem Militärstande, dem Studirenden und Gelehrten eigenthümlich ist, und gleichsam den Castengeist bildet, empfohlen seyn lasse.[2])

Die größten Schwierigkeiten findet endlich die Erziehung in den höheren und höchsten Ständen, und da gerade für diesen die meisten Pädagogen zur Bildung der Kinder berufen werden, so verdient dieß am meisten eine weitere Erörterung.

Anmerk. 1) Außer dem was in Pestalozzi: Lienhard und Gertrud hierüber gesagt ist, verdient dringend empfohlen zu werden: J. Falk Aufruf über die Verwechselung der Volkserziehung mit dem Volksunterricht. Leipz. 1818.

2) Außer selbst angestellten Beobachtungen über den Geist, welcher in den verschiedenen Ständen und namentlich Berufsclassen der herrschende ist, können dem angehenden Erzieher dazu besonders solche Schriften nützlich seyn, welche die specielle Charakteristik, oder lebendige Darstellungen einzelner Charaktere aus jeder Classe enthalten. Zu jenen gehören alle größeren Psychologieen, alle La-Bruyerische Charakter- und Sittengemählde; zu diesen unsere besten Romane und Schauspiele.

109.

Schwierigkeiten der Erziehung in den höheren Ständen.

Wem können die Gefahren unbemerkt bleiben, welche Reichthum und Ueberfluß, Leichtigkeit jedes Bedürfniß zu befriedigen, Gemächlichkeit des Lebens, Verweichlichung von Kindheit an, frühes Gefühl der künftigen Ueberlegenheit und Unabhängigkeit durch Geburt, durch Macht und Vermögen herbeyführen? Wie schwer wird es den trefflichsten Eltern, von ihren Kindern das Gift der Schmeicheley, die Verführungen der Eitelkeit, die zerstreuenden Vergnügungen, den Anblick der Verderbnisse der großen Welt entfernt zu halten? In wie Vieles müssen sie sich selbst bequemen, ohne daß sie es gut heißen! Welche Opfer müssen sie der Convenienz und den Verhältnissen in ihren Kindern bringen! Wie oft des Genusses, mit ihnen zusammenzuleben, fast ganz entbehren, was dann oft selbst die Besseren unter ihnen bestimmt, sie lieber

außer ihrem Hause, worin nun einmal die Erziehung nicht gedeihen kann, fremden Händen zu übergeben. Wie schwierig ist für Manche zu entscheiden, ob es, wie nun einmal die Dinge liegen, gerathener sey, sich dem Strome herrschender Sitten entgegen zu setzen, oder von der alten Strenge lieber nachzulassen, um nicht noch mehr zu verderben! Dieß Alles muß, wer Augen zu sehen hat, in den Häusern und Cirkeln der Reichen und Vornehmen gewahr werden, so angenehm auch der Eindruck seyn mag, welchen die äußere Bildung und die schönen Formen des äußeren Lebens bey dem Unparteyischen nicht verfehlen können. Aber man wird auch bald genug finden, daß hier eben so wenig mit bloßen Klagen als mit gewaltsamen Mitteln auszurichten sey; ja daß es nicht einmal rathsam seyn würde, die Jugend von den Sitten und Gewohnheiten eines Standes völlig zu entfernen, welcher doch nun einmal zu der Sphäre ihres künftigen Lebens und Wirkens bestimmt ist.

110.

Nähere Ansicht der höheren Stände.

Der Erzieher, dem die Leitung der vornehmen Jugend anvertraut ist, darf jedoch keineswegs die Hoffnung zu früh aufgeben, durch eine auf die schon vorhandenen oder künftigen Gefahren berechnete Erziehung, seine Zöglinge, unter übrigens günstigen Umständen, gegen sie sicher stellen zu können. Am wenigsten würde er diesen Zweck erreichen, wenn er entweder mit einem entschiedenen Vorurtheil, wo nicht gar mit einem gewissen inneren Groll gegen die höhern Stände und namentlich gegen den Adel ans Werk ginge, oder auf der andern Seite durch den neuen ihm ungewohnten Glanz geblendet, seiner eignen Würde vergessen, und sich demüthig in Alles, was Standesstolz ihn etwa anmuthen möchte, fügen wollte. [1]) Jeder Stand, der höchste wie der niedrigste, verdient als ein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft geachtet zu werden, und es ist keinesweges wohl gethan, nur die feh-

lerhaften Seiten aufsuchend, die bessern zu übersehen, und sich gegen den Stand zu erbittern, aber eben dadurch zugleich, wenn man ihm näher steht, sein eigenes Leben zu vergällen. Indeß ist allerdings für den Erziehungszweck nöthig, die Hauptgebrechen der höheren Stände und ihre Ursachen, theils aus den Beobachtungen einsichtsvoller mit der großen Welt genau bekannter Personen, theils durch eigenes unablässiges Beobachten in der Stille, recht kennen zu lernen. Aus den Resultaten solcher Beobachtungen, wird es ihm dann gewiß klar werden, welches gerade hier die Haupttendenzen seines Erziehungsplans seyn müssen. [2])

Anmerk. 1) An sich könnte es für die Erziehung ganz gleichgültig seyn, ob die Zöglinge adlicher oder nicht adlicher Abkunft sind. Auch ist das Zeitalter hierin vernünftiger geworden. Doch ist der Erbfehler des Adelstandes noch nicht verschwunden, und macht in gewissen Häusern dem bürgerlichen Erzieher Vorsicht und Klugheit zur Pflicht, der schwerlich dem Verdacht ganz entgehen kann, daß er eben so ungerecht gegen den Adel sey, wie der Arme oft gegen den Reichen ist, bloß weil er selbst des Vorzugs desselben entbehrt. Es giebt noch genug Eltern, welche, neben einer Menge der vortrefflichsten Eigenschaften, doch von der Schwachheit ihres Standes nicht frey sind, und darin im Grunde nicht anders fehlen, als der Gelehrte durch Gelehrsamkeits-, der Kaufmann durch Reichthumsstolz. Ein Hauslehrer, der stets satyrisch und sarkastisch über den Adel spricht, würde bey allen sonstigen Verdiensten adlichen Eltern eben so natürlich mißfallen müssen, als dem Prediger und dem Kaufmanne stetes Satyrisiren über seinen Stand mißfällt. — Besonders aber macht der Geist des Zeitalters die Sache schwierig, wo die Rechte und Verhältnisse lauter als je zur Sprache gebracht sind, jeder Stand die seinigen eifersüchtig bewacht, und die Urtheile darüber so sehr in die ganze Staatsverfassung eingreifen. Selbst die verständigsten Mit-

glieder der höheren Stände wollen, daß man ihre Kinder, die Vorrechte, welche sie nach der Verfassung geerbt haben, so lange sie bestehen, zwar gut gebrauchen, aber nicht schwärmerisch wegwerfen lehre. — Endlich ist auch wirklich kein Sinn darin, wenn man irgend einen Stand an sich herabsetzt. Man soll, in jedem das Achtungswürdige aufsuchend, jedem zeigen, wie er den Gefahren, wozu Versuchung da ist, glücklich entgehen; wie er seine Vorrechte und zufälligen Vorzüge als Mittel zu vortrefflichen Zwecken gebrauchen und gerade dadurch sich selbst sicher stellen, eine allgemeine Achtung und wohlthätigen Einfluß erwerben könne. — Wenn also der Erzieher, was so häufig der Fall ist, nur nicht in ein kriechendes Schmeicheln verfällt, sich selbst als ein Wesen betragend, das auf einer weit tieferen Stufe der Menschheit stehe, als seine gnädige Herrschaft: so kann er, ohne der Wahrheit und Sittlichkeit etwas zu vergeben, auch die Rechte des Adels ehren, und seine Zöglinge auf die glückliche Lage aufmerksam machen, welche sie durch ihren Stand der Vorsehung zu danken haben. Omnes boni — sagt Cicero irgendwo — semper nobilitati favemus et quia utile est reipublicae, nobiles homines esse dignos majoribus suis, et quia valet apud nos clarorum hominum et bene de republica meritorum memoria etiam mortuorum.

2) Es giebt unter dem Adel und in den höheren Ständen überhaupt viele Personen und Familien, von so ausgezeichnetem Verstande und einer so hohen Bildung, daß es die größte Unkunde oder Ungerechtigkeit verrathen würde, wenn man dieß verkennen wollte. Sie finden sich in manchen Ländern und Gegenden häufiger, in andern seltner; aber sie fehlen nirgends ganz. Es ist auch keinesweges zu verkennen, daß die Geistesbildung in diesen Ständen bedeutend gewonnen habe, wozu die verbesserten Schulen, und daß man die Kinder mehr in der Schule un-

terrichten läßt, mitgewirkt hat. Aber gerade die, welche zu diesen Würdigen gehören, werden am wenigsten in Abrede seyn, daß man, wenn von der Mehrheit der Mitglieder jener Stände die Rede ist, folgende Charakteristik weder ungerecht noch übertrieben zu nennen Ursach hat.

A) Die Verstandesbildung ist bey einem sehr großen Theil der Vornehmen im höchsten Grade ungründlich und oberflächlich. Dabey ist sie mit einer vornehmen Verachtung des Gründlichen im Wissen, das ihnen als pedantisch erscheint, verbunden. Bey einer Classe, die man die rohere nennen kann, wird die Unwissenheit in Allem, was man Kenntnisse nennt, die etwa ausgenommen, welche Geschäfte und Stand ganz unentbehrlich machen, (z. B. das Militärwesen, die Oekonomie) noch itzt zur Schau getragen, als ob man sich recht seines Glücks, nicht viel wissen zu dürfen, freute. Bey einer andern feineren soll der Firniß einer modischen Cultur den Mangel bedecken, der aber bey jedem Anstoß abspringt, und die wahre Grundfarbe verräth.

Bey den Meisten erklärt sich diese Unwissenheit aus der planlosen Bildung in den Jahren, wo der Grund alles Wissens gelegt werden muß, und wo es noch in sehr vielen vornehmen Familien Ton ist, laut zu äußern, „daß es, bey solchem Vermögen und solchen Aussichten der Kinder, wenig darauf ankomme, ob sie viel oder wenig lernten, weil sie es ja nicht nöthig hätten;" Urtheile, in welche selbst die dienstbeflissene Unterthänigkeit mancher Prediger, Haus- und Schullehrer mit einstimmt, um die zuweilen aufsteigenden Sorgen der Eltern über den Unfleiß ihrer Kinder zu verscheuchen!

Aus jener Versäumniß der Geistescultur geht nun die Geistlosigkeit hervor, welche der Grundcharakter der allermeisten Gesellschaften in der großen Welt ist, unter deren bleyernem Druck so mancher geistvolle Mann, so manche geistvolle Frau seufzt, die ihr Schicksal verdammt hat, in dieser unfruchtbaren Wüste einsiedlerisch zu wohnen. Denn das Allermeiste, was in diesen Kreisen gesprochen wird, (ob man auch wohl ohne alles Sprechen, außer wenigen Formeln der Convenienz, in ihnen durchkommen kann,) läßt sich vorher bestimmen. Es ist das ewig Wiederkehrende, das Unbedeutendste, das Kleinlichste. Jeder weiß ziemlich sicher vorher, was man ihn fragen, jeder Fragende, was man ihm antworten wird; aber dem Einen liegt so wenig als dem Andern irgend etwas an dem Inhalte. Der

Verstand kommt nun immer mehr herab in dieser Umgebung der Verstandlosen; und wenn gleich viel geklagt wird über Langeweile, besonders an den Höfen, seit die Schalksnarren verschwunden sind: so hat doch kaum Einer oder der Andre den Muth, sich daraus zu retten. Vergl. J. Schuderoff's Versuche über die sich wiederholenden Unterhaltungen in Gesellschaften und die vornehmsten Quellen derselben. Jena 1795.

B) Fast schlimmer noch steht es um die sittliche Ausbildung so Vieler aus den höheren und höchsten Ständen. Ein sehr großer Theil der vornehmen und reichen Jugend, unterliegt schon in den Entwickelungsjahren allen Verderbnissen sinnlicher Ausschweifungen und Verwilderungen; die Töchter aber der gänzlichen Vereitelung des Sinnes, diesem fast unheilbarsten Krebsschaden des Herzens. — Wo es etwas besser steht, und nicht sogleich alle Kinder den Götzen dieser Welt geopfert werden, da beruht doch die moralische Charaktergüte häufig mehr auf einer gewissen Achtung des äußerlich Anständigen, zur Verhütung der ins Gerede bringenden, oder die körperliche Gesundheit für den längeren Genuß zerstörenden Ausschweifungen, allenfalls auf einer gewissen Humanität gegen Unglückliche; als auf einem wirklichen Sinne für das Gute, Edle und Große, und einer inneren Harmonie aller Thätigkeiten. Die Religiosität, auf die man noch hier und da in Familien einen Werth setzt, ist ebenfalls auf eine gewisse äußere Achtung des Predigers, die Beobachtung der herkömmlichen Gebräuche, und einen blinden Haß gegen Neuerungen beschränkt. Mit den übrigen Handeln steht sie nicht selten in dem grellsten Contrast.

Vor Allem aber ist es Selbstsucht und Vergnügungssucht, welche man als die ewig rege Triebfeder alles mühseligen Ringens und Strebens erblickt. Bey älteren Weltlingen, für welche die frühern Genüsse abschmeckend geworden sind, tritt der Egoismus, der nur nach Ehre, Macht und Reichthum, als dem Höchsten, trachtet, nun in die Stelle. Nur für sich sorgend, giebt er bald die Achtung gegen die Rechte Anderer auf. Mächtige der Erde geben das Beyspiel; wer dabey gewinnt, schwört zu ihren Grundsätzen, und findet sie nothwendig; zuckt die Achseln über die Mittel, und tröstet sich mit dem Gewinn des erreichten Zwecks. Wer noch an die ewigen Gesetze des Rechts erinnert, wird als ein gutmeinender, weltunkundiger Schwärmer verlacht, oder als ein unruhiger Kopf zur Ruhe verwiesen. — Für jüngere Weltlinge hat das Leben allein Reiz

durch die Befriedigung der Sinne. Zum Bedürfniß gewordene betäubende Vergnügungen, zerstören den Sinn für das Bessere auch da oft, wo er war; aber gänzlich verwildern unter ihnen die, welche das Bessere nie gekannt haben. Alle Gesundheit der Seele geht mit der Häuslichkeit verloren. Manche deutsche Stadt ist, wie sich ihr Wohlstand vermehrt, auf dem Wege zu werden, was die großen Städte des Auslandes schon früher gewesen sind, — das Grab der Sittlichkeit.

Auch das Geschlecht, das sein natürlicher Beruf an das Haus fesseln sollte, schwebt in großer Gefahr, von diesem Strome fortgerissen zu werden. Wenn auch da die Frivolität immer mehr zum herrschenden Tone wird; wenn selbst höhere Geistescultur nur dahin führt, frey denkend über die Principien hinwegzukommen: was ist dann noch für die Erziehung der künftigen Generation zu hoffen?

„Kein gemeines Wesen — hat einst Johannes Müller in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gesagt — vermag zu bestehen ohne Tugend. Ich meine damit das lebendige thätige Gefühl, daß Jeder nicht für sich, sondern für ein gemeinsames Vaterland, und nicht für den vorbeyfliegenden Augenblick des Lebens, sondern für das Wohl der Zukunft lebt. Hieraus fließt Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstverläugnung, Todesverachtung, und das wahre Lebensglück, Freundschaft und Liebe, Zuversicht, Unbefangenheit."

C) Es giebt unstreitig, auch unter den Gliedern der höheren Stände, Personen von einer nicht gemeinen Thätigkeit für das Gemeinwohl. Aber, unbefangen angesehen und gewürdigt, ist sie doch mehr ein vergeblicher Aufwand von Kräften, als ein gedeihliches Wirken zum Besserwerden. Es giebt öffentliche Staatsbeamte, die durch Pflichttreue, durch Eifer, durch Uneigennützigkeit höchst achtungswerth sind, bey dem Allen aber mehr Gutes hindern als fördern; weil ihnen der Ueberblick fehlt, weil sie, an ihren beschränkten Theorieen hängend, die Menschen nicht kennend, an das Beste im Menschen nicht glaubend, ihre Weltkenntniß nur in der Sphäre der Schlechteren, wo ihnen nichts vorkam, was zu lieben, zu achten, zu bewundern ist, gesammelt haben, und nun durch Gewalt und Gesetz erzwingen wollen, was das Werk der Freyheit seyn muß, wenn es irgend einen Werth und Nutzen haben soll. Bey Andern ist es ein engherziger Patriotismus, der sie zwar unermüdet macht, den Staat zu bereichern oder zu vergrößern, aber ihren Blick ganz abwen-

det von dem, worin der wahre nervus rerum gerendarum, die eigentliche Kraft der Staaten und ihre wahre Größe besteht; die Vortrefflichkeit der Menschen, die ihnen angehören. Daran denkt kein Financier, kein Cameralist und kein Krieger, sobald er nichts als das Eine oder das Andere ist. Er kann es sogar bis zur Virtuosität seyn, aber eben darum für nichts Andres, ja gerade für das Höchste und Edelste am wenigsten, Sinn haben. Ob die Generation besser werde, oder durch seine Projecte moralisch nur noch mehr zu Grunde gehe, das gehört nicht zu seinen Ressort; und ob er es denen, zu deren Ressort es gehört, durch seine Plane unmöglich macht, was kann ihn das kümmern? So liegen die Sachen in der wirklichen Welt; auf dieser Stufe steht ein großer Theil der höheren Staatsbeamten in allen Ländern! In solchen Händen sind viele der besten Fürsten! Dürfen wir uns wundern, daß der Wille einzelner Vortrefflichen, — deren diese so verdorbne Welt kaum werth ist, — und mit ihm so viel des Guten, was er schaffen möchte, nicht emporkommen kann?

Von dem angehenden Erzieher ist eine solche Kenntniß des wahren Zustandes der höheren Stände nicht zu erwarten; auch wird ihm vielleicht in den vorstehenden Bemerkungen Manches dunkel bleiben, bis es ihm die Erfahrung klar macht. Daß sie aber für Alle, welche zur Bildung der Kinder dieser Stände mitwirken sollen, sey es im Hause oder in Erziehungsanstalten, von der höchsten Wichtigkeit sind: dieß muß Jedem einleuchten, der überhaupt die Erziehungskunst aus ihrem wahren Standpuncte betrachtet, und bey der Entwickelung jedes ihm übergebnen Individuums die Sphäre, in welcher und für welche es sich entwickeln soll, nicht für gleichgültig hält. Er muß wie der Arzt nicht nur die Uebel, welche er heilen soll, sondern auch ihre Quellen genau kennen, um die rechten Mittel wählen zu können.

111.

Haupttendenzen der Erziehung der höheren Stände.

Echte, vielseitige Bildung und Aufklärung des Verstandes, die so wesentlich von bloß äußerer

Cultur verschieden, — Belebung des Gefühls für alles Edle und Große, dessen die menschliche Natur fähig ist, — Begeisterung für das Ideal menschlicher Vortrefflichkeit — und Gründung der Sittlichkeit auf feste religiöse und moralische Principien, — wenn Etwas die Kinder des Glücks retten kann vor jenen Verführungen der Welt: so kann es nur dieß seyn. Dieß also sey das Ziel, das ihren Erziehern unverrückt vor Augen schwebe!

Anmerk. 1) In einem gewissen Grade soll man die angedeuteten Zwecke in jeder Erziehung zu erreichen suchen. Aber da doch einmal die Entwickelungssphären und die Wirkungskreise der Menschen so sehr verschieden sind, und ein Theil von ihnen schon durch den Zufall ihrer Geburt zu etwas Größerem bestimmt scheint: so liegt darin eine Aufforderung mehr, den verdienstlosen Geburts- und Standesadel, zu einem wahren, Verdienst gebenden Seelenadel zu erhöhen. Möchte sich nur die Zahl junger Pädagogen, die selbst den rechten Sinn für diesen Adel hätten, mit der zunehmenden Schätzung und Belohnung ihres Geschäfts vermehren!

2) Hier noch einige Bemerkungen über die im §. angegebenen Hauptmomente.

A) Verstandesbildung — nicht bloße Cultur durch vielerley Wissen, — wozu schon die Kinder dieser Stände die Umgebung und das gesellige Leben in ihren Familien führt, indem sie früh eine Menge von Kenntnissen, oft höchst geringfügige, zuweilen auch brauchbare, bekommen, die andern, welche still und eingezogen aufwachsen, unbekannt bleiben; sondern echte Bildung, die zu gründlichen Kenntnissen und zur wahren Aufklärung führt, an welcher es den äußerlich Cultivirten oft ganz gebricht. Gründlichkeit des elementarischen und gesammten Jugendunterrichts sollte zwar der Charakter jeder Unterweisung seyn; aber bey den Kindern dieser Stände gerade am allermeisten, weil von den andern Manches eher nachgeholt werden kann, als hier, wo sich Alles vereinigt, sie ungründ-

lich zu machen. Sie entwachsen früher der Unterweisung; sie machen mit sehr mäßigen Kenntnissen ihr Glück; sie übersehen leicht die Menge der ganz schlecht Unterrichteten. Man wundert sich eben darum, wenn man solche in irgend einem Fache gründlich findet, weil man es im voraus annimmt, daß sie nur oberflächlich unterwiesen sind. Daher das Verderben!

Sorgt nicht, daß sie durch die strenge Methode verschroben oder pedantisch werden; denn einseitig soll man sie nicht bilden. Es ist bey ihnen nicht nöthig, wie bey Andern, die Anlagen für ein bestimmtes Fach der Gelehrsamkeit ausschließend zu entwickeln. Wenn nur Alles, was man sie lehrt, ein sicheres Fundament hat, und der Geist früh gewöhnt wird, sich mit halbem Wissen nirgends zu begnügen; wenn nur daneben keine Art von Wissen geringschätzig behandelt, wenn gleich nicht ex professo betrieben wird; wenn nur der Sinn allem Wahren und Nützlichen offen bleibt!

Hört nicht auf die Einwürfe, „was es denn für diese Zöglinge helfen solle, einen so schulmäßigen Gang zu gehen!" Redet lieber nicht über eure Methode mit solchen, denen ihr eure Zwecke, zu denen die formale Bildung eben so sehr als die materiale gehören muß, doch nicht einleuchtend machen würdet. Arbeitet mit eurem Schüler im Stillen, und verlaßt euch darauf, das ihn gerade das Feste, Consequente und Strenge eurer Lebensart mehr anzieht, als jede Oberflächlichkeit, die, indem sie den Geist nicht zum Bewußtseyn seiner Kräfte kommen läßt, erschlafft und ermüdet.

Alles Lernens letztes Ziel sey wahre Aufklärung des Verstandes, die, unabhängig von einer kunstmäßigen Methode, jeder Wahrheit offen, jedem Irrthum, jeder Täuschung feind, nicht sich abfinden läßt mit Worten, nicht sich berücken läßt von Vorurtheilen des Alten oder Neuen, nicht abhängen will vom fremden Urtheil, wo eigenes zureicht. (S. J. A. Eberhard's Monographie über die Zeichen der Aufklärung. Halle 1789.) Jeder Mensch hat ein Recht an eine solche Aufklärung; jeden Menschen kann man auch stufenweise aufklären, sobald man ihn unterrichten kann. Aber nirgends ist der Mangel an wahrer Aufklärung so schädlich, oft so fürchterlich in seinen Folgen, als in den Ständen, welchen das Glück alle möglichen Mittel in die Hände gegeben hat, ihre Vernunft oder ihre Unvernunft zum Heil oder zum Verderben vieler Menschen wirksam zu machen. Der Unverstand hat allerdings einen heiligen Namen häufig gemißbraucht. Aber wer um des Miß-

brauchs willen sich als Gegner der Aufklärung ankündigt, der muß auch der Religion den Krieg ankündigen, deren Namen Aberglaube und Bosheit, wie oft! entweiht haben. Nicht früh genug kann man solchen Mißverständnissen entgegenarbeiten, damit ein heiliger Name auch geheiligt bleibe. (S. die Vorrede zu Schlossers zu früh vergessenem Katechismus der Sittenlehre.

B) Gefühl für das Edle und Große, Begeisterung für die Ideale menschlicher Vortrefflichkeit, dieß giebt der Seele Adel, in welchen Ständen es auch gefunden werde. Den zufälligen Vorzügen der Geburt und des Ranges beygesellt, drückt es den Begünstigten des Glücks das Siegel des Verdienstes auf.

Wenn man unter den Vorfahren seiner Zöglinge solche fände, die sich Rang und Adel durch Verdienst erworben hätten, so, daß sie ihrer Väter gern gedenken könnten: so würde man nicht vergessen dürfen, oft auf sie, wie die Römer auf große Ahnenbilder, hinzuweisen. Außerdem ist die Geschichte (schon der einzige Plutarch) so reich an großen Zügen, und keiner der Heroen der Menschheit sollte denen fremd bleiben, die sich rühmen, durch ihre Geburt zum Höheren bestimmt zu seyn, damit nicht wahr werde an ihnen — heroum filii noxae.

Zwar kann sich in einem Jüngling dieser Sinn für das Edle und Große wirklich gebildet haben, ohne daß ihn dieß allein vor den Gefahren der großen Welt sicher stellte; denn er hat auch andre Sinne, die Befriedigung suchen, und in dieser Sphäre so leicht finden. Aber er wird doch dadurch bewahrt werden, theils vor der stupiden Einbildung auf das Zufällige seines Standes, theils vor der niedrigen Gemeinheit, die nur bey der Ungebildetheit des Verstandes und der Leerheit des Herzens ihre Rechnung findet. Er wird auch von Verirrungen früher und unverletzter zurückkommen. Er wird es tiefer bereuen, sich selbst einige Augenblicke verloren zu haben; ein Bedürfniß des Herzens wird ihn bald drängen, wieder hinauf zu blicken zu dem Würdigen. Ein Kreis von Menschen, worin sich in ihm das Gefühl unbefriedigter Forderungen des Geistes und Herzens immer erneuert, wird nicht lange sein Kreis bleiben können.

Manche Kinder des Glücks retten sich, wenn die Jahre des Jugendrausches vorüber sind, noch zeitig genug durch ein häusliches Leben aus der großen Welt in die ländliche Stille ihrer reichen Besitzungen. Eine tugendhafte Gattin kann Wun-

der thun an manchen Weltlingen, und sie zuerst das Köstliche des Lebens kennen lehren. Es könnten so manche dieser früh Verwilderten, in denen aber die edlere Naturanlage nicht unterging, und die erst in einer solchen glücklichen Häuslichkeit finden, was ihnen vorher ganz unbekannt blieb, mit Max Picolomini in Schiller's Wallenstein sagen:

„Ja das Leben
hat Reize, die wir nie gekannt! Wir haben
des schönen Lebens offne Küste nur
wie ein umirrend Räubervolk befahren.
Was in den innern Thälern Köstliches
das Land verbirgt — nein! davon — davon ist
auf unsrer wilden Fahrt uns Nichts erschienen.
O dieses lärmende Gewühl der Welt!
Dem Herzen gab es Nichts, dem lechzenden
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft.
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden."

Unwürdig leben solche noch zu rechter Zeit Gerettete dann gerade nicht, wenn die Welt nicht zu viel an ihrem Körper und Geist verwüstet hat, und auch nicht gerade unglücklich. Aber ihr Leben ist doch bey weitem nicht so wohlthätig für die Gesellschaft, und für sie selbst kein so genußreiches Ganze, auch nicht von aller Langeweile so fern, als es seyn würde, wenn man früher ihren Blick auf das gelenkt hätte, was thätige Menschen, in denen Einsicht, Kraft und Wille im Einverständniß sind, wirken und schaffen können. Denn solche Menschen können die Dinge in der Welt nicht ruhig ihren Gang gehen sehen; sondern beschleunigen durch ihren Zutritt das Bessere, und stemmen sich mit ganzer Kraft gegen das Schlechtere. Sie bleiben zwar stets hinter ihren Wünschen zurück, und geben der trägen Weltklugheit immer Stoff, ihrer vereitelten Hoffnungen zu spotten. Aber sie sind und bleiben doch das Salz der Erde, das die Gesellschaft vor einem allgemeinen Verderbniß bewahrt.

Dem weiblichen Geschlecht kann man so hohe Ziele nicht stecken. Aber wie würde doch auch dieses gewinnen, wenn man in der Erziehung, freylich, nach der verschiedenen Empfänglichkeit der Individuen verschieden, dahin wirkte, daß sie an ausgezeichneten weiblichen Charakteren Wohlgefallen fänden, und sich, diese nachahmend, auch eine Sphäre schaffen lernten, in der sich jede Kraft entwickeln, und Leben und Freude um sich her verbreiten könnte. Denn da die Frauen und Töchter der

Begüterten und Mächtigen, durch ihr glückliches Loos, von so Vielem, was Andre ihres Geschlechts oft fast zu Boden drückt, losgesprochen sind: wie viel Zeit bleibt ihnen, sich zu bilden, und zu jeder gemeinnützigen Thätigkeit geschickt zu machen, welche dem Weibe geziemt, wovon aber die Nichts ahnden, bey denen Leichtsinn, Zerstreuung und Eitelkeit es nie möglich gemacht haben, zu einer inneren Harmonie mit sich selbst zu kommen.

C) Die schönsten Gefühle machen doch die Grundsätze nicht überflüssig. Auf ihnen ruhe die Sittlichkeit und Religiosität. Vor allen auch die letztere! Wenn sie allein das Werk der erhitzten Phantasie oder eines schmelzenden Herzens ist, kann sie gar leicht verdrängt und erkältet werden, wohl gar dem Niedrigsten Platz machen. So erscheint sie ja Vielen, welche das Leben in der großen Welt, wie sie meinen, zur Vernunft gebracht hat, als eine schwärmerische Jugendempfindung, die nun nicht mehr gezieme, und deren man sich bey reiferen Jahren zu schämen haben würde.

Wer früh gelernt hat, daß die Religion, wie die Moral, die strengste Prüfung der Vernunft nicht scheuen dürfe, und daß die Weisesten in allen Zeitaltern doch immer auf Gott, den Glauben an Tugend und an Unsterblichkeit zurückkommen; in dessen Geist kann sich zwar die Religion sehr verschieden gestalten, aber aus dem Herzen wird er sie schwerlich je verlieren, weil auch seine Vernunft dieser Ideen nicht entbehren kann.

Wohin es aber führt, wenn auch diese Grundpfeiler der menschlichen Glückseligkeit einsinken, das hat uns die Geschichte unsrer Tage laut genug gepredigt, so wie die Geschichte aller Zeiten. Wäre es daher möglich, die wahre Ehrfurcht gegen Alles was heilig ist, wieder in die Familien der Mächtigen zurückzuführen, und die Religion, die Vielen bloß als politische Hülfe noch etwas werth ist, ihren Augen als das Würdigste darzustellen: wie Viel würde für die künftige Generation gewonnen seyn!

Vermag dieß die Erziehung nicht, woher soll die Hülfe kommen? Durch Verordnungen und Gesetze, zu denen man von Zeit zu Zeit — wie zu acht und vierzigstündigen Gebeten — seine Zuflucht nimmt, durch Beschränkungen der Lehrfreyheit, durch anbefohlne Beobachtung äußerer Gebräuche ist Nichts ausgerichtet. Dieß haben wir auch in unsern Zeiten erlebt. Durch ein gefälliges Gewand, das gerade der ästhetischen Stimmung des Zeitalters anspricht, durch Erneuerung eines phantasiereichen Mysticismus, wodurch die Religion zur Poesie wird,

erhält man zwar die Erlaubniß, in Gesellschaften, wo ihr Name längst verschollen war, ihn wieder nennen zu dürfen. Aber auch dieß wird mit dem sich ändernden Geschmacke bald genug vorübergehen. Ein in früher Jugend in der Tiefe des Herzens angeregtes religiöses Gefühl, das in den reiferen Jahren durch einen mit Ernst und Einsicht ertheilten Unterricht genährt wird, giebt dem Charakter allein das fast unvertilgbare Gepräge der Religiosität.

112.

Erziehung der höchsten Stände oder der Fürstenkinder.

Der Stand der Regenten und Fürsten ist durch einen scharfen Abschnitt von allen übrigen Ständen getrennt. So muß es in der gesellschaftlichen Ordnung bleiben, und kann es auch, unter gehörigen Einschränkungen, ohne daß dadurch die übrigen Stände in ihren Rechten und Würden gekränkt werden. Je größer aber sein Einfluß auf diese, vorzüglich in regierenden Häusern ist, da sich da der Wirkungskreis oft unübersehbar erweitert, und in dem Gedanken, dem Willen, dem Wort eines Einzigen das Heil und Unheil ganzer Generationen liegt, desto mehr hat es für das Ganze das höchste Interesse, von wem und wie Kinder, denen durch ihre Abstammung ein so hoher und schwerer Beruf zu Theil geworden ist, erzogen werden. Die Natur kennt keinen Unterschied der Stände, und wie hervorstechende Anlagen und Talente überhaupt sehr sparsam vertheilt sind, so gehören sie auch in diesem Stande fast unter die Seltenheiten, wovon physische und moralische Gründe sich sogar oft ziemlich deutlich nachweisen lassen. Aber der ganz eigenthümliche Vorrang, welchen sie dereinst erreichen sollen, die von einer Seite zwar sehr günstige, von der andern aber auch eben so bedenkliche und gefährliche äußere Lage, in welcher sie sich von Kindheit an befinden, macht doch frühzeitig Rücksichten nothwendig, und erfordert von Seiten der Erzieher große Eigenschaften, welche, wenn der Zweck nicht ganz verfehlt werden soll, gerade hier am unerläßlichsten sind! Auf den An-

theil der Eltern selbst ist fast noch weniger zu rechnen, als in den Häusern der Reichen und Begüterten. Jedoch sind, besonders von Seiten der Mütter, auch einzelne treffliche Beyspiele vorhanden, daß er nicht unmöglich, ja wo er rechter Art ist, von den allerwohlthätigsten Folgen, selbst auf die Söhne, vorzüglich aber auf die Fürstentöchter sey. (§. 117.) Auf jeden Fall aber bleibt die Wahl der Mittelspersonen und Erziehungsgehülfen, von der allerhöchsten Wichtigkeit.

Anmerk. Die Wichtigkeit der Letztern wird zwar im Allgemeinen wohl anerkannt. Gleichwohl ist die Wahl der Prinzenerzieher schon seit den ältesten Zeiten her nur zu oft Werk des Zufalls, der Convenienz, eines verächtlichen Privatinteresse, oder eines unweisen Rathes unkundiger Menschen gewesen. Selbst sehr gepriesene Regenten haben Fehlgriffe gethan, und dadurch in den Charakter ihrer Nachfolger Eindrücke gebracht, die sich schwer wieder austilgen lassen. Leonides — erzählt Quintilian, (Instit. I, 1.) — Alexandri M. paedagogus, ut a Babylonio Diogene traditur, quibusdam eum vitiis imbuit, quae robustum quoque et jam maximum regem ab illa institutione puerili sunt prosequuta.

Wenn daher irgend ein Gegenstand im Staat es verdiente, daß die Stimmen der edelsten Staatsmänner, der tugendhaftesten Bürger und der erfahrensten Erzieher gesammelt würden: so wäre es die Entwerfung des Erziehungsplans für Prinzen und die Wahl derer, welchen ihre intellectuelle und moralische Bildung übergeben werden soll. Schwerlich könnte es eine heiligere Berathschlagung im Rathe der Weisen geben; schwerlich möchte ein Regent in irgend einer Sache ihres Raths so bedürftig seyn. Die glückliche Wahl wird freylich noch keine Bürgschaft für das Gelingen der Erziehung leisten. Denn was erzieht nicht Alles an den Prinzen neben dem Erzieher! Aber würden selbst solche, die sich ihrer ersten Führer in der Folge nicht würdig zeigen, ohne solche nicht noch mehr verdorben seyn?

113.

Idee eines Werks über die Erziehung der Prinzen und künftiger Regenten.

Eine Erziehungslehre der Fürstenkinder, und insonderheit der künftigen Regenten, würde indeß, wenn gleich auch ihr, da sie Menschen wie andre sind, die allgemeinen Grundsätze der Pädagogik und Didaktik zum Grunde liegen müßten, ein eignes Werk erfordern, dessen Idee hier nur angedeutet, nicht ausgeführt werden kann. Ein solches Werk müßte untersuchen: welche Eigenschaften zuvörderst der Mann besitzen müsse, welchem man gerade diese schwierigste aller Erziehungen anvertrauen will; dann, welche Einrichtungen man zu treffen habe, um auf der einen Seite ihm die Hauptleitung des Geschäfts zu überlassen, ohne auf der andern durch übertriebene Forderungen einer völligen Unzertrennlichkeit von seinem Zögling, ihn zu lähmen und um allen freyen Lebensgenuß zu bringen; welches nächstdem für die Prinzenerziehung die angemessenste Sphäre sey; ob wohl wirklich, schon in den früheren Jahren, der Hof, oder die Kriegsschule; oder, wie Andre gemeint haben, das einfachste Leben, wohl gar in der Fremde. Sodann, durch welche Mittel der junge Fürst auf den wahren Standort zu erheben sey, aus welchem er sich als den ersten Diener des Staats, wie ein großer König die Könige genannt hat, über keine einzige Menschenpflicht erhaben, verantwortlicher als jeder seiner Unterthanen, bestimmt zum Verwalten der Gerechtigkeit und zum weisen Wohlthun, betrachten lerne; wodurch man ihn am sichersten vor den Einfluß der Schmeicheley, und vor der gefährlichsten aller Vorstellungen, so viel des Bösen leicht und ungestraft thun zu können, verwahre; wie es anzufangen sey, dem Charakter Selbstständigkeit oder wenigstens Unterscheidungsgabe in der Wahl seiner Rathgeber zu verschaffen. Es müßte nicht minder untersuchen und genau ausheben, was der Unterricht und die Geistesbildung sich materiell und

formell für ein Ziel zu setzen habe; was aus dem großen Umfange des menschlichen Wissens für Fürsten das Wissenswürdigste bleibe, damit der Blick, welcher sich über alle Stände und Berufsarten verbreiten soll, fähig werde, überall ein allgemein richtiges Urtheil zu fällen, und zugleich genug innere Bildung und Quellen des Genusses in sich finde, um der Langenweile zu entgehen, welche eine so natürliche Folge der Ueberfüllung in Allem ist, was Glanz und äußere Sinnenbefriedigung heißt. — Es müßte also ein solches Werk eben so genau den Erziehungsplan als den Lehrplan vorzeichnen; es müßte, mit der schärfsten und besonnensten Prüfung, die älteren und neueren Geisteswerke nennen, die vor allen andern als eigentliche Classiker gelesen werden sollten; es müßte endlich die Lehr= und Bildungsmittel angeben, welche sich gerade hier in der höchsten Vollkommenheit und Vollständigkeit vereinigen lassen, und die man gleichwohl hier oft mehr als in andern Privaterziehungen vermißt.

Anmerk. Ein Werk, das den angeführten Plan ausführt, möchte bis jetzt vergebens gesücht werden. Indeß enthalten folgende Schriften sehr schätzbare Materialien, wenn man sie, besonders die französischen, nur prüfend liest.

Lettres sur l'éducation des Princes. Par M. le Comte *de Vareilles*. Paris 1754; Education d'un Prince, par L. D. M., Durlach 1788; (*M. de Caraccioli*) La vraie manière d'élever les Princes destinés à regner, 2 Tom. Paris 1788.; *Chambert* Demetrius ou l'éducation d'un Prince, Paris 1790.; Basedow's Agathokrator von der Erziehung künftiger Regenten, Altona 1771.; Wieland's Goldner Spiegel ꝛc. 4 Thle. Leipzig 1772. Auch Fenelon's allbekannter Télémaque hatte die Bestimmung, ein Fürstenspiegel zu seyn. Sein — vielleicht für das Heil Frankreichs zu früh verblühter — Zögling, soll ihn zuerst als Uebungsbuch ins Lateinische übersetzt haben. Auch in andern seinen Schriften findet man treffliche Winke.

Andre Schriften behandeln von einzelnen Seiten den Gegenstand; z. B. Ehlers Winke für Prinzen und Prinzenerzieher, 2 Thle, Hamburg 1786. 1787.; Büsch Fragmente über die Erziehung eines Prinzen zum Geschäftsmann, im Ersten Theil seiner Erfahrungen; Lieberkühn's Versuch über die Mittel, in jungen Leuten, die zu hohen Würden u. s. w. bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken, Züllichau 1789.; Ueber die frühe Erziehung, besonders der Fürsten zur Menschenliebe, Dessau 1785.; Ideen über Erziehung der Fürstensöhne, Stuttg. 1797.; Engel's Fürstenspiegel, Berlin 1798.; Arndt Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten, Berlin 1813., und in J. Paul's Levana, Bd. 2. S. 121. ff. Cap. 5. §. 101. die beiden — eben so tief in die Verhältnisse dieser höchsten Stände eingreifenden als genial behandelten — Abschnitte: Geheime Instruction eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter, und §. 102.: Ueber die Bildung eines Fürsten.

114.

Hauptgrundsätze.

Hier also nur einige Winke! Als Hauptregeln und Hauptbestrebungen der Erziehung der Fürstensöhne, und insonderheit derer, die zum Regieren bestimmt sind, oder doch dazu gelangen können, darf man unbedenklich folgende betrachten. 1) In den ersten Jahren, bloße Erhaltung des Reinmenschlichen, mit so wenig Rücksicht als möglich auf die fürstliche Abstammung, damit selbst das Paradies der Kinderjahre ihnen nicht vor der Zeit verloren gehe; eben daher auch Sorge für wohlgezogene Gespielen aus verschiednen Classen der gesitteten Stände, damit fröhliche Geselligkeit, Theilnahme an andern Menschenkindern, wie überhaupt an allem Menschlichen früher Charakterzug werde. 2) Im Knaben- und Jünglingsalter mag das Gefühl ihrer äußeren Vorzüge, und das Bewußtseyn der hohen Stufe, worauf sie ohne eignes Verdienst

gestellt sind, zwar erweckt werden; — denn wie sollen sie sonst früh fürstlich denken und handeln lernen? — nur geschehe es immer auf eine solche Art, daß daraus die Größe der Verpflichtung und der Schwierigkeit, dem Beruf und der Erwartung von ihnen zu genügen, hervorgehe, und um sie mit den höheren Pflichten, die aus den höheren Rechten fließen, zeitig bekannt zu machen. — Auch sehe man 3) dahin, daß die Tugenden, welche sie an sich mit Jedem gemein haben müssen, einen großartigen Charakter annehmen, wie es denen, die auf den Höhen der Menschheit gestellt sind, geziemt, z. B. die Freygebigkeit, der Muth, die Ordnungsliebe, die Regelmäßigkeit und Pünctlichkeit in allen Geschäften. Von Kindheit an werde ihnen 4) der Müßiggang verhaßt, innere und äußere Thätigkeit und Arbeitsamkeit zum frühen Bedürfniß gemacht. Da ihnen aber in der Folge doch so viel Arbeit abgenommen wird, so werde dieser Thätigkeit die verschiedenartigste Richtung gegeben, damit in denen, die einst für Alles, was die Einzelnen ihres Volks vermögen und leisten, ein Interesse haben sollen, keine einseitige, so leicht in Kleinlichkeiten übergehende Liebhaberey aufkomme, oder jemals Langeweile aus Geistesleere entstehe. *) Da 5) den Regenten alle Abtheilungen der Staatsbürger als wichtig für das Gemeinwesen erscheinen müssen, keine einen zu überwiegenden Werth für ihn haben darf, so sollte man ihn mit den Verständigsten und Besten einer jeden schon früh bekannt machen und zugleich üben, sich mit Menschen aller Art und aus allen Classen, wißbegierig, verständig und ungezwungen unterhalten zu lernen. Denn bekanntlich ist dieß eine seltene Fürstengabe, deren Mangel sie theils um das allgemeine Vertrauen, theils im Gefühl der Unbeholfenheit und Schüchternheit in der Mittheilung, um den Gebrauch und Genuß des Vorzugs bringt, sich sobald sie es wollen, nicht bloß mit Mitgliedern einzelner Stände, sondern

mit den Ausgezeichnetsten jeder Classe umgeben, jede Meinung hören, um so desto freyer Alles prüfen zu können.

Anmerk. *) Folgendes Urtheil in den Mémoires pour servir à l'histoire de Mad. de Maintenon, enthält ein treffendes Gemählde nur allzu vieler Fürsten.

Louis XIV. parmi nous le premier des humains, avoit de grandes parties, le discernement des hommes, la probité, l'application et cette experience qui l'avoit rendu la meilleure tête du Conseil. Mais il avoit trop peu d'activité dans l'esprit, pour se suffire à-lui même. Son ame étoit vuide, comme l'est celle de tous les Princes mal instruits; il ne pouvoit être seul un moment. Il ne cherchoit plus le plaisir; il n'en trouvoit que dans la fuite de la peine; un mésaise continuel l'obligeoit à changer sans cesse de place et d'occupation. Comme il avoit l'imagination froide, et que la lecture n'avoit pas augmenté ses lumières, sa conversation étoit aride; il ne parloit que de ce qu'il avoit vû de ses yeux: et les yeux d'un Monarque occupé par ambition, inaccessible par étiquette, voyent peu de choses. Au retour de la chasse, rendu à lui-même, il n'y retrouvoit que sécheresse, et n'offroit dans le particulier qu'un coeur épuisé, une humeur quelquefois inégale, un esprit ou assoupi, ou rempli d'affaires, encore désireux, mais incapable d'amusement, appellant la joye, qui n'entend jamais ceux qui l'invoquent.

115.

Beschluß.

6) Das Wohl der Völker liegt zum Theil in der Hand ihrer Fürsten. Nur die werden es erhalten und fördern, in deren Seele hohe Menschenachtung, warme Menschenliebe, strenge Gerechtigkeit und weise Güte wohnt. Zeige man ihnen daher die Musterbilder der edelsten und besten Menschen, vor allen der Fürsten aus allen Jahrhunderten, die Wohlthäter ihrer Völker waren. In ihrem Anschauen werden sie diese Tugenden am besten lernen. — 7) Zu Beschützern der Unabhängigkeit und Freyheit sind sie berufen; darum lehre man sie früh

die Freyheit nicht fürchten, sondern ihr wahres Wesen begreifen und ehren. Von dem unendlichen Jammer des Krieges, von den Verbrechen der Eroberer und Unterdrücker müssen sie durchdrungen, aber eben darum auch tapfer und rüstig seyn, um voranzukämpfen zu können, wo es den Kampf für die Freyheit gilt. — 8) Auch die geistige Cultur der Nation gehört zu ihrem Gebiet; also die Pflege der Wissenschaften. Keine derselben brauchen sie als Gelehrte zu treiben; aber desto mehr werde der Sinn, ihren Geist richtig aufzufassen, und der Glaube an den Werth einer jeden in ihrer Art, in ihnen geweckt. Für ihren eignen Unterricht eignen sich vorzüglich die, welche am meisten auf allgemeine Geistesbildung wirken; vor allen Erd-, Welt- und Völkerkunde, dann alle Theile der praktischen Philosophie, Naturrecht, Ethik und Geschmackslehre; letztere am besten durch Bekanntmachen und Lesen alles dessen, was bey jeder Nation im höchsten Sinne classisch ist. Für den Krieg bilden sie die Kriegswissenschaften und der Dienst; für die Regierungskunst die Politik, jedoch besser noch als die todte Theorie, der Umgang mit ausgezeichneten Staatsmännern, die reinen Patriotismus mit großem Verstande und gereifter Erfahrung verbinden; Studium des Lebens der weisesten Regenten in größeren oder kleineren Staaten; endlich auch frühe Theilnahme an den Verhandlungen der höchsten Collegien ihres Landes, damit sie den Gang der Geschäfte im Großen kennen lernen, kluge Männer reden hören, und als Prinzen die freyesten Aeußerungen über das Gute und über das Fehlerhafte der bestehenden Verfassungen vernehmen, ehe vor ihnen als Regenten wohl selbst die Freymüthigsten verstummen. — 9) Wahre Frömmigkeit — nicht die, welche die Tugend übertragen soll, so wenig als Sectirerey — aber echte Religiosität, wird sie tugendhaft, gerecht, mild, standhaft, und treu in

ihrem großen Beruf erhalten. Wahrhaft erleuchtet über das Wesen der Religion, werden sie den Glauben ihres Volks ehren und schätzen, nicht vorschreiben, nicht beschränken. Nicht früh genug kann in ihnen die Ueberzeugung bewirkt werden, daß die Religion nur da einen Werth hat, wo sie das freyeste Erzeugniß des eignen Verstandes und Gemüths ist. Vornehmlich aber werde dafür in der Periode gesorgt, wo sie sich ihrer Mündigkeit nahen, und vielleicht sehr bald den Scepter führen sollen.

116.

Erziehung der Fürstentöchter.

Auch die Töchter fürstlicher Abkunft können nicht ganz nach der gewöhnlichen Weise erzogen werden, da sie durch Stand und Rang von einer Menge häuslicher Geschäfte und Pflichten losgesprochen sind, welche ihrem Geschlecht auch in den höheren Ständen noch obliegen. Die körperliche und Geistesbildung kann indeß kaum eine andre seyn, als die in dem vorigen Abschnitt (§. 101.) bezeichnete. Doch darf die letztere hier unbedenklich noch weiter gehen, indem, da keine wirthschaftlichen und Haushaltungsgeschäfte die Zeit beengen, und selbst die weiblichen Handarbeiten mehr der Kunst als dem Bedarf gewidmet seyn können, ungleich mehr Raum für höheren Unterricht übrig bleibt. Viele junge Fürstinnen haben sich auch schon in frühern Zeiten, durch einen hohen Grad geistiger Cultur, selbst vor unwissenden oder bloß ritterlich gebildeten Männern ausgezeichnet, und manches Kunsttalent bis zur Virtuosität erhöht, wie denn auch zu unsrer Zeit Beyspiele dieser Art nicht vermißt werden. Gerade in diesem Stande kann man eine höhere Cultur selbst als ein Mittel betrachten, sich durch ein inneres geistiges Leben, für das äußere, das viele Fürstinnen zu führen gezwungen sind, und das oft so kalt und gehaltlos, ja häufig so höchst drückend ist, schadlos zu halten; wie uns denn die Geschichte manche Vortreffliche dieses Standes nennt, die sich aus dem Gewühl der Höfe in das Heiligthum, nicht nur der Religion, *)

sondern auch der Wissenschaft und Kunst geflüchtet haben. Sicher fanden sie darin mehr Trost und reicheren Ersatz, als in allen eitlen und kleinlichen Künsten streng bewachter Conventionen und Förmlichkeiten, welche Andern von ihren Müttern oder Oberhofmeisterinnen, als das einzige Studium einer Prinzessin vorgespiegelt wurden. Ein Theil ihrer Zeit wird zwar auch diesen Rücksichten immer angehören müssen, wie es ja überhaupt gewisse Verhältnisse im Leben mit sich bringen, auch die Langeweile ertragen zu können. Aber desto mehr sollte man allgemein dafür sorgen, daß auch sie sich in den Stunden, die ihnen frey bleiben, an etwas Höheres und Besseres zu halten wüßten. Zugleich wird man sie durch wahre Geistescultur für den Umgang bilden; und gewiß besser als durch alle Vorschriften über die Kunst sich gegen Andere zu benehmen. Verstand und Herzensgüte lehrt Anmuth, entgegenkommende Freundlichkeit und Leutseligkeit mit der Würde verbinden, wie sie den Verhältnissen ihres Standes zu andern Ständen die angemessenste ist.

Anmerk. *) „Nur die Religion kann Fürstinnen mit Kraft, Ruhe und Stille im Leben waffnen und lohnen. Wodurch anders konnten in vorigen Zeiten die Weiber, bey weniger Bildung, die große Rohheit und Härte der Männer ertragen und verschmerzen, als durch die Religion, die ihnen die weinende Stunde in eine betende auflöste? Eine Frau, der so viel abstirbt, ehe sie selbst stirbt, braucht mehr noch als ein Mann Etwas, das sie von der Jugend bis ins Alter wie ein hoher Stern begleite." Levana Th. 2. S. 464.

117.

Fortsetzung und Beschluß.

Auch die Fürstentöchter sollen einst Gattinnen und Mütter werden. Von den Pflichten, welche aus diesen Verhältnissen hervorgehen, werden sich gerade die Würdigsten am wenigsten selbst lossprechen wollen. Wenn sie in

der Ehe nur zu oft eines reinen Glücks entbehren, da es in dieser Sphäre zu dem Seltnen gehört, wenn sogar oft ein harter Zwang die Edelsten zu den Unedelsten, und die Reinsten zu den Unreinsten gesellt, so sollte neben der Ergebung in ihr Loos um so früher in ihnen die Ueberzeugung geweckt werden, daß kein Stand und kein noch so unglückliches Verhältniß, sie von den Pflichten tugendhafter Frauen und von der Verpflichtung entbinden könne, für die, welche sie gebohren haben, zu leben und zu wirken, also, auch im schlimmsten Fall, ihnen doch ein Glück übrig bleibe — der Kreis ihrer Kinder. Um so mehr muß man sie zu Müttern erziehen. Mag es für die unmittelbare Pflege und Aufsicht in den Kinderjahren an Gehülfen, die oft dazu noch geschickter sind, nicht fehlen, so gehört ihnen doch die Sorge für die geistige, vorzüglich die moralische Bildung an. Fürstentöchtern muß dieser Beruf um so heiliger erscheinen, da sie vielleicht einst Herrscher über Millionen oder Regentinnen zu erziehen bestimmt sind, die einer ganzen Nation vorleuchten sollen. In den Söhnen kann ihre Tugend, ihre Menschlichkeit, ihre Frömmigkeit, vielleicht besser als alle Lehrer und Prediger, eben diesen Sinn erwecken und nähren, sie dadurch vor Gefahren und Versuchungen einer so leicht zu befriedigenden Sinnlichkeit, oder einer unbeschränkten Macht bewahren, und jene Menschenachtung und Menschenliebe in sie pflanzen, welche so leicht auf dieser gefährlichen Höhe verloren geht. Den Töchtern können sie, vorzüglich durch Beyspiel und Umgang, die Ruhe, die Stille des Gemüths, die Duldungskraft und die Sanftmuth anbilden, wodurch diese künftig so oft die Härten, die Rohheiten, die Leidenschaftlichkeiten ihrer Gatten mildern und aufhalten, die Leidenden und Unterdrückten vertreten, und in Zeiten der höchsten Noth, durch eigne Entsagungen und Aufopferungen, dem ganzen Volke das herrlichste Beyspiel geben können. Daher wende die Erziehung so früh als möglich allen ihren Einfluß an, daß sie diese hohe Sphäre ihrer künftigen Wirksamkeit, — die

von der Politik am weitesten entfernt liegt, — kennen lernen; daß die sanften Gefühle der Menschlichkeit in ihnen selbst recht tief wurzeln; daß sie mit dem Jammer und der Entbehrung der ärmeren Stände, den Leiden des Bürgers, dem Elend des Volks, wovon man in den Pallästen oft nur darum Nichts fühlt, weil man gar keine Ahndung davon hat, durch Anschauung bekannt werden. Man lasse es sie erfahren, wie sauer oft erarbeitet werden muß, was der Luxus in Augenblicken gedankenlos vergeudet, wie theuer die Feste der Großen oft den Unterthanen zu stehen kommen, welche Opfer oft an Tagen fallen, wo der Glanz, der sie umgiebt, sie ihnen verbirgt, und der Jubel, der sie umtönt, die Seufzer nicht hören läßt. So werden sie gewöhnt werden zu helfen, zu trösten und zu unterstützen, und wenn sie einst an der Seite der Landesväter stehen, nicht bloß Mütter ihrer Kinder, sondern Mütter ihres ganzen Volks werden.

Könnte doch, indem der Verfasser diese Grundzüge der Bildung der Fürstentöchter entwirft, der Umriß zum Bildniß werden! Denn es schwebt vor seiner Seele das Beyspiel einer Erhabnen Erzieherin, von mehr als einer Seite geeignet allen Müttern auf Thronen und Fürstenstühlen als Muster zu leuchten.

Deutschland gab es dem Norden in der hohen Frau, welche fünf erlauchten Töchtern eine seltne Bildung durch Wissenschaft, Kunst und alle Tugenden Ihres Geschlechts zu geben verstand, und fortdauernd, in einem unermeßlichen Reiche, an die Spitze aller weiblichen Erziehungsanstalten für die niedrigsten wie die höchsten Stände gestellt, über diesen wie ein wachender und segnender Schutzgeist waltet. Wenn drey theure Kinder ihres Herzens Sie nicht mehr auf der Erde beglücken, so bleibt Ihr der Trost, zu hoffen, daß ihr früh gereifter Geist den Urbil-

dern des Wahren, Guten und Schönen, für das Sie sie erzog, in einer höheren Welt näher gekommen ist, wo zwar alle irdische Größe nichts mehr gilt, aber jeder Tugend und jedem Verdienst unverlierbare Kronen aufbehalten sind.

Möge die erhabne Kaiserin, wenn Ihr dieß Blatt in die Hände fallen sollte, huldreich den Ausdruck der Verehrung empfangen, welche, nach dem unvergeßlichen Gespräch über die höchsten Angelegenheiten der Menschenbildung und Menschenbeglückung, der Verfasser hier auszusprechen, seinem Gefühl nicht versagen konnte.

Dritte Abtheilung.

Von den öffentlichen Erziehungsanstalten.

118.

Bedürfniß derselben im Staat.

Anstalten, in welchen die Jugend nicht bloß unterrichtet, sondern auch erzogen wird, folglich in und außer den Lehrstunden zugegen ist, scheinen zunächst nur für solche ein Bedürfniß zu seyn, welchen der Tod ihre natürlichen Erzieher entriß, für Elternlose und Verlassene. Aber sie sind auch in den mittleren und höheren Ständen nach und nach für Kinder noch lebender Eltern Bedürfniß geworden, weil 1) eine gute Schule oft zu entlegen von dem Ort ihres Aufenthalts ist, um die häusliche Erziehung mit dem öffentlichen Unterrichte verbinden zu können; weil 2) viele Eltern sich entweder unfähig, oder durch ihre ganze häusliche Lage und ihre Verhältnisse zu beengt fühlen, um der Erziehung selbst gehörig vorzustehen, und daher zu der Ueberzeugung gebracht sind, daß eine Erziehung außer dem Hause, für ihre Kinder oder Pflegebefohlenen einen besseren Erfolg hoffen lasse, oder auch 3) die Seltenheit tüchtiger und erfahrener Erziehungsgehülfen, sie eine gut eingerichtete öffentliche Anstalt vorziehen läßt. Aus den angeführten Gründen wird man solcher öffentlichen Erziehungsanstalten nie ganz entbehren können, wenn man gleich immer wird zugeben müssen, daß die häusliche Erziehung wie sie seyn sollte, als die natürlichste, Vortheile gewähre, die schwerlich durch andre, welche der öffentlichen eigen sind, ganz aufgewogen werden können. Es muß folglich dem Staat und allen wohldenkenden Staatsbürgern sehr

viel daran gelegen seyn, daß Institute dieser Art den möglichsten Grad von Vollkommenheit erreichen. Unter sich selbst sind sie übrigens sehr verschieden. Die Bestimmung der bereits bestehenden, bezieht sich 1) auf unbegüterte Waisen, 2) auf Söhne der mittleren und höheren Stände, 3) auf den Militärstand, 4) auf weibliche Zöglinge, 5) auf solche, für welche gewisse Naturfehler eine besondere Behandlung nothwendig machen.

Anmerk. Die Frage, über die Vorzüge häuslicher und öffentlicher Erziehung ja selbst Unterweisung, gehört unter die allerältesten in der Pädagogik. Von Quintilian an bis auf die neuesten pädagogischen Schriftsteller, hat man für und wider die Eine oder die Andre gestritten. Sehr oft sind die Entscheidungen nur darum so ungleich ausgefallen, weil man mehr davon ausging, wie es seyn sollte als wie es wirklich ist. M. s. Plinii Ep. III. 3. Quintiliani Instit. I. 2. utrum utilius domi, an in scholis erudiantur. Beide sind für die öffentliche Unterweisung, gegen welche wenigstens Rousseau und gewissermaßen auch Campe (Schlesw. Journal, Februar 1793. und Revisionswerk, XVI.) und Becker in seinen Bemerkungen über Erziehungsanstalten und häusliche Erziehung, Lemgo 1807. sich erklärten. Den ersten stimmen unter Andern bey: Carl Müller Schädlichkeit der Hauserziehung, Stendal 1783.; Lieberkühn Ueber den Werth und die Rechte der öffentlichen Erziehung, Breslau 1785., wieder abgedruckt in seinen kleinen Schriften, S. 250. ff.; K. Ladrone Ueber die Vortheile der öffentlichen Erziehung vor der Privaterziehung, 2 Abth. Mainz 1787.; J. Th. Martini, Von den Vorzügen der öffentl. und besonders wissenschaftl. vor der häuslichen Erziehung. 2 Abth. Anspach 1793.; Behr Examen quaestionis, quae juventutis educandae atque instituendae ratio exeunte hoc seculo apud nos usitata sit praestantissima? Lips. 1797.; Barrow Versuch über die Erziehung, aus dem Engl. von Nie-

meyer, Leipzig 1813., besond. Cap. 4. S. 46. ff. und die Vorrede S. VII. ff. Vollmar Welche Vortheile haben die öffentlichen Schulanstalten vor dem häusl. Unterricht. 2te Auflage, Tübingen 1814. Auch gehört hieher Joh. Schmid Erfahrungen und Ansichten über Erziehungsinstitute und Schulen. Heidelb. 1810., so wie Georg Sigrists Briefe an Schmid, herausgegeben von diesem, Wien 1811. Endlich sind die philosophischen Schriftsteller nicht zu übersehen, welche, indem sie die Wiedervereinigung der Politik und Pädagogik zur Sprache brachten, der öffentlichen Erziehung das Wort redeten, namentlich Zachariä Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts für den Staat, Leipz. 1802.; Fichte Reden an die deutsche Nation, Berlin 1808.; Krug Der Staat und die Schule, Leipz. 1810. In Fichte's Reden wird von der öffentlichen Erziehung von Kindesbeinen an, im Gegensatz der häuslichen, die einzige Hülfe für die Rettung der Moralität und des Staats gehofft, und nicht bedacht, wie viel der Mensch verliert, wenn er so früh aus allen von der Natur selbst gestifteten Verhältnissen gerissen wird. Zachariä und Krug sind von solchen Extravaganzen frey.

Viele der genannten Schriften haben freylich mehr die Schulen als die Erziehungsanstalten im Auge; indessen ist doch das Meiste, was für oder wider jene gesagt wird, auch auf diese anwendbar.

Erster Abschnitt.

Von den Waisenhäusern.

119.

Allgemeine Beurtheilung dieser Anstalten.

Bey den Anstalten, welche der Pflege und Erziehung der — besonders ganz unvermögenden — Verwaisten bestimmt sind, ist es Manchen zweifelhaft geworden, ob nicht ihre gänzliche Auflösung zum Besten der Gesellschaft zu wünschen sey, und dagegen eine ganz andre — auch hie und da schon getroffene — Einrichtung, für sie allgemein gemacht zu werden verdiene. 1) Die Erfahrung kann hierüber allein entscheiden. Aber sichere Resultate aus ihr zu ziehen, hat gerade hier, bey der so großen Verschiedenheit der Localitäten, große Schwierigkeiten. Daher möchte es wenigstens rathsam seyn, nichts zu übereilen, um nicht, was so leicht geschieht, die Geldersparniß allzuhoch in Anschlag zu bringen, wenn moralischer Verlust auf der andern Seite zu fürchten seyn sollte. Sicherer wäre es wohl, mit den vorhandenen Anstalten dieser Art die Vortheile möglichst zu verbinden, welche für die ärmeren Stände in einer Hauserziehung zu liegen scheinen, übrigens an jedem Orte Menschen und Umstände genau zu berücksichtigen, auch die verschiedenen Arten der Waisenanstalten wohl zu unterscheiden. 2)

Anmerk. 1) Die Haupteinwürfe gegen die gewöhnliche Erziehung in den Waisenhäusern sind folgende:

A) das Zusammenleben vieler Kinder, zumal aus so verschiedenen Familien, sey der Sittlichkeit schädlich und der Ausbildung hinderlich;

B) Waisenkinder sollten zu bürgerlichen Gewerben und Handthierungen, oder zum Dienen erzogen werden; dazu finde sich hier zu wenig Vorbereitung. Sie blieben zu lange unbeholfen, scheu und unanstellig;

C) man könne die Wohlthat ganz freyer Erhaltung auf Mehrere ausdehnen, wenn man die Kinder in Familien, besonders auf dem Lande, vertheile, wodurch beträchtliche Kosten erspart, und sie selbst einfacher, folglich ihrer künftigen Bestimmung angemessener erzogen würden.

D) Die Mortalität sey auffallend in den Waisenhäusern, und erkläre sich, theils aus dem Local und der Kost, theils aus der inhumanen Behandlung der Kinder u. s. w.

Dagegen aber läßt sich mit Grunde erinnern:

A) daß die angeführten Uebel keineswegs unzertrennlich mit Waisenhäusern zusammenhängen, ob sie sich wohl in vielen finden mögen;

B) daß der Unterrichts- und Erziehungsplan in einer wohl eingerichteten Anstalt viel harmonischer seyn, und auf die wahren Vortheile der Kinder berechnet werden könne. Dagegen sind

C) solche Familien, welche Kinder gegen Bezahlung zu sich nehmen, worin sie auch wirklich gut erzogen werden, zwar einzeln, aber sicher nicht in Menge zu finden. Man trägt nur zu leicht das Bild einzelner rechtlichen Familien im Bürger- und Bauerstande auf zu viele über. Aber wer da weiß, wie es in den meisten um die Erziehung eigener Kinder steht, der kann schon daraus schließen, wie es um die Erziehung fremder stehen werde, die gegen ein geringes Kostgeld aufgenommen sind. Gute Aufsicht der Prediger, oder der Obrigkeit, kann allerdings gegen Bedrückungen, elende Kost, harte Arbeit manches thun, jedoch nicht ganz sicher stellen. Und dann weiß man auch wohl, wie es um diese Aufsicht häufig steht.

D) Die Ungesundheit und Mortalität ist nichts weniger als allgemein; und kommt allein auf die Rechnung der Vorsteher, nicht der Anstalten an sich. Wo für Gesunde und Kranke recht gesorgt wird, werden Weniger in Waisenhäusern als in Familien kränkeln und sterben.

Man vergl. z. B. die genauen Mortalitätslisten des Hallischen Waisenhauses, in der Beschreibung und Geschichte desselben in seinem ersten Jahrhundert. Von 150 Knaben, welche Jahraus Jahrein erzogen wurden, starben z. B. in einem Zeitraume von 20 Jahren dreymal in Jahresfrist 3, dreymal 2, siebenmal 1, und siebenmal keiner. — Von dem Braunschweigischen Waisenhause hat Stuve beynahe dasselbe bewiesen. S. Braunschw. Journ. 1788.

E)

E) Wenn Handwerker und Herrschaften vorzüglich gern Kinder aus guten Waisenanstalten in Lehre und Dienst nehmen; so muß die Erziehung doch wohl nicht so ganz unzweckmäßig seyn.

F) Daß man mit gleichen Kosten weit Mehrere auswärts erziehen kann, dieß ist allerdings wahr und nicht unwichtig, ja die Rücksicht darauf oft ganz nothwendig. Ehe aber nicht gewiß ist, daß sie eben so gut erzogen werden, daß besonders Geistesbildung eben so, wie in einem guten Waisenhause, befördert werden kann, so ist noch nichts entschieden. In der Regel ist das Wohlfeilste das Schlechteste.

G) Die Verwöhnung der Kinder, gerade in den guten Anstalten dieser Art, wegen der regelmäßigen und bessern Kost, der Kleidung u. s. w. ist nicht zu läugnen. Sie müßte sehr schlecht seyn, wenn es die Kinder nicht besser darin haben sollten, als in den elenden schmutzigen Hütten, aus denen sie stammen, bey der armseligen Kost, womit sich selbst der Handwerker oft begnügen, bey den Lumpen, in die der Arme seine Kinder kleiden muß. Daher ists ein gemeines Urtheil derer die wohleingerichtete Waisenhäuser besuchen, „daß es die Kinder zu gut hätten." Aber dieß trifft alle gute Armen- ja sogar Zuchtanstalten, in denen es der Sträfling, den Verlust der Freyheit ausgenommen, oft besser hat, als der arme Bürger. Und schadet es denn so viel, wenn auch die Aermsten wenigstens eine Periode im Leben haben, wo es ihnen auch körperlich wohlgeht? Kommt künftig Noth und Entbehrung, so werden sie schon lernen sich in sie zu fügen, und es der frühen Pflege verdanken, wenn ihr gesunder Körper sie desto besser ertragen kann.

2) Auf die Entscheidung der Frage: über Zusammenleben oder Vertheilen der Kinder in Familien, hat übrigens sehr viel Einfluß, wo und wozu die Vaterlosen erzogen werden.

A) Wo sie erzogen werden! — In den Städten ist es weit schwieriger als auf dem Lande, Kinder mit allerley gesunder Arbeit, Feldbau, Ackerbau zu beschäftigen. Sie sind bloß auf Stubenarbeit beschränkt. Zu frühes Handwerkern verdirbt die Lehrjahre. Daher wäre hier Vertheilung in gute Familien wohl besser als Zusammenleben, sobald nur solche Familien zu haben sind.

B) Wozu sie erzogen werden! — Sind es bloß ganz arme Kinder, wohl gar von den allerschlechtesten Eltern,

so werden sie in der Regel besser durch häusliche Zucht, bey treuen Pflegern. Zusammenlebend verderben so leicht die Schlechteren die Besseren. — Sind sie aber aus gesitteten Ständen, sollen sie zu Künstlern, Schullehrern, wohl selbst Studirenden gebildet werden, wie dieß z. B. in dem Hallischen Waisenhause immer bey Vielen der Fall war, so ist die öffentliche Anstalt vortheilhafter.

120.

Erfordernisse guter Waisenanstalten.

Die Grundsätze einer guten Erziehung in Waisenhäusern, sind: Zweckmäßigkeit, sowohl im Unterricht als in der Behandlung für die künftige Bestimmung, und Verhältnißmäßigkeit aller Einrichtungen, — zu der Lage, in welche die Vorsehung unvermögende Waisen gesetzt hat. Hieraus fließt: 1) Einfachheit in Kost, Kleidung, Wohnung, Lebensart, Vergnügungen, und sorgfältige Verhütung aller Verwöhnung, verbunden mit steter Hinsicht auf Erhaltung und Stärkung der Gesundheit, auf Ordnung, Reinlichkeit, Pünctlichkeit; 2) zweckmäßiger Unterricht für Kinder, die für Gewerbe und Dienst bestimmt sind, (S. Th. 2. S. 588—617.) 3) zwar höchst sparsame, aber doch sorgfältige Auswahl vorzüglicher Köpfe, und Veranstaltung eines ihren ausgezeichneten Talenten angemessenen höheren Unterrichts; 4) möglichster Ersatz der frühen Entbehrung der Eltern, durch eine milde, obwohl ernste und feste Behandlung, und fleißige Benutzung der aus ihrer Lage hervorgehenden eigenthümlichen Motive zu Fleiß und Wohlverhalten; eben daher 5) vorsichtige Wahl der Personen, welche die Aufsicht außer den Lehrstunden führen, und Vater- und Mutterstelle vertreten sollen, daher man bey armen Kindern am besten Hausväter und Hausmütter, nicht gelehrte oder halbgelehrte Candidaten wählt; 6) Beförderung des Erwerbfleißes durch Arbeitsstunden sowohl für die Knaben als für die Mädchen, nicht etwa

für die Fabriken, um grossen Gewinn daraus zu ziehen, sondern bloß um Geschick und Arbeitslust zu wecken. Kann es seyn, so gebe man 7) Knaben und Mädchen auch einige Gelegenheit, sich in Geschäften zu üben, die sie künftig treiben sollen; besonders bringe man den letzteren ökonomische Kenntnisse aller Art bey, wozu oft die Wirthschaft in dem Waisenhause selbst Gelegenheit giebt. So viel wie möglich, werde endlich 8) dafür gesorgt, daß sie bey ihrem Austritt in Lagen kommen, die für ihr Fortkommen und ihre Sittlichkeit gleich vortheilhaft, und bey den Knaben den Anlagen derselben am angemessensten sind, und setze wenigstens eine entfernte Aufsicht über sie, so lange es irgend möglich ist, fort.

Anmerk. Die angeführten Grundsätze bedürfen keiner Erläuterung. Sie gehen aus den allgemeineren über Schul- und Erziehungswesen von selbst hervor. Die besondere Bestimmung einzelner Waisenanstalten, giebt ihnen nur gewisse Modificationen. Daher ist aus Beschreibungen gut organisirter Anstalten der Art, oft mehr als aus Theorieen zu lernen.

Für die zu bürgerlichen Gewerben bestimmten Kinder sind schon darum verständige und rechtschaffene Bürger und Bürgerinnen zur Aufsicht geschickter, als Studirte, weil sie sich in der Gesellschaft von Kindern, die einst auch ihr Gewerbe treiben sollen, weniger unbehaglich als letztere fühlen.

Von den Schriften über Waisenhäuser hier nur einige wichtigere, in welchen auch das, was für und wider die Beybehaltung solcher Anstalten gesagt werden kann, vollständiger, als es hier der Raum litt, dargestellt ist.

Im Jahr 1780 stellte die Hamburgische patriotische Gesellschaft die Preisaufgabe auf: „Die Erziehung der Waisen in Waisenhäusern oder durch Beköstigung in und außer der Stadt zu vergleichen.“ Die beiden Preisschriften von Stark und Haun erklärten sich sehr lebhaft gegen die Wai-

senhäuser; gleichwohl ward kurz darauf das große Waisenhaus in Hamburg aufgeführt. — Ebenso vertheidigten das Austhun der Kinder in Familien: J. Fr. Goldbeck, Ueber die Erziehung der Waisenkinder, Hamburg 1781.; Stephani, im System der öffentl. Erziehung, S. 182. ff.; W. H. Schulz, in der Nachricht von der neuen Einrichtung der Verpflegung der Waisen in den Herzogl. Weimarschen Landen, 1785, womit zu vergleichen, der Versuch einer Geschichte der Waisenanstalt zu Weimar, 1785, und die fortgehenden Nachrichten von dem Zustande des Weimarischen Waiseninstituts, welche in dem Institut selbst zu haben sind.

Eine so musterhafte Einrichtung, wie sie besonders durch die unermüdete Bemühung des Directors der Anstalt Hrn. Consistorialrath Günther zu Stande gekommen ist, muß allerdings für das Vertheilen der Vaterlosen in einzelne Familien gewinnen. Der Kostenaufwand ist zum Erstaunen gering; die Aufsicht und Fürsorge, auch auf die Pflegeeltern, äußerst genau; die Resultate sind im hohen Grade erfreulich. Günther Die Waisen im Großherzogthum Sachsen-Weimar. Weimar 1825.

Was in gleicher Absicht in Weimar der Verein der Freunde in der Noth unter J. Falks Leitung an verlassenen und verwahrlosten Kindern thut, kann man nicht ohne Rührung lesen.

Alle, denen die Noth der Kinder der Armen am Herzen liegt, mögen sich aus jenen Nachrichten belehren, und daraus Muth schöpfen, selbst Hand ans Werk zu legen.

Für die Beybehaltung der Waisenhäuser, unter Voraussetzung einer zweckmäßigen Verfassung und Abstellung aller Mißbräuche, stimmen: Villaume Ueber die Waisenhäuser, im Braunschw. Journ. 1786. Dec.; ein Ungenannter im Journal von und für Deutschland vom J. 1786. 3s St.; S. C. Litzmann Vertheidigung der Waisenhäuser in seinen Aufsätzen, Berl. 1784.; A. F. Rulfs Ein Versuch zur Beantwortung der Frage: Wie sind Waisenhäuser anzulegen? rc. Götting. 1785.; und vorzüglich W. H. Riek Soll man Waisenhäuser beybehalten? Stuttgard 1816.; C. A. Zeller im Heinrich v. Carlsberg, oder Briefe über die Waisenhäuser rc., St. Gal-

len 1806.; A. Zarnack Daß zweckmäßig eingerichtete Waisenhäuser die nützlichsten Erziehungsanstalten für den Staat seyn können, Berlin 1819.

Von beiden Seiten zählt und prüft die Gründe: Wagemann im Göttinger Magazin für Industrie und Armenpflege, Bd. 2. St. 3. Nr. VII.; desgleichen Henke Archiv Th. 1. St. 2. Sehr unparteyisch sind sie auch abgewogen, in der — überhaupt in einem klaren und frommen Geist verfaßten — Schrift: Ueber öffentliches Kirchen- und Schulwesen, Heft 3., Berlin 1818. S. 526. Treffliche Winke über Verpflegung und Beschäftigungen ärmerer Kinder findet man in Fellenbergs landwirthschaftl. Blättern, Aarau 1813. vorzüglich Heft I. S. 141. ff. Heft III. S. 57. Heft IV. a. m. O. Auch sehe man Burdach Ueber Waisenpflege, Königsberg 1816.; C. Pfeuffer Ueber öffentl. Erziehungs- und Waisenhäuser, Berlin 1815.; mehrere Abhandlungen in Kröger's Archiv Bd. 2. Beckedorf's Jahrbb. Bd. 5. S. 127. ff., und endlich die Schriften über einzelne Institute dieser Art, namentlich (v. Türk) Ueber die Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam, Potsdam 1827. und über die Waisenversorgungs-Anstalt für die Provinz Brandenburg, Potsdam 1833., Hiersche Kurzgefaßte Geschichte der Waisenanstalt bey Langendorf, Leipzig 1827., und die hieher gehörigen Abschnitte aus Kröger's Reisen durch Deutschland und die Schweiz, Bd. 1. Leipz. 1833., Ueber die Waisenhäuser in Frankenthal, Straßburg, Basel, Bern, Luzern, Zürich, Stuttgard und Ludwigsburg, so wie mehrere, besonders in der Schulzeitung zerstreute Aufsätze über die Waisenanstalten in Naumburg, Reval, Stettin, u. m.

Zweyter Abschnitt.

Erziehungsanstalten für Söhne aus verschiednen Ständen.

121.

Allgemeine Beurtheilung ihres Werths.

Ob Anstalten, wo in die Stelle der natürlichen Erzieher fremde Personen, in die Stelle der Geschwister unbekannte Gespielen, ungleich an Sinn, an Sitten, an Lebensweise, treten; wo für die Zöglinge alle engeren Familienverbindungen auf einmal, und bey weiter Entfernung oft auf viele Jahre, sich auflösen; wo endlich eine gewisse nicht immer wohlthätige Einförmigkeit der Lebensart unvermeidlich ist; — ob solche Anstalten der Ort sind, worin der jugendliche Charakter am vortheilhaftesten ausgebildet werden könne: dagegen lassen sich wichtige Zweifel erheben. Ueber die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts in gewissen Jahren ist man bald einverstanden; aber eine solche öffentliche Erziehung bleibt in den Augen Vieler, auch Unbefangener, höchstens ein nothwendiges Uebel. Manche Gründe dagegen beziehen sich freylich nur auf die unbeschreiblich schlechte Beschaffenheit vieler solcher Anstalten (Pensionen, Pädagogien, oder wie man sie sonst nennen mag), in welchen die Erziehung mit dem Unterricht verbunden wird.[1]) Ihre — zum Theil selbst von den Oberen ganz unverantwortlich geduldeten — Gebrechen und Schändlichkeiten mehr ans Licht gebracht zu haben, gehört zu den unverkennbaren, auch wirklich — in mancher heilsamen Reform, wenigstens stillschweigend schon anerkannten — Verdiensten der neueren Pädagogik und der Publicität. Andre Bedenklichkeiten aber gründen sich mehr auf die Natur solcher Anstalten. Sowohl in denen, welchen darin die Er-

ziehung anvertraut ist, als in der Lage der Zöglinge, den Umständen und Verhältnissen, unter welchen sie erzogen werden sollen, findet man Schwierigkeiten, und wer unpartheyisch ist, kann sie in Beiden nicht verkennen. [2]) Man kann Alles oder das Meiste von dem, was von jener doppelten Seite gegen die gemeinsame Erziehung gesagt wird, zugeben, und wird dennoch, wenn man weiß, wie es um die Privaterziehung in sehr vielen Häusern, besonders der Reichen und Vornehmen, steht, und wie unvollkommen darin der Unterricht durch einzelne Lehrer, mit seltnen Ausnahmen, bleibt, jener Mängel ungeachtet, gut eingerichteten Erziehungsanstalten das Verdienst nicht absprechen können, daß sie nicht bloß Rettungsinstitute, sondern selbst wohlthätige Einrichtungen sind. Durch sie allein ist es vielen Zöglingen aus allen Ständen, besonders aber den höheren, ungleich leichter gemacht, für die Welt brauchbar zu werden; theils wegen der doch unläugbar besseren Unterweisung, wie auch geschickte Privaterzieher sie nicht geben können, theils wegen der Bewahrung vor dem Einflusse noch schlimmerer, und durch Eltern oder Hausfreunde gleichsam autorisirter Beyspiele. Selbst sehr mangelhaften Anstalten, danken noch jetzt Viele ihre ganze intellectuelle und moralische Bildung, und tragen als gereifte Männer die Ueberzeugung in sich, daß sie trotz Allem, was man für die Vorzüge der häuslichen und Familienerziehung sagen mag, doch in ihren Stammhäusern und Familienverbindungen, niemals das geworden seyn und geleistet haben würden, was sie sind und was sie leisten.

Anmerk. 1) So sah Rousseau die Sache an, wenn er im Emil bey allen Gelegenheiten die Kloster- und Collegienerziehung herabwürdigte. Nur solche grundverdorbene Institute scheinen auch manche neuere pädagogische Schriftsteller gekannt zu haben, wenn sie sie allein in dem gehässigsten Licht darstellten. – Aber derselbe Rousseau sagt in demselben Werk: „Es giebt keine häusliche Erziehung mehr in den großen Häusern. Die Gesell-

schaft darin ist so allgemein und vermischt, daß keine Eingezogenheit weiter darin statt findet, und daß man sogar bey sich zu Hause wie im Publico lebt. In Verbindung mit aller Welt, hat man keine Familie mehr. Die Einfalt der häuslichen Sitte erlischt mit der Vertraulichkeit." (S. Emil 5s Buch.) Also — möchte man wohl fragen — guter Jean Jaques! wo und wie sollen denn die Kinder solcher zum Erziehen ganz unfähiger Familien erzogen werden?

2) Zu den unläugbaren Unvollkommenheiten aller, besonders größerer Erziehungs- oder Pensionsanstalten, bey welchen sie gleichwohl noch immer große Vorzüge vor sehr vielen Privaterziehungen, besonders in den höheren Ständen haben können, rechnet man folgende:

A. Von Seiten der Erzieher.

a) Oeffentliche Anstalten machen viele Aufseher und Erzieher nöthig, und der erfahrenen und geübten sind so wenige. Manche müssen sogar hier ihre erste Probe machen, und sollen die Jugend bilden, ehe sie selbst recht gebildet sind, was freylich auch bey Hauslehrern sehr oft der Fall ist. Häufig müssen sie gewählt werden, ohne daß man im Stande ist, ihre Erzieher- und Lehrertalente vorher genau prüfen zu können. Sind sie einmal gewählt: so bleiben gerade die Unbrauchbarsten am längsten in der Anstalt, und fallen ihr zur Last, ohne wesentliche Vortheile zu stiften.

b) Lehrer an Erziehungshäusern, werden in der engen Sphäre, worin sie leben, so leicht einseitig, und der wirklichen Welt, bey eingebildeter Kenntniß derselben, unkundig.

c) Weil sie ein Corps bilden, so kann leicht da, wo Harmonie unter ihnen ist, ein dem Ganzen sehr nachtheiliger Esprit de Corps entstehen.

d) Wo keine Harmonie ist, bilden sich Parteyen, arbeiten sich einander entgegen, und vereinigen sich oft nur zur Opposition gegen die vorgesetzten Behörden.

e) Die enge Verbindung mit den Zöglingen, die stete Berührung mit ihnen, und das Interesse der letzteren, alle ihre Schwächen ausfindig zu machen, bringt sie leichter um die Ach-

tung, als den Schullehrer, der vom Katheder aus den Schülern entfernter steht. Auch der Privaterzieher hat es weit leichter, sich bey wenigen Zöglingen, als jener im Kreise einer großen Menge im Ansehen zu erhalten, weil hier einer den andern zur Insubordination reizt.

B. Von Seiten der Lage der Zöglinge in Erziehungsanstalten.

a) Die mancherley wohlthätigen Einwirkungen der Familienverbindungen fallen weg; mit ihnen also auch das, was die sanfteren Gefühle anregt, was das Menschenleben in allen seinen Formen und Wechseln kennen und mit ihm sympathisiren lehrt, was den Charakter mild und geschmeidig, die Sitten feiner und gefälliger machen kann, sobald nicht durch Schuld der Eltern dieß Alles ungenutzt gelassen und die Erziehung versäumt wird.

b) Alles Böse, das immer schneller gedeiht als das Gute, wird in engen Verbindungen leicht ansteckend. In einem gemischten Haufen müssen üble Beyspiele häufiger vorkommen, und werden auch für die besseren aber unbefestigten Gemüther leicht verderblich.

c) Ueberhaupt bildet das vielgestaltige Leben selbst am besten für das Leben; ein halb klösterliches zeigt nur eine Seite desselben. Daher werden die Zöglinge darin später reif an Verstande; bleiben oft bey noch so Vielem was sie gelernt haben, dennoch im Uebrigen kindisch, ohne richtiges Urtheil, weil sich lange vorher dieß meist nur an den Kleinlichkeiten ihrer Sphäre, an Schulgeschichten und Schulgesprächen übt, und den Sinn für das Wichtige und Große, weil nur die Anstalt ihre Welt ist, nicht aufkommen läßt.

d) Das Gemisch junger Leute von so verschiedenen Jahren, Körper- und Geisteskräften, ist bey den unentbehrlichen Reibungen und Berührungen, für Einzelne unter ihnen mit manchen Gefahren und Versuchungen verbunden, vor denen sie nicht immer gesichert werden können. Selbst die Gesundheit kann in Gefahr kommen, da unter einem großen Haufen auch der Schwächere nicht geschont wird, und sich, um es dem Starken gleich zu thun, selbst nicht schont.

e) Man rechnet zwar auf die beständige Aufsicht. Aber selbst hierin liegt eine neue Schwierigkeit.

Ist sie ängstlich streng und ein regelmäßiges, jede Stunde bewachendes Inspiciren — so reizt sie nur desto mehr zu

Betrug und Ueberlistung der Aufseher, und hat allenfalls auf die äußere Legalität Einfluß, ohne das Moralische zu bessern. Der Privatlehrer, der mit dem Zögling zusammen wohnt und lebt, ist beständiger Aufseher, ohne den Schein zu haben.

Ist gleichwohl die Aufsicht nachlässig, weiß der Zögling, daß sie dem Lehrer selbst ein lästiges Geschäft ist, so wird er sicher; wenn man ihm aber lange vertraut hat, und dann meint sie wieder strenger besorgen zu müssen, nimmt er sie übel, und vergißt sich zu einem subordinationswidrigen Betragen.

f) Ist nun gar der Ton der Anstalt auf Insubordination, Rohheit, wohl gar ein frühes Studententhum gestimmt; so ists für den schwächeren Charakter äußerst schwer, sich zu halten, und es zu wagen, besser als die Andern zu seyn. Daher sind Aeußerungen herzlicher Empfindungen, der Dankbarkeit, der Liebe, des offenen Zutrauens Etwas, dessen sich der Zögling leicht schämen lernt. Kinder und junge Leute haben an sich schon einen gewissen Hang, die Schwächen ihrer Lehrer auszuspähen. Dieser wird aber in Erziehungsanstalten noch sehr dadurch befördert, daß die Sphäre so beschränkt, der Kreis so klein ist, und, was dem Einen entgeht, der Andere bemerkt, wodurch sich der Geist der Liebe und Anhänglichkeit noch mehr verliert. Denn wer ihn äußert, gilt gar zu leicht bey den Andern für einen Schmeichler.

g) Die Einförmigkeit, auch das Pünctliche, auf bestimmte Stunden Beschränkte und Unfreywillige, das in einem Erziehungsinstitut in allen Stücken, sogar in den Vergnügungen, nothwendig ist, macht entweder, wie vielleicht mehr in vorigen Zeiten der Fall war, pedantisch, oder doch unbeholfen und schüchtern; sehr lebendige Köpfe aber verdrießlich, mürrisch und unzufrieden.

Man sehe Büsch sehr lesenswerthe Bemerkungen über die Einförmigkeit des Lebens und ihre mannichfaltigen Einflüsse auf die Menschen in ihren verschiedenen Verhältnissen; in seinen Erfahrungen, Hamb. 1790. Bd. 1.

122.

Bedingungen des Werths öffentlicher Erziehungsanstalten.

1) Von Seiten der Erzieher.

Was zunächst für den Werth einer Erziehungsanstalt entscheidet, ist die Beschaffenheit derer, die theils an ihrer

Spitze stehen, theils darin Unterricht und Erziehung besorgen. In dem Vorsteher soll billig alles das vereinigt seyn, was man von manchem seiner Mitarbeiter nur zum Theil erwartet und fordert. Er muß das Lehren und Erziehen theoretisch und praktisch verstehen. Wie seine Verantwortlichkeit, so ist auch sein Einfluß auf das Ganze bey weitem größer, als bey dem einzelnen Lehrer; und wenn ihm oft zum Verdienst angerechnet wird, was mehr das Verdienst jener ist, so trägt er doch auch in dem öffentlichen, und dem Urtheil der Eltern fast Alles, was jene verschulden. Um so vorsichtiger wird jeder Director oder Aufseher in der Wahl seiner Gehülfen seyn; die Unerfahrenen durch Lehre und Beyspiel zu bilden suchen, im Umgange mit ihnen Ernst mit Humanität, Unparteylichkeit mit Schonung verbinden; gegen die Achtung, die sein Amt fordert, eben so wenig gleichgültig als herrschsüchtig, gegen den Rath und die Vorschläge verständiger Mitarbeiter gerecht, von aller Parteyung, um desto besser seine Zwecke erreichen zu können, entfernt, von jedem kleinlichen Eigennutz in dem Verhältniß zu den Zöglingen, so wie von aller Rücksicht auf zufällige Vorzüge, Geburt, Stand, Vermögen völlig frey seyn. Daß die Lehrer und Erzieher ohne Fehler, und gleich anfangs eben so geübt in allen ihren mannichfaltigen Geschäften, eben so gewandt in allen ihren Verhältnissen seyn sollen, als späterhin, wo sie die Erfahrung gebildet hat, kann nicht erwartet werden. Herrscht jedoch in der Anstalt ein guter Geist, ist die Erziehung allgemeine Angelegenheit; hält man es der Mühe werth, die Methodik des Erziehens und Lehrens zum Studium zu machen; werden durch häufige Berathungen [1]) gewisse Grundsätze und Erfahrungen zu festen Regeln und zum Gemeingeist: so fügt sich der jüngere Lehrer, wenn er nicht zu leichtsinnig, zu unbildsam, zu selbstsüchtig, zu eingebildet oder zu überspannt ist, bald in diesen öffentlichen Geist, und wird, sobald er Rath annimmt, dann auch sicher von seinen erfahrneren Mitarbeitern unterstützt. Der Ein=

seitigkeit, die man von der abgeschlossenen Lage, worin sich solche Lehrer befinden, fürchtet, wirkt auf einer andern Seite die Mannichfaltigkeit der Köpfe und Charaktere, die hier verbunden leben, entgegen. [2]) Die verschiednen Talente und Fähigkeiten erwecken, wo nur irgend etwas zu erwecken ist, Nacheiferung. Die unvermeidlichen Lasten und Beschwerden des Amts, erleichtert das Beyspiel und die collegialische Theilung der Geschäfte, ohne daß das Ganze leidet. Es bilden sich unter Einzelnen feste und edle Freundschaften, die für das ganze Leben wohlthun. Auch selbst Fehler des Einen können durch die Stärkeren und Geübteren minder schädlich gemacht werden. Liebe und Vertrauen der Zöglinge belohnt doch auch oft die saure Mühe, wenn man nur die Erwartungen und Forderungen nicht überspannt, und sich gewöhnt Mehr von der Zukunft als von der Gegenwart zu erwarten. (S. Th. 2. S. 103. ff.) — Dabey hat ein Jeder gleichsam einen eigenen kleinen Staat; hat seine Inspection, seine Classe, seine ihm zunächst Untergebenen zu regieren, und dieß ungleich freyer als in Privathäusern. Er hat seine feste Norm, als unwandelbares Gesetz, nach dem der Vorsteher selbst handeln, und wonach er seine Gehülfen beurtheilen muß. Dieß giebt ihm Sicherheit und Selbstständigkeit. Und sind endlich die Freuden, welche man in dieser Lage genießt, nicht glänzend oder künstlich, so können sie wenigstens rein und stärkend seyn. [3])

Anmerk. 1) Die Berathungen der Lehrer unter einander, werden durch Theilnahme Aller zu Conferenzen, welche in einer Erziehungsanstalt, wegen der Mannichfaltigkeit der Gegenstände, fast noch nothwendiger, als in bloßen Schulen sind, veranlaßt und befördert. Das Allgemeine darüber ist oben (Th. 2. S. 548. Anmerk. 2.) bemerkt worden, womit die treffenden Erinnerungen im Revisionswerk (Th. 3. S. 526.) zu vergleichen sind. In Erziehungsanstalten ist vorzüglich zu verhüten, daß der Inhalt derselben nicht bloß aus Klagen über vorgefallene Unordnungen und Excesse bestehe, oder nur das Unange-

nehme, was Jedem vorgekommen und begegnet ist, hervorgezogen werde. Denn dann haben sie unstreitig die Wirkung, daß nach und nach eine allgemeine Verstimmung, ein Mißmuth oder eine Bitterkeit entsteht, und der Geist der Liebe und des Vertrauens zu den Zöglingen ganz verschwindet. Die angenehmeren Erfahrungen, gelungene Arbeiten und Leistungen, Züge der Herzensgüte, des Vertrauens, des Edelmuths, sollten ebenfalls mitgetheilt werden, und die Jugend sollte es wissen, daß man sich nicht bloß versammle, um sie zu tadeln und anzuschwärzen, sondern auch zu rühmen, wo sie es verdient. Jeder Lehrer sollte es den ihm besonders Anvertrauten mittheilen, wenn er etwas Rühmliches von ihnen in der Conferenz gehört. Wenn man in ihnen zuweilen den Strafbaren in Gegenwart aller Lehrer, Erinnerungen und Verweise giebt, so sollte man auch zuweilen ausgezeichnet Gute beloben und belohnen. — Außerdem aber sollten allgemeine nützliche Materien über Unterricht und Erziehung verhandelt werden, überhaupt aber stets ein ernster und würdiger Geist in ihnen herrschen. Verschwindet dieser in einer Erziehungsanstalt, so ists gewiß um den rechten Eifer für das Amt und alle seine großen Aufgaben geschehen, und der Vorsteher, welcher dieß wahrnähme, müßte, wenn er es redlich mit den Eltern und der Jugend meint, lieber wünschen, daß ein Erziehungshaus geschlossen würde, aus welchem mit der Liebe das Leben gewichen ist.

2) Für die äußere Bildung der Lehrer, ist das Leben auf einer Schule vielleicht nicht so vortheilhaft, als in mancher Familie; aber desto höher kann sich oft ihr Geist durch fleißiges Fortstudiren bilden, und für Aemter reifen, in welchen Kenntnisse und conventionelle Seelenstärke oft mehr, als äußere Formen, gefordert werden. Nur muß ein wissenschaftlicher Geist und Sinn unter den Lehrern herrschen; sonst bleiben sie im Aeußern und Innern zurück.

3) Familienumgang braucht auch nicht nothwendig zu fehlen. Man könnte wünschen, daß an solchen Anstalten immer einige Lehrer verheirathet seyn möchten. Wo nur vier oder fünf Lehrer, wie an Klosterschulen, verheirathet, und keine jüngeren Mitarbeiter angestellt sind, da ist oft gar kein Umgang, eben wegen der Verheirathung. Aber wo Jüngere und Aeltere verbunden arbeiten, da findet er sich gewiß. Nur muß ein Jeder, dem das Wohl des Ganzen wichtig ist, dazu mitwirken, daß die Uebel, welche von allen klosterähnlichen Verfassungen fast unzertrennlich scheinen, so wenig als möglich aufkommen: das Aufpassen, das Giftsaugen aus Allem, was noch so unschuldig ist, das Hin- und Hertragen, das Unfrieden stiften, der kleinliche Brodneid, der lächerliche Classenstolz, die Rechthaberey u. s. w.

Außer den allgemeinen Grundsätzen über die Eigenschaften eines Erziehers, welche oben (S. 74. ff.) abgehandelt sind, verdienen hier besonders verglichen zu werden: Große und Resewitz: Wie kann sich ein Lehrer in einer öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalt eine ihm nöthige, und dabey der Jugend nützliche Autorität erhalten? Und welche Eigenschaften muß ein guter erziehender Schullehrer haben? In Resewitz Gedanken B. 1. St. 2. und B. 2. St. 2. Auch sehe man das Archiv für ausübende Erzieher, Th. 4. S. 69. ff.

123.

2) Von Seiten der Erziehungsmethode.

Beförderung des Fleißes.

Unstreitig findet die Erziehung einer großen Menge von Zöglingen, die an Fähigkeit, Bildung, Stand und Vermögen höchst ungleich sind, größere Schwierigkeiten, als dem Privaterzieher je begegnen können, und wo die Anstalt allzu besucht ist, läßt sich manche specielle Regel kaum anwenden, und muß Vieles dem allgemeinen Geist und der glücklichen Na-

tur überlassen werden. In sofern haben kleine Institute und Pensionen Vorzüge, aber auch — besonders wo sie zugleich Finanzspeculationen der Unternehmer sind — große Gebrechen. *) Was entschieden in denen, welche nicht temporäre Privatinstitute sind, sondern eine öffentliche Autorität haben, besser besorgt wird, ist die intellectuelle Bildung, sobald geschickte und thätige Lehrer in allen Fächern arbeiten, und die Grundsätze befolgt werden, welche bereits (Th. 2. S. 425. ff.) sowohl im Allgemeinen, als mit Hinsicht auf die besonderen Arten der Schulen, aufgestellt sind. Es läßt sich sogar, sowohl durch nähere Beobachtung und Leitung des Privatfleißes, als durch die Entfernung von Zerstreuungen in Familien, und durch den stärker erweckten Wetteifer, noch mehr, als in bloßen Schulen ausrichten, sobald nur der Geist des Fleißes und der Arbeitsamkeit auf ihnen einheimisch geworden ist. Diesen kann man daher nicht genug befördern. Jedes mit der Gesundheit verträgliche Mittel muß dazu aufgeboten, es muß die Ehre des Instituts davon abhängig gemacht werden, daß man recht viel darin lerne. Dieses Lernen muß aber nicht in Vielwisserey, oder einem bloßen Lustwandeln in allen Gebieten der Wissenschaften bestehen; alles Wissen muß mit Mühe und Anstrengung erworben werden. Spielen ist nicht arbeiten, und zur Arbeit, nicht zum Spiel soll sich jeder Mensch bestimmt halten. In der Arbeit soll er künftig seinen wahrsten Lebensgenuß finden.

Anmerk. *) Idealisch dürften Erziehungsanstalten nur sehr klein seyn, um mit der Vertheilung der öffentlichen Unterweisung und Bildung gänzlich die Vortheile eines eigentlichen Familienlebens zu vereinbaren. Die Vorsteher selbst müßten dem Publicum das Opfer alles eigenen engeren Familiengenusses bringen, die Anstalt selbst aber sich auf eine ganz bestimmte Classe von Zöglingen, seyen es nun Kinder, oder Knaben, oder Jünglinge, beschränken. Sie müßte lieber auf dem Lande als

in der Stadt angelegt werden. Gleichwohl müßten alle zu jeder Art von physischer und intellectueller Ausbildung nöthigen Personen und Lehrmittel vorhanden seyn. Wie klein würde die Anzahl solcher Institute bleiben! Denn, welchen Kostenaufwand erfordern sie! Wie schnell haben sich die, welche so anfingen, zu grösseren Instituten erweitert und erweitern müssen! Als Unternehmung von Privatpersonen, stehen sie in steter Gefahr, das Vertrauen zu verlieren und aus der Mode zu kommen. Daher das Sinnen auf Mittel neue Zöglinge herbeyzuziehen. Daher die oft so schwache Anbequemung an alle thörichten Vorurtheile der Eltern, mit denen man es nicht verderben darf. Daher so manche Charlatanerieen und pomphafte Ankündigungen dessen, was man leisten wolle. Daher auch oft so viel innerer Zwist unter den Lehrern, die es ja wissen, daß die Vorsteher hauptsächlich ihren Vortheil im Auge haben, und wenn das Ganze bestehen soll, im Auge haben müssen.

Von dieser Seite behalten öffentliche vom Staat autorisirte und unter seiner Aufsicht stehende Institute, vor allen Privatinstituten einen entschiednen Vorzug, und unter ihnen sind die unstreitig die glücklichsten, welche bey eigenen hinreichenden Fonds gegen die Frequenz gleichgültig, und eben daher ihrer meist desto sichrer seyn können.

124.

Eigentliche Erziehung. Fortsetzung.

Schon durch den auf alle Weise genährten Trieb, etwas Gründliches zu lernen, kann sehr viel für die sittliche Bildung gewonnen werden. Wie es schon auf Schulen wohlthätig wirkt, daß nur der etwas gilt und Achtung genießt, der etwas Tüchtiges lernt und leistet, so wirkt dieß in Erziehungshäusern noch unmittelbarer. Wenn ferner die Stände gemischt sind — wenn Kinder von hoher Geburt, von großem

Vermögen, und glänzenden Aussichten für die Zukunft, mit Bürgerlichen, minder Begüterten, vielleicht von fremder Unterstützung und Stipendien Lebenden, völlig gleich erzogen und behandelt werden, und der Unvermögendste vielleicht der Erste in der Classe oder der Censur, und der Reichsgraf der Letzte ist, — so bleibt dieß nicht ohne Wirkung auf den Charakter, und weckt einen Wetteifer, wie ihn eine abgeschlossene vornehme Hauserziehung nie erwecken kann. 1) Damit sind nun die eigentlich pädagogischen Mittel und Anstalten zu verbinden. Eigenes überall vorleuchtendes Beyspiel ist die erste Forderung an jeden Erzieher. Hier, wo er von so Vielen und so aufmerksam den ganzen Tag beobachtet wird, ist sie doppelte Pflicht. Eine genaue Aufsicht auf das Betragen der Zöglinge, und ihre Gewöhnung, von Allem Rechenschaft zu geben, liegt schon in der Natur der Anstalt. Diese Aufsicht habe eben so wenig den Schein der Sorglosigkeit, als der Aengstlichkeit und des Mißtrauens. 2) Die Hauptnorm des sittlichen Betragens sind die Gesetze, von welchen, als dem Vereinigungspunct aller zur Erziehung mitwirkenden Personen, billig Alles ausgehen muß, was geboten und verboten wird. Denn Harmonie in dem, was man von den Schülern fordert, und wie man sie beurtheilt und regiert, ist gerade in Erziehungsinstituten Hauptsache. Der Gehorsam und die Gesetzmäßigkeit der Zöglinge, die freylich auch hie und da durch positive Strafen erzwungen werden muß, suche man im Umgange mit ihnen durch Erweckung des Sinnes für das, was dem Menschen mehr als alles Wissen einen dauernden Werth giebt, durch Warnung, Aufmunterung, herzliche Theilnehmung an Allem, was ihnen begegnet, durch gewonnenes Vertrauen, endlich auch durch weise Anwendung religiöser Motive, zur eigentlichen Sittlichkeit zu veredeln. 3) Durch die Besseren und Bewährten kann viel auf die übrigen gewirkt werden. Diese für Ordnung und Recht zu gewinnen, ist eine Hauptsache; doch geschehe es mit Vorsicht, damit sie

nicht selbst dieß Vertrauen drückend finden. Auch vergesse man nicht, daß auch ihre Ausbildung noch nicht vollendet, daß sie noch nicht als ganz frey von allen jugendlichen Vorurtheilen, gedacht werden dürfen. Mitglieder, an welchen alle Versuche der Besserung verloren sind, und die entschieden schädlich auf Andre wirken, entferne man ohne Ansehen der Person. Vor allem aber suche man die Eltern selbst beständig mit in das Interesse der Erziehung zu ziehen, und durch unpartheyische Censuren und Berichte, ihre Mitwirkung anzuregen und zu erleichtern. [4])

Anmerk. 1) Es ist gewiß nicht der kleinste Vortheil, daß in den gewöhnlichen Schulen und Erziehungsinstituten Kinder aus verschiednen Ständen, ärmere und reichere, vornehmere und geringere, zusammen und nach einerley Grundsätzen erzogen werden. Sie lernen da recht anschaulich, daß die Natur keine Stände kennt, und in der Vertheilung der Gaben und Fähigkeiten auf keine Stamm- und Ranglisten Rücksicht genommen hat. Sie schließen sich enger an einander an; und die Kinder der Begüterten bringen, wenn der Ahnen- und Reichthumsstolz nicht zu tiefe Wurzeln geschlagen hat, mehr weltbürgerlichen Sinn aus den Schulen. Dieses Vortheils entbehren die Institute, welche bloß für den Adel gestiftet sind. Dazu kommt noch ein andres Uebel. Man hat sich in Absicht des Unterrichts gewöhnt, zu glauben, daß der junge Edelmann die Wissenschaften zwar nicht gerade ganz zu versäumen, aber doch die ritterlichen Exercitien mehr als Hauptsache zu betrachten habe; in Absicht der Erziehung aber, daß er anders als der Bürgerliche behandelt werden müsse. Die Verkehrtheit dieser Begriffe haben verständige Edelleute längst eingesehen. — Selbst in dem Namen von Ritterakademieen liegt etwas Verderbliches. Denn weil Akademieen auch Professoren haben müssen: so ist oft der Elementarunterricht, den unwissende Edelknaben so vorzüglich nöthig haben, in Vorlesungen aus-

geartet. So lange solche abgeschloßne Anstalten bleiben, können die Nachtheile durch die Einsicht und den Eifer geschickter und wohldenkender Männer, deren es immer Einzelne auch in den Ritterakademieen Deutschlands gab, wenigstens sehr vermindert werden, und es leidet keinen Zweifel, daß aus solchen Instituten, denen die Heiligkeit von Familienstiftungen und Vermächtnissen ein Recht an ihre Fortdauer giebt, einzelne sehr tüchtige Männer hervorgegangen sind.

2) Die beobachtende Aufsicht ist das schwerste und lästigste Geschäft, sowohl der Ober- als Unteraufseher solcher Anstalten. Die Lage derselben, z. B. in Städten, wo der Versuchungen und Verführungen, der Gelegenheiten zur Zerstreuung und zur Anknüpfung mannichfaltiger Verbindungen viele sind, erschwert es noch mehr, in welcher Hinsicht allerdings das Land oder kleine Landstädte manche Vortheile gewähren. Eben daher lassen sich schwer allgemeine Regeln über die Organisation der Aufsicht geben.

Bey einigen dieser Erziehungsinstitute ist das Chor der Schüler, wäre es auch nur 150, zu groß, als daß das Personal der Lehrer, die zugleich Erzieher seyn sollen, im richtigen Verhältniß damit stehen könnte. So sind z. B. in manchen nur drey oder vier Lehrer, unter welche Unterricht und Aufsicht der in der Schule Wohnenden sich theilt. Es bleibt also nichts übrig, als daß der Hebdomadar oder Inspector, in allen Stunden, wo die Schüler nicht in den Classen sind, in den Versammlungssälen, Stuben, Zellen, Schlafkammern umhergehe, und nach dem Rechten sehe. Weil es nicht anders seyn kann, so gewöhnt sich der Schüler bald daran; und der Bessere, den ein solches beständiges Beschleichen an sich mißfallen muß, sagt sich, daß es zu seiner eigenen Ruhe um der Schlechteren willen nöthig sey. Dasselbe ist der Fall bey den Vergnügungen, wo ein Inspicient, und auf den Schlafsälen, wo ein Aufseher unentbehrlich ist.

In andern Instituten theilt man das ganze Chor in Reviere oder Inspectionen. Die Zahl einer jeden richtet sich nach der Gesammtzahl der Schüler. Man ordnet einer jeden einen Specialaufseher zu. Da er in ihrer Mitte

wohnt; so verliert die Aufsicht gerade dadurch das Aengstliche, wenn er nur wirklich ein väterlicher Freund ist, und sie seine Erscheinung unter ihnen mehr als einen Besuch, eine Theilnahme an allen ihren Arbeiten, Thun und Treiben, selbst ihren Vergnügungen unter einander, nicht als ein bloßes Nachsehen und Bewachen betrachten. Durch das Wohnen auf denselben Zimmern, scheint zwar der Zweck am besten erreicht zu werden. Aber es hat andre zu große Unbequemlichkeiten, und stellt leicht den Lehrer in seiner ganzen Persönlichkeit der Jugend zu nahe.

Schüler über Schüler zu Aufsehern setzen, hat schon wegen des daraus entstandenen, mit Recht verhaßten Pennalismus und der bekannten Bedrückungen, welche sich die Oberen gegen die Untergesellen, die Senioren, oder wie man sie sonst nennen will, gegen die Untergeordneten erlauben, sehr viel wider sich. Unter vielem Andern, was hierüber geschrieben ist, sehe man: (Weishun) Ueber die Schulpforte. Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt. Berlin 1786. Gleichwohl könnte die Einrichtung auch ihr Gutes haben, wenn man nur die länger Bewährten den Jüngeren vorsetzte, und dabey es möglich machte, die Gränzen der Autorität scharf genug abzustecken, um vor Mißbrauch sicher zu seyn. Wo der Schüler zu Viele, der Lehrer zu Wenige sind, bleibt doch beynahe nichts Anderes übrig. Ist der Ton der Schule gut, so hat es auch weniger Bedenken.

Sofern die Aufsicht auf den besondern Punct der Sittenunschuld und Reinheit gerichtet ist, wofür man bey der öffentlichen Erziehung das Meiste fürchtet, sind die allgemeinen Erfahrungen und Grundsätze über diese Materie zu vergleichen. (Th. 1. §. 38—40.)

3) Eins der größten und fast unüberwindlichsten Hindernisse, dauernd auf seine Zöglinge zu wirken, findet der Erzieher in den unaufhörlichen Zerstreuungen, welche sie in Erziehungsanstalten umgeben, wodurch ernstes Nachdenken so oft, und selbst bey den feyerlichsten Anlässen, unterbrochen, und ein Leichtsinn genährt wird, bey welchem sich der Charakter nur langsam bildet. Es wird unstreitig hier dem Jüngling viel schwerer, in sich zu gehen, womit

doch alle innere Veredlung beginnen muß. Fängt er es auch zuweilen an, so verdrängt die Lust seiner Gespielen nur allzuschnell den ernsten Gedanken. Daher ist besonders religiöser Sinn in der häuslichen Erziehung weit leichter zu wecken und zu bilden, als in der öffentlichen; daher machen selbst die wohlgemeintesten und herzlichsten Erinnerungen, die man Vielen zugleich giebt, weniger Eindruck, weil sich entweder der Eine so leicht vor den Uebrigen der guten Empfindung schämt, oder der gemachte Eindruck durch den Leichtsinn Andrer auf der Stelle ausgetilgt wird; daher mindert das Socios habuisse malorum sogar den Eindruck empfindlicher Strafen. — Aus diesen Gründen muß man mehr durch stille, einsame Unterhaltungen zu wirken suchen. Was man da sagt, bleibt gemeiniglich tiefer in der Seele. Man muß aber auch dem heranwachsenden Jünglinge zuweilen Gelegenheit geben, allein zu seyn, besonders, allein oder mit einem Freunde, die Natur zu genießen. Er kommt sonst, wenn er immer nur im Schwarme lebt, nie zu sich selbst.

4) Eltern, die es redlich mit ihren Kindern meinen, werden auch dann, wenn sie sie fremden Händen übergeben, um so kräftiger zu ihrer Bildung mitwirken, in einer je näheren Verbindung sie mit der Anstalt bleiben. Sie werden die Gesetze und Ordnungen derselben zwar nicht stören, und Ausnahmen verlangen. Aber sie sind berechtigt, auf die gewissenhaftesten Berichte über den körperlichen und geistigen Zustand ihrer Kinder zu rechnen. Die Anstalt muß dieß wenigstens voraussetzen, und entehrt sich selbst, wenn sie parteyische Rücksichten nimmt, die Wahrheit verhehlt, die Elternliebe schont, um zu schonen, sie täuscht, und sich dadurch der Gefahr aussetzt, daß bey mißlungener Erziehung, mehr über sie, als über die ungerathenen Zöglinge geklagt wird. In dieser Hinsicht sind in Erziehungsanstalten regelmäßige, wenigstens vierteljährige vollständige Censuren, als Resultat gemeinsamer Berathungen, noch

wichtiger als auf bloßen Schulen. Ueber ihre Einrichtung siehe Th. 2. S. 514. und über die Mitwirkung der Eltern, das, was schon in diesem Theile S. 28. bemerkt ist.

125.

Fortsetzung.

Erhaltung eines zufriedenen Geistes.

Wenn der pädagogische Grundsatz richtig ist: Je froher die Jugend erhalten wird, desto eher wird sie vor dem Bösen bewahrt; desto leichter wird Gutes in ihr geweckt und genährt: so ist seine Anwendung ganz vorzüglich in Erziehungsanstalten nöthig. Die von ihnen unzertrennbare Einförmigkeit des Lebens, die Erinnerung an sonst genossene, itzt ganz entbehrte häusliche Freuden, die Sehnsucht nach Unabhängkeit (tandem custode remoto); das Ansteckende der Verstimmung Einzelner, die oft schnell allgemein wird; der Verlust dieses und jenes Schulfreundes, welchen der Jüngling im ersten Schmerz für unersetzlich hält, so schnell er auch seiner vergißt: dieß Alles, auch wohl das Gefühl, von dem einen oder dem andern Lehrer ungerecht beurtheilt oder nach Laune behandelt zu werden, hat besonders bey Erwachsneren, leicht eine gewisse Unbehaglichkeit zur Folge. Es macht sie entweder periodisch unzufrieden mit ihrer Lage, oder bildet Parteyen und Oppositionen, und führt, um sich schadlos zu halten, Schulstreiche hinter dem Rücken der Lehrer, und Emancipationen von den bestehenden Gesetzen herbey, welche selbst so strenge Zucht und enge Beschränkung, wie vormals in manchen Instituten Deutschlands herrschend war und bekanntlich noch jetzt in England ist, nicht hindern kann. [1]) Sehr oft geht dieß nur von Wenigen aus. Immer aber muß man darauf Bedacht haben, daß eine so üble Stimmung, möglichst verhütet werde. Ein Hauptmittel ist beständige Erhaltung der Thätigkeit und des Interesses an Schularbeiten. In

das Schulleben selbst bringe man Mannichfaltigkeit. Dieß geschieht durch öftere feyerliche Schultage, Probearbeiten, Prüfungen, Censuren. Davon spricht das ganze Chor, und vergißt darüber manche Thorheit, welche Müßiggang und Langeweile erzeugt. Damit wechsle dann auch Vergnügen: mannichfaltige Erholung und Gelegenheit zu Spielen und gymnastischen Uebungen, allerley mechanische Beschäftigungen besonders in Wintertagen, viel Naturgenuß in jeder Jahrszeit, Fußreisen, Baden, Eislauf; von Zeit zu Zeit eigentliche Erholungstage, von denen lange vorher und nachher gesprochen wird; in Winterabenden, zumal an Sonntagen, mehr häusliche Unterhaltung durch anständige Gesellschaftsspiele, wobey die jungen Leute selbst etwas einzurichten, zu dirigiren, bestimmte Aemter zu versehen haben. Vorzüglich zweckmäßig scheinen Uebungen in Declamation, Action, Musik; physikalische Versuche, mit einer kleinen Feyerlichkeit verbunden, wobey Classe mit Classe, Abtheilung mit Abtheilung wechselt, auch wohl fremde Familien Theil nehmen, woraus zugleich Bildung für edle Geselligkeit entsteht. Dergleichen vereinigt die Aufmerksamkeit Aller in einem Puncte, füllt leere Stunden nützlich aus, und giebt wieder unschädlichen Stoff zum Gespräch. [2]).

Anmerk. 1) Der Mangel an reinem und freyem Lebensgenuß in Klöstern, welcher eine lange Zeit in klosterartige Anstalten überging, ist recht eigentlich die Quelle des tiefen Verderbens, das hie und da darin gewohnt, und sie in so übeln Ruf gebracht hat. Diese Einengung mußte den aufstrebenden Geist erdrücken oder zur Verzweiflung bringen; diese versagte Kraftäußerung mußte den Kräften die widernatürlichsten Richtungen geben. Oft im Angesicht der schönsten Natur, mußten Jünglinge ihre Tage hinter den Mauern verseufzen, dicht an den Quellen des Genusses verschmachten; wurden zu Bette getrieben und in dumpfe Säle verschlossen, wenn ihre Treiber anfingen, des Abends froh zu werden. Und dennoch verlangte man, daß sie da gut und

zufrieden bleiben sollten! — Hoffentlich gehört das Meiste hievon zu dem, was vorüber ist.

2) Der Verfasser ist 44 Jahrelang Vorsteher des Königl. Pädagogiums in den Francke'schen Stiftungen gewesen, und es darf daher bestimmt versichert werden, daß Alles was in dem vorstehenden und den frühern §§. bemerkt ist, auf Erfahrung beruht, wie er denn selbst in den frühern Ausgaben an dieser Stelle bezeugt hat, daß er während seiner Amtsführung alle Mängel und Unvollkommenheiten der Erziehungsanstalten, kennen gelernt; daß er aber auch theils nicht ganz vergebens gegen sie gearbeitet, theils vielfache Gelegenheit gehabt habe, tiefer in das häusliche Leben vieler Familien zu blicken, und daraus die Ueberzeugung zu schöpfen, daß viele Kinder und Jünglinge in einem guten Institut besser als dort aufgehoben wären.

Die größte Schwierigkeit bleibt für den, der das Ganze leiten soll, die so sehr große Verschiedenheit der Ansichten von Seiten der Lehrer und Erzieher, die wenigstens bey ihrem Eintritt weder Erfahrung noch Geistesruhe genug haben, um nicht nur überall kräftig, sondern vor allen Dingen weise und vorsichtig einzugreifen, und die so selten das Erziehungsgeschäft zu einem eigentlichen Studium zu machen, für nothwendig halten. Alles, was bereits oben S. 39. ff. über die Bildung und die Eigenschaften der Lehrer und Erzieher gesagt ist, gilt auch ganz besonders in diesem Verhältnisse.

Uebrigens haben es alle Institute dieser Art mit dem Privaterzieher gemein, daß sie nur zu oft mit Undank belohnt oder ungerecht angeklagt werden, wenn die Erziehung nicht gelingt, oft bloß darum nicht gelingt, weil die Eltern, statt auf die rechte Art mit zu wirken, nur zu oft durch unvorsichtige Urtheile, schwache Nachgiebigkeit, eignes Beyspiel, oder völlige Sorglosigkeit entgegen wirken. Sie müssen ohne Ausnahme darauf gefaßt seyn durch gute und böse Gerüchte zu gehen. Oft ist zu den letzten auch wirklicher Anlaß da. Aber man ist selten billig genug, daß bey dem be-

sten Willen nicht alle Uebel verhütet werden können, die in der Natur des Zusammenlebens von vielen jungen Leuten von der verschiedensten Gemüthsart, und der eben so ungleichen frühern häuslichen Erziehung liegen.

126.

Polizey in Erziehungsanstalten.

Die Erhaltung der guten Ordnung im Aeußeren, die Verpflegung und Wartung gesunder und kranker Jünglinge, eine weise Verwaltung ihrer ökonomischen Bedürfnisse, eine strenge Aufsicht auf alle darin Aus- und Eingehende, namentlich auf alle fremde Personen, dieß Alles ist in Erziehungshäusern, wegen ihres Umfangs, wo möglich noch wichtiger als in Familien. Im Aeußeren des Hauses, den Lehr-, Wohn- und Schlafzimmern, den Höfen u. s. w. kann nicht sorgfältig und streng genug über die Reinlichkeit gewacht werden. Es übersteigt alle Vorstellungen, in welchem Grade diese wenigstens früherhin in vielen, oft gerade in den reichsten Erziehungsanstalten vernachlässigt, und Ekel und Schmutz bis zur Verpestung geduldet ward. Wie war es da möglich, den so wichtigen Sinn für Reinlichkeit und Ordnung in die Jugend zu bringen? — Bey der Verpflegung, ist Sorge für gute, reinlich zubereitete, gesunde Kost, und gehöriges Maaß, weit vernünftiger als aller Ueberfluß. Das gilt auch von der Kleidung, bey welcher Auszeichnungen der Reicheren auf keine Weise zu begünstigen sind. Ob völlige Gleichförmigkeit (Uniform) rathsam sey, müssen die Umstände bestimmen. Die ökonomischen Angelegenheiten, — über welche die Anstalt mit den Eltern auf den festesten Fuß zu kommen suchen muß, die Berechnungen der Pensionsgelder, die Anschaffung und Bezahlung der Bedürfnisse u. s. w., sind wenigstens bey größeren Anstalten, am besten in den Händen eines hausväterlichen und gewissenhaften Mannes, der bloß dafür lebt. Ihre Vertheilung unter die einzelnen Lehrer, unter denen ohnehin

Wenige sich zu solchen Geschäften eignen, ist eine Belästigung für sie, und führt viele andre leicht in die Augen fallende Unbequemlichkeiten herbey. Als Erzieher haben sie indeß allerdings die Pflicht, auch über die eigne kleine Oekonomie, — die Geldanwendung, und die Ordnung in dem Eigenthum — ihrer Anvertrauten zu wachen, ihnen aber auch von dieser Seite mit dem besten Beyspiel voranzugehen.

Anmerk. Räsonnirende Beschreibungen von Schul- und Erziehungsanstalten, wie die, von denen bisher die Rede war, gehören zu den instructiven pädagogischen Schriften. Man hat dergleichen über das ehemalige Carolinum in Braunschweig von Jerusalem (Nachgel. Schriften 2 Th.), über Ilefeld von Heyne, über Kloster Bergen von Resewitz und Straß, über das Philanthropin von Basedow, über das Kloster L. Frauen zu Magdeburg von Rötger, über das in Kopenhagen vormals blühende Erziehungsinstitut von Christiani, über Schnepfenthal von Salzmann, über Yverdun von Pestalozzi, über das Institut in München von Holland u. s. w. — Wie die bisher entwickelten Grundsätze in dem Königl. Pädagogium angewendet werden, findet man in der Vollständigen Nachricht von diesem Institut, Halle 1803., seit deren Erscheinung jedoch Vieles bedeutend verändert und verbessert ist. Der neueste kurze Bericht von der Verfassung, dem Unterricht und den Kosten, der von mir 1831 herausgegeben ist, erhält die nöthige Vervollständigung durch die Programme von den Jahren 1835. 1836.

Dritter Abschnitt.

Militärische Erziehungsinstitute.

127.

Organisation der verschiednen Gattungen derselben.

Für unvermögende Kinder, welche dem Militärdienst bestimmt sind, hat man theils Soldateninstitute, theils militärische Waisenhäuser gestiftet; für künftige Officiere Cadettenhäuser, und höhere Militärschulen oder Akademieen. In der Hauptsache gelten bey ihrer Einrichtung und der Erziehung darin, dieselben Grundsätze, welche die beiden vorigen Abschnitte entwickelt haben, so wie auch der darin zu befolgende Lehrplan kein andrer seyn kann, als der überhaupt in Militärschulen, auch wenn sie nicht zugleich Pensionsanstalten sind, nach den obigen Bemerkungen darüber (Th. 2. S. 664. ff.) der zweckmäßigste ist. Das Unterscheidende liegt bloß in der hier früher zu nehmenden bestimmten Rücksicht auf den Beruf, in welcher Hinsicht sowohl die Direction als die innere Organisation einen militärischen Charakter annehmen, und was der künftige Soldat und Officier durch das ganze Leben beobachten und üben soll, schon in der Jugend zur Gewöhnung werden muß. Das Personal der Aufseher und Lehrer wird am besten, theils aus bewährten Männern des Standes selbst, welche militärische und moralische Bildung, Ernst und Strenge mit Humanität verbinden, theils aus wissenschaftlichen Studiendirectoren und Lehrern für die besondern Fächer des Unterrichts bestehen, von welchen die letzteren zugleich, sofern sie nicht mit Lehrstunden überhäuft werden, die pädagogische Aufsicht über einzelne Abtheilungen füh-

ren können. In großen Staaten wird die militärische Bildung um so mehr gewinnen, wenn die Anstalten für sie in einer gewissen Abstufung auf einander folgen, so daß immer die eine die Vorschule für eine andre wird. Da bey dem Eintritt in die Militärakademie das Alter reifer geworden ist, so wird auch die Behandlung nach Jahren modificirt werden müssen. Ueberall aber wird für intellectuelle und moralische Erziehung das Hauptbestreben bleiben, Achtung gegen wahre Geistesbildung, Liebe zu ernster Beschäftigung — auch als Gegenmittel gegen die Langeweile, die so viele schlecht erzogene Militärpersonen drückt — und Sinn für echte Humanität zum herrschenden Geist des Standes zu machen. Nur dann, wenn sich Beides zu der militärischen Tüchtigkeit gesellt, wird er im Frieden wie im Kriege auf allgemeine Achtung gleiche Ansprüche machen können.

Anmerk. Die Organisation der Soldateninstitute, Cadettenhäuser und Divisionsschulen, welche seit einigen Jahren in dem Preußischen Staaten gesetzlich geworden ist, läßt kaum etwas zu wünschen übrig.

Das große Potsdam'sche Militärwaisenhaus, hat in pädagogischer und ökonomischer Hinsicht eine so glückliche Umgestaltung gewonnen, daß dadurch alle Mängel und Gebrechen der Vorzeit in Vergessenheit gebracht sind. (Das Nähere findet man in der Beschreibung desselben von Zarnack und der neuen Geschichte und Beschreibung der Anstalt im Jahr 1824.)

Ueber die Cadettenhäuser zu Berlin, Potsdam und Culm, von denen das erstere 240 Cadetten auf Königliche Kosten, und bis 60 Pensionäre, die beiden andern, jedes 120 Cadetten, und 30 Pensionäre zählt, ist schon Th 2. S. 668. gesprochen; es bleibt nur übrig, hier das Nöthige über ihre Bestimmung wie über die Verwaltung derselben nachzuholen.

Sie sind für die Officiers-Söhne, deren Väter vor dem Feinde geblieben sind, oder auch für Söhne unbemittelter Officiere, die zum Dienst untüchtig geworden, bestimmt.

An der Spitze gesammter Institute steht ein militärischer Commandeur, dessen Behörde das Kriegsministerium ist. Er hat zwey Beysitzer aus dem Gelehrtenstande zur Leitung des Studienwesens. Jedes Institut hat einen Staabsofficier zum Director. Das Erziehungspersonal besteht aus den Chefs der Compagnien, in welche die Cadetten getheilt sind, und den Gouverneuren, welche zugleich am Unterricht Theil nehmen, und deren jedem 15 Zöglinge zur speciellen Aufsicht übergeben werden. Den Unterricht besorgen, außer dem Geistlichen, Lehrer und Professoren.

Dem Unterricht wie der Erziehung liegt ein fester Plan zum Grunde, über welchen eine eigne Instruction vollkommen genügende Auskunft giebt. Sie stimmt in der Hauptsache mit dem, was Th. 2. S. 668. ff. über militärischen Unterricht gesagt ist, überein.

Eben dieß gilt auch von der höheren Kriegsschule zu Berlin. (Th. 2. S. 671. ff.)

Es kann nicht fehlen, daß, wenn auch nur der größere Theil der Officiere durch diese Schulen gegangen ist, und auf den mit so viel Umsicht entworfenen Plan gehalten wird, auch die Examina darauf gegründet werden, der Stand in kurzer Zeit an innerer Bildung ungemein gewinnen werde, worin er früherhin wirklich oft ohne seine Schuld zurückbleiben mußte, da so viele Väter, bloß auf das frühere Avancement Rücksicht nehmend, nicht genug eilen konnten, ihre Söhne — wahre Kinder an Geist und Körper — zu einem Regiment zu bringen, wo es dann häufig an aller Gelegenheit zur weiteren Bildung fehlte. Die Inhumanität, womit solche durch ihre frühe Bestimmung übermüthige Junker so häufig graue Veteranen behandelten, war selbst eine Folge dieser vernachlässigten Erziehung. — Wie viel

hat doch überhaupt die neuere Zeit für die Humanisirung des ganzen Standes und militärischen Regiments gethan! Dieß gehört zu den goldenen Früchten einer eisernen Zeit.

Historische und beschreibende Nachrichten von militärischen Anstalten enthalten Rüger's Geschichte und Beschreibung des Soldateninstituts zu Annaburg, Leipzig 1787.; Weise's Geschichte desselben Instituts, Wittenberg 1803.; Ueber das Cadettenhaus in Wienerisch-Neustadt Schlözer's Briefwechsel, St. 57.; womit des Grafen v. Kinsky — zwar in einer beyspiellos barbarischen Sprache geschriebene, aber sehr viel feine und fruchtbare Bemerkungen enthaltende — Allgemeine Principien zur öffentlichen und besondern Militärerziehung, Wiener-Neustadt 1787.; sodann die einzelnen Nachrichten von der Militärakademie in München, (1789 und 1806.), in Dresden (1799.), u. a. m. zu vergleichen sind. Das vollkommenste militärische Bildungsinstitut in Frankreich, das, seinem Plane nach, noch Mehr umfaßte, war unstreitig die Ecole polytechnique (seit 1796) in Paris, dessen Original-Constitution man unter andern im Journal: Frankreich vom Jahr 1797. St. 1. vollständig findet, und wonach sich bereits auch in Deutschland ähnliche Institute gebildet haben. Man vergl. Jacob Rede in der Generalversamml. des polytechn. Vereins zu Cöln. Allgem. Schulzeit. 1830. I. 118.

Vierter Abschnitt.

Von den Erziehungsanstalten für weibliche Zöglinge.

128.

Allgemeine Beurtheilung.

Wenn man für die Erziehung der Söhne außer dem elterlichen Hause, öffentliche Anstalten unentbehrlich und in vielen Fällen höchst wohlthätig nennen darf, so scheint bey den Töchtern dieß weit weniger der Fall zu seyn. Ihre Erziehung gehört den Müttern ganz eigentlich an. Selbst der vielbeschäftigte Vater kann wenigstens durch die Anordnung des ihnen nöthigen Unterrichts immer einigen Antheil daran nehmen. Gleichwohl sind sogar da, wo es der Mutter so wenig an Pflichteifer als an Geschick fehlt, Fälle gedenkbar, wo auch für Töchter entschieden besser außer dem Hause — wenigstens von Seiten des Unterrichts gesorgt ist, vielleicht auch, — bey einem nicht recht geordneten oder durch innere Störung zerrissenen Hauswesen, und bey manchen unglücklichen häuslichen Verhältnissen — für die moralische Bildung. Kann der Zweck in einer andern vielleicht befreundeten Familie, deren Lage günstiger ist, und die sich durch eine weise Erziehung eigner Kinder bewährt hat, erreicht werden, so ist dieß unstreitig vorzuziehen. Nur, wo auch dazu keine Gelegenheit wäre, würden Eltern zu wohl eingerichteten weiblichen Erziehungsanstalten (Gynäceen) ihre Zuflucht nehmen müssen.

Anmerk. Bey Eltern des Bürger- und Mittelstandes, kann das Bedürfniß der Töchtererziehung außer dem Hause weit seltner eintreten, als in den Familien der höheren und vornehmeren Stände. Da in diesen in der ganzen Lebensweise,

dem Luxus, den gemischten Gesellschaften, den Zerstreuungen aller Art, so viel Hindernisse für das Gedeihen der Erziehung, wie sie für Mädchen die zweckmäßigste ist, liegen, so haben auch die verständigsten Eltern unter ihnen, ihre Töchter lieber in stillere Lagen gebracht, in katholischen Ländern, Klöstern, in protestantischen Pensionen übergeben, und sie erst in den Jahren der Reife und nach vollendeter Bildung in die Welt eingeführt. Wo die Wahl glücklich war, ist gewiß in manchen dieser Institute ein Grund von Sittlichkeit, Religiosität und von Kenntnissen in den jungen Seelen gelegt, der in der häuslichen Sphäre schwerlich zu erwarten gewesen wäre. Aber viele weibliche Pensionsanstalten waren auch die Quelle des Gegentheils von dem Allen.

129.

Haupterfordernisse.

Das Wichtigste, für den Werth einer weiblichen Erziehungsanstalt vorzüglich Entscheidende, ist die Persönlichkeit derer, welche das Ganze leiten. Stehen gleich gewöhnlich Wittwen oder Jungfrauen an der Spitze, und giebt es gleich unter diesen sehr Achtungswürdige und für das Geschäft sehr Geschickte, so dürften doch in der Regel Verheirathete noch geeigneter dazu seyn, damit theils das Erziehungshaus einer Familie so nahe als möglich käme, theils der Mann einen Theil des Unterrichts wo nicht selbst besorgen, doch im Allgemeinen leiten könnte. Die Eigenschaften solcher Erzieher und Erzieherinnen, bedürfen nach dem, was darüber im Allgemeinen gesagt ist, keiner Wiederholung. Eine harmonische Bildung des Geistes, des Herzens und der Sitten umfaßt sie alle. Soll der Aufenthalt dem Familienleben möglichst nahe kommen; so sollte die Anzahl der Zöglinge nie sehr groß seyn. Je zahlreicher die Anstalt, desto mehr fällt in ihr die Gelegenheit weg, sich zu der weiblichen Bestimmung vorzubereiten.

130.

Unterricht. Erziehung.

In Absicht des zu ertheilenden Unterrichts, sind die bey den Töchterschulen aufgestellten Grundsätze (Th. 2. S. 654. ff.) hier zu wiederholen, so wie auch bey der Erziehung, sowohl die allgemeinen Principien, als die speciellen mit Beziehung auf das Geschlecht bereits (Th. 3. S. 190. ff.) entwickelten, zum Grunde liegen. Da jedoch die Lage der Zöglinge in solchen Pensionen, Manches mit der Lage der Knaben und Jünglinge in Erziehungsanstalten gemein hat, so ist, so weit es thunlich, Alles, was darüber im vorigen Abschnitt bemerkt ist, auch hier anzuwenden, namentlich aber nicht zu übersehen, daß so manche Keime übler Neigungen, die mehr in der Natur des weiblichen Charakters liegen, des Leichtsinns, der eiteln Gefallsucht, der Modesucht, der Verleumdung, des Neides, der Mißgunst, im Zusammenleben am ersten genährt werden. Damit nicht die Zurückgezogenheit und Beschränktheit andre Uebel klostermäßiger Anstalten herbeyführe, oder eine zu anstrengende und ununterbrochene Beschäftigung des Geistes, der Phantasie zu viel Nahrung gebe: so ist dafür zu sorgen, daß Mannichfaltigkeit der Geschäfte, und Wechsel der Arbeit bey gutem Muth und Willen erhalte; daß ein reges Interesse für weibliche Talente geweckt werde; daß es für Oekonomie, Gartenaufsicht, Führung aller Theile des Haushalts, wechselnde Wochenämter gebe; daß Naturgenuß mit dem Lernen und Ueben der Künste wechsle; daß einiger recht ausgesuchter Familienumgang verschafft werde, und keine Gelegenheit zu kleinen einfachen Hausfesten ungenutzt bleibe. Hat gleich die Geistesbildung zum Theil andre Gegenstände, und engere Gränzen, und schließen sich an sie mehr mechanische Fertigkeiten an, so bleibe doch auch reger Fleiß und emsige Thätigkeit herrschender Geist, und das Lernen bey weitem die Hauptsache. Die Bildung für die Welt wird sehr bald nachgeholt, und Pensionen, wie es deren so

viele giebt, die vorzüglich nur darauf ausgehen, und diese Bildung besonders von früher Theilnahme an den Vergnügungen der großen Gesellschaften, um in der Welt mit den Zöglingen glänzen zu können, erwarten, sind höchst verderblich. Dagegen ist es, — da gemeiniglich die Zöglinge an Alter verschieden sind — desto bildender und recht eigentlich zweckmäßig, wenn den Erwachsneren das Amt übertragen wird, sich der Jüngeren anzunehmen, und zwar sehr bestimmt, so daß Jede weiß, was in dieser Hinsicht von ihr gefordert wird.

131.

Beschluß.

Da das Geschlecht lenksamer ist, so hat man, je kleiner der Kreis, desto weniger nöthig, zu künstlichen Erziehungs-, Lohn- und Strafmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Meritentafeln, Ranglisten, rothe und weiße Rosen, Aufzeichnen jedes Fehlers oder jeder guten That, und was der pädagogischen Tändeleyen mehr sind, dieß Alles kann eine recht weise und feste Erziehung völlig entbehren. Es führt so leicht von der Natur ab, und weckt gerade im weiblichen Charakter noch mehr als im männlichen, schädliche Leidenschaften. Die Tugend gewinnt überhaupt immer um so mehr an innerem Gehalt, je geräuschloser sie handelt; besonders erscheint aber die weibliche am liebenswürdigsten, wenn sie bey den größten Anstrengungen, Aufopferungen und Versagungen selbst kaum zu ahnden scheint, daß sie etwas Besonderes leiste, wenn die treueste Erfüllung der Pflicht, das stille Wirken, Schaffen und Sorgen, die Hingebung zu jedem freundlichen Dienst, zum eigentlichsten Element ihres Lebens geworden ist. Können Töchter, vom Hause getrennt, dieß der Mutter nicht ablernen, oder sind sie vielleicht so unglücklich, solcher Mütter zu entbehren, so werden sie um so glücklicher seyn, wenn ihnen die Erzieherin die Mutter ersetzt. — Endlich herrsche in diesen Anstalten eine ganz vorzügliche Strenge gegen Solche,

von denen man entdeckt, daß sie dem geraden, offenen und arglosen Sinne der Uebrigen, ja wohl gar der Unschuld und Tugend, gefährlich werden. Es ist freylich unmöglich, lauter unverdorbene Kinder aufzunehmen, da auch sehr frühe Jahre nicht vor Verderbniß schützen. Manche werden ja oft eben darum aus dem Hause entfernt, um gebessert zu werden. Sobald jedoch der Schade für Andere zu entschieden ist, tritt eine höhere Pflicht ein. Nicht bloß eigentliches Verderbniß der Sitten, unreine Gespräche und Handlungen, sondern auch Lügenhaftigkeit, heimliches Wesen, Aufhetzerey, Verleumdung rc. betrachte man als hinlängliche Gründe besonders die zu entfernen, die, wie sehr oft der Fall ist, mit diesen Untugenden viel Verstand und Gewandtheit verbinden. Denn eben dadurch werden sie desto verführerischer, und eine Einzige kann leicht dem ganzen Kreise gefährlich werden.

Anmerk. Die wichtigsten hieher gehörigen Schriften sind Th. 2. S. 646. und oben S. 192. 193. genannt worden. Es bliebe also nur übrig diejenigen zu nennen, welche sich mit der Bildung der Töchter in eignen Erziehungsanstalten beschäftigen; indessen gestehe ich, daß mir, abgesehen von einigen Aufsätzen in der allgemeinen Schulzeitung und von den veralteten Plan von Göcking zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer, Frankfurt a. M. 1783., keine bekannt geworden sind. Selbst von der trefflichen Anstalt, welcher C. Rudolphi so ehrenvoll in Hamburg und seit 1803 in Heidelberg vorstand, ist mir keine gedruckte Nachricht zugekommen; aber ihr Gemählde weiblicher Erziehung enthält Th. 2. S. 390. ff. einen Plan zur Erziehungsweise für Töchter ohne Erziehung und Vermögen, der außerordentlich viel Treffliches darbietet. Ihre Anstalt steht gegenwärtig nicht, wie einmal irrthümlich verbreitet wurde, unter den Damen Barrault und la Graviere, die eine eigne Erziehungsanstalt für Töchter in Heidelberg begründet haben, sondern unter der Frau Elise Bartho-

lomey, der ehemaligen Gehülfin von Emilie Heins, und hat andern seitdem errichteten in mehr als einer Beziehung zum Muster gedient. Man findet dergleichen in Crefeld, Allgemeine Schulzeitung 1829. I. 7., in Ansbach 56, in Dresden 125, in Dessau 1832. I. 18., in Würzburg 128, in Büdingen 124 u. s. w.

Fünfter Abschnitt.

Taubstummen- und Blindeninstitute.

132.

Ueberblick.

Wenn Kinder so unglücklich sind, durch organische Fehler entweder aller unmittelbaren geistigen Berührung mit andern Menschen, oder doch aller der Eindrücke beraubt zu seyn, welche von dem freyen Gebrauch eines Sinnenorgans abhängen, so haben sie doppelte Ansprüche, daß die Fürsorge der Gesunden und Glücklicheren, ihnen wenigstens zum Theil zu ersetzen suche, was sie schuldlos entbehren. Unstreitig sind die beiden Gebrechen, welche die Taubstummen und die Blinden drücken, dieser Aufmerksamkeit und Fürsorge am meisten werth, da die Entbehrung anderer Sinne mit der geistigen Ausbildung und dem geselligen Leben viel weniger zusammenhängt. Da jenen der Gebrauch gerade des einen oder des andern der Hauptorgane fehlt, durch welche Ideen und Kenntnisse der Seele zugeführt werden, so muß natürlich ihr Unterricht, und — da die Entbehrung auch nicht ohne Einfluß auf das Moralische bleibt, auch die Erziehung bey ihnen manche andere Wege, als die gewöhnlichen einschlagen. So entsteht eine ganz specielle Erziehungs- und Unterrichtslehre für Taubstumme und Blinde. Denn consequente Behandlung in öffentlichen Instituten, unter der Hand erfahrener und humaner Vorsteher, kann

schneller und weit sicherer als alle Privatbemühungen zum Ziele führen. Die Darstellung der Methode würde hier nur unvollständig und unbefriedigend ausfallen können, und sogar, bey schon vorhandenen so gründlichen und lehrreichen Bearbeitungen derselben, ein ganz überflüssiger Versuch seyn. Versäumt hat der Verfasser dieses Werks zwar nirgends, wo er Institute dieser Art in und außer Deutschland fand, sie zu besuchen, und stets ist er aus ihnen mit der Ueberzeugung zurückgekommen, wie Viel die Kunst selbst einem von der Natur so wenig begünstigten Boden abgewinnen, wie unendlich Viel Liebe mit der Einsicht im Bunde, auch für die wirken könne, welche ohne sie fast der menschlichen Gesellschaft absterbend, ihr Leben in einer gänzlichen Unthätigkeit vertrauern müßten. Jedoch kann nur der es wagen darüber zu schreiben, der selbst, wo nicht durch eigne Erfahrungen, doch durch langes Anschauen der methodischen Behandlung dieser Unglücklichen, im Besitz aller dazu nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten wäre. Gewiß sind übrigens die bereits zu einer großen Vollkommenheit gebrachten Versuche und Leistungen in beiden Gattungen von Instituten, eine der würdigsten und rührendsten Erscheinungen, auf dem Gebiete der neuen Pädagogik und Didaktik.

Anmerk. Für den Zweck dieser Schrift, wird es hinreichen, die, welche sich sowohl über das Geschichtliche als Theoretische dieses Zweiges der Menschenbildung genauer unterrichten wollen, auf die Hauptwerke zu verweisen.

A.

Ueber Unterricht und Erziehung der Taubstummen.

Wer geschichtlich verfolgen will, wie das Interesse an der Bildung dieser Unglücklichen erwacht und allmählig immer mehr belebt worden ist, der wird schon in Amman's Surdus loquens 1692., übersetzt von Venzky 1747. und neuerdings von Grashof, Berlin 1829., manche wichtige

Notiz finden. Am lehrreichsten dürften jedoch in dieser Beziehung außer der in der vorigen Ausgabe angeführten mir aber völlig unbekannten Chronol. Uebersicht alles dessen, was für die Bildung der Taubstummen seit 1600 bis 1806 in allen europäischen Staaten geschehen ist, in Kastberg's Schrift Ueber die Nothwendigkeit der Taubstummeninstitute, die Schriften von Neumann und Degerando seyn. Neumann Die Taubstummenanstalt zu Paris nebst Geschichte und Literatur des Taubstummenunterrichts in Spanien und Frankreich, Königsberg 1827. Degerando Bildung der Taubstummen. In dem zuletzt genannten, mir jedoch nur aus der Allg. Schulzeit. 1829. I. 59. bekannten Werke findet sich folgende Uebersicht der Anstalten und Schulen, welche für Taubstumme bestehen: 1 in Portugal, 1 in Spanien, 4 in Italien, 4 in den Niederlanden, 2 in Dänemark, 1 in Schweden, 1 in Rußland, 4 in der Schweiz, 8 in Großbritannien, 15 in Frankreich, 24 in Deutschland, 7 in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Indessen ist diese Uebersicht in vieler Beziehung unvollständig, wie denn Degerando selbst einige Jahre später eine andere um vieles umfassendere und genauere bekannt gemacht hat. Er zählt darin nach der allgemeinen Schulzeitung, ein Blatt, das in seinen statistischen Mittheilungen überhaupt dem Unterrichte der Taubstummen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, Jahrg. 1834. I. 1. 128 Anstalten auf, von denen auf Europa 118, auf Amerika 9, auf Asien 1 kommt.

Das Verdienst, zuerst den Taubstummen-Unterricht theoretisch begründet und praktisch geübt zu haben, das oft dem Abbé de l'Epée in Frankreich und Samuel Heinicke in Deutschland zugeschrieben ist, gebührt dem Benedictinermönch Pedro Ponce, † 1584. Sein Schüler Bonat hat in einer eignen Schrift, Madrid 1620, die Methode seines Lehrers dargestellt. Wie sich dieselbe zu der von Amman in dem bereits angeführten Werke, so wie zu der neuern französischen und deutschen verhält, ist mir

unbekannt. Der Unterschied der beiden zuletzt genannten Methoden aber besteht darin, daß nach jener das Denken allein durch Zeichen des Gesichts, Schrift und Gebehrde, nach dieser hauptsächlich durch articulirte Sprachlaute gelehrt wird. Jene wird von de l' Epée und seinen Nachfolgern vertreten: Institution des sourds et muets, Par. 1771. 1774. La veritable manière d'instruire les sourds et muets, Par. 1784. Sicard cour d'instruction d'un sourd-muet de naissance, Par. 1800. 1803. Paulmier le sourd-muet civilisé, Paris 1820.; diese ist von Heinicke erfunden und begründet in den Beobachtungen über Stumme und die menschliche Sprache, Hamb. 1778., in der Denkart der Taubstummen, Leipzig 1780., in den wichtigen Entdeckungen und Beyträgen zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache, Leipz. 1784., so wie in der Schrift über graue Vorurtheile, Bd. 2. Wolke Ueber den Unterricht der Taubstummen, Schwerhörigen und Blinden, Leipzig 1804. Eschke Ueber die beste Art Taubstumme zu unterrichten, Berlin 1814. haben sie angenommen; von andern sind verschiedene Modificationen angebracht. Zu den wichtigeren theoretischen Schriften sollen gehören: Arnoldi Praktische Unterweisung taubstummen Personen reden und schreiben zu lehren, 2 Thle. Gießen 1777. 1781. Stork Anleitung zum Unterricht der Taubstummen, Wien 1789. Daniel Allgemeine Taubstummen- und Blindenbildung, 3 Thle. Stuttg. 1825. Venus Anleitung zum Unterricht der Taubstummen, Wien 1826. Reitter Methodenbuch zum Unterricht für Taubstumme, Wien 1828. Schwarzer Lehrmethode zum Unterricht der Taubstummen, Wien 1828. Reich Blicke auf die Taubstummenbildung, Leipz. 1828. Jäger und Riecke Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder, Stuttg. 1832. Indessen liegt eine ausführliche Darstellung der besten methodischen Grundsätze bey dem Unterricht der Taubstummen weder in dem Plane dieser Schrift, noch möchte

ich eine solche unternehmen. Dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, daß neuerdings die Frage: ob es nicht zweckmäßiger sey die Taubstummeninstitute ganz aufzuheben und die taubstummen Kinder an den gewöhnlichen Schulunterricht Theil nehmen zu lassen, heftige Streitigkeiten veranlaßt hat. Die Möglichkeit, daß jeder Taubstumme in seiner Ortsschule die ihm nöthige Bildung erlangen könne, wurde zuerst von dem Engländer Arrowsmith behauptet, dann soll sie von Daniel in dem bereits angeführten Werke vertreten seyn, am zuversichtlichsten und lautesten aber ist sie von Graser verfochten. M. vergl. Desselben Der durch Gesicht und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme, Bayreuth 1829. Desselben Abhandlung über meine Idee des allgemein-einzuführenden Taubstummen-Unterrichts. Allgem. Schulzeit. 1830. I. 61. 62. 63. Desselben Dringender Nachruf, Bayreuth 1830. Natürlich fehlte es nicht an Gegnern. Zu den bedeutendsten gehörten Jäger in den freymüthigen Jahrbb. der deutschen Volksschulen, Bd. 10. S. 43. 44. und der Verf. eines Aufsatzes in der Allgem. Schulzeit. Jahrg. 1832. I. Nr. 139. Dennoch scheint die Idee selbst von einzelnen Regierungen ergriffen zu seyn; wenigstens ist nach der Allg. Schulz. 1833. I. 4. in Sachsen-Weimar eine Verordnung erschienen, nach der auch die viersinnigen Kinder, als: Blinde, Taube, Taubstumme, wie die Vollsinnigen zum Besuch der Volksschulen angehalten werden sollen, und im Preußischen scheint man einen Schritt dieser Art durch die Verbindung von Taubstummenanstalten mit den Schullehrerseminarien vorzubereiten. Man vergleiche z. B. den Landtagsabschied für die Stände von der Provinz Preußen vom 3. May 1832., so wie sich nach einer Relation des Dr. Schwabe, in der Allgemeinen Schulzeitung 1832. I. 104. ein ähnliches Verhältniß in Dresden von selbst zu gestalten angefangen hat.

B.

B.

Ueber den Unterricht der Blinden.

Wie die älteste öffentliche Anstalt zur Bildung der Taubstummen in Paris begründet wurde, so ist hier auch die älteste Schule für Blinde eingerichtet. Sie wurde 1784 von Hauy gestiftet. Dem gegebnen Beyspiele folgte man an vielen Orten, 1790 zu Liverpool, 1800 zu London, 1804 zu Wien, 1806 zu Berlin, 1807 zu Petersburg, 1808 zu Prag und Amsterdam, 1809 zu Zürich und Dresden, 1811 zu Copenhagen, 1817 zu Stockholm, 1818 zu Breslau und Königsberg, 1820 zu Barcelona, 1822 zu Neapel, 1823 zu Warschau und Gmünd, 1824 zu Linz, 1825 zu Pesth, 1826 zu Freysing, 1828 zu Bruchsal, 1833 zu Brünn. Die im Verhältniß zu den Taubstummenanstalten geringe Zahl der Schulen für Blinde hat lediglich ihren Grund darin, daß es weit mehr Taubstumme als Blinde giebt; denn während nach einer ungefähren Berechnung auf die Bevölkerung von Europa 240,000 Taubstumme kommen, sollen sich in diesem Welttheil nur etwa 50,000 Blinde finden.

Unter den theoretischen Schriften haben, außer den bereits angeführten von Wolke und Daniel, folgende die meiste Geltung gewonnen:

Hauy sur la manière d'instruire les aveugles, vergl. mit Oeuvres de Denis Diderot, Tom. II. Paris 1798; A. Zeune's Belisar, oder Ueber den Unterricht der Blinden, Berlin 1808, eine schätzbare Sammlung verschiedener Aufsätze über Blinde in mehreren Sprachen, mit eigenen Beobachtungen; einige Aufsätze von Ebendemselben, und von Nicolai in der Berliner Monatsschrift, 1808. Jan. Febr., und im Morgenblatt 1807. Damit vergleiche man: v. Baczko Ueber mich selbst und meine Unglücksgefährten, die Blinden, Leipzig 1807.; J. W.

Klein Beschreibung eines mit einem neunjährigen Knaben angestellten Versuchs, blinde Kinder zu bürgerlichen Geschäften brauchbar zu bilden, Wien 1806. K. F. Sturm Unterricht für Lehrer und Eltern der Blinden, Leipz. 1810.

Wie weit es viele Zöglinge in Instituten, besonders in Frankreich gebracht haben, ist kaum ohne eigne Anschauung begreiflich. Im Heilmann'schen Institut sah der Verfasser sie nicht nur fast alle mögliche Handarbeiten verrichten, erhabne Schrift mit den Fingern lesen, sondern auch ganz Blinde in der Buchdruckerey als Setzer und Drucker arbeiten.

Ueberblick

der

allgemeinen Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

bis auf die neuesten Zeiten.

Vorbereitung.

§. 1.

Die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts muß Alles umfassen, was seit den ältesten Zeiten bis auf die unsrigen herab über Erziehung und Unterricht theoretisch gedacht und was in beiden Beziehungen praktisch geübt ist: sie muß also den Geist, in welchem die Jugend unter den verschiedenen Völkern der Erde erzogen und unterrichtet worden, sowohl an sich, als in seinen Wirkungen darstellen und mit den Männern, die sich als Führer und Lehrer der Jugend durch Schrift oder That auf eine bedeutende und erfolgreiche Weise hervorgethan haben, so wie mit den Anstalten bekannt machen, welche für die Bildung des heranwachsenden Geschlechts begründet sind.

§. 2.

Schon ihr Umfang macht dem Gewissenhaften, der auf der einen Seite nur Geschehenes berichten und nicht willkührliche Erfindungen oder leeres Raisonnement an die Stelle von Thatsachen setzen, und auf der andern doch eine vollständige und zusammenhängende Darstellung liefern will, seine Arbeit sehr schwierig, zumal das Material in den verschiedenartigsten Schriften zerstreut liegt. Dazu kommt der Mangel an Nachrichten für die ältesten Zeiten und das Uebermaaß von Notizen über die Pädagogischen Bestrebungen einzelner Männer, wie ganzer Corporationen und Staaten in unsern Tagen; denn wie jener die Gefahr über das Erzie-

hungs= und Unterrichts=Wesen ganzer Nationen durchaus irrig und verkehrt zu urtheilen mit sich bringt, so erschwert dieses die Anordnung im Ganzen wie im Einzelnen auf unglaubliche Weise.

Anmerkung. Man vergleiche außer den bekannten litterär=historischen Werken von allgemeinem Interesse Joh. Dan. Schulze Litteratur=Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungs=Anstalten im deutschen Reiche. 2 Bände. Leipzig 1834. besond. Einleit. VII—XLII. und Nachtr. 215—242. Friedr. Erdmann Petri Uebersicht der Pädagogischen Litteratur. 2 Bde. Leipz. 1807. 1808., und Alexander Kapp commentatio de historia educationis. Hamm 1834.

Ferner: Carl Ehregott Mangelsdorf Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden im Betreff des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Leipz. 1779. Fr. H. Christian Schwarz Geschichte der Erziehung, als erster Band seiner Erziehungslehre in zwei Abtheilungen. Aufl. 2. Leipzig 1829. P. Glanzow Kurzgefaßte Geschichte der Pädagogik, oder gedrängte Darstellung des Entstehens, Wesens, Zusammenhangs und Wechsels der herrschenden Ansichten über Erziehung und Bildung. Rinteln 1830. Fr. Cramer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistor. Entwickelung. Band 1. Elberfeld 1832. Band 2. Abthlg. 1. Ebendaselbst 1835. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts und ihrer Geschichte, herausgegeben von Dr. Christian Koch. Marburg 1832.

§. 3.

Indessen liegt es doch zunächst offen zu Tage, daß das Material mit Rücksicht auf den Eintritt und die Verbreitung des Christenthums in zwey Hauptmassen gesondert werden muß. Wie die alte Welt überhaupt durch die göttliche Kraft des Christenthums umgestaltet ist, so hat dieselbe allmählig auch eine durchgreifende Veränderung in dem Erziehungs= und Unterrichtswesen herbegeyführt, ja den Erziehungsbegriff selbst vielfach gereinigt und erweitert. Demgemäß wird die folgende Uebersicht in zwey Hauptabschnitte zerfallen, von denen der erste das Erziehungs= und Unterrichts=Wesen der Völker, auf welche das Christenthum nicht ge=

wirkt hat, darzustellen, der zweyte dagegen zu entwickeln versucht, wie sich das Erziehungs- und Unterrichtswesen bey dem Einfluß des Christenthums unter den verschiedenen Völkern im Laufe der Zeit verschieden gestaltet hat.

§. 4.

Daneben macht es die lebendige Ueberzeugung, daß das Menschengeschlecht im Ganzen in einer fortdauernden Entwickelung zur endlichen Verwirklichung seiner Idee begriffen ist, ganz nothwendig, den Stoff so anzuordnen, daß sich trotz mancher Ab- und Rückfälle doch im Ganzen ein Fortschritt im Auffassen und Verwirklichen des Erziehungsbegriffs zeigt. Um dieser Forderung zu genügen muß für den ersten Hauptabschnitt die ethnographische Methode vorherrschen; im zweiten dagegen ist aus demselben Grunde die Eintheilung des ganzen Zeitraums in Perioden vorzuziehen.

§. 5.

Endlich läßt es sich wissenschaftlich sehr wohl rechtfertigen, wenn in jenem eine besondere Rücksicht auf Griechenland, in diesem auf Deutschland genommen wird. Unter den Völkern des Alterthums sind es die Griechen, welche die Pädagogik zuerst wissenschaftlich behandelt, eine Theorie derselben begründet und eine Praxis geübt haben, die nach einzelnen Seiten hin vollendet genannt werden darf. In einem ähnlichen Verhältniß steht in der neueren Zeit das deutsche Volk zu den übrigen Nationen, nicht weil es dazu bestimmt ist, alle gesunden anderswo aufschießenden Bildungskeime herüber zu verpflanzen und auf eigenthümliche Weise zu entwickeln, sondern weil es den Erziehungsbegriff nachweislich am reinsten erfaßt und am meisten zur Verwirklichung desselben gethan hat.

Erster Theil.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen der Völker, auf welche das Christenthum nicht gewirkt hat.

§. 6.

Das Eigenthümliche des Erziehungs- und Unterrichtswesens der Völker, auf welche das Christenthum nicht gewirkt hat, giebt Pustk. Glanzow in seiner Geschichte der Pädagogik S. 2. im Ganzen richtig an, wenn er sagt: „Bey allen bekannten Völkern der vorchristlichen Zeit war es zunächst die Nationalität, was die Aufgabe der Pädagogik bestimmte. National war überall selbst die Religion, und darum der Patriotismus nicht allein die höchste Pflicht, sondern auch der begeisterndste Gedanke. Das Vaterland schied sich von der übrigen Welt in einem so durchgreifenden Gegensatze wie das Ich vom Nicht-Ich; ja die Liebe, welche diesen letzten Gegensatz häufig mildert, wich bey jenem einem erklärten bürgerlichen Egoismus, wie er jetzt nur noch bey den politischen Staatsführern vorkommt, damals aber bey allen freyen Gliedern des Vereins ebenmäßig zu finden war.“ Indessen ist mit dieser allgemeinen Behauptung für die Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens noch nicht viel gewonnen; denn obschon alle diese Völker darauf ausgingen, ihre Nationalität zu erhalten und geltend zu machen, und obschon die unter ihnen herrschenden Erziehungs-Maximen hauptsächlich auf diesem Streben beruheten, so trug doch ihre Nationalität, je nachdem sie auf einem niedrigeren oder höheren Grade der Cultur standen, einen sehr

verschiedenen Charakter an sich, und eben deshalb mußten sich auch die Grundsätze, welche sie bey Erziehung der Jugend befolgten, ganz abweichend von einander gestalten.

Erstes Capitel.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen der Barbaren.

§. 7.

Wilde Völker.

Robertson Geschichte von Amerika, aus dem Englischen von Schiller. 2 Bde. Leipz. 1801. Forster Bemerkungen. Wien 1780. Mackenzie Reisen durch das nordwestliche Amerika, aus dem Englischen. Hamb. 1802. Forster Reise um die Welt. 3 Bde. Berlin 1784. Cook Reise in die Südsee und nach dem Nordpol, aus dem Engl. von Forster. 4 Bde. Berlin 1789. Phillipps Reise nach der Botanybay, aus dem Engl. von Sprengel. Hamb. 1791. Keate Nachrichten von den Pelew-Inseln, aus dem Engl. von Forster. Hamburg 1789. Mungo Park Reise in das Innere von Afrika, aus dem Engl. Hamb. 1799. Corn. de Jong Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, aus dem Engl. 2 Bde. Hamburg 1803. Zimmermann Taschenbuch der Reisen.

Dem Familienleben, woraus in der vorgeschichtlichen Zeit das Stamm- und Volksleben erwuchs, steht das Leben der Wilden, die als Jäger, Fischer und Nomaden herumschwärmen, und oft nur zu Nationen von 200 Personen verbunden sind, am nächsten. Selbst bey ihnen haben die Reisenden eine ordentliche Verbindung zwischen Mann und Weib vorgefunden [1]; allein zugleich eine auffallende Geringschä-

1) Die Ausnahmen bey Cramer Gesch. der Erziehung I. 7. und bei Raumer über Ehe und Familie im histor. Taschenb. Jahrg. IV, 327 ff. [man vergl. auch Forster Reise II, 237. 238.] sind nicht constatirt genug und jedenfalls zu vereinzelt, als daß sie etwas beweisen könnten.

tzung der Weiber von Seiten der Männer wahrgenommen und bemerkt, daß sich jene bey ihnen durchgängig in einer sehr unterdrückten und traurigen Lage befinden [2]). Sie müssen fortdauernd und angestrengt arbeiten, während die Männer, namentlich in den wärmeren Himmelsstrichen, wo die Nahrung für Weib und Kind leicht herbeygeschafft ist, tagelang in träger Ruhe zubringen und nichts thun, als jene lieblos und mürrisch behandeln. In diesem Sinne werden Söhne und Töchter auferzogen: die Mädchen gewöhnt man an Sclaverey und Arbeit; die Knaben dagegen sucht man mit dem rohesten Gefühl der Unabhängigkeit zu erfüllen. Man weist sie niemals zur Ordnung, überläßt sie sobald als möglich sich selbst, macht namentlich ihre Nahrung frühzeitig von ihrer eignen Geschicklichkeit abhängig, und erstickt so den dankbar kindlichen Sinn in seinen zartesten Keimen. Schon der Knabe fühlt sich, da die Noth seine Sinne geschärft hat und er frühzeitig im Stande ist, seinen Unterhalt ohne fremde Hülfe zu gewinnen, ganz selbstständig und unabhängig [3]). Weder die Ahndung einer göttlichen Naturkraft, die den Wilden schon als Fetischdienern zuerkannt werden muß, noch der bestimmtere Glaube an gute und böse Geister, der sich gleichfalls bey den meisten Stämmen dieser Bildungsstufe findet, noch die dunkle Vorstellung von einem allmächtigen, großen Geiste, die wenigstens Einzelnen von ihnen nicht abzusprechen ist, wirkt hemmend auf die Entwickelung dieses Gefühls ein [4]). Das Einzige, wodurch es

2) Robertson I, 366. Forster Bemerkungen 342. Mackenzie 108. 116. 135 rc. Phillipps 90. 94. Cook III, 65. Forster Reise III, 23. 24. 104. 138. 139. 236. 249.

3) Robertson I, 371 f. Mackenzie 106. Forster Reise II, 152.

4) Den religiösen Glauben der Wilden hat Wolff mit Benutzung der besten hieher gehörigen Werke von der Schrift des de Brosses an bis zu der Naturreligion von Rosenkranz herunter in Niemeyers Anmerkungen zu desselben Lehrbuch für die

wesentlich beschränkt wird, ist das Stamminteresse, oder das lebendige Bewußtseyn einer Genossenschaft anzugehören, für die man in jedem Augenblick selbst zur Aufopferung des Lebens bereit seyn müsse. Es liegt den Wilden nachweislich eben so viel an der Erweckung eines solchen Sinnes, als an der Belebung jenes Gefühls der Unabhängigkeit. Schon das Streben, ihre Kinder äußerlich durch oft schmerzhafte und zuweilen sehr entstellende Operationen als Stammgenossen zu bezeichnen, spricht dafür; noch mehr aber die Gewissenhaftigkeit, womit sie alle ihren Stamm betreffende Traditionen und Lieder aufbewahren, so wie die verschiedenen, lediglich im Stamminteresse ersonnenen Methoden, ihre Kinder gefühllos gegen den Schmerz zu machen, und ihnen wie zur Schlauheit, so zur Ausdauer im Kriege zu verhelfen [5]). In beiden Richtungen prägt sich das Wesen ihrer Erziehung am bestimmtesten aus. Das rohe Streben nach Unabhängigkeit des Einzelnen weist auf das ursprüngliche Ringen des Geistes nach Freyheit hin; dagegen tritt in dem regen, lebendigen Stamminteresse das Bewußtseyn von einem Allgemeinen, dem sich selbst der Unabhängigste unterwerfen müsse, bestimmt hervor. Dieser geistige Gehalt in dem Erziehungswesen selbst der rohesten Wilden darf nicht verkannt werden [6]). Eine Stufe höher stehen diejenigen un-

---

oberen Religionsclassen. Ausg. 5. Theil 1. Halle 1836. S. 298 ff. vortrefflich dargestellt; ich werde diese Anmerkungen überall, wo es gilt den Einfluß des Glaubens auf Bildung und Erziehung darzustellen, zu Grunde legen, mich aber stets mit einem ganz einfachen Hinweis auf sie begnügen.

5) Robertson I, 420 ff. 478. Mackenzie 135. vergl. mit Cook I, 170. Zimmermann Jahrg. III, 169. Jahrg. VI, 239.

6) Freylich tritt dieser Gehalt nach den vorhandenen Reiseberichten bey einzelnen Volksstämmen wenig oder gar nicht hervor; allein theils liegt die Schuld davon in den Berichten, theils in besonderen, namentlich klimatischen Verhältnissen, unter denen manche dieser Völkerstämme fast thierisch leben müssen. Sie sind als Aus-

ter ihnen, welche zu festen Wohnsitzen gekommen, wenigstens in der Regel Ackerbau treiben [7]). Ihr Sinn wird stetiger, ihre Arbeitsamkeit größer, die Familienverbindung enger, der Begriff des Eigenthums entwickelt sich mehr und mehr [8]), und so treten zu dem reinen Stamminteresse andere Interessen hinzu, die nach den verschiedenen Volkscharakteren auch verschieden auf die Erziehung wirken müssen. Indessen ist man eben so wenig im Stande diese Wirkungen bestimmt anzugeben, als man sie in den Staaten mit Sicherheit nachzuweisen vermag, die auf dem angedeuteten Wege der Entwickelung entstanden sind [9]); denn selbst die ausgezeichnetsten Reisenden, welche die wilden Völker zuerst besucht, haben ihr Augenmerk stets auf andere Verhältnisse gerichtet; von der Kinderzucht, wie von Allem, was unmittelbar auf dieselbe einwirkt, reden sie entweder gar nicht oder nur ganz beyläufig [10]), und die Berichte von Späteren sind nicht

---

nahmen von der Regel zu betrachten, und eben deshalb erscheint es in jedem Falle tadelnswerth, daß Schwarz mit den Hindus beginnt, nur in der Einleitung zu seiner Geschichte S. XXX. einige Einzelnheiten über die Behandlung der Kinder bey manchen wilden Völkern beybringend, und daß Cramer, jenen Gehalt fast ganz verkennend und sich lediglich an äußere Erscheinungen haltend, die Erziehung der Wilden ausschließlich die Periode der sinnlichen Erziehung nennt I, 2—20.

7) Nicht immer! Corn. de Jong I, 189. Zimmermann Jahrg. VIII, 189. Ueberhaupt ist zu vergleichen Forster Reise II, 275. und desselben Bemerkungen 180 ff.

8) Mackenzie 5.; Robertson I, 398. und Phillipps 256. Forster Reise I, 320.; vergl. mit Robertson I, 554. II, 317. und Keate 392.

9) Hieher gehört z. B. der Staatsverband, in dem die Widdah-Neger in Afrika leben, (Mungo Park), so wie die Verbindungen, welche Cook auf den Freundschaftsinseln und den Sandwichsinseln antraf. Cook II, 18. 19., 74 ff. 28., 182 ff. 31., 417 ff. III, 6. 7. 8., 390 ff.

10) Selbst Forster geht in seinen Bemerkk., Abschn. VIII, 355 ff., „über den öffentlichen und Privat-Unterricht und über den Fort-

zu gebrauchen, weil sich gar nicht berechnen läßt, welche Veränderungen der Verkehr mit fremden Nationen in die Zustände der Wilden gebracht hat.

§. 8.

China.

Du Halde Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs und der großen Tartarey, aus dem Französ. übersetzt mit einer Vorrede von Mosheim. 4 Bde. Rostock 1748.; Grosier histoire générale de la Chine. Paris 1778. Gützlaff Journal of three voyages alons the coast of China in 1831, 1832 and 1833 with notices of Siam, Corea and the Loo-Choo islands. (Gützlaffs dreyjähriger Aufenthalt im Königreich Siam, nebst einer kurzen Beschreibung seiner drey Reisen in den See-Provinzen Chinas. Basel 1835.). La Chine par Davis, traduit de l'Anglais par Pichard, revue par Bazin. Tomm. II. Paris 1837. Neumann Lehrsaal des Mittelreiches. München 1836. Ju-Kiao-Li où les deux cousines, roman chinois traduit par Abel Remusat. Tomm. IV. Paris 1826. Julien Meng-Tsee. Paris 1824. Schott Werke des Kung-fu-dsü. Halle 1826.

Wie der rohe Zustand des Wilden dem Familienleben am nächsten steht, so hat in diesem auch der chinesische Staat seine Analogie [1]). Schon mit dem Ursprunge dessel-

---

gang der Manufacturen, Künste und Wissenschaften" auf den Inseln des Südmeers nicht so tief ein, daß man aus ihnen ein lebendiges Bild des Erziehungs- und Unterrichtswesens dieser Inseln gewinnen könnte. Dasselbe gilt von dem Abschnitt, in welchem sich Robertson über die Reiche von Mexiko und Peru ausspricht II, 310 ff.

1) Es ist deshalb zu billigen, daß Cramer die von Schwarz getroffene Anordnung des Stoffes verlassen und die Chinesen eher als die Inder behandelt hat. Nur ist die Art, wie er seine Entwickelung des chinesischen Lebens im Gegensatz zu der „rein sinnlichen" Erziehungsweise der wilden Völker beginnt, insofern wirklich komisch, als er ein besonderes Gewicht auf die Bemerkung legt, daß in China das Bestreben der körperlichen Erziehung auf die äußersten Extremitäten des menschlichen Leibes, auf die Formirung der Füße, zurückgedrängt sey; ja als im Grun-

ben muß sich das Princip erzeugt haben, daß er nichts Anderes als eine große Familie sey [2]). Die väterliche Auctorität ist die Basis der Verfassung und Gesetzgebung [3]). In dem peinlichen Gesetzbuche, wie in den Vorschriften über das Rituale ist die Stellung des Sohnes zum Vater und des Unterthanen zum Kaiser stets parallelisirt. Der Kaiser heißt nicht bloß der Vater des Reichs, sondern behandelt auch seine Unterthanen wie Kinder und spricht es in seinen Edicten geradezu aus, daß er in diesem Verhältniß zu ihnen stehen wolle. Daneben kommen die Gesetzgeber und Weisen der Nation, so oft auf dasselbe zurück, daß man allerdings versucht ist, das Staatsleben der Chinesen überhaupt mit dem Leben in der Familie zusammenzustellen, und schon daraus auch für die unter ihnen herrschende Erziehungs- und Unterrichtsweise einen günstigen Schluß zu ziehn [4]). Noch mehr wird man indessen beym ersten flüchtigen Blicke für

de diese Bemerkung beynahe das Einzige ist, wodurch er die Stellung des chinesischen Volks zwischen die Wilden und die ältesten civilisirten Nationen Asiens rechtfertigt.

2) Du Halde II, 17. 147. etc.

3) Davis I, 196. 197. Nach Cramer beschäftigt sich auch der größte Theil des vierten Bandes der mémoires concernant l'histoire u. s. w. par les missionaires de Peking mit der piété filiale und mit den Meinungen der Chinesen alter und neuer Zeit darüber.

4) Hieher gehörige Stellen finden sich fast in allen über China erschienenen Werken. Auch Davis hat dergleichen aufgenommen I, 197 sqq. Die entscheidenste giebt er so wieder: „N'être pas rangé dans notre conduite, c'est manquer au devoir filial; n'être pas fidèle à notre Souverain c'est manquer au devoir filial; n'être pas circonspect, lorsqu'on exerce des fonctions dans la magistrature, c'est manquer au devoir filial; n'être pas sincere dans ses rélations avec ses amis, c'est manquer au devoir filial; n'être pas vaillant sous les armes et à la guerre c'est manquer etc. etc.“ Derselbe theilt im Verlauf seiner Darstellung ein kaiserliches Edict mit, das mit den Worten schließt: „car je pretends rendre l'empire filial.“

dieselbe gewonnen, wenn man wahrnimmt, daß in China überhaupt nicht bloß von den Einsichtsvollsten, wie von der Regierung, sondern auch von der Masse der Bevölkerung selbst ein großer Werth auf Erziehung und Unterricht gelegt wird [5]), und wenn man in Folge davon bemerkt, daß selbst in manchen christlichen Staaten unsrer Zeit die Bildung nicht so allgemein verbreitet ist als in China. Freylich werden die Mädchen bey der niedrigen Stellung, welche die Weiber im Orient überhaupt einnehmen, auch dort im Verhältniß zu den Knaben sehr vernachlässigt [6]); diese aber sollen fast durchgehends in den Elementen unterrichtet seyn und wenigstens lesen und schreiben können. Und in der That sind die nöthigen Elementarschulen über das ganze Land verbreitet [7]). Dazu soll verfassungsmäßig nur derjenige zu einer wirklichen Geltung in der bürgerlichen Gesellschaft kommen, der seine wissenschaftliche Bildung gehörig bethätigt hat [8]). Die Prüfungen [9]), welche er dabey bestehen muß, hören nicht auf und sind wahrhafte Feuerproben. Die Concurrenz ist ungeheuer, die Clausur über alle Begriffe streng und die Masse derer, welche abgewiesen werden, gegen die geringe Zahl der Glücklichen unverhältnißmäßig groß [10]).

---

5) Den besten Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung giebt die Menge von Sprichwörtern, die sich auf dieses Verhältniß bezieht. Davis I, 205. Man vergl. auch Du Halde II, 333.

6) Du Halde II, 143. 144. Davis I, 263. Neumann 5. Ob Polygamie in China erlaubt und üblich ist?

7) Du Halde II. Neumann 5. 6. Davis I, 203. 205. 273. 304. Es ist auch für Armen-Schulen, ja sogar für Schulen gesorgt, welche die Knaben am Abend besuchen, wenn sie am Tage anderweitig beschäftigt sind.

8) Du Halde II, 38. Es giebt drey Stufen der Gelehrsamkeit: Si-eou-tsai; Kiu-giu; Tsing-ssee. Nur wer die zweyte erreicht, kann eine öffentliche Anstellung bekommen.

9) Du Halde II, 297 ff. Davis I, 276.

10) Du Halde II, 299. Einige Examinationshäuser zählen 6000 Cellen; in jede Celle wird ein Examinandus gesteckt, der

Aber selbst unter diesen wird noch ein Unterschied gemacht. Man kennt in China nicht bloß die Abstufungen in den Censuren, so gut als bey uns, sondern man sorgt dort sogar theils durch Abzeichen, welche die Examinirten und Graduirten tragen müssen, theils durch vollständige Listen [11]) dafür, daß die jedem Einzelnen zuerkannte Censur zur allgemeinen Kenntniß kommt. Selbst die Damen nehmen davon Notiz und bestimmen danach ihre Neigung [12]). Kurz: **le plus instruit prend le premier rang** [13]). Und doch steht China, so weit wir es gegenwärtig kennen, auf einer sehr tiefen Stufe der Entwickelung. Von einem wirklich väterlichen Verhältniß ist weder im Hause, noch sonst die Rede. Die unumschränkte Gewalt des Vaters, wie des Kaisers, offenbart sich in der schmählichsten Despotie. Wie der erwachsene Sohn, selbst wenn er verheirathet und in den Staatsdienst eingetreten ist, in der unbedingtesten Abhängigkeit von seinem Vater bleibt, so soll das Volk dem Kaiser und allen Beamten gegenüber fortdauernd in Unmündigkeit verharren. Der eigentliche Gehorsam scheint schon längst aus den Familien, wie aus den Unterthanen gewichen und an die Stelle des ursprünglich patriarchalischen Geistes, der sich in kindlicher Einfalt und Religiosität offenbarte, Unsitt-

---

aber weder ein Buch noch sonst etwas Geschriebenes bey sich haben darf. Nur ein Pinsel und Dinte ist gestattet; die Thüre wird verschlossen und versiegelt, und sollte dennoch Unordnung auf einem der Gänge, an denen diese Cellen liegen, entstehen, so sind Trommeln und Soldaten zur Hand. Dieser äußeren Strenge entspricht auch gewöhnlich die Strenge des urtheilenden Examinators. Von 400 Candidaten zum ersten Grade der Gelehrsamkeit läßt derselbe in der Regel nicht mehr als 15 passiren.

11) Du Halde II, 37. 300. 301. Les deux cousines IV, 25. 59. 145.

12) Die ganze Verwickelung in dem eben angeführten Roman hängt mit dem Geschick Verse zu machen und mit dem Examinationswesen der Chinesen zusammen.

13) Du Halde II, 333. Davis I, 207. 209. 258.

lichkeit und Aberglauben getreten zu seyn. Nun hat es zwar nicht an reformatorischen Bestrebungen gefehlt, namentlich sind Confucius 14) (geb. 551, gest. 478 vor Chr.) und Menzius 15) in dieser Hinsicht von großer Bedeutung, allein eine dauernde Aenderung haben sie doch nicht bewirken können 16). Die Richtung der Chinesen ist gegenwärtig eine ganz äußerliche und ihre Bildung durchaus stationär. Der Unterricht ist so mechanisch und in so bestimmte Formen gebracht, daß jede freye Bewegung, jedes Streben nach Selbstständigkeit abgeschnitten wird 17). Was uns davon bekannt geworden, läßt sich in wenige kurze Sätze zusammenfassen, und bestätigt das eben ausgesprochene Urtheil nach allen Seiten hin.

Die Knaben werden zuerst in dem Cärimonien-Wesen unterrichtet 18), wie denn auch die kaiserlichen Prinzen, welche 6 Schulen durchzumachen haben, zuerst in die der Gebräuche eintreten, wo sie besonders über die Art des Umgangs und

---

14) Schott I, 1—19. Du Halde II, 369—374. Davis II, 1 ff.

15) Julien a. a. O.

16) So oft Gützlaff die Leute ermahnte, eine Regierung zu ehren, welche von so väterlichen Grundsätzen ausginge, lachten sie allezeit herzlich, und schrieben solche Bemerkungen entweder seiner Unwissenheit oder ausnehmenden Dummheit zu. Unsere Obrigkeit, sagten sie, braucht Geld und kümmert sich wenig um die Mittel, durch welche sie dasselbe erlangt. Wenn ihr dieß wißt, so kennt ihr die Grundsätze und das Verfahren unserer Regierung. Gützl. Journal 294. Gützl. Dreyjähr. Aufenthalt 151. Anders urtheilt freylich Davis I, 201. Dans la pratique, il se glisse nécessairement un grand nombre d'abus; mais au total et si l'on considère les résultats difinitifs la machine fonctionne bien.

17) Neumann 2: „Selbstdenken und Handeln — darauf wird in der chinesischen Erziehungsweise niemals hingewirkt."

18) Davis I, 273. Du Halde II, 503—782.

des Benehmens gegen die nächste Umgebung belehrt werden. Mit dem fünften Jahre [19]) lernen sie lesen. Die Schüler müssen sich täglich wenigstens vier Charaktere einprägen, und zwar so, daß sie bey der am Morgen und Abend eintretenden Wiederholung ganz sicher sind. Läßt Einer eine Frage ausfallen, so wird er hart bestraft. Die Furcht ist die Seele der Disciplin. Man läßt ihn vor seinen Mitschülern niederknien, oder stellt ihn als Sträfling bezeichnet vor die Thür der Schule [20]), oder legt ihn mit dem Bauch auf die lange schmale Bank, die in keiner Schule fehlen darf, und von der Niemand wieder aufsteht, ohne die bestimmte Anzahl Schläge erhalten zu haben. Gleichzeitig tritt der Unterricht im Schreiben ein. Man gebraucht dabey anfangs Vorlegeblätter entweder mit rothen Buchstaben, welche die Schüler schwarz färben müssen, oder mit schwarzen, welche auf ein darübergelegtes dünnes Papier überzutragen sind. Später wird ein mit weißem Firniß überzogenes und liniirtes Brett angewendet. Zu den ersten Lehrbüchern gehört das Buch der drey Worte von **Wang-po-heou**, dem seiner Form nach die **versus memoriales** unserer alten Schulen entsprechen. Es enthält einen Inbegriff des Wissens und Meinens der chinesischen Menschheit in kurzen Sätzen von drey Worten und ist im eigentlichen Sinne eine chinesische Jugendencyklopädie [21]). Sodann folgen die sogenannten vier Bücher und die fünf King, woran sich die Werke der einzelnen Classiker anschließen. Aber wie bey dem Elementar-Unterricht Alles nur darauf berechnet ist, daß der

19) In dieser Angabe weichen Du Halde II, 295. und Davis I, 273. von einander ab: jener läßt den Unterricht mit dem fünften oder sechsten Jahre, dieser mit den vierten oder fünften beginnen. Man vergl. Neumann 5. Die nachfolgenden Angaben sind, mit Ausnahme derer, bey denen es besonders bemerkt ist, aus Du Halde a. a. O. entlehnt.

20) Davis I, 273.

21) Neumann 7. 8.

der Knabe mit dem Gedächtniß aufnimmt, was in früherer Zeit gedacht worden, so befolgt man dieses Princip fortdauernd auch bey den rhetorischen Uebungen, die sich in drey verschiedenen Stufen an jenen anschließen. Auf der untersten erhalten die Schüler Anleitung zur Erweiterung und Ausführung von Sentenzen, auf der zweyten tractiren sie die Poesie und auf der ersten werden sie angehalten, Abhandlungen über administrative und politische Gegenstände anzufertigen. Doch fehlt es auch hiebey nicht an Mechanismus. Wie alle Künste und Wissenschaften, welche die Chinesen treiben, als Mahlerey und Musik, Mathematik und Astronomie, Naturkunde und Medicin, Sittenlehre und Geschichte durchaus einen stationären Charakter an sich tragen, wie selbst die Religion 22) unter ihnen nur zu einem Cärimoniendienst herabgesunken ist, so ermangeln auch jene Schuldisciplinen schon seit geraumer Zeit alles regen und fortschreitenden Lebens.

§. 9.

Indien. Aegypten.

P. v. Bohlen das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten. 2 Theile. Königsberg 1830. Menu Gesetzbuch, übersetzt von Hüttner. Weimar 1797. (Mit der Schöpfungssage beginnend handelt das Werk über die Erziehung, geht dann über zu den Heirathsgesetzen, den häuslichen Pflichten, den Fasten und Reinigungen, der Gottesverehrung, der Regierung und Gesetzgebung, zur Handhabung der Gesetze; sodann zum Handel, zu den gemischten Kasten, zur Buße und Sühnung und schließt endlich mit der Seelenwanderung und dem Leben nach dem Tode. Bohlen II, 2.). Herodot. lib. II. III. Diod. Sicul. lib. I. Prichard Darstellung der Aegyptischen Mythologie, übersetzt von Haymann, mit einer Vorrede von Schlegel. Bonn 1837.

Während in China die Bildung in sofern freygegeben ist, als selbst dem Niedrigsten im Volke das Recht an ihr

22) Wolff in Niemeyers Anmerkk. 442 ff.

Theil zu nehmen zusteht, erscheint sie in Indien und Aegypten als ausschließliches Eigenthum der Priesterkaste; indessen darf man deshalb das chinesische Leben nicht über das indische und ägyptische stellen, da dieses, ehe es zu stagniren begann, sowohl auf religiösem Gebiete, als im Bereiche der Künste und Wissenschaften viel herrlichere Früchte trieb [1]).

---

1) Schwarz verkennt dieses Verhältniß und läßt deshalb die Chinesen auf die Inder folgen; auch trennt er Aegypten von Indien, indem er zuerst alle asiatischen Völker bespricht und dann von den afrikanischen handelt, freilich mit einer gewissen Berechtigung, wenigstens von seinem Standpuncte aus; denn er sucht in Aegypten einen Fortschritt, nämlich ein vollkommenes Beyspiel einer völlig durchgreifenden Nationalerziehung! Nicht günstiger kann über Cramer geurtheilt werden. Er stellt zwar, wie bereits bemerkt ist, China vor Indien, verkennt aber doch das wahre Verhältniß, wenn er die verschrobene Bildung der Chinesen für die geistige Erziehung des Kindes im ersten Beginnen erklärt und den Inder mit einem freundlichen Kinde vergleicht, „welches hinausgeschickt in die weite Welt des Geistes, sich zwar „oft verirrt und dann in trüben Bildern einer oft im Taumel „begriffenen jugendlichen Phantasie überall nur wilde Thiere und „Ungeheuer ahnet, welches aber, sobald es sich wieder findet, in „kindlicher Unbefangenheit, innigem Entzücken und lieblicher „Einfalt die freudigen Gefühle des Herzens in lebendigen Strö„men sich ergießen läßt." Die meisten bis jetzt bekannt gewordenen Erscheinungen der indischen Litteratur, die wissenschaftlichen Leistungen der Hindus in der Arithmetik, Algebra, Astronomie, Medicin und Chemie (Schlegel im Berliner Kalender Jahrgang 1829. 75 ff.), die Entwickelung des religiösen Lebens in Indien, und zwar theils die Tiefe der Speculation, welche Cramer I. 69. der indischen Religionsphilosophie nicht abspricht, theils die unzählige Menge religiöser Secten, namentlich die rationalistischen Bestrebungen Buddahs, wie der Beyfall, den seine Lehre im Gegensatz zu der orthodoxen geraume Zeit hindurch unter den Indern gefunden (vergl. Wolff Anmerkk. 385 ff.), widerlegen diese Ansicht vollkommen. Eben so ist nach meiner Ueberzeugung die den Aegyptern angewiesene Stellung unhistorisch. Cramer betrachtet freilich noch Aegypten als die Vorschule Griechenlands!

1. In dem alten Indien sind hauptsächlich vier Kasten von einander zu scheiden. Die erste bestand aus den **Brâhmanas**, den Abkömmlingen und Verehrern von **Brâhma**, die zweyte aus den **Kshatriyas**, den Kriegern, die dritte aus den **Visâs** oder **Vaisyâs**, den Kaufleuten, und die vierte aus der Masse des Volks (Bauern, Krämer, Handwerker), den **Sûdras** d. h. eigentlich Flüchtlinge [2]). Das Verhältniß der beiden zuerst genannten Kasten hat sich schwerlich ohne Kampf gebildet, indessen ist uns keine sichere Kunde über denselben zugekommen; nur so viel steht fest, daß in der Zeit, wo sich das indische Leben in seiner höchsten Entwickelung zeigt, eine vollkommen ausgebildete Priesterherrschaft bestand [3]), und daß das Nationalbewußt-

---

I, 123. Daneben verwickelt er sich, wie bereits in der Vorrede nachgewiesen, in mannichfache Widersprüche. Dagegen trage ich kein Bedenken, mich an die Untersuchungen von Bohlen anzuschließen und Aegypten mit Indien zusammenzustellen (Ritter Erdkunde II, 897. Russel Gemählde von Aegypten 4 ff.), die Bildung in dem zuletzt genannten Lande aber als eine höhere zu bezeichnen.

2) Menu sagt II, §. 31. nach Cramer 46.: „Der erste Theil „im zusammengesetzten Namen Braminen sollte Heiligkeit, in „dem eines Cshatriya Macht, in dem eines Waischya Reichthum „und in dem eines Sudra Verachtung ausdrücken. Der zweyte „Theil in des Priesters Namen sey Heil, in des Kriegers Erhal„tung, in des Kaufmanns Nahrung, in des Dienenden unter„thänige Aufwartung.“ Beguelin im Berl. Kalender Jahrgang 1831. 174.: Die vierte Classe ist allein fünfmal stärker, als die drey andern zusammengenommen. Ihre Unterabtheilungen sind unzählig; jedes Gewerbe bildet eine eigne, wovon einige für rein, andere für unrein gelten. . . . Niemand darf ein anderes Gewerbe treiben, als dasjenige, welches seiner Kaste und zwar der Unterabtheilung, in der er geboren ist, angehört.

3) Bohlen II, 2.: „In dem Gesetzbuch des Menu tritt der Brahmanenstand in seiner furchtbaren Größe auf und vor ihm, dem allgeliebten Stellvertreter der Gottheit, muß die Menschlichkeit verschwinden. Recht ist hier nur, was mit der Theologie übereinstimmt, jedes Verbrechen ist gegen den Himmel begangen

seyn um dieselbe Zeit nur in den Brahmanen lebendig, in der Masse des Volks aber gar nicht vorhanden seyn konnte. Wie beides die äußeren Geschicke der Nation bestimmte und dahin wirkte, daß den eindringenden Feinden kein kräftiger Widerstand entgegengesetzt und doch das Interesse des Priesterstandes und die von ihm ausgehende Lebensrichtung von den Unterjochten treulich bewahrt wurde, so hatte es auch auf die Gestaltung aller innern Verhältnisse, namentlich auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen den bedeutendsten Einfluß. Die Priester treten als alleinige Lehrer des Volks auf [4]); das Verhältniß, in welchem die Schüler zu ihnen stehen, wird für heiliger gehalten, als das Verhältniß zwischen Vater und Sohn [5]); das religiöse Element ist in dem Unterricht das vorherrschende [6]), jedoch so, daß dabey, wie in China, Formel- und Cärimonienwesen

---

und die Begriffe von Recht, Tugend und Frömmigkeit fließen wie in jeder Theokratie völlig zusammen, gehen aber meist auf eine harte Askesis hinaus, um das ganze Volk dem Stolze der Priester zu unterwerfen."

4) Nur im Nothfalle darf der Schüler den Veda von einem andern Lehrer als einem Brahmanen lernen. Cramer I, 47.

5) Stellen aus Menu bey Cramer I, 50 — 53. „Wenn Einer „seine Mutter ehrt, gewinnt er die irdische Welt, seinen Vater, „die mittlere oder ätherische Welt, und wenn er seinen Lehrer „beständig Achtung erweist, gewinnt er sogar die himmlische Welt „des Brama." Ferner: „Wenn Einer seinen Lehrer obgleich „mit Grund tadelt, so wird er bey der Geburt zum Esel werden, „wenn er ihn fälschlich verunglimpft, zum Hunde, wenn er seine „Sachen ohne Erlaubniß braucht, zu einem kleinen Wurme, wenn „er sein Verdienst beneidet, zu einem großen Ungeziefer." Man vergl. endlich auch die Stellen, welche Cramer I, 60. und 63. beygebracht, so wie was er Theil II, 31 ff. aus dem Catechism of the Shamans mitgetheilt hat.

6) Menu II, 218. empfiehlt die tägliche Lectüre der Vedas. Cramer I, 62.

überwiegt [7]); die vierte Kaste, das eigentliche Volk [8]), bleibt so gut als die Frauen [9]), von der Theilnahme an dieser Bildung ausgeschlossen, und die zweyte und dritte Kaste dürfen zwar, da sie dem Stande der Wieder- oder Zwey-

---

7) Menu II, 69. „Nachdem der ehrwürdige Lehrer seinen Zögling mit dem Bande umgürtet hat, muß er ihn erst in der Reinigung, in guten Gebräuchen, in der Behandlung des geweiheten Feuers, und in den heiligen Cärimonien des Morgens, Mittags und Abends unterweisen. Ein Schüler, welcher den Veda lesen will, wasche sich zuvor mit seinem Gesicht nach Mitternacht gekehrt. Hierauf thue er ein reines Unterkleid an u. s. f.“ Cramer I, 61. 62.

8) Beguelin im Berliner Kalender Jahrgang 1831. 168. „In Kenntnissen und Bildung stehen beide Geschlechter auf einer sehr niedrigen Stufe. Lesen und Schreiben beschränkt sich auf die Klasse der Brahmanen und ist auch dort nicht allgemein.“ Doch vielleicht ist es früher anders gewesen? Schlegel im Berliner Kalender Jahrgang 1829. 23.: „Ueberhaupt geht aus Allem hervor, daß Alexander Indien schon gerade so vorfand, wie es die Europäer 18 Jahrhunderte nachher kennen lernten. . .“

9) Die alten indischen Poesien stellen das eheliche Verhältniß als ein sehr hohes und inniges dar; (ob schon in der ältesten Zeit Polygamie stattfand?) indessen ist verfassungsmäßig die Frau doch ohne alle persönlichen Rechte gegen ihren Mann. „Sollte derselbe in eine andere Frau verliebt seyn, oder keine guten Eigenschaften haben, so muß ein tugendhaftes Weib ihn doch immer als einen Gott verehren.“ Verbrennen der Wittwen. Von einer besondern Erziehung der Weiber ist in Ostindien gar nicht die Rede. Cramer I, 53. 66. 67. Beguelin Berl. Kalender Jahrgang 1831. 168. . . . „begleitet sie ihren Mann außer dem Hause, so sieht man sie nicht neben ihm gehen, sondern ehrfurchtsvoll hinter ihm.“ Auch ist's bekannt, daß die Weiber nicht mit ihren Männern essen. Eine Ausnahme machen die Tänzerinnen (Nâch) und die Bajaderen (Dwedassi). Die letzteren sind Töchter armer Eltern, welche schon als Kinder für den Dienst der Tempel angekauft werden. „Die Priester lehren sie lesen und schreiben und lassen sie in der Musik, im Tanzen, Singen und in allen Hülfsmitteln weiblicher Coquetterie sorgfältig ausbilden.“ Berl. Kal. Jahrg. 1831. 195.

malgebornen angehören, die heiligen Bücher lesen, aber nur unter Anleitung der Priester [10]), und diese legen natürlich im Interesse ihres Standes und durch ein geheiligtes Herkommen begünstigt auf die Unterweisung der Brahmanen-Kinder ein viel höheres Gewicht, als auf die Bildung derer, die ihnen von den andern Kasten überwiesen werden. Hierauf deuten schon die Feierlichkeiten hin, die nur vor und nach der Geburt eines Brahmanenkindes vorgenommen werden; ein noch gewisseres Zeugniß legt jedoch die Bestimmung ab, nach der der junge Brahmane gesetzlich früher zur Reife kommt [11]), also auch früher in die Klasse der Lernenden eintreten darf. Daneben muß der Kastenunterschied selbst auf das Materiale des Unterrichts den bestimmtesten Einfluß üben. Die Brahmanen sollen die Bewahrer der Religion, die Träger der Künste und Wissenschaften, die Rathgeber der Regenten, die Richter nach dem Gesetz und der Arzneywissenschaft kundig seyn, sie müssen also in allen diesen Dingen unterwiesen werden; die Krieger dagegen sollen das Land schützen und müssen eben deshalb dazu vorbereitet werden, wie denn von den Kriegern auf Malabar ausdrücklich berichtet wird [12]), daß sie

---

10) Menu II, 160. 167.: „Wer sich Kenntniß des Veda ohne „seines Lehrers Einwilligung erwirbt, macht sich eines Diebstahls „der Schrift schuldig und wird in die Gegend der Qual sinken." Cramer I, 62., ja unter den Malabaren hat sogar die Ueberzeugung Wurzel geschlagen „daß die Braminen allein das göttliche Gesetz studiren können und daß die Wissenschaft ein Privilegium derselben sey, während Unwissenheit den übrigen Kasten „von selbst zukomme." Cramer II, 26.

11) Menu II, 36. Cramer I, 59.

12) Soltau Geschichte der Eroberungen der Portugiesen. I, 269. hiemit ist zu vergleichen, was Ritter im Berl. Kalender Jahrg. 1830. 19. von der Bildung des Maha-radscha sagt: „Seinen Namen konnte er nicht schreiben, aber in der Führung aller Waffenarten war er von Jugend auf Meister: seine Landsleute wa-

von ihrem siebenten Jahre an in Waffen geübt würden, und eben so liegt es auf der Hand, daß von den Gewerbetreibenden Jeder sein Gewerbe erlernen muß. Hienach ist sowohl die Klage, daß man in Ostindien unter hundert Menschen kaum Einen finde, der einen Brief lesen könne, als die Notiz, daß dort kein Dorf von Bedeutung ohne Schule sey, begreiflich. Die wenigsten Sûdras lernen lesen und schreiben; da sich jedoch in den meisten Dörfern Familien finden, die einer höheren Kaste angehören, so wird für deren Unterricht zunächst in Elementarschulen gesorgt [13]. Das Materiale desselben ist Lesen, Schreiben, Rechnen. Der Lehrer steht in der Regel mit einem Stock in der Hand mitten unter den umhersitzenden Knaben, ihm zur Seite ein Gehülfe mit einer Ruthe. Die Knaben schreiben zuerst in den Sand, dann mit einem eisernen Griffel auf Palmblätter [14], zuletzt mit einer Art Tinte auf Platanenblätter. Mit dem Unterricht im Schreiben scheint der Unterricht im Lesen eng verbunden zu seyn. Im Rechnen werden nur die Elemente getrieben. — Daneben hatten die Brahmanen gewiß schon in den ältesten Zeiten Bildungsanstalten, die mit den in neuerer Zeit berühmt gewordenen hohen Schulen zu Nuddeah, Triziur und Benares

ren die besten Reiter, aber er galt als der beste unter ihnen. Aus einem altindischen Fürstenhause, wie die Sage ging, abstammend, erlernte er streng alles Cärimoniel seiner Kaste und den Inhalt der heiligen Bücher. Die Erzählungen und Heldenthaten aus den großen indischen Epopöen . . . waren die Nahrung seiner Jugend und dramatische Unterhaltung seine Leidenschaft, bis der Haß gegen die Muhamedaner jeden andern Gedanken bey ihm verdrängte."

13) Das Meiste von dem, was ich zum Schlusse des Paragraphen über das Unterrichtswesen in Indien gesagt habe, ist aus Schwarz I, 1, 58 ff. entlehnt.

14) Zimmermann Taschenbuch der Reisen. Jahrg. 12. Abtheilung 1, 178.

verglichen werden können [15]), und in denen in Folge des Kastengeistes ein Unterschied zwischen Exoterikern und Esoterikern gemacht wurde. An dem Unterrichte für jene konnten auch Mitglieder der zweyten und dritten Kaste Theil nehmen; er erstreckte sich wahrscheinlich nur auf die sogenannten vorbereitenden Wissenschaften, von denen Grammatik, Prosodie und Mathematik besonders genannt werden [16]). Dem Unterrichte für diese dagegen durften nur geborne Brahmanen, wenn sie die zweyte Weihe erhalten hatten, beywohnen. Er soll Poesie, Philosophie, Geschichte, Astronomie, Rechtskunde und Medicin umfaßt haben. Die Lehrbücher sind meist in Versen abgefaßt und müssen in der Regel wörtlich auswendig gelernt werden. Der Curs ist außerordentlich langwierig; er dauert oft gegen zwanzig Jahre.

2. Ein treues Abbild der indischen Art und Weise ist die alt-ägyptische. Wie die Hindus in streng von einander gesonderte Kasten getheilt werden, gerade so finden wir es bey den alten Aegyptiern; denn obschon die Zahl ihrer Kasten verschieden angegeben wird [17]), so besteht doch die ganze Einrichtung in ihren wesentlichen Momenten auch bey ihnen; namentlich ist die Stellung der Priesterkaste zur Nation ganz dieselbe, so daß sich hier wie dort eine Priesterherrschaft mit ziemlich gleichen Folgen für Erziehungs- und Unterrichtswesen kund giebt [18]). Auch in Aegypten

15) Cramer I, 64 ff. Ritter Berliner Kalender Jahrg. 1830. 197.

16) Cramer I, 59.

17) Plato Tim. p. 24.; Herod. II, 163.; Diodor. Sicul. II, 40.; Bohlen II, 18—20. Prichard 312 ff. 334 ff. vergl. mit Schlegels Vorrede XIX sq.

18) Schlegels Vorrede zu Prichard XIX. „Die Aegyptischen Priester verstanden es eben so wohl wie die Brahmanen, die ganze Lebensweise des bevormundeten Volks zu ordnen.“ Und zur die-

war die Masse des Volks (mit Einschluß der Weiber) [19]), obwohl durchaus mäßig gewöhnt [20]) und in mechanischen Arbeiten erfahren, doch im Ganzen roh und ungebildet, indem die unteren Kasten nur in der Kunst und dem Handwerk ihrer Angehörigen unterwiesen [21]), und nur die Höheren im eigentlichen Sinne unterrichtet und erzogen wurden, und zwar von den Priestern. Aber auch hiebey fand, wie in Indien, ein wesentlicher Unterschied in sofern statt, als selbst die Mitglieder der Kriegerkaste nicht Alles erlernten, was zur Priesterweisheit gehörte und worin die Knaben der Priester unterrichtet wurden; wenigstens ist es mehr als wahrscheinlich, daß in den Haupt-Priesterschulen zu Thebä, Memphis und Heliopolis Exoteriker und Esoteriker von einander getrennt gehalten und unter diese nur Angehörige der Priesterkaste aufgenommen wurden; ja muthmaßlich trat eine solche Trennung schon beym Lesen und Schreiben ein. Die Aegyptier hatten nämlich drey verschiedene Arten zu schreiben: die epistolographische, die hieratische und die hieroglyphische, und diese pflegten in derselben Reihenfolge, wie sie eben aufgezählt sind, erlernt zu werden, die letztere jedoch nur von den Mitgliedern der Priester-

---

sem bevormundeten Volke gehörte selbst der König, den die Priester von seiner Geburt an umgaben, und dessen Leben sie bis in's Kleinste ordneten. Diod. Sic. I, 70.

19) Die Weiber hatten zwar in Aegypten eine andere Stellung als anderwärts Herod. II, 35., aber sie standen doch in einem durchaus untergeordneten Verhältniß, wie sich schon aus der herrschenden Polygamie (Diod. Sic. I, 80. Herod. II, 92.) ergiebt. Schwarz I, 1, 142. Wie Cramer dazu kommt, dies in Abrede zu stellen, begreife ich nicht; die Stellen, welche er anführt (Diod. Sic. I, 31. Reisig ad Soph. Oedip. Col. 327. Herod. II, 89.), beweisen gar nichts für seine abweichende Ansicht.

20) Diod. Sic. I, 80.

21) Herod. II, 166. Diod. Sic. I, 81.

kaste [22]), die überhaupt ihre Kenntnisse vor dem Volke verbarg, um sich die Herrschaft über dasselbe desto erfolgreicher zu sichern [23]). Beym Schreiben bediente man sich eines Rohrs, des Papyrus, und schwarzer oder rother Tinte [24]), beym Rechnen, worauf die Aegyptier schon durch die Beschaffenheit ihres Landes, die überhaupt zum Studium der Mathematik und Astronomie aufforderte, hingewiesen waren [25]), eines Rechentisches mit Steinchen. Dagegen blieben ihnen Gymnastik und Musik als Bildungsmittel unbekannt, obwohl jene wenigstens in Chemmis und diese überhaupt religiösen Zwecken diente [26]).

---

22) Wess. ad Diod. I, 81. bemerkt mit Recht, daß dies schon aus dem Namen hervorgehe. Die epistolographische hieß nämlich auch δημώδης. Es erhellt aber auch aus dem ganzen Context. Denn Diodor setzt a. a. O. die Priesterkaste der Masse des Volks entgegen und sagt zunächst von jener: παιδεύουσι, δὲ τοὺς υἱοὺς οἱ μὲν ἱερεῖς γράμματα διττά (cf. Clem. Alex. V, 4. Porphyr. de vit. Pyth. XII.) τά τε ἱερὰ καλούμενα καὶ τὰ κοινοτέραν ἔχοντα τὴν μάθησιν.; dann von dem πλῆθος τῶν Αἰγυπτίων, daß es nur praktisch in dem Handwerke der Väter geübt werde. Hier fügt er hinzu: γράμματα δ' ἐπ' ὀλίγον διδάσκουσιν οὐχ ἅπαντες ἀλλ' οἱ τὰς τέχνας μεταχειριζόμενοι μάλιστα.

23) Prichard 318. „Ihr größtes Verbrechen besteht darin, daß sie einen erniedrigenden Aberglauben fortpflanzten und der Volksmasse ihre Kenntnisse verheimlichten."

24) Clem. Alex. Strom. VI, 4.

25) Diod. Sic. sagt I, 81. von den Priestern und ihren Söhnen mit Rücksicht auf die Ueberschwemmungen des Nils u. s. f.: γεωμετρίαν δὲ καὶ τὴν ἀριθμητικὴν ἐπὶ πλεῖον ἐκπονοῦσιν. Plato schreibt jedoch die Fertigkeiten darin auch den gewöhnlichen Leuten und dem großen Haufen in Aegypten zu. de legg. VII, 819. A.

26) So heben sich alle vermeintlichen Widersprüche. Diodor sagt von dem πλῆθος τῶν Αἰγυπτίων I, 81.: παλαίστραν δὲ καὶ μουσικὴν οὐ νόμιμόν ἐστι παρ' αὐτοῖς μανθάνειν. Was nun zuvörderst die Gymnastik betrifft, so ist ihm weder Herodot. II, 91., der die gymnastischen Spiele, welche die Einwohner von Chemmis in der Thebaischen Mark zur Ehre des Perseus halten, nur als

§. 10.

Persien ¹).

Herod. I, 132—140. Plato de legg. III, 694. Alcib. I, 121. Xenoph. Anab. I, 9. 3. Cyrop. bes. I, 2. Strabo XV. ed. Casaub. 733. ed. Siebenkees VI, 226 seq.

Die alten Perser stehen in wissenschaftlicher Beziehung weit hinter den bisher behandelten Völkern zurück, und doch muß ihnen in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ein bestimmter Vorzug vor jenen eingeräumt werden;

---

eine bemerkenswerthe Ausnahme aufführt, entgegen, noch widerspricht er damit dem, was er selbst I, 73. mit alleiniger Beziehung auf die Kriegerkaste bemerkt hatte. Schwarz: „Gymnastische „Uebungen finden ebenfalls statt, wenn gleich Diodor es zu „läugnen scheint!“ Und was die Musik betrifft, so lassen sich die betr. Stellen bey Plato de legg. 656. 657. Herod. II, 79. und Clem. Alex. Strom. 757. unter dem oben angegebenen Gesichtspunct sehr wohl mit jener allgemeinen Angabe des Diodor vereinigen.

1) Schwarz redet I, 1, 79 ff. auch von der Erziehungs- und Unterrichtsweise bey den Babyloniern, Chaldäern, Medern, allein obwohl er vierzehn Seiten mit ihnen anfüllt, so kommt doch zuletzt von einigen Bemerkungen über die Stellung der Weiber und über den Unterricht, den die Magier ihren Söhnen ertheilten, abgesehen, nichts heraus, als daß man aus dem Bildungszustande dieser Völker zu dem Schlusse berechtigt sey, daß es auch ihnen nicht an Erziehung gefehlt habe. Selbst der Zend Avesta gewährt keine Ausbeute von Bedeutung. Die darin dargestellte Erziehung ist eine Priestererziehung. Cramer I, 78. Cramer hütet sich vor diesem Fehler, indem er I, 93. 94. nur vergleichungsweise von Babylon redet. Beide fehlen aber darin, daß sie die Perser vor die Phönicier und Carthaginienser stellen. Schwarz, weil er, wie schon bemerkt, ganz äußerlich Mittelasien eher als Vorderasien und dieses eher als Afrika bespricht; Cramer, weil er glaubt, daß in dem Leben der Phönicier ein wesentlicher Fortschritt des menschlichen Geistes im Verhältniß der persischen Art und Weise gegeben sey. Ich übergehe auch sie, weil uns über die Bildung der Jugend in Phönicien alle Nachrichten fehlen, und weil, was Guevara nach Bötticher

denn während in Aegypten, Indien und China das Fortschreiten in der Bildung absichtlich gehemmt und die Masse des Volks fortdauernd in Unmündigkeit gehalten wurde, durfte sich in Persien der Einzelne selbstständiger entfalten, wie sich denn die ganze Nation niemals von fremden Einflüssen abschloß [2]. Es trat also keine Stagnation in ihrer geistigen Entwickelung ein, und Niemand wurde durch eine herrschsüchtige Priesterkaste [3] in seiner Bildung aufgehalten. Nur die Weiber treten nach orientalischer Sitte auch in Persien zu sehr in den Hintergrund [4]. Von der Erziehung der Uebrigen sagt Herodot [5]: In den ersten fünf

Geschichte von Carthago 91. von der Erziehung in diesem Lande berichtet, aus ganz unbekannter Quelle geflossen ist. Die Knaben, sagt er, vornehmlich aber die Söhne der Vornehmen wurden vom dritten bis zum zwölften Jahre in den Tempeln erzogen; von dem zwölften bis zum zwanzigsten mußten sie Künste und Handwerke lernen; vom zwanzigsten bis zum fünfundzwanzigsten erhielt der junge Mann seine militairische Bildung, und erst im dreyßigsten durfte er daran denken sich zu verheirathen, wie das der Jungfrau nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre gestattet war. Schwarz I, 1, 122 ff. Cramer I, 114 ff. Aus demselben Grunde schweige ich von den Lydiern und Phrygiern. Schwarz I, 1, 126. Die Scythen, welche Schwarz unmittelbar auf sie folgen läßt I, 1, 127., nachdem er zuvor von den Indern, Chinesen und Persern gesprochen hat, sind zu den §. 7. behandelten wilden Völkern zu rechnen.

2) Herod. I, 135. Ξεινικὰ δὲ νόμαια Πέρσαι προσίενται ἀνδρῶν μάλιστα.

3) Die Magier hatten den Persern gegenüber eine sehr untergeordnete Stellung.

4) Es war dies eine natürliche Folge der Polygamie. Herod. I, 135. Strabo XV, 226. vergl. mit v. Raumer Bemerkk. über Ehe und Familie in dem histor. Taschenb. Jahrg. 1833.

5) Herod. I, 136. 138. Strabo XV, 227. giebt statt des zwanzigsten das vierundzwanzigste Jahr an, fügt noch ἀκοντίζειν hinzu und fährt dann fort: διδασκάλοις τε λόγων τοῖς σωφρονεστάτων χρῶνται, οἳ καὶ τὸ μυθῶδες πρὸς τὸ συμφέρον ἀνάγοντες παραπλέκουσι, καὶ μέλους χωρὶς, καὶ μετ' ᾠδῆς, ἔργα θεῶν τε καὶ ἀνδρῶν τῶν ἀρίστων ἀναδιδόντες.

Jahren kommt das Kind nicht von seiner Mutter; von dem fünften Lebensjahre bis zum zwanzigsten erziehen sie die Kinder nur in drey Dingen, im Reiten, im Bogenschießen und in der Wahrhaftigkeit. Das Lügen gilt bey ihnen für die größte Schande. Zugleich erfahren wir von ihm [6]), daß die Perser Tempel, Bildsäulen und Altäre zu errichten für Thorheit gehalten hätten, weil sie nicht gleich den Hellenen geglaubt, daß die Götter von Menschenart wären. Es ist nicht schwer in diesen Mittheilungen die besseren Elemente zu einer tüchtigen Volkserziehung nachzuweisen. In den ersten Jahren wird der Grund zu einer festen Anhänglichkeit an die Mutter gelegt und das Gefühl der Schaam, das überhaupt im Umgange mit Frauen am besten gedeiht, erweckt und belebt [7]), dann soll der Körper durch Gymnastik gestählt und daneben der Geist sittlich rein erhalten werden; denn Wahrhaftigkeit ist die Grundlage aller sittlichen Bildung. Religiöse Vorstellungen praktisch-verderblicher Art sind nicht vorhanden [8]), so daß die Perser, wäre nur noch ein wissenschaftliches Streben unter ihnen erwacht, gewiß eine sehr ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts einnehmen würden. Allein schon unter Cyrus wurde wenigstens nach Platos Ansicht [9]) der Grund zu dem nachmaligen Verderben gelegt, indem schon unter ihm an die Stelle der alten einfachen Erziehungsweise des

6) Herod. I, 131.

7) Und darauf kam es den Persern besonders an: *Ἅσσα δέ σφι ποιέειν οὐκ ἔξεστι, ταῦτα οὐδὲ λέγειν ἔξεστιν.*

8) Wolff in Niemeyers Anmerkk. I, 461 ff.

9) Plato de legg. III, 694. Die wichtigen Erklärungen, welche Plato an dieser Stelle giebt, sind so in dem gewöhnlichen, natürlichen Laufe der Dinge begründet, und stimmen so trefflich mit den anderweitigen Nachrichten über die Nachfolger des Cyrus und des Darius Hystaspis überein, daß sie Cramer I, 80. gewiß mit Recht denen vorzieht, die sich in dem ersten Alcibiades, einem fälschlich dem Plato zugeschriebenen Dialog, und in Xenophons Anabasis finden, und die Erziehung des Thronfolgers

Perservolks die verweichelnde der Meder, die Erziehung im Serail, trat. Das Beyspiel des **Cyrus** ahmten die Großen nach, und von oben ergoß sich dann das Verderben über die Nation.

Die gegebene kurze Darstellung gründet sich lediglich auf **Herodot**. Was **Xenophon** von der gemeinschaftlichen Erziehung der Persischen Knaben, von der Eintheilung der dazu bestimmten *ἐλευθέρα ἀγορὰ* in vier Abtheilungen für die *παῖδες*, die *ἔφηβοι*, die *ἄνδρες τέλειοι* und die *ὑπὲρ τὰ στρατεύσιμα ἔτη γεγονότες*, so wie von den Bestimmungen sagt, nach denen das gemeinsame Leben der Knaben und Jünglinge unter den Persern geordnet seyn soll, halte

betreffen. Sie mögen indessen um der Vollständigkeit willen in dieser Anmerkung ihren Platz finden. Dort heißt es: *ἐπειδὰν δὲ γένηται ὁ παῖς ὁ πρεσβύτατος, οὗπερ ἡ ἀρχὴ, πρῶτον μὲν ἑορτάζουσι πάντες οἱ ἐν τῇ βασιλέως . . . . . μετὰ τοῦτο τρέφεται ὁ παῖς, οὐχ ὑπὸ γυναικὸς τροφοῦ ὀλίγου ἀξίας, ἀλλ' ὑπ' εὐνούχων, οἳ ἂν δοκῶσι τῶν περὶ βασιλέα ἄριστοι εἶναι· οἷς τάτε ἄλλα προστέτακται ἐπιμελεῖσθαι τοῦ γεννωμένου, καὶ ὅπως ὅτι κάλλιστος ἔσται μηχανᾶσθαι, ἀναπλάττοντας τά τε μέλη τοῦ παιδὸς καὶ κατορθοῦντας· καὶ ταῦτα δρῶντες, ἐν μεγάλῃ τιμῇ εἰσίν. ἐπειδὰν δὲ ἑπτέτεις γένωνται οἱ παῖδες, ἐπὶ τοὺς ἵππους καὶ ἐπὶ τοὺς τούτων διδασκάλους φοιτῶσι· καὶ ἐπὶ τὰς θήρας ἄρχονται ἰέναι. δὶς ἑπτὰ δὲ γενομένων ἐτῶν, τὸν παῖδα παραλαμβάνουσι οὓς ἐκεῖνοι βασιλείους παιδαγωγοὺς ὀνομάζουσιν. εἰσὶ δὲ ἐξειλεγμένοι Περσῶν οἱ ἄριστοι δόξαντες ἐν ἡλικίᾳ τέτταρες· ὅ τε σοφώτατος, καὶ ὁ δικαιότατος, καὶ ὁ σωφρονέστατος, καὶ ὁ ἀνδρειότατος· ὧν ὁ μὲν μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου (ἔστι δὲ τοῦτο θεῶν θαραπεία) διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά· ὁ δὲ δικαιότατος, ἀληθεύειν διὰ παντὸς τοῦ βίου· ὁ δὲ σωφρονέστατος, μηδ' ὑπὸ μιᾶς ἄρχεσθαι τῶν ἡδονῶν . . . ὁ δὲ ἀνδρειότατος ἄφοβον καὶ ἀδεᾶ παρασκευάζων ὅταν. . . .* Hier sagt **Xenophon**: *πάντες γὰρ οἱ τῶν ἀρίστων Περσῶν παῖδες ἐπὶ τῆς βασιλέως θύραις παιδεύονται. ἔνθα πολλὴν μὲν σωφροσύνην καταμάθοι ἄν τις, αἰσχρὸν δ' οὐδὲν οὔτε ἀκοῦσαι οὔτ' ἰδεῖν ἐστί. Θεῶνται δ' οἱ παῖδες καὶ τοὺς τιμωμένους ὑπὸ βασιλέως καὶ ἀκούουσι, καὶ ἄλλους ἀτιμαζομένους· ὥστ' εὐθὺς παῖδες ὄντες μανθάνουσιν ἄρχειν τε καὶ ἄρχεσθαι. . . . . . .*

ich, in soweit es nicht mit Herodot übereinstimmt, für unhistorisch. Dasselbe gilt von dem Bericht des Strabo [10]).

---

10) Das Wesentliche aus der zu langen und eben deshalb nur auszugsweise mitzutheilenden Stelle des Xenophon ist, abgesehen von den in dem Paragraphen selbst bereits erwähnten Bestimmungen: οἱ μὲν δὴ παῖδες εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες, διάγουσι μανθάνοντες δικαιοσύνην . . . . διδάσκουσι δὲ τοὺς παῖδας καὶ σωφροσύνην . . διδάσκουσι δὲ αὐτοὺς καὶ πείθεσθαι τοῖς ἄρχουσι . . διδάσκουσι δὲ καὶ ἐγκρατεῖς εἶναι γαστρὸς καὶ ποτοῦ . . πρὸς δὲ τούτοις μανθάνουσι τοξεύειν καὶ ἀκοντίζειν. μέχρι μὲν δὴ ἓξ ἢ ἑπτακαίδεκα ἐτῶν ἀπὸ γενεᾶς οἱ παῖδες ταῦτα πράττουσιν· ἐκ τούτου δὲ εἰς τοὺς ἐφήβους ἐξέρχονται. Von den Epheben heißt es dann: δέκα ἔτη, ἀφ᾽ οὗ ἂν ἐκ παίδων ἐξέλθωσι κοιμῶνται μὲν περὶ τὰ ἀρχεῖα . . καὶ φυλακῆς ἕνεκα τῆς πόλεως καὶ σωφροσύνης . . am Tage theils mit dem König auf der Jagd ausziehend, die den Persern als die natürlichste Vorübung zum Kriege gilt, theils im Dienst der Oberen und in Waffenübungen und Wettkämpfen die Zeit verbringend. . . . . Auch Strabo läßt das heranwachsende Geschlecht unter den Persern gemeinschaftlich erziehen, ohne jedoch der Eintheilung desselben in παῖδες und ἔφηβοι bestimmt zu erwähnen. Er sagt nur: Συνάγουσι δ᾽ εἰς ἕνα τόπον ψόφῳ χαλκοῦ πρὸ ὄρθρου, διεγείροντες ὡς ἐπὶ ἐξοπλισίαν ἢ θήραν· τάξαντες δ᾽ ἀνὰ πεντήκοντα ἡγεμόνα τῶν βασιλέως τινὰ παιδῶν αὐτοῖς ἢ σατράπου τρέχοντι κελεύουσιν ἕπεσθαι χωρίων ἀφορίσαντες τριάκοντα ἢ τετταράκοντα σταδίων. Ἀπαιτοῦσι δὲ καὶ λόγον ἑκάστου μαθήματος, ἅμα καὶ μεγαλοφωνίαν, καὶ πνεῦμα καὶ πλευρὰν ἀσκοῦντες. Hierauf spricht er ausführlicher von der Art, wie die Jugend abgehärtet und an Mäßigkeit gewöhnt wird und gedenkt dann gleichfalls der Wettkämpfe. Auch seine Darstellung halte ich eben so wenig als die des Xenophon für historisch. Denn abgesehen davon, daß die Griechen überhaupt nicht fähig waren fremde Institute rein und objectiv aufzufassen, so geben Beide Manches was nach griechischen Gewohnheiten, besonders nach spartanischen, schmeckt. Dazu stehen sie den Zeiten, über welche sie referiren, nicht so nahe als Herodot, der diesmal ausdrücklich versichert I, 140.: ταῦτα μὲν ἀτρεκέως ἔχω περὶ αὐτῶν εἰδὼς εἰπεῖν. Daher haben meines Erachtens Mangelsdorf Versuch 26 ff. und Schwarz I, 1, 103 ff. unrecht, wenn sie die Cyropädie als eine lautere Quelle für die Geschichte der Erzie-

Zweytes Capitel.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen bey den Griechen.

Außer den größeren, genugsam bekannten, die Alterthumskunde von Griechenland umfassenden Werken ist, abgesehen von den allgemeineren früher schon angeführten Schriften von Schwarz und Cramer ꝛc., nur zu nennen: Hochheimer System der griechischen Erziehung. 2 Bände. Göttingen 1788. Goeß die Erziehungs-Wissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer. Ansbach 1808. Fournier notices et observations sur l'éducation et l'instruction publiques chez les Grecs. Berl. 1833. Niemeyer Originalstellen. Halle 1813, nebst den ergänzenden Programmen von Morgenstern in Dorpat. Bernhardy Grundriß der griechischen Litteratur. Th. 1. Halle 1836. S. 44—76.

§. 1.

1. Vorbereitung.

Fr. Jacobs Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit, in den Vermischten Schriften. Theil 3.

Die Hellenen vereinigten mit einem schönen und starken Körper [1]) eine seltne Fülle geistiger Kraft; namentlich war ihnen eine Reizbarkeit eigen, von der man sich keine zu hohe Vorstellung machen kann, die nach dem Ausdrucke eines geistreichen Forschers selbst unsre Einbildungskraft weit übersteigt [2]). Dennoch offenbart sich in der Entwickelung ihres

hung betrachten; viel vorsichtiger ist diesmal Cramer zu Werke gegangen. I, 85. vergl. mit 76.

1) Bernhardy a. a. O. S. 11 ff.

2) Schlegel Ueber die Diotima S. 304.: „Ein Maximum von Reizbarkeit ist das Princip der hellenischen Bildung, der Geist ihrer Geschichte. Nicht nur ihre Tugenden und Größe, sondern auch ihre Schwäche und Laster entspringen aus einer äußersten Elasticität und Zartheit des Gemüths, die nicht nur unsern Glauben, sondern auch die Gränzen unserer Einbildungskraft übersteigt."

res Lebens weder ein roher wilder Drang, noch eine krankhafte schwärmerische Sentimentalität. Sie müssen also zu dem sittlichen Bewußtseyn von der Nothwendigkeit ihre Kraft zu zügeln und Maaß zu halten gelangt seyn [3]).

So großen Einfluß auch die Beschaffenheit des Bodens und des Climas [4]), so wie die äußeren Geschicke des Volks auf dessen Bildung im Allgemeinen gehabt, so bestimmt Verfassung und Sitte zur dauernden Gestaltung der hellenischen Eigenthümlichkeit mitgewirkt haben mögen, die Vermittelung zwischen der angebornen Kraft und jenem errungenen Bewußtseyn kann weder von Außen her gekommen, noch durch Institutionen und Lebensverhältnisse bedingt seyn, die selbst auf einer sittlichen Grundlage ruhen; ihre Bedingung muß tief in der hellenischen Natur liegen und ist keine andere, als die Idee des Schönen, der man, selbst abgesehn von ihrer innern Verwandtschaft mit der Idee des Guten, schon in sofern eine hohe Bedeutung für die Bildung zur Sittlich-

3) Dieses Bewußtseyn zeigt sich wie in den Homerischen Gesängen, so in der Weltanschauung des Herodot; wie in der Behauptung vieler Philosophen, daß die Tugend die Mitte zwischen zwey Extremen sey, so in vielen unter dem Volke gehenden Sprichwörtern, überhaupt aber in dem Streben nach bestimmter Form und deutlicher Begränzung in allen Richtungen des Lebens. Zell Ferienschr. Samml. 1. S. 99—102.

4) Die Alten erkannten den Einfluß, den die glückliche Mischung desselben auf die Bildung des Geistes übe, mit Bestimmtheit an, wie denn selbst Plato im Timaeus p. 24. C. D. von Attika sagt, daß Pallas ihrem geliebten Volke eine Gegend zum Wohnsitz ausersehen, die wegen der εὐκρασία τῶν ὡρῶν besonders geschickt zur Hervorbringung kluger Männer sey. Anderes hieher Gehörige giebt Bernhardy an, a. a. O. S. 9. Anm. 1. Indessen suchten sie doch in diesen Verhältnissen nicht den alleinigen Grund der hellenischen Bildung, wenigstens erklärt sich Strabo II, 103. auf das Bestimmteste gegen diese Ansichten, indem er auf ἄσκησις und ἔθος provocirt; nur hätte er dabey nicht vergessen sollen, daß das ἔθος selbst als eine Aeußerung des Geistes, der das Volk beseelt und treibt, angesehen werden muß.

keit zugestehen muß, als sie den Menschen auf Mäßigung und Anstand hinführt, und die gemeine Lust zum Wohlgefallen an Harmonie und Regelmäßigkeit steigert [5]), und die nachweislich jedes Hellenen Seele dauernd bewegte.

Diese Ansicht findet ihre vollkommenste Bestätigung in der Wechselwirkung, worin Dichter und Künstler in Hellas mit der Masse des Volkes standen. Das Volk verlangte nach künstlerischen Darstellungen der Idee des Schönen und war für Alles, was ihm von seinen Meistern geboten wurde, im höchsten Grade empfänglich, und die Meister fanden in der ausgezeichneten Theilnahme an ihren Leistungen nicht bloß volle Befriedigung, sondern auch den bestimmtesten Antrieb zu neuen Schöpfungen. Die Künste waren in alle Richtungen des Lebens verwebt [6]); selbst die werthlosesten

5) Man vergl. I, 8. 540 ff., und außer den dort angeführten Abhandlungen von Schiller, Garve zu Cicero von den Pflichten II, 152. 168. Hegel Aesthetik, herausgegeben von Hotho, I, 127. 137., und besonders Grüneisen über das Sittliche der bildenden Kunst der Griechen. Berl. 1833.

Schwarz giebt in seinem allgemeinen Raisonnement über die Griechen I, 1, 231 ff. gar keinen allgemeinen Gesichtspunct dieser Art an; Cramer dagegen erklärt sich wiederholt über die Stellung, welche das griechische Volk in der Geschichte der Menschheit einnimmt, namentlich I, 1, 142., wo es heißt: „der Genius der Menschheit erscheint in Griechenland als ein heiterer lieblicher Knabe, dem im jugendlichen Wohlgenusse das Leben erblüht, der in ungetrübter Heiterkeit sich seines Daseyns freut, mit harmlosem Sinne die Welt umfaßt, und mit Allen, selbst den Göttern, in vertrautem Umgange lebt.“

6) Im Betreff der Poesie weist das Bernhardy a. a. O. 52 ff. nach, im Betreff der Plastik hat es schon vor ihm Jacobs in einer eignen Abhandl. Verm. Schriften III, 417 ff. ausgeführt, der beyläufig auch von den Werken der Mahlerey, von der großen Menge metallener und irdener Gefäße, von den mit reichen Bildwerken prangenden Sarkophagen, Altären und Candelabern, von den reichen Sammlungen geschnittener Steine und von den Münzen redet, deren Form ihren innern Gehalt weit übertrifft. Man

Münzen hatten ein feines Gepräge, wie die gewöhnlichsten irdenen Töpfe eine schöne Form; der Reichthum der Hellenen an Kunstschätzen aller Art war unendlich. Die hellenische Jugend wuchs unter Umgebungen auf, die sehr viel zur Entwickelung und Bildung der in ihr liegenden Idee des Schönen beytrugen und ganz geeignet waren, die Wirksamkeit der selbst in das Bereich des Schönen fallenden Erziehungsmittel vorzubereiten und dieselben fortdauernd auf das kräftigste zu unterstützen.

§. 2.

Die Erziehungsmittel der Hellenen im Allgemeinen.

Lucian Anacharsis ἢ περὶ γυμνασίων ed. Gesn. II, 883. Pollux Onomasticon III, 30. Galen περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου; πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς τὸ ὑγιεινόν; τῷ ἐπιλήπτῳ παισί. Fabri agonistica in Gronov. thes. VIII. Mercutialis de arte gymnastica 1573. Van Dale dissert. VIII. Burette sur la gymnastique des anciens in den mém. de l'academie des inscriptions I. III. Loebker die Gymnastik der Hellenen. Münster 1835. Krause Theagenes, oder wissenschaftl. Darstellung der Gymnastik der Hellenen, Th. I. Abth. 1. Halle 1835. Haase Palästrik in der Encykl. von Ersch u. Gruber. Sect. III, 9, 362 ff. Plutarch. περὶ μουσικῆς. Opp. mor. ed. Wyttenb. V, 625 sqq. Lucian περὶ ὀρχήσεως. ed. Gesn. II, 265 sqq., und die übersichtliche Darstellung der griech. Erziehung in Schöne's Lucian p. 37.

Die Mittel, welche die Hellenen als unmittelbar auf die Erziehung (ἀγωγή, παιδεία, τροφή) wirkende [1]) betrach-

---

vergl. 421. mit 469 ff. Auch gehört hieher was Bernhardy 59 ff. beybringt.

1) ἀγωγή scheint ursprünglich der allgemeinste Ausdruck gewesen zu seyn, in weiterm Sinne die körperliche und geistige Erziehung bezeichnend. Als Theile dieses allgemeinsten Begriffs ergeben sich die τροφὴ und παιδεία, von denen jene ihrem Grundbegriffe nach die Nahrung bezeichnet, sodann in entfernterer aber natürlich entwickelter Bedeutung, die Ausbildung des Körpers; παιδεία das

teten, waren in der γυμναστική und μουσική enthalten. Die ὀρχηστική trat beide verbindend zwischen sie [2]), und wurde eben deshalb bald zu dieser, bald zu jener gerechnet. Die μουσική gewann im Laufe der Zeit an Umfang; denn während früher nichts als Poesie und Gesang, in Verbindung mit Instrumental-Musik darunter begriffen wurde, fiel später auch die γραμματική, die γραφική, überhaupt Alles, was man in litterarisch verfeinerter Zeit zur παιδεία ἐγκύκλιος rechnete, in ihr Bereich [3]).

Die γυμναστική war ursprünglich nur zur Bildung des Leibes geordnet; indessen erkannte man sehr bald, daß sie auch die Bildung des Geistes wesentlich fördere, daß sie den Menschen nicht nur gewandt und kräftig mache, sondern auch vor Verweichlichung bewahre, seine Seele mit Muth erfülle, und gemeinsam getrieben die Gefühle für Freundschaft und Vaterland erhöhe. Doch wurde die μουσική fortdauernd als das eigentliche Bildungsmittel für den Geist angesehen. Beide aber sollen nach hellenischer Denkart Hand in Hand gehen, damit der ganze Mensch harmonisch gebildet und die Idee der καλοκἀγαθία erfüllt werde [4]).

---

gegen stand wenigstes anfangs in näherer Beziehung zur Entwickelung des geistigen Elements. Später, namentlich bey Plato anders. Stallbaum in Phileb. 178. in Menex. 31. Wittenb. in Phaed. 107. D.

2) Fournier 19.

3) μουσική hat also im Gegensatz zu γυμν. eine doppelte Bedeutung, eine engere und eine weitere: in dieser steht es allein der γυμν. entgegen, in jener werden neben ihr häufig noch die γράμματα genannt. Nur Stellen der letztern Art hat Hochheimer im Auge, wenn er I, 4. drey Hauptstücke einer vollkommenen Erziehung annimmt, nämlich: die Gymnastik, die Musik, und die Wissenschaften.

4) Zum Erweise der Richtigkeit dieser Ansichten mag vorläufig nur auf einige Mythen hingewiesen werden, nach denen einzelnen Göttern und Göttinnen Eigenschaften oder Erfindungen beigelegt werden, die theils in das Bereich der Gymnastik, theils in das der Musik fallen. Sie sind von Jacobs a. a. O. 167. 168. zu-

§. 3.

Von der Gestaltung dieser Bildungsmittel im heroischen Zeitalter.

Feith antiqu. Homer. L. B. 1677. Amstelod. 1726. Argentor. 1743. Neap. 1774. Terpstra antiqu. Homer. Lud. 1831. Siebelis de heroum Graecorum educatione. P. I. Budiss. 1808. Petersen de statu culturae, qualis aetatibus heroicis apud Graecos fuerit. Havn. 1826. Glaeser dissertatio, qua demonstratur cantu et saltatione apud Graecos incunabula culturae constituta esse. Lips. 1829. de Marées über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer. Berl. 1797. Limb. Brouwer histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs. Gröning. 1833. Lenz Gesch. der Weiber im heroischen Zeitalter. Hannov. 1790.

Schon das heroische Zeitalter, dessen selbst Hesiod [1]) mit einer besondern Vorliebe gedenkt, ist von dieser Idee erfüllt; denn war das Kind unter den Augen der Mutter, die es meistens selbst nährte [2]), aufgewachsen, und schien

sammengestellt. „Hermes ist der Vater der Palästra, der Erfinder der Cither, der Lehrer wohlgebildeter Kunst und kunstvoller Rede. . . . Athene ist zugleich die Göttinn des Krieges und friedlicher Wissenschaft; kaum geboren übt sie den Waffentanz, erfindet das Spiel der Flöte und schmückt das Leben mit mannichfaltiger Kunst. Auf gleiche Weise vereinigt sich dieses zweifache Streben in Apollo, dem Führer des unfehlbaren Bogens, dem Erfinder der Lyra und dem Ordner der Musentänze, der auch den Discus zu werfen versteht, den Kampf mit Hercules nicht scheut und selbst den Ares im Faustkampf, den Hermes im Laufe besiegt.“ Andres hieher Gehörige wird theils in den folgenden Paragraphen, theils an den Stellen beygebracht werden, wo von der Pädagogik des Plato und Aristoteles die Rede seyn wird.

1) Hesiod. Opp. et dd. vs. 156 sqq.

2) So z. B. Hekuba Ilias XXII. 83., Penelope Odyss. XI. 447. 448. Alkmene Theocr. Idyll. XXIV, 3. — Feith II, 18. 249., Terpstra XVIII, 123., Lenz 44. 215 ff. stellen das Ammenwesen als ziemlich verbreitet im heroischen Zeitalter dar. Indessen lassen uns die Exempel, auf welche sie sich berufen, bey näherer Betrachtung in der That ungewiß. Freilich verweisen sie auf die Ammen

es für die Anstrengungen, die es als Knabe unter der Aufsicht des Vaters, oder eines älteren, erfahrnen Hausfreundes übernehmen sollte [3]), hinlänglich gekräftigt zu seyn, so

---

der Nausikaa (Odyss. VIII. 9. ἣ τρέφε Ναυσ.), des Astyanax (Ilias VI. 399. ἀμφίπολος παῖδ' ἐπὶ κόλπον ἔχουσα . . VI. 466. τιθήνης . . XXII. 503. εὕδεσκ' ἐν λέκτροισιν ἐν ἀγκαλίδεσσι τιθήνης), und des Ulysses (Odyss. XIX. 482. σὺ δέ μ' ἔτρεφες αὐτὴ τῷ σῷ ἐπὶ μαζῷ), ja Lenz glaubt, trotz Odyss. XI. 447. wo es von der Penelope heißt: παῖς δέ οἱ ἦν ἐπὶ μαζῷ νήπιος.. die Eurykleia auch als Amme des Telemach aufführen zu können. Man sieht leicht, daß er dabey, so gut wie jene, von der Ansicht ausgeht, τρέφειν müsse in der Regel von dem Nähren der Neugebornen durch Säugammen verstanden, und τιθήνη wie μαῖα stets auf Ammen gedeutet werden: ja er ist hiervon so fest überzeugt, daß er bey Beantwortung der Frage, wie man darauf gekommen sey unverheirathete Sclavinnen als Ammen zu gebrauchen, sogar auf die Aussagen von Aerzten recurrirt, die selbst bey Jungfrauen Milch gefunden haben. Viel einfacher wäre es gewesen, wenn er anerkannt hätte, daß μαῖα eine ehrende Bezeichnung alter Wärterinnen sey; daß τροφός, wie sich schon aus der Masculinarform ergiebt, nicht immer eine Amme bezeichnete, und daß selbst τιθήνη, wie man aus dem Gebrauch von τιθηνός zu schließen berechtigt sey, trotz seiner Ableitung von τίθη oder τίτθη doch zuweilen in einer weitern Bedeutung gebraucht werde. Entscheidend kommt mir in dieser Beziehung vor, daß Ceres, die in dem bek. Hymn. 101. 102:

Γρηΐ παλαιγενέϊ ἐναλίγκιος, ἥ τε τόκοιο
εἴργηται, δώρων τε φιλοστεφάνου Ἀφροδίτης. . .

auftritt, dennoch sofort als τροφὸς angenommen, und daß von ihr im Verfolg der Darstellung alle die Worte und Phrasen gebraucht werden, die in den oben angeführten Stellen auf das Verhältniß der Säugammen gedeutet sind, 141. 142. 165. 166. 219. 221. 227. 231. 235. 236. 290. 291., obwohl ich die Bedeutung der Ceres als Demeter κουροτρόφος (Preller Demeter 110.) keinesweges verkenne.

3) Als ein solcher Hausfreund ist z. B. Phoinix anzusehen, der seine früh beginnende Sorge für den Achilles im Hause des Peleus selbst beschreibt, Ilias IX, 463 ff.

würde es eben sowohl musisch als gymnastisch gebildet. Freylich mag die gymnastische Bildung vorgeherrscht haben: der Ton des ganzen Zeitalters, der durch Aeußerungen, wie sich z. B. Odyss. VIII, 147. finden, hinlänglich charakterisirt wird, und die Verschiedenheit der eingeführten gymnastischen Uebungen, des Laufens, Hom. Ilias. XXIII, 730. Odyss. VIII, 120. 206, des Ringens, Ilias XXIII, 691. Odyss. VIII, 126. 206., des Springens, Odyss. VIII, 128., des Werfens mit dem Wurfspieß, Ilias XXIII, 876. Odyss. XVII, 168., und mit dem Discus, Ilias XXIII, 426. 816. Odyss. VIII, 129. XVII, 168., des Faustkampfs, Ilias XXIII, 644. Odyss. VIII, 130. 206., des Bogenschießens, Ilias XXIII, 840. Odyss. VIII, 215. 220., des Wagenrennens, Ilias XXIII, 259., und des Kampfes in Waffen, Ilias XXIII, 792., bestätigen diese Ansicht zur Genüge; indessen darf man doch die andere Seite der Bildung nicht übersehen, also nicht unberücksichtigt lassen, daß zugleich das Musische, namentlich Gesang und Tanz, als ein wesentliches Erforderniß in dem Leben der Gebildeten betrachtet wurde; wenigstens findet man neben mannichfachen Aeußerungen anderer Kunstfertigkeiten gerade diese beiden Künste an dem Hofe des Menelaus — Hom. Odyss. IV, 17. 18. — des Ulysses (Phemios) Odyss. I, 152 sqq. cfr. 421. XVII, 358. XVIII, 303., und des Alcinous (Demodokos) Odyss. VIII, 43. 500. heimisch, und wie dort die Freyer, so zeigen hier die vornehmsten Jünglinge der Phäaken durch ihre Theilnahme an Gesang und Tanz, daß es ihnen nicht an musischer Bildung fehlt, deren weitere Verbreitung in dieser Zeit außerdem auch aus den bereits üblichen Wettkämpfen im Gesang — Hesiod. Opp. et dies 657. — geschlossen werden darf; doch würde selbst ein noch genauerer Nachweis dieses Verhältnisses die zu Anfang des Paragraphen ausgesprochene Ansicht nicht vollständig rechtfertigen. Nimmt man aber wahr, daß die gefeyertsten Helden, wie Achilles, nicht min-

der musisch als gymnastisch gebildet waren [4]), Ilias IX, 186., und richtet zugleich sein Augenmerk auf den letzten Zweck der Erziehung im heroischen Zeitalter, wie er von Phoinix angegeben wird in Hom. Ilias IX, 442. [5]), so muß man meines Erachtens gestehen, daß schon im heroischen Zeitalter die Nothwendigkeit nach einer harmonischen Anwendung der gegebenen Erziehungsmittel, und somit auch nach einer den damaligen Verhältnissen entsprechenden harmonischen Ausbildung des Körpers und Geistes zu streben, wenigstens von den Edelsten des Volks erkannt wurde. Die Masse des Volks mochte freylich einer solchen Erkenntniß entbehren, wie sie denn schwerlich weder an den gymnastischen noch musischen Bildungsmitteln vollständig Theil nahm [6]).

Dasselbe gilt von dem weiblichen Geschlechte, dessen Stellung überhaupt als eine zweydeutige betrachtet werden muß [7]). Auf der einen Seite erwecken Aussprüche, wie Hom.

---

4) Hier könnte auch Alexandros mit der Kitharis. Ilias III, 54. genannt werden. Hercules als Musagetes ist später.

5) τοὔνεκά με προέηκε διδασκέμεναι τάδε πάντα,
μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων.

6) Besonders entscheidend scheint in dieser Beziehung die Erzählung der Kampfspiele zu seyn, welche Achilles zur Ehre des Patroklus veranstaltete. Und Haase sagt a. a. O. 366: „Dieser allgemein „verbreitete Sinn war es, welcher auch die Forderung gymnastischer Bildung zu einer zwingenden machte, wenngleich vorzugsweise nur für den Adel."

7) Wenigstens kann ich weder die Ansicht von Goguet (Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften II. b. 6. c. 2. 3.,) von Wood (das Originalgenie Homers 173 ff.) von Meiners I, 7. theilen, da diese überhaupt das heroische Zeitalter im Grunde nur für einen Schauplatz von Unwissenheit, Barbarey und Lasterhaftigkeit halten, noch mit Lenz, Jacobs und Bernhardy a. a. O. den Zustand der Frauen im heroischen Zeitalter als einen gesicherten preisen. Brouwer I, 4. 145 ff.

Ilias IX, 328 sqq. und Hesiod. Opp. et dies vs. 702., ein sehr günstiges Vorurtheil für die Lage der Frauen im heroischen Zeitalter; auch wird dieses Vorurtheil durch Alles, was Homer von der Bedeutung, die Helena und Penelope errangen, von dem Einfluß, den Arete unter den Phäaken übte, und von dem zarten Verhältniß erzählt, worin Meleager, Laërtes, Hector und Andere zu ihren Gattinnen standen, bestärkt; wie denn selbst solche Stellen, in denen der Redende auch der Frauen gedenkt, um ganze Massen von Kriegern zu einem bestimmten Entschlusse zu treiben, — Hom. Ilias II, 114. XV. 495. 953. XVIII, 221. — mit einigem Schein hieher gezogen werden können. Dagegen führt nicht bloß die in dieser Zeit ganz allgemein verbreitete Sitte, sich Kebsweiber zu halten, Hom. Ilias XIV, 176., sondern auch und vornehmlich die Rücksichtslosigkeit, mit der dieses Verhältniß durchweg behandelt wird, auf ein ganz anderes Resultat. Man vergl. besonders Hom. Ilias I, 31. XIV, 314. XXIV, 491. (XI, 100. 489. XXI, 89. XXII, 45.) I, 112. II, 343. Der Gedanke von der Nothwendigkeit das eheliche Verhältniß rein zu bewahren, lag dem heroischen Zeitalter fern. Ueberall, wo dies dennoch geschah, lag der Grund davon lediglich in dem besonderen Einfluß, den die Ehefrau auf ihren Gatten ausübte — durch Schönheit, Verstand und Kunstfertigkeiten der verschiedensten Art. (Ilias I, 115. VI, 490. Odyss. I, 356. XXI, 350.) So locker und lose hiernach wenigstens im Allgemeinen das eheliche Band im heroischen Zeitalter gewesen seyn muß, und so geneigt man schon deshalb ist, ein ähnliches Urtheil über das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern zu fällen, so wenig würde doch ein solches Urtheil der Wahrheit entsprechen. So oft Homer und Hesiod dieses Verhältnisses gedenken, geschieht es in dem Bewußtseyn, daß es die erste und heiligste Schuldigkeit der Kinder sey, ihre Eltern zu ehren, und ihnen die vielen Sorgen und Mühen der Erziehung im Alter zu vergelten. Da-

her die Klage der Andromache, daß ihr stammelndes Söhnchen seinem Vater nie eine Stütze seyn werde — Hom. Ilias XXII, 482. — daher die wiederkehrende Wendung bey dem Tode junger Krieger, daß es ihnen unmöglich sey, die Erziehung den Eltern zu lohnen — Hom. Ilias IV, 463. XVII. 300. — daher die Furcht des Telemach vor dem Fluche der Mutter — Hom. Odyss. II, 135. 136. — daher die Gewalt, welche Priamus durch die Erinnerung an Peleus über das rachsüchtige Gemüth des Achilles ausübt — Hom. Ilias XXIV. 481. 498. — daher endlich, um nur noch Eins hervorzuheben, das Aufführen der Undankbarkeit gegen die Eltern bey Hesiod. Opp. et d. 185 sqq. als eins der bedeutendsten Zeichen einer schlimmen Zeit.

Einige der eben angeführten Stellen beweisen zugleich, was im Grunde keines besondern Beweises bedarf, daß nämlich das heroische Zeitalter die Verpflichtung der Eltern für die Bildung ihrer Kinder treu und gewissenhaft zu sorgen, nicht minder anerkannte. Wie sich jedoch diese Sorge geäußert, wie die gymnastischen und musischen Erziehungsmittel angewendet, und welche methodische Principien dabey befolgt wurden, davon ist uns keine Kunde zugekommen [8]).

§. 4.

Uebergang.

Aus diesen Keimen würde sowohl im Pelopones, als unter den Klein=Asiatischen Griechen die Idee der καλοκἀγαθία

8) Was Schwarz I, 1. 243 ff. über das heroische Zeitalter unter der Rubrik Homerus (Achäer und Hellenen) sagt, hat keinen inneren Zusammenhang und ist zum Theil ganz unkritisch. Das gilt namentlich von allen Notizen mit denen er a. a. O. 252 ff. die Periode von der homerischen Zeit bis zu der helleren Geschichte der griechischen Staaten ausfüllen will. Ein gleiches Urtheil muß über Cramer gefällt werden, der die Erziehung der heroischen Zeit I, 150 ff. besonders behandelt, dabey aber häufig von mythologischen Vorstellungen ausgeht, deren Existenz sich für das he=

nicht nur reiner entwickelt, sondern auch im Leben immer vollendeter dargestellt seyn, wenn nicht dort die Einwanderung der Dorier, hier besonders die Nähe des Orients, einen eigenthümlichen und in gewisser Beziehung hemmenden Einfluß geübt hätte; wenigstens finden wir jene Idee unter den Doriern, wie unter den Joniern in Klein-Asien nur in einer einseitigen Entwickelung vor — eine Ansicht, die ihre vollste Bestätigung in der beschränkten Art findet, womit beide die gegebnen Erziehungsmittel anwendeten: bey jenen herrschte das Gymnastische, bey diesen das Musische vor. Erst den Atheniensern war es vorbehalten, die Idee ihrer Vollendung entgegenzuführen, und den Gedanken einer harmonischen Ausbildung des Leibes und der Seele durch eine harmonische Anwendung jener Mittel vollständig zu realisiren. Hiermit ist zugleich der Gang der folgenden Darstellung bestimmt bezeichnet und ausreichend gerechtfertigt.

§. 5.

Von der Gestaltung derselben im Dorischen Stamme, namentlich unter den Spartanern.

Manso Sparta 3 Bde. Leipz. 1800., besond. Bd. I, Th. 1. S. 155 ff. Bd. II, 2. Beyl. 11. Müller Dorier 2 Bde. Bresl. 1824. Schömann antiquitates iur. publ. Graec. Gryph. 1838.

Die dem dorischen Stamme überhaupt eigenthümliche, unter den Spartanern aber besonders herrschende Ansicht über das Verhältniß des Einzelnen zum Staate, die lebendige Ueberzeugung, daß der Einzelne es als die heiligste Pflicht betrachten müsse, sein Interesse fortdauernd und unbedingt dem Interesse des Staats zu opfern [1]), müßte in Verbin-

roische Zeitalter gar nicht nachweisen läßt, und der daneben oft im Einzelnen fehlgreift.

1) In dieser Angabe begegnen sich die Urtheile selbst solcher Schriftsteller, die sonst einander feindlich gegenüberstehen, z. B. Rousseau Emil in Rev.-Werk XII, 52. 53. 55. u. 56., und Leo Lehrb. der Universalgesch. Halle 1835. I, 180.

dung mit der freylich durch die Umstände bedingten Beschränktheit des letzten Zwecks der spartanischen Staats-Verfassung den bedeutendsten Einfluß nicht bloß auf die Idee der καλοκἀγαθία, sondern auch auf die Mittel diese Idee zu realisiren, namentlich also auf das Gymnastische und Musische, so wie auf die Anwendung von beiden ausüben.

Was die Idee der καλοκἀγαθία selbst betrifft, so darf zwar die Meinung, diese Idee erfüllt zu haben, wenn nur eine gewisse praktische Thätigkeit zur Beförderung des Staatszweckes erreicht sey, nicht bloß für eine Folge jener Ueberzeugung angesehen werden, wie man denn in ihr um so weniger eine dem dorischen Stamme eigenthümliche Entwickelung jener Idee zu sehen hat, je bestimmter sie sich auch unter andern Stämmen geltend gemacht; allein in sofern alle Institutionen des spartanischen Staates zu einer Zeit stationair wurden, in der man, abgesehen von dem religiösen Sinne der Dorier, kaum eine Ahndung von höheren Bedürfnissen hatte, in sofern diese Institutionen fast nur auf Erweckung und Erhaltung des Gemeinsinns und auf militärische Bildung berechnet waren, kann von einer eigenthümlichen Ausbildung der Idee eines καλοκἀγαθός unter den Doriern gesprochen werden. Man hatte in Sparta nicht das μύθων ῥητῆρα, sondern nur das ἔμμεναι πρηκτῆρα ἔργων vor Augen.

Der angedeutete äußerst beschränkte Zweck des spartanischen Staates erheischte eine doppelte Art von Einrichtungen; denn einer Seits kam es darauf an, die den Doriern eigne Ansicht, daß der Einzelne ganz im Interesse des Staates aufgehen müsse, auch in dem heranwachsenden Geschlechte zu wecken und zu befestigen, und eben dadurch einen Gemeingeist zu befördern, durch den es allein der verhältnißmäßig sehr geringen Zahl der vollbürtigen Bürger Spartas möglich wurde, die Masse der mehr oder weniger gedrückten Periöken und Heloten in Pflicht und Gehorsam zu erhalten; andrer Seits mußte der Staat sich nach Außen schützen, also

seinen Bürgern auf alle Weise kriegerischen Geist einzuflößen und kriegerische Haltung zu verschaffen suchen. Jenes wurde durch die Bestimmung, daß sich alle Spartaner mit alleiniger Ausnahme des nächsten Thronerben der öffentlich eingeführten Disciplin unterwerfen mußten [2]), erreicht, und sowohl durch gemeinschaftliche Mahle [3]) (συσσίτια, φειδίτια, φιδίτια, φιλίτια) als durch die eigenthümliche Gestalt, in welcher die Knabenliebe zu Sparta auftrat [4]), auf ausgezeichnete Weise befördert; dieses bewirkte, daß die spartanische Sitte und Gesetzgebung einen durchaus militärischen Charakter annahm, wie schon Aristoteles bestimmt erklärt und ausgesprochen hat [5]). Manche Ehegesetze sind augenscheinlich nur darauf berechnet, dem Staate kräftige Bürger zu schaffen [6]);

---

2) Aristot. Polit. IV, 9. Xenoph. de rep. Laced. VII, 3. Plutarch. Luc. 16. Agesil. 1.

3) Hauptstellen sind: Plut. Lyc. 10. 12. Aristot. Polit. II, 9. 10. Andere bey Manso I, 1. 156. II, 189 ff.

4) Meier Päderastie in der Encykl. von Ersch und Gruber. Sect. III, 9. 160 ff.

5) Aristot. Polit. VII, 2.

6) Die meisten Ehegesetze scheinen allerdings nur auf Erhaltung der nöthigen Bevölkerung berechnet zu seyn, namentlich die Bestimmungen, daß jeder Bürger nur eine Frau haben, Her. V, 39 — 43., daß ein Vater von drey Söhnen keine Wachdienste thun, von vier keine Abgaben entrichten, Aristot. Pol. II, 9. Aelian. VI, 6., daß kein Bürger unverheirathet bleiben, (δίκη ἀγαμίου) Plut. Lyc. 15. Pollux Onom. III, 3. 48., daß keiner zu spät heirathen (δίκη ὀψιγαμίου), Xenoph. de rep. Laced. I, 6. Plut. de am. prol. p. 493. Pollux Onom. III, 3. 48., und keiner eine an Alter, Kräften und Größe gar zu ungleiche Gattin wählen solle, (δίκη κακογαμίου). Xenoph. de rep. Laced. I. Plut. Lyc. 15. Lysand. s. f. Pollux III, 3. 43. Auch läßt sich die Bestimmung hieher ziehen, daß ein Aelterer seine junge Frau auf einige Zeit einem Jüngeren überlassen durfte, um Erben von ihr zu bekommen, wie es jedem rechtschaffenen Ehemann erlaubt war, dem Andern um seine fruchtbare Frau anzusprechen. Xen. de rep. Laced. I, 7. Plut. Lyc. XV. Dagegen scheint das Gesetz, nach welchem

die Sitte, über das Leben der Neugebornen zu entscheiden, hat denselben Zweck, denn die Derbheit der Kinder bestimmte ihr Loos [7]). Nicht minder spricht sich der kriegerische Geist der spartanischen Verfassung in der Theilnahme der Mädchen und Jungfrauen an der öffentlichen Erziehung aus [8]), wenigstens giebt Xenophon das Gebären kräftiger Kinder als den letzten Zweck derselben an, und wir haben in der That um so weniger Grund an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, als das Princip der Abhärtung überhaupt zur Förderung eines militärischen Geistes in Sparta angenommen war. (Zeitige Gewöhnung der Kinder an Durst und Hunger, Hitze und Kälte; dürftige Kleidung, schmale Kost, Verbot der warmen Bäder und der Einsalbungen [9]), militärische (?) Züchtigung der Knaben am Altare der Diana [10]). Dazu kommt die militärische Eintheilung der Knaben und Mädchen in Ilen und Agelen [11]), so wie die Sitte des Stehlens und der Kryptie — beides Gewohnheiten, die allein in der angegebenen Tendenz der lycurgischen Verfassung ihre

---

Jünglinge Mädchen lieben und eine Zeitlang heimlich mit ihnen leben durften, Xenoph. de rep. Lac. I, 6. Plut. Lyc. 15. Aelian. IX, 15., so wie die Sitte, keine Mitgift zu geben Plut. Lyc. 15. apophthegm. p. 227. Ael. VI, 6. Iustin. III, 3., die freylich Aristoteles nicht anerkennt, Polit. II, 7., worüber Perizonius zum Aelian. VI, 4. zu vergleichen ist, unmittelbar die Erzeugung kräftiger Kinder zu beabsichtigen.

7) Plut. Lyc. 16.

8) Xenoph. de reb. Lacon. I, 4. Plut. Lyc. XIV. Cicero. Quaest. Tusc. II, 15.

9) Ueber diese Verhältnisse vergl. besonders Xen. r. L. II, 3. 4. Plut. Lyc. 16. Instit. Lacon. 883. Athen. XIV, 7. Außerdem Manso, I, 2. 196 ff. Müller II, 261. Schömann 134.

10) Xenoph. de rep. Laced. II, 10. Plut. Lyc. 18. instit. Lac. 13. Paus. III, 16. Cicer. Tusc. dispp. II, 14, 34. 20, 46. Manso I, 2. 183. Müller I, 382. II, 12. Schömann 134.

11) Die hieher gehörigen Stellen siehe unten.

Erklärung finden: sie sollten nicht nur gegen Mühseligkeiten aller Art abhärten, sondern auch mit der Idee der Ueberlistung des Feindes und der dabey anzuwendenden Kunstgriffe vertraut machen [12]). Ist aber diese Tendenz erwiesen, so darf man sich nicht wundern, daß auch die allgemeinen Bildungsmittel der Hellenen — Gymnastik und Musik — in Sparta einen kriegerischen Charakter annahmen, und daß sie hier in ein eigenthümliches Verhältniß zu einander traten.

Was die Gymnastik betrifft, so zeigt sich dieser Charakter derselben besonders in einigen den Spartanern eigenthümlichen gymnastischen Spielen [13]), wie in dem kriegerischen Eifer [14]), womit dieselben von Knaben und Jünglingen getrieben wurden. Dasselbe gilt von der Pyrrhiche, die nach Plato [15]) alle vorsichtigen Wendungen zum Vermeiden von Stößen und Stechen, so wie alle auf den Angriff des Feindes berechneten Bewegungen darstellte, und von den Spartanern eben deshalb in hohen Ehren gehalten wurde. Die Kinder mußten sie schon mit dem fünften Jahre erlernen [16]), die Knaben und Jünglinge pflegten sie täglich zum Schluß der gymnastischen Uebungen zu tanzen [17]), und während sie anderwärts in einen Tanz mit Thyrsusstäben zur Ehre des

12) Manso I, 2. 141 ff. Müller II, 310. u. an and. Stellen. Zu der hier aufgestellten Ansicht passen sowohl die Stellen bey Plato de legg. I. u. VI. Tom. VIII, 21. u. 173., in denen bekanntlich ein günstiges Urtheil über die Kryptie gefällt wird, als auch die Nachrichten bey Plut. Lycurg 28. u. Anderen (ob auch Thuc. IV, 80. und Isocrat. Panathen. 396. hieher gehört?), denen diese Sitte wegen der damit verknüpften Helotenjagd durchaus verwerflich erscheint.

13) Ballspiel. Paus. III, 14. 6. Müller II, 302.

14) Cicer. Quaest. Tusc. V, 27. Pausan. III, 14. 8. 9.

15) Plato de legg. VII. Vol. VIII. p. 375.

16) Athen. XIV, 7. p. 631.

17) Lucian de saltat. 10. ed. Gesn. II, 274.

Bacchus verwandelt wurde, blieb sie in Sparta stets eine Vorübung zum Kriege [18]). Wollte man trotz dem den kriegerischen Charakter der spartanischen Gymnastik in Abrede stellen, und sich zu dem Ende darauf berufen, daß einige im heroischen Zeitalter übliche Uebungen, namentlich der Faustkampf und das Pankration in Sparta abrogirt wären [19]), obwohl gerade sie schon wegen der mit ihnen verbundenen Anstrengung und Gefahr sich am meisten zur Bildung junger Krieger geeignet hätten [20]), so würde man nur seine Unbekanntschaft, wie mit dem dorischen Sinne, so mit den Verhältnissen Spartas beurkunden. Der Grund, den die Alten für diese Beschränkung in den gymnastischen Uebungen angeben, und der von der Gewohnheit des Unterliegenden, den Ueberwinder um Gnade zu flehen, hergenommen ist, reicht in keiner Weise aus; er ist entweder mit Manso [21]) in der Nothwendigkeit das im Faustkampf und Pankration bedrohte Leben der spartanischen Bürger zu schonen, oder, wie mir wahrscheinlicher vorkommt, in dem Schönheitssinne der Spartaner zu suchen. Der Faustkampf und das Pankration führten nämlich leicht Entstellungen herbey und wandelten oft in einem Augenblick die schöne Form in eine häßliche um, die Spartaner aber waren für schöne Formen besonders empfänglich, wie denn die Spartanerinnen für die schönsten Frauen Griechenlands gehalten wurden [22]).

Eben

18) Athen. I. c. Manso I, 2. 175. Müller II, 250. Schömann 144, 9.

19) Seneca de benef. V, 3. Plut. Lyc. XIX. Apophthegm. Lacon. Tom. VI, 852. Dagegen beweist Propert. III, 12, 8. 9. nichts, theils als Dichter, theils weil in dem Verzeichnisse der Olymp. Sieger kein Spartaner als Sieger im Faustkampf oder Pankration genannt ist.

20) Anders urtheilt Schömann 134.

21) Manso a. a. O. I, 2. 158.

22) Athen. XIII, 566. A.

Eben so diente die Musik in Sparta kriegerischen Zwecken. Denn obschon es unbillig wäre, sich zum Erweise dieses Satzes auf den geringen Umfang der μουσική in Sparta und somit auf alle die Stellen zu beziehen, in denen den Spartanern ihr unwissenschaftlicher Sinn von den Alten selbst vorgeworfen wird [23]), da ihre Erziehung und Bildung zu einer Zeit stationair wurde, wo die μουσική noch keinen größern Umfang hatte, so zeigen doch die ihnen eigenthümlichen Embaterien und Enoplien [24]), daß die Musik bey ihnen in engerer Verbindung mit kriegerischen Bestrebungen als anderwärts stand.

Allein obwohl hiedurch die hervorstechendste Eigenthümlichkeit der spartanischen Musik bezeichnet ist, so würde man das Wesen derselben doch verkennen, wenn nicht zugleich auf ihren religiösen Charakter hingewiesen würde, wie denn auch die Baukunst [25]) in Sparta hauptsächlich zur Verherrlichung der Götter und zur Belebung des religiösen Sinnes diente. In Betreff der Musik zeigt sich das besonders an den gottesdienstlichen Hymnen (Alcman) und deren Melodieen [26])

23) Xenoph. de rep. Laced. erwähnt, wo er eine Vergleichung der atheniensischen und spartanischen Sitte bezweckt, gar nichts davon, daß die spartanische Jugend ἐν γράμμασιν unterrichtet sey, und Isocrates in Panath. 658. sagt ausdrücklich: ... οὐδὲ γράμματα μανθάνουσιν. Dazu kommen als entscheidend: Thucyd. IV, 84. cfr. Aelian. XII, 50. und Plato Hipp. maj. p. 285 sqq. Soph. anon. bey Orelli Opp. mor. II, 214. Dagegen fällt Plutarch weg. Lyc. 16. Inst. Lac. 247. Vergl. Manso I, 1, 165. Müller II, 315. Gesetzliche Bestimmungen über musische Bildung: Instit. Lacon. VI. 881. 885. Lyc. 24. Cicer. Brut. XIII. und Perizon. zum Ael. l. c. Manso I, 1, 159 ff. Müller II, 322 ff. Schömann 135.

24) Plut. Lycurg. 21. sq. Institt. Lacon. VI, 885. de mus. X. 678. Athen. XIV, 7. p. 630. Hesych. s. v. Ἀδώνια Polyaen. I, 10. Manso I, 2. 169. Müller II, 334.

25) Müller II, 256 ff.

26) Empfänglichkeit der Spartaner für die Poesie überhaupt:

(Terpander), wie überhaupt an der Art die einzelnen religiösen Feste, namentlich die Hyakinthien und Karneen zu feyern [27]).

Schon aus diesen Bemerkungen über den letzten Zweck der lycurgischen Verfassung, und über den Umfang und den Charakter, den die Gymnastik und Musik in Sparta als Bildungsmittel angenommen, läßt sich mit Sicherheit schließen, daß die Musik im Verhältniß zur Gymnastik sehr zurückstand; denn hatte jene Verfassung eine militärische Tendenz, so mußte die Gymnastik um so gewisser als Hauptbildungsmittel in den Vordergrund treten, je augenfälliger es war, daß sie unmittelbarer und kräftiger zum Kriege vorbereitete, als die Musik; und blieb das Musische seinem Umfang nach fortdauernd so unbedeutend wie bereits angegeben ist, so konnte es die Zeit der spartanischen Jugend nur wenig in Anspruch nehmen, während die gymnastischen Uebungen und Spiele schon ihrer großen Mannichfaltigkeit wegen eine fortgehende Theilnahme gestatteten. Indessen haben wir für dieses Verhältniß auch directe Beweise. Der Peloponnes gilt für die Wiege aller öffentlichen Kampfspiele. Die Spartaner sollen zuerst Gymnasien errichtet und zuerst nackend und mit Oel gesalbt gekämpft haben, wie denn überhaupt das Gym=

Thales geht vor Lycurg her. Plut. Lyc. 4. Tyrtäus Pausan. IV, 18, 2. Aristot. Polit. V, 7. Terpander Diodor. fragm. XI, 639. Plutarch. de mus. X. 698. Die dorische Weise: Böckh de metr. Pind. 238. sqq. Müller II, 316. sqq. Rötscher Aristoph. und sein Zeitalter 197 ff. Ausbildung des Melos und der Mimik unter dem dorischen Stamme im Besondern. — Streit über Terpander. Was Clem. A. Strom. I, 308. ed. Sylb. sagt: τοὺς Λακεδ. νόμους ἐμελοποίησε Τέρπανδρος wird verschieden ausgelegt von Nitzsch, Müller, Bernhardy und Schömann. M. vergl. Schömann 186. Anm. 8.

27) Ueber diese Feste sind zu vergleichen Manso I, 2, 203 ff. Müller I, 353 ff., namentlich aber müssen die musikalischen Wettstreite bey den Karneen Plut. Instit. Lac. VI, 386. Athen. XIV, 635. und die gottesdienstlichen Tänze bey den Hyakinthien hervorgehoben werden.

nastische unter den Doriern, namentlich unter den Spartanern, am glücklichsten entwickelt wurde [28]).

An den eben beschriebenen Bildungsmitteln mußten, wie bereits bemerkt, Alle und zwar in gleicher Weise Theil nehmen [29]). Nichts war der Willkühr der Einzelnen überlassen, Alles dem Interesse des Staats gemäß durch Sitte oder Gesetz geregelt. Der lakonische Grundsatz, die Hofthür sey einem Jeden die Gränze seiner Freyheit, außerhalb herrsche der Staat, innerhalb der Hausherr als Fürst auf eignem Grund und Boden [30]); die ehrenvolle und einflußreiche Stellung der spartanischen Hausfrau [31]) und die aus beiden hervorgehende Innigkeit des Familienlebens zu Sparta, stehen dieser Behauptung nur scheinbar entgegen. Denn es läßt sich leicht nachweisen, daß es eben so gut im Interesse des Staates lag, die Innigkeit des ehelichen Verhältnisses zu fördern, als es sich derselbe angelegen seyn ließ, die Freundschaftsbündnisse, welche besonders gereiftere Männer mit heranwachsenden Knaben und Jünglingen zu schließen pflegten, zu seinen Zwecken zu nützen. Wie der Liebhaber in dem Geliebten einen Stachel zur Tugend fand, so sollte der Gatte durch den Gedanken an die Gattin, der Sohn durch die Erinnerung an seine Mutter zu Allem, was für ehrenwerth galt, getrieben werden. Deshalb war das Leben der Jünglinge und Jungfrauen in Sparta so geordnet, daß eine wirkliche Neigung zwischen Einzelnen entstehen konn-

28) Statt allen weiteren Beweises verweise ich auf Haase über Palästrik in der Hall. Encyclopädie von Ersch und Gruber 368 ff.

29) Die Art der Theilnahme an der musischen Bildung ist zweifelhaft, wenigstens weiß ich die Nachricht bey Aristol. Polit. VIII, 5. nicht recht mit dem zu reimen, was bey Athen. IV, 25. von dem Flötenspiele der Lacedämonier überliefert wird.

30) Müller II, 280. Anm. 2. 3.

31) Müller II, 287. 288.

te [32]); denn sie durften frey und ungezwungen mit einander umgehen; dagegen forderte die Sitte, um das eheliche Band fest zu knüpfen, von den verheiratheten Frauen die strengste Häuslichkeit, wie denn auch durch die Anordnung, daß die Kinder die ersten sieben Lebensjahre im elterlichen Hause zubringen sollten, für Erweckung der kindlichen Liebe gesorgt war; aber nur um des Staates willen. Die Rücksicht auf ihn verschlang alle übrigen Interessen.

Selbst das Leben jedes Neugebornen hing nicht von dem Willen des Einzelnen, sondern von dem Ausspruche eines aus den Aeltesten des betheiligten Geschlechts zusammengesetzten Rathes ab [33]). Man betrachtete also jedes Kind gleich nach seiner Geburt als ein Eigenthum des Staates. Es ist deshalb, obschon es sich nicht bestimmt nachweisen läßt, mehr als wahrscheinlich, daß auch die Erziehung während der ersten sieben Jahre im elterlichen Hause unter strenger Controle stand.

Mit dem siebenten Jahre trat die öffentliche Erziehung ein. Alle Kinder der spartanischen Bürger, die Mädchen und Jungfrauen nicht ausgeschlossen [34]), waren von diesem Alter an bis zum dreyßigsten Jahre in bestimmte Haufen getheilt, die ἀγέλαι, lakonisch βοῦαι hießen, und die wieder in kleinere Gesellschaften, ἶλαι genannt, zerfielen. Bey Vertheilung der Einzelnen in die verschiedenen Classen herrschte die Rücksicht auf das Alter vor, wenigstens weisen hierauf die verschiedenen Namen hin, die den Knaben mit Rücksicht auf ihr Alter beygelegt wurden [35]). Sie hatten bis zum

32) Müller II, 281.

33) Plut. Lyc. 16. Manso I, 1, 145. Müller II, 194. Schöm. 133.

34) S. 328. Anm. 4. Außerdem: Plato de legg. VII, 805. Böckh zu Pind. fragm. 598.

35) μίκυλλον (Hesychius) σιδεῦναι und μελλείρενες (Phot. Lex. Plut. Lycurg. 17. Etymol. m.) εἴρενες (Hesych. Gloss. Herod.) πρωταίρας (Photius) und σφαιρεῖς (Pausan. III, 14, 6.) Manso I, 1, 146. Müller II, 301 f. Schömann 133. 134.

Jünglingsalter drey Stufen durchzugehen: vom siebenten bis zum zwölften Jahre, (Anlegen des lakonischen Mantels) vom zwölften bis zum funfzehnten oder sechzehnten Jahre, vom funfzehnten oder sechzehnten bis zum achtzehnten Jahre; der Jüngling bis zum Mannesalter mindestens eben so viel. Auch fehlte es nicht an der nöthigen Aufsicht; denn abgesehen davon, daß jedem ältern Bürger das Recht zustand, überall, wo er eine Unordnung bemerkte, dieselbe zu rügen [36]), — jede ἴλη stand unter einem εἴρην, wie jede βοῦα ihren Führer hatte [37]). Der βουάγορ, ἀγέλαρχος, ἀγελάτης war dem Pädonomen responsabel, einem Magistrat von großer Wichtigkeit und Bedeutung, dessen Functionen jedoch nicht näher bekannt sind [38]). Eben so wenig kennen wir den Geschäftskreis und die Wirksamkeit anderer Behörden, denen gleichfalls eine Sorge für das Erziehungswesen oblag. (Die Bidiäer [39]), die Ampäden und der Hipparch [40]), die Mastigophoren [41]), die Sophronisten der Epheben [42])). Nur das läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß die von ihnen ausgehende Aufsicht ganz militärischer Art, und in der blühenden Zeit des spartanischen Staates lediglich darauf gerichtet war, die Bildung stationär zu erhalten. Plutarch bezeugt es auf das Bestimmteste [43]) und „die Nachricht, daß verschiedene Dichter, welche in späteren Zeiten die Leier mit mehr als sieben Saiten be-

36) Xenoph. de republ. Lacod. II, 11. 12. Plut. Lyc. 17. Instit. Lacon. VI, 882.

37) Hesych. s. v. βουάγορ. Müller II, 302.

38) Xenoph. de rep. Lac. II, 2. Plut. Lyc. 17. Manso I, 1, 147. Müller II, 302, 303. Schömann 130. 133.

39) Pausan. III, 11, 2. Hermann Grr. Ant. I, 24, 15.

40) Hesych. Manso I, 1. 148.

41) Xenoph. de rep. Lac. II, 2.

42) Etym. m. 742, 39.

43) Plut. de Music. X, 687. cfr. 680 u. 698.

ziehen wollten, in Anspruch genommen und bestraft wurden [44])" setzt es außer allen Zweifel, und befestigt uns in der Ueberzeugung daß das Erziehungswesen in Sparta ein zwar einseitiges, aber in dieser Einseitigkeit wohlgeordnetes Ganze gewesen sey [45]).

Nur hieraus erklärt es sich, daß die Erziehung in Sparta, selbst unter ungünstigen Umständen lange Zeit hindurch nichts von ihrer Kraft verlor. Die Schätze, welche durch und nach Lysander in Sparta zusammenflossen, wirkten nachtheilig auf die Gesinnung der Ersten im Volke ein [46]); die Demokratie, welche Lycurg gegründet, aber weislich mit aristokratischen Elementen versetzt hatte, schlug allmählig in Oligarchie um [47]); der dorische Grundgedanke, daß jeder Bürger sein Interesse dem Wohle des Staats unbedingt und freudig zum Opfer bringen müsse, trat namentlich in den Machthabern oft auf verführerische

44) Plut. Agis 10. Apophth. u. Instit. Lacon. VI, 824. 885. vgl. Athen. XIV, 9, 636. e. und das decret. Lacedaemoniorum contra Timotheum Milesium, in Gron. praefat. thes. Gr. ant. Tom. V. Manso I, 2, 172. Müller II, 323. Schömann 135.

45) Schwarz erkennt zwar I, 1, 256—299. den Grundsatz, daß alle Kinder dem Staate angehören, als den ersten der spartanischen Erziehung an, wie ihm auch das religiöse Moment in derselben, namentlich in der μουσικῄ nicht entgangen ist; aber indem er den kriegerischen Charakter der spartanischen Musik und Gymnastik übersieht, entbehrt seine Darstellung eines durchgreifenden Anhaltungspunctes. Cramer I, 170—226. verliert sich zu sehr in Einzelnheiten, zieht ohne Noth Fremdartiges herbey und erschwert dadurch die Uebersicht gewaltig.

46) Plut. Lys. 16. 17 Agis 3. 5. (Nic. 28. Diod. XIII, 106.) Ferner gehört hieher Aristot. Pol. II, 9. 108. und die bekannte Notiz, daß die Freier der Töchter Lysanders ihre Werbungen zurückgenommen, weil die Mädchen keine bedeutende Ausstattung erhalten sollten.

47) Wachsen der Gewalt der Ephoren. Beschränkung der Könige, der Volksgemeinde und der Geronten.

Weise zurück, aber die Masse blieb doch von dem alten guten Geiste beseelt, weil die alte gute Zucht noch bestand. Das Verderben drang nur allmählig ein. Es offenbart sich am bestimmtesten in dem üppigen Leben der älteren Bürger und der Könige[48]), in der zunehmenden Sucht sich zu putzen[49]), in der Ausartung der Phiditien[50]), in der einreißenden Ungebundenheit der spartanischen Weiber[51]). Der Versuch Agis IV, die alte Zeit zurückzuführen, scheitert theils an dem Widerstande der älteren Bürger, namentlich der Vornehmen und der Weiber, theils an dem Eigennutze des Ephoren Agesilaos[52]). Cleomenes ist glücklicher. Er führt die alte Verfassung und mit ihr die alte Zucht wieder zurück[53]), indessen gewinnt auch seine Reform keinen Bestand. Der Achäer Philopoemen erkennt sehr wohl, daß die Stärke des spartanischen Staates in der Eigenthümlichkeit seiner Erziehung wurzelt, und zwingt also die Feinde den Gesetzen und Einrichtungen Lycurgs zu entsagen und die der Achäer anzunehmen[54]). Erst die Römer gestatten ihnen wieder nach ihrer alten Verfassung zu leben, aber der Geist ist gewichen und das Leben erloschen.

Anhang.

Creter.

Meursii Creta libri III. Amsterd. 1675. St. Croix sur les anciens gouvernemens féderatifs. Paris 1799. Manso Sparta I, 2, 88. ff. Höck Creta. Göttingen 1829. Göttling exc. ad Aristot. Polit. 472. ff. Schömann antiquitates iur. publ. Graecorum. Greifswald 1838. 149. ff.

48) Manso III, 272.

49) Athen. XV, 8, 681. c. Brunck ad fragm. Arist. 214.

50) Athen. IV, 9, 141. d. 142. a—c.

51) Aristot. Polit. II, 7, 105. Plut. Agis 7.

52) Plut. Agis besonders 8. 11. 16.

53) Plut. Cleomen. besonders 11.

54) Plut. Philopoem. 16.

Schon die Alten stellen die Spartanische Staatsverfassung mit der Cretensischen zusammen: sie meinen, daß Lycurg Vieles in seiner Gesetzgebung von den Cretern entlehnt hat¹), und haben wenigstens in sofern das Rechte getroffen, als sich der dorische Geist frühzeitig auch auf Creta zur Regelung des Lebens geltend machte²). Das beweist vornehmlich die besondere Gestalt unter der die Erziehung in Creta auftritt. Sie trägt, wie in Sparta, einen durchaus öffentlichen Charakter; denn obschon der Knabe³) länger als dort, nämlich bis zu seinem siebzehnten Jahre, im elterlichen Hause blieb und dann erst in die Agelen eintrat⁴), und obschon diese nicht durch Magistratspersonen zusammen gebracht wurden, sondern freiwillig zusammen traten⁵), so war doch sowohl die Erziehung im Hause, als in den Agelen durch Sitte und Gesetz so geordnet, daß sie unmittelbar auf den Eintritt in das öffentliche Leben vorbereitete.

Die Knaben mußten die Gesetze, nach denen sie in Zukunft leben sollten, die Hymnen, welche bey den öffentlichen Festen zur Ehre der Götter gesungen wurden, so wie die Lieder, in denen die Großthaten der Väter verherrlicht waren,

---

1) Ephor. ap. Strab. X. 481. sq. Aristot. Polit. II, 7, 1. Pseudo-Plat. Min. 318. sq. Plut. Lyc. 4.

2) Die Einwanderung des Tectamus Diod. IV, 60. V, 80. Andron. ap. Steph. Byzant. s. v. Δώριον. Strab. X, 475., (Höck II, 15.) die jedoch troß Homer, Odyss. XIX, 178. bestritten worden ist; das Vorherrschende des dorischen Dialects (Meurs. 225. Böckh Corp. inscr. II, 401. sqq.); die Geltung dorischer Sitte, die sich z. B. in dem Verhältniß der Sclaven, quorum condicio Spartanorum Helotis simillima (Schömann 152. Ruhnk. in Tim. 213. Meineke Ephor. 141.) in der Stellung des Senats (Schöm. 153. 154.) namentlich aber auch in der Erziehung der Kinder ausspricht.

3) Von der Erziehung der Mädchen unter den Cretern weiß man so gut als nichts, vergl. jedoch Höck III, 124. 518.

4) Hesych. s. v. ἀπάγελος.

5) Ephor. ap. Strab. X, 483.

in ihr Gedächtniß aufnehmen[6]). Auch pflegte man sie zu den gemeinschaftlichen Mahlen der Männer (ἀνδρεῖα) zu ziehen[7]), wo sie sich nicht bloß an Mäßigkeit gewöhnten[8]), sondern auch von Staatsgeschäften sprechen und die Bürger loben und preisen hörten, die sich um das Wohl des Vaterlandes besonders verdient gemacht hatten[9]). So wurden sie frühzeitig mit vaterländischem Sinn erfüllt und an das öffentliche Leben gewöhnt, das für sie mit der Theilnahme an der öffentlichen Erziehung im engeren Sinne, d. i. mit dem Eintritt in die Agelen begann. Sie schlossen sich freywillig an einen Jüngling von vornehmer Geburt oder von hervorstechenden Gaben an und unterwarfen sich so dem Vater desselben, der nun gesetzmäßig als ἀγελάτης[10]) die Uebungen der Genossen (ἀγέλαστος)[11]) zu leiten und überhaupt über ihre Erziehung zu wachen hatte. Diese war aber — und das ist das Zweite, worin sich der dorische Geist offenbart — durchaus kriegerischer Art. Das Gymnastische hatte fortdauernd das bestimmteste Uebergewicht über das Musische. Die Cretenser haben sich niemals in irgend einer Kunst oder Wissenschaft besonders hervorgethan; das heranwachsende Geschlecht lernte höchstens das Lesen[12]); außerdem wurde nur die Musik im engeren Sinne, die Tonkunst getrieben (Thaletas)[13]) und zwar in sehr beschränkter Weise, wenigstens ist nicht zu verkennen, daß das ganze Leben in den Agelen der gymnastischen Bildung weit förderlicher seyn mußte, als der musischen, da

6) Aelian II, 39.

7) Ephor. ap. Strab. X, 483.

8) Athen. IV, 143. Arist. Pol. II, 7, 5.

9) Athen. a. a. O.

10) Heraclid. Pont. c. 3. Offenbar wollte man die jugendliche Selbständigkeit bey der Wahl dieser Genossenschaften üben. Das aristokratische Element dabey ist natürlich.

11) Hesychius s. v. ἀγελάστους.

12) Heracl. 3. Ephor. ap. Strab. X, 482.

13) Ephor. ap. Strab. X, 480. 481. Höck III, 339. 359.

es durchaus darauf berechnet war, tüchtige Krieger hervorzubringen. Die Uebungen, welche von den Alten selbst erwähnt werden, sind das Laufen [14]), das Ringen [14 b]) und das Bogenschießen [15]); außerdem aber wirkten auf die Entwickelung eines kriegerischen Sinnes besonders die Pyrrhiche [16]), die Jagden und die Wettkämpfe [17]), welche die Agelen unter sich veranstalteten, wie denn auch Speise, Trank, Kleidung [18]), überhaupt die ganze Lebensart der Jünglinge gerade wie in Sparta auf diesen Zweck berechnet war.

§. 6.

Von der Gestaltung derselben unter den Joniern in Kleinasien.

Das Leben der ionischen Griechen in Kleinasien bildet innerhalb des griechischen Geistes einen ausgesprochenen Gegensatz zu der bisher besprochenen Gestaltung desselben unter den Doriern, namentlich den Spartanern. Die spartanische Zucht wirkte, so lange sie in ungeschwächter Kraft bestand, Ehrfurcht und Gehorsam vor dem Gesetz, Mäßigkeit und Bescheidenheit, überhaupt strenge Sittlichkeit — Tugenden, die man unter den ionischen Griechen in Kleinasien fast ganz vermißt [1]). Mangel an Ehrfurcht und Gehorsam vor dem Ge-

---

14) Die Cretenser übten sich besonders im Laufen, weshalb die Gymnasien bey ihnen bloß δρόμοι hießen (Aristot. Polit. VI, 9. Suidas s. v. δρόμος) und Knaben und Jünglinge nach ihrer Theilnahme an dieser Uebung unterschieden wurden. ἀπόδρομος (cf. Ammon v. γέρων) δεκάδρομος.

14 b) Plat. Rep. V. 451.

15) Ephor. ap. Strab. X, 483. Meurs. Creta III, 11.

16) S. 329. Daran erinnern auch der Kureten Waffentänze. Plat. Legg. VII, 795. e. Andere Zeugnisse bey Meurs πυῤῥίχη.

17) Heracl. c. 3. Eph. a. a. O.

18) Ephor. a. a. O.

1) Schwarz und Cramer übersehen diesen Gegensatz ganz. Jener kann daher die Erziehungsgeschichte unter den Hellenen an einzelne hervorstechende Persönlichkeiten anschließen und eine Hey-

setz spricht sich im Allgemeinen schon in dem ewigen Wechsel der Herrschaft aus, dem ihre Städte unterlagen, ganz besonders aber in einzelnen uns aufbehaltenen Zügen, wie z. B. in dem Auftreten der Clazomenier oder Chier in Sparta, von dem Aelian und Plutarch berichtet haben[2]). Eben so gewiß war ihnen ein streng sittliches Leben fremd, namentlich fehlte es, nach den eignen Versicherungen der Alten, durchaus an Mäßigkeit und Bescheidenheit. Athenäus hat viele hieher gehörige Aussprüche von Dichtern, Historikern und Philosophen zusammengestellt, aus denen auf das bestimmteste hervorgeht, daß die Jonier in Kleinasien sehr bald in den schnödesten Uebermuth verfielen und sich im Gegensatz zu den Doriern einem unmäßigen, verweichlichenden Leben ergaben[3]). Und doch wende-

tas (Homer, Lycurg, Pythagoras, Solon, Socrates, Plato und Aristoteles) herausbringen, von der er rühmend sagt: „die bekannten sieben gleichzeitigen Weisen Griechenlands mögen eher um der Zahl willen zusammengestellt seyn, als diese 7 auf einander folgenden, auf welche uns bestimmt die Erziehungsgeschichte hinführt.“ I, 1. 243. Dieser trennt die Jonier in Kleinasien nicht von den Atheniensern I, 281, ff. und bringt uns so um die gehörige Uebersicht der Entwickelung des griechischen Lebens, in sofern sich dasselbe in der Erziehung offenbart.

2) Was Aelian II, 15. von den Clazomeniern sagt, erzählt Plutarch. apophth. Lac. von den Chiern. Perizonius bemerkt indessen richtig: nec adeo multum discriminis in eo, siquidem utrique fuerunt Iones.

3) Es würde zu weit führen Alles, was Athenaeus XII, 523. ff. aus Heraclides, Clearchus, Callias oder Diocles, Hermippus, Aristophanes, Theopompus, Antiphanes, Asius u. A. beybringt, auch nur im Auszuge anzugeben. Ich hebe daher bloß die beyden wichtigsten Stellen aus: (524. f.) *τοὺς δὲ σύμπαντας Ἴωνας ἐπισκώπτων Καλλίας ἢ Διοκλῆς ἐν Κύκλωψι φησίν· τί γὰρ ἡ τρυφερὰ καὶ καλλιτράπεζος Ἰωνία, εἴφ᾽ ὅ, τι πράσσει* .. (526. d.) *κοινῶς δὲ περὶ πάντων τῶν Ἰώνων τρυφῆς Ἀντιφάνης ἐν Δωδώνῃ τάδε λέγει· πόθεν οἰκήτωρ; ἢ τις Ἰώνων τρυφεραμπεχόνων ἁβρὸς (ἡδυπαθὴς ὄχλος), ὥρμητο; Θεόφραστος δὲ ἐν τῷ περὶ ἡδονῆς, καὶ δὴ τοὺς Ἴωνας φησὶ διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς τρυφῆς, ἔτι καὶ νῦν ἡ χρυσῆ παροιμία διαμεμένηκε* .. und verweise außerdem auf Aelian I, 19.

ten sie dieselben Erziehungsmittel an, nämlich Gymnastik und Musik, wie sich das theils aus ihrer Abstammung und ihrer ganzen Bildung, theils aus einzelnen Datis, die auf uns gekommen sind, bestimmt ergiebt. Die Ausbildung des Epos, die besondere Gestaltung, welche die Philosophie unter ihnen gewann, ihre Vorliebe für Kunst überhaupt, die ihnen eigenthümlichen Weisen und Melodieen, das musische Geschick der Hetären, die von ihnen ausgingen, (Aspasia aus Milet, Myrrhina aus Samos) beweist, daß musisches Treiben eng mit ihrem Leben verwebt war. Und auch an Gymnastik fehlte es nicht. Sonst hätte der Tyrann Polycrates die Palästren auf Samos nicht zu schließen gebraucht[4]), sonst könnte Athenäus nichts von den Gymnasien auf Chios erzählen[5]). Allein der Geist, mit dem beides getrieben wurde, war ein durchaus verschiedener. Denn während die Dorier bey Anwendung der Erziehungsmittel, wie überhaupt von dem Gedanken beseelt wurden, daß sich jeder Einzelne unbedingt dem Staate hingeben müsse, und während sie sich eben deshalb der Kinder bald nach ihrer Geburt bemächtigten, eine öffentliche Erziehung anordneten und das gymnastische wie das musische Treiben unter die strengste Controle stellten, gingen die Jonier in Kleinasien von dem entgegengesetzten Princip, dem Princip persönlicher Selbstständigkeit, aus und mußten eben deshalb zu ganz andern Resultaten gelangen. Statt dem Staate zu dienen und für ihn Alles, Leib und Leben willig zu opfern, statt das Wohl Aller mit Anstrengung und Aufopferung zu fördern, machte sich vielmehr das Streben nach einem bequemen und gemächlichen Privatleben unter ihnen geltend. Die Idee des Staates tritt ganz zurück, die Kinder wachsen ohne Con-

4) Athenaeus XIII, 602. d.

5) Athenaeus XIII, 566. e. Freylich will, was er erzählt, nicht recht zu dem ionischen Geiste passen: ἐν Χίῳ δὲ τῇ νήσῳ καὶ βαδίζειν ἥδιστόν ἐστιν ἐπὶ τὰ γυμνάσια καὶ τοὺς δρόμους καὶ ὁρᾶν προσπαλαίοντας τοὺς νέους ταῖς κόραις.

trole in dem Schooß ihrer Familien auf, die Erziehungsmittel stehen unter gar keiner Aufsicht und nehmen deshalb bald sowohl einen andern Charakter als eine andre gegenseitige Stellung an. Die unbequeme Gymnastik sagt dem weichlichen Sinne der kleinasiatischen Jonier nicht lange zu, sie tritt in den Hintergrund und wird endlich nur noch von denen getrieben, die sich zu eigentlichen Athleten ausbilden wollen; das Musische dagegen gewinnt an Umfang[6]), verliert aber seinen religiösen Charakter und dient fast nur den Freuden der Geselligkeit. Indessen würden die Aeußerungen der ionischen Denkart doch der Sittlichkeit nicht so gefährlich geworden seyn, wenn nicht die Nähe des Orients zugleich das Familienleben zerstört, das Hetärenwesen befördert, das weibliche Geschlecht herabgedrückt und die erste Erziehung Sclaven in die Hände gespielt hätte[7]). Das Nähere ist bey dem Mangel an zusammenhängenden Nachrichten unbekannt.

---

6) Die Wahrheit dieser Behauptung folgt aus den bereits oben angegebnen Hauptrichtungen des musischen Lebens unter den kleinasiatischen Joniern. Sie läßt sich aber außerdem durch eine Notiz rechtfertigen, die sich bey Suidas findet und die nachträglich beygebracht werden muß, weil sich daraus das Bestehen von Schulen in diesen Länderstrichen ergiebt: *ἀποφώλιοι· ξένοι . . . ἢ ἀπαίδευτοι· φωλεοὶ γὰρ τὰ παιδεύματα, ὥς φασιν οἱ Ἴωνες* . . und . . *φωλεός τὸ παιδευτήριον Ἴωνες, ὅθεν ἀποφώλιοι, ἀπαίδευτοι.*

7) Die Nähe des Orients wirkte überhaupt nachtheilig auf die Entwickelung des griechischen Lebens in Kleinasien ein; Athenaeus XII, 526. a.: *Κολοφώνιοι δὲ, ὥς φησι Φύλαρχος, τὴν ἀρχὴν ὄντες σκληροὶ ἐν ταῖς ἀγωγαῖς, ἐπεὶ ἐς τρυφὴν ἐξώκειλαν πρὸς Λυδοὺς φιλίαν καὶ συμμαχίαν ποιησάμενοι, προήεσαν διησκημένοι τὰς κόμας χρυσῷ κόσμῳ, ὡς καὶ Ξενοφάνης φησίν·*

Ἀφροσύνας δὲ μαθόντες ἀνωφελέας παρὰ Λυδῶν . . .;

besonders verderblich aber in der oben angegebnen Richtung, wie namentlich für Milet aus Herod. I, 143. erhellt. Schlegel über die Diotima und Jacobs in den Verm. Schr. betrachten die gedrückte Stellung der Frauen unter den Griechen aus einem

§. 7.

Von der Gestaltung derselben in Athen.

Die attische Pädagogik hält die Mitte zwischen der dorischen und der ionischen [1]). Während die Dorier das Individuum ganz der Idee des Staates unterordneten und die Ionier in Klein-Asien auf ein bequemes Privatleben ausgingen, mieden die Athenienser beyde Extreme; sie gestatteten eine freye Entwickelung der Individuen unter Aufsicht des Staates und der öffentlichen Meinung. Der Staat bemächtigte sich der Kinder nicht wie in Sparta, aber das öffentliche Leben, das in Athen herrschte, und manche Gesetze, welche sowohl die Theilnahme der Einzelnen an der volksmäßigen Erziehung sicherten, als den Gang derselben bestimmten, lassen auch die ionische Willkühr geraume Zeit hindurch nicht aufkommen [2]). Während ferner die Erziehungsmittel unter den Doriern in Sparta einen kriegerischen, un-

---

andern, aber unrichtigen Gesichtspuncte. Auch machen sie keinen gehörigen Unterschied unter den Stämmen.

1) Nach dem §. 6. Anm. 1. gerügten Mangel müssen Schwarz und Cramer diese Stellung der attischen Pädagogik ganz verkennen. Wer aber den Gegensatz zwischen den Doriern in Sparta und den Joniern in Klein-Asien gefunden hat, für den ergiebt sich der vermittelnde Charakter der attischen Pädagogik ohne Schwierigkeit. Läßt er sich doch für das athenische Leben überhaupt von der Kleidung an bis zu dem Drama, der höchsten Blüthe des athenischen Geistes, nachweisen.

2) Der Streit, den Hegewisch, einer der enragirtesten Vertheidiger der Privaterziehung im Gegensatz zu der öffentlichen, in der bekannten Abhandlung: haben die Alten eine öffentliche Erziehung gehabt? angeregt, und den Struve in seinen Abhandlungen und Reden, Königsb. 1822, aufgenommen hat, scheint mir ein durchaus unglücklicher zu seyn. Hegewisch hat eine ganz verkehrte Vorstellung von öffentlicher Erziehung und Struve geht nicht darauf aus diese Verkehrtheit aufzudecken, sondern haftet an Einzelnheiten.

ter den Joniern in Klein-Asien einen weichlichen Charakter annahmen, wußten die Athenienser in der guten Zeit das Harte mit dem Zarten geschickt zu einigen. Und während endlich in Sparta die Gymnastik, in Klein-Asien dagegen die Musik vorherrscht, ging zu derselben Zeit in Athen Beides Hand in Hand. Die Athenienser strebten nach der harmonischen Ausbildung des Leibes und der Seele, sie hatten die Idee der καλοκἀγαθία am sichersten erfaßt und stellten dieselbe, so lange die alte Zucht, aus der die Sieger bei Marathon hervorgegangen waren, herrschte, am reinsten dar. Erst als der Geist des Volks mehr und mehr entartete, würde diese Zucht, der sich Einzelne schon früher entzogen hatten, auch der Masse unbequem und lästig; indessen liegt es in der Natur der Sache, daß ein solcher Umschwung in der Gesinnung eines ganzen Volks nur allmählig eintritt, weshalb denn auch der Zeitpunct, in welchem die alte Zucht der neuen weichen mußte, nicht scharf bestimmt werden kann.

Zur weitern Darlegung und Begründung dessen, was bisher über die Stellung der attischen Pädagogik in der Entwickelung des griechischen Lebens nach dieser Seite hin gesagt worden, ist nun zuvörderst die Erziehung, wie sich dieselbe in Athen in der alten guten Zeit, der Solonischen, gestaltet hatte, übersichtlich darzustellen; sodann müssen zur Rechtfertigung der Behauptungen, die oben über ihren Verfall ausgesprochen sind, die wichtigsten Momente, durch welche derselbe herbeigeführt wurde, angegeben, und endlich dieser Verfall selbst näher geschildert werden.

Schömann antiqu. iur. publ. Graecorum. Greifswald 1838. S. 330. ff. Cramer de educatione puerorum apud Athenienses. Marb. 1833. v. Wessenberg das Volksleben zu Athen im Zeitalter des Perikles. Zürich 1828. Süvern über Aristophanes Wolken. Berl. 1826. Rötscher Aristophanes und sein Zeitalter. Berl. 1827. Hänisch wie erscheint die athenische Erziehung bei Aristophanes. Ratibor 1829.

War ein eheliches Kind geboren, so hing es von dem Vater ab, ob er dasselbe am Leben erhalten wollte, oder nicht [3]. Hatte er es auf die Arme genommen und sich dadurch für dasselbe erklärt, so wurde es als Mitglied der Familie betrachtet [4]. Man kränzte die Hausthür, wenn es ein Knabe war, mit Olivenkränzen, wenn ein Mädchen mit Wolle [5]. Man feyerte dann zu seiner Ehre am fünften Tage nach der Geburt die ἀμφιδρόμια, ein Fest, bey dem es um den Heerd getragen und

3) In Sparta entschied darüber nicht ein Einzelner, sondern ein Rath, der aus den Aeltesten des betheiligten Geschlechts bestand und der sich bey seiner Ueberlegung lediglich von der Rücksicht auf den Staat leiten ließ. War das Kind kräftig und versprach es dermaleinst dem Staate nützlich zu werden, so ließ man es am Leben und gab es der Mutter zurück; war es aber schwächlich, so wurde es an den Taygetus getragen und in den Abgrund geworfen, der davon ἀποθέται genannt wurde. (S. 334. Anm. 33.) In Athen trat die Rücksicht auf den Staat menschlicher Weise ganz zurück. Der Vater gab die Entscheidung. Erklärte er sich gegen sein Kind, so wurde dasselbe entweder getödtet oder ausgesetzt. Die hauptsächlichsten Beweisstellen für diese Gewohnheit finden sich zwar erst bey den römischen Komikern, (doch s. Hesych. v. χυτρισμός) indessen ist durchaus kein Grund vorhanden mit Meier (Att. Proc. 429.) an der Richtigkeit ihrer Angaben zu zweifeln. Die Griechen fanden darin keine Impietät. Stallbaum ad Plat. Polit. I, 359. Nur die Thebaner machten nach Aelian II, 7. eine rühmliche Ausnahme. Sie hatten das Aussetzen der Kinder bey Todesstrafe verboten und sorgten für die Kinder armer Eltern von Staatswegen, indem sie dieselben denen in Kost gaben, die am wenigsten für ihre Erziehung forderten. Freylich behielt dann der Pflegevater dieselben als Sclaven.

4) Der Vater durfte es dann nicht mehr aussetzen, wohl aber war ihm gestattet die Töchter, wenn sie die Keuschheit verletzten, zu verkaufen, und sich von den Söhnen loszusagen, sobald diesen schwere Vergehungen nachgewiesen wurden. Demosth. c. Boeot. 1006, 19. Plut. Sol. 23. Lucian. abdicat. 9. 10. 21. die Lexicogr. unter ἀποκήρυκτος. Meier Att. Proc. 432. 33.

5) Hesych.

und den Hausgöttern geweiht wurde [6]), und legte ihm einige Tage später, wahrscheinlich am siebenten oder am zehnten Tage einen Namen bey [7]). Es wuchs im Schooß der Familie, unter den Augen der Mutter auf, die es entweder selbst nährte, oder dazu eine Amme angenommen hatte [8]), anfangs, wie gewöhnlich auch in unsern Tagen, in Windeln gewickelt [9]),

---

6) Der Tag, an dem die ἀμφιδρόμια gefeyert wurden, kann beym ersten Blick ungewiß scheinen. Denn während Einige von den Alten nur im Allgemeinen von diesem Feste reden, ohne sich auf eine nähere Bestimmung des Tages einzulassen, wie Harpocration, das Lexicon Seguerian. (Bekk. Anecd. I, 207.) und Hesychius unter ἀμφιδρόμια, stimmen die Angaben der Uebrigen nicht mit einander überein. Hesychius s. v. δρομιάφιον ἦμαρ giebt den siebenten Tag, die älteren Scholien zu Aristoph. Lysistr. 750. den zehnten Tag, der Scholiast zu Plat. Theaet. 160. e., Suidas s. v. ἀμφιδρόμια, und Plautus, Trucul. II, 4, 69. 70. den fünften Tag an; geht man indessen näher ein, so wird man kein Bedenken tragen, der zuletzt angeführten Nachricht den Vorzug zu geben und der Vermuthung von Hänisch 8. 9. Anm. beyzutreten, daß Hesychius und der Scholiast zum Aristophanes die Feyer der Amphidromien und des Tages, an welchem dem Kinde der Name gegeben wurde, unkundig in Eins zusammengeworfen haben. Wie es übrigens bey den Amphidromien zuging, erfährt man aus Athen. II, 65. IX, 370.

7) Ueber ἑβδομεύειν und ἐνδεκάζειν vgl. Suidas. Gewöhnlich scheint das Fest der Namengebung am zehnten Tage gefeiert zu seyn. Aristoph. Avv. 494. und im Scholion dazu ein Fragment aus Euripides; ferner Isäus περὶ τοῦ Πύῤῥου κλ. ed. Steph. 41., Demosth. πρὸς Βοιωτὸν π. τ. ὀν. 258. und ὑπὲρ. κορ. μητρ., endlich Athen. II, 65. Aegid. Hochmuth schediasma de ritu ὀνομαθησίας. Wittenb. 1725. und andere Nachweisungen bey Sturz de nominibus graecorum in den Opp. p. 58 sqq.

8) Hochheimer I, 87. versichert, daß der Gebrauch der Ammen bey den Griechen sehr gemein gewesen sey, indessen hätte er doch wohl Stände und Zeiten unterscheiden sollen!

9) Hochheimer I, 101. „Zu Athen wurden die Kinder sorgfältig in Windeln gewickelt. Diese wurden entweder mit dem Haupte der Medusa bezeichnet, um sie dadurch der Minerva, der Schutz-

eingesungen [10]) und eingewiegt [11]), auch wohl mit einem Fulp [12]) oder der Klapper des Archytas [13]) beruhigt, später durch Vorspiegelung von Schreckgestalten eingeschüchtert [14]) und bey wirklichem Unfug mit Lauch- und Zwiebelstengeln gezüchtigt [15]); daneben aber auch mit Liedern und Spielen der verschiedensten Art unterhalten und erfreut.

Die Ammen sangen den Kindern etwas vor und erzählten ihnen Mährchen [16]). Die Kleinern ritten auf Steckenpferden [17]), spielten mit Würfeln [18]) und freuten sich an den

göttin Athens, zu empfehlen; oder man verfertigte sie aus den Kleidern, in welchen man zu den Eleusischen Geheimnissen eingeweihet worden. Denn diese wurden für heilig und kräftig gehalten jedes Uebel abzuwenden. Man trug sie daher so lange bis sie anfingen zu zerreißen, und weihete sie, wenn man keiner Windeln mehr benöthigt war, der Ceres und der Proserpina." Daneben ist es wichtig, daß sich auch in dem Gebrauch der Windeln eine Abweichung von der spartanischen Sitte zeigt, über die Plutarch Lyc. 16. sagt: „Die Ammen zogen sie auf ohne Windeln zu gebrauchen, und gaben so dem ganzen Gliederbau etwas Freyes und Ungezwungenes."

10) Sext. Empiricus adv. Mathem. VI. καταβαυκαλάω, καταβαυκάλησις.

11) Theocrit. XXIV, 10. Callim. hymn. in Iov. v. 47 sq.

12) Hochheimer I, 103. citirt dazu Hesych. in κυρίω βύσασα.

13) ἡ Ἀρχύτου πλαταγή Aristot. Polit. VIII, 6.

14) Bey Plut. Lyc. 16. heißt es: „die spartanischen Ammen sahen darauf, daß die Kinder im Finstern und in der Einsamkeit ohne Furcht blieben." Im Gegensatz dazu suchten die atheniensischen, wie die modernen Ammen ihre Pfleglinge durch Drohen und Schrecken zur Ruhe zu bringen, indem sie nach Hochheimer I, 104.: „die beiden Cyclopen Arges oder Steropes riefen, oder einen mit Kohlen geschwärzten Merkur hervortreten ließen, oder sie mit der Akko und Alphito bedroheten." μορμολυκεῖον.

15) Aristoph. Ran. 633. dazu das Scholion.

16) Plato de rep. II, 377.

17) Valer. Maxim. VIII, 8. Aelian. XII, 15.

18) ἀστράγαλοι. . . Ueber das Würfelspiel, wie über die Spiele

Wägelchen, die ihnen zum Geschenk gebracht wurden [19]). Die Größern machten sich selbst Frösche aus Schalen von Granatäpfeln, Häuser, Schiffe und lederne Wagen [20]), ließen flache Steine auf dem Wasser tanzen [21]), spielten Blindekuh [22]), das Knötchen geht herum [23]), Pickpfahl [24]) und besonders Ball [25]). Indessen war dies Alles in die Willkühr der Eltern und Pädagogen gestellt, dem die Kinder übergeben wurden, sobald sie der Zucht der Amme und der Mutter entwuchsen [26]). Es hing, wie die Regelung der Diät und die Wahl der Kleidung von dem Ton des Hauses ab, nur daß der Geist, der die Bürger im Ganzen beseelte, auch in diesen Beziehungen den Willen des Einzelnen beschränkte. Aber selbst in der alten guten Zeit war dieser Geist um vieles milder, als der spartanische: die Kinder durften Schuhe tragen und wurden auch sonst mit mancherley Kleidern, die in Sparta nicht vergönnt waren, geschmückt. Aehnlich verhielt es sich mit der Diät [27]).

überhaupt ist zu vergleichen Meursius de ludis Graecorum syntagma. und Hochheimer I, 124—132. Ich erwähne nur die wichtigsten.

19) Aristoph. Nub. 865.

20) Aristoph Nub. 180.

21) ἐποστρακισμός, ὀστράκοις παίζειν Suid.

22) Μυῖνδα Poll. Μυῖα χαλκῆ Hesych.

23) Σχοινοφιλίνδα Poll.

24) Κινδαλισμός Poll.

25) Es gab schon unter den Hellenen Ballspiele der verschiedensten Art: φαινίνδα, ἐφετίνδα, οὐράνια, ἀπόῤῥαξις etc. etc.

26) Plato de legg. VII, 808 etc. Jacobs Vermischte Schr. III, 186 ff. Encycl. von Ersch u. Gruber, Sect. III. Th. IX. v. Paedagogos.

27) Die Gegensätze, die in beiden Beziehungen zwischen der spartanischen und athenienfischen Zucht statt fanden, führt Xenoph. de rep. Laced. cap. II. §. 3 sqq. weitläuftig aus, und es ist durchaus kein Grund vorhanden, was er bey dieser Gelegenheit über

Mit dem siebenten Jahre begann ein neuer Lebensabschnitt. In diesem Alter, zuweilen aber auch schon früher, wurden die Söhne der vollgültigen Bürger am dritten Tage der Apaturien [28]) unter feyerlichen Opfern in die Verzeichnisse der Phratrien eingeschrieben. Zugleich begann der eigentliche Unterricht [29]), sowohl in der Gymnastik, als in der Musik. Die Musik umfaßte aber schon in dieser Zeit weit mehr als in Sparta, namentlich gehörten außer der eigentlichen Tonkunst, die γράμματα [30]), Lesen und Schreiben (vielleicht auch Rechnen), so wie das Studium der vornehmsten Dichter dazu, so daß die athenienſische Jugend einen dreyfachen Cursus durchzumachen hatte: den gymnastischen bey den Pädotriben in den Palästren, den musischen im engeren Sinne bey den Kitharisten, und den wissenschaftlichen bey den Grammatisten [31]).

---

die Kleidung und die Diät der athenienſischen Jugend sagt, lediglich auf die spätere bereits etwas degenerirte Zeit zu beziehen.

28) Schol. zu Arist. Ran. 811. Meurs. Graec. fer. unter ἀπατούρια. Hochheimer I, 146.

29) Xenoph. rep. Lac. II, 1. drückt sich unbestimmt aus; (vergl. Apol. Socr. §. 16. Plato Prot. §. 42.) genauer der Verf. des Axioch. §. 7. Er giebt bestimmt das siebente Jahr an (vergl. Plaut. Bacch. III, 3. 36. Arist. Pol. VII, 15. 6.) Indessen fanden willkührliche Abweichungen statt. Plato Prot. §. 44.

30) νεῖν καὶ γράμματα.

31) Hierher gehören alle Stellen (man vergl. Hochh. I, 1 ff.) in denen „Gymnastik, Musik und die Wissenschaften". als die drey Hauptstücke einer vollkommenen Erziehung angegeben werden. Es sind deren eine große Zahl. Eine der bedeutendsten findet sich bey Lucian de gymn., wo es heißt: „Was also die Seele betrifft, so ist das Erste, womit wir sie so zu sagen anfachen, die Musik und die Rechenkunst, ingleichen, daß wir sie schreiben und verständlich lesen lehren. So wie sie nun darin weiter kommen, singen wir ihnen die Sprüche der Weisen vor und die Dichter, welche die Thaten unsrer alten Helden, oder andere nützliche Dinge in Verse eingekleidet haben, damit sie desto leichter dem Gedächtniß eingeprägt würden. . . . Dazu üben wir sie, sobald ihre Körper erstarkt sind, in der Gymnastik." Und doch ist es unmöglich, die

Diese drey Curse mußte Jeder, der für einen freyen Mann gelten wollte, durchgemacht haben [32]). Freylich war Niemand durch ein bestimmtes Gesetz dazu gezwungen, aber der Gemeingeist und die öffentliche Meinung ersetzten, wenigstens in der guten, alten Zeit, den Mangel eines solchen vollkommen [33]). Jeder strebte für sich und seine Angehörigen eifrig nach Aneignung der volksthümlichen Bildung. „Und dieses nun führt am besten aus, wer es am besten vermag; am besten aber vermögen es die Reichsten, deren Kinder auch am frühesten in ihrer Jugend anfangen den Unterricht zu suchen ..“ [34]), eine Aeußerung Platos, die auf das Bestimmteste beweist, daß in Athen nicht wie in Sparta für die Ertheilung

---

Reihenfolge jener drey Curse (m. vergl. Spannh. zu Arist. Nub. 967. mit Hänisch a. a. O. 11.) und die Ordnung der Uebungen für die einzelnen Tage (m. vergl. Haase a. a. O. 382.) mit Sicherheit zu bestimmen. Wahrscheinlich fand auch in diesen Beziehungen viel Willkühr Statt; wenigstens erklärt sich die große Verschiedenheit in den hieher gehörigen Angaben (m. vergl. Plato Prot. §. 43. p. 325. Charm. §. 15. p. 159. Theagen. p. 7. Alcib. I, §. 7. p. 106. und Xen. rep. Laced. II, 1. mit Aristot. Polit. VIII, 2. 3. Terent. Eun. III, 2. 24. und Aeschin. in Ctesiph. §. 246.) durch diese Annahme am besten.

32) Haase a. a. O. S. 366. Schömann l. c. p. 330. Hätte die öffentliche Meinung die gesetzlichen Bestimmungen nicht vollkommen ergänzt, so hätte Aristoph. Nub. VI, 962. nicht sagen können: ἔδει .. βαδίζειν .. ἐς κιθαριστοῦ.

33) Das Solonische Gesetz [Plut. Sol. 22.]: υἱῷ τρέφειν πατέρα μὴ διδαξάμενον τέχνην ἐπάναγκες μὴ εἶναι .. wird gewöhnlich auch von Schömann [l. c. 331.] wieder nur auf das Erlernen eines Handwerks gedeutet, und eben deshalb nicht hieher gezogen. Indessen heißt es bey Vitruv de archit. praef. ad libr. VI. ... „Alexis, qui Athenienses ait ideó oportere laudari, quod omnium Graecorum leges cogunt parentes ali a liberis, Atheniensium non omnes, nisi eos qui liberos artibus erudissent ..“ und man könnte mit Rücksicht auf diese Aeußerung wohl versucht werden τέχνη bei Plut. in einem weiteren Sinne zu fassen.

34) Plato Protagor. §. 44. p. 326.

eines gleichmäßigen Unterrichts auf Kosten des Staats gesorgt war. Die Schulen der Pädotriben, Grammatisten und Kitharisten waren Privatanstalten [35]), die jedoch nicht nur durch den Geist, der das öffentliche Leben bewegte, controlirt wurden, sondern auch in manchen Beziehungen der Aufsicht des Staats und der Staatsbehörden unterlagen, namentlich mußte der Areopagus über die Erziehung wachen, und auf Zucht und Ordnung in dem ganzen Leben der Jugend halten [36]).

1. Der gymnastische Curs.

Der gymnastische Curs wurde in den Palästren und in den Gymnasien absolvirt. Jene waren für die Knaben bestimmt [37]), diese für die Epheben und die gereiften Männer. Beide wurden mit Sonnenaufgang geöffnet und mit Sonnenun-

---

35) Haase a. a. O. S. 361. hält sie für öffentliche Anstalten; indessen reicht der Beweis, den er dafür vornehmlich aus Arist. Nub. 962 ff. führt, meines Erachtens nicht aus. Denn mag auch die Zahl der Palästren nach den Stadttheilen Athens bestimmt gewesen seyn, und jeder Stadttheil nur eine Palästra gehabt haben, öffentliche Anstalten sind es darum eben so wenig, als die Schulen der Kitharisten und Grammatisten dafür erklärt werden können. Und ob sie auf Staatskosten erbaut und unterhalten würden, bleibt ganz zweifelhaft. Haase selbst sagt im Artikel Pädotribes in der Encyclop. Sect. III, 9, 191. „Da nun die Erziehung der Knaben eine Privatsache war, so war ohne Zweifel auch der Pädotribes kein öffentlicher Beamter und seine Schule keine Staatsanstalt, obgleich dieselbe den bestehenden Gesetzen und der Aufsicht der Behörde unterworfen war.“

36) Die Art, wie der Areopagus diese Aufsicht geführt, liegt im Dunkeln. Haase vermuthet a. a. O. 386., daß er eine Commission aus sich erwählt und diese mit der Sorge für die εὐκοσμία der Jugend beauftragt habe. Anderes auch hieher Gehörige wird schicklicher bey der Relation über den Verlauf der drey Curse angeführt.

37) παλαίστρα von παλαίειν abzuleiten, heißt eigentlich der Ringplatz, die Ringschule; indessen modificirt sich die Bedeutung des Wortes, je nachdem es bald von dem Gymnasium, bald im Gegensatz gegen das Gymnasium gebraucht wird. Im ersten Falle bezeichnet es sowohl das ganze Gymnasium, als einen besondern Theil desselben, im

ausgeschlossen[38]), wie denn überhaupt das ganze Leben in ihnen, wenigstens in der alten guten Zeit, sey es durch bestimmte Gesetze, sey es durch die allgemeine Sitte, fest geregelt war. Die Knaben besuchten die Palästra wahrscheinlich öfter, wenigstens zweymal des Tages[39]. Der Pädagogos geleitete sie und sorgte dafür, daß sie sich auf der Straße ruhig und ordentlich verhielten. Auch lag es ihm ob, so lange der Unterricht in der Palästra währte, gegenwärtig zu seyn, obwohl er unmittelbar weder bey dem Unterricht selbst, noch bey Handhabung der Zucht betheiligt war. Für beides mußte vielmehr der Pädotribes sorgen[40]. Von dem Unterricht in der Gymnastik, wie er zu Athen in der alten Zeit betrieben wurde, läßt sich wenig Bestimmtes sagen. Die Nachrichten, welche darüber auf uns gekommen, sind theils zu fragmentarisch, theils treffen sie erst die spätere Zeit. Indessen darf man bey der großen Ausbildung, deren sich die gewöhnliche Gymnastik schon in alter Zeit zu erfreuen hatte, annehmen, daß derselbe, wie unter den Hellenen überhaupt, so namentlich zu Athen, sehr bald durchaus methodisch ertheilt wurde[41]). Die Knaben waren in zwey, auch in drey Abtheilungen geschieden[42]), die

---

zweiten dagegen dient es zur Bezeichnung der Ringschulen für Knaben. Haase Allgem. Hall. Encycl. im Art. Palästra.

38) Aeschin. in Timarch. §. 9 seq. Komische Uebertreibung bey Plaut. Bacch. III, 3. 21.

39) Xenoph. Symp. I, 7.

40) Vor dem fünften Jahrhundert lassen sich keine besonderen Lehrer der Gymnastik in Athen nachweisen; aber ob man deshalb behaupten darf, daß es vor dieser Zeit keine gegeben, (Hermann Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. Jahrg. 3. Heft 5. S. 526. und Haase a. a. O. S. 381.) muß meines Erachtens zweifelhaft bleiben.

41) Hierin liegt auch der Grund, weshalb man selbst die Angaben späterer Schriftsteller für die frühere Zeit gebrauchen darf.

42) Plato Lysis ab init.; Charmid. p. 154.; Pausan. VI. 6, 3. 14, 3. führen auf zwey Abtheilungen. Böckh. Corp. inscr. P. II.

auf verschiedene Weise geübt wurden, und sich nur bey Festen, besonders den Hermäen [43]) vermischen durften. Die Uebungen, welche man den Jüngeren und Schwächeren auferlegte, dienten mehr zur Vorbereitung. Sie entsprachen den Gelenkübungen in unsern Turnanstalten, und waren wie diese gleichmäßig auf die Stärkung aller Glieder des Leibes berechnet [44]). Es sind besonders zu nennen: πίτυλος, πιτυλίζειν, der Zehenstand in Verbindung mit bestimmten schnell wechselnden Bewegungen der Arme [45]); ῥαθαπυγίζειν, das Hüpfen auf dem Platz, so daß die Beine an den Hintern schlagen [46]); ἀναῤῥιχᾶσθαι διὰ σχοινίου, κρεμᾶσθαι ἐκ σχοινίου ἢ ἔκ τινος ὑψηλοῦ ξύλου, das Hängen und Klettern am Seil [47]); προτείνειν ἢ ἀνατείνειν τὼ χεῖρε [πὺξ ἔχων, βάρος τι ἔχων χερσὶν ἄκραις], das Ausstrecken der Arme mit geballten Fäusten, und das Halten eines Gewichts mit steifen Armen [48]); der einfache Lauf [49]); der ἀκροχειρισμός, das Fechten mit bloßen

---

cl. V. Nr. 232. vergl. mit Nr. 1590. und Nr. 1969. auf drey Abtheilungen.

43) Plato Lysis ab init.

44) Galen. de sanit. tuend. II, 11. Kühn Medd. gr. Vol. VI. p. 146. *Ταῦτ᾽ οὖν ἅπαντα γυμνασίων ἐστὶν εἴδη, τάς τε νῦν εἰρημένας ἔχοντα διαφορὰς καὶ πρὸς τούτοις ἔτι τὸ τὰ μὲν ὀσφῦν μᾶλλον, ἢ χεῖρας, ἢ σκέλη διαπονεῖν, τὰ δὲ τὴν ῥάχιν ὅλην, ἢ τὸν θώρακα μόνον, ἢ τὸν πνεύμονα μόνον. βάδισις μέν γε καὶ δρόμος ἴδια σκελῶν γυμνάσια, ἀκροχειρισμοὶ δὲ καὶ σκιομαχία ἴδια χειρῶν, ὀσφύος δὲ τὸ ἐπικύπτειν τε καὶ ἀνακύπτειν συνεχῶς, ἢ αἴροντά τι βάρος ἀπὸ τῆς γῆς, ἢ ἐν ταῖν χεροῖν βαστάζοντά τι διαπαντός. κ. τ. λ. . .*

45) Galen. de sanit. tuend. II, 10.

46) Pollux IX, 126.; Hesych. s. v. ῥαθαπυγ.; Eustath. ad Hom. Iliad. p. 861. ad Odyss. p. 1818. Galen. l. c. 10.

47) Galen. l. c. 8. 9. Aristoph. Pac. 70.

48) Galen. l. c. 9.

49) Daß der Lauf unter die Vorübungen aufgenommen gewesen, dafür giebt es zwar keine bestimmte Stelle; es liegt indessen zu sehr in der Natur dieser Uebung selbst, als daß man bey der großen

Händen [50]); die χειρονομία und σκιαμαχία, das sind Darstellungen von Kämpfen [51]) und andern Vorübungen zum Ringen und Faustkampf, deren gleichfalls Galen a. a. O. gedenkt. — War der Knabe ausreichend vorgebildet, so traten vollständigere Uebungen ein, zunächst wahrscheinlich das πένταθλον, (quinquertium, Fünfkampf), das sich nach dem bekannten Verse des Simonides ursprünglich auf folgende fünf Fertigkeiten bezog: ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην. Später trat die πυγμή, der Faustkampf an die Stelle des Speerwerfens [52]), indessen war derselbe schon früher von den Uebungen der Knaben in den Palästren nicht ausgeschlossen, eben so wenig als das παγκράτιον, die Verbindung des Ringens und des Faustkampfes [53]), und aus Plutarch läßt sich vielleicht noch der Tanz [54]), wie aus Plato die Hoplomachie [55]) zu jenen Uebungen hinzufügen. Von der Methode, welche die Pädotriben beym Unterricht in diesen gymnastischen Künsten befolgten, ist so gut als nichts bekannt. Nur das Eine wissen wir, daß die Zucht dabey, wenigstens in der alten Zeit streng war, daß es namentlich viele Schläge setzte [56]). —

Achtung und der allgemeinen Verbreitung derselben daran zweifeln dürfte.

50) Haase Encycl. a. a. O. S. 406.

51) Haase Encycl. a. a. O. S. 406.

52) Das Pentathlon, wie es oben nach Simonides angegeben ist, wurde bey den olympischen Spielen schon Olymp. 18., der Faustkampf dagegen erst Olymp. 23. und das Pankration erst Olymp. 33. eingeführt. Paus. V. 8. Passow u. And. behaupten irriger Weise das Gegentheil. God. Hermann, De Sogenis Aeginetae victoria quinquertii in Opusc. III. p. 22 sqq. G. F. Philipp, De Pentathlo. Berl. 1827.

53) Plato Charmid. p. 159. Haase a. a. O. im Art. Pancration.

54) Plut. Sympos. IX, 15.

55) Plat. Laches p. 183. M. vgl. dagegen Lucian Anachars. s. fin.

56) Arist. Nub. 972.; Axioch. 7, 8.; Plut. Thes. 11.; Aelian. II. 6, 1. Plat. Prot. p. 325.; Plaut. Bacch. III. 3, 28. 30. Die gymnastischen Behörden trugen Stäbe, nicht bloß als Symbol ihrer Strafgewalt.

Erreichten die Knaben das achtzehnte Jahr, so wurden sie Epheben, und hatten fortan wie die Männer an der Gymnastik in ihrer ganzen Ausdehnung Theil. Sie besuchten die Gymnasien, Institute, die von dem Staat, oder für ihn zum allgemeinen Gebrauch der Bürger erbaut und erhalten wurden. Die wichtigsten und ältesten sind das Lykeion, das Kynosarges und die Akademie. Jedem mochte ein besonderer Theil der Bürgerschaft zugewiesen seyn [57]), wie denn z. B. die νόθοι an das Kynosarges gewiesen waren [58]). Hier empfingen sie von den Gymnasten [59]) und andern Lehrern [60]) die nöthige Unterweisung unter Aufsicht und Mitwirkung der Gymnasiarchen, Kosmeten, Sophronisten und Hyposophronisten [61]).

---

57) Haase a. a. O. 384. „Es ist nicht zu bezweifeln, daß jedem Gymnasium ein besonderer Theil der Bügerschaft zugetheilt war. Der Ausdruck τελεῖν ἐς Κυνόσαργες, wie τελεῖν εἰς ἄνδρας u. a. zeigt das sehr deutlich; aber welches der Theilungsgrund war, ist schwer zu sagen."

58) Plut. Themist. 1., vgl. mit Demosth. contr. Aristocr. 691. 17. und Polemo bey Athen. VI. 234. Meier de bon. damnat. p. 73 sq.

59) Wie der Pädotribe in der alten Zeit als Hauptlehrer für die Knaben gilt, so muß der Gymnastes in dieser Zeit als Hauptlehrer für die Epheben betrachtet werden, ein Verhältniß, das sich freylich später ganz umgestaltet. Haase a. a. O. unter Pädotribes, 191.

60) Haase nennt a. a. O. (Palästrik. 393.) unter den Turnlehrern in den Gymnasien zuerst die Pädotriben und Hypopädotriben, hat jedoch dabey nur die spätere Zeit im Auge, wo, wie bereits bemerkt, ein anderweitiger Unterschied zwischen den Gymnasten und Pädotriben eingetreten war. Außerdem macht er den ἡγεμὼν (Exerciermeister) und den ὁπλόμαχος (Fechtmeister) namhaft. Indessen gehören beide meines Erachtens erst der späteren Zeit an. Der ἀλείπτης hatte es ursprünglich wohl nur mit dem kunstgerechten Einreiben des Oels zu thun, jedoch erweiterte sich sein Wirkungskreis bald und erstreckte sich häufig besonders auf eine förmliche Unterweisung im Ringen.

61) Ueber die Stellung der Gymnasiarchen hat Haase a. a. O. 387. 392. ausführlich gehandelt. In alter Zeit hatten sie über

2. Musischer Curs bey dem Kitharistes.

Bey dem Kitharisten lernte die athenische Jugend die Handhabung der musikalischen Instrumente, namentlich die der Kithara [62]), und wenigstens eine Zeitlang auch die der Flöte. Sie kam bald nach den Perserkriegen auf, und war bis zur Zeit des Alkibiades im Gebrauch [63]). Zugleich wurden die

gute Zucht und Ordnung unter der Jugend, über die Gymnasien und ihr Inventarium zu wachen. Später schlug ihre Amtsthätigkeit in eine gewöhnliche Liturgie um, die sich nach Böckh Staatshaush. Th. I. S. 495 f. auf Besorgung des Oels und des Staubes für die Ringplätze, auf Ernährung und Besoldung derer, welche sich für die Festspiele einübten, auf Ausschmückung des Kampfplatzes und auf die Lampadarchie; nach Haase dagegen nur auf die zuletzt namhaft gemachte Leistung erstreckte. Aus dieser veränderten Stellung erklärt sich's, wie es kommt, daß man für die ältere Zeit weder Kosmeten noch Sophronisten nachweisen kann. Was die letzteren betrifft, so spielt zuerst Demosthen. de fals. legat. 438, 3. auf sie an, und im Axioch. heißt es, §. 8., daß die ganze Zeit des Epheben unter ihrer Aufsicht gestanden. Desgleichen ist der älteste Beleg für die Kosmeten im Axioch. §. 8. zu suchen, was Krause im Theagenes 228. 29. irrthümlicher Weise in Abrede gestellt hat.

62) Ueber diesen ganzen Curs verbreitet Plato in Protag. p. 326. das gehörige Licht. Es heißt dort: ἐπειδὰν κιθαρίζειν μάθωσιν, ἄλλων αὖ ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα διδάσκουσι μελοποιῶν, εἰς τὰ κιθαρίσματα ἐντείνοντες καὶ τοὺς ῥυθμούς τε καὶ τὰς ἁρμονίας ἀναγκάζουσιν οἰκειοῦσθαι ταῖς ψυχαῖς τῶν παίδων ἵνα ἡμερώτεροί τε ὦσι καὶ εὐαρμοστότεροι γιγνόμενοι χρήσιμοι ὦσιν, εἰς τὸ λέγειν τε καὶ πράττειν. πᾶς γὰρ ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου εὐρυθμίας τε καὶ εὐαρμοστίας δεῖται. Man vergl. Plato de rep. III, 401. 411. VII, 522.

63) Plut. Alc. c. 2. referirt, daß Alcibiades sich geweigert habe die Flöte zu spielen, theils wegen den dabey vorkommenden Verzerrungen des Gesichts, deren auch in dem Mythus von der Athene, welche die Flöte wegwirft, gedacht ist (m. vergl. Athen. XIV, 616. und Hygin. fab.. 165. und dessen Ausleger), theils weil der Spielende dazu weder reden noch singen könne, und daß er auch Anderen den bestimmtesten Widerwillen gegen das Instrument bey-

Knaben von dem Kitharistes über Versbau, Rhythmik und Melodik belehrt, und dabey gab es sich ganz von selbst, daß eine Masse Lieder auswendig gelernt wurden. Die Anfänge von einigen hat uns Aristophanes aufbewahrt [64]). Sie waren, wie sich schon aus der constanten Anwendung der dorischen Tonart entnehmen läßt [65]), in der alten Zeit durchaus ernsten und gewiß meist religiösen Inhalts [66]). „Alles war hier harmonisch und Eins. Die Worte ernst, fromm und belehrend; die Rhythmen großartig und feyerlich; die Melodie einfach und angemessen [67]).“ So wurde in der Jugend „das zügelnde Bewußtseyn sittlicher Harmonie und männlichen Taktes“ begründet, zugleich aber auch die praktische Tüchtigkeit von ihr erworben, „welche für Tischlieder [68]), religiöse Spiele der wetteifernden Stämme und Aufführung des volksthümlichen

gebracht. Aus dieser Ursach, heißt es dann bey Plutarch weiter, wurde denn die Flöte von den Vergnügungen der Edlen ganz ausgeschlossen, und kam zuletzt in völlige Verachtung. In Theben dagegen Pind. Pyth. XII, 22. Plut. a. a. O. u. s. f., wie in andern griechischen Staaten blieb die Flöte fortdauernd im Gebrauch.

64) Aristoph. Nubb. 961. *Παλλάδα περσέπολιν δεινὰν* . . und *Τηλέπορόν τι βόαμα* . .

65) Zugleich geht aus dieser Stelle (962.) des Aristophanes hervor, daß man in der alten Zeit festgehalten habe an der *ἁρμονία, ἣν οἱ πατέρες παρέδωκαν* — und das war die Dorische. Man gab ihr den Vorzug, „weil sie die würdevolle Ruhe am vollkommensten darstellte, und mehr als irgend eine andere den Charakter des Muths und der Mannhaftigkeit an sich trug.“ Jacobs Verm. Schrift. III, 30. 279.

66) Die ganze Lyrik trug einen religiösen Charakter, worauf schon die Anm. 64. citirten Anfänge auf das Bestimmteste hinweisen.

67) Jacobs a. a. O. 28.

68) Die Tischlieder empfahlen „kräftig und geistvoll die schlichten Gefühle und Sätze der Sittlichkeit, der patriotischen Gesinnung und Lebensweisheit.“ Bernhardy a. a. O. 50.

Dramas erforderlich war 69)." Die bey diesem Unterricht befolgte Methode ist ganz unbekannt. Die Zucht war streng 70).

3. Litterärischer Curs bey dem Grammatistes.

Der Grammatistes 71) hatte wie die Pädotriben und Kitharisten vor allen für die Sittlichkeit der Kinder zu sorgen 72). Außerdem lag ihm ob, ihnen die ersten Elemente (τὰ πρῶτα στοιχεῖα 73) beyzubringen; zunächst das Lesen und Schreiben, dann auch das Rechnen. Jene Fertigkeiten waren ziemlich allgemein 74), diese dagegen scheint selbst einem Theil der Bessererzogenen fremd geblieben zu seyn 75). Beym

69) Bernhardy a. a. O. 62. 63.

70) Aristoph. Nubb. 966.

71) Der Unterschied zwischen γραμματιστής und γραμματικὸς, litterator und litteratus gehört nicht hieher. Ueber die Form γραμματιστής ist zu vergl. Wolf Prolegg. 171.

72) Plato Protag. 325: μετὰ δὲ ταῦτα εἰς διδασκάλων πέμποντες, πολὺ μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως. οἱ δὲ διδάσκαλοι τούτων τε ἐπιμελοῦνται, καὶ . . .

73) Schol. ad Aristoph. Equit. 188.

74) Plato spricht a. a. O. nur vom Lesen; er fährt nämlich so fort: καὶ ἐπειδὰν γράμματα μάθωσι, καὶ μέλλωσι συνήσειν τὰ γεγραμμένα, ὥσπερ τότε τὴν φωνὴν, παρατιθέασιν κ. τ. λ. Vom Schreiben sagt er nichts Bestimmtes, begreift es aber am Ende mit unter dem, was er γράμματα nennt, wenigstens heißt es de legg. p. 810.: μανθάνειν δὲ ἐν τούτοις τοῖς χρόνοις δὴ τί ποτε δεῖ τοὺς νέους καὶ διδάσκειν αὖ τοὺς διδασκάλους, τοῦτο αὐτὸ πρῶτον μάνθανε. γράμματα μὲν τοίνυν χρὴ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ ἀναγνῶναι δυνατὸν εἶναι διαπονεῖν . . ., womit zu vergleichen Aristot. Top. VI, 5. . . . εἰ τὴν γραμματικὴν, ἐπιστήμην τοῦ γράψαι τὸ ὑπαγορευθέν· προσδεῖται γὰρ, ὅτι καὶ τοῦ ἀναγνῶναι κ. τ. λ. Für die Verbreitung dieser elementaren Kenntnisse spricht das bekannte νεῖν καὶ γράμματα und der Wursthändler bey Aristoph. Eqq. 189.: οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι, πλὴν γραμμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς. Sext. Empir. adv. gr. I. 9.1

75) Vom Rechnen berichtet erst Lucian. de gymn. 21.

Unterricht im Lesen wurde besonders darauf gehalten, daß „die Knaben auf den Bänkchen mit den Gedichten der trefflichsten Dichter bekannt wurden," namentlich mit denen des Homer 76), Hesiod 77), Theognis 78), Phocylides 79) und Solon 80), so wie mit der Aesopischen Fabel 81), mit Gedichten, wie Protagoras beym Plato sagt, „in denen viele Zurrechtweisungen enthalten sind und Erläuterungen, auch Lob und Verherrlichung aller trefflichen Männer, damit die Knaben sie bewundernd nachahmen und sich bestreben, auch ein solcher zu werden." Ueber die dabey befolgte Art (ἀποστοματίζειν) 82), wie

76) ὁ ποιήτης, ohne weiteren Zusatz zur Bezeichnung des Homer, ist ein Ausdruck, den kein Grieche mißdeutete, und der sich neben den volltönenden Prädicaten: ὁ θειότατος Athen. II, 41. ὁ τῶν ποιητῶν βασιλεὺς II, 40. ὁ θαυμασιώτατος II, 48. u. A. in steter Währung behauptete. Schon hieraus kann der Werth, den man auf die homerischen Gesänge legte, ermessen werden. Ich übergehe Anderes von nicht geringerer Bedeutung, um, worauf es hier allein ankommt, den Homer als Schulbuch nachzuweisen. Man vergl. einen Vers des Xenophanes bey Draco Strat. p. 5.: ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον, ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες., ferner Xenoph. Sympos. III, 5. Aesch. c. Ctesiph. p. 525. Rske. Plut. Alcib. 7. und endlich alle die Stellen, namentlich bey Aristophanes und Plato, aus denen hervorgeht, daß beide überall eine genaue Bekanntschaft mit den homerischen Gesängen voraussetzten. Böttiger Opp. 57. Eckstein zu Beckers Erzähl. III. Vorr. 9.

77) Aeschin. contr. Ctes. Oratt. Att. Bekk. III, 427.: εὖ γὰρ περὶ τῶν τοιούτων Ἡσίοδος ὁ ποιητὴς ἀποφαίνεται. λέγει γάρ που παιδεύων . . . λέξω δὲ κἀγὼ τὰ ἔπη. διὰ τοῦτο γὰρ οἶμαι ἡμᾶς παῖδας ὄντας τὰς τῶν ποιητῶν γνώμας ἐκμανθάνειν, ἵν' ἄνδρες ὄντες αὐτοῖς χρώμεθα. cfr. Isocr. contr. Nicocl. Oratt. Att. Bekk. II, 26. Athen. XIV, 620. etc.

78) Isocr. a. a. O. Plutarch. de Pyth. Oracc. c. 3. Welker proll. ad Theogn. LXXII.

79) Isocr. a. a. O.

80) Plato Tim. p. 21.

81) Aristoph. Avv. 472.

82) Ich verweise vorläufig nur auf Suidas ἀποστομ. und γυμνάσια Heind. Plat. Euthyd. 316., Ruhnken Tim. 44. Wolf proleg. ad Hom. CIII.

über die Methodik der andern elementaren Unterrichtsgegenstände später.

Nur wer so gymnastisch und musisch durchgebildet war, galt in der alten guten Zeit für einen καλὸς κἀγαθός . .

ἄνδρας ὄντας καὶ καλούς τε κἀγαθούς,
καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ [83])

und durfte sich mit den Siegern bey Marathon messen. . .

. . . ἀλλ' οὖν ταῦτ' ἐστὶν ἐκεῖνα,
ἐξ ὧν ἄνδρας Μαραθωνομάχους ἡ 'μὴ παίδευσις ἔθρεψεν [84]).

Die Mädchen und Jungfrauen waren, wie die Sclaven, von der Theilnahme an den öffentlichen Bildungsmitteln so gut als ausgeschlossen [85]).

§. 8.

Fortsetzung.

Von dem Verfall dieser Volkserziehung in Athen.

Bald nach den Perserkriegen traten Verhältnisse ein, welche die Einfachheit, die Kraft und die sittliche Größe der Athener, da es ihnen an dem wahren religiösen Haltpunct, wenn schon nicht ganz, gebrach [1]), in ein genußsüchtiges, weichliches und unsittliches Wesen umsetzten. Als Hauptmomente ergeben sich für die Geschichte dieses natürlich nur langsam erfolgenden Umschwungs: die steigende Macht des Staates und das Zusammenfließen von Reichthümern in Athen, die ungleiche Vertheilung derselben, der Luxus und die Verweichlichung der

83) Arist. Ran. 740.

84) Arist. Nubb. 979. 80.

85) Jacobs Verm. Schr. IV, 221 ff. vergl. mit Bernhardy Griech. Litt. I. 39. 40. Die Hauptstelle über die Zurückgezogenheit und Unwissenheit der athenischen Frauen findet sich bey Xenoph. Oecon. 7, 5. Reitmeier Gesch. und Zustand der Sclaverey in Griechenland. Berl. 1789. Bernhardy a. a. O. Die Sclaven waren anfangs von aller Bildung ausgeschlossen; erst später nahmen sie an der musischen Theil.

1) Man vergl. §. 14.

Vornehmen, das Streben der Geringern nach Geld, das um so verderblicher wirkte, je größer seit dem peloponesischen Kriege die Armuth der Masse geworden [2]); ferner: das allmählige Emporkommen der Pöbelherrschaft, die Nahrung, welche dadurch dem ungemessensten Ehrgeiz zu Theil wurde, und die in Folge davon immer mehr hervortretende Selbstsucht, so wie die Sophistik, namentlich insofern, als sie dem Ehrgeiz und der Selbstsucht Mittel und Wege zeigte, sich, wenn auch nur momentan, geltend zu machen; endlich die Noth und Unruhe, welche, besonders während des peloponesischen Krieges, die meisten Bürger zwang, ihre Kinder in Rohheit, Unbändigkeit und Wildheit aufwachsen zu lassen. So erklärt sich's, wie das Ideal der καλοκἀγαθία allmählig verloren ging und wie die Mittel, durch deren Anwendung es bis dahin erreicht wurde, nach und nach entweder einen andern Charakter annahmen, oder ganz außer Gebrauch gesetzt wurden.

1. Gymnastik.

Die Gymnastik war den Vornehmeren zu anstrengend, und die Geringeren sahen aus ihrem Betreiben keinen unmittelbaren Gewinn für sich entstehen. Daher wurden die Palästren und Gymnasien leer: die unruhige und neugierige Jugend vergnügte sich lieber in Barbierstuben, Salbenläden und Bädern, als in den Ringschulen, wohnte lieber den Rechtshändeln als den gymnastischen Uebungen bey, und mischte sich lieber unter die Schwätzer des Marktes, die ihre Bettelhallunkenprocesse mit witzlosem Stachelgerede zu führen pflegten, als unter die Kämpfer, die bey allen Anstrengungen nichts zu erreichen schienen [3]). Daneben verlor sich die Strenge der Zucht in Palästren und Gymnasien. Die Solonischen Bestimmungen

2) Zander de luxu Atheniensium indeque subnata luxuria. Greifsw. 1833.

3) Die Hauptstelle findet sich bey Aristoph. in den Nubb. 955 ff., mit ihr ist zu vergleichen: Eqq. 218. 640 ff. 1386. Avv. 1449. Ran. 1096.

gen, zur Aufrechthaltung der guten alten Sitte gegeben, wurden außer Kraft gesetzt [4]): die Erwachsenen mischten sich in den Palästren unter die Knaben, die schon jetzt in völliger Nacktheit zu turnen anfingen, während sie früher wenigstens einen Gurt um die Hüften getragen hatten [5]), und die Gymnasien wandelten sich mehr und mehr in Sammelplätze von Bürgern und Fremden um, die in der einen oder andern Art ihre Kunst zur Schau tragen wollten, so daß die Palästrik sogar in den Gymnasien selbst immer mehr in den Hintergrund trat. Die Folgen zeigten sich bald. Die athenische Jugend wurde ungeschickt, wie zum Kriege und zum Ackerbau, so zur Aufführung heiliger Tänze; überhaupt fing es an ihr an Kraft und Gewandtheit zu fehlen. Der greisige Chor in den Wespen achtet, was ihm von diesen Eigenschaften übrig ist, für besser, als was die damalige Jugend davon besaß [6]). Plato, Aristoteles und Xenophon eifern wiederholt gegen die Weichlichkeit ihrer Zeit; auch die Lakonisten [7]) traten derselben,

---

4) Xenoph. de rep. Ath. I, 13.: *Τοὺς δὲ γυμναζομένους αὐτόθι καὶ τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος, νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι, γνοὺς ὅτι οὐ δυνατὰ ταῦτά ἐστιν ἐπιτηδεύειν.* Aehnlich Plutarch Alcib. 7. Isocrat. Panath. p. 262 sq. Steph. §. 144. Areopag. p. 143. §. 16. Indessen darf doch nicht an eine förmliche Aufhebung der bestehenden Gesetze, sondern nur daran gedacht werden, daß dieselben durch das einreißende Verderben allmählig außer Kraft gesetzt wurden. M. vergl. Aeschin. Timarch. §. 6 — 8.

5) Aristoph. Nubb. 971 ff. Lysistr. 1802. Zur Zeit des Aristophanes war indessen die Nacktheit noch nicht durchaus eingeführt, wie es denn noch immer für anstößig galt, wenn ein Liebhaber mit seinem Geliebten sprach, zumal wenn Niemand gegenwärtig war, der als Angehöriger und Schützer des Knaben jede Ungehörigkeit zu hindern hatte. Plato Charm. 155. Phädr. 232. Sympos. 183. Xenoph. Sympos. VIII, 34. de rep. Laced. II, 12.

6) Arist. Vesp. 1096 — 1107. 1125. Nubb. 902. 1010. 1041. Ran. 1040. 1096. Vesp. 1125. Acharn. 23.

7) Heindorf ad Plat. Protag. 342. ad Gorg. 515. Weber de Laconistis, Weimar 1836.

freylich auf die einseitigste und geschmackloseste Weise entgegen, aber trotz der fortdauernden Empfänglichkeit des athenischen Volks für den sinnlichen Eindruck gymnastisch durchgearbeiteter, eben so starker als gelenkiger Körper, gelingt es doch nicht, die allgemeine Theilnahme an der Gymnastik wieder zu beleben. Das gymnastische Treiben verliert seinen volksthümlichen Charakter, und mit ihm seine nationale Bedeutung. In der Kaiserzeit ist von einer allgemeinen Verpflichtung daran Theil zu nehmen gar nicht mehr die Rede. Es ist zur Athletik herabgesunken [8]).

2. Musik.

Gleichzeitig trat eine Veränderung in dem musischen Treiben ein. Die Ausbildung des Geistes, wie sie in alter Zeit gegeben wurde, erschien nicht mehr nöthig zur Erfüllung des Begriffs der *καλοκἀγαθία*. Deshalb kann Strepsiades in den Wolken [9]) sagen:

> ἀλλ᾽ ἔστ᾽ ἔμοιγ᾽ υἱὸς καλός τε κἀγαθός·
> ἀλλ᾽ οὐκ ἐθέλει γὰρ μανθάνειν . .

und Demosthenes in dem Wursthändler, dem getreuen Abbilde einer pöbelhaften Erziehung, besonders deshalb den künftigen Gebieter des Staats erblicken, weil derselbe nichts von Musik versteht und nur zur Noth lesen gelernt hat [10]). Die Kinder wollen nicht mehr in die Schule gehen [11]). Sie

---

8) Die Schmähungen Galens und der Römer treffen nicht die alte Gymnastik, sondern nur die Athletik, welche im Gegensatz zu jener nicht zu dem freyen Gebrauch der Kräfte, sondern nur zu einer einseitigen Kunstfertigkeit verhalf. Plut. Philop. ab init.

9) Aristoph. Nubb. 799.

10) Aristoph. Eqq. 188—194. Was dem Themistokles zur Schande gereichte ist nunmehr in der Ordnung.

11) Aristoph. Nubb. 916. Man kommt in den Schulen um seine gesunde Gesichtsfarbe (Aristoph. Nubb. 103. 1011.) und erhält ein verhungertes, gespensterhaftes Aussehen. Arist. Nubb. 184—188. 501—504.

lernen höchstens noch Lesen und Schreiben um der Rechtshändel willen [12]). Aber den Kitharisten ergeht es wie den Pädotriben. Sie verlieren einen großen Theil ihres Publikums, obwohl sie sich nicht scheuen dem verdorbenen Geschmack desselben in jeder Weise zu fröhnen. Das Collegium der Agonotheten kann dem einreißenden Verderben nicht steuern [13]), das sich besonders in folgenden Puncten zeigt [14]). Während in der alten Zeit Musik und Poesie auf das engste verbunden waren, fing man schon in Platos Zeitalter an, beide Künste von einander zu trennen, indem man bald Worte in künstliche Maaße gefügt ohne Tonbegleitung zu hören gab, bald Melodie ohne Worte [15]). Dazu ließ man andere Instrumente, wie überhaupt, so auch beym Jugendunterricht zu, führte neue entkräftende Rhythmen und Melodien ein (Menalippides, Cinesias, Timotheus, Phrynis) [16]), und fing an bey der Wahl der Gesänge selbst immer laxer zu werden. An die Stelle der erhabenen Lieder des Simonides, des Aeschylos, des Alkaios und Anakreon traten die unsittlichen Erzeugnisse des Euripides [17]).

---

12) Arist. Vesp. 1024.

13) Plutarch. II, 1133. b. Plato de legg. III, 700. c. Hesych. s. v. ἀγωνοθέτης.

14) Forkel Gesch. der Musik. I, 300. 7. 10. Burette Mem. de l'Acad. des inscr. XIII, 229. XV, 336 sqq. Wieland Attisch. Museum, II, 4, 110 ff. Heinrich Ueber den Streit der alten und neuen Musik in Griechenland, im Anh. zum Epimenid. 170 ff. Die Hauptstellen bey den Classikern sind: Plato de legg. III, 700 sqq. Aristoph. Nubb. 955 ff.

15) Jacobs Vermischte Schriften, Bd. 3. S. 274 ff.

16) Aristoph. Nubb. 971.

17) Aristoph. Nubb. 1352 sqq. Athen. XV, 14, 694.

§. 9.

Beschluß.

Erweiterung des litterärischen Curs.

Je mehr das gymnastische Treiben in den Hintergrund trat und je mehr der Curs bey dem Kitharistes beschränkt wurde, desto mehr Raum war für litterärische Bestrebungen gewonnen. Die Sophisten weckten nicht bloß den Trieb dazu, sondern boten auch die Mittel zur Befriedigung. Die grammatischen Studien werden erweitert — Protagoras, ὀρθοέπεια [1]) — und in Folge davon tritt eine mehr wissenschaftliche Behandlung der Dichterwerke in den Schulen ein, ἡ κριτικὴ τέχνη [2]). Ferner entwickelt sich aus dem Treiben der Sophisten (Protagoras, Gorgias [3]), Prodikos [4]), Hippias [5]) u. s. f. — Sokrates) [6]) die Rhetorik [7]). (Isocrates

1) Classen de grammat. graecae primordiis. Bonn 1829. Bernh. a. a. O. nennt die ὀρθοέπεια des Prot. die erste wissenschaftliche Technik im grammatischen Felde und beruft sich dabey auf Spengel artt. scrr. p. 43. Cramer bezieht dieselbe dagegen wunderlicher Weise auf die Gewandtheit und Tüchtigkeit der Darstellung bey Processen. Th. 2. S. 181. 182.

2) Plato Protag. 339. a. b. 341. e. Themistius XXIII. soph. p. 356. ed. Dind. Stallbaum ad l. c. Prot., Herbst in den philol. und histor. Studien des akademischen Gymn. zu Hamb. Heft 1. S. 88.: Protagoras Leben und Sophistik. Schon Protagoras gab sich mit der κριτικὴ ab. Die Gründe, aus denen das von Cramer a. a. O. S. 181 ff. geläugnet wird, scheinen mir unhaltbar.

3) Neue Rhetorik. Foss de Gorgia. p. 39 sqq.

4) Synonymik. Welcker im Rhein. Mus. I, 1 ff. Kayser ad Philostr. vit. Soph. p. 208.

5) Mnemonik. Plato Prot. 318. e. Hipp. mai. 285. e. Xenoph. Symp. 4, 63. Morgenstern de arte veterum mnemonica. Dorp. 1835.

6) Das Urtheil über Sokrates schwankt noch immer, indessen habe ich doch kein Bedenken getragen, ihn zu den Sophisten zu zählen. Rötscher Aristoph. und seine Zeit. 1827.

7) Müller Götting. Jubel-Progr. 1837. p. 11.: Sed iam proximo post Persica bella tempore, cum Graecia opibus et otio

und seine Schule) [8]). Endlich wird auch die Philosophie in den Kreis des Unterrichts gezogen. „Plato führt auch die früher anstößige Philosophie in die Gegenwart ein“ [9]). Indessen war der Umfang worin sie gelehrt wurde, verschieden, namentlich gilt dieß von der Behandlung der Naturlehre und der Naturgeschichte [10]). Die Mathematik konnte nur nach langen Kämpfen besonders unter Mitwirkung der Pythagoräischen und Platonischen Schule Eingang finden [11]).

---

abundans incredibili quadam discendi exarsisset cupidine, rhetoricae et philosophicae institutionis prima per Graeciam semina spargi coepta sunt. Ac sophistae quidem, quamquam utriusque disciplinae, recte sentiendi et bene dicendi, se magistros profiterentur: verius tamen rhetoricae artis primi auctores habentur, cum omne studium in eo posuissent ut, quibus artibus aliorum hominum voluntates nobis conciliare et ad usus nostros adiungere possemus, docerent, quarum artium princeps erat illa persuasionis artifex (ἡ τῆς πειθοῦς δημιουργός) id est rhetorica. Rhetorische Regeln in Versen. Evenus von Paros. Rhetorische Lehrbücher: Tisias. Thrasymachos. Theodor von Byzanz.

8) Drescher Isocr. väterlicher Rath an den jungen Demonikos. Aus dem Griech., nebst Darstellung des Lebens des Isocr. und seiner Wirksamkeit als Lehrer und Redner. Büd. 1826. Leloup comment. de Isocr. agendi norma etc. in Eiusd. Ἰσοκρ. περὶ εἰρ. λόγ. Mainz 1826. Baumgarten-Crusius dissert. de oratorr. Gr., maxime Isocrate egregiis institutionis publicae magistris. Meiss. 1833. Cramer a. a. O. S. 268 ff.

9) Bernhardy a. a. O.

10) Müller a. a. O. p. 13. Ac naturalium rerum cognitio, quantum ad liberalem animi cultum conferre videbatur, philosophiae pars habebatur, a paucis quidem illa philosophis eo mentis fervore tentata, quo ab Aristotele etc. . . .

11) Bernh. a. a. O. „Die Geometrie fand erst in der Zeit und durch die Mitwirkung Platos einen Zugang zur Schule.“ Müller a. a. O. p. 13.: Etiam mathesis quae proprie dicitur nonnisi a quibusdam philosophorum sectis, imprimis a Pythagoreis et Platonicis in circulum liberalium doctrinarum recepta, a plurimis autem aliena ab hoc genere institutionis ha-

Die Geographie und Geschichte blieb gleichfalls lange aus den Kreis der Schuldisciplinen [12]) ausgeschlossen, der sich überhaupt nur allmählig zunächst in Athen vollendete. Die Stadt wurde ein Sammelplatz Aller, die einen höheren Curs in der Wissenschaft durchmachen wollten und hielt sich in dieser Bedeutung [13]) selbst als auch anderwärts, namentlich zu Alexandria [14]), Tarsus [15]), Rhodus [16]), Apollonia [17]) und Mas-

---

bita est, quod ea ad moralem humani animi indolem formandam nihil conferret, ac propterea architectorum, mechanicorum, eorumque qui fastos disposuerunt, studiis relicta est. Man vergl. auch §. 12.

12) Was die Geschichte betrifft, so sagt Müller a. a. O. 13. mit Recht: Historiarum enim licet antiqui homines studiosissimi essent: eas tamen scholis tradere, ut nunc fit, supervacaneum habuerunt, cum eas lectione assidua et recte instituta addisci posse arbitrarentur, lectionis autem recte instituendae viam aperiret grammatica. Der Geographie gedenkt er gar nicht und allerdings ist es schwierig zu einem bestimmten Urtheil über diese Disciplin zu gelangen. Freylich sollen schon Anaximander und Hekatäus Landcharten entworfen haben, (Ukert Geogr. der Gr. u. Röm. I, 2, 169.) und zur Zeit des Sokrates werden dergleichen häufiger erwähnt. Aristoph. Nubb. 202. Aelian III, 28. [?], aber ob sie in Schulen gebraucht sind, bleibt zweifelhaft. Erst in späterer Zeit stoßen wir auf Texte zum Hand- und Schulgebrauch, namentlich in metrischer Gestalt. Dikäarchos. Skymnos u. s. f. Bernh. a. a. O.

13) Ahrens de Athenarum statu politico et litterario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora. Gott. 1829. Beutler de Athenarum fatis, statu politico et litterario sub Rom. Gott. 1829.

14) Conring antiqu. academ. ex ed. Heumann. Gott. 1739. 14 sqq.

15) Strabo XIV, 673.

16. 17) Müller a. a. O. 39.: „Rhodiorum rhetorum celebritas ipsius Ciceronis, Pompeiique et Caesaris studiis testata est, Apolloniae fama uno Octaviano."

filia [18]) Rhetorik und Philosophie von bedeutenden Lehrern docirt wurde.

Die Sophisten und Rhetoren hatten wie die Philosophen die vollkommenste Freyheit [19]), sie mogten nun umherziehen und bald hier oder dort lehrend auftreten, oder sich dauernd an einen Ort binden. Ueberall durften sie ungestört vortragen was sie für wahr und recht hielten. Und dabey befolgten sie die verschiedensten Methoden. Einige sammelten eine Zahl von Schülern in Privatwohnungen um sich. Andere traten in öffentlichen Gebäuden, namentlich in den Gymnasien auf, und von Sokrates wissen wir, daß er jede Gelegenheit ergriff, die philosophische Bildung der Jugend zu fördern. Er bediente sich dabey der analytischen Lehrart, um die in dem Geiste seiner Schüler schlummernden Ideen zu wecken und zu Tage zu fördern (Sokratische Methode) [20]), während Andere anders verfuhren und entweder in zusammenhängenden Vorträgen — ἐπιδείξεις, ἀκροάσεις — vor einer größeren Versammlung über einzelne Gegenstände sich verbreiteten, oder einem engeren Kreise in fortlaufenden Vorlesungen ganze Systeme entwickelten. Der Staat bekümmerte sich so gut als gar nicht darum [21]), namentlich sorgte er durchaus nicht für ihre

---

18) Conr. a. a. O. 218.

19) Conring a. a. O. 10. erörtert diesen Punct ausführlich und zwar mit Beziehung auf die Verurtheilung des Sokrates und die später dem Aristoteles drohende Anklage.

20) Th. 2. S. 34 ff.

21) Müller a. a. O. 12.: Nova plane et antea inaudita res apud Athenienses erat plebiscitum illud, quod Sophocle Amphiclidae filio suadente circa Olymp. CXVI. factum est, ut nemini scholae praeesse liceret, nisi cui senatus et plebs Atheniensium veniam concessisset. Neque impune illi fuit, naturalem philosophandi cum aliis libertatem arbitrio vulgi in comitiis subiecisse; nam proximo statim anno lex ipsa sublata ac Sophocles a Philone παρανόμων accusatus et quinque talentis multatus est. . .

Subsistenz. Sie erhielten keine Besoldungen [22]). Sie fingen daher bald an, sich von ihren Zuhörern Honorar zahlen zu lassen [23]). Nur Sokrates macht unter den Sophisten, wie Plato unter den Philosophen eine bemerkenswerthe Ausnahme. Ihr Treiben wirkte natürlich auch auf die Methode des Elementar-Unterrichts zurück. Man mußte mit dem Wachsen des Stoffes nothwendig an die möglichste Verkürzung dieses Unterrichts denken. Doch davon später.

§. 10.

Von den Erziehungstheorien unter den Hellenen überhaupt.

Die Theorie folgt in der Regel der Praxis [1]). So auch unter den Hellenen, namentlich in pädagogischer Beziehung. Was sich unter ihnen in dieser Hinsicht als Gewohnheit festgesetzt oder als Gesetz geltend gemacht hatte, und was man eben deshalb als volksthümlich betrachten darf, das trat gerade in der Pädagogik der tiefsinnigsten Philosophen am deutlichsten hervor; denn sie verstanden das eigentlich Treibende, den Geist ihres Volks am gründlichsten zu erfassen, und das zur klarsten Einsicht zu bringen, was die Masse nur bewußtlos bewegte. In diesem Sinne ist es vollkommen ausreichend die pädagogischen Systeme, welche von den bedeutendsten Hellenischen Philosophen ausgegangen sind, genauer kennen zu lernen. Dagegen erscheint der Verlust vieler pädagogischer Schriften von diesem Standpuncte aus ganz unbe-

---

22) Das gilt selbst von den ersten Gelehrten die am Museum in Alexandrien arbeiteten. Müller a. a. O. 5. 6.

23) Welker Rhein. Mus. I, 22, 33.

1) Das Unternehmen von Cramer, der in dem zweyten Theile seiner Geschichte der Erziehung und des Unterrichts die theoretische Erziehung nachbringt und sich dabey über alle philosophischen Schulen des Alterthums verbreitet, muß ich für ganz verfehlt erklären.

deutend [2]). Sie mögen größtentheils eben so unphilosophisch und dürftig gewesen seyn, als das bekannte Werk περὶ παιδῶν ἀγωγῆς, das sonst fälschlich dem Plutarch zugeschrieben und wunderlicher Weise hochgehalten und vielgepriesen wurde. Man braucht auf dasselbe gar nicht einzugehen, sondern hat sich lediglich an Pythagoras, Plato und Aristoteles zu halten, die in ihren pädagogischen Ueberzeugungen und Bestrebungen ächt hellenisch die Idee des Schönen und die Entwickelung des Menschen zu dieser Idee festhalten, dabey jedoch von ganz verschiedenen Principien ausgehen und sich an verschiedene Gestaltungen des Lebens anlehnen.

§. 11.

Pythagoras.

Iamblich. de vita Pythagorica, acced. Porphyrius de vita Pythagor. ed. Kiesling. Lips. 1815. 16. Diogen. Laërt. lib. VIII. Hochheimer System der Gr. Pädag. Band 2. Cap. 12. Ritter Gesch. der Pythagor. Philosophie. Hamb. 1826. Jacobs Verm. Schr. Th. 3. S. 63 ff. Krische de societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico. Gott. 1830. Schwarz Erziehungslehre. Aufl. 2. Bd. 1. S. 302 ff. Cramer Pythagoras quomodo educaverit atque instituerit. Strals. 1833. Desselben Gesch. der Erz. II, 1, 99 ff.

Pythagoras, obwohl seiner Abkunft nach ein Jonier, stellt doch in seinem Bunde, einem politisch-religiösen Vereine, die höchste Blüthe der dorischen Pädagogik dar [1]), wie

---

2) Es gab eine unendliche Menge von solchen pädagogischen Schriften. Diog. Laërt. I, 9. II, 85. 121. 122. V, 22. 58. VI, 17. 75. IX, 55.

1) Pythagoras hat selbst nichts Schriftliches hinterlassen. Die Notiz bey Diogenes Laërt. VIII, 6., daß er ein παιδευτικὸν geschrieben habe, ist als irrthümlich zu verwerfen. Eben so wenig kann der breite Brief der Theano περὶ τέκνων ἀνατροφῆς bey Wolf in den fragmm. mulierr. graecc. Gott. 1739. 224 sq. und bey Wieland in den Werken herausgeg. von Gruber Th. 43. als ein ächtes Denkmal für die Erziehungsgrundsätze,

sich das theils aus der ethischen und religiösen Richtung seiner pädagogischen Bestrebungen [2]), theils aus manchen Einzelnheiten entnehmen läßt; besonders sind in letzterer Beziehung entscheidend: die höhere Achtung der Frauen [3]), die Einfachheit der Kleidung [4]), die Strenge der Diät [5]), das Princip

welche in der alten Pythagorischen Schule galten, betrachtet werden, und alle Ueberlieferungen, welche über dieselben, wie über die ganze Einrichtung dieser Schule Auskunft geben, rühren aus einer so späten Zeit her und tragen wenigstens zum Theil das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit, oder doch der Erfindung so bestimmt an sich, daß selbst die allgemeinsten Umrisse, wie sie oben zur Formirung eines Bildes von dem Pythagoräischen Bunde gegeben sind, nicht für historisch sicher gehalten werden dürfen.

2) Erscheint doch in der ganzen Philosophie des Pythagoras die dem dorischen Stamm eigenthümliche Würde, welche sich nach Jacobs Ausdruck vornehmlich durch ihre Richtung auf das Ethische kund giebt.

3) Wie in Sparta die Hausfrau eine ehrenvolle und einflußreiche Stellung einnahm und wie man dort selbst die Jungfrauen an den volksthümlichen Mitteln der Erziehung Theil nehmen ließ, so auch im Bunde des Pythagoras. Er soll die Frauen selbst im Tempel der Here unterrichtet haben, und wirklich finden wir unter den Pythagoräerinnen weise und gelehrte Frauen, Theano, Periktione, Myia u. s. f. Auf dasselbe Resultat führt der Ausspruch: die Frauen müssen immer gute Worte im Munde führen, denn sie sind ja vorzugsweise zur Frömmigkeit bestimmt und von den Göttern zu Auslegern ihres heiligen Willens in Dodona und Delphi bestimmt. Iambl. c. XI. Endlich gehören hieher auch die Vorschriften und Ermahnungen, welche auf Begründung und Förderung des ehelichen Lebens und des wahren Familienglücks ausgehen. Iambl. c. XLIX. Cramer a. a. O. 122 ff.

4) „Die Kleidung war sehr einfach und bestand gewöhnlich aus einem weißen Gewande, wie das der Orphiker und Aegyptischen Priester. . . .“ Cramer a. a. O. 126. vergl. mit dem was oben S. 328. über die Spartanische Zucht gesagt ist.

5) „In Hinsicht der Nahrung war die strengste Diät vorgeschrieben. . . .“ Cramer a. a. O. 126. und dazu; Gellius IV,

der Gewöhnung [6]). Diese dorischen Principien dienen jedoch in seinem Bunde höheren Zwecken, als in den dorischen Staaten, namentlich in Sparta. Pythagoras will nicht Krieger bilden, die in einer bestimmten Abgeschlossenheit fern von höherer Bildung bleiben und alle ihre Interessen dem Wohle des Staates unterordnen, sondern Männer, welche sich eben so durch Erkenntniß und Wissenschaft, als durch Sittlichkeit und Religiosität auszeichnen. Während er also wie die Dorier den Leib und das Gemüth des Menschen durch Gymnastik und Musik stählte [7]) und in einer sittlich-religiösen Stimmung zu erhalten suchte, gestattete er zugleich den Mitteln für Geistesbildung, welche in dem Leben der Spartaner fast ganz zurücktraten, eine weitgreifende Wirksamkeit [8]), wendete sie

---

11. Diogen. Laëet. VIII, 13. Iambl. adhort. ad philos. c. 2. vergl. mit den Notizen, die S. 328. beygebracht sind.

6) Der Werth, der in Sparta auf eine frühe Gewöhnung gelegt wurde, ist oben S. 328. angedeutet. Auch Pythagoras erkennt die Macht derselben. Wähle dir, sagt er, das beste Leben, und die Gewohnheit wird es angenehm machen. Cramer a. a. O. 131. und dazu: Plutarch. de exil. 602, 6. vergl. Wyttenbach ad Plut. praec. san. tuend. 123. c. und auct. ad Herenn. IV, 27. Cramer macht a. a. O. S. 144. außerdem auch auf die Gemeinsamkeit der Habe, auf die Syssitien, und endlich auch auf das Schweigen, als ein Hauptmittel der Erziehung sowohl in Sparta als bey den Pythagoräern aufmerksam. Indessen sind diese Puncte absichtlich von mir übergangen.

7) Beide volksthümlichen Elemente der Bildung verschmähte Pythagoras durchaus nicht. Die Gymnastik sollte den Leib kräftigen Porphyr. 32. Iambl. 111, 164. Diog. Laërt. VIII, 24. und die Musik eine stets reine Seelenstimmung bewahren. Cramer a. a. O. 121. 128. 138. Iambl. 15. 19. 21. 25. 29. 114. Porphyr. I, 30.

8) „Es ist unverzeihlich," soll Pythagoras gesagt haben, „die geistige Bildung zu vernachlässigen; denn während der Fleiß, den wir auf den Körper wenden, gleich schlechten Freunden alt wird, so dauert die Ausbildung zu einem guten und schönen Menschen bis zum Tode, ja sie erwirbt uns sogar die Unsterb-

jedoch erst bey den Jüngern an, welche er bereits auf anderem Wege erprobt hatte. Zunächst mußte sich Jeder, der in seinen Bund einzutreten beabsichtigte, einer Prüfung unterwerfen. Man untersuchte dabey besonders, ob er bisher bescheiden gegen seine Eltern und Angehörigen gewesen und ob er frey von Eitelkeit geblieben sey. Dem Ungehorsamen und Eiteln meinte man würde ein wissenschaftlicher Unterricht mehr schaden, als nützen [9]). Gewährte dagegen die Prüfung ein erwünschtes Resultat, zeigte sich bey dem Novitius eine höhere Richtung des Geistes, so trat er in die Classe der Exoteriker ein. Als solcher hatte er zuvörderst eine dreyjährige Prüfungszeit [10]), und sodann ein fünfjähriges Stillschweigen [11]) zu bestehen. Nur die Esoteriker wurden in den Wissenschaften vollständig unterwiesen, namentlich in der Mathematik, Physik, Astronomie und Ethik [12]). Sie wurden nicht bloß zur

---

lichkeit." Cramer a. a. O. 134. und dazu Iambl. 8, 42. vergl. mit 8, 36. 18, 83. (Plut. de puer. educ. 8, 12. Isocrat. ad Demon. 9. 10.)

9) Porphyrius 13. 14. Iambl. 17.

10) Cramer a. a. O. 111.: „Hiemit meinen wir aber keineswegs, daß dieselben etwa von der übrigen Jugend abgesondert und vielleicht in klösterlicher Lebensweise erzogen worden wären; diese erwähnten Schüler sind unsers Erachtens nur solche, die des Pythagoras besondere Aufmerksamkeit . . . auf sich zogen, so daß er sie während ihres Umgangs mit den übrigen Jünglingen, mit denen sie sich frey bewegten, genauer beobachtete und sie, wenn er sie würdig fand, zu seinen vertrauteren Genossen wählte. Mit dieser Ansicht läßt sich auch die Nachricht wohl vereinigen, wonach diese, gleichsam erst designirten Schüler, dem engeren Kreise oder dem Gemeinsam-Lebenden entgegengesetzt werden. Vergl. S. 117. und Iambl. 6, 18.

11) Das Stillschweigen soll sich nach Cramer a. a. O. 115. nicht auf Gegenstände der wissenschaftlichen und noch viel weniger der künstlerischen Bildung, sondern nur auf die Religion, auf das Gebiet des Fühlens und Glaubens bezogen haben.

12) Cramer a. a. O. 144.

Betrachtung der Natur der Dinge, sondern zur Betrachtung Dessen, was das Schönste ist, hingeführt. „Schön aber ist nach Pythagoras Glauben nur das worin sich die reine Natur des Göttlichen kund giebt, die in dem menschlichen Leben, wie in den überirdischen Erscheinungen als Harmonie, Ordnung und Ebenmaaß erkannt und empfunden wird“ [13]).

§. 12.

Plato.

Tennemann System der Platon. Philos. Bd. 4. S. 249 ff. Ritter Gesch. der Phil. Bd. 2. S. 434 ff. Hochheimer System der Gr. Päd. II, 7. Gedike Aristoteles u. Basedow S. 14 ff. Petri Uebersicht der Pädag. Litteratur. Leipz. 1807. Th. 1. S. 38 ff. S. 62 ff. Goëß Erzieh. Wissenschaft nach den Grundsätzen der Grr. u. Römer. Ansbach 1808. Schwarz Gesch. der Erziehung. Aufl. 2. Th. 1. Abth. 1. S. 392 ff. Kapp Platons Erziehungslehre. Minden 1833. Ferner dürfen einige Dissertationen, die theils auf Specielleres eingehen, theils das Platonische Erz.-System im Ganzen darstellen, nicht unerwähnt bleiben: Riel Würdigung der Pestalozzischen Methode aus dem Standpunct der wahren Pädagogik, verb. mit Platons Ansichten über die Erziehung. 1808. Tex disp. de vi musices e sententia Platonis. 1816. Schneider Locus de gymnastica in civitate Plat. illustratur. 1817. Blume Quaedam de Platonis liberorum educandorum disciplina. 1818. Kayßler Fragment aus Platos und Göthes Pädagogik. 1821. Kapp commentatio de Platonis legibus, quas in reip. librr. de educatione tulit. 1821. Krönig Eorum, quae Plato in libro, qui inscribitur politia, de puerorum educatione et institutione praecipit brevis explicatio. 1825. Kapp comment. de Platonis re gymnast. 1828. Snethlage Ueber das ethische Princip der Platonischen Erziehung. 1834. Baumgarten-Crusius disciplina iuvenilis Platonica cum nostra comparatur. 1836.

Plato hat sich in mehreren Schriften über Erziehung und Unterricht ausgesprochen; indessen sind es doch hauptsächlich zwey, welche zunächst in Betracht kommen: seine Bücher de republica und seine öfters verdächtigte Schrift de legibus.

13) Jacobs a. a. O. 64.

Denn in beiden trägt er seine Pädagogik nicht vereinzelt, sondern im Zusammenhange und in Verbindung mit seinen ethischen und politischen Ansichten vor.

In jener bildet die Aufstellung des Begriffs von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, so wie der Beweis, daß der Gerechte unter allen Verhältnissen glückseliger sei als der Ungerechte, die Hauptaufgabe des Ganzen. Das Staatsideal wird nur zur Lösung dieser Aufgabe aufgestellt, wie denn auch die einzelnen von diesem Ideal mehr oder weniger abweichenden Staatsformen nur zu diesem Zwecke besprochen werden, so daß jene Aufstellung nur Mittel zum Zweck ist und Schleiermacher gewiß vollkommen Recht hat, wenn er in der Einl. zu seiner Uebersetzung des Platonischen Staates S. 16. sagt, daß die Darstellung des Staates an und für sich vollkommen untergeordnet sey und Alles nur darauf berechnet und dadurch bestimmt scheine, daß er das vergrößerte Bild der Seele seyn solle, um an demselben die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit besser zu erkennen. Ist er aber nur das vergrößerte Bild der Seele, so muß er dieser nicht bloß im Ganzen, sondern auch in seinen einzelnen Theilen entsprechen, und da nun Plato drey Classen von Bürgern als in seinem Staate nothwendig gesetzt hat, nämlich die Regierenden, die Wehrmänner und die Gewerbtreibenden, so sucht er auch drey diesen Classen entsprechende Functionen in der menschlichen Seele auf, das Vernünftige (νοητικόν), das Eiferartige (θυμός oder θυμοειδές) und das Begehrliche (ἐπιθυμητικόν) und sucht dieselben aus der Erfahrung und mit Hülfe des Grundsatzes zu begründen, daß dasselbe in derselben Zeit nichts Entgegengesetztes thun oder leiden könne[1]), — ein Verfahren, wodurch jene Ansicht wesentlich unterstützt wird und das uns bestimmt berechtigt 1) Alles, was von der Erziehung und Bildung jener verschiedenen Clas-

1) Plato de rep. 436. Schl. 245 ff., wo zuerst das ἐπιθυμητικὸν von den νοῦς und dann p. 439. Schl. 252 ff. der θυμὸς von beiden unterschieden wird.

sen von Bürgern gesagt wird, auf diese Functionen der einzelnen Seele überzutragen [2]) und 2) die Gerechtigkeit, die der letzte Zweck des rechten Staatsverbandes ist, auch als den letzten Zweck aller Erziehung zu betrachten.

Die Gerechtigkeit des Staats setzt aber Plato [3]) in die Geschäftstreue der erwerbenden, beschützenden und berathenden Classe, also darin, daß jede von diesen Classen das Ihrige verrichtet, ohne sich in die Geschäfte der andern zu mischen, darin daß die Gewerbtreibenden erwerben und gehorchen, die Wehrmänner den Staat schützen und den Regierenden zu Willen sind, diese aber regieren, nicht auf ihr sondern nur auf das Wohl des Ganzen bedacht. Und schon hieraus ist für den Einzelnen abzunehmen, daß er sich nach Platos Ansicht nur dann in einem gerechten Zustande befindet, wenn die drey entsprechenden Functionen seiner Seele in einem gleichen Verhältniß stehen, wenn also das Begehrliche zwar die Kraft des Begehrens hat, aber doch stets im Dienste des Vernünftigen steht und wenn dieses durch das Eiferartige unterstützt die Herrschaft über jenes behauptet. Aber wir brauchen diesen

2) Schl. Einl. 16. 16. 17.: „Dasselbe", heißt es zum Schluß der betr. Demonstration, „läßt sich von allem Pädagogischen in diesem Theile des Werkes behaupten, daß es am meisten auf den Einzelnen geht, und zwar in rein ethischer Beziehung, um in der Seele Eintracht hinsichtlich des Herrschens und Gehorchens zu bewirken, und damit jeder wesentliche Theil derselben nur das seinige thue und nicht darüber hinausgehe." Aber warum Schl. bald darauf hinzufügt: „Von dieser rein ethischen Abzweckung auf den Einzelnen macht freylich eine Ausnahme die aufgestellte Lebensordnung für die Vertheidiger, die ganz zu dem Eigenthümlichen des Platonischen Staats gehört", davon gestehe ich den letzten Grund nicht zu begreifen. Man hat Alles auf die Bildung des θυμός zu deuten. So erscheint Alles was von den Frauen in Betracht ihrer Theilnahme an der Bildung der Wehrmänner, was von den dramatischen Dichtern u. s. f. gesagt ist, in einem ganz andern minder anstößigen Lichte.

3) Plato l. c. 434.

für die Pädagogik des Plato außerordentlich wichtigen Satz nicht einmal als eine bloße Folgerung aus dem Gange seiner Demonstration zu betrachten, da er ihn selbst klar und bestimmt ausgesprochen und eben damit seiner Pädagogik ein rein ethisches Ziel gesteckt hat[4]). Wie ist jedoch dieses Ziel zu erreichen? Durch harmonische Ausbildung der Functionen der Seele im Staatsverbande. Freylich giebt Plato diese Antwort nicht in derselben Form, aber seine ganze Demonstration läuft doch im Wesentlichen auf ihren Inhalt hinaus, sobald wir nur von dem unter Nr. 1. aufgestellten Satze die nöthige Anwendung machen und die im Detail vorgeschriebenen Bildungs- und Erziehungs-Mittel aus dem rechten Standpuncte betrachten, also namentlich nie vergessen, daß wir es mit einem Griechen zu thun haben, in dem die Ueberzeugung lebendig ist, daß der Mensch nur im Staate und nur bey einer zweckmäßigen Entwickelung seiner körperlichen Anlagen[5]) zur ethischen Einheit seiner Kräfte gelangen könne. Dieß vorausgesetzt ergiebt sich bey einer solchen Anwendung . . .

1) daß Plato für die Bildung der Gewerbtreibenden im Staate gar nicht gesorgt hat und zwar meines Erachtens nur deshalb, weil die ihnen entsprechende Function der menschlichen Seele, das Begehrliche, nach seinen Ansichten gar nicht bildungsfähig ist[6]);

2) daß er dagegen die Bildung der Wehrmänner, also des Eiferartigen in der Seele sehr genau bestimmt. Die Mittel, durch welche dieselbe hergestellt werden kann, sind seinen Auseinandersetzungen zu Folge die unter den Griechen herkömmlichen: Gymnastik und Musik. Plato ist nämlich weit entfernt die Gymnastik bloß als eine Kunst zu betrachten, die den Körper gesund erhalte und ihm Kraft, Gewandtheit und Schön-

4) Plato l. c. 441.

5) Plato l. c. 12. 591. Tim. 81.

6) Andere urtheilen anders, z. B. Kapp a. a. O. 7. Anm.

Schönheit verleihe, vielmehr erklärt er diesen Gesichtspunct selbst, so weitläufig er ihn auch verfolgt, für einen untergeordneten und setzt fest, daß die Gymnastik ebensowohl als die Musik dem Menschen zur Bildung seiner geistigen Kraft, namentlich zur Bildung des Eiferartigen verliehen sey [7]. Doch, meint er, würde sie, übermäßig getrieben, Rohheit und Wildheit im Gemüth erzeugen und müßte eben deshalb stets in Gemeinschaft mit der Musik getrieben werden. Beide Künste sollen sich also harmonisch durchdringen, so daß die Gymnastik den Muth stählt, die Musik dagegen die Liebe zum Schönen erzeugt und eben dadurch die Ausartung des Eiferartigen nach jener Seite hin verhindert. Aber wie muß zu diesem Zweck, wie muß überhaupt die Musik, in sofern sie Bildungsmittel des Eiferartigen ist, getrieben werden? Plato beantwortet diese Frage sehr ausführlich, indem er die angesehensten Dichterwerke und die üblichsten Harmonien und Rhythmen kritisirend, sowohl den Inhalt und die Form der Erzählungen und Gedichte, als auch die Tonarten, welche der Bildung des Eiferartigen förderlich sind, genau bestimmt. Die wichtigsten Resultate, zu denen er dabey gelangt, lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: Der Inhalt der Erzählungen und Gedichte muß durchaus sittlich und nur auf die Bildung zur Tugend berechnet, also nicht bloß Alles aus ihnen verbannt seyn, was das Eiferartige zur Rohheit, zur Feigheit, zur Unbesonnenheit stimmen könnte, sondern auch dafür gesorgt seyn, daß darin nur würdige Vorstellungen von den Göttern, den Heroen und der Unterwelt vorkommen. (Plato erscheint hier als Vertreter der späterhin sogenannten Chrestomathien.) Dieselbe

7) Plato l. c. III, 411. Doch wozu fernerhin einzelne Stellen anführen? Wer eine sichere Einsicht in das gewinnen will, was Plato in Betreff der Bildung des Eiferartigen lehrt, muß seine ganze Demonstration II, 376. — III, 412. im Zusammenhange nachlesen.

Forderung stellte er an die Form der Gedichte; auch sie soll lediglich auf einen sittlichen Zweck berechnet seyn, und da dieß weder bey der dramatischen, noch bey der epischen Form der Fall ist, so wird nur die rein erzählende gestattet. Ebenso werden viele Tonarten verworfen, als zu kläglich die halblydische und die hochlydische, und als zu weichlich die ionische und lydische. Nur eine gewaltige, die den Charakter der Besonnenheit an sich trägt, nur die dorische und phrygische werden behalten. Nach denselben Grundsätzen wird endlich auch über die Instrumente entschieden. Alle vielseitigen sind sammt der Flöte verbannt, nur die Lyra und Kithara und eine Pfeife für die Hirten ist erlaubt. Und was von der Dicht- und Tonkunst gilt, das ist auf alle Künste anzuwenden. Aus allen muß das Bösartige, Unbändige, Unedle und Unanständige verbannt werden, damit nicht die Wehrmänner unter Bildern des Schlechten auferzogen Schaden an ihrer Seele leiden, d. h. nach der früher aufgestellten Ansicht, damit nicht das Eiferartige in der Seele eine andere Richtung, als auf das Gute, die Tugend bekomme.

3) Nicht minder bestimmt und wohlberechnet sind die Vorschriften, welche Plato für die Bildung des λογικόν, des Vernünftigen, also der geistigen Kraft des Menschen giebt, die denselben über die Schranken der Sinnlichkeit erhebt und einer höhern Welt zuwendet. Der Geist, meint er, müsse erst von den bunten und immer wechselnden Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens absehen lernen und sich an das Auffassen allgemeiner Begriffe und Gesetze gewöhnen; aber welches Mittel will er zur Erzeugung einer solchen Gewohnheit angewendet wissen? Das Einzige, was ihm unter den Hellenen zu Gebote stand, die Arithmetik und Geometrie [8]), und in der That ist nicht zu läugnen,

8) Plat. l. c. VII, 522. 526.

daß damit in der angegebenen Beziehung viel ausgerichtet werden kann; denn obwohl die Arithmetik und Geometrie, von der Plato redet, nur Gegenstände von untergeordneter Bedeutung behandeln, so sind sie doch in sofern, als sie sich nur mit den Formen der Dinge beschäftigen, und nichts ohne die strengste Beweisführung gelten lassen, ganz geeignet, den Geist zur Abstraction zu gewöhnen und das Studium der eigentlichen Philosophie vorzubereiten. Die Philosophie aber, namentlich die höchste Disciplin derselben, die Dialektik, ist es erst, die den Geist vollkommen über die trügerischen Erscheinungen der Sinnenwelt hinweghebt, und ihm zur Anschauung des wirklich Seyenden, des ewig Wahren, Guten und Schönen verhilft, indem sie die Vernunftideen zu einer klaren Entwickelung bringt [9]).

Hält man die bey der bisherigen Darstellung befolgte Ansicht, nach der das Wesentliche in den Büchern de republ. nicht die Aufstellung eines Staatsideals ist, fest, und erkennt man mehr und mehr, daß in dieses Ideal Vieles nur mit Rücksicht auf die Seele des Einzelnen und den letzten Zweck der ganzen darin geführten Untersuchung über die Gerechtigkeit, hineingekommen ist, so wird man sich nicht daran stoßen, wenn in den Büchern de legg. manche Einzelnheiten anders bestimmt werden; um so weniger als die Grundsätze, nach denen in beiden Schriften über die Erziehung und das Erziehungswesen gesprochen wird, im Wesentlichen dieselben sind. Denn scheint auch Plato anfänglich in den BB. de legg. für die Entwickelung seiner politischen Ueberzeugungen von einem andern Grundsatze auszugehen, indem er erklärt: „jedes Gesetz müsse die Beförderung der Glückseligkeit unter den Bürgern bezwecken," so ergiebt es sich doch bald, daß hier kein wesentlicher Unterschied obwaltet, indem Plato selbst zu den Gütern, aus deren Be-

9) Plat. l. c. VII, 531. 534.

siß die Glückseligkeit hervorgeht, nicht bloß die menschlichen: als Gesundheit, Schönheit, Stärke und Reichthum — sondern auch die geistigen, als: Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Tapferkeit rechnet und auf das bestimmteste erklärt, daß der Gesetzgeber zwar jene nicht aus den Augen lassen, daß er jedoch sein erstes und Hauptaugenmerk auf diese richten müsse. So gewiß sich eben deshalb der oberste Grundsatz in der Platonischen Politik ganz vollkommen aus dem ethischen Standpuncte seiner Schrift vom Staat rechtfertigen läßt, so gewiß — das läßt sich schon im voraus vermuthen — werden auch die in beiden Schriften dargelegten pädagogischen Grundsätze dieselben seyn. Und in der That zeigt sich das bey einer auch nur oberflächlichen Vergleichung der aus den Büchern vom Staat gewonnenen Resultate mit dem Inhalt des siebenten Buches de legg., worin der athenieníische Fremdling dem Cretenser Clinias und dem Spartaner Megillus die Art, wie das heranwachsende Geschlecht in der von Creta und dem Pelopones aus zu begründenden neuen Colonie am zweckmäßigsten gebildet werde, ausführlich beschreibt.

§. 13.

Aristoteles.

Michaelis Ideen über Erz. nach Aristotel. Leipz. 1808. Evers Fragment der Aristotel. Erziehungskunst. Aarau 1806. Orelli Aristoteles Pädagogik in den Philol. Beyträgen aus der Schweiz, von Bremi und Döderlein. Bd. 1. 1819. S. 61 — 131. Kapp Aristoteles Staatspädagogik. Hamm 1837. Zell Aristoteles als Lehrer Alexanders, in den Ferienschriften Th. 1. Freyb. 1826.

Der Zweck des Lebens ist Eudämonie, Glückseligkeit, d. i. eine mit den erforderlichen innern wie äußern Hülfsmitteln ausgerüstete, gelingende Thätigkeit [1]). Die innern Hülfs-

1) Das Weitere siehe bey Evers a. a. O. 6 ff. Arist. Ethic. I, 6. p. 4. 9. p. 6. Polit. VII, 3. p. 271. Rhet. I, 5. p. 23.

mittel bestehen in der Bildung und Herrschaft des Geistes, die äußern vorzüglich darin, daß man einem wohlgeordneten Staate angehört; denn nur in einem solchen ist es möglich zu jenen zu gelangen und sich zugleich einer wünschenswerthen Thätigkeit zu erfreuen. Allein selbst in einem wohlgeordneten Staate können nicht Alle den festgestellten Zweck des Lebens erreichen, nicht die Sclaven von Natur, nicht die Sclaven durch das Gesetz, nicht die banausisch Gesinnten und die Handwerker selbst, auch nicht die Landleute [2]), sondern allein die wirklich freyen, vollkommenen Menschen und Bürger. Indessen wird Niemand mit solcher Freyheit und Vollkommenheit geboren; die Erziehung ist es, welche das der Natur Fehlende ersetzen, den Unfreyen zur Freyheit verhelfen, die Unvollkommenen zu vollendeten Staatsbürgern bilden muß [3]). Man sieht, welche Wichtigkeit Aristoteles der Pädagogik beygelegt und würde schon hieraus, selbst wenn er es nicht ausdrücklich versicherte, folgern können, daß auch er in vollkommener Uebereinstimmung mit den unter den Hellenen herrschenden Ansichten, der Ueberzeugung gewesen, daß die Anordnung der Erziehung und des Unterrichts eine der heiligsten Pflichten jedes Gesetzgebers sey. Auch seine Pädagogik ist daher ein Theil seiner Politik und da er mit dieser wie Plato auf ethischem Boden steht, so kann es nicht fehlen, daß er auch in der Ethik wiederholt auf pädagogische Entwickelungen eingeht.

Mit Uebergehung alles Dessen, was sich auf das eheliche Verhältniß, auf das Erzeugen von Kindern, die Diät der Schwangern u. s. f. bezieht [4]), scheint sich das Bedeutendste auf folgende Puncte zurückführen zu lassen:

Der Körper entwickelt sich früher als die Seele, also muß er vor dieser gebildet werden. Die jungen Leute sind

2) Orelli a. a. O. §. 3. 68 ff.

3) Orelli a. a. O. §. 5. 73 f.

4) Für diese Partien ist besonders bedeutend Ocellus Lucanus de rerum natura c. IV. ed. Rudolph 39 sqq.

zuerst in der Gymnastik und Pädotribik (Leibesübung und Ringekunst) zu unterweisen. Jene erhält den Körper gesund und schön, diese macht ihn zu seinen Verrichtungen im bürgerlichen Leben und im Kriege geschickt. Bey diesem Unterricht hüte sich der Lehrmeister vor dem Streben Athleten aus seinen Schülern bilden zu wollen: er halte das gehörige Maaß mit besonderer Rücksicht auf die naturgemäße Entwickelung des jugendlichen Körpers [5]).

Wie sich der Körper früher entwickelt als die Seele, so tritt in der Seele eine Eigenschaft vor der andern auf. Die Entwickelung ihres vernunftlosen Theils geht der des vernünftigen voran, wie an den Kindern zu sehen ist, bey denen sich Verlangen, Begierde, Zorn eher äußert, als Verstand und Vernunft [6]). Man sieht, Aristoteles versteht unter dem, was zwar nicht selbst durch Vernunft begabt ist, aber doch einigermaßen daran Theil nimmt, und was er zuweilen θυμός nennt, das Begehrungsvermögen. Zugleich erhellt, daß er es streng von dem Erkenntnißvermögen scheidet, eine Scheidung, aus der sich die Eintheilung der Erziehung in moralische durch Angewöhnung und in intellectuelle durch Unterricht ergiebt [7]).

Der Wille in uns muß nach Aristoteles zur Tugend, die weder unsrer Natur zuwider, noch auch uns angeboren ist, gewöhnt werden [8]). Die Gewöhnung aber soll früh beginnen, da sich die frühesten Eindrücke am tiefsten einzuprägen pflegen, und soll, da Alles von ihr abhängt, umsichtig fortgesetzt werden. Dem Staat steht deshalb das Recht zu auch auf die häusliche Erziehung zu achten; namentlich haben die vom Staat bestellten Erziehungsaufseher, die παιδονόμοι, zu ver-

5) Orelli a. a. O. §. 13. 95. Pol. VIII, 4. 322. Ethic. II, 2. 10. Magn. Mor. I, 5. 88.

6) Orelli a. a. O. §. 10. 85. dazu: Ethic. I, 13. 8. Magn. Mor. I, 5. 88. De anima II, 2. 388.

7) Ethic. II, 1. 9. Polit. VII, 13. 298.

8) Ethic. II, 1. 9.

hüten, daß die Kleinen nichts eines Freyen Unwürdiges sehen oder vernehmen, daß ihr Schaamgefühl nicht verletzt, ihrem Ungehorsam aber stets entgegengetreten werde, wie ihnen denn überhaupt obliegt, für eine zweckmäßige Aufsicht der Kinder zu sorgen und jeden Mißbrauch der einmal für die Bildung zur Sittlichkeit allgemein eingeführten Mittel zu verhüten und abzustellen [9]). Es versteht sich, daß Aristoteles hiebey an das gymnastische und musische Treiben der Hellenen denkt. Die Gymnastik ist also auch in seinem Sinne nicht bloß für den Körper geordnet, und die Musik übt auch nach seiner Ansicht einen bestimmten Einfluß auf das Sittliche im Menschen aus. Aber, fragt er, nachdem dieser Einfluß erwiesen ist, warum sollen Kinder und Jünglinge die Musik selbst treiben? können sie nicht durch bloßes Zuhören denselben Vortheil für ihr Inneres erreichen? — und giebt dadurch allerdings seiner Untersuchung über das Musische eine dem Plato fremde Wendung [10]). Er entscheidet sich für das eigne Treiben, besonders weil es unmöglich sey, ein gründlicher Beurtheiler dessen zu werden, was man nicht selbst getrieben, warnt jedoch auch hier mit Bestimmtheit vor allem eigentlichen künstlerischen Unterricht, den er von der Jugend fern gehalten wissen will, und ertheilt dann mehr in das Detail eingehende Vorschriften über diesen Unterrichtszweig. Er verbannt alle Instrumente des künstlerischen Wettstreits, namentlich die Kithara und die Flöte, erklärt sich aber gegen die Strenge, in der Plato nur die dorische und phrygische Weise für den Unterricht gestatten will und huldigt selbst einer laxeren Ansicht [11]). — Eine andere Differenz zwischen ihm und Plato zeigt sich darin, daß er auch noch die Graphik als ein Bildungsmittel des θυμός bezeichnet [12]). Denn er will dieselbe nicht wegen ihres

9) Polit. VII, 15. 311. 313.

10) Orelli a. a. O. §. 14. 97 ff.

11) Orelli a. a. O. 114.

12) Orelli a. a. O. §. 16. 119. Polit. VIII, 2. 319.

Nutzens für das gemeine Leben, wie denn überhaupt den Hellenen das moderne Nützlichkeitsprincip fern lag, sondern deshalb getrieben wissen, weil sie den Sinn für das Schöne nähre und dadurch einen ethischen Einfluß übe[13]). Aber eben deshalb müssen bey ihr dieselben Vorsichtsmaaßregeln, wie bey der Musik, angewendet, namentlich alles Unanständige vermieden und den Knaben zu idealen Anschauungen verholfen werden.

Der vernünftige Theil der Seele endlich ist nach Aristoteles zunächst durch Grammatik[14]) zu entwickeln, ohne die es ohnehin unmöglich seyn würde zu einer Masse von andern Kenntnissen zu gelangen. Dann mag Mathematisches folgen; denn obschon dieß Einige ganz ausschließen, weil es nichts Ethisches habe, indem darin der Unterschied zwischen Gut und Schlecht gar nicht hervorträte, so will es doch Aristoteles mit Beziehung auf den vernünftigen Theil der Seele halten und bemerkt deshalb, daß der Unterricht im Mathematischen jeden gewöhne mit abstracten Begriffen umzugehen[15]). Endlich verweist Aristoteles den Jüngling auch auf Rhetorik und Dialektik[16]). Die Politik dagegen reservirt er ausdrücklich dem männlichen Alter[17]).

Bey allen diesen Auseinandersetzungen ist es aber nicht seine Absicht, diese Erziehungsmittel von einander zu trennen,

---

13) Polit. VIII, 3. 320.

14) Orelli a. a. O. §. 17. 120.: „Das grammatikalische System des Aristoteles findet sich in der Poetik c. 20., folglich in rhetorischer Beziehung; in logischer in den Kategorien 8. und περὶ ἑρμηνείας 21. . ."

15) Orelli a. a. O. §. 20. 127. mit Hinweisung auf Eth. VI, 9. 45. Metaphys. II, 2. 497. und mit der Schlußbemerkung: „Dieß erinnert an den alten Streit zwischen den Sophisten und Geometern, wovon man in Platon, Xenophon, Isocrates und Aristoteles Spuren antrifft."

16) Orelli a. a. O. §. 19. 126. mit Hinweisung auf Rhetor. I, 1. III, 2. 164. Poët. VI, 19. Topic. I, 1. 110.

17) Orelli a. a. O. §. 21. 129. Eth. I, 1. 2.

Zwar unterscheidet er mit Rücksicht auf die allmählig erwachenden Kräfte und Anlagen des Menschen 3 Perioden: die erste vom 1. bis 7., die zweyte vom 7. bis 14., und die dritte vom 14. bis 21. Lebensjahre; auch hat es zuweilen den Schein, als wolle er, je nachdem das Körperliche oder der ϑύμος oder der λόγος in einer Periode vorherrschend zu seyn pflege, das entsprechende Erziehungsmittel für dieselben anordnen [18]); indessen verlangt er doch im Grunde das Zusammenwirken aller jener Mittel, wenn das Kind durch alle Stufen zur Glückseligkeit in seinem Sinne geführt werden soll.

§. 14.

Schlußbetrachtung.

Die Hellenen ringen nach der Darstellung der Idee des Schönen, die nachweislich in dem ganzen Volke mächtig war [1]), und in Athen wird wirklich eine Zeitlang das ganze Leben von dieser Idee getragen [2]). Auch erkennen die Gesetzgeber und Philosophen den Zusammenhang derselben mit der Idee des Guten. Die Pädagogischen Systeme von diesen, obwohl integrirende Theile ihrer Politik, wurzeln doch in rein ethischem Boden [3]) und jene suchen sogar religiöse Motive für das Leben zu gewinnen oder zu wahren [4]). Aber vergeblich. Denn es fehlte der Glaube an einen Schöpfer und Regierer der Welt, es fehlte die Liebe zu Gott, als dem Vater unsers Geschlechtes und die lebendige Hoffnung auf eine durchgreifende Vergeltung im künftigen Leben. Es gebrach also selbst an den Bedingungen, die nothwendig vorhanden seyn müssen, wenn das Streben nach bewußter Gemeinschaft mit Gott lebendig

18) Polit. VII, 15, 4. 6. 11, VIII, 4, 1. 2.

1) Siehe oben Cap. 2. §. 1.

2) Siehe oben Cap. 2. §. 7.

3) Siehe oben Cap. 2. §. 11. 12. 13.

4) Wachsmuth hellenische Alterthumskunde, Th. 2. Abth. 2. 206 ff.

in der Seele werden soll. Die Idee des Schönen vermag selbst da, wo sie am kräftigsten auftritt, ein solches Streben nicht zu ersetzen; ja das Exempel der Hellenen lehrt, daß sie sogar der religiösen Wahrheit gefährlich werden kann. Die Dichtung und die bildende Kunst bemächtigten sich unter ihnen der Religion und lösten fast alle Dogmen in künstlerische Sinnbilder, in Mythen und Fabeln auf, die vor dem prüfenden Blicke der Philosophie nicht zu bestehen vermogten, und in denen der ethische Gehalt mehr und mehr zurücktrat [5]). Daher ist der endliche Verfall des griechischen Lebens überhaupt und der griechischen Pädagogik im Besondern hauptsächlich in dem Mangel eines wahren religiösen Fundaments zu suchen [6]).

Drittes Capitel.

Von den Erziehungs- und Unterrichts-Wesen bey den Römern.

Außer den größeren, genugsam bekannten, die Alterthumskunde von Rom umfassenden Werken ist, abgesehen von den allgemeineren früher schon angeführten Schriften von Schwarz und Cramer rc., nur zu nennen: Bernhardy Geschichte der Römischen Litteratur. S. 15 ff. Ernesti de privata Romanorum disciplina in den Opusc. phil. p. 32 sqq. Fischer Einige Blicke auf das Erziehungswesen im alten Rom. 1826. Roeder de scholastica Romanorum institutione. 1828. Schindler Ueber die Schulen der Römer. 1825. u. de Raadt comparatio principiorum educationis apud Romanos et recentiores artis paedagogicae auctores. 1819.

§. 1.

Vorbereitung.

Der Geist des Römischen Volks ist wesentlich von dem des Griechischen verschieden. Die Richtung auf das Schöne

5) Andere Gesichtspuncte in Niemeyers Anm. Th. 1. 591 ff.
6) Man vergl. Th. 2. §. 1.

und Ideale tritt fast ganz zurück. Der Verstand herrscht vor und zwar zumeist nach der praktisch-politischen Seite hin. Darum trägt auch die Erziehung der Römer einen durchaus andern Charakter. Die Erziehungsmittel der Hellenen, als aus dem Bereiche des Schönen entlehnt, blieben den Römern so gut als fremd. Was von der griechischen Paläastrik nach Rom verpflanzt wurde, konnte hier niemals eine allgemeine und volksthümliche Geltung gewinnen und das musische Treiben der Hellenen erschien den Römern sogar unwürdig; sie reagirten gegen dasselbe selbst in sofern es das wissenschaftliche Treiben betraf, aber wenigstens in dieser Beziehung nicht mit Erfolg. **Graecia victa ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio. Horat. epp. II, 1, 156. 157.** Der Umschwung, der in das römische Leben und die römische Pädagogik durch den Einfluß gebracht wurde, den griechische Sitte und griechische Wissenschaft allmählig errang, macht es nöthig die Zeit der Republik für sich zu betrachten und das Erziehungs- und Unterrichts-Wesen, wie es sich in dieser Zeit gestaltet hatte, ganz von der Pädagogik zu trennen, wie sich dieselbe unter griechischen Einfluß gebildet [1]).

§. 2.

Von der römischen Erziehung zur Zeit der Republik.

Die Erziehung war zur Zeit der Republik ganz den Eltern überlassen; von Seiten des Staats geschah, so viel uns bekannt ist, nichts Positives für sie. Es wird vor der Kaiserzeit keine öffentliche Schule erwähnt; auch ist kein Gesetz auf uns gekommen, was sich auf Besoldung der Lehrer und Errichtung öffentlicher Lehr- und Erziehungsanstalten bezöge; indessen übte der Staat doch eine negative Oberaufsicht über

---

1) Schwarz (Th. 1. Abth. 1. 482 ff.) verkennt den Charakter der römischen Pädagogik als institutio publica und scheidet die Zeiten nicht scharf genug. Auch Cramer fehlt in dieser Hinsicht.

das Erziehungs- und Unterrichtswesen aus, indem er schädliche Neuerungen untersagte und auf die alte Sitte und das alte Herkommen hielt [1]).

Nach alter Sitte wuchsen die Kinder in dem Schooße der Familie auf und waren hier, da die Männer außer dem Hause beschäftigt zu seyn pflegten, besonders der Sorgfalt ihrer Mütter, denen gewöhnlich eine ältere Verwandte zur Seite stand, überlassen. Beide an strenge Häuslichkeit gewöhnt wachten über jede Aeußerung der Kinder selbst beym Spiel, besorgten oder beaufsichtigten doch den ersten Unterricht derselben und konnten um so mehr auch auf die Bildung des Charakters einwirken, je leuchtender das Beyspiel war, was sie den Kindern gaben [2]). Hiebey strebten gewiß beide zunächst dahin, patriotische Gesinnungen in den Kindern zu erwecken, wie denn überhaupt die römische Erziehung zur Zeit der Republik im Grunde nichts anderes, als eine einfache Unterweisung zum Patriotismus war [3]). Dazu diente erstens das Erlernen der Zwölftafelgesetze [4]); ferner der Vortrag politischer Denkreden und Verse, welche bey Gastmählern und sonst als Erinnerungen an verdiente Männer der Vorzeit gesungen wurden [5]); dann die Standreden und Trauerlieder auf Verstor-

1) Vergl. §. 3.

2) Tacit. dial. de oratoribus. c. 28. Ita suus cuique filius tamquam in gremio ac sinu matris educabatur, cuius praecipua laus erat, tueri domum et inservire liberis. Eligebatur autem aliqua maior natu propinqua, cuius probatis spectatisque moribus omnis cuiuspiam familiae soboles committeretur, coramque neque dicere fas erat quod turpe dictu, neque facere quod inhonestum factu videretur. Ac non studia modo curasque, sed remissiones etiam lususque puerorum sanitate quadam ac verecundia temperabat. Cfr. Cic. Brut. c. 27. 58.

3) Bernhardy a. a. O. 15.

4) Cicero de legg. II, 23. discebamus enim pueri duodecim tabulas ut carmen necessarium, quas iam nemo discit.

5) Cic. Brut. 19. recte inquam, Brute, intelligis; atque utinam extarent illa carmina, quae multis seculis ante suam aetatem

bene [6]), endlich gemeinschaftliche körperliche Uebungen der Jugend unter Anleitung eines alten Veteranen [7]), so wie das öffentliche Leben überhaupt, was in Rom statt hatte und woran auch die Jugend in sofern Theil nahm, als sie bey den Staatsberathungen gegenwärtig seyn durfte [8]). Freylich gilt das nur von den Vornehmeren, den Kindern der Senatoren. Sie waren es auch, die durch Beyspiel und Sitte an Mäßigkeit, überhaupt an eine strenge Lebensweise gewöhnt, frühzeitig zur Begleitung ehrwürdiger und kundiger Staatsmänner angehalten und in solchem Umgang am zweckmäßigsten zu dereinstiger Uebernahme von öffentlichen Aemtern vorbereitet wur-

---

in epulis esse cantitata de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato. Vergl. Quaest. Tusc. 1, 4. — Was Cicero nur als eine alte Sitte aus den Originibus des Cato berichtet, bringt Valer. Max. II, 1, 10. in bestimmte Verbindung mit der Erziehung und aus Varro de vita pop. Rom. ap. Nonium „assa voce" lernen wir die alte Sitte noch genauer kennen. Valer. Max. sagt nämlich: Maiores natu in conviviis ad tibias egregia superiorum opera carmine comprehensa pangebant, quo ad ea imitanda iuventutem alacriorem redderent. Quid hoc splendidius, quid etiam utilius certamine? pubertas canis suum honorem reddebat: defuncta virium cursu aetas ingredientes actuosam vitam favoris nutrimentis prosequebatur. Quas Athenas, quam scholam, quae alienigena studia huic domesticae disciplinae praetulerim? Inde oriebantur Camilli, Sciピones, Fabricii, Marcelli, Fabii etc. — und Varro sagt: in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine. Bernhardy a. a. O. S. 16. Note 21.

6) Bernhardy a. a. O. S. 16. Note 24.

7) Plin. Panegyr. c. XIII. Schwarz a. a. O. S. 461. sagt: „Die angehenden Jünglinge, die Tironen, wurden ein Jahr lang auf dem Marsfelde in den Waffen und in der Tiber im Schwimmen geübt . . ." aber er bemüht sich weder diese Angabe zu rechtfertigen, noch läßt sich aus dem Contexte ersehen für welche Zeit dieselbe gelten soll. Ein Beleg wäre etwa bey Veget. I, 10.

8) Gellius I, 23.

den [9]). Die Aermeren und Geringeren erfreuten sich dieses Vortheils nicht, wie denn überhaupt ihre Bildung äußerst dürftig gewesen seyn muß, da von Seiten des Staates nichts für dieselbe geschah.

Innere Unruhen und fortwährende Kriege hinderten namentlich das Gedeihen litterärischer Thätigkeit, wie überhaupt das Aufkommen freyer Geistescultur, indem der politische Zustand der Stadt immer nur das schützen und erstreben ließ, was unmittelbare Anwendung auf das praktische Leben gestättete, so daß in dieser Periode wohl nicht viel mehr in den Schulen [10]) getrieben und gelernt seyn mag als Lesen, Schreiben und Rechnen, und daß selbst diese Fertigkeiten keineswegs allgemein waren.

§. 3.

Uebergang.

Von dem Eindringen griechischer Sitte und Bildung.

Diese Verhältnisse gestalteten sich durch das Eindringen griechischer Litteratur und Sitte um. Indessen geschah das nicht mit einemmale, wie denn überhaupt die Entwickelung des Geistes alles Sprunghafte verschmäht, sondern ganz allmählig. Anfangs konnten sich schon um der Sprachverschiedenheit willen nur die Vornehmeren dem griechischen Einfluß hingeben, und selbst diese mußten dabey, wenn sie anders ihre Popularität bewahren wollten, sehr vorsichtig zu Werke gehen. Denn das Fremde wurde nicht ohne das bestimmteste

---

9) Böttiger de orig. tirocinii ap. Rom. 1794. und in den Opusc. p. 206 sqq. Ferner Eckstein ad Tacit. dial. 34. und Abram. ad Cic. pro Caelio 4. p. 298. ed. Graev.

10) Die älteste Schule, die in der röm. Geschichte erwähnt wird, ist die Schule, welche Virginia besuchen wollte, als sie durch einen Diener des Appius Claudius angehalten wurde. Liv. III, 34. .. ibi namque in tabernis litterarum ludi erant ..; cfr. Liv. V, 27. VI, 25. Plut. quaest. rom. 59.

Widerstreben sowohl von Seiten Einzelner [1]), als von Seiten des Staats aufgenommen, der die kernhafte römische Eigenthümlichkeit durch das Aufkommen griechischer Sitte und griechischer Lehrweisen für gefährdet hielt, so daß sich der Zeitpunct, wo die alte republikanische Erziehung in eine mehr gräcisirende umschlug, nicht genau bestimmen läßt. Indessen tritt das Widerstreben des Staats ganz besonders gegen das Ende des sechsten Jahrh. a. u. hervor; wenigstens sind gerade aus dieser Zeit mehrere hieher einschlagende Beschlüsse auf uns gekommen, als: die Vertreibung epikureischer Philosophen [2]) 580, das Verbot gräcisirender Rhetorik [3]) 592,

---

1) Scipio Africanus d. A. fing an griechische Palästrik zu treiben, aber es fehlte auch nicht an solchen, die in diesem Treiben einen schnöden Abfall von der alten löblichen Zucht der Väter erblickten. Liv. 29, 19. vergl. Varro de re rust. II. ab init., ja diese Reaction zeigt sich selbst noch unter den Kaisern Tacit. Annal. XIV, 20. Plin. Paneg. 13. Seneca de brev. vit. 12. epp. 85. Plut. quaest. rom. p. 110. ed. Reisk.

2) Athen. XII, 547. A.: *Καλῶς ἄρα ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντ' ἄριστοι Ἀλκαῖον καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος.* Perizon. ad Aelian. V. H. IX, 12.

3) Sueton de clar. rhet. 1. Caio Fannio Strabone, Marco Valerio Messala COSS. Marcus Pomponius praetor senatum consuluit. Quod verba facta sunt de philosophis et rhetoribus, de ea re ita censuerunt: ut Marcus Pomponius praetor animadverteret curaretque, uti ei e republica fideque sua videretur, ut Romae ne essent. — De iisdem interiecto tempore Cnëus Domitius Aënobarbus et Lucius Licinius Crassus, censores ita edixerunt: renunciatum est nobis esse homines, qui novum genus disciplinae instituerunt: ad quos iuventus in ludum conveniat: eos sibi nomen imposuisse latinos rhetores: ibi homines adolescentulos totos dies desidere. Maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt. Haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum fiunt neque placent, neque recte videntur. Qua propter et iis, qui eo venire consuerunt, et iis, qui eos ludos habent, videtur faciendum,

die Verdammung stehender Theater [4]) 599, und die in eben diesem Jahre durch **Marcus Cato Censorius** bewirkte Entlassung des **Carneades** aus Rom [5]); jedoch blieben dergleichen Beschlüsse ohne dauernden Erfolg, und selbst ein ziemlich weit verbreitetes Vorurtheil, das von dem gesunkenen Charakter des griechischen Volks einen Rückschluß auf den Werth griechischer Studien machte [6]), konnte das Eindringen griechischer Bildung wohl auf kurze Zeit stören und hemmen, aber keineswegs ganz verhindern. Das Volk war schon durch die **semigraeci Livius Andronicus** und **Ennius** [7]) und noch bedeutender durch seine dramatischen Dichter, besonders durch die Komiker **Plautus** und **Terentius** [8]) an gräcisirendes Wesen

ut ostendamus nostram sententiam, nobis non placere. Vergl. Eckstein ad Tacit. dial. c. 35. p. 367. u. Gell. XV, 11.

4) Valerius Maximus II, 4, 2. Quae inchoata quidem sunt a Messala et Cassio censoribus: ceterum auctore Publio Scipione Nasica omnem apparatum operis eorum subiectum hastae venire placuit.

5) Plin. VII, 31. Cato Censorius in illa nobili trium sapientiae procerum ab Athenis legatione audito Carneade, quamprimum legatos censuit esse dimittendos, quoniam illo viro argumentante, quid verum esset, haud facile discerni posset. Plut. Cato c. 22.

6) Cato bey Plin. XXIX, 7. Cicero de orat. II, 66.

7) Sueton de illustr. grammat. 1. Grammatica Romae ne in usu quidem olim, nedum in honore ullo erat: rudi scilicet ac bellicosa etiam tum civitate, necdum magnopere liberalibus disciplinis vacante. Initium quoque eius mediocre exstitit: siquidem antiquissimi doctorum, qui iidem et poëtae et oratores semigraeci erant (Livium et Ennium dico: quos utrâque linguâ domi forisque docuisse adnotatum est) nihil amplius quam graeca interpretabantur: ac si quid latine ipsi composuissent praelegebant. Cfr. c. 2. . . — Die lateinische Odyssee des Livius Andr. war eine Zeitlang das beliebteste Schulbuch. Horat. epp. II, 1, 69. Weichert. poetar. reliqu. p. 28 sq.

8) Varro ap. Nonium v. ignoscite:

Vosque in theatro, qui voluptatem auribus
Huc occupatum concurristis domo

Adeste

sen gewöhnt und die Vornehmen nahmen schon den innigsten Antheil an den Studien und Leistungen geistreicher, griechisch gebildeter Männer. **Scipio Africanus minor, Caius Laelius, Caius Sulpicius Gallus, Quintus Aelius Tubero. — Crates Mallotes, Lucilius.** — Dazu kam die Aufhäufung griechischer Kunstschätze in Rom, obschon man sich wohl vor Ueberschätzung ihres Einflusses auf den Geschmack und die Bildung der Römer überhaupt hüten muß [9]), und endlich auch die Verbreitung griechischer Bücher in Italien. **Paulus Aemilius** [10]). Auch erhielt sich neben dem Eindringen griechischer Litteratur und Bildung noch einige Zeit, wenigstens in den meisten Familien, die alte republikanische Einfachheit; sie wich erst mit dem Verfall der Sitten überhaupt [11]) auch aus der Erziehung.

§. 4.

Von der Erziehung, wie sie sich zu Rom unter griechischem Einfluß gestaltete. Der Curs bey dem Grammatistes.

Das Eindringen griechischer Litteratur und Bildung weckte das Interesse an Kunst und Wissenschaft überhaupt und führte dadurch sowohl die Erweiterung und Vermehrung der Unterrichtsgegenstände, sammt einer bestimmten Methode, dieselben zu betreiben, als die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse herbey.

Das Kind blieb wie in Sparta und Athen bis zu seinem sechsten oder siebenten Jahre zu Hause. Es wuchs in dem

---

Adeste et a me quae feram ignoscite
Domum ut feratis e theatro litteras.

Anspielungen in Ciceros Reden auf die Werke scenischer Dichter.

9) Bernhardy a. a. O. 18.

10) Bernhardy a. a. O. 19. Note 33.

11) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer. Leipzig 1782.

Schooße der Familie unter den Augen der Mutter, entweder von dieser selbst, oder von einer Amme [1]) genährt, auf. Daneben pflegte ihm ein paedagogus beygegeben zu werden, der nicht bloß wie bey den Griechen, auf Anstand und Zucht zu sehen hatte, sondern auch lehrend eingreifen durfte [2]). Erst mit dem siebenten Jahre also [3]) erhielt der römische Knabe den ersten Elementar-Unterricht, den der γραμματιστής, litterator [4]), als Lehrer der prima litteratura in einem ludus publicus [5]) ertheilte [6]). Die Kinder lernten bey ihm zunächst

1) Gell. Noct. Att. XII, 1.

2) Varro de lib. educ.: educit obstetrix. Educat nutrix. Instituit paedagogus. Docet magister. Als Erzieher hießen die paedagogi auch rectores. Tacit. Annal. XIII, 12. Suet. Aug. 48. Iustin. XXXVIII, 1. in sofern sie dagegen die Jugend unterweisen vergleicht sie Quintil. I, 2. mit den magistris, die wenige Schüler haben und verlangt I, 1., daß sie aut sint eruditi plane . . . aut se non esse eruditos sciant. Bernh. a. a. O. p. 22. Not. 45.

3) Salmasius ad Tertull. de pallio p. 437. vergl. mit Quintil. I, 1, 17. 18. Der zuletzt Genannte verlangt, daß der Unterricht schon früher eintreten soll, tritt aber mit dieser Ansicht der Praxis seiner Zeit selbst entgegen: cur hoc quantulumcunque est usque ad septem annos lucrum fastidiamus?

4) Wie der γραμματιστής von dem γραμματικός zu unterscheiden ist, so der litterator von dem litteratus. Sueton. de ill. gr. c. 4. Sunt qui litteratum a litteratore distinguant, ut Graeci grammaticum a grammatista; et illum quidem absolute, hunc mediocriter doctum existiment.

5) Festus p. 265. Lindem. sagt, das Erlernen der nöthigen Kenntnisse in schola werde deshalb ludus genannt, ne tristi aliquo nomine fugiant pueri, suo fungi munere. Andere anders.

6) Die Organisation der Grammatisten-Schulen in Rom lernt man am genauesten kennen theils aus dem ersten Buche des Quintilian, theils aus den sogenannten colloquiis scholasticis. Diese sind zuerst von Henr. Stephanus in der append. thes. ling. gr. 1572. fol., sodann von Bonav. Vulcanius in thes. utriusque ling. 1600. fol., und endlich von Labbaeus mit den Glossarien des Cyrill, Philoxenus und And. Par. 1679. N. A. Lond. 1816 — 1826 herausgegeben und ohne Zweifel aus einem größeren Sammelwerke

lesen. Die Methoden, welche man bey diesem Unterrichte befolgte, waren verschieden [7]). „Wenn wir", sagt Dionysius von Halikarnaß [8]), „Grammatik lernen, so lernen wir zuerst die Namen der Grundlaute [9]), die wir Buchstaben nennen, und dann die Gestalt und die Geltung derselben. Wenn wir diese kennen, lernen wir die Sylben und was an den Sylben zu bemerken ist. Wenn wir dieses gefaßt haben, lernen wir die Redetheile kennen, nämlich Nomina, Verba und Partikeln und was an denselben zu bemerken ist, als Verkürzung und Dehnung, Schärfung und Senkung, Genus, Casus, Numerus, Declination und unzählige andere Benennungen. Wenn wir von dem Allen eine Kenntniß haben, fangen wir an zu schreiben und zu lesen, zuerst sylbenweise und langsam, weil die Fertigkeit anfangs noch unsicher ist, mit der Zeit aber, wenn wir durch anhaltende Uebung eine schnelle Uebersicht erlangt haben, lesen wir ohne Anstoß und mit großer Leichtigkeit, und durchlaufen in Gedanken jedes Buch, das uns zu

---

(Ἑρμηνευμάτων S. Interpretamentorum libri tres), das in den Handschriften den Namen des Δοσίθεος Γραμματικός oder des Dositheus magister führt, entlehnt. (cfr. Böcking Dosithei magistri interpr. lib. tert. Bonn. 1832. praef.) Die einzelnen Stücke dieses Werks gehören verschiedenen Zeiten an. Unsere colloquia sind vor Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion, um der römischen Jugend das Erlernen des Griechischen zu erleichtern, aufgesetzt: Colloqu. 2. die Erwähnung des Dualis, ὀνόματι δοθήτω ἀριθμός, ἑνικός, δυικός, πληθυντικός. Ferner solche Stellen, wie γράψον, γράφω, γραφή, γραφεύς, γράμμα, γράμματα . . scribe, scribo, scriptura, scriptor, littera, litterae. Desgleichen die ausführliche Erzählung des Zuges der Griechen nach Troja und Anderes.

7) Otto Schulz Geschichtliches über den Lehrunterricht, mit Rücksicht auf die Methode der Griechen und Römer, in dem Schulblatt der Provinz Brandenb. Berl. 1837. Heft 3. S. 273 ff.

8) De admir. vi dicendi in Demosth. c. 42.

9) „Die Namen der Grundlaute" nämlich der Reihe nach, oder das Alphabet.

Gesichte kommt, ohne dabey an die Menge von Leseregeln zu denken.“ Indessen wurde das Fehlerhafte dieser Methode nach manchen Seiten hin bald erkannt. Man sah ein, daß es unzweckmäßig sey die Namen und die Folge der Buchstaben früher als die Gestalt und die Geltung derselben einzuprägen, wenigstens mißbilligt Quintilian [10]) dieses Verfahren auf das bestimmteste. Wenn man, sagt er, dem Kinde, das Namen und Folge der Buchstaben kennt, nachmals das Alphabet in der Reihenfolge vorzeigt, so giebt es zwar jeglichen Buchstaben mit Leichtigkeit an; aber das geschieht nur, weil es schon weiß, welcher Buchstabe jetzt folgen muß, und man ist genöthigt nun besondere Uebungen in der Buchstabenkenntniß außer der Reihe eintreten zu lassen. Die Kinder, meint er, sollten die Buchstaben auf dieselbe Weise wie die Menschen kennen lernen, nämlich so daß sie gleichzeitig die Gestalt und den Namen derselben sich merkten. Aber über das Syllabiren kamen die römischen Elementarlehrer eben so wenig als die griechischen hinaus. Dionysius kommt an der bereits angezogenen Stelle darauf zurück. Quintilian [11]) verweilt sich noch länger dabey. Er bemerkt, daß man beym Einüben der Sylben nicht auf Abkürzung oder Ersparung von Zeit und Mühe denken, sondern gegen die übliche Gewohnheit alle ohne Ausnahme erlernen lassen müsse, damit der Schüler beym Lesen nicht den geringsten Anstoß finde. Sodann empfiehlt er, sich beym Syllabiren an die Reihenfolge der Buchstaben zu binden. Endlich warnt er noch vor zu raschem Fortschreiten. Es ist unglaublich, sagt er, wie sehr das Lesen durch Eile verzögert wird. Und in den colloquiis wird des Syllabirens gleichfalls gedacht [12]). Als Erleichterungsmittel

10) Quintilian I, 1, 24.

11) Quintil. a. a. O.

12) In den beiden ersten Colloquiis nur mit dem Worte *συλλαβαί*, in dem dritten dagegen etwas ausführlicher. Es heißt darin: *Ἐν τούτοις κελεύσαντος τοῦ καθηγητοῦ, ἐγείρονται οἱ μικροὶ*

bey diesem Theile des Unterrichts dienten Buchstaben aus Elfenbein [13]), schwerlich auch aus Backwerk [14]), und Fibeln [15]).

In einer Zeit, wo der Unterschied zwischen geschriebenen und gedruckten Buchstaben noch nicht vorhanden war, lag es sehr nahe, beym Unterricht das Lesen mit dem Schreiben zu verbinden. Doch auch dabey befolgte man verschiedene Methoden. Bald zog der Lehrer in die Wachstafeln (tabulae ceratae), auf denen mit dem stilus, graphium, graphiolum geschrieben wurde, tiefe Schriftzüge und gab dem Schüler auf, in den Furchen nachzuziehen [16]); bald legte er ihm nur Vorschriften mit der Weisung vor, dieselben zu copiren [17]).

Hatte nun das Kind die gehörige Fertigkeit im Lesen und Schreiben erreicht, so wurde der Unterricht darin mit andern nützlichen Uebungen verknüpft. Der Lehrer las mit den Schülern eine Erzählung durch [18]), erklärte dieselbe sprachlich, ging

πρὸς τὰ στοιχεῖα καὶ τὰς συλλαβὰς κατέλεξεν αὐτοῖς εἰς τῶν μειζόνων.

13) Quintil. I, 1, 26.

14) Wie nach Schulz a. a. O. 280. Einige mit Rücksicht auf Horat. Satir. I, 1, 25. 26. vermutheten.

15) Athen. X, 79. vergl. mit Schulz a. a. O. 283.

16) Quintil. I, 1, 27.

17) Colloqu. 3. τῷ ἐμῷ τόπῳ καθήμενος λειαίνω. περιγράφω πρὸς τὸ ὑπογραμμόν. γράψας δὲ δεικνύω τῷ διδασκάλῳ. διώρθωσεν, ἐχάραξε. Dergleichen ὑπογραμμοὶ παιδικοὶ enthielten oft sämmtliche Buchstaben in Wörter zusammengefaßt. Clemens Alex. hat uns drey solcher Formeln aufbewahrt: μάρπτε σφὶγξ κλὼψ ζβυχθηδόν; βέδυ ζὰμψ χθὼ πλῆκτρον σφίγξ; κναξζβὶ χθύπτης φλεγμὼ δρόψ. Bentl. opp. phil. 492.

18) Als Exempel einer solchen Erzählung kann die coll. 2. mitgetheilte dienen: . . τούτων οὓς ἀναγινώσκομεν ἀρχαίους παρὰ Ὁμήρῳ καὶ μεγίστους βασιλεῖς, καὶ ἡγεμόνας Ἑλλήνων, καὶ φρονίμους, νέους καὶ γέροντας οἵτινες ὕβριν ἑνὸς πολίτου ἰδίου πάγκοινον κρίναντες, ὁμόψυχοι ἐντεταγμένοι ἢ ἀπολέσθαι ἢ

auf ihren Inhalt ein und übte dabey ihren Verstand. Daneben mußten sie zur Stärkung des Gedächtnisses Verse und Prosa auswendig lernen. Auf beide Uebungen deuten die colloquia an verschiedenen Stellen hin [19]. Und selbst die bereits angezogene Stelle des Dionysius von Halikarnaß spricht wenigstens indirect für die Verbindung der Leseübungen mit der Grammatik. Kurz man sieht, die Elemente der Grammatik waren in den Kreis des Unterrichts bey dem Grammatistes aufgenommen, und zwar nicht bloß für die lateinische, sondern auch für die griechische Sprache. Die römischen Knaben lernten beide Sprachen zugleich, ja Quintilian dringt sogar auf ein früheres Erlernen des Griechischen [20].

κολάσαι Ἀλέξανδρον, ὅςτις ἀπὸ Τροίας ναυσὶν πλεύσας εἰς Ἑλλάδα καὶ ξενισθεὶς ἐν βασιλείᾳ Μενελάου εἰς Λακεδαίμονα ἐπιλαθόμενος εὐεργετημάτων καὶ ξενίας καὶ πάσης φιλανθρωπίας ὡς βάρβαρος καὶ ἄφρων, ἥρπασεν Ἑλένην ἄλοχον Μενελάου, καὶ διεκόμισεν εἰς Τρωάδα, χώραν τῶν Τρώων ὧν ἐβασίλευεν Πρίαμος, ὁ πατὴρ αὐτοῦ. Καὶ πόλιν Ἴλιον ἐσπευσμένως μετὰ στρατοῦ καὶ ναυσὶν ὁμοίως πολλαῖς, αἵτινες κεχωρήκασιν τὸν ὄχλον ἐκ πολλῶν ἠθροισμένον, ἤτοι νήσων ἐνοίκους, βασιλεῖ Ἀγαμέμνονι ὑποτεταγμένοι, μετὰ πολλῶν ἡγεμόνων, ὧν καὶ τὰς δυνάμεις θαυμάζομεν, καὶ φρόνησιν ἐπαινοῦμεν, ἔπλευσαν εἰς Τρωάδα, ὅπου ἂν πλεῖστα καὶ ἄξια μνήμης διετέλεσαν, ἔτεσιν ἔννεα μαχόμενοι κατέναντι τῶν Τρώων· δεκάτῳ δὲ ἔτει πόλιν αὐτῶν ἐπόρθησαν, ἁπάντων ἀνῃρημένων ἀνυπερεχόντων χωρὶς Αἰνείου, ὅστις διαφυγὼν εἰς Ἰταλίαν ἀρχηγὸς ἐγένετο τῆς ἐπιτάξεως Ῥωμαίοις· καὶ οὕτως Ἕλληνες ἀπέλαβον Ἑλένην. Ἐκ τούτων πολλοὶ καὶ ἐξέχοντες δυνάμει καὶ τῷ γένει ἐν πολέμῳ ἔπεσον. Καὶ ὕστερον ἐν ὅσῳ ὑποστρέφουσιν, ἐν θαλάσσῃ χειμῶσιν ἀπώλοντο, καὶ ἀνελπιστίᾳ ψυχῆς.

19) Die Hauptstelle für beide findet sich Coll. 2.: *Στίχους πρὸς ἀριθμὸν καὶ στιγμὸν καὶ ὑποστέγην μετὰ προςπνεύσεως, ὅπου συνέφερε. Καὶ μετάφρασιν ἐν ὅσῳ ἀποδίδωμι ὑπὸ τοῦ καθηγητοῦ, ἵνα καὶ φωνὴν ἑτοιμασοίμην ἐγγυτέραν . . . . . ἀνέγνωκα ἀνάγνωσιν τὴν ἐμὴν, ἣν ἐμοὶ ἐξέθετο ἐπιμελῶς ἕως νοήσαιμι καὶ πρόςωπα καὶ διάνοιαν ῥημάτων τοῦ ποιητοῦ.*

20) Quint. I, 1, 12. A graeco sermone puerum incipere malo: quia latinum, qui pluribus in usu est, vel nobis nolentibus

Neben diesem grammatischen Curs ging der Unterricht im Rechnen her [21]). Die Arithmetik war schon unter den Griechen zu einer nicht unbedeutenden Vollendung gebracht, und der praktische Nutzen, den sie im gewöhnlichen Leben gewährte, ließ gerade diesen Zweig des Elementarunterrichts in Rom besonders gedeihen. Man befolgte dabey eine doppelte Methode, indem man die Schüler bald an und mit den Fingern rechnen, bald auch Steinchen und Rechentafeln anwenden ließ. Das Rechnen mit den Fingern muß eine Art Kopfrechnen gewesen seyn. Jeder Finger, ja selbst verschiedene Krümmungen und ductus der Finger bedeuteten verschiedene Zahlen. Der Lehrer agirte mit den Fingern, die Schüler mußten genau aufmerken und die erhaltne Summe, sobald jener mit seinen Bewegungen inne hielt, angeben. Dunkler ist der Gebrauch, der in den Schulen von den Rechentafeln gemacht wurde, besonders weil man die Art, wie diese liniirt waren, nicht genau kennt, und die Verbindung, in der sie mit der Anwendung der Steinchen standen, noch nicht ermittelt ist. Wahrscheinlich hatten die Steinchen, je nachdem sie auf dieser oder jener Stelle der Rechentafel lagen, eine andere Geltung, so daß die Kinder, wenn sie ihnen hier oder dorthin gelegt wurden, entweder Addition oder Subtraction, dann auch Division oder Multiplication mit einander vornehmen und das Resultat wiederum durch Steinchen ausdrücken mußten.

---

perhibet: simul quia disciplinis quoque graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt. Non tamen hoc adeo superstitiose velim fieri, ut diu tantum loquatur graece, aut discat; sicut plerisque moris est; hinc enim accidunt et oris plurima vitia in peregrinum sonum corrupti, et sermonis, cui quum graecae figurae assidua consuetudine haeserunt, in diversa quoque loquendi ratione pertinacissime durant. Non longe itaque latina subsequi debent, et cito pariter ire.

21) Auf diesen Gegenstand beziehen sich mancherley Stellen und Schriftchen. Die wichtigsten sind zusammengestellt von **Fabricius** bibl. lat. III. 384 sq., **Burmann** in Anthol. lat. Vol. I.

Was übrigens die Methode im Allgemeinen betrifft, so glaubt Röder [22]) aus einigen Stellen der colloquia schließen zu dürfen, daß die Ueberfüllung der römischen Elementarschule schon damals die Grammatisten auf eine der Bell-Lancasterschen ähnliche Unterrichtsmethode geführt habe. Und allerdings scheint wenigstens die Stelle für diese Ansicht zu sprechen, in der es wörtlich also heißt: „Einer der Größeren theilte ihnen die Sylben aus; Andere gaben dieselben der Reihe nach dem Unterlehrer zurück; die Uebrigen antworteten einem schon Erfahrnen; mir wurde etwas von einem Mitschüler dictirt" [23]). Denn eines Theils müssen wir nach der Form der Rede annehmen, daß alle in dieser Stelle erwähnte Uebungen in einer Classe zugleich vorgenommen sind [24]), und anderen Theils erscheinen nach ihr Einzelne unter den Schülern selbst leitend und lehrend. Indessen entspricht das darin geschilderte Verfahren doch zu wenig der Bell-Lancasterschen Weise, als daß man der Folgerung von Röder beytreten dürfte [25]). Es geht im Grunde nichts weiter daraus hervor, als daß der Grammatistes einzelne ältere Schüler benutzte, theils in polizeilicher Hinsicht, theils um etwas dictiren oder aufgegebene Pensa abhören zu lassen. Ueberhaupt aber darf aus einzelnen Notizen über die Elementarschulen der Römer um so weniger auf eine allgemeine Geltung gewisser Methoden und Grundsätze geschlossen werden, je gewisser es ist, daß keine genaue

---

p. 453 sq., Schneider ad Eclog. physic. und von den Interpreten zu Horat. Sat. I, 6, 72 sqq. In den colloquiis wird des Rechnens nur beyläufig gedacht.

22) Röder a. a. O. 19. 20.

23) Colloqu. 2.

24) Diese Annahme wird auch durch alle die Stellen in den colloquiis nothwendig, aus denen hervorgeht, daß die Schüler mit Rücksicht auf ihr Alter und ihre Leistungen zu gleicher Zeit auf verschiedene Weise beschäftigt wurden.

25) M. Fink Num Bell-Lancasteriana instituendi ratio iam Romanis cognita fuerit. Hal. 1836.

Controlle dieser Schulen von Seiten des Staates statt fand, auch daß man nicht darauf ausging alle nach einer Norm einzurichten. Dem einzelnen Grammatisten blieb die nöthige Freyheit. Aber Jeder sorgte schon des Schulgeldes wegen [26]), auch durch Anstellung geschickter Unterlehrer [27]), nach bester Einsicht für die Zweckmäßigkeit des Unterrichts und für Aufrechterhaltung der gehörigen Ordnung. Indessen mögen auch hiebey verschiedene Grundsätze geherrscht haben, namentlich mag der Eine streng, der Andere mild gewesen seyn, obschon der ernste Charakter der Römer und ihr militairisches Wesen im Ganzen mehr zur Strenge hinneigte. **Orbilius plagosus. ferula. scutica** [28]). Um so bemerkenswerther ist es, daß sich Quintilian [29]) bestimmt gegen jede körperliche Züchtigung erklärt und sich in dieser Beziehung ganz an die neuesten Erziehungsmaximen anschließt.

§. 5.

Fortsetzung.

Der Curs bey dem Grammatikus.

Wenn nun der Knabe in diesen Anfangsgründen litterarischer Bildung ganz fest war, kam er in die Schule des γραμ-

---

26) Ob Schulgeld Minerval geheißen, ist sehr ungewiß und wenigstens der aus Hor. Sat. I, 6, 75. entnommene Beleg ganz falsch. Man vergl. Heinsius ad Ovid. Fast. III, 829.

27) Der Unterlehrer geschieht in den colloquiis öfters Erwähnung.

28) A. G. Lange in Jahns Jahrb. 1829. III, 1, 362. und in Dessen Vermm. Schrr. S. 182. — Horat. epp. II, 1, 70. Sat. I, 3, 117. Iuven. 1, 15. Martial X, 62, 10. XIV, 80, 1.

29) Quintil. I, 3, 14. 15. Caedi vero discentes quamquam et receptum sit et Chrysippus non improbet, minime velim; primum quia deforme atque servile est, et certe, si aetatem mutes, iniuria. deinde quod si cuique tam est mens illiberalis ut obiurgatione non corrigatur, is etiam ad plagas, ut pessima quaeque mancipia, durabitur; postremo, quod ne opus erit quidem hac castigatione, si assiduus studiorum exactor astiterit.

ματικός oder des **litteratus**. Die Lehre desselben zerfiel nach Quintilian [1]) in zwey Theile: in die Lehre von der richtigen Sprache und Schrift und in die Erklärung von Schriftstellern, vorzugsweise von Dichtern. Dabey erstreckte sie sich sowohl auf das Griechische, als auf das Lateinische [2]). Bey dem eigentlich grammatischen Unterricht, der nicht mit der Lectüre verbunden war, sondern in eignen Lectionen ertheilt wurde, herrschte die Orthoepie oder die Lautlehre und die Orthographie oder die Schreiblehre, sammt dem etymologischen Theil der Grammatik im Gegensatz gegen den syntaktischen vor. Dafür spricht die ganze Geschichte des grammatischen Studiums, die erhaltenen älteren grammatischen Schriften selbst und der Umstand, daß das Meiste, was Quintilian freylich nur beyspielsweise von dem Unterricht in der eigentlichen Grammatik anführt [3]), dem syntaktischen Theil derselben fremd ist. Das Wenige, was diesem Theile angehört, bezieht sich auf den Gebrauch von Partikeln, auf Wortstellung und Satzbildung. Daneben wurde

1) Quint. I, 4. Haec igitur professio, quum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu, quam fronte promittit. Nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est. . . Nec poetas legisse satis est: excutiendum omne scriptorum genus. Cfr. I, 9. Et finitae quidem sunt partes duae, quas haec professio pollicetur, i. e. ratio loquendi et enarratio auctorum: quarum illam methodicen, hanc historicen vocant. Ueber andere Eintheilungen ist zu vergleichen: Messerschmid De Romanorum grammatice ab Graecis petita p. 2. 3. Wittenb. 1765.

2) Man machte in den Schulen der grammatici gewöhnlich mit der griechischen Grammatik den Anfang, theils weil für dieselbe namentlich durch die Alexandriner schon viel gethan war, während die lateinische zu derselben Zeit noch ziemlich im Argen lag, theils weil man das grammatische Studium der Muttersprache nicht für so nothwendig hielt, als das einer fremden.

3) Quint. I, 4 sqq.

aber in der Schule des Grammatikus, wie gleich weiter erörtert werden soll, eine Menge philologischen Wissens anderer Art mitgetheilt. Die Lectüre bot die Veranlassung dazu auf ganz ungesuchte Weise dar. Die Wahl der zu erklärenden Dichter und Schriftsteller blieb dem Ermessen des Einzelnen überlassen, doch scheint es hergebracht gewesen zu seyn mit dem Homer und Virgil den Anfang zu machen. Dramatiker und Lyriker folgten. Unter jenen empfiehlt Quintilian besonders den Menander, während er von diesen aus pädagogischen Rücksichten die Elegiker ausgeschlossen wünscht [4]). Bey der Interpretation begnügte sich der Lehrer nicht mit dem bloßen Vorlesen und Uebersetzen, sondern er ließ sich den Inhalt des Gelesenen von den Schülern in ungebundner Rede wiedergeben, ging auf den Versbau ein, machte auf Barbarismen, auf Abweichungen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, auf selten vorkommende Wörter, auf Tropen und Figuren, wie auf die ganze poetische Composition aufmerksam, erklärte die vorkommenden Mythen und Fabeln und verschmähete neben antiquarischen und historischen Erörterungen selbst physikalische und astronomische Erläuterungen nicht [5]), — obwohl das Mathematische und Astronomische streng genommen ganz aus dem Kreise der Lehrobjecte des Grammatikus ausgeschlossen blieb [6]). Dagegen pflegten sie wenigsten in früheren Zeiten einige Vorübungen für die Beredtsamkeit anzustellen und so gewissermaßen auf die Schulen der Rhetoren vorzubereiten [7]).

---

4) Quint. I, 8. Ideoque optime institutum est, ut ab Homero atque Virgilio lectio inciperet. . . Utiles tragoediae; alunt et Lyrici. . . Elegia vero, utique quae amat et hendecasyllabi, et quibus sunt commata Sotadeorum . . . amoveantur. . . . De Menandro loquor, nec tamen excluserim alios.

5) Quint. a. a. O.

6) Auch dieß erhellt aus der ganzen Darstellung des Quintilian.

7) Quint. I, 9.

§. 6.

Der Curs beym Rhetor.

Mit Beendigung des grammatischen Curs, der von den Meisten etwa im zwölften Jahre angefangen werden und vier bis fünf Jahre dauern mogte, trat der Jüngling in das reifere Alter ein. Er erhielt die toga virilis und wurde fortan zu den römischen Bürgern gezählt. Um diese Zeit, also mit dem siebzehnten Jahre, begann für Alle, die sich auszuzeichnen strebten, oder in denen ein wissenschaftlicher Trieb erwacht war, der dritte Curs mit dem Studium der Rhetorik, wie der Philosophie überhaupt [1]). Dieses Studium war aber wenigstens in seiner blühendsten Zeit ein doppeltes. Die Rhetoren setzten mit ihren Schülern das Lesen von Autoren fort; nur wählten sie, während sich die Grammatiker meistens an die Dichter

1) Gegen das Ende der Republik, als schon längere Zeit hindurch Rhetorenschulen bestanden, wurden dieselben immer nur von denen besucht, die als öffentliche Redner aufzutreten gedachten, den Uebrigen genügte die Bildung in den Schulen der Grammatiker. In der Kaiserzeit aber strömte die römische Jugend schaarenweise in die Rhetorenschulen, besonders weil mit dem Umsichgreifen des wissenschaftlichen Treibens in Rom auch diese Schulen ein größeres Ansehen gewonnen hatten und ihr Besuch für eine unerläßliche Bedingung einer höheren Bildung betrachtet wurde. Sueton. de clar. rhetor. ab init.: rhetorica quoque apud nos perinde atque grammatica sero recepta est, paulo etiam difficilius. . . . Paulatim et ipsa utilis honestaque apparuit, multique eam praesidii causa et gloriae appetiverunt. — Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Romanae conditione, inprimis de rhetorum scholis comment. hist. Berl. 1836. p. 3. Sed fons quidam et caput omnis eruditionis et elegantiorum studiorum apud Romanos dudum fuerat ars dicendi. . . . Veruntamen etiamtunc dicendi ars tanti erat momenti, ut ceteras artes omnes comprehenderet, totiusque eruditionis finis esset . . . Neque deerat oratori materia satis digna et ampla, quum omnes causae tam publicae in curia, quam privatae in foro, orarentur, neque quidquam vel apud senatum vel in iudiciis per litteras ageretur.

hielten, mehr Historiker und Redner aus [2]). Beide sollen jedoch nach Quintilians Vorschriften anders als die Poeten von den Grammatikern behandelt und durchgegangen [3]), namentlich soll bey den Reden die **inventio** und **elocutio** nach allen Seiten hin geprüft werden [4]). Auch hat der Lehrer zuweilen fehlerhafte Reden mit den Schülern durchzunehmen, jedoch muß er beym Auffinden und Erörtern der Fehler nicht bloß selbst thätig seyn, vielmehr die Schüler durch immerwährendes Fragen unmittelbar in die Untersuchung selbst hineinziehen, um dadurch ihr Urtheil zu schärfen [5]).

Der andere Theil seines Unterrichts bestand in der directen Anweisung der Jugend zur Beredtsamkeit. Der Rhetor trug die Regeln seiner Kunst vor [6]) und leitete seine Schüler

---

2) Quintil. II, 2, 8. II, 5, 1.: . . . non omittendum videtur id quoque, ut moneam, quantum sit collaturus ad profectum discentium rhetor, si quemadmodum a grammaticis exigitur poetarum enarratio, ita ipse quoque historiae, atque etiam magis orationum lectione susceptos a se discipulos instruxerit.

3) Quintil. II, 5, 4. Et hercle praelectio, quae in hoc adhibetur, ut facile atque distincte pueri scripta oculis sequantur, etiam illa, quae vim cuiusque verbi, si quod minus usitatum incidat, docet, multum infra rhetoris existimanda est.

4) Quintil. II, 5, 7. Ist der Gegenstand, auf den sich die Rede bezieht, erörtert und die Rede selbst von den Schülern vorgelesen, tum nihil otiosum pati, quodque in inventione, quodque in elocutione adnotandum erit; quae in prooemio conciliandi iudicis ratio; quae narrandi lux, brevitas, fides; quod aliquando consilium et quam occulta calliditas . . . quanta deinceps in dividendo prudentia, quam subtilis et crebra argumentatio; quibus viribus inspiret, qua iucunditate permulceat caet. . . Tum in ratione eloquendi, quod verbum proprium, ornatum, sublime; ubi amplificatio laudanda caet. . .

5) Quintil. II, 5, 10. Ne id quidem inutile etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes . . . legi palam pueris. II, 5, 13. Nec solum haec ipse debebit docere praeceptor, sed frequenter interrogare et iudicium discipulorum experiri.

6) In sofern der Rhetor die Theorie der Beredtsamkeit überlieferte,

an sogenannte Declamationen zu halten und zu schreiben. Indessen trat die Theorie, wie Quintilian mißbilligend erwähnt [7]), in vielen Rhetorenschulen in den Hintergrund, ja selbst die Vorübungen, welche hauptsächlich in Ausarbeitung einfacher Erzählungen aus der Mythologie oder der Geschichte, und in ihrer ἀνασκευή und κατασκευή bestanden [8]), wurden bey dem ehrgeizigen Streben rascher Fortschritte und eigner Production [9]) von Vielen vernachlässigt. Man eilte zu Declamationen [10]). Sie waren von dreyfacher Art. 1) Das genus laudativum oder demonstrativum, ἐπιδεικτικόν [11]); 2) das

---

hieß er doctor. Quint. X, 1, 15. Quae doctor praecepit, orator ostendit. Cfr. Bonnell lex. Quint. s. v. doctor.

7) Quintil. II, 11, 1. Iam hinc ergo nobis inchoanda est ea pars artis, ex qua capere initium solent, qui priora omiserunt: quamquam video quosdam in ipso statim limine obstaturos mihi, qui nihil egere huiusmodi praeceptis eloquentiam putent: sed natura sua, et vulgari modo, et scholarum exercitatione contenti rideant etiam diligentiam nostram; exemplo magni quoque nominis professorum, quorum aliquis, ut opinor, interrogatus, quid esset σχῆμα et νόημα nescire se quidem, sed si ad rem pertineret, esse in sua declamatione respondit. caet.

8) Quint. II, 4. Sueton. de cl. rhet. 1. Bonnell a. a. O. 16. Die angefertigten Arbeiten mußten die Schüler in der Regel auswendig lernen, indessen wurde diese Sitte von Einzelnen auch getadelt, wie es denn gewiß rathsamer ist, Anfänger nicht eignes Machwerk, sondern Meisterstellen aus ausgezeichneten Schriftwerken lernen zu lassen. Quint. II, 7, 1. Illud ex consuetudine mutandum prorsus existimo in his, de quibus nunc disserimus, aetatibus ne omnia, quae scripserint, ediscant, et certa, ut moris est, die dicant. caet.

9) Ein Streben, das besonders durch die noch unter der Regierung des Augustus aufkommende Gewohnheit, Declamationen vor dem Volke zu halten, genährt wurde. Bonnell a. a. O. 12.

10) Ueber den Gebrauch der Worte declamare und declamatio vergl. Bonnell a. a. O. 16. 17.

11) Bonnell a. a. O. 16. Inde paulatim ad maiora tendendum, laudandos claros viros et vituperandos improbos (Cicero de orat.

genus deliberativum oder suasorium, βουλευτικόν [12]); 3) die controversiae [13]). Diese Declamationen wurden niedergeschrieben und gehalten. Die laudationes und suaso-

---

II, 84. 85. Quint. III, 7.) adiungendamque comparationem, uter melior, uterve deterior? Legum vero laudem ac vituperationem iam maiores ac prope summis operibus suffecturas vires desiderare. Communes deinde locos, aut simplices ut in adulterum, aleatorem, petulantem aut ad quaedam species deductos ut si poneretur adulter caecus, aleator pauper, petulans senex optime accusationum et defensionum imaginem effingere. Theses denique (Suet. de cl. rhet 1. Senec. controv. I. Praef. p. 63.) aut quae sumerentur ex rerum comparatione ut rusticane vita an urbana potior? iuris periti an militaris viri laus maior? aut quales coniecturalibus causis similes ab ipsius praeceptoribus, utiles simul ac iucundae discentibus proponi solebant: Cur armata apud Lacedaemonios Venus? et Quid ita crederetur Cupido puer, atque volucer et sagittis ac face armatus? mire esse ad exercitationem dicendi speciosas atque uberes. Röder. p. 43 sqq.

12) Ueber den Gebrauch der Worte: suasoria und controversia vergl. Bonnell a. a. O. p. 17. Der Charakter der suasoriae wird am sichersten aus den Schriften des M. Annäus Seneca erkannt. Bonnell a. a. O. p. 22. Hier genügt es beyspielsweise einige von den Gegenständen anzugeben, welche in ihnen verhandelt wurden. Deliberat Alexander an Oceanum naviget; Trecenti Lacones contra Xerxem missi, quum trecenti ex omni Graecia fugissent, deliberant, an et ipsi fugiant; Deliberat Agamemnon, an Iphigeniam immolet, negante Calchante aliter navigari posse caet. Man vergl. auch Röder p. 46 sqq.

13) Bonnell a. a. O. p. 19. unterscheidet von den suasoriis und controversiis noch die historicae, fügt jedoch gleich selbst hinzu: quamquam et ipsae proprie controversiae sunt. „Veteres enim controversiae aut ex historiis trahebantur, sicut sane nonnullae usque adhuc aut ex veritate et re, si qua forte recens accidisset." Suet. de cl. rhet. 1.

Die Hauptregel für die controversiae war: Sint ergo et ipsae materiae, quae finguntur, quam simillima veritati. Quint. II, 10, 4. Waren sie das nicht, so mußte gerade diese Gattung

rine waren für die minder Geübten [14]), die schon mehr Vorgeschrittenen beschäftigten sich mit den Reden, die als der Gipfel der Kunst angesehen wurden, mit den controversiis [15]). Jenen ging der Rhetor fortdauernd zur Hand. Anfangs hielt er selbst Declamationen und verlangte nur das Wiedergeben derselben; dann gab er ein Thema sammt der Disposition, überließ seinen Schülern die Ausführung und corrigirte nur ihre mündlichen und schriftlichen Leistungen; hierauf pflegte er ein Thema mit ihnen zu besprechen, so daß die Disposition gemeinschaftlich entworfen wurde, und nun erst gestattete er freye Auswahl und freye Rede [16]). Daneben trieb Mancher noch eine häusliche Rhetorik auch wohl unter der Leitung eines rhetor Graecus [17]).

§. 7.

---

von Declamationen am meisten zum Verfall der Beredtsamkeit beytragen. Petron. Satir. 1. Tac. dial. 35. Quint. II, 10, 3—5. X, 5, 21. Iuvenal. Sat. VII, 151 sqq.

Der Charakter der controversiae läßt sich aus vielen auf uns gekommenen Declamationen erkennen. Bonnell p. 25 sqq. Röder p. 48 sqq.

14) Das geht am bestimmtesten aus dem ganzen Gange, den Quintilian bey den hieher einschlagenden Erörterungen nimmt, hervor.

15) Bonnell a. a. O. p. 18. Ut vero longe plurimum studii et operae controversiis impenderetur, factum est conditione rerum et temporum. caet. . . p. 23.: Veruntamen multo maiore cum studio Controversiae et dicebantur et audiebantur, quae fori et iudiciorum imaginem verius repraesentabant, quaeque, si materiae veritati quam simillimae fingerentur, futurum causidicum optime praeparare videbantur. Cfr. Quint. II, 10, ab in.

16) Röder p. 50. Quint. II, 5, 16. alibi.

17) Bernhardy a. a. O. S. 23.

Zum Schluß des Paragraphen sey es erlaubt eine Note von Bonnell a. a. O. p. 18. mitzutheilen: Memoriae causa et quia huius rei curiosis facilis aditus haud scio an non pateat ex Thorbeckii libello hoc loco Reuwens Epimetrum, de quibusdam Monumentis cum historia Pollionis coniunctis, communicabo, cuius §. 2. p. XV. hanc scholae rhetorum descriptionem continet. „Complura deprehensa sunt Pompeiis aedificia

§. 7.

Beschluß.

Wachsendes Interesse an Kunst und Wissenschaft überhaupt. Höhere Bildungsanstalten.

Wie die bisher besprochene Erweiterung und Vermehrung der Unterrichtsgegenstände, sammt der Methode sie zu betreiben, auf den Einfluß griechischer Bildung zurückzuführen ist, so muß auch das wachsende Interesse an Kunst und Wissenschaft überhaupt diesem Einfluß zugeschrieben werden. Es zeigt sich dasselbe 1) in dem sich immer mehr ausbildenden Geschmack des großen Publicums sowohl den dramatischen Dichtern [1]), als den Rednern [2]) gegenüber; 2) in der Verbreitung von Büchern, so wie in der eben dadurch möglich werdenden Anlage von Privat- und öffentlichen Bibliotheken [3]). Lucullus,

---

ficia publica, theatra duo, maius cum minori, prope hoc templa Isidis et Aesculapii, prope illud templum Graecum cum ampliore area porticu inclusa. Iam inter hanc et theatrum maius quasi anguli explendi causa schola constituta fuit. Rhetoricam fuisse scholam, non grammaticam probabile est propter dignitatem. Scholam quidem fuisse apparet e pulpito, fere V pedes alto, quod habet proxime ad laevam aliam basin ad dextram scalarum gradus, omnia ut videtur lapidea. Et haec quidem sub divo; sed scholam a tribus partibus, non a tergo pulpiti, ambit porticus, fortasse tecta, cuius columnae humiles, fere XI pedum altitudine, ad parietis exterioris altitudinem haudquaquam adsurgunt. Aditus ad scholam per ianuas duplex est: alter ad boream a via publica, alter ad occidentem a porticu templo Graeco adiuncta: et haec quidem ianua, testibus gradibus valde detritis, imprimis frequentata fuit. Scholae addita est exedra et duae cellae, sive alia sunt cubicula."

1) Bernhardy a. a. O. besonders mit Beziehung auf Cicero Parad. 3., Orat. 51., de orat. III, 50, 196. Horat. Ars poet. 112.

2) Cicer. Orat. 50.

3) Lipsius de bibliothecis syntagma in Eiusd. Opp. III, 1123 sqq. Lomeier de bibl. VI. 97. Lürsen de templo et bibliotheca Apollinis Palatini et de bibliothecis Veterum maxime Romanorum. Franequ. 1719. Eckard von den Bibl. der Römer.

Sulla; Julius Caesar, Varro; Augustus, Asinius Pollio, atrium libertatis, Palatina; Tiberius, Traianus, Vespasianus; 3) in den gesellschaftlichen Vereinen wissenschaftlich gebildeter und geistverwandter Männer [4]), Cicero, collegia poetarum, recitationes; und 4) in der Einrichtung öffentlicher Schulen und der damit zusammenhängenden Anstellung öffentlicher Lehrer [5]). Indessen ist nicht zu läugnen, daß beides sehr spät und lange nach dem Eindringen griechischer Bildung in Rom statt hatte. Denn obgleich schon Julius Caesar omnes medicinam profitentes et liberalium artium doctores mit dem Bürgerrecht beschenkt hatte [6]), ob-

---

Eisenach 1790. Reuschius de bibl. Rom. Helmst. 1734. Stockhausen von den Bibl. der Römer. Hannov. 1755. Fels de Asinii Poll. bibl. Jen. 1753.

4) Für den ersten Verein dieser Art ist der Kreis von Männern anzusehen, welche Cicero um sich zu versammeln und zusammenzuhalten verstand. Die Notiz bey Valerius Maxim. IV, 7, 11., daß schon zur Zeit des Attius ein collegium poëtarum bestanden habe, ist als unhistorisch zu betrachten. Man vergl. überhaupt: Wernsdorf de collegio poetarum Romano. Helmst. 1756, Gierig de recitationibus veterum excurs 1. ad Plinii epp., Wiedeburg Ueber die Vorlesungen der Alten im Philologischen Magazin, Weber de poëtarum Romanorum recitationibus. Weimar 1828. und Eckstein ad Tacit. dial. 9.

5) Conring de antiquitatibus acadd. dissert. VII. ed. Heumann. Götting. 1739. Hegewisch Ueber den Zustand der Wissenschaften, insbesondere über die Entstehung des Gelehrtenstandes bey den Römern. Kleine Schrr. S. 70 ff. Schlosser Universitäten, Studirende und Professoren der Griechen in Julians und Theodosius Zeit, Archiv für Geschichte und Litteratur V, 1. Müller Quam curam respublica apud Graecos et Romanos literis doctrinisque colendis et promovendis impenderit, quaeritur. Gött. 1837. Baehr De litterarum universitate Constantinopoli V. p. Chr. n. saeculo condita. Heidelb. 1835. Seidel de scholarum, quae florente Rom. imperio Athenis exstiterunt conditione. Glog. 1838.

6) Suet. vit. Caes. 42.

gleich den lateinischen und griechischen Rhetoren in Rom, z. B. dem Quintilian, von dem Kaiser **Vespasian** jährlich ein Gehalt aus dem öffentlichen Schatz ausgeworfen war 7), so faßte doch erst, so viel uns bekannt ist, der Kaiser **Hadrianus** den Entschluß eine öffentliche, aus dem Staatsschatz zu erhaltende Schule, das **Athenaeum**, zu errichten und an ihr ein Collegium öffentlicher Lehrer anzustellen 8). Seinem Beyspiele folgten viele der späteren Kaiser, namentlich sind **Marcus**, der sich besonders der Hochschule in Athen annahm, und **Theodosius** der J. zu nennen, der eine höhere Bildungsanstalt in Constantinopel errichtete. Selbst Städte fingen an aus eignen Mitteln besondere Lehrer anzustellen 9). Das **Athenaeum** blühte noch am Ende des fünften Jahrhunderts 10) und zog fortdauernd Jünglinge aus den westlichen Provinzen des römischen Reichs, namentlich aus Italien, Gallien und Afrika nach Rom. Um so mehr ist es zu beklagen, daß man weder von seiner ersten Einrichtung noch von seiner weiteren Entwickelung irgend eine Kunde hat. Die Constitution, welche der Kaiser **Valentinianus** im J. 370 p. Chr. an den **praefectus urbis** erließ, zeigt uns nur, wie das Thun und Treiben der damaligen Studentenwelt disciplinarisch geregelt wurde. Ueber ihr wissenschaftliches Leben, wie überhaupt über den innern Organismus des Instituts giebt sie keine Auskunft. Etwas genauer sind wir von den Anordnungen, welche **Marcus** in

---

7) Suet. vit. Vesp. 17. Kayser in Phil. vit. Soph. p. 316. Ueber die Besoldungen der Lehrer vergleiche Bähr a. a. O. S. 11.

8) Aurel. Victor de Caesar. 14. Aelius Spartian. Hadr. vit. 16. Casaubon. in Capitolini Pertin. 11. Gronov. Thes. A. Gr. VIII, 2750.

9) Plin. epp. IV, 13.

10) Sidon. Apollin. Epist. II, 9. IV, 8. IX, 9. Symmach. Epist. I, 15.

Athen traf, unterrichtet [11]). Er ernannte [12]) zehn öffentliche Lehrer, nämlich acht Philosophen (zwey Stoiker, zwey Epikuräer, zwey Akademiker und zwey Peripatetiker) und zwey Rhetoren [13]), von denen der Eine den θρόνος σοφιστικός, oder den θρόνος κατ' ἐξοχήν, der Andere den θρόνος πολιτικός, oder den πολιτικῶν λόγων θρόνος [14]) erhielt. Neben ihnen durften jedoch so viele, als nur immer wollten, einen Lehrcurs auf eigne Gefahr eröffnen. Die Regierung legte Keinem irgend ein Hinderniß in den Weg; nur die Corporation der Lehrer übte das Approbationsrecht [15]). Ueberhaupt herrschte damals noch immer die größte Lehrfreyheit. Erst Theodosius der J. hielt es bey Begründung der hohen Schule in Constantinopel

---

11) Man vergl. die S. 368. Anm. 13. angef. Abhandl. von Ahrens und Beutler, bes. aber Müller a. a. O. S. 15 ff.

12) Der Kaiser ernannte nur die Sophisten, die Wahl der Philosophen überließ er dem Herodes Atticus, und dieser übertrug die Sorge einem Collegio, das aus den einsichtsvollsten Atheniensischen Bürgern zusammengesetzt war. Lucian Eun. 3. Cod. Theod. XIII, 3, 5. Cod. Iustin. X, 53, 7.

13) Dio Cass. LXXI, 3. Philostr. Vit. Soph. II, 2. Lucian Eun. 3. bey Müller a. a. O. S. 41. 42. gegen Bernhardy Gr. Litt. S. 413.

14) Philostr. V. Soph. II, 20. cfr. II, 2. Schlosser hält diesen a. a. O. S. 225. mit Unrecht für einen Professor der Staatswissenschaften. Bernhardy a. a. O. S. 413. erklärt ihn gleichfalls irrthümlich für einen städtischen Sophisten, der in schlechten Zeiten einen kleineren Gehalt bezog. Es ist, wie Müller a. a. O. S. 16. sagt, der professor „civilis et forensis eloquentiae."

15) Cod. Iustin. X, 53, 7. vergl. mit Müller a. a. O. S. 16. Nil tamen illis temporibus impediebat, quo minus praeter eos praeceptores, qui salariis a Principe constitutis ornati erant, multi alii in eadem studiorum sede in iisdem litteris iuventutem instituerent: neque cuiquam tum in mentem venerat eos qui nullis beneficiis ab re publica fruerentur, legibus et edictis ab illorum, quos princeps numerandos sibi elegisset, aemulatione arceri posse.

für gerathen, dieselbe zu beschränken. Denn während er auf der einen Seite viel für dieses Institut that — er ernannte ein und dreißig öffentliche Lehrer, **professores** [16]), nämlich drey **oratores** (Lehrer der Römischen Beredtsamkeit), fünf **sophistas** (Lehrer der griechischen Beredtsamkeit), zehn **grammaticos linguae Romanae**, zehn **magistros graecae linguae**, einen **professor philosophiae** und zwey **professores iurisprudentiae** [17]), überließ denselben ein öffentliches Gebäude mit den nöthigen Auditorien, **auditoria publica** [18]), und sorgte für Anlegung einer Bibliothek [19]), — so verordnete er doch zugleich, daß nur die öffentlich angestellten Lehrer öffentlich lehren durften [20]), und griff hiedurch zuerst beschränkend in die Verhältnisse des Lehrstandes ein.

Aehnliche nur nicht so ausgedehnte und mit Lehrern nicht so reichlich versorgte Institute entstehen allmählig fast in allen Provinzen des römischen Reichs, wobei natürlich die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse, unter denen sie hie und da begründet wurden, wie die Persönlichkeiten der ersten Lehrer den

16) Bähr Röm. Litt. Gesch. §. 14. 6. Note 17. Ausg. 2. S. 41.

17) Ob an dieser Universität auch die medicinischen Wissenschaften ihre Vertreter gefunden, lasse ich dahingestellt seyn. Die Stiftungsurkunde ist nur theilweise auf uns gekommen und daher konnte Bähr a. a. O. S. 9. mit Rücksicht auf das hohe Ansehen, worin in der damaligen Zeit die Medicin und deren Vertreter gestanden, die Vermuthung aufstellen, daß Theodosius auch Professoren der Medicin angestellt oder angeordnet habe, daß diese Wissenschaft durch das Collegium der Archiater vertreten werden solle. Gaupp de professoribus et medicis eorumque privilegiis. Bresl. 1827. Indessen hat sich Müller a. a. O. S. 46. 47. wohl mit Recht gegen diese Vermuthung ausgesprochen und hierbey gelegentlich auch auf die medicinischen Schulen hingewiesen, welche, wie einige juristische, ganz abgesondert für sich existirten. Man vergl. auch Cramer a. a. O. I. 346. 347. 472, vergl. mit 474.

18) Cod. Theod. XIV, 9, 3.

19) Bähr a. a. O. S. 12.

20) Cod. Theod. XIV. 9. 3.

Ton bedingten, der für längere Zeit auf ihnen herrschen sollte. Man kennt ihn freilich nur nach wenigen Seiten hin, indessen ist gerade das Wenige interessant genug, um wenigstens kurz berührt zu werden.

Zu Carthago war es in den Auditorien sehr unruhig; Augustin verläßt deshalb diese Hochschule und geht als Lehrer der Rhetorik nach Rom, wo er jedoch eine andere Unsitte antrifft. Die Studirenden verhalten sich zwar ruhig, wollen aber durchaus kein Honorar bezahlen und gehen, sobald der eine Lehrer darauf dringt, sofort zu einem andern [21]). Daneben läßt sich der Geist, der sie beseelte, wenigstens zum Theil aus dem Erlaß des Valentinian, Valens und Gratian vom Jahr 370 erkennen. Er lautet nach Schwarz Mittheilung [22]) also: **Impp. Valentinianus, Valens et Gratianus ad Olybrium. Quicunque ad urbem discendi cupiditate veniunt, primitus ad magistrum census provincialium iudicum, a quibus copia est danda veniundi, eiusmodi litteras proferant, ut oppida hominum et natales et merita expressa teneantur. Deinde ut in primo statim profiteantur introitu, quibus potissimum studiis operam navare proponant. Tertio, ut hospitia eorum sollicite censualium norit officium, quo ei rei impertiant curam, quam se adseruerint expetisse. Idem immineant censua-**

21) Augustin. Confess. V. 8. §. 1. 2. Non ideo Romam pergere volui, quod maiores quaestus, maiorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc persuadebant, promittebatur, quamquam et ista ducebant animum tunc meum: sed illa erat tunc causa maxima et paene sola, quod audiebam quietius ibi studere adolescentes, et ordinatiore disciplinae coërtione sedari: ne in eius scholam, quo magistro non utuntur, passim et proterve irruant: nec eos admitti omnino, nisi ille permiserit. Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum. Irrumpunt impudenter et prope furiosa fronte perturbant ordinem, quem quisque discipulis ad proficiendum instituerit caet....

22) Schwarz a. a. O. I, 507. 508.

les, ut singuli eorum tales se in conventibus praebeant, quales esse debent, qui turpem inhonestamque famam, et consociationes, quas proximas putamus esse criminibus, aestiment fugiendas, neve spectacula frequentius adeant, aut adpetant vulgo intempestiva convivia. Quin etiam tribuimus potestatem, ut si quis de his non ita in urbe se gerit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poscat, publice verberibus affectus, statimque navigio superpositus abiiciatur urbe domumque redeat. His sane, qui sedulo operam professionibus navant, usque ad vicesimum aetatis suae annum Romae liceat commorari, post id vero tempus, qui neglexerit remeare, sollicitudine praefecturae, etiam impurius ad patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorio fortasse curentur, praecelsa Sinceritas tua officium censuale commoneat, ut per singulos menses, qui vel unde veniant, quive sint pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus comprehendat, his duntaxat exceptis, qui corporatorum sunt oneribus adiuncti. Similes autem breves etiam ad scrinia mansuetudinis nostrae annis singulis dirigantur, quo meritis singulorum institutionibusque compertis utrum quandoque nobis sint necessarii iudicemus. Dat. IV. Idib. Mart. Die Verbindungen, welche neben mehreren andern bereits in das Studentenleben übergegangenen Mißbräuchen in dieser Verordnung erwähnt werden, trifft man auch in Athen an, wo sie namentlich durch ein vollständig ausgebildetes Werbesystem nachtheilig wirkten. Städte, Landstraßen, Häfen, kurz alle Plätze in Attika und ganz Griechenland nahmen nach der Versicherung von Gregorius Nazianz. die Werber in Beschlag, und Libanius spielt nicht undeutlich darauf an, daß es bey solchen Werbungen auch an Gewaltthätigkeiten und Schlägereyen nicht gefehlt habe [23]).

23) Gregor. orat. 43. §. 15. p. 781.; Libanius de vita sua p. 13. sqq. ed. Reiske und hie und da in seinen Briefen; vergl. mit

Was endlich die Methoden anlangt, welche die Professoren der damaligen Zeit bey ihren Vorträgen befolgten, so sind sie uns so gut als ganz unbekannt geblieben. Man weiß im Grunde nur, daß sie sich bey ihren öffentlichen Vorlesungen in der Regel der akroamatischen Methode bedienten, jedoch so, daß die Zuhörer in dem Collegio selbst nicht nachschreiben konnten, daß dagegen in den **privatissimis**, die viel gewöhnlicher als jetzt waren, häufig die sokratische Lehrart angewendet wurde [24]).

§. 8.

Schlußbetrachtung.

Die eigenthümlich römische Bildung entbehrt noch mehr als die griechische eines sichern Fundaments; denn obgleich unter den alten Römern, wie sich schon aus dem Namen **religio** abnehmen läßt, mehr religiöser Ernst herrschte, als unter dem leichtsinnigen Volke der Hellenen, so waren sie doch andrer Seits tiefer in bedenklichen Aberglauben verkettet. Das ängstliche Halten auf Vorbedeutungen, der festgewurzelte Glaube an Zeichendeuterey hemmte die freye Bewegung des Geistes um so mehr, als einzelne Parteygänger und Machthaber sehr bald darauf verfielen diesen Glauben wie die Religion überhaupt als ein politisches Mittel zu benutzen, um die Masse desto leichter am Gängelbande zu führen [1]).

Die Religion so entwürdigt gab kein dauerndes Fundament für die Volksbildung ab. Die Großen entbehrten vollends eines bestimmten Haltes. Ehrgeiz, Habsucht, Reichthum und Luxus ließen die Unsittlichkeit immer weiter um sich greifen, bis die kernhafte römische Eigenthümlichkeit unter griechischem Einfluß ganz verschwand. Was die Römer an diesen Einfluß

Eunap. in Proaeresio p. 130—133. Phot. bibl. cod. 80. p. 189. Wyttenbach. bibl. crit. Vol. VIII. p. X. p. 86 ff. und desselben Anm. zu Eunap. p. 351.

24) Ahrens l. c. p. 80.

1) Niemeyers Anmerkk. I, 637. 38.

hingegeben in Wissenschaften und Künsten überhaupt, und in der Pädagogik im Besondern [2]) geleistet haben, wurzelt in hellenischem Boden. Fast das Einzige, was von dem eigenthümlich römischen Leben übrig bleibt, und was überhaupt als die bedeutendste Frucht desselben betrachtet werden muß, ist die Ausbildung einer Rechtstheorie, wie sich deren kein anderes Volk zu rühmen hat [3]).

So erscheint im Kaiserreiche, namentlich in den späteren Zeiten desselben, die römische Cultur fest in die griechische verschlungen, aber auch in dieser Form kann sie wohl äußerlich die Bedürfnisse des Staats befriedigen und tüchtige Geschäftsmänner erstehen lassen, aber aus den bereits Cap. 2. §. 14. angedeuteten Gründen durchaus keine wahre Befriedigung gewähren und den Staat nicht dauernd kräftigen.

---

2) Man kann deshalb eigentlich gar nicht von römischen Erziehungstheoretikern sprechen. Das Werk des Marcus Terentius Varro: Cato sive de liberis educandis ist bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Quintilian verfolgt einen zu beschränkten Zweck, um hier ausführlich besprochen werden zu können. Man vergl. indessen: Olpe de Quinctiliano optimo scholae regendae magistro. Dresd. 1772. Bonav. Andres, Quinktilians Pädagogik u. Didakt. mit Anmerkk. Würzb. 1783. Gedike Quint. Gedanken über die öffentliche Erz. Bauzen 1803. Rüdiger de Q. paedagogo. Lips. 1820. Andere äußern sich über Pädagogisches und Didaktisches nur gelegentlich. Das Wichtigste davon ist zusammengestellt von Schulze in L. Annaei Senecae Paedagogica. Lübben 1809, in C. Plinii Caecilii Secundi Paedagogica. Ebend. 1810, und in Q Horatii Flacci Paedagogica. Ebend. 1807. Grässe praecepta artis paed. ex Terentio petita. Viteb. 1800, und Cramer Gesch. der Erz. und des Unterr. Th. 2.

3) Die Rechtsschulen zu Rom, Constantinopel und Berytus.

Viertes Capitel.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen bey den Juden.

Außer den schon oft angeführten Schriften von Schwarz (I, 1. 161 ff.) und von Cramer (I, 95 ff.), und außer den bekannten archäologischen Werken von Jahn und de Wette ist vorläufig nur zu nennen: Michaelis Mosaisches Recht, 6 Bde. Frankf. 1774. Jost Jüdische Geschichte, 9 Bde. Berlin 1820—1829., und für die spätere Zeit Gfrörer das Jahrhundert des Heils. Stuttg. 1838. I, 109 ff.

§. 1.

Charakter des jüdischen Erziehungs- und Unterrichts-Wesens.

Das jüdische Volk steht in seiner Entwickelung weit hinter den Römern und Griechen zurück; denn in der alten, guten Zeit blieb es im Grunde jedem eigentlich wissenschaftlichen Streben abhold, und als sich endlich ein gelehrter Stand bey ihm gebildet, wurde die Freyheit der Forschung sofort in hierarchischen Interessen gefangen genommen und vernichtet. Dennoch gebührt es sich gerade diesem Volke in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, nicht weil das Christenthum überhaupt in dem Judenthume wurzelt, sondern weil das Princip des jüdischen Erziehungs- und Unterrichtswesens ein durchaus religiöses ist, und weil dasselbe eben deshalb dem christlichen am nächsten steht [1]. Für diese Ansicht spricht die geistige Entwickelung des jüdischen Volks überhaupt. Ich hebe nur die bedeutendsten Puncte hervor. Die hebräische Sprache ist in aller Beziehung arm, nur

1) Daher habe ich die Geschichte des Erz.- und Unt.-Wesens unter den Juden nicht im ersten Capitel behandelt, sondern abweichend von Schwarz und Cramer erst auf die Darstellung des pädagogischen Treibens unter den Griechen und Römern folgen lassen.

für religiöse Begriffe hat sie einen großen Reichthum und eine bedeutende Gewandtheit entwickelt [2]); die Historiker fassen und behandeln die Geschichte des Volks ganz vom theokratischen Standpuncte aus [3]); die Gesetzgebung, durch welche selbst das Privatleben oft bis in das geringste Detail geregelt erscheint, wird als eine unmittelbare Offenbarung Jehovahs betrachtet [4]); das Wenige, was sich von Philosophie bey den Juden findet, geht von religiösen Betrachtungen aus oder kommt auf dergleichen zurück [5]); die Poesie und die Prophetie, die höchsten Blüthen, welche der jüdische Geist getrieben, sind entweder ganz unmittelbare Ergüsse religiöser Begeisterung, oder stehen doch fast ausschließlich im Dienste der Religion [6]), der denn auch in späterer Zeit die Gelehrsamkeit dienen muß [7]). Das religiöse Element läßt sich hienach in der ganzen Bildung des jüdischen Volks zu allen Zeiten so bestimmt nachweisen, daß man im Voraus erwarten kann, es werde dieses Element auch bey dem Erziehungs- und Unterrichtswesen das vorherrschende gewesen seyn.

---

2) Schon die verschiedenen Namen Gottes sprechen dafür.

3) Die Bücher Mosis, das Buch der Richter, die Bücher Samuelis und der Könige, das Buch Esra und Nehemia sprechen dafür. Die Bücher der Chronik stehen geradezu im hierarchischen Interesse.

4) Exod. XIX. sqq. und anderwärts.

5) Die hebr. Philosophie geht in dem Problem von dem Glücke der Gottlosen und dem Unglücke der Gottesfürchtigen auf. Ps. 37. 49. 73. Das Buch Hiob. Der Prediger Salomonis.

6) Ich verweise im Betreff der Poesie nur auf Herders Geist der hebräischen Poesie in den Werken: Zur Rel. und Theol. Thl. 1. ff. und auf de Wette Einleitung zu den Psalmen. Nur einige vereinzelte Lieder und das Hohelied machen eine Ausnahme. Die Behauptung, daß gerade viel weltliche Lieder verloren gegangen wären, ist nicht zu rechtfertigen. — Was die Prophetie betrifft, so ist hier neben Hitzig zum Jesaias besonders Knobels Prophetismus anzuführen.

7) Gfrörer a. a. O. 115. ff.

Doch erscheint dieses Element in keiner Zeit ganz ungetrübt. Anfangs wirkt die Rohheit der Zeit nachtheilig ein [8]); sodann erzeugt der theokratische Geist, wie er in der Nation durch die Gesetzgebung angeregt und durch die Priester lebendig erhalten wurde, neben der Anhänglichkeit an Jehovah verwerflichen Dünkel und schnöde Verachtung anderer Völker; endlich artete das Gesetz unter den Händen der gelehrten Caste in Kleinmeisterey und die Religiosität in ängstliche Befolgung äußerer Gebräuche bey innerer Leere und Nichtswürdigkeit aus [9]).

§. 2.

Erziehungs- und Unterrichts-Wesen bis zur Entstehung eines gelehrten Standes unter den Juden.

Es würde interessant seyn, wenn die eben angegebenen allgemeinen Gesichtspuncte auch bey der Darstellung des Erziehungs- und Unterrichtswesens unter den Juden verfolgt und festgehalten werden könnten; allein leider ist das bey dem Mangel an sichern und zusammenhängenden Nachrichten nicht der Fall. Man kann nicht einmal die Veränderungen beobachten, welche der Umschwung des nomadischen Lebens zum Erlangen fester Wohnsitze in der jüdischen Pädagogik hervorgebracht hat. Man muß sich mit Wenigem begnügen und darf nach dem vorliegenden Stoffe nur zwischen dem Erziehungs- und Unterrichts-

8) Die Rohheit der patriarchalischen Zeit spricht sich in der geringen Entwickelung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne überhaupt, besonders aber in der Polygamie der Patriarchen, in der unbeschränkten Gewalt des Hausvaters über alle Mitglieder der Familie und in der Scheußlichkeit einzelner Vorfälle aus. Später ist es die schändliche Verstocktheit und der nichtswürdige Undank des Volks, der unser Gefühl beleidigt, und zur Zeit der Richter stoßen wir uns namentlich an den heißen Durst nach Rache, der selbst in den heldenmüthigsten Charakteren oft auf eine erschreckende Weise hervortritt.

9) Alles das zeigt sich in hohem Grade bereits zur Zeit Christi und der Apostel.

wesen vor und nach der Entstehung eines gelehrten Standes unter den Juden scheiden.

1) Erziehung und Unterricht der Knaben.

Das Kind, das man auch bey den Hebräern unmittelbar nach seiner Geburt in Salzwasser zu baden [1]) und dann in Windeln [2]) einzuwickeln pflegte, wurde, wenn es ein Knabe war, am achten Tage beschnitten [3]). Es erhielt dabey einen Namen, der oft von sehr zufälligen Umständen abhängig, oft aber auch sehr bedeutsam war [4]), und dessen Wahl im Ganzen mehr von der Mutter, als von dem Vater ausgegangen zu seyn scheint [5]). Ueberhaupt lag jener anfangs wohl allein die Sorge für die Kleinen ob. Sie stillte dieselben in der Regel selbst, und zwar gewöhnlich sehr lange, bis über das dritte

---

1) אָבְנָיִם Exod. I, 16. Doch ist das Wort zweifelhafter Auslegung. Ezech. 16, 4.

2) חִתֵּל Ezech. 16, 4 ff. Job. 38, 9.

3) Der Ritus der Beschneidung (מוּלָה) ging wahrscheinlich von den Aegyptiern, wo er in der Priesterkaste herrschend war, schon in der Patriarchenzeit auf die Hebräer über. Moses erhob ihn zum Nationalgesetz Levitic. 12, 3. u. a. a. St. Er galt für das höchste Reinigungs-Symbol, wodurch jeder Hebräer erst das Bürgerrecht in dem theokratischen Staate erlangte, wodurch er erst zum Mitgliede des Volks Gottes erhoben und dem Dienste Jehovahs geweiht wurde. Alle Unbeschnittenen erscheinen daher den Juden unrein und verächtlich. Jud. 15, 18. 1 Sam. 14, 6. etc. Andere urtheilen über die Entstehung dieses Ritus anders, namentlich: Meiners de circumcisionis causis et origine und Vatke Bibl. Theol. 253. Ferner vergl. Joseph. contr. Apion. II. 13. Philo de circumcisione.

4) Auch hier durchdringt das religiöse Element das ganze Leben der Hebräer; die appellativische Bedeutung der hebräischen Eigennamen bezieht sich meist auf Jehovah und dessen Cultus, daher die vielen Zusammensetzungen mit diesen Namen, der als Praefix und Suffix an den Stamm tritt.

5) Genes. 4, 1. 25. 16, 11. 29, 32. 30, 18. u. s. f.

Jahr hinaus [6]), und behielt sie muthmaßlich so lange um sich, bis der Geschlechtsunterschied zu sehr hervortrat, und eine Trennung unter den Geschwistern nöthig wurde.

Von diesem Zeitpuncte ab trat der Sohn aus dem engen häuslichen Kreise heraus unter die Aufsicht des Vaters. Dieser unterwies ihn zunächst in seinem Handwerk; es war durchaus Sitte, daß er dasselbe Geschäft betrieb, wovon sich der Vater nährte [7]). Sodann ließ ihn dieser wahrscheinlich auch Waffenübungen anstellen; wenigstens war jeder Israelit vom zwanzigsten Jahre ab zum Militairdienst verpflichtet [8]). Endlich lag ihm auch die Sorge für die geistige Bildung des Sohnes ob. Sein Unterricht erstreckte sich, von Gesang und Tanz zur Verherrlichung Jehovahs abgesehen [9]), ausschließlich auf die Mosaische Gesetzgebung, die Geschichte der Vorzeit und die Großthaten, welche der Gott Israels an seinem Volke geübt. Denn theils werden die Eltern wiederholt ermahnt, ihre Kinder in diesen Gegenständen zu unterrichten [10]), theils

6) Säugammen kommen selten, aber doch schon in der Patriarchalischen Zeit vor. Rebekka hat eine Amme מֵינֶקֶת cf. 2 Sam. 4, 4. 2 Reg. 11, 2.

7) Hierin zeigt sich der Einfluß des indisch-ägyptischen Kastenwesens auf die Bildung des israelitischen Volkes. Die Meisten trieben Ackerbau und Viehzucht; daneben kommt Jagd und Fischerey vor. Als besondere Handwerker werden im A. T. öfters erwähnt die Töpfer, Walker, Färber, Holz- und Eisenarbeiter.

8) Numer. 1, 20. 26, 2. Solche Waffenübungen werden vielleicht bezeichnet 2 Sam. 2, 14. vergl. 1 Chron. 6, 8. Indessen soll hiemit nicht behauptet werden, daß eine geregelte Gymnastik jemals zu den Bildungsmitteln des jüdischen Volks gehört hätte.

9) Wir finden bey den hebräischen Jünglingen neben der Fertigkeit musikalische Instrumente, namentlich die Harfe כִּנּוֹר, die Flöte חָלִיל, die Trompete חֲצֹצְרָה und das Horn קֶרֶן zu handhaben, auch die Tanzkunst 2 Sam. 6, 5. 14. Beide Künste dienten hauptsächlich religiösen Zwecken. Die letztere scheint mehr den Frauen und Jungfrauen überlassen gewesen zu seyn.

10) Deuteron. 6, 7. 20 ff. 11, 19. Ps. 78, 5. 6. Proverb. 4, 3. 4. 22, 6. 31, 1.

ersieht man aus der Verbreitung dieser Kenntnisse unter dem Volke, die am sichersten aus den immerwährenden Anspielungen auf die vaterländische Geschichte, namentlich in den Propheten, erschlossen werden kann, daß die Eltern, besonders die Väter, diesen Mahnungen treulich nachgekommen sind [11]. Nur die Söhne vornehmerer Familien und die Kinder der Propheten und Priester hatten vor der Masse etwas voraus. Jene wurden zu einem Priester geschickt, oder erhielten einen eignen Erzieher אמן [12]. Diese wurden in den sogenannten Prophetenschulen לַהֲקַת הַנְּבִיאִים gebildet, von denen sich im Grunde nichts sagen läßt, als daß in ihnen junge Leute mit ihren Lehrern zusammengelebt und von diesen eine höhere, als die gewöhnliche Bildung genossen haben [13]. Diese höhere Bildung mag die wenigen Wissenschaften umfaßt haben, die bey den Hebräern blüheten: die Schreibkunst, die Poetik, die Heilkunde, die Anfänge der Philosophie, und eine genauere, tiefer eingehende Kenntniß in die Mosaische Gesetzgebung.

Das Nähere ist unbekannt. Nur so viel läßt sich noch sowohl aus einzelnen Stellen [14], als aus den gewöhnlichen

---

11) Von Schulen in unserm Sinne ist in der Zeit, mit welcher wir es jetzt zu thun haben, gar nicht die Rede.

12) So war der Prophet Nathan Erzieher des Salomo, ein gewisser Jehiel Aufseher der übrigen Söhne Davids, 1 Chron. 27, 32. Samuel selbst erhielt seine Bildung bey dem Hohenpriester Eli, 1 Sam. 2, 11. Und auch sonst werden Erzieher erwähnt z. B. bey den Söhnen Ahabs, 2 Reg. 10, 1. 5.

13) Diese Prophetenschulen bestanden schon vor Samuel, mögen jedoch erst unter ihm ihre höchste Blüthe erreicht haben. Wir treffen dergleichen zu Gibea 1 Sam. 10, 5., zu Rama 1 Sam. 19 ff., zu Bethel und Jericho 2 Reg. 2, 3—5. vergl. 6, 1. und zu Gilgal 2 Reg. 4, 38. Cfr. Tiling de schol. prophet., Hammon. 1755. 56. Hering von den Schulen der Propheten, Breslau 1777. Purmann de re scholastica Hebraeorum 1779.

14) Proverb. 19, 18. 23, 13 ff. etc.

Bezeichnungen des Erziehungsbegriffs [15]) abnehmen, daß die Zucht im Ganzen streng gewesen ist.

§. 3.

Fortsetzung.

2) Erziehung und Unterricht der Mädchen.

Noch weniger kann von der Bildung der Töchter gesagt werden. Sie beschränkte sich meist auf ein praktisches Erlernen von Allem was zur Wirthschaft gehörte, namentlich auf Kochen und Backen [1]), so wie auf das Verfertigen von Zeugen und Kleidungsstücken allerley Art [2]). Das Einzige, worin sich etwas Höheres in derselben kund giebt, ist die Theilnahme an musischer Bildung. Musik und Tanz waren allgemein verbreitet, sie erstreckten sich nicht bloß auf die vornehmeren Stände [3]), und schon in sehr frühen Zeiten werden singende Jungfrauen-Chöre erwähnt [4]), ja wir finden unter den hebräischen Frauen sogar bedeutende Dichterinnen — ein sicherer Beweis für die hohe Bildung des Geschlechts. Die musikalischen Instrumente, welche die Frauen spielten, waren nur Schlag-Instrumente; man bediente sich besonders der Handpauke תֹּף und der Kastagnetten צֶלְצְלִים, und verband mit diesen stets Gesang und Tanz, namentlich bey feyerlichen Gelegenheiten zur Verherrlichung Jehovahs [5]).

Uebri-

---

15) Die Grundbedeutung des Verb. למד ist „schlagen“, indessen wird es sodann sowohl von der Abrichtung der Zugochsen und dem Einüben der Rekruten durch den Stock, als von dem Unterricht und der Erziehung der Kinder gebraucht, und zwar gewöhnlich im Piel, also in der Intensiv-Form. Aehnlich verhält es sich mit יִסַּר züchtigen, zurechtweisen. cfr. Thl. 1. S. 332. Anm.

1) 1 Sam. 8, 13. vergl. mit Genes. 18, 6 ff.

2) 1 Sam. 2, 19. Proverb. 31, 23. 24. Pob. 2, 11.

3) Ps. 68, 12. 1 Sam. 18, 6. 7.

4) Exod. 15, 20. 22. Judic. 5, 1. 11, 34. 40.

5) Ueberhaupt findet sich im A. T. keine Spur, daß der Tanz zum bloßen Vergnügen, oder gar zum Dienste der Wollust herabge-

sun-

Uebrigens wird den Vätern und Müttern von den Weisen der Nation wiederholt und eindringlich auch die strenge Zucht der Töchter empfohlen [6]).

§. 4.

Erziehungs- und Unterrichts-Wesen nach Entstehung eines gelehrten Standes unter den Juden.

Schon die Mosaische Gesetzgebung hatte zur Aufrechthaltung des Monotheismus unter dem jüdischen Volke, für dessen Absonderung und Trennung von seinen heidnischen Nachbaren gesorgt; selbst die Existenz der Priestercaste war von dem fortdauernden Bestehen des Jehovah-Cultus abhängig gemacht. Dennoch vermogte diese Caste, eben so wenig als die Propheten, jeden fremden Einfluß abzuwehren. Es zeigt sich ein solcher vielmehr vor dem babylonischen Exil in den häufigen Abfällen der Regenten Israels und Judas zu heidnischen Culten, als während desselben in den Einfluß orientalischer Philosopheme auf die jüdische Dogmatik. (Lehre von der Vergeltung; Engeltheorien; Dogma vom Satan.) Dagegen tritt nach dem babylonischen Exil, nach den Zeiten des Esra und Nehemia eine viel größere Zähigkeit, eine viel genauere Befolgung des Gesetzes ein, theils weil zunächst nur enragirte Juden nach Zion zurückkehrten, theils weil sich um diese Zeit der Gelehrtenstand geltend zu machen und einen Zaun um das Gesetz zu ziehen d. h. die Gebote des Gesetzgebers mit einer Menge meist äußerlicher Vorschriften und Ceremonien zu verschanzen begann, damit, wie Gfrörer sagt, die Hauptsache desto weniger übertreten werde [1]). Ehe jedoch diese Arbeit, welche uns in der Mischna

sunken wäre; seine Anwendung beschränkte sich nur auf feierliche Gelegenheiten, und tanzende Jungfrauen-Chöre kommen nur vor, wenn es gilt die Großthaten Gottes zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen. Judic. 11, 34. 21, 19 ff. Exod. 32, 6. 1 Sam. 18, 6.

6) Sirach. 7, 25 ff. 26, 13 ff. u. s. f.

1) Gfrörer a. a. O. I, 130. vergl. mit S. 129. wo es heißt: „Unter Esdras sind die Schriftgelehrten entstanden, damals wurde

und in den beiden Gemaren vorliegt, vollständig beendigt, und ehe eben hiedurch der jüdische Geist auf lange Zeit in Fesseln geschlagen wurde, regte er sich nicht bloß außerhalb Palästinas, namentlich in Aegypten (alexandrinisch-jüdische Theologie. Philo.), sondern auch in dem heiligen Lande selbst. Auch die Palästinensischen Juden nahmen viele andere Vorstellungsweisen, wie besonders aus den chaldäischen Paraphrasen des A. T. zu ersehen ist, auf; ja es entstanden unter ihnen sogar Secten, die, verschiedene theologische Ueberzeugungen vertretend, oft in heftige Fehden mit einander geriethen. (Pharisäer, Sadducäer, Essäer.) Indessen behielt gerade die Partey, welche mit einer furchtbaren Consequenz am Alten hing, trotz der Macht der syrischen Gewalthaber und trotz der Verfolgungen, welche sie unter Hyrcan erfuhr, die Oberhand. Schon unter der Königin Alexandra sind es im Grunde wieder die Pharisäer, welche das Land regieren; zu Christi Zeiten stehen sie übermächtig da, und als gar der Tempel gefallen und mit ihm der Einfluß der Priester vernichtet ist, da gehen in ihrem Rabbinenthume alle anderen Bestrebungen auf [2]). Das Höchste, was der Jude fortan kennt, ist ein Rabbi zu seyn. Zu Ende des Tractats Horajoth heißt es: „Ein Priester hat den Vorrang vor einem Leviten; ein Levite vor den andern Israeliten, ein gemeiner Israelite vor einem Mamser (einem Kinde, das aus Ehebruch, oder gar aus Blutschande erzeugt ist). . . . Dieses gilt, wenn die benannten Personen im Uebrigen einander gleich sind. Ist aber der Mamser ein Schüler der Weisen

---

der Grund zu der einstigen Macht dieser Caste gelegt. Die jüdische Tradition sagt dieß ganz bestimmt (man vergleiche das erste Capitel der Pirke Afoth), sie berichtet weiter, daß die Schriftgelehrten in die Fußstapfen der Propheten getreten seyen, und ich kenne keinen irgend gültigen Einwurf, den man gegen die einstimmige Aussage des jüdischen Alterthums erheben könnte."

2) Die Secte der Karaim ist nach Gfrörers Vermuthungen nur eine Fortsetzung der Sadducäischen Partey, und das Buch Sohar führt er auf die Essäer zurück.

und der Hohepriester ein Unwissender (d. h. ein nicht rabbinisch Geschulter), so hat ein solcher Mamser den Vorrang vor einem solchen Hohenpriester [3]).“ So schied sich das ganze Volk in Gelehrte und Ungelehrte. Jene erhoben sich mit gränzenloser Anmaßung über diese und wußten [4]), was den Priestern zu keiner Zeit vollständig gelungen war, unter weit schwierigeren Verhältnissen [5]) Jahrhunderte lang [6]) mit staunenswerthem Erfolge [7]) durchzusetzen. Das wirksamste und hauptsächlichste Mittel, wodurch sie sich ihre Herrschaft über die Laien sicherten, lag in der Art, wie sich der Unterricht unter ihrem Einfluß gestaltete.

§. 5.

Fortsetzung.

Unterricht der Ungelehrten. Volksschulen.

Für die Ungelehrten [1]) bestand im Wesentlichen die Erziehung im Hause, wie sie sich in früherer Zeit gebildet hatte, fort, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Juden ἐν τῇ διασπορᾷ mehr dem Handel als andern Gewerken zuwendeten. Daneben fand es die gelehrte Caste gerathen, den Unterricht

3) Gfrörer a. a. O. I, 139. 140.

4) Das Ansehen des Lehrers galt nicht bloß mehr als die Auctorität der Eltern, sondern seine Aussprüche mußten sogar für untrüglicher angesehen werden, als die des geschriebenen göttlichen Gesetzes; ja in einem Falle entscheidet sogar ein gelehrter Rabbi eine Streitigkeit, die zwischen Gott und den Engeln ausgebrochen ist. Gfrörer a. a. O.

5) Vor der Zerstörung Jerusalems hatten die Juden einen Einigungspunct in dem Tempel, nach denselben lebten sie ohne äußeren Halt in den verschiedenen Ländern zerstreut, aber die Gelehrten verstanden es dennoch sich zu Herren der ganzen Masse zu machen.

6) Nur die Maaßregeln Julians und Napoleons waren der Herrschaft der Rabbinen gefährlich.

7) Selbst in China blieb die Bildung nicht so stationär.

1) Doch scheinen die Mädchen gleich anfangs ausgeschlossen zu seyn.

im Gesetz nicht mehr von den Hausvätern ertheilen zu lassen, sondern durch Schulen dafür zu sorgen, daß auch die Masse des Volks in der Treue gegen die Ueberlieferung erhalten werde. Im Tractat Baba Bathra Bab. S. 21. a. heißt es: Dixit Rabbi Iuda nomine Raf: Si quis meritum habet et dignus est, cuius nomen memoriae tradatur, is est Iosua Gamlae filius. Nam sine eo lex oblivioni tradita fuisset in Israel. In principio enim quicunque habebat patrem, erudiebatur, qui non habebat, legem non discebat. Nitebantur enim verbo legis: vos (scil. patres) eos doceatis (Deuter. 11, 19.). Postea mandatum est ut ludi magistri erudiendae iuventuti Hierosolymis instituerentur, quia scriptum est (Ies. 2, 3.): ex Zione exibit doctrina. Sed nec hac ratione medela malo adhibita est; nam nonnisi ille, qui habebat patrem, a patre in scholam mittebatur, qui non habebat, non mittebatur. Ideo cautum est, ut in qualicunque provincia doctores instituerentur, et in eorum scholas mittebant filios sedecim, septendecim annorum erudiendos. Sed haec institutio eo peccabat, quod omnis discipulus, qui a ludi magistro castigabatur, statim aufugiebat. Tum vero Iosua ben Gamla [2]) sanxit, ut in omni civitate magistri instituerentur, quibus pueri ab anno sexto vel septimo aetatis [3]) traderentur. Zugleich wurde der Ueberfüllung dieser Schulen gewehrt; wenigstens heißt es nach Gfrörer ebendaselbst weiter: Rabba hat gesagt: bis zu 25 Kindern sollen einem Schulmeister

---

2) Dieser Jesus ist ein Sohn Gamaliels des Aeltern; er lebte noch vor der Zerstörung. Jost III, 183. Gfrörer I, 187.

3) Idem Raf dixit ad ludi magistrum Samuel, filium Schilath: ante annum sextum aetatis ne recipe puerum erudiendum, sed ab eo anno recipe et tracta eum ut bovem, cui maius in dies onus iniungitur.

Ob Joseph. Antiqu. Iud. lib. XV. 10. §. 5. von einer Volksschule redet, ist zweifelhaft.

übergeben werden. Sind es 80, so müssen zwey Schulmeister angestellt werden, sind es 40, so ist ein Hülfslehrer beyzuziehen, der zur Hälfte von der Gemeinde, zur andern Hälfte von dem Oberlehrer besoldet werden muß.

In diesen Schulen wurde das heranwachsende Geschlecht nur im Gesetz und in den Hauptstücken der Mischna unterrichtet; alle anderen Disciplinen blieben ausgeschlossen. Das Material des Unterrichts war somit sehr beschränkt, indessen hätte derselbe doch durch Anwendung einer erregenden Methode wirklich bildend werden können; allein gerade daran lag dem Rabbiner nicht; das Volk sollte nur Kenntniß von dem Gesetz bekommen, um sich demselben zu unterwerfen, und dazu reichte die gedächtnißmäßige Auffassung desselben vollkommen aus. Die Methode, welche in diesen Schulen befolgt wurde, war daher rein mechanisch [4]).

In ähnlicher Weise suchten die Rabbinen die Synagoge [5]) zu beherrschen, indem sie dafür Sorge trugen, daß die Vorträge, welche Jeder an die biblischen Abschnitte aus dem Gesetz (Paraschen), den Propheten (Haphtharen) und einigen andern A. T. Büchern (Megilloth) zu knüpfen berechtigt war [6]), in ihrem Sinn und Geist gehalten wurden. Wer anders redete, wurde verfolgt, wie Christus und seine Apostel.

§. 6.

Beschluß.

Erziehung und Unterricht des Gelehrten. Rabbinen-Schulen und Akademieen.

In ähnlicher Weise hielt man auf stereotype Bildung der Rabbinen. Auch diejenigen, welche einen Anspruch auf höhere, auf gelehrte Bildung machten, wurden nur in dem Ge-

4) Gfrörer I, 169.

5) Vitringa de synagog. vet. libri III. Franequer. 1696. 4. ist immer noch das Hauptbuch über diesen Gegenstand.

6) Rosenmüller Altes u. Neues Morgenland. Bd. 5. S. 18. 19.

setz und in Allem, was sich auf die Erklärung desselben bezog, unterwiesen; alle anderen Wissenschaften, wie Mathematik und Naturkunde, Geschichte und Politik, waren auf den Schulen der Rabbinen verachtet, oder gar ausdrücklich verboten [1]; überhaupt Alles so eingerichtet, daß weder Lehrer noch Schüler je in die Versuchung kamen, sich nach fremder Wahrheit und Weisheit umzuthun. Der Knabe, der mit seinen Genossen vor dem Rabbi auf der Erde saß, hatte anfangs nichts zu thun, als zu hören und das Gehörte treulich mit dem Gedächtniß aufzufassen [2]. Schien er nach langjährigem Unterricht so weit gekommen zu seyn, daß ihn der Lehrer für würdig hielt mitzusprechen, so erhielt er die erste Weihe. Er wurde durch Auflegung der Hände in eine höhere Classe, in die Classe der Chaberim, die auf niedrigen Sesseln neben dem Stuhle des Rabbi saßen, aufgenommen, mußte sich aber verpflichten nichts Anderes zu sagen und zu lehren, als was er von seinem Lehrer vernommen [3]; ja diese Verpflichtung blieb ihm im Grunde auch, wenn er durch die zweyte Weihe, bey der ihm als Symbol seiner Macht ein Schlüssel überreicht wurde, zum Rabbi erhoben wurde. Er mußte stets der Halacha d. i. der Deutung des Gesetzes, die

---

1) Gfrörer I, 123. Anm.: „Von allen Rabbinen des Mittelalters hat nur der einzige Maimonides aus dem Becher fremder Bildung getrunken, aber derselbe hat auch das traditionelle Judenthum durch seine Schriften umzuvernünfteln gesucht. Dafür traf ihn der Bann und zwar mit Recht; denn fünf, sechs Männer, wie er, wären im Stande gewesen, die Ueberlieferung zu untergraben und somit der Nationalität den Todesstoß zu geben.“

2) Gfrörer I, 169. 170. weist zum Erweise dieses Satzes auf Ioseph. vit. §. 2., auf Pirke Aboth III, 8. und auf das Buch Jochasin aus dem 15ten Jahrh. hin.

3) Gfrörer I, 171.: Berachoth. bab. S. 27. b.: „Wer wider den Vortrag der Schule seines Lehrers Etwas lehrt, oder Etwas sagt, so er nicht aus seinem Munde gehöret, der macht, daß die Schechina aus Israel weicht.“ u. s. f.

von den Schulen des ersten und zweyten Jahrhunderts ausgegangen war, also der alten jüdischen Kirchenlehre gemäß Andere unterweisen. „Wer solche Erklärungen vom Gesetz giebt, „welche der Halacha nicht gemäß sind, der hat keinen Theil an „der zukünftigen Welt, wenn er auch sonst das Gesetz versteht, „und viele gute Werke besäße [4].“ Daneben war er auch gehalten ein Handwerk zu lernen, um der Gemeinde nicht lästig zu fallen. Viele Hierarchien sind durch die Habsucht ihrer Vertreter gefallen; die jüdische, welche durch die Rabbinen errichtet wurde, war vor solchem Sturze sicher [5].

Die Schule von Jamnia, anfangs unter Gamaliel, später unter Simeon, war in den ersten Jahrhunderten die bedeutendste; um 180 p. Chr. wurde sie nach Tiberias am See Genezareth verlegt und blühete hier bis 420, wo ihr Glanz mit dem Tode Gamaliels des Vierten erlosch [6].

§. 7.

Schlußbetrachtung.

Die Juden hielten zwar an der Lehre von der Einheit Gottes fest und hatten in dieser Beziehung viel selbst vor den Griechen und Römern voraus, aber trotz dem waren sie noch mehr als jene in einer, wenn ich so sagen darf, religiösen Nationalität befangen. Sie wähnten, daß Jehovah nur zu ihrem, als dem auserwählten Volke, ein väterliches Herz trage; sie betrachteten sich schon um ihrer Abstammung willen, als die vorzugsweise von ihm Begnadigten; nur mit ihnen hatte Jehovah einen Bund gemacht; nur ihnen hatte er das Gesetz, nur ihnen die Verheißung auf eine glückliche Zukunft gegeben. Sie brauchten nur jenes zu erfüllen, um dieser gewiß zu seyn.

---

4) Gfrörer I, 172. 173. mit Beziehung auf Pirke Afoth III, 11.

5) Gfrörer I,

6) Rosenmüller Altes u. Neues Morgenland. Th. 6. S. 62. 63.

Daher einer Seits die ängstliche Gewissenhaftigkeit in Erfüllung des Cärimoniendienstes (Werkheiligkeit), andrer Seits die erschreckende Sicherheit in ihrer Stellung zu Gott und der furchtbare Dünkel allen andern Nationen gegenüber. Beides war schon zu Christi Zeit in einem so hohen Grade vorhanden, daß schon damals das eigentlich sittlich religiöse Leben unter den Juden für fast erstorben zu halten ist. Die Juden wie die Heiden bedurften eines Erlösers.

Zweyter Theil.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen der Völker, insofern sich in demselben der Einfluß des Christenthums geltend gemacht hat.

§. 1.

Vorbereitung.

Die alte Welt wird überhaupt durch die göttliche Kraft des Christenthums umgestaltet. Es kommt mit dem Evangelio ein neues Princip unter die Menschen. Tiefe Wahrheiten über Gott und sein Verhältniß zur Welt, über die Fortdauer der Seele und eine zukünftige Vergeltung, welche in der vorchristlichen Zeit entweder ganz unbekannt, oder doch nur das Eigenthum weniger Auserwählten waren, werden zum Gemeingut, indem man sie trotz ihrer Tiefe in der populärsten Form überliefert. Zugleich werden sie praktisch gewendet und in die unmittelbarste Verbindung mit dem sittlich religiösen Leben der Einzelnen gebracht, so daß die Vollendung der Erkenntniß wirklich praktische Folgen hat. Die Menschen wenden sich mehr dem Idealen und dem Jenseits zu, und den Einzelnen, wie den Staaten, erwächst daraus ein gar nicht zu berechnender Reichthum von Wohlfahrt und Glückseligkeit [1].

1) Der Raum gestattet nicht, diese Gedanken nach verschiedenen Richtungen hin zu verfolgen; es kann bloß der wichtigste Gesichtspunct angegeben werden, wie ich denn überhaupt genöthigt bin, die Darstellung von nun an mehr, als mir selbst lieb ist, in das

Die Lehre, daß Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, zugleich der liebevolle Vater des **ganzen** Menschengeschlechts, ja die Liebe selbst sey, stellt zunächst Juden, Griechen und Barbaren in dasselbe Verhältniß. An **Alle** ergeht die Botschaft, daß der Vater im Himmel nur aus Liebe und um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, seinen Sohn Jesum Christum in die Welt gesendet; Allen tönt es warnend entgegen: nur wer in der Liebe bleibt, der bleibt in ihm, und Allen wird die Liebe Gottes in der concreten Erscheinung Christi in seinem ganzen Leben, wie in seinem Tode zur lebendigsten Anschauung gebracht. Die Schranken zwischen den Völkern fallen und etwas allgemein Menschliches tritt an die Stelle beschränkter Nationalität. Indessen würde man nur einen Theil des Segens, den das Evangelium in dieser Beziehung über die Menschheit gebracht, aussprechen, wenn man hiebey stehen bleiben wollte. Die Ueberzeugung von der Gleichheit Aller vor dem allmächtigen Vater unseres Geschlechts verschaffte auch den Frauen theils eine höhere, theils wenig-

---

Kürze zu ziehen. So hätte ich namentlich hier neben dem Satz „Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" sehr gern noch einen andern besprochen, in dem sich nicht minder die eigentlichste Eigenthümlichkeit der neuen Religion ausprägt; nämlich den: „Gott ist ein Geist, und die, so ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Gfrörer Geschichte des Urchristenth. Stuttg. 1838. Th. 3. S. 88: „Weil Gott ein Geist ist, dürfen wir ihm nur mit geistigen Kräften d. h. mit dem Gefühle, dem Verstande, dem Willen zu nahen hoffen. Und weil ferner Gott im vollkommensten Sinne ein Geist ist, so müssen die geistigen Kräfte, durch welche wir mit ihm allein in Verbindung stehen, ebenfalls das uns beschiedene Maaß menschlicher Vollkommenheit haben. Das heißt: Dem Höchsten naht nur ein lauteres Herz, ein unbewölkter, durch keine niedrigen Leidenschaften getrübter Verstand." Mit dem Opferdienst, überhaupt mit dem Cärimonienwesen, ist's vorbey. Nur die πίστις, die fromme Gesinnung im Innersten des Menschen, bringt uns zur δικαιοσύνη d. i. in das rechte Verhältniß mit Gott.

stens eine mehr gesicherte Stellung [2]) und glich den Unterschied zwischen Freyen und Sclaven, wie zwischen den verschiedenen Ständen nicht äußerlich [3]), aber der Idee nach, also im Wesentlichen aus. Das Gebot: liebt euch unter einander, wie ich euch geliebt habe, enthält den Keim zu dem Wohlthätigkeitssinne, der die christliche Zeit und die christlichen Völker so bestimmt charakterisirt, und der sich, um hier nur beyspielsweise das Wichtigste hervorzuheben, in der Errichtung zahlreicher Kranken- und Wittwenhäuser, in der ausdauernden Sorge für Waisen- und Findelkinder, in der liebevollen Begründung von Schulen für Taubstumme, Blinde u. s. f. ausspricht [4]). Da jedoch dieser Sinn und Geist nur unter großer Anstrengung und in

---

2) Ueber die Stellung der Frauen in der vorchristlichen Welt ist zu vergl. Th. 1. Cap. 1. §. 7. S. 289. 90. §. 8. S. 295. §. 9. S. 299. §. 10. S. 310. Cap. 2. §. 3. S. 322. 23. §. 6. S. 343. §. 7. S. 361. Außerdem: Vom Einflusse des Christenthums auf das Verhältniß der Frauen. Nach dem Französ. des Gregoire von C. v. H. München 1827., — ein Schriftchen das jedoch hie und da nach den Bemerkungen von Jacobs in den Verm. Schrr. Th. 5. gegen Tholuck zu rectificiren ist.

3) Das Christenthum tastete die bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die es bey seinem Eintreten stieß, durchaus nicht an; es läßt sie äußerlich bestehen, sucht sie jedoch mit dem Geist der Liebe zu durchdringen, und der Menschheit im Menschen Anerkennung zu verschaffen.

4) Es soll nicht behauptet werden, daß das Alterthum Nichts von dieser Art gehabt; ich erinnere nur an Trajans milde Stiftung, über welche Wolf gesprochen, Berlin 1808, und an die pueri alimentarii (Aurel. Vict. XII, 4., Plin. Paneg. 26—28., epp. I, 8. VII, 18. 2., Spartian. Hadrian. 7., Capitol. Antonin. p. 8., Antonin. phil. 7. 26., Ael. Lampr. Alex. Sever. 57.) cfr. Pausler de pueris et puellis alimentariis, Dresd. 1809, allein theils treten dergleichen Bestrebungen in der vorchristlichen Zeit doch nur sehr vereinzelt auf, theils ist das Princip, aus dem sie hervorgegangen, verdächtig. So meint Pausler die Einrichtung mit den pueris alimentariis zu denen zählen zu müssen, die ad captandam auram popularem ausgedacht waren, und er weiß seine Ansicht so zu unterstützen, daß man ihr beyzutreten geneigt ist.

der Regel nicht ohne bedeutende Opfer gewonnen wird, so richtet das Evangelium den Blick der Völker zugleich auf die Zukunft, als auf eine Zeit der Vergeltung, und giebt dadurch dem Einzelnen für seine sittlich religiöse Entwickelung einen sichern Halt, gewinnt für die Bildung der Masse ein festes Fundament, und leistet so für das ruhige Nebeneinanderbestehen der Staaten [5]), wie für das stetige Fortschreiten des ganzen menschlichen Geschlechts eine Gewähr, wie sich deren weder die Hellenen und Römer, noch die Juden zu erfreuen gehabt [6]).

§. 2.

Fortsetzung.

Wie die alte Welt überhaupt, so erfuhr auch das Erziehungs- und Unterrichtswesen im Besonderen unter dem Einfluß des Christenthums eine vollkommene Umgestaltung. Bey allen nichtchristlichen Völkern war es die Nationalität, welche die Aufgabe der Pädagogik bestimmte [1]); die christliche Erziehung dagegen ist eine allgemein menschliche. Das Nationale tritt nur als etwas Secundäres hinzu. Der höchste Zweck der Erziehung konnte in der vorchristlichen Welt immer nur von wenigen erreicht werden, sowohl nach der Praxis selbst der ge-

5) Gfrörer a. a. O. S. 41.: „Die Lehre: Gott ist die Liebe ꝛc. enthält zwar, wo sie in's Leben eintritt, einen Reichthum bürgerlicher und häuslicher Wohlfahrt, aber sie wirft auch dem Streben nach gewaltsamer Veränderung der äußeren Lage jedes Einzelnen, wie ganzer Nationen einen unübersteiglichen Damm entgegen. Denn aus ihr folgt, daß auch die scheinbar unglücklichsten Verhältnisse, die über uns verhängt sind, von einem liebenden Vater herstammen, und zu unserm wahren Wohle dienen sollen. Wer sich dagegen mit Waffen und Gewalt auflehnt, der erkennt die Liebe Gottes nicht an, gehört nicht zu seinen Kindern."

6) Theil 1. Cap. 2. §. 14. Cap. 3. §. 8. Cap. 4. §. 5.

1) Theil 1. §. 6.

bildetsten Völker [2]), als nach der Theorie selbst der tiefsten Denker unter den Pädagogen [3]). Die Aufgabe der christlichen Pädagogik dagegen, sittliche Vollendung durch Verklärung der Eigenliebe zur Liebe Gottes und Christi [4]), ist wie unter allen Nationen, so für beide Geschlechter und für jeden Stand immer dieselbe. So wurde mit dem Christenthum ein Princip gewonnen, das nicht bloß an die Spitze der Theorie zu treten berechtigt ist, da es mit dem eigenthümlichen Ringen des menschlichen Geistes nach Freiheit wesentlich zusammenfällt, sondern das sich auch in der Praxis bewährt, insofern es in seiner Allgemeinheit unter allen Verhältnissen Anwendung findet, und sich mit den verschiedenartigsten Bestrebungen der Menschen verträgt. Nur was seinem Wesen nach der sittlichen Freyheit gefährlich werden muß, bleibt ausgeschlossen. Alles dagegen, was dem Erringen dieser Freyheit förderlich ist, wie das Leben in Kunst und Wissenschaft, wie überhaupt die allseitige Entwickelung des Geistes, muß willkommen seyn, und von den christlichen Erziehern und Lehrern gehegt und gepflegt werden. Das Geschrey über die Aufklärung unserer Tage ist eben so unchristlich, als die Geistesdespotie im Mittelalter.

§. 3.

Beschluß.

Aber freylich trat diese Umgestaltung nicht gleich und sprunghaft, sondern dem Wesen des Christenthums gemäß ganz allmählig ein. Anfangs bestand das Erziehungs- und Unterrichtswesen, wie es sich unter den verschiedenen Völkern,

---

2) Ueber die Praxis der Athenienser. Th. 1. Cap. 2. §. 7. S. 351. 361. bes. Note 85.

3) Th. 1. Cap. 2. §. 12. 13.

4) Sobald nur der Begriff der Liebe recht gefaßt und der Ausspruch: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst" gehörig berücksichtigt wird, sieht man, daß die Eigenliebe nicht auszurotten, sondern nur zu verklären ist, zunächst zur Liebe gegen

namentlich auch im römischen Reiche, unter dem Einfluß heidnischer Sitte und Gelehrsamkeit gebildet hatte, neben manchen Einrichtungen fort, welche für die Christen in der christlichen Kirche zur Regulirung desselben getroffen wurden. Selbst die ersten christlichen Kaiser störten dieses Verhältniß nicht; namentlich wurde die höhere wissenschaftliche Bildung auch unter ihnen auf Instituten erlangt, die außer der Kirche standen, und eben deshalb war sie vollkommen frey gegeben. Als aber jene Institute in den Zeiten der Völkerwanderung hier früher, dort später eingingen, da war es die bereits unter hierarchischen Interessen entartete Kirche, welche jene Bildung einer Seits zwar bewahrte, oder doch zu bewahren strebte, anderer Seits aber dieselbe auch in ihre Dienste nahm, so daß die Wissenschaft bald nur wie eine Magd der Theologie betrachtet wurde, und ihre Freyheit und mit derselben ihre Würde verlor. Erst allmählig und unter harten Kämpfen wurde dieselbe namentlich durch die Reformation wieder erstritten. Hienach läßt sich das ganze Gebiet, das in diesem zweyten Theile zu behandeln übrig ist, füglich in drey Perioden zerlegen, von denen die erste die Zeiten umfaßt, wo das Heidnische fortdauernd neben dem Christlichen hergeht, die zweyte das Mittelalter des Erziehungs- und Unterrichtswesens bespricht und die dritte sich über die Jahrhunderte verbreitet, in denen der echt christliche Geist sich immer mehr und mehr geltend und auch die Wissenschaft wieder frey macht [1].

Andere, dann aber, wie aus den bekannten Schlußworten jenes Ausspruchs und aus den Johanneischen Schriften hervorgeht, zur Liebe Gottes und Christi.

1) Ich würde allerdings gern mehrere kleinere Perioden machen, aber da die Darstellung, wie bereits oben bemerkt ist, von nun an um des Raumes willen immer mehr in das Kurze gezogen werden muß, so habe ich mir's mit den drey angegebenen Hauptperioden genügen lassen. Daß dieselben nicht nach Jahren abgegränzt werden können, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Erste Periode.

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens in der christlichen Kirche von der Zeit ihres Entstehens an bis zum Umschwung der Bildung durch die Völkerwanderung.

Außer den größeren genugsam bekannten kirchenhistorischen, antiquarischen und litterärischen Werken sind besonders zu nennen: Schwarz Geschichte der Erzieh. Abtheil. 2. von Anfang herein, Keuffel historia originis ac progressus scholarum inter Christianos. Helmst. 1743., Jahn de fatis scholarum gentis Christianae. Culmb. 1792., jedoch darf nicht unbemerkt bleiben, daß die zuletzt genannten mehr Bedeutung für die zweyte Periode haben.

§. 1.

Erziehung und Unterricht im Hause.

Keine Religion hat nach den in der Vorbereitung gegebenen Andeutungen so die Menschheit im Menschen zu Ehren gebracht, als das Christenthum. Erst durch das Christenthum wurde die höhere Bedeutung der Ehe an's Licht gebracht [1]). Auch die Kinder haben unter seinem Einfluß eine ganz andere Stellung im Hause gewonnen. Das Aussetzen und Umbringen derselben gleich nach der Geburt, das wie in Sparta, so in Athen gesetzlich geschehen durfte [2]), wurde als unchristlich verdammt [3]), und die väterliche Gewalt, der die Kinder bey den Römern und Juden ohne gehörigen Schutz der Gesetze unterworfen waren, durch den Geist des Evangeliums außerordentlich beschränkt. Die Aussprüche Christi: „Wehret den Kindern nicht zu mir zu kommen, denn

1) Clemens Alex. Strom. VII, 741. Paedag. III, 250. Tertull. ad uxor. II, 8. Vergl. außerdem S. 437. Anm. 2.

2) Theil 1. Cap. 2. §. 5. S. 334. §. 7. S. 346.

3) Die christlichen Apologeten z. B. Iustin. Apol. II. ed. Col. p. 70. 71. kommen wiederholt auf diesen Gegenstand zurück.

ihrer ist das Himmelreich" und „so Jemand dieser Geringsten Eines ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und daß er versenkt würde in's Meer da, wo es am tiefsten ist [3])", mußten mildernd auf dieses Verhältniß einwirken, und die Mahnungen des Apostels: „Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden" und „reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn [4])", konnten nicht ungehört vorübergehen. Das Princip der Liebe machte sich gewiß auch in der häuslichen Erziehung geltend, ohne daß die früher allein empfohlene Strenge verdrängt worden wäre [5]).

Dane-

3) Matth. 18, 2—4. 19, 14.

4) Ephes. 6, 4. Col. 3, 20. 21. Man vergl. dazu die trefflichen Predigten von Schleiermacher über die christliche Kinderzucht, in dessen sämmtlichen Werken Abtheil. 2. Bd. 1. Berl. 1834. S. 598 ff. Außerdem findet sich eine Uebersicht dessen, was die Bibel in pädagogischer Hinsicht Brauchbares enthält, in Schulze's prakt. Anleitung zur pädagogischen Bearbeitung der Evangelien. Cöthen 1803.

5) In der Praxis mag sich allerdings das Verhältniß der Kinder nach Maaßgabe der Landessitte und der Individualitäten sehr verschieden gestaltet haben. Auch bin ich weit entfernt auf das Detail, was uns aus den Lebensgeschichten einzelner Kirchenlehrer bekannt ist, einen besondern Werth zu legen, oder es gar als Maaßstab für die Beurtheilung allgemeiner Zustände zu betrachten. Indessen glaube ich die oben ausgesprochene Behauptung doch insofern schon für die erste Periode rechtfertigen zu können, als sich nachweisen läßt, daß der Geist der Liebe gleich anfangs die meisten Verhältnisse des Lebens durchdrang. Er führte zu den Namen „Brüder" und „Schwestern", zu dem Bruderkuß, zu dem freylich unglücklichen Gedanken der Gütergemeinschaft in Jerusalem, zu der Sammlung freywilliger Beyträge wie überhaupt, so bey den gottesdienstlichen Versammlungen im besondern; er ließ die Anhänger Christi Sorge tragen für die Ernährung und Pflege der Fremden, Armen und Kranken, für den Unterhalt der Wittwen und Waisen, für die Unterstützung der um des Glaubens willen Gefangenen; er trieb die Christen zur Nichtachtung

Daneben war es bey der Bildung und Dürftigkeit der ersten Christen, so wie bey den Verfolgungen, welche sie anfangs von den Juden, dann von den Heiden zu erdulden hatten, sehr natürlich, daß sie keine eignen Schulen anlegten. Sie behielten die Kinder entweder zu Hause und sorgten selbst für den nöthigen Unterricht [6]), oder schickten dieselben in heidnische Schulen [7]).

§. 2.

Erziehung und Unterricht in Schulen und Klöstern.

Je mehr sich indessen das Christenthum im Innern seiner Bekenner, wie äußerlich geltend machte, desto gewisser sorgte man auch für Errichtung christlicher Volksschulen; nur ist es bey dem Mangel an Nachrichten gerade über diese Aeußerungen des christlichen Geistes sehr zu bedauern, daß wir dieselben historisch nicht verfolgen können. Schwarz giebt irrthümlich den Protogenes, einen Presbyter in Edessa, als den Stifter der ersten uns bekannten christlichen Volksschule an [1]). Da-

---

achtung des eignen Lebens bey Seuchen und anderen Gefahren, vor denen sich die Heiden scheu zurückzogen; er war es auch, der diesen besonders auffiel, — und er sollte nicht in die Familien gedrungen seyn und die Eltern nicht liebreicher gegen ihre Kinder gestimmt haben?

6) Wie Leonides für seinen Sohn Origenes, den er täglich einen Abschnitt aus der heil. Schrift auswendig lernen ließ u. s. f. Dabey waren auch besonders die Mütter thätig, z. B. Nonna, die Mutter Gregors von Nazianz, Anthusa, die Mutter des Johannes Chrysostomus, Monika, die Mutter des Augustinus. Neander Denkwürdigkeiten II, 76—87. Von diesem häuslichen Elementar-Unterrichte waren die Töchter nicht ausgeschlossen. Greg. Nyss. Opp. II, 179.

7) Tertullian de idololatr. c. 10. Hasselbach oratio de multimoda idololatria, cuius Tertullianus ludimagistros et ceteros professores litterarum arguit. Sedin. 1828.

1) Theodor. h. e. IV, 15. erzählt nämlich wohl, daß Protogenes eine Schule errichtet und daß er die Knaben, welche sie besucht, γράφειν εἰς τάχος gelehrt und ihnen τὰ θεῖα λόγια ausgelegt habe.

gegen folgert **Neander** mit Recht aus **Euseb. h. e. VI, 6.**, daß die alexandrinischen Katecheten nicht bloß den erwachsenen Heiden Privatunterricht in der Religion, sondern daß sie auch einen öffentlichen Religionsunterricht für die christlichen Kinder ertheilten [2]). Dieser Unterricht wurde in der Regel von einem Kleriker besorgt und gewiß sehr früh methodisch geregelt und unter strenge Aufsicht gestellt. Hierauf führt 1) die Eintheilung der Katechumenen anfangs in zwey, später in drey Classen [3]), so wie die genauen Bestimmungen über die Berechtigung ihrer Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst; 2) ein Gesetz für den religiösen Unterricht in den syrischen Schulen [4]), und 3) die Erwähnung eines πρεσβύτερος τῶν σχολῶν [5]), dessen amtliche Verrichtungen freylich nicht näher angegeben werden können. Daneben sind seit dem vierten Jahrhundert die Klöster als die Hauptanstalten für die religiöse Bildung der Jugend zu betrachten. **Basilius** verordnet in seiner Regel: „die verwaisten Kinder solle man von freyen Stücken

---

Allein er errichtete, wie aus dem ganzen Context hervorgeht, diese Schule nicht in Edessa, und nicht für Christenkinder, sondern in einer heidnischen Stadt von Oberägypten, wohin er verbannt war, um die Heiden für das Evangelium zu gewinnen.

2) **Neander** Allg. Gesch. d. christl. Kirche. Bd. 1. Th. 1. S. 1175. Anm. 1. Uebrigens vergl. über die Alex. Katechetenschule §. 4.

3) Origenes adv. Cels. III, 51. erwähnt nur 2 Classen (**Neander** a. a. O. Th. 2. S. 534 ff.), später kommen bekanntlich überall 3 Classen vor ἀκροώμενοι, audientes, auditores; γονυκλίνοντες, genuflectentes, prostrati; βαπτιζόμενοι oder φωτιζόμενοι, competentes electi.

4) Asseman bibl. or, Tom. III. P. 2. p. 937.: Tirones primum psalmos Davidicos legant, deinde novum testamentum, mox vetus; postea doctores demum interpretes. Quod si ad sacerdotium non sunt promovendi post psalmos selectas circuli per annum lectiones discant, tum vero ad artem procedant.

5) Vita Chrysost. Eiusd. Opp. Tom. XIII. p. 77.

aufnehmen [6]), und diejenigen, welche Eltern hätten, wenn sie von denselben in Gegenwart vieler Zeugen dargebracht würden. Sie sollten wie gemeinsame den Brüdervereinen angehörende Kinder eine fromme Erziehung erhalten. Es sollten besondere Häuser dazu bestimmt seyn, es sollte ihnen eine besondere, diesem Alter gerade angemessene Lebensweise angewiesen, es sollte die Aufsicht über ihre Erziehung einem bejahrteren, erfahrenen, von Seiten seiner Geduld erprobten Manne anvertraut werden, der mit väterlicher Milde sie zu behandeln wisse. Jeder Fehler solle so bestraft werden, daß die Strafe zugleich Uebung des Affects sey, welchen der Fehler hervorgebracht. . . . Von Anfang an sollten sie eine vertraute Bekanntschaft mit der heil. Schrift erhalten, statt der Mythen die Erzählungen von den Wundern, statt der Gnomen die Stellen aus den Salomonischen Sprüchwörtern auswendig lernen. Nur zu den bestimmten Zeiten des gemeinsamen Gebets sollten die Erwachsenen und die Kinder zusammen kommen. Da manche Handwerke frühzeitig erlernt werden müßten, so sollten in solchen Fällen die Knaben bey den Meistern des Handwerks den Tag zubringen dürfen, aber mit den übrigen schlafen und sprechen [7])." Und von dem bekannten Benedict von Nursia schreibt Gregor der Große: **Coepere etiam tunc ad eum Romanae urbis nobiles et religiosi concurrere suosque ei filios omnipotenti deo nutriendos dare.** Indessen fällt die geregelte Wirksamkeit der

6) Daneben gab es besondere Waisenhäuser, wenigstens werden dieselben wiederholt in dem Corp. iur. civ. erwähnt in Gemeinschaft mit den Anstalten für Fremde, Kranke, Bettler, Greise und kleine Kinder. Man vergl. z. B. Cod. lib. I. tit. 2. de sacros. eccl. l. 19.; l. 23.; Novell. coll. VIII. tit. 12. c. 1.; coll. IX. tit. 3. c. 1. alib.

7) Basil. reg. fus. tract. §. 15. (Opp. Vol. II. p. 355. sqq.). Neander a. a. O. Bd. 2. Th. 2. S. 362.

Klöster für Erziehung und Unterricht des Volks doch mehr in die folgende Periode [8].

§. 3.

Höhere Bildung der Geistlichen.

Das Evangelium führte alle seine Bekenner zu derselben Gemeinschaft mit Gott, und hob die Scheidewand auf, welche die Menschen in Beziehung auf die höheren Angelegenheiten von einander trennte. Für alle gab es nur einen Hohenpriester. Alle waren zu einem priesterlichen Geschlecht brüderlich mit einander verbunden. Die Idee einer Priesterzunft, welche ausschließlich mit der Sorge für die religiösen Bedürfnisse der Uebrigen beschäftigt ist, läuft ganz wider den Geist des Evangeliums. Dennoch mußte die Geistlichkeit, um ihre Stellung zu wahren, von Anfang an die religiösen Interessen der Gemeinden wahrnehmen, und eben deshalb vorzugsweise in der Bildung der Zeit stehen [1]. Freylich fehlte

8) Aus demselben Grunde werde ich der Klöster, die schon in dieser Periode hie und da als eigentliche Seminarien für die Geistlichkeit betrachtet werden können, doch erst bey der folgenden Periode gedenken.

1) Wie man von den Geistlichen einen dem Bekenntniß entsprechenden Wandel verlangte, und eben deshalb denen, die Kirchenbuße gethan, den Eintritt in den Clerus verweigerte, — Origen. contr. Cels. III, 143.; Conc. Nic. can. 10.; Statut. eccl. antiqu. can. 68.; Conc. Rom. a 465. can. 3. — so hielt man auch frühzeitig darauf, daß die Geistlichen in wissenschaftlicher Beziehung das Ihrige leisteten. An der zuletzt angeführten Stelle heißt es: inscii quoque litterarum et hi qui ex poenitentibus sunt ad sacros ordines adspirare non audeant; ja in dem proconsularischen Afrika scheint man sogar bald auf den Gedanken gekommen zu seyn, besondere Examina zur Erforschung auch der wissenschaftlichen Qualification einzurichten; wenigstens heißt es in den Statut. eccl. ant. c. 1.: Qui episcopus ordinandus est, antea examinetur, si natura sit prudens, si docilis, si moribus temperatus, si vita castus, si sobrius, si semper suis negotiis cavens, si humilis, si affabilis, misericors, si litteratus, si in lege domini instructus, si in scripturarum

es nicht an unwissenden Schreyern, welche behaupteten, der Glaube müßte sich an das Nothwendigste und an die Hauptsache halten, und auch die Wissenschaft als etwas Fremdartiges und Ueberflüssiges fahren lassen, allein ihr Geschrey verhallte noch; denn theils gab es noch zu viele angesehene Männer in der christlichen Kirche, die aus dem Heidenthum herübergekommen, eine bestimmte Vorliebe für wissenschaftliche Studien mitgebracht hatten, theils vertraten die bedeutendsten Kirchenlehrer, namentlich Clemens Alex., Chrysostomus, Gregorius Nazianz., Augustinus und Hieronymus [2]) die Interessen der Wissenschaft mit dem vollsten Bewußtseyn. Sie fühlten das Bedürfniß einer höheren Bildung für sich und ihren Stand, und was sich in den Besseren regte, dem suchte man in der Kirche zu entsprechen.

§. 4.

Fortsetzung.

Die Schulen zu Alexandria, Antiochia, Edessa und Nisibis.

Michaelis de scholae Alexandrinae sic dictae catecheticae origine, progressu et praecipuis doctoribus. Hall 1739., nachher erweitert unter dem Titel exercitatio historica de scholae Alexandrinae origine in den symb. litt. Bremens. Tom. I. fasc. 3.; Guerike de schola, quae Alexandriae floruit catechetica. Halle 1824.; Hasselbach diss. de schola quae Alex. flor. catechetica. Part. I. Stett. 1826. — Münter Ueber die Antiochenische Schule in Stäudlins und Tzschirners Archiv für Kirch.-Gesch. Bd. 1. St. 1.; Assemani bibliotheca oriental. Tom. III. P. 2. p. 927. 942.

Aber freylich geschah das auf unzureichende Weise, nämlich erstens durch Begründung von Bildungsanstalten für

---

sensibus cautus, si in dogmatibus ecclesiasticis exercitatus: et ante omnia si fidei documenta verbis simplicibus asserat sqq.

2) Clem. Alex. Strom. lib. VI. p. 659. 60. vergl. mit lib. I. p. 278.; Joann. Chrys. de sacerd. lib. IV. §. 6. 7. vergl. mit hom.

Geistliche. Hier ist zunächst als die bedeutendste und einflußreichste die Katechetenschule in Alexandrien (τὸ τῆς κατηχήσεως διδασκαλεῖον. Euseb. hist. eccl. VI, 3, 26.) zu nennen. Anfangs wahrscheinlich nur für erwachsene Heiden errichtet, welche zum Christenthum übertreten, aber sich zugleich genauer mit demselben bekannt machen wollten — nahm sie erst nach und nach und vielleicht ohne alle Berechnung von Seiten ihrer Vorsteher auch den Charakter einer Bildungsschule für christliche Lehrer an. Es lag nämlich in der Natur der Sache, daß der Metropolit von Alexandrien sich bemühete, stets besonders begabte und gelehrte Männer für den Unterricht solcher Proselyten zu gewinnen [1]) (Pantänus, Clemens, Origenes), und nicht minder natürlich war es, daß sich gerade die Strebsamsten und Gebildetsten unter diesen häufig für das christliche Lehrfach entschieden, und daß eben dadurch der Katechet bestimmt wurde tiefer einzugehen und seine Vorträge immer wissenschaftlicher einzurichten. Eben so mochte es sich mit den Katechumenen verhalten, die ihm als Kinder von christlichen Eltern zugeführt wurden, aber nach Vollendung des ersten Unterrichts härtere Speise begehrten und gern erhielten [2]). Origenes hielt tiefer eingehende theologische Vorlesungen, sie bezogen sich vornehmlich auf die

II. in Tit. und hom. XXXIX. in Joann.; Gregor. Nazianz. carmen de seips. et adv. episc.; Augustin. de doctr. Christ. prol.; Hieronym. ep. 57. ad Pammach. §. 12. Die oben citirten Schriften des Chrysostomus und des August., so wie Gregorii homil. de fuga können sogar als die ältesten Anweisungen für die Bildung zum geistlichen Amte betrachtet werden.

1) Anfangs wählte er einen, später zur Zeit des Origines zwei Katecheten. Euseb. h. e. VI. 15.

2) Die Geschichte der Entstehung dieser Katechetenschule liegt sehr im Dunkeln. Die Berichte des Eusebius h. e. VI. 10. und des Hieronymus de vir. ill. c. 36. sind theils zu unbestimmt, um über die ursprüngliche Bestimmung der Schule sichere Auskunft zu geben, theils muß man ungewiß bleiben, ob nicht beide spätere Zustände mit früheren vermischt haben.

Bibel und deren Erklärung; und daneben unterwies er seine Zuhörer auch in den weltlichen Wissenschaften, namentlich in der Mathemati , Logik, Rhetorik, Physik, Metaphysik und Ethik, wie er denn überhaupt auf encyclopädische Vielseitigkeit bedacht war. Die Schule erreichte unter ihm ihre höchste Blüthe. Nach seinem Abgang verlor sie allmählig von ihrem Ruhm und ihrer Bedeutung, so daß sie schon nach der Mitte des vierten Jahrhunderts als erloschen zu betrachten ist. Spätere Versuche, sie wiederherzustellen, blieben ohne dauernden Erfolg, und im fünften Jahrhundert ist selbst jede Spur von ihrer Existenz verschwunden.

Während ihres Verfalls legten mehrere gelehrte Presbyter (Dorotheus, Lucianus) gegen das Ende des dritten Jahrhunderts den Grund zu einer ähnlichen Schule in Antiochien, zu einer Schule, die außerordentlich bedeutend für biblische Hermeneutik und Exegese geworden ist, und das Studium derselben in ausgezeichneter Weise gefördert hat. Johannes Chrysostomus und Theodorus v. Mopsveste sind aus ihr hervorgegangen. Desgleichen Ephraem Syrus. Dieser errichtete eine ähnliche Anstalt zu Edessa, und als dieselbe gegen das Ende des fünften Jahrhunderts zerstört wurde, gründete sein Schüler Narses ein ähnliches Institut zu Nisibis. Die Einrichtungen dieser Schulen sind uns jedoch so gut als unbekannt [3]).

§. 5.

Fortsetzung.

Die Gemeinschaft mit ausgezeichneten Kirchenlehrern.

Indessen reichten diese Schulen, schon weil sie so sparsam gesäet waren, selbst für den Orient nicht aus, und für

3) Die Schule zu Nisibis muß ein ausführliches Reglement gehabt haben und ganz vollständig organisirt gewesen seyn; wenigstens findet sich bey Asseman a. a. O. S. 942. die Notiz, daß in

die Bildung der Geistlichen im Occident, wo es an dergleichen Schulen ganz fehlte [1]), wirkten sie unmittelbar gar nichts. Daher mußte für dieselbe auch noch auf andere Weise gesorgt werden. In dem zweyten Brief an den Timotheus heißt es: „Und was du von mir gehört hast, das befiehl Andern, die da tüchtig sind auch Andere zu lehren [2]).“ Im Sinne dieser Vorschrift handelten die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte. Die Ausgezeichnetsten sammelten einen Kreis von Jünglingen und Männern um sich, die der Kirche zu dienen begehrten und bildeten diese mehr durch Umgang und Exempel zu ihrem künftigen Berufe vor, als durch regelmäßig eintretende und systematisch geordnete Vorträge. So wirkten Johannes und Polycarpus in Kleinasien [3]), so namentlich auch viele Kirchenlehrer im Occident. Ich nenne nur den Eusebius von Vercelli und den Augustinus, weil sich beide enger mit ihrem Klerus verbanden, als zu ihrer Zeit üblich war, und in dieser Verbindung Einrichtungen trafen, in denen die Keime des nachher sogenannten kanonischen Lebens zu suchen sind [4]); ja diese Art Geistliche zu bilden muß im Occident frühzeitig

---

einem arabischen Nomocanon die regulae scholae Nisibenae stünden, zuerst 22 von Narses gegebene Canones und dann 21 von Hanan. Indessen theilt Assem. nur drey davon mit, von denen der wichtigste ist, daß sich kein in Nisibis Studirender der Medicin befleißigen solle.

1) Cassiodor. de instit. lib. I. praef.: Quum studia saecularium litterarum magno desiderio fervere cognoscerem, ita ut multa pars hominum per ipsa se mundi prudentiam crederet adipisci: gravissimo sum (fateor) dolore permotus, quod scripturis divinis magistri publici deessent, sqq.

2) 2 Tim. II, 2.

3) Irenaeus adv. haer. II, 22. Eusebius hist. eccl. III. 22. V. 20.

4) Ueber diesen Theil der Thätigkeit des Eusebius von Vercelli ist besonders zu vergleichen: Ambrosii epist. ad eccl. Vercell.; im Betreff des Augustinus dagegen desselben Serm. 355. §. 2. und desselben vita von Possidius c. 2. §. 21. 22. und c. 3.

sogar durch Kirchengesetze oder anderweitige Verordnungen geregelt seyn. **Concil. Vasens. III. c. 1. Hoc enim placuit, ut omnes presbyteri, qui sunt in parochiis constituti, secundum consuetudinem, quam per totam Italiam satis salubriter teneri cognovimus, iuniores lectores secum in domo recipiant; et eos psalmos parare, divinis lectionibus insistere et in lege domini erudire contendant; ut sibi dignos successores provideant,**

§. 6.

Beschluß.

Besuch der heidnischen Schule.

Bey der zuletzt beschriebenen Art sich zum Eintritt in den geistlichen Stand vorzubereiten, war der Subjectivität des Einzelnen ein viel zu großer Spielraum gelassen. Wo ein eben so gebildeter, als gewissenhafter Mann an der Spitze des Clerus einer Gemeinde stand, da wurde zum Nutzen der Kirche gewiß viel erreicht; an andern Orten aber eben so gewiß mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Kurz es war nicht einmal für die Vorbildung zum geistlichen Stande, geschweige für eine höhere Cultur der Laien innerhalb der Kirche gesorgt. Wer eine wissenschaftliche Bildung erwerben und sich dadurch zu dem höheren Staatsdienst befähigen wollte, mußte fortdauernd die Lehranstalten besuchen, die aus der heidnischen Zeit in die christliche herübergekommen waren, und die noch unter den ersten christlichen Kaisern mit heidnischen Lehrern besetzt wurden [1]. Und selbst die Männer, die sich entweder aus eignem Antriebe dem Dienste der Kirche widmen wollten, oder durch ihre Angehörigen für den geistlichen Stand bestimmt waren, sahen sich in der Regel genöthigt, den Unterricht in den Wissenschaften bey heidnischen Rhetoren und Sophisten zu suchen,

1) Th. 1. Cap. 3. §. 7.

wie z. B. **Johannes Chrysostomus** [2]) und **Eusebius von Emesa** [3]), oder sie mußten gar jene heidnischen Anstalten frequentiren. **Basilius** studirte anfangs in Cäsarea, dann in Constantinopel, zuletzt in Athen, wohin sich auch **Gregorius Nazianz.** selbst von Alexandrien aus wendete [4]). Christliche Grammatiker und Rhetoren dagegen waren selten, und die wenigen, von denen einige Kunde zu uns gekommen [5]), behielten den von den Heiden überlieferten Stoff wie die Methode derselben bey [6]). Das Verbot des

---

2) Socrates hist. eccl. VI, 3. Seine Lehrer waren Libanius und Androgathias.

3) Sozomenus hist. eccl. III, 6. *ἐκ νεοῦ δὲ κατὰ πάτριον ἔθος τοὺς ἱεροὺς ἐκμαθὼν λόγους, μετὰ ταῦτα καὶ τὰ παρ᾽ Ἕλλησιν ἐξεδιδάχθη παιδεύματα, διδασκάλοις τοῖς ἐνθάδε τότε οὖσι φοιτήσας.* cfr. Socrat. hist. eccl. II, 9.

4) Man vergl. die schon früher citirte Abhandlung von **Schlosser** im Archiv für Gesch. 1830. Bd. 1. S. 217 ff. und **Ullmann** Gregor. von Nazianz. Darmst. 1825. S. 27 ff.

5) Leonides, der Vater des Origenes, Origenes selbst, Proäresius, Fabius Marius Victorinus, Apollinaris Vater und Sohn rc.

6) Dieses Verhältniß kann am besten aus Tertullian de idolalatr. c. 10. erkannt werden: Quaerendum autem est etiam de ludimagistris sed et caeteris professoribus litterarum. Immo non dubitandum affines illos esse multimodae idololatriae. Primum quibus necesse est deos nationum praedicare, nomina, genealogias, fabulas — tum solemnia festaque eorundem observare, ut quibus vectigalia sua suppetant. — — Quis haec competere Christiano existimabit, nisi qui putabit convenire etiam non magistro? Scimus dici posse, si docere litteras dei servis non licet etiam nec discere licebit. Et quomodo quis institueretur ad prudentiam interim humanam vel ad quemcunque sensum vel actum, quum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura? Quomodo repudiamus saecularia studia, sine quibus divina non possunt? Videamus igitur necessitatem litteratoriae eruditionis, respiciamus ex parte eam admitti non posse, ex parte vitari; **fideles magis discere quam docere litteras capit.** Diversa est enim ratio discendi et docendi.

Kaiser Julian [7]) wirkte nur vorübergehend. Die Bestrebungen des älteren, wie des jüngeren Apollinaris, die Bibel nach heidnischer Art zu bearbeiten und so einen Ersatz für die verbotenen Classiker zu gewinnen [8]), blieb ohne bedeutenden Erfolg. Nach Julians Tode trat das alte Verhältniß wieder ein, weshalb denn das Bestehen der heidnischen Bildung neben der christlichen als die hervorstechendste Eigenthümlichkeit des christlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens in dieser ersten Periode anzusehen ist.

Zweyte Periode.

Das Mittelalter des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens.

Außer den größeren genugsam bekannten kirchenhistorischen, antiquarischen und litterarischen Werken sind neben Schwarz, Keuffel und Jahn (vergl. S. 441.) besonders zu nennen: Meiner's historische Vergleichung der Sitten u. s. f. des Mittelalters mit denen unseres Jahrh. 3 Theile. Hannov. 1793, 1794. Ruhkopf Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland seit der Einführung des Christenthums. Theil 1. Bremen 1793. Koch Pädagogik und Katechetik. Marburg 1832, hier wegen des vierten Buches zu nennen, worin eine Geschichte

---

7) Ammianus Marcell. lib. XXV. c. 4. Iulianus docere vetuit magistros rhetoricos et grammaticos Christianos, ni transissent ad numinum cultum.

8) Socrates histor. eccl. III, 16. *ὁ μὲν γὰρ εὐθὺς γραμματικὸς ἅτε, τὴν τέχνην γραμματικὴν Χριστιανικῷ τύπῳ συνέταττε· τά τε Μωυσέως βιβλία διὰ τοῦ ἡρωϊκοῦ λεγομένου μέτρου μετέβαλε, καὶ ὅσα κατὰ τὴν παλαιὰν διαθήκην ἐν ἱστορίας τύπῳ συγγέγραπται· καὶ τοῦτο μὲν τῷ δακτυλικῷ μέτρῳ συνέταττε, τοῦτο δὲ καὶ τῷ τῆς τραγῳδίας τύπῳ δραματικῶς ἐξειργάζετο.... ὁ δὲ νεώτερος Ἀπολινάριος εὖ πρὸς τὸ λέγειν παρεσκευασμένος τὰ εὐαγγέλια καὶ τὰ ἀποστολικὰ δόγματα, ἐν τύπῳ διαλόγων ἐξέθετο, καθὰ καὶ Πλάτων παρ' Ἕλλησι.* cf. Sozom. V, 18.

des Schulwesens enthalten ist, die besonders für die Zeit des Mittelalters manche neue Ansichten darbietet. Außerdem ist für den größten und bedeutendsten Abschnitt dieser Periode von Wichtigkeit: Ioannes Launoii de scholis celebrioribus seu a Carolo m. seu post eundem Carolum per Occidentem instauratis liber. Paris. 1672. Andere Nachweisungen finden sich in Joh. Dan. Schulze Litteratur-Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche. Weissenf. und Leipzig 1804, und sollen bey Behandlung der einzelnen Partien nachgebracht werden.

§. 1.

Vorbereitende Uebersicht.

Das zum Schluß des vorigen Abschnittes dargestellte Verhältniß konnte nicht von dauerndem Bestande seyn. Der Geist des Evangeliums mußte allmählig alle Verhältnisse durchdringen und die heidnischen Schulen und Bildungsanstalten mußten der christlichen Cultur weichen. Indessen würden sie sich doch trotz der Strenge, womit die christlichen Kaiser seit Theodosius gegen das Heidenthum verfuhren [1], länger gehalten, und die Christen noch geraume Zeit hindurch von ihnen Nutzen gezogen haben, auch würde der Umschwung gewiß in ganz anderer Weise erfolgt seyn, wenn nicht die Völker-

1) Zwar hatte schon Constantius scharfe Gesetze gegen Opfer und Tempel erlassen, aber ohne dauernden Erfolg, da sein Nachfolger Julian das Heidenthum wieder kräftig und umsichtig vertrat, und die folgenden christlichen Kaiser, namentlich Jovian, Valentinian und Gratian wenigstens vollkommene Religionsfreyheit gewährten. Erst Theodosius schreitet wieder bestimmt, aber doch nicht consequent gegen den heidnischen Cultus ein und giebt in dieser Beziehung den Ton an, der von nun an längere Zeit hindurch das Verhältniß der christl. Religion zur heidnischen bestimmt, bis Justinian die Verfolgungen des Heidenthums mit dem Verbot der Vorlesungen, welche die Neuplatoniker Damascius, Isidorus, Simplicius und Andere immer noch in Athen hielten, beendigte — Johannes Malala P. II. p. 187. ed. Oxon. — und dadurch der heidnischen Weltanschauung ihre letzte Stütze nahm.

wanderung eingetreten wäre und eine gewaltsame Umgestaltung bewirkt hätte. Barbarische Völkerstämme durchziehen vom vierten bis sechsten Jahrhundert fast alle Provinzen des römischen Reichs: Gallien liegt schon am Anfang des vierten Jahrhunderts wie verödet [2]), der Aufschwung, den es unter Julian nimmt [3]), ist von kurzer Dauer, und die heilsamen Folgen, welche das bekannte Edict des Valens und Gratianus allmählig hätte herbeyführen können [4]), werden durch die Erneuerung der furchtbarsten Einfälle deutscher Völker in diese Provinz gegen das Ende des vierten und am Anfang des fünften Jahrhunderts gehemmt und ganz unmöglich gemacht. Die Westgothen sitzen um diese Zeit im südwestlichen Gallien, nordwestlicher die Burgundionen, und in Gallia belgica und Germania secunda die Franken, welche nachher auch das nordwestliche römische Gallien erobern. Gleichzeitig hausen Sueven und Vandalen in Spanien und Afrika; Italien leidet unter Alarich und Genserich und hebt sich erst wieder am Ende des fünften Jahrhunderts unter dem Ostgothen Theoderich, aber nur auf kurze Zeit; Syrien ist fortdauernd den Einfällen der Perser ausgesetzt, und selbst Griechenland kann vor den Gothen und vor Alarich nicht geschützt werden. Ueberall sinken die Städte und mit ihnen die Schulen in den Staub. Zu dieser von Außen her auf das Reich eindringenden Noth gesellte sich inneres Drangsal. Theilungen des Reiches wechselten mit Kriegen der rechtmäßigen Kaiser gegen Usurpatoren;

---

2) Eumenii Grat. act. Constant. Aug. c. 6. 7. Ita quidquid olim fuerat tolerabilis soli, aut corruptum est paludibus, aut sentibus impeditum. . . . Nam quid ego de caeteris civitatibus illius regionis loquar, quibus illacrimasse te ipse confessus es? . . . . vasta omnia squalentia, inculta, muta, tenebrosa etc.

3) Mamertini Grat. act. Julian. Aug. a. 362. c. 4.

4) Das Edict bestimmt, daß den berühmtesten Rhetoren und Grammatikern in Gallien ansehnliche Besoldungen gegeben werden sollen. Es findet sich unter andern auch bey Conring. Antiqu. acad. p. 20.

dabey war die Last der Abgaben ungeheuer [5]), und die Willkühr, mit der sie von den Beamten eingetrieben wurden, kaum zu ertragen. So mußte die Noth der Gegenwart, die Alle niederdrückte, und die Ungewißheit der Zukunft, der Jeder mit Sorge und Angst entgegen ging, das wissenschaftliche Treiben selbst in den Zeiten des Friedens nothwendig hemmen, und da die Kaiser bey der Armuth des Fiskus [6]) wenig oder gar nichts für die Wiederbelebung desselben thun konnten, sank das öffentliche Unterrichtswesen nicht minder schnell, als die häusliche Erziehung und Bildung. Die Wahrheit dieser Darstellung läßt sich für einzelne Provinzen des Reichs leicht belegen [7]), für andere wenigstens mit der größten Wahrscheinlich-

---

5) Salvian. p. 90—95. Sed quid possunt aliud velle miseri, qui assiduum immo continuum exactioni publicae patiuntur excidium? qui domos suas deserunt, ne in ipsis domibus torqueantur; exilia petant ne supplicia sustineant? Leviores his hostes, quam exactores sunt: et res ipsa hoc indicat, ad hostes fugiunt, ut vim exactionis evadant. Meiners a. a. O. Th. 1.

6) Salvian l. c. Loca enim et habitacula turpitudinum idcirco adhuc sunt, quia illic impura omnia prius acta sunt: nunc autem ludicra ipsa non aguntur, quia agi iam prae miseria temporis atque egestate non possunt. — Calamitas enim fisci et mendicitas iam Romani aerarii non sinit, ut ubique in res nugatorias perditae profundantur expensae.

7) Von Griechenland z. B. sagt im Betreff der vorjulianischen Zeit Mamertin. Grat. act. Juliano Aug. a. 362. c. 4. Urbs Nicopolis .... in ruinas lacrimabiles prope tota conciderat, lacera nobilium domus, sine tectis fora, iamdudum aquarum ductibus pessumdatis plena cuncta squaloris et pulveris. ... Ipsae illae bonarum artium magistrae et inventrices Athenae omnem cultum publice privatimque perdiderant. In miserandam ruinam conciderat Eleusina. .... Scire satis est cunctas Macedoniae, Illyrici, Peloponesi civitates repentinam induisse novatis moenibus iuventutem etc. Und cap. 19. 20. heißt es weiter: Itaque nullum iam erat bonarum artium studium. Iuris civilis scientia, quae Manlios, Scaevolas, Servios in amplissimum gradum dignitatis evexerat, libertorum artificium dicebatur. Oratoriam dicendi facultatem multi laboris et minimi usus negotium, no-

keit erschließen, so daß die Behauptung, es sey bey der Noth, in welche das Land besonders durch die Einfälle und Raubzüge barbarischer Völker gerathen sey, weder der Staatsregierung, noch einzelnen Communen und Genossenschaften möglich gewesen für dauernde Erhaltung der erforderlichen Bildungsanstalten Sorge zu tragen, durchaus begründet erscheint. Die Schulen der Grammatisten, der Grammatiker und Rhetoren gingen in den verschiedenen Provinzen des Reichs nach und nach ein, selbst die von den Kaisern begründeten Institute schleppten nur ein kümmerliches Daseyn fort. Und doch mußten theils die Christenkinder wenigstens zur Unterweisung in der Religion, theils die künftigen Cleriker zur Führung ihres Amter vorgebildet werden — eine Nothwendigkeit, die in Verbindung mit der friedlichen Stellung, welche jene barbarischen Völker zum Christenthume einnahmen, den Clerus im Laufe des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts hier früher dort später zum alleinigen Träger der Bildung machte [8]).

stri proceres respuebant, nedum homines noluisse videri volunt, quod assequi nequiverunt. Et vere tantum laboris vigiliarumque suscipere ad adipiscendum cuius usus agendae vitae ornamenta non adiuvaret, dementia ducebatur. Nach der Regierung des Valens schreibt Pacatus in dem Panegyr. Theod. Aug. c. XI. Quidquid atterit Gothus, quidquid rapit Hunnus, quidquid aufert Alanus, id olim desiderabit Arcadius etc., und nach Alarichs räuberischem Zuge durch Griechenland behauptet Synesius ep. 17., Athen sey nur noch durch den Hymettischen Honig berühmt, und könne im Verhältniß zu früheren Zeiten wohl mit einer trocknen Thierhaut, aus der das Innere herausgenommen sey, verglichen werden. Die Wiederbelebung des wissenschaftlichen Lebens in Athen durch die Neu-Platoniker war nur von kurzer Dauer; vergl. S. 454. Anmerk.

8) Schon Agatho spricht diese Ansicht in seiner epistola ad Constantin. Aug. aus, wenn er sagt: Non aestimamus quemquam temporibus nostris reperiri posse qui de summitate scientiae glorietur, quandoquidem in nostris regionibus diversarum gentium quotidie aestuat furor, nunc confligendo, nunc discurrendo, nunc rapiendo. Unde tota vita nostra sollicitudinibus plena est,

§. 2.

Fortsetzung.

Aber so gewiß man den Clerus in dieser Beziehung viel zu verdanken hat, eben so gewiß ist es, daß das wissenschaftliche Leben unter seinem Einfluß geraume Zeit hindurch sehr viel gelitten. Namentlich sind hier zwey Puncte als die hauptsächlichsten hervorzuheben. Der erste betrifft die Stellung der Wissenschaft überhaupt. Sie war, ehe der Clerus sich zum Herrn aller Bildung machte, ganz frey gegeben; der Trieb des Geistes und seine Forschung wurde durch nichts gehemmt, und in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren, wie auch in den von den Kaisern begründeten Bildungsanstalten, trat das theologische Element ganz zurück; aber der Einfluß, den der Clerus während und nach den Zeiten der Völkerwanderung gewann, bewirkte, daß alle Schulen einen theologischen Charakter annahmen, daß der Unterricht einseitig fast nur auf theologisches Wissen berechnet und daß man am Ende gar darauf gestellt wurde, selbst die Ergebnisse auf anderen Gebieten des Wissens nach dem sogenannten Kirchenglauben zu regeln und eben dadurch zu einer vollständigen Geistesdespotie zu gelangen [1]). Nicht

---

quos gentium manus circumdat et quibus de laboribus corporis victus est, caet. Und seinem Urtheil tritt mit Beziehung auf frühere Zeiten auch Muratori bey dissert. 43. ant. Ital. med. aev. p. 809. Quum Heruli tum vero Gothi declinante saec. V. in Italiam irruerunt, fieri non potuit ut ex devicti populi animis tam cito excideret litterarum amor, studiumque eloquentiae et eruditionis, cui tanto cum successu sese antea Italica gens devoverat. . . Verum Longobardis rerum potitis et afflicta mirum in modum Italia, sub gente litterarum prorsus ignara et bello tantum assueta, scientia fere omnis exolevit et ubique non mediocris ignorantia successit. . . .

1) Nur ein Beyspiel aus der früheren Geschichte dieser Despotie mit den Worten eines alten Referenten. Aventinus Annal. Boior. libr. VII. edit. Gundling fol. 261. Erat Vergilius etiam in disciplinis, quas mathematicas vocamus, et in philosophia pro-

Nicht minder bedeutend ist das unter dem Einfluß des Clerus herbeygeführte Einschrumpfen der Wissenschaften in die sogenannten sieben artes liberales, am kürzesten dargestellt in den zwey elenden bettelmönchischen Versen:

Gramm. loquitur, Di. vera docet, Rhe. verba colorat; Mus. canit, Ar. numerat, Ge. ponderat, As. colit astra.

§. 8.

Fortsetzung.

So gestaltete sich, natürlich unter mannichfachem Wechsel, das Unterrichtswesen im Abendlande. Auf die Darstellung dieses Wechsels in den verschiedenen Ländern und Zeiten beschränkt man gewöhnlich unter Benutzung der oben angeführten Werke die Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens im Mittelalter; aber gewiß mit Unrecht. Das eigentlich Volksthümliche in dem mittelalterlichen Erziehungswesen der germanischen Völker des Abendlandes bleibt dabey ganz unbe-

---

profana magis quam tum Christiani mores ferebant, eruditus. Ex illiusmodi litterarum scitis, contra opinionem vulgi et D. Aurelii Augustini forte docuerat, id quod nostro seculo — non argumentis — cognitum est, circumfundi terrae homines undique, et conversis inter se pedibus stare, unde Antipodas Graeca nuncupant voce. Bonifacius haec velut impia et philosophiae divinae repugnantia refutat, Vergilium publice, privatim arguit, ad recantandum has naenias provocat, efflagitatque iure suo, ut legatus Germaniae, ne ille huiusmodi deliramentis sinceram et simplicem Christi sapientiam polluat atque contaminet. Divus id Zachariae Pont. Max. litteris conqueritur. Zachariae quoque philosophia Vergilii suspecta esse coepit. Ipse igitur Bonifacio commendat: Vergilium philosophum (si sacerdos sit, inquit, nescio) ab templo dei et ecclesia depellito, sacerdotio in concilio abdicato, si illam perversam doctrinam fuerit confessus. Insuper regulo Boiorum Utiloni, apud quem plurimum valebat Vergilius, denunciatum est, ut Vergilium Romam mittat, ubi rationem reddat ac a pontifice Romano examine comprobetur.

rücksichtigt, und doch ist es namentlich für die Zeiten der Kreuzzüge, wo das Ritterwesen in seiner höchsten Blüthe stand, wie für die Zeiten, in denen sich das Leben in den Städten mehr und mehr entwickelte, sehr wichtig, auch diese Seite kennen zu lernen.

§. 4.

Beschluß.

Im Morgenlande wurde unterdessen die alte Cultur theils als ein todter Schatz von den Byzantinern bewahrt, theils von den Arabern anfangs verschmäht und vernichtet, später aber gern aufgenommen und verarbeitet, so daß, als die germanischen Völker des Abendlandes sich im Laufe der Zeit für die Aufnahme dieser Bildung befähigt hatten, von Byzanz aus, wie durch die Araber über Italien und Spanien, ein neues Leben auch für sie hereinbrach. Das Erwachen desselben ist die Vorbereitung zur Reformation, der Umschwung des Mittelalters in die neuere Zeit.

Demnach wird die folgende Darstellung in drey Capitel zerfallen, von denen das erste das Erziehungs- und Unterrichtswesen im Mittelalter unter den germanischen Völkern nach zwey Hauptgesichtspuncten darstellt, das zweyte von der Gestaltung desselben im Byzantinischen Reiche und dem Orient handelt, und das dritte den Einfluß dieser Gestaltung auf den Occident in den verschiedenen Ländern nachweist.

Erstes Capitel.

Von dem Erziehungs- und Unterrichts-Wesen im Mittelalter unter den germanischen Völkern.

§. 1.

Bildung der Germanen in der Heidenzeit.

H. Leo von den sieben Brumicheiten. Halle 1839. Vielleicht gehört auch hieher H. F. Massmann: Loci paedagogici excerpti ex veterum Germanorum libris theodisce scriptis, eine Sammlung, die sich nach Kapps Angabe in den Freymüthigen Jahrbb. für die deutschen Volksschulen von Schwarz, d'Autel, Wagner und Schellenberg finden soll, die ich aber weder dort, noch sonst angetroffen habe.

Die Germanen sind zwar bey ihrem Hervortreten in der Geschichte uncultivirt, aber weich und bildsam; daneben zeichnen sie sich auf der einen Seite durch einen starken Trieb nach persönlicher Freyheit aus, auf der andern treibt sie die Tiefe ihres Gemüths zur Anerkenntniß höherer, geistiger Interessen. Schon aus diesen Grundzügen ihrer Eigenthümlichkeit erklärt sich nicht bloß die Achtung vieler germanischen Völker vor der römischen Cultur und deren Auf- und Annahme [1]), sondern

1) Diese Achtung zeigt sich zunächst bey den Gothen in Italien. Denn obschon Theoderich dieselben abgehalten haben soll, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, weil diejenigen nicht ohne Furcht das Schwerdt erblicken würden, die jung schon vor der Ruthe gezittert hätten, so ist doch theils diese Notiz kritisch verdächtig, theils spricht sich jene Achtung ganz unzweydeutig in dem großen Nachgeben gegen das römische Element seines Staates aus. Am meisten offenbart sie sich aber in dem Leben der romanisirten Germanen und in der Bildung der ihnen eigenthümlichen Mischsprachen. Nur die Bewohner Deutschlands gestatteten dem römischen Geiste keinen so bedeutenden Einfluß. Sie erhielten sich mit ihrer Muttersprache eine außerordentliche Frische und Tiefe des Gemüths, während jene an Schärfe des praktischen Verstandes, namentlich zur Formirung politischer Verhältnisse

auch die schnelle Bekehrung der meisten Völker germanischen Stammes zum Christenthum, obwohl hiebey nicht zu verkennen ist, daß schon ihre Mythologie Vieles enthielt, was dem Evangelium einen schnelleren Eingang verschaffte [2]).

Vor ihrer Bekanntschaft mit demselben finden wir bey ihnen eine Erziehung, die sehr viel mit der Bildung gemein hat, welche wir bey den Hellenen im heroischen Zeitalter angetroffen haben [3]). Denn wie dort die Bildungsmittel in Gymnastik und Musik bestanden, so auch hier, und wie dort diese Mittel nur bey Erziehung der Edleren vollständig in Anwendung kamen, während die Masse des Volks keinen bestimmten Theil daran hatte, so auch unter den Germanen. Rigr gilt unter ihnen als der Stifter dreyer Stände: der lichten (blonden) Edlen, der rothen Freyen und der dunkeln (schwärzlichen) Knechte. Die Knechte wurden durch Arbeit und Anstrengung abgehärtet, sie mußten Lasten schleppen, Holz tragen, Bast binden u. s. f., und die Freyen lernten allerley Handwerke, als: Ochsen zähmen, pflügen, Häuser zimmern u. s. f.; sie waren also nicht bloß einer gewissen Zucht in der Familie und durch die Umgebungen unterworfen, sondern sie wurden auch zu etwas Bestimmtem angeleitet; indessen darf man jene Unterwerfung eben so wenig eine Erziehung im eigentlichen Sinne, als diese Anleitung einen Unterricht nennen. Nur bey den Edlen findet sich eine sichere Spur davon [4]). Ihre Bildung war, wie bey den Hellenen, auf zwey Kreise hingewen-

---

gewannen. Dieser Unterschied zwischen den romanisirten Germanen und zwischen denen in Deutschland tritt sehr bestimmt im Laufe der Zeit hervor, indessen darf die folgende Darstellung um des Raumes willen nicht weiter auf ihn eingehen.

2) Niemeyers Anmerkk. zu dessen Lehrbuch der Religion. Halle 1837.

3) Th. 1. Cap. 2. §. 3. S. 319. ff. 322.

4) Dennoch schreibt Schwarz I, 73.: „Sie werden als ein vermischtes Volk beschrieben, alle von gleichem Schlage, auch der Herr und der Sklav durch keine Erziehung verschieden."

det, auf Gymnastik und Musik. Sie lernten Reiten, Schwimmen, Bogenschießen, Fechten und Jagen, und daneben trieben sie die runischen Wissenschaften, zu denen die Kunst des Gesanges wesentlich gehörte [5]). Auch Leo rechnet sie S. 10.

---

5) Leo a. a. O. stellt die betr. Stellen S. 6. bis 8. in folgender Weise zusammen:

32.

Auf wuchs da
Jarl in den Gemächern.
Das Lindenschild lernte er
schwingen;
Bogensehnen anlegen;
Bogen spannen;
Pfeile schaften;
Geschosse schießen;
Spieße führen;
Auf Rossen reiten;
Hunde auf die Spur setzen;
Mit Schwerdtern nieder-
schlagen;
Schwimmen.

33.

Kam da aus dem Busche
Rigr einhergehend;
Rigr einhergehend,
Lehrte Runen.

Nachher wird wieder von Jarl gesagt:

34.

Den Schaft lernte er führen,
Schwang das Lindenschild;
Das Roß machte er laufen,
Und mit dem Schwerdte
schlug er nieder.
Die Schlacht lernte er
wecken;
Das Feld blutig röthen,
Die dem Tode Verfallenen
fällen;
Er drang zum Lande (erober-
te Land).

Und wiederum von Jarls Söhnen:

39.

Auf wuchsen da
Des Jarl Söhne:
Rosse bändigten sie,
Schilde bogen sie,
Geschösse schabten sie,
Sie schwangen Spieße.

40.

Doch Konr der Junge,
Verstund die Runen,
Die ewigen Runen,
Die altüberlieferten Runen.
Weiter verstund er
Den Menschen zu helfen,
Scharfe Waffen stumpf zu
machen,
Das bewegte Meer zu beru-
higen.

41.

Er lernte den Klang der
Vögel (verstehen),
Das Feuer stillen,
Auch das Gemüth beruhi-
gen;
Sorgen niederlegen;
Stärke und Kraft (lernte er
an sich nehmen)
Von acht Männern.

dazu, obwohl er ihrer S. 8. nicht gedenkt, wo er den Umfang dieser Wissenschaften also bestimmt: „vor allen die Götterlehre mit dem was sie an symbolischer Philosophie enthielt; daran aber hängt sich der Besitz einer magischen Gewalt über die Natur an in dem, was man von heilkundigem, helfendem Wissen hatte; in der zauberischen Macht über Sturm und Meer, über Feuer und Gemüth; und in unbegreiflichen Kräften einzelner Menschen sowohl, als in unbegreiflicher Ahnungskraft, welche Vorzeichen wie die Töne der Vögel, deutete.“ Doch war, wie in dem heroischen Zeitalter der Hellenen, das gymnastische Treiben überwiegend. Das Musische trat zurück. Von Jarls zwölf Söhnen kennt nur der jüngste Konr auch die geheimen Wissenschaften.

§. 2.
Weitere Entwickelung unter dem Einflusse des Christenthums im Allgemeinen.

Das Christenthum übte auf die weitere Entwickelung der germanischen Völker den bestimmtesten Einfluß. Es trachtete stets danach, den Sinn für das Höhere zu gewinnen, das Reich der Wahrheit zu fördern und den Geist der Liebe zu verbreiten, indessen gelingt das nur allmählig und unter hierarchischen Formen, die allerdings eben so oft hemmend als regelnd in die Entwickelung des geistigen Lebens eingreifen, deren Nothwendigkeit jedoch, namentlich für die Zeiten, wo es auf Zügelung roher Kraft ankam, nicht in Abrede zu stellen ist. Die Kirche überwindet mit ihrer Disciplin nach und nach die Rohheit des Lebens und Bildung des Geistes fängt unter ihrem Einfluß an höher geachtet zu werden, als körperliche Kraft und Gewandtheit. Das Gymnastisch-Kriegerische tritt zurück und das Musische, das Wissenschaftliche gewinnt an Ansehen.

Aber nicht bloß die Stellung beider Bildungskreise zu einander erfuhren in der christlichen Zeit eine wesentliche Veränderung, sondern es gewannen auch die Bildungsmittel selbst unter der Einwirkung des Christenthums und der Kirche eine ganz andere Gestalt.

Die geheimen Wissenschaften der deutschen Heidenwelt wurden als ein unheimliches, ungöttliches Zauberwesen verworfen. Nur „die Kunst des Gesanges wurde als eine weniger verfängliche heidnische in ihrer ursprünglichen Gestalt gestabter Reime aus dem Kreise runischer Wissenschaften herübergenommen; da zu ihrer Uebung aber keineswegs häufig zu findende geistige Eigenschaften gehörten; da das Wegfallen der heidnischen Auffassungsweisen die dabey ausgebildeten Kenningar theils der Zahl nach sehr verringerte, theils bedeutungslos oder unverständlich machte; die Geistlichkeit ihr in dieser früheren Weise überdieß nicht sehr günstig war, ward sie wohl längere Zeit in Deutschland nicht als Theil der Ausbildung Edler gefordert und erst später als eine leichtere Sylbenreimdichtung ausgebildet war, erhielt sie auch hier die Ehren wieder, die sie in früheren Zeiten, schon in Spanien und Südfrankreich gehabt und bey den südgermanischen Stämmen eine Zeitlang verloren hatte [1].“

§. 3.

Fortsetzung.

An die Stelle jener Wissenschaften traten die sogenannten **artes liberales**, aber nicht ausschließlich für die Edlen; vielmehr ist, wie bereits oben bemerkt wurde, der Clerus als der eigentliche Träger der durch diese **artes** gewonnenen Bildung anzusehen; sie selbst sind aber als ein Rest griechisch-römischer Cultur zu betrachten, der unter dem Einfluß beschränkter Kleriker und Mönche mehr und mehr zusammenschrumpfte.

Aus der alten Zeit überkam die mittlere sechs **disciplinae liberales**, nämlich die Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, und drey **disciplinae philosophicae**, nämlich die Logik, Physik und Ethik; aber sie nahm nicht alle diese Disciplinen auf. Die Physik erinnerte zu sehr an das Heidenthum, und die Ethik schien durch

1) Leo a. a. O. S. 10. 11.

die sacra pagina, den Dekalogus und die Lehren des Christenthums überflüssig geworden zu seyn [1]). Die Logik dagegen konnte sie nicht entbehren, namentlich brauchte man den praktischen Theil derselben; daher behielt man sie unter dem Namen der Dialektik bey [2]), und kam so zu sieben freien Künsten [3]). Diese Siebentheilung zieht sich durch das ganze Mittelalter hindurch, jedoch mit einigen bemerkenswerthen Variationen: Augustin nennt die Grammatik und die Musik als die beiden, über welche er ausführlicher geschrieben, und fügt dann hinzu: Von den übrigen fünf Disciplinen: Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Philosophie habe ich nur die Grund-

1) Koch a. a. O. in einem besondern Excurs über die sieben freyen Künste. S. 215.: „Die alte Physik, aus Polytheismus entstanden, konnten sie nicht brauchen. Sie begnügten sich aus der sacra pagina, aus der Genesis, zu wissen, was Sonne, Mond und Sterne, was alle Creaturen seyen. Auch die Ethik der Alten ward überflüssig durch die sacra pagina.... Eben so die Politik.. durch die canones und ritus der Kirche.“

2) Die Richtigkeit dieser Ansicht ergiebt sich am sichersten aus der Vergleichung dessen, was Casiodor praef. de arte gr. edit. Par. 1589. p. 379. und Isidorus Hispalensis Origg. lib. I. c. 2., der sonst in diesem Capitel fast wörtlich mit Cassiodor übereinstimmt, von der Dialektik sagen. Bey jenem heißt es: Tertio de logica, quae dialectica nuncupatur, bey diesem dagegen: tertia dialectica, cognomento logica.

3) Leo sagt a. a. O. S. 9.: „Daß man gerade den Inhalt der artes in einer Siebentheilung classificirte, ruhte auf der Heiligkeit, zu welcher überhaupt die Siebenzahl nicht ohne Einfluß jüdischer und ägyptischer Auffassung in den spätern besonders in Aegypten wieder gepflegten, philosophischen Richtungen des griechischen Alterthums emporgestiegen war..“ und gewiß trug die Heiligkeit der Siebenzahl zur Bewahrung jener Siebentheilung bey; aber daß in ihr der letzte Grund derselben gesucht werden durfte, daran möchte ich schon mit Rücksicht auf Cassiodor zweifeln, der nur bis vier zählt, indem er sagt: Quarto de mathematica, quae quatuor complectitur disciplinas i. e. arithmeticam, geometricam, musicam et astronomicam.

säte ausgefertigt [4]. Dagegen erscheint in den beliebtesten und gewöhnlichsten Schulbüchern des Mittelalters statt der Philosophie die Astronomie. So in den Büchern des **Martianus Capella de nuptiis philologiae et Mercurii et de septem artibus liberalibus libri novem** [5]; so bey **Cassiodor** in der Vorrede zur **ars grammatica** [6]; so bey **Isidorus Hispalensis** in den **Originibus** gleich von Anfang herein [7], und hiemit stimmen bey weitem die meisten der Stellen überein, die von **Du Fresne** in dem **Glossario med. et inf. latin.** unter den Worten **trivium** und **quadrivium** aufgeführt werden, so daß an der Geltung der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, so wie der Arithmetik, Geometrie,

---

4) August. retract. lib. I. c. 6.; vergl. Rößler Bibl. der Kirchen-Väter Th. 9. S. 251.

5) Die edit. princ. erschien 1499, die beste Ausgabe ist von U. Fr. Kopp besorgt, nach dessen Tode herausgegeb. von K. Fr. Hermann. Frankf. 1836. 4. lib. III. de grammatica, lib. IV. de dialectica, lib. V. de rhetorica, lib. VI. de geometria, lib. VII. de arithmetica, lib. VIII. de astronomia, lib. IX. de musica.

6) Cass. ex edit. Paris. 1589. p. 379.... „dicendumque prius est de arte grammatica, quae est videlicet origo et fundamentum liberalium litterarum . . . secundo de arte rhetorica, quae propter nitorem ac copiam eloquentiae suae maxime in civilibus quaestionibus necessaria nimis et honorabilis aestimatur. Tertio de logica, quae dialectica nuncupatur. Haec quantum magistri saeculares dicunt disputationibus subtilissimis ac brevibus, vera sequestrat a falsis. Quarto de mathem. . . (cfr. not. 8.)

7) Vid. Origg. lib. I. c. 2.: Disciplinae liberalium artium septem sunt: Prima Grammatica i. e. loquendi peritia. Secunda Rhetorica, quae propter nitorem et copiam eloquentiae suae maxime in civilibus quaestionibus necessaria existimatur. Tertia dialectica, cognomento logica, quae legitimis disputationibus vera secernit a falsis. Quarta Arithmetica, quae continet numerorum causas et divisiones. Quinta Musica, quae in carminibus cantibusque consistit. Sexta Geometrica, quae mensuras dimensionesque complectitur. Septima Astronomia, quae continet legem astrorum.

Musik und Astronomie als der sieben freyen Künste bis in das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert hinein gar nicht zu zweifeln ist. Um diese Zeit erweitert sich aber der Gesichtskreis wieder. Petrus Alphonsus setzt statt der Rhetorik die Physik ein und berichtet eine Verschiedenheit in der Ansicht über die siebente ars liberalis [8]), die sich wie jene Aenderung nur aus dem Einfluß erklären läßt, den die durch die Araber vermittelte Bekanntschaft mit den Werken des Aristoteles auszuüben anfing; ja man stößt sogar auf Aussprüche, nach denen das trivium die drey oben genannten philosophischen Disciplinen des Alterthums umfaßte [9]).

---

8) Petr. Alph. VI. 7. 8. Hae sunt artes: dialectica, arithmetica, geometria, physica, musica, astronomia. De septima diversae sunt plurimorum sententiae, quaenam sit. Philosophi, qui prophetas non sectantur aiunt nigromantiam esse septimam. Aliqui ex iis, qui prophetiis et philosophiae credunt, volunt esse scientiam, quae res naturales vel elementa mundana praecellit. quidam qui philosophiae non student, grammaticam affirmant esse. Mit dem Petr. Alph. scheint wenigstens im Betreff der Physik Gervasius Tilleberiens. bey Du Fresne übereinzustimmen: Erat enim summe litteratus in trivio et quadrivio potens et acutissimus, in physica operosus, in astronomia summus.

9) Du Fresne s. v. Trivium: Prologus in vitam S. Maximini mart. Ms. Sed inter omnes illi indicati sunt summam sapientiae attigisse, qui trivium illud terere conati sunt, in quo requiritur divinarum humanarumque peritia rerum, quod constat in physica, ethica et logica etc. und bald darauf: Vita Lietberti episcop. Camerac. cap. 8. Ducitur sitibundo pectore currens ad fontem philosophiae, et saporis tripertiti septem rivos ebibens, modo studet logicae, nunc insudat physicae, sic intendens vacat ethicae. Trivaria seu potius triviaria philosophia.

Das Zusammenschrumpfen der aus dem Heidenthum überlieferten Wissenschaften zeigte sich nicht bloß in diesem Zurückgehen auf sieben Disciplinen, sondern noch vielmehr in dem Material, was man in ihnen zu verarbeiten pflegte. Doch wird hierüber schicklicher erst später (§. 7.) gehandelt.

Bevor jedoch eine Erweiterung dieser Art eintrat, waren die sieben freyen Künste in ein trivium und ein quadrivium vertheilt. Jenes umfaßte die Disciplinen, welche ad eloquentiam, dieses die mathematischen, welche ad sapientiam führen sollten [10]). Die Zusammenstellung der letzteren ist sehr alt. Man findet sie schon bey den Neu-Platonikern [11]), und bey Theodoret [12]), obwohl Boethius [13]) der Erste sein mag, der sie unter dem Namen quadrivium zusammengefaßt.

§. 4.

Beschluß.

Die Siebentheilung der artes liberales wirkte auch auf den Kreis der Künste und Fertigkeiten (probitates, Brumicheiten) [1]) zurück, welche sich die Edeln als solche anzueignen bemüht waren. Auch sie mußten sich eine solche Eintheilung gefallen lassen [2]), wie am deutlichsten aus der bereits oben angeführten Stelle des **Petrus Alphonsus** hervorgeht; denn unmittelbar nach der dort mitgetheilten Aufzählung der sieben artes liberales heißt es bey ihm weiter: **Probitates vero hae sunt: equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, scacis ludere, versificare.**

---

10) Du Fresne s. v. trivium ad init. Ugutio: Nota quod gr., rhet., et dialect., dicuntur trivium quadam similitudine, quasi triplex via ad eloquentiam. Balbus in catholico et Ioannes Ianua: Gr., dial. et rhet., dicuntur trivium quadam similitudine quasi triplex via ad idem i. e. ad eloquentiam. Arithm. vero, mus., geom., et astron. dicuntur quadrivium, quasi quatuor viae ad idem i. e. ad sapientiam tendentes.

11) Iamblich in Nicomachi arithmet. ed Sam. Tennulip. Arnhem. 1668. p. 7. sqq. cfr. Leo a. a. O. S. 9.

12) Theodoret de provid. orat. V. ed Schulze. Tom. IV. p. 545.

13) Boethius Arithm. lib. 1. c. 1.

1) Leo a. a. O. S. 12. ff.

2) Leo a. a. O. S. 10.

§. 5.

Von der Erziehung der Edeln oder der Ritter im Besonderen.

Saint. Palaye Mémoires sur l'ancienne Chevalerie Voll. III. 1781, übersetzt und mit Anmerkungen von Klüber. Nürnberg 1781 — 1791. Büsching Ritterzeit und Ritterwesen, 2 Bde. Leipzig 1823, Leo Lehrbuch der Univ.=Gesch. Halle 1836. Bd. 2. S. 183. ff.

Das gymnastisch=kriegerische Treiben der Edeln, das sich, wie oben nachgewiesen ist, unter den germanischen Stämmen bereits vor der Bekanntschaft mit christlichen Völkern entwickelte, wurde nicht ohne den bestimmten Einfluß des Christenthums in den Gefolgschaften geregelt, an den Höfen der Fürsten und Könige ausgebildet und in dem Ritterthum bis zur höchsten, kunstgerechten Vollendung gebracht. Der Ritter mußte, getragen und erfüllt von der Idee der Ehre und Minne, die Waffen kunstgerecht zu führen verstehen, und außerdem eine christliche Haltung des Lebens bewahren. Dazu wurde er in den drey Hauptabschnitten seines Lebens, die hier in Betracht zu ziehen sind, methodisch erzogen und gebildet. Der erste erstreckte sich bis zum siebenten Lebensjahre [1]). Das Kind stand bis zu diesem Zeitpuncte unter der Aufsicht der Mutter, der Amme und der Pflegerinnen. Diese hatten zwar hauptsächlich für sein körperliches Gedeihen zu sorgen, indessen suchten auch sie schon das Kind mit der Idee der Ehre und der Minne zu erfüllen, und es dadurch auch geistig auf seinen künftigen Stand

---

1) Beweisstellen bey Büsching a. a. O. S. 3. f. Die Hauptstelle findet sich in Gotfrits Tristan V. 2055. 56.:

Nu si (die marschalkin) daz mit im häte
Getrieben unz an sin sibende jar...

Man vergl. jedoch das Bruchstück eines französischen Romans, in dem es vom jungen Artus heißt: Et quant l'enfant at X ans, si l'y bailla le père un moult gentil-homme, que on appelloit gouvernans. Si aprist Artus des achecs et de tables, tant que nuls nen savoit plus de Artus.

und Beruf vorzubereiten. Sie redeten ihm vor, „daß Niemand Würdigkeit erwerben möchte, der nicht sonder Wank guten Weiben zu Dienste bereit sey, Niemand sey auch so recht froh und wolgemut in der Welt, als der eine reine Frau so lieb hätte, als seinen eignen Leib.“ „Ich war“, fährt Ulrich von Lichtenstein im Eingange seines Frauendienstes fort, „ein Kind, als ich das hörte, und noch so dumm, daß ich auf Gerten ritt, und doch gedachte ich in der Dummheit: da die reinen Weib den Mann so hoch theuer machen, so will ich immer den Frauen dienen mit Leib, Gut, Muth und Leben.“

Der zweyte Lebensabschnitt des Ritters umfaßte die Jahre, in denen er als Junkherrelin oder Junker (**Page, Varlet, Damoiseau, Garçon, Gartio, Garzun**)[2] lebte, und der gewöhnlich mit dem vierzehnten Lebensjahre schloß. Er brachte diese Zeit entweder zu Hause, oder auf Schlössern reicher, mächtiger Ritter und an fürstlichen Höfen zu, wo die Jugend unentgeldlich in allen ritterlichen Tugenden auferzogen wurde[3]). Man setzte das von den Frauen angefangene Werk nur systematischer fort, und da die äußeren Verhältnisse, unter denen die Junker auf den Burgen und an den Höfen zu leben pflegten, ganz von der Idee ritterlicher Ehre und Minne getragen wurden, so begünstigten sie diese weitere Unterweisung auf die ausgezeichnetste Art. Der Knabe, der zum Kampf und Krieg erstarken sollte, wurde streng gehalten[4]) und von dem Bubenzuchtmeister in zierlicher Führung der Waffen, wie überhaupt

---

2) Büsching a. a. O. S. 11.: „Diese Benennungen waren indessen sehr wechselnd, indem sie auch in das Jünglingsalter hinübergingen, und oft denen gegeben wurden, die wir bald unter dem Namen Knappen werden kennen lernen.“

3) Büsching a. a. O. S. 12. 13.

4) Büsching a. a. O. S. 12.: „Darum sagt auch Tristan: Ritterschaft muß von Kindheit ihren Anfang nehmen, oder sie wird selten strenge.“ (V. 4300.):

in dem ganzen Kriegshandwerk unterwiesen [5]), selbst die Spiele, welche er mit seinen Genossen unter der Aufsicht von jenem und nicht ohne seine Anleitung ausführte, zweckten zum Theil nicht bloß auf Erweckung und Bildung eines ritterlichen Sinnes ab, sondern trugen wirklich einen auf Kampf und Krieg unmittelbar vorbereitenden Charakter [6]). Daneben erhielt er Unterricht in Anstand feiner Sitte und allerley Hofspielen [7]), selbst die Frau des Hauses nahm sich in dieser Beziehung der Junker an [8]), und jeder von ihnen pflegte sich schon in dieser

---

„Auch habe ich selber wohl gelesen,
Daß Ehre will des Leibes Noth,
Gemach, das ist der Ehre Tod,
Da man's zu lange und zu viel
In der Kindheit pflegen will."

5) Vom Tristan wird V. 2101. ff. erzählt: „Ueber dieß Alles lernte er mit Speer und Schild behendig reiten, zu beiden Seiten das Roß verschiedentlich rühren, vom Sprunge es kühn abhalten, es wenden und ihm Freyheit lassen, dann es aber auch wieder mit den Schenkeln zusammennehmen. Wohl sich gegen Hieb und Stoß zu schirmen, stark zu ringen, gut zu laufen, sehr zu springen, dazu die Lanze zu schießen, das that er wohl nach seiner Kraft. Auch lernte er pirschen und jagen. Man vergl. Büsching S. 22.

6) Büsching a. a. O. S. 18.: „Sogar die Spiele, welche man den Zöglingen in den Erholungsstunden erlaubte, waren so beschaffen, daß sie zu ihrem Unterrichte dienen mußten. So spielten auch sie mit Lanzen und Armbrüsten, vertheidigten einen Weg und einen Ort, oder suchten ihn einzunehmen. . . . Sie empfingen einen Vorschmack an den verschiedenen Arten der Turngefechte, und begannen sich zu den edeln Uebungen eines Waffenträgers und Ritters zu bilden."

7) Dahin gehört besonders das Schachspiel (Leo a. a. O. S. 11.), dessen auch im Tristan, im Chevalier à l'épée und sonst (man vergl. Anm. 1.) erwähnt wird. Desgleichen das Brettspiel und allerley Hazardspiel.

8) Nach Büsching S. 14. sagt z. B. Johann von Santré, daß die Frauen selbst das Amt zu übernehmen pflegten, die jungen Knaben zugleich in den ersten Lehren des Christenthums und in der Kunst zu lieben zu unterrichten.

Zeit dem Dienste einer edlen, schönen und tugendhaften Frau zu ergeben [9]), bald so, daß er ihr gleichsam als seiner irdisch erscheinenden Gottheit alle seine Gedanken und Handlungen anvertraute, bald seine Gesinnung in die tiefsten Räume des Herzens zurückdrängend. Endlich fehlte es auch nicht ganz an eigentlich künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen. Ein vollendeter Ritter mußte in Musik und Gesang bewandert und fremder Sprachen, namentlich des Lateinischen und Französischen kundig seyn [10]).

9) Ulrich von Lichtenstein erzählt in seinem Frauendienst nach Büsching's Mittheilungen S. 14.: In dem Gedanken einer Frau mit Leib, Gut, Muth und Leben zu dienen, wuchs ich bis in das zwölfte Jahr. Da gedachte ich in meines jungen Herzens Sinn hin und her, und fragte nach der Sitte, Schönheit, Muth und Tugend aller Frauen im Lande; wer von guten Weiben Lob sagte, dem schlich ich lächelnd nach, denn von ihrem Lobe war ich freudevoll. Von einer hörte ich, deren Lob sich die Besten im Lande angenommen hatten, und an der man die meiste Tugend fand; sie war von hoher Art geboren, sie war schön und gut, keusch und rein, sie war in allen Tugenden vollkommen. Dieser Frauen Knecht war ich beynahe bis in's fünfte Jahr. Da sprach mein Herze zu mir: guter Freund, Geselle, willst du dich einer Frau zu eigen geben, so muß es diese Frau seyn, denn sie ist alles Wandels frey u. s. f. . . . Wenn ich wo des Sommers schöne Blumen brach, so trug ich sie meiner Frauen hin; wenn sie die in ihre weißen Hände nahm, so dachte ich in meiner Freude: wo du sie angreifest, habe ich ihnen eben so gethan. Wenn ich hin kam, wo man meiner herzlieben Frauen Wasser über ihre weißen Händlein goß, so nahm ich das Wasser, das sie angerührt hatte, heimlich mit mir, und trank es aus vor Liebe. So diente ich ihr kindlich viel, so viel als ein Kind vermag, bis mich mein Vater von ihr nahm u. s. f.

10) Von Tristan heißt es V. 2083. ff.:

Der buoche lere und ir betwank
was siner sorgen ane vank;
unde ie doch do er ir began,
do leit er sinen sin dar an
unde sinen fliz so sere,

Doch ehe der Junker zum Ritter geschlagen wurde, hatte er noch eine dritte Stufe zu überwinden, in die er nach dem 14ten

daz er der buoche mere
gelernet in so kurzer zit,
dan je dehein kint, e oder sit.
Under disen zwein lernungen,
der bouche und ouch der zungen,
so vertet er siner stunde vil
an ie gelichem seiten spil,
da kert er spate unde fruo
sin emzekeit so sere zuo
biz er es wunder kunde,

Später erfahren wir genauer, worin der Unterricht in der Musik bestanden. Es heißt V. 3673. ff.:

Mich lerten Parmenien
videln und symphonien;
harpfen unde rotten
daz lerten mich Galotten,
zwene meister Galoise;
mich lerten Britunoise,
die waren uz der stat von Lut,
reht liren und sambiut. (Vergl. V. 3728.)

Ferner V. 2291.:

Ouch sang er wol ze prise
schanzune und spehe wise,
refloit und stampenie.

Und V. 3624.:

Er sank diu leich nötelin,
Britunsche und Galoise
Latinsche unde Franzoise
so süze mit dem munde u. s. f.

Man vergl. auch Fabliaux du XII. ou XIII. siècle I, 5. 6. 304.

Flos und Blankflos waren im zehnten Jahre ihres Alters dahin gekommen, daß sie vor Jedermann Alles, was sie wollten, im Lateinischen ausdrücken konnten. Büsching a. a. O. S. 24. Etwas Aehnliches ist vom Kaiser Maximilian überliefert. Büsching a. a. O. S. 24. Für das Französische bringt Leo S. 11. eine schlagende Stelle bey, (li romans de Berte aus grans piés par M. Paulin Paris. Paris 1836. p. 10.):

Trou

14ten Jahre nicht ohne eine gottesdienstliche Feyer eingeführt wurde, und auf der er gewöhnlich auch sieben Jahre [11]) stand. Es war die Stufe der Knappen, auch Schildträger und Wappener (**famulus**, **armiger**, **ecuyer**) genannt. Vor dem Uebertritt in dieselbe mußte der Junker wenigstens in Deutschland nochmals die beschwerlichsten Geschäfte, die ihm früher oblagen, verrichten und nochmals die härtesten Aeußerungen der Strenge, womit er bis dahin behandelt war, an sich erfahren. Er erhielt die letzte Ohrfeige, welche er sich gefallen lassen durfte, und wurde sodann wehrhaft gemacht. Der Priester umgürtete ihn vor dem Altar mit dem Schwerdte. Die Knappen standen in einem näheren Verhältniß zu ihrem Herrn und Gebieter, als die Junker. Sie halfen ihm beym An- und Auskleiden, hielten Alles, was zu seiner Waffenrüstung gehörte, in Ordnung, dressirten die Pferde und begleiteten ihn zu den festlichen Turniren, wie zur ernsteren Schlacht. Daneben wurden ihnen mancherley Geschäfte im Hause aufgetragen: der Eine verwahrte das Gold- und Silbergeschirr des Hauses, ein Anderer war über den Weinkeller, ein Dritter über den Marschstall gesetzt u. s. f. [12]). Auch mußten sie sich der Junker annehmen und dieselben in allerley ritterlicher Tugend unterweisen [13]). Dazu war ihnen vergönnt, in Gegenwart der Frauen Kampfspiele unter einander anzustellen, um sich in Handhabung der Waffen zu üben [14]), kurz auch ihr Leben war eine stete Vorbereitung auf den Ritterstand, in den sie unter

---

Trout droit à celui temps que je ci vous devis
Avoit une coustume en el Tyois pais
Que tout li grant seignor, li conte et li marchis
Avoient, entour aus gens françoise tous-dis
Pour apprendre françois leurs filles et
leurs fils.

11) Büsching a. a. O. S. 48. ff. 52.

12) Leo Universal-Gesch. Th. 2. S. 193. 194.

13) Büsching a. a. O. S. 40.

14) Büsching a. a. O. S. 51.

vielen auch gottesdienstlichen Feyerlichkeiten durch den Ritterschlag erhoben wurden [15]). Die Obliegenheiten, welche sie dabey zu übernehmen und zu beschwören pflegten, lassen uns einen tiefen Blick in die Zeit thun, wo das Ritterwesen in seiner Blüthe stand, und es wird deshalb nicht unzweckmäßig seyn, dieselben schließlich mitzutheilen; ich folge dabey der schon oft angeführten Schrift von Büsching [16]).

---

15) Büsching a. a. O. S. 85. ff.

16) Büsching hat sie nach seiner eignen Angabe S. 94. von La Colombière im theâtre d'honneur et de chevalerie I, 22. entlehnt. Sie waren 1) Gott fromm zu fürchten, zu verehren und zu dienen, für den Glauben aus allen Kräften zu streiten und lieber einen tausendfachen Tod zu erleiden, als je dem Christenthume zu entsagen. 2) Ihrem gebietenden Fürsten treu zu gehorchen und für ihn und ihr Vaterland tapfer zu kämpfen. 3) Für Erhaltung des guten Rechts der Schwachen in rechtmäßigen Klagen zu sorgen, besonders für Wittwen, Waisen und Jungfrauen, und sich dem, was die Nothwendigkeit heischt, für sie zu unterziehen, doch ohne daß es gegen ihre eigne Ehre, oder gegen ihren König oder ihren angebornen Fürsten streite. 4) Sie sollten Niemanden boshafter Weise beleidigen, niemals sich das Gut eines Andern anmaßen, sondern vielmehr gegen die kämpfen, die es antasteten. 5) Daß Geiz, Belohnung, Gewinnst und Vortheil sie nie bewögen, irgend eine Handlung zu unternehmen, sondern nur allein der Ruhm und die Tugend. 6) Daß sie für das Wohl und den Nutzen der öffentlichen Sache stritten. 7) Daß sie den Befehlen ihrer Oberen und Hauptleute, die ein Recht hätten, ihnen zu befehlen, gehorchten. 8) Daß sie die Ehre, den Rang und Orden ihrer Genossen in gutem Andenken hielten, und daß sie nichts aus Stolz oder Gewalt gegen irgend einen derselben unternähmen. 9) Daß niemals Mehrere gegen Einen kämpften, und daß Betrug so wie Arglist immer von ihnen entfernt wären. 10) Daß sie nur einen Degen trügen, es sey denn, daß sie gegen zwey oder mehrere streiten müßten. 11) Daß sie sich in einem Turnier, oder in einem andern Kampfe zum Vergnügen, niemals der Schärfe ihres Schwerdts bedienen sollten. 12) Daß sie, als Gefangene in einem Turnier, bey Treue und Ehre die Bedingungen des Unternehmers von Punct zu Punct erfüllen müßten; oder sie müßten ihre Waffen und ihre Rosse dem Sieger übergeben,

§. 6.

Fortsetzung und Schluß.

Erziehung der Ritterfräuleins.

Schon aus dem Einfluß, den die Frauen nicht bloß mittelbar auf die Erziehung der Ritter übten, läßt sich mit Sicherheit schließen, daß sie ganz in der Bildung ihrer Zeit und na-

---

wenn er sie haben wollte, und dürften ohne seine Erlaubniß in keinem Kriege, oder anderswo mitstreiten. 13) Ihre Treue müssen sie unverletzlich aller Welt halten, und besonders ihren Genossen, auch deren Ehre und Vortheil in ihrer Abwesenheit erhalten. 14) Einer müsse den Andern ehren und lieben, und Hülfe und Beystand allemal leisten, wann sich die Gelegenheit zeigte; auch keiner solle gegen den andern streiten, es sey denn, daß es aus Irrthum geschehen wäre. 15) Daß, wenn sie das Gelübde oder Versprechen geleistet hätten, irgend ein Unternehmen oder wichtiges Abentheuer zu bestehen, sie niemals die Waffen ablegten, ausgenommen bey nächtlicher Ruhe. 16) Daß sie bey Verfolgung ihres Unternehmens oder Abentheuers niemals die bösen und gefährlichen Pässe vermieden u. s. f. 17) Daß sie niemals einen Lohn oder eine Besoldung von einem ausheimischen Fürsten annehmen sollten. 18) Daß, wenn sie bewaffnete Haufen befehligten, welche zur Sicherheit des Landes gebraucht würden, sie immer auf die möglichste Ordnung und Befolgung ihrer Befehle sehen sollten, und besonders in ihrem eignen Lande, wo sie nie leiden sollten, daß irgend ein Schade angerichtet oder eine Gewaltthätigkeit begangen würde. 19) Daß, wenn sie verpflichtet wären, eine Frau oder Jungfrau zu führen, sie ihr dienen, sie beschützen und erretten sollten aus allen Gefahren und aus jeder Beleidigung, oder eher den Tod finden. 20) Daß sie niemals Frauen oder Jungfrauen Gewalt anthun sollten, wenn sie sie auch durch ihre Waffen erobert hätten, es sey denn mit ihrem Wissen und Willen. 21) Daß, wenn gleicher und ehrlicher Kampf an ihnen gesucht würde, sie ihn nie verweigerten, es sey denn, daß Wunden, Krankheiten oder andere wichtige Verhinderungen sie davon abhielten. 22) Daß, wenn sie es beschlossen hätten, ein Unternehmen zu enden, sie Jahr und Tag daran wenden müßten, es sey denn, daß sie zum Dienste ihres Königs und ihres Vaterlandes zurückgerufen würden. 23) Daß, wenn sie ein Gelübde gethan hätten, irgend eine Ehre zu erlangen, sie sich nicht eher zu-

mentlich der Kreise standen, in denen sie wirken sollten. Indessen ist es doch auch nicht ohne Interesse, die Wahrheit dieses Schlusses durch eine kurze Darstellung der Art, wie sie erzogen und gebildet wurden, nachzuweisen. Sie wuchsen wie die Knaben, in den ersten Jahren unter den Augen der Frauen auf, die theils für eine schöne Entwickelung ihres Aeußeren [1]) sorgten, theils aber auch dafür, daß die Gefühle und Gedanken, welche sie einmal beherrschen sollten, tiefe Wurzeln in ihren Herzen schlügen; namentlich blieb ihnen nicht fremd, was Minne sey und bedeute [2]). Was die späteren Jahre betrifft, so wurden sie entweder im elterlichen Hause in allen den Künsten und Wissenschaften auferzogen, durch welche sie der ritterlichen Minne würdig werden konnten [3]), oder man brachte sie in ein Kloster [4]) oder an den Hof eines reichen Herren und Für-

rückziehen dürften, als bis sie dieselbe oder wenigstens eine verhältnißmäßige Entschädigung erlangt hätten. 24) Daß sie feste Beobachter ihres Worts und ihrer gegebenen Treue wären u. s. f. 25) Daß sie bey der Rückkehr zum Hofe ihres Gebieters eine wahrhafte Erzählung ihrer Abentheuer liefern, ja sogar dann, wenn sie zu ihrem Nachtheil gereichten, bey Strafe der Verstoßung aus der ritterlichen Gesellschaft. 26) Daß sie in jedem Falle treu, höflich und demüthig seyn sollten, auch niemals ihr Wort brechen, es möge dabey auch auf dem Spiele stehen, was da wolle.

1) In Gudrun heißt es: Der wilde Hagene hieß ziehen so das kind, daz es beschain die sunne selten, noch daz es der wiele vil lützel angerürte; sein hüteten edle frawen. . . .

2) Flos und Blankflos lasen im zartesten Alter zusammen auch solche Bücher, welche von Minne handelten, und

Dabei fanden sie geschrieben
Wie Manchen, der nach Minne rang,
Es mißging und auch gelang;
Mancher war verdorben,
Mancher hatte Lieb erworben.

Die Idee der Minne setzte sich so fest bey den Kindern, daß sie sogar in der Schule auf ihre Täfelein viel davon schrieben. Büsching a. a. O. S. 23. 24.

3) So z. B. Blankflos.

4) So z. B. Ysote im Tristan.

sten, wo sie die Hausfrau, wie die Knappen den Burgherrn, bedienen und sich in ihrem Umgang und unter ihrer Anleitung weiter bilden mußten [5]). In allen diesen Verhältnissen verlangte man von ihnen neben der Fertigkeit im Lesen und Schreiben die Kenntniß fremder Sprachen, namentlich des Französischen und Lateinischen [6]); dazu mußten sie bewandert seyn in allerley musischen Künsten [7]) und nicht minder geschickt in Besorgung aller einer Hausfrau obliegenden häuslichen Geschäfte, besonders vieler zierlicher Handarbeiten, wie des Wirkens und Stickens mit Gold, Perlen und Seide [8]).

5) Leo Universal-Gesch. Th. 2. S. 194.

6) Blankflos war schon im zehnten Jahre dahin gekommen, daß sie im Latein Alles, was ihr vorgelegt wurde, ausdeuten konnte. Und von der Ysote heißt es im Tristan:

Die Ysote die schone sie kunte
ir Sprache da von derelin,
sie kunde franzoys und latin, u. s. f.

7) Von der Ysote heißt es im Tristan weiter:

Fideln wol ze prise
in welscher wise;
ir vingern die kunden,
swenne si's begunden,
die lyren wol gelieren
und uf der harphen wieren
die done mit gewalt
sie steigete und valte
die noten behendicliche
ouch sanc die seldenriche
zuge und vol von munde.

Vers 8075.: la duze Ysote la bel,
sie sanc ir pasturele,
ir rotruwange u ir rundate,
schanzune, refloit und folate,
wol unde wol unde alze wol.

8) Iwein der Ritter mit dem Löwen Vers 6186. ff.:

Nu saher inrehalp dem tor
ein witez wercgadem stan:

Wichtiger jedoch als dieß Alles war das Fundament, worauf die Unterweisung in allen diesen Künsten und Fertigkeiten ruhete, die sittlich religiöse Haltung des Lebens. Auf sie zweckt im Grunde Alles ab was die Winsbekin ihrer Tochter sagt. „Trautes Kind, du sollst hohes Gemüthes seyn und darunter in Zühten leben, so wird dein Lob den Werthen gut und dein Rosenkranz steht dir recht.... Laß in deinem Herzen Schaam und Mäßigkeit stätig seyn. Das sind zwey Tugenden, die den Frauen hohen Preis gewähren; schenkt dir diese Gott in deiner Jugend, so grünet das Reis deines Heils, du magst in Ehren alt werden..... Will sich die Minne in dein Herz prägen, du kannst sie nicht vermeiden ... aber du mußt Alles, was Unfug und Schlechtigkeit heißt, verlassen.... Du sollst einem Manne nichts gewähren, was nicht recht und schicklich ist..... Die hohe edle Minne begehrt nur das Herz, für sie ist nicht Höhe oder Niedere des Standes da. Die sie in Züchtigkeit froh findet, die zieht sie mit sich so hoch, daß sie

---

daz was gestalt unt getan
als armer liute gemach;
dar in er durch ein venster sach
würken wol drin hundert wip.
Den waren cleider unt der lip
vil armecliche gestalt:
irn was iedoch deheiniu alt.
Die armen heten ouch den sin
daz gnuoge worhten under in
swaz iemen würken solde
von siden unt von golde.
Gnuoge worhten an der rame:
Der were was aber ane schame.
Unt die des niene kunden,
die lasen, diese wunden,
disiu blou, disiu dahs,
disiu hachelte vlahs,
dise spunnen, dise naten,
und waren doch unberaten u. s. f.

schwachen Muth verschmähen, und selbst eines Fürsten Drohung kann nichts hindern [9])."

Wo solche Lehren gegeben und befolgt wurden, da stand jenes Fundament unerschütterlich fest, und da war die Erziehung der ritterlichen Kinder eine wohlberechnete christliche Unterweisung zur Liebe [10]); aber freylich mochte das selbst in der blühendsten Zeit des Ritterwesens nur selten geschehen, und gewiß währte die Blüthe nur kurze Zeit. Der Begriff der Minne erweiterte sich sehr bald auf gefährliche Weise, das eheliche Verhältniß wurde aufgelockert, die häusliche Zucht erstarb und an die Stelle einer einfachen Erziehung zu christlicher Minne trat das Zerrbild höfischer Galanterie [11]).

§. 7.

Von der wissenschaftlichen Bildung in den Schulen der Geistlichen im Besonderen.

Die eigenthümlich ritterlichen Bestrebungen, wie sie so eben nach ihren Hauptzügen geschildert sind, schlossen die Theilnahme an der anderweitigen Bildung der Zeit nicht aus. Ein Ritter, der sich die sieben **probitates** anzueignen bemüht war, und der eben deshalb auch **probus homo** oder **preud homme** hieß [1]), konnte zugleich in den sieben **artibus** unterrichtet, oder ein **clerc** seyn. Indessen gab es doch verhältnißmäßig nur wenige Ritter, die auch in ihnen bewandert waren, so daß die wissenschaftliche durch das Betreiben der **artes** zu gewinnende Bildung im Grunde doch nur als ein Eigenthum der Geistlichkeit

9) Benecke's Beytrr. 2. Hälfte S. 480. ff., vergl. mit Büsching a. a. O. Th. 2. S. 65—69.

10) Th. 2. §. 2. S. 439.

11) Es genüge hier nur, auf den einen Umstand aufmerksam zu machen, daß sehr viele der auf uns gekommenen Minnelieder an verheirathete Frauen gerichtet sind, und daß das ganze Leben selbst eines Ulrich von Lichtenstein im Grunde nichts als eine fortgesetzte Untreue gegen sein Eheweib ist.

1) Leo von den sieben Frumicheiten S. 13.

betrachtet werden muß, wie sie denn wirklich nur für diese berechnet war, und nur durch sie in den Schulen errungen werden konnte. Beide Puncte verdienen eine nähere Erörterung.

Der Unterricht in den artibus war nur auf die Bildung von Geistlichen berechnet, die artes wurden nur um der Theologie willen betrieben und galten eben deshalb nur als ancillae derselben. Der bedeutendste Lehrer dieser Periode Rhabanus Maurus behandelt sie ganz in diesem Sinne, wenn er sie nur wegen ihres Zusammenhanges mit der christlichen Religion für nöthig und nützlich erklärt. „Die Grammatik zeigt, wie er sagt, die Auslegungskunst der alten Poeten und Geschichtschreiber, nebst der Fertigkeit fehlerfrey zu reden und zu schreiben. Man kann ohne sie die Tropen und uneigentlichen Redensarten der heiligen Schrift nicht einsehen, folglich den rechten Sinn des göttlichen Wortes nicht gehörig fassen. Auch die Prosodie dürfte man nicht versäumen, weil in den Psalmen... so viele verschiedene Versarten vorkämen, und daher wäre die fleißige Lesung der alten heidnischen Dichter und wiederholte Uebungen in der Dichtkunst nicht zu vernachlässigen. Nur hält er es für nothwendig, die alten Dichter vorher sorgfältig zu säubern, und in ihnen nichts übrig zu lassen, was auf Liebe und Liebeshändel und auf die heidnischen Götter Bezug haben könne! Die Rhetorik, welche die verschiedenen Gattungen und die Hauptheile der Rede nebst den dazu gehörigen Regeln angebe, sey, fährt er fort, nur solchen Jünglingen wichtig, die noch nichts ernsteres zu betreiben hätten, und müsse nur aus den heiligen Vätern gelernt werden. Dagegen ist ihm die Dialektik die Königin aller Künste und Wissenschaften. In ihr wohnt die Vernunft: sie zeigt sich hier, bildet sich darin aus. Nur die Dialektik kann allein Kenntnisse und Weisheit verleihen; sie zeigt allein was und woher wir sind, sie lehrt uns allein unsere Bestimmung, durch sie lernen wir allein das Gute und Böse, das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche, den Schöpfer und das Geschöpf kennen. Und wie nützlich, ja wie nöthig ist sie einem Geistlichen nicht, um den Ketzer bekämpfen

und besiegen zu können! Die Arithmetik ist ihm wegen der Geheimnisse wichtig, welche in den Zahlen enthalten sind; auch fordert uns die Schrift zur Erlernung derselben auf, da sie von Zahlen, Maaß u. s. f. redet. Eben so empfiehlt er auch die Geometrie, weil in der Schrift bey dem Bau der Arche Noah und des salomonischen Tempels Zirkel aller Art vorkommen. Endlich erwies er den Werth der Musik und Astronomie leicht aus den offenbar in die Augen springenden Bedürfnissen des Gottesdienstes, welcher weder mit Würde und Anstand ohne Musik noch an festen und bestimmten Tagen ohne Astronomie gefeyert werden könne [2]."

Bey so beschränkten Ansichten war es natürlich, daß sich das Materiale dieser artes von Anfang herein sehr dürftig gestaltete. „In der Grammatik erklärte man die Bestandtheile von Wörtern, Buchstaben und Sylben, nebst den Haupttheilen der Rede. Man sagte was Accent und Füße, Prosa und Sylbenmaaße, Analogie, Etymologie und Orthographie, was Barbarismen, Solöcismen und Tropen seyen: allein man gab keine Rathschläge, wie man rein und richtig reden und schreiben, oder wie man die Fehler der Schreibart vermeiden könne. In der Rhetorik definirte man die verschiedenen Gattungen von Reden oder Beredtsamkeit, die Haupttheile einer Rede oder die wichtigsten Figuren, ohne fast eine einzige Regel hinzuzufügen, die einen künftigen Redner oder schönen Schriftsteller hätte belehren oder warnen können. In der Dialektik bestimmte man die verschiedenen Arten von allgemeinen Begriffen, besonders die Kategorien: man definirte was Eintheilen und Erklären sey: man zählte die verschiedenen modos et figuras von Syllogismen auf. Wenn man aber einige Vorschriften über die Behandlung von Syllogismen ausnimmt, so faßte die ganze Dialektik auch nicht eine Beobachtung in sich, die den Lehrer oder Hörer auf sich selbst aufmerksam gemacht, oder

2) Ruhkopf a. a. O. S. 28. ff., vergl. mit Rhaban. Maur. Opp. T. IV. de instit. cleric. lib. III. c. 18.

beym Denken geleitet hätte. Die Arithmetik enthielt nicht sowohl Anweisungen, wie man mit Zahlen umgehen müsse, als vielmehr die leeren Träume des Nikomachus über die geheimen und wunderbaren Kräfte einer jeden Zahl.... In der Geometrie erklärte man, was Linien, Figuren und Solida seyen: man führte die Hauptarten der Einen und der Andern an: man theilte einen Grundriß der Erdkunde mit; von allen den Lehrsätzen hingegen, welche die Geometrie in älteren Zeiten zur Wissenschaft machte, kam kein Wort vor. Auf eine ähnliche Art redete man in der Astronomie und Musik von den verschiedenen Kreisen und Polen der Himmelskugel, von den Bewegungen und Größen der Gestirne, von der Verschiedenheit der Töne, Tonmaaße und Instrumente, ohne die Astronomie im Geringsten wissenschaftlich und die Tonkunst wissenschaftlich und praktisch vorzutragen [3])."

§. 8.

Fortsetzung.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Kloster-, Stifts- und Dom-Schulen.

So wurden die **artes liberales** während des Mittelalters getrieben, und zwar nicht einmal in allen Schulen; die meisten begnügten sich mit Ueberlieferung der elementarsten Kenntnisse, des Lesens, Singens, Rechnens und der Grammatik [1]); nur in den bedeutenderen pflegte man den Cursus unverkürzt und vollständig zu machen, daneben die heilige Schrift zu lesen und zu erklären (sacra pagina), und wenn es die Bildung der Zeit oder die Persönlichkeit des Lehrers mit sich brachte, auch das Studium der Classiker, selbst der grie-

3) Meiners a. a. O. Th. 2. S. 338. ff.

1) Die gewöhnliche Meinung, daß in diesen niederen Schulen das Trivium, also die Grammatik, Rhetorik und Dialektik vorgetragen sey, ist als ganz unhistorisch zu verwerfen. Koch a. a. O. S. 216.

chischen Classiker, mit dem der Grammatik zu verbinden[2]). Das geschah namentlich in vielen Klosterschulen, die dem Orden des heiligen Benedictus angehörten und zwar zuerst in Irland, Schottland und England. Denn obwohl bereits früher Kathedral-Schulen für künftige Geistliche in Spanien existirten[3]), und die Regel Benedicts sowohl in Sicilien als in Gallien schon im sechsten Jahrhundert viele Anhänger fand[4]), so wurde doch theils in jenen Schulen wenig geleistet[5]), theils bleibt es ungewiß, ob schon in den ältesten Benedictiner-Klöstern viel für den Unterricht der Jugend geschehen ist[6]).

---

2) Man trieb namentlich Virgil, Statius und Sallustius, indessen blieben auch andere Prosaiker und Dichter, wie Terentius, Cicero und Seneca nicht ausgeschlossen. Was die Griechen anlangt, so beschränkte man sich wohl gewöhnlich auf den Homer.

3) Keuffel l. c. p. 137. concil. Tolet. 2. can. 1. Tolet. 4. can. 1.

4) Die Richtigkeit dieser Behauptung wird selbst von denen nicht bestritten, welche die Gründung von Benedictiner-Klöstern in Sicilien und Gallien durch die ersten Schüler des h. Benedictus, durch Placidus und Maurus, in Abrede stellen. Man vergleiche Schröckh K. G. Th. XVII, 463—465.

5) Keuffel l. c. p. 138. 139.

6) Die Regel des h. Benedictus ist sehr oft gedruckt. Die Ausgabe, welche die Benedictiner selbst allen übrigen vorziehen, ist von ihrem Ordensbruder Edmund Martene besorgt, nach Handschriften berichtigt und mit einem weitläuftigen Commentar begleitet. Paris 1690. 4. Nach derselben sollen seine Mönche von Ostern an bis zum Anfang des October in den ersten vier Stunden des Tages das Nothwendige arbeiten; von der vierten bis zur sechsten lesen; nach der sechsten und wenn sie vom Tisch aufgestanden sind, mögen sie einige Zeit auf ihren Ruhebetten unter Betrachtungen und Lesen zubringen und dann wieder bis zum Abend arbeiten. In der großen Fastenzeit hingegen sollen sie in den drei ersten Tagesstunden lesen und bis zur Endigung der neunten die aufgetragne Arbeit verrichten. Zu dieser Zeit sollen sie die nöthigen Bücher aus der Bibliothek erhalten und nach der Ordnung ganz lesen; es sollen aber auch in den Stunden des Lesens einer oder zwei der älteren Mönche im Kloster herumgehen und nachsehen, ob doch nicht Einzelne müßig geblieben. Am

Selbst die umsichtige Wirksamkeit des Isidorus Hispalensis [7]) tritt gegen die erfolgreichen Bestrebungen der Klöster Irlands im siebenten und achten Jahrhundert sehr in den Hintergrund. Sie waren, während die Barbarey auf dem Festlande in erschreckender Weise zunahm, fast die einzigen Zufluchtsstätten für die Wissenschaft. Der Ruhm ihrer Schulen verbreitete sich sehr bald und sehr weit. Britten, Angelsachsen und Gallier reisten nach Irland, um in den dortigen Klöstern die heiligen Bücher lesen und verstehen zu lernen, und

---

Sonntage endlich sollen Alle bis auf die, denen bestimmte Geschäfte aufgetragen sind, anhaltend lesen. Dergleichen Bestimmungen mußten unter den Benedictinern allerdings ein arbeitsames und unter gewissen Bedingungen auch ein wissenschaftliches Leben erhalten und fördern. Aber von der Unterweisung der Jugend ist doch nirgends die Rede, und was Mabillon in der praef. ad acta Sanct. Saec. 3. Benedictinor. no. 39. sagt: „Non prius ordinis sui apud Sublacum fundamenta iecit S. Benedictus, quam puerorum institutionem in se suscepit. Testes Maurus et Placidus, senatorii generis pueri, aliique quos a tenerioribus annis educavit, et pietatis litterarumque studiis informavit. Id exinde frequentatum etc." — das hat bedeutenden Widerspruch erfahren, namentlich durch Conring, der anfänglich Mabillons Ansichten theilte, dann aber in den Supplementen sich gegen dieselben erklärte. Man vergleiche auch Keuffel l. c. p. 140. sqq.

7) Mariana rer. Hisp. lib. VI. c. 7. ap. Conring. l. c. Suppl. XXX. Susceptam ecclesiam cum optimis legibus atque institutis temperavit, tum inanem omnem curam esse, nisi a primis annis cerae instar ad omnem pietatis partem pueri formarentur, intelligens, collegium Hispali constituendum curavit, ad iuventutem litteris et sapientiae studiis imbuendam. Unde tamquam ex arce sapientiae plurimi prodierunt morum probitate et doctrina insignes. Nicht minder bedeutend ist, daß er in seiner Mönchsregel verordnet hat: Cura nutriendorum parvulorum pertinebit ad virum, quem elegerit pater, sanctum, sapientemque, atque aetate gravem, informantem parvulos non solum studiis litterarum, sed etiam documentis magisterioque virtutum. Keuffel l. c. p. 148, 149.

die Irländer sendeten viele Lehrer der Religion und der Wissenschaft unter nahe und ferne Völker aus [8]. — Die Klöster Schottlands und Englands nahmen bald Theil an ihrem Ruhme; sie wetteiferten schon im siebenten Jahrhundert mit ihnen, namentlich seitdem sie in Theodorus aus Cilicien und dessen Freunde Hadrianus eben so würdige und fromme, als wissenschaftlich gebildete Lehrer erhalten hatten [9]. Bonifacius, Beda und Alcuinus waren in brittischen Klosterschulen gebildet.

Gleichzeitig ging in dem Leben der fränkischen Geistlichkeit eine Veränderung vor, durch welche es später möglich wurde, eine neue Art von Schulen zu begründen. Chro-

8) Beda hist. Angl. lib. III. c. 27. Erant eo tempore (664.) multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui tempore Finani et Colmanni episcoporum relicta insula patria vel divinae lectionis, vel continentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidam quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt, alii magis circumeundo per cellas magistrorum lectioni operam dare gaudebant. Quos omnes Scoti liberalissime suscipientes, victum eis quotidianum sine pretio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praeberi curabant. Murray de Britannia et Hibernia saeculis a VI. ad X. litterarum domicilio in comment. nov. soc. Gott. Tom. II. Keuffel l. c. p. 149.

9) Beda hist. Angl. lib. IV. c. 2. Et quia litteris sacris simul et secularibus, ut diximus, abundanter ambo erant instructi, congregata discipulorum caterva, scientiae salutaris quotidie flumina in rigandis eorum cordibus emanabant: ita ut etiam metricae artis, astronomiae et arithmeticae ecclesiasticae disciplinam, inter sacrorum apicum volumina, suis auditoribus contraderent. Indicio est quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui latinam graecamque linguam, aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt. Neque umquam prorsus ex quo Britanniam petierunt Angli, feliciora fuere tempora, dum et fortissimos Christianos habentes reges, cunctis barbaris nationibus essent terrori, et omnium vota, ad nuper audita, coelestis regni gaudia penderent, et quicunque lectionibus sacris cuperent erudiri, haberent in promtu magistros, qui docerent.

degang, Bischof von Metz, der gewöhnlich für den Stifter des canonischen Lebens der Geistlichkeit gilt [10]), regelte das Treiben derselben unter großem Beyfall seiner Zeitgenossen nach dem Muster der von Benedict getroffenen Einrichtungen, und beförderte dadurch, wiewohl das schwerlich gleich anfangs von ihm beabsichtigt wurde, das Erziehungs- und Schulwesen im fränkischen Reiche auf eine ganz ausgezeichnete Weise. Denn er setzte Carl den Großen und dessen Nachfolger in den Stand, die Errichtung von Schulen nicht bloß in den Klöstern, sondern auch an allen Orten, wo eine zahlreichere Geistlichkeit versammelt war, namentlich in den Bischofssitzen, mit Erfolg anzuordnen und zu betreiben.

§. 9.

Fortsetzung.

Carl der Große, als Bildner seines Volks und als Begründer verschiedenartiger Schulen in seinem Reiche.

Launoii de scholis celebrioribus seu a Carolo m. seu post eundem Carolum per Occidentem instauratis. Paris 1672. und Opp. Tom. IV. Lorenz de Carolo m. litterarum fautore. Halle 1828. Desselben Alcuins Leben, ein Beytrag zur Staats-, Kirchen- und Cultur-Geschichte der karolingischen Zeit. Halle 1829.

Carl der Große erkannte, daß die Macht jedes Staates auf der Sittlichkeit und Intelligenz seiner Bürger ruhe; er ließ sich also nichts angelegener seyn, als die Besserung und Bildung seiner Unterthanen, und da er zur Erreichung dieses Zwecks die geeignetsten Mittel wählte, so gelang es ihm nicht nur das Bedürfniß nach einer höheren Bildung hie und da zu

10) Man hält ihn dafür, nicht weil er zuerst eine Verbindung der Geistlichen untereinander nach Art der mönchischen Gemeinschaft angeordnet, vergl. Th. 1., Per. 1. §. 5. S. 450. 451., sondern weil seine Regel mit wenigen Veränderungen auf dem Concil zu Aachen im Jahr 816 für die fränkische Kirche gesetzlich gemacht wurde.

wecken, sondern man muß ihn auch als den eigentlichen Wiederhersteller der Wissenschaften in dem westlichen Theile des europäischen Festlandes betrachten [1]). Er berief die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, einen Petrus von Pisa, Paulus diaconus und Alcuinus an seinen Hof, ließ sich selbst noch von ihnen unterrichten, wie im Schreiben so in den Wissenschaften, und beschäftigte sich dann fortdauernd unter Regierungssorgen aller Art, in Krieg und Frieden, bey Tag und Nacht mit wissenschaftlichen Arbeiten; er versuchte den Entwurf einer Grammatik seiner Muttersprache, verfertigte selbst astronomische Tafeln, in denen Alcuin Vortrag und Erfindung bewunderte, examinirte, wenn er auf seinen Reisen die Schulen inspicirte, die Schüler selbst, kurz zeigte den fränkischen Großen und der Geistlichkeit durch sein Beyspiel und durch das rüstige, thätige Eingreifen in das wissenschaftliche Treiben der Zeit, daß es ihm um etwas Höheres als um eiteln Ruhm und Glanz zu thun war. In diesem Sinne sorgte er auch für Errichtung von Lehranstalten in seinem ganzen Reiche. Sie waren dreyfacher Art. Erstens Anstalten für solche, die sich fortdauernd in untergeordneten Kreisen des Lebens bewegen wollten, also Bürger- oder Volks-Schulen. Die Errichtung derselben wurde allen Klöstern und Kirchen im Jahr 789 noch einmal eingeschärft. In der betreffenden Verordnung heißt es: **scholae legentium puerorum fiant; psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant** [2]). Die Kinder

1) Monach. Engolismens. ad ann. 787.: Ante ipsum enim dominum Carolum regem in Gallia nullum fuerat studium liberalium artium. Der Hauptgrund davon mag in dem Verfahren Carl Martells gegen Kirchen und Klöster gelegen haben. Die Mittel, durch welche Carl einen neuen Zustand herbeyzuführen strebte, und die im weiteren Verlauf des Paragraphen wenigstens angedeutet werden sollen, sind schon von Eginhard in der vita Caroli m. weitläuftig dargelegt.

2) Diese Worte sind so allgemein, daß man sie nicht bloß auf solche Knaben beziehen darf, die sich einmal als Mönche oder Kleriker

sollten also im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen unterrichtet werden, und gewiß führten die meisten Aebte und Bischöfe wenn auch nur aus Furcht vor der Strenge des Kaisers diese Bestimmung aus. Namentlich wissen wir daß Theodulf [3]), Bischof von Orleans, in jedem Dorfe seiner Diöcese eine Schule eröffnen ließ, und daß er, um die Maaßregel recht wirksam für die Bildung des Volks zu machen, den Lehrern ausdrücklich verbot, nichts von ihren Schülern zu fordern, damit sich auch der Aermste die zum bürgerlichen Leben nothwendigen Kenntnisse verschaffen könnte. Zweytens begründete Carl an vielen Orten höhere Bildungsanstalten. Die älteste im fränkischen Reiche ist die Hofschule, schola Palatina [4]). Sie existirte

dem Dienst der Kirche widmen wollten. Man muß also annehmen, daß es im Willen des Kaisers gelegen habe, es sollten die Klöster nicht bloß sogenannte scholae interiores, sondern auch scholae exteriores unterhalten. Freylich stimmt damit nicht überein, daß Theodulf es auf der Anm. 3. erwähnten Synode can. 19. für nöthig hielt, den Presbytern ausdrücklich die Erlaubniß zu ertheilen, ihre Verwandte in die Klosterschulen zu schicken.

3) Theodulf bestimmte auf einer Diöcesan-Synode, die vor 800 p. C. gehalten würde, can. 20. Presbyteri per villas et vicos scholas habeant, et si quilibet fidelium suos parvulos ad discendas litteras eis commendare vult, eos suscipere et docere non renuant, sed cum summa caritate eos doceant. . . . . Cum ergo eos docent, nihil ab eis pretii pro hac re exigant, nec aliquid ab eis accipiant, excepto quod eis parentes caritatis studio sua voluntate obtulerint. Aber die Laien mögen ihre Kinder selten und unregelmäßig geschickt haben. Darum wird auf der Synode zu Mainz 813 can. 45. eine Art Schulzwang eingeführt: Symbolum quod est signaculum fidei et orationem dominicam discere, semper admoneant sacerdotes populum christianum, volumusque, ut disciplinam condignam habeant, qui haec discere negligunt, sive in ieiunio, sive in alia castigatione. Propterea dignum est ut filios suos donent ad scholam, sive ad monasteria sive foras presbyteris, caet.

4) Launoii l. c. p. 28 — 32. Keuffel l. c. 164 — 171. Schwarz a. a. O. S. 153.

existirte zwar schon vor seiner Zeit, war aber bey seinem Regierungsantritt in dem traurigsten Zustande, und selbst Peter von Pisa konnte ihr keinen Schwung und keine Bedeutung geben. Erst unter Alkuin blühete sie allmählig auf und bildete mehrere Männer von Talent zu Vorstehern ähnlicher Anstalten aus, dergleichen nach ausdrücklichen Befehlen des Kaisers sehr viele in dem fränkischen Reiche entstanden. Auch diese sollen später wenigstens namhaft gemacht werden. Uebrigens bediente sich Alkuin dabey weder neuer Unterrichtsmittel, noch einer neuen Methode; vielmehr schloß er sich, wie schon §. 8. angedeutet ist, an das Alte und Hergebrachte an. Denn obschon er alle Schulwissenschaften auf eine neue Art eintheilte, in die Ethik, Physik und Theologie, so brachte er doch weder eine neue Disciplin hinzu, noch schloß er eine von den damals üblichen aus. Das Trivium, die Grammatik, Rhetorik und Dialektik bilden Alkuins Ethik und die vier mathematischen Wissenschaften, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, oder das Quadrivium seine Physik, und sowohl jene als diese sind nach damals üblicher Weise hauptsächlich auf das Dritte, auf das Studium der Theologie berechnet [5]. — Neben diesen beiden Arten von Bildungsanstalten gründete Carl der Große drittens Seminarien für Gesang und Kirchenmusik, zunächst in Metz und Soissons. Theodorus und Benedictus, zwey Gesangmeister, die ihm Hadrian überlassen, wurden mit der Leitung dieser Institute beauftragt.

§. 10.

Fortsetzung.

Die Zeit des Wechsels unter den Carolingern und später.

Ludwig der Fromme folgt dem Exempel seines großen Vaters und dringt bey Gründung von Bisthümern und Stiftern jedesmal auch auf Errichtung von Schulen, die von den

5) Lorenz a. a. O. S. 27. ff.

Canonicis verwaltet werden sollen; auch läßt er sich das Einschärfen früherer auf den Schulunterricht bezüglicher kaiserlicher Befehle angelegen seyn [1]); aber es fehlt ihm hauptsächlich an der Kraft, sein Ansehen und seinen Willen der Bequemlichkeit und Herrschsucht des Clerus gegenüber geltend zu machen [2]). Der Eifer, den die Geistlichkeit unter Carl bewiesen, erkaltete größtentheils [3]). Schreibt doch der Abt Lupus in seinem ersten Briefe an Eginhard: **Nunc oneri sunt, qui aliquid discere affectant.... A grammatica ad rhetoricam et deinceps ordine ad caeteras disciplinas transire hoc tempore fabula est.** Die meisten Schulen, in denen unter Carl die sieben freyen Künste vollständig betrieben wurden, gingen entweder ganz ein, oder sie begnügten sich doch bald mit Ueberlieferung der elementarsten Kenntnisse [4]), und

---

1) Capitul. a. 823.: Scholas sane ad filios et ministros ecclesiae instruendos vel edocendos, sicut nobis praeterito tempore ad Attiniacum promisistis et vobis iniunximus, in congruis locis, ubi necdum perfectum est, a vobis ordinari non negligatur.

2) Heißt es doch selbst conc. Paris. VI. (829) can. 30. Iamdudum a pio et orthodoxo principe Domino Ludovico, Deo amabili imperatore, iussum et admonitum est, ut rectores ecclesiarum in ecclesiis sibi commissis strenuos milites Christi ... praepararent et educarent.... Sed super hac eiusdem principis admonitione imo iussione, a nonnullis rectoribus tepide et desidiose hactenus actum.

3) Hie und da zeigen sich Spuren des alten Eifers, aber sie treten doch gewöhnlich im Gegensatz gegen die Kälte der Mehrzahl auf. Conc. Cabil. II. (813) can. Conc. Paris. VI. (829.) can. 30. Unde omnibus nobis visum est, ut abhinc postposita totius temporis negligentia ab omnibus diligentior in educandis et erudiendis militibus Christi et vigilantior adhibeatur diligentia u. s. f.

4) Conring. l. c. Suppl. XLIII. Keuffel l. c. p. 211. Concil. Saponar. (859) can. 10. Ut scholae sanctarum scripturarum et humanae quoque litteraturae, unde annis praecedentibus per religiosorum imperatorum studium magna illuminatio ecclesiae et eruditionis utilitas processit, deprecandi sunt pii principes nostri et omnes fratres et coepiscopi nostri instanti-

selbst diese suchte man wieder zum alleinigen Eigenthum der Cleriker zu machen. Das Concil. Aquisgr. a. 817. can. 45. ordnete an: Ut schola in monasterio non habeatur, nisi eorum, qui oblati sunt. — Aehnlich erging es den Bemühungen Lothars in Italien; das Edict vom Jahr 823, worin er die Anlegung von Schulen in mehreren von ihm selbst dazu bestimmten Plätzen anordnet [5]), hilft wenig, obwohl Eugenius 2. und Leo 4. in seinem Sinne handeln. Die Bi-

sime commonendi, ut ubicunque omnipotens deus idoneos ad docendum, i. e. fideliter et veraciter intelligentes donare dignetur, constituantur undique scholae publicae scilicet ut utriusque eruditionis, et divinae scilicet et humanae, in ecclesia dei fructus valeat accrescere: quia quod nimis dolendum est et perniciosum maxime divinae scripturae verax et fidelis intelligentia iam ita dilabitur, ut vix eius extrema vestigia reperiantur. Et idcirco ingenti cura et studio remedium procurandum est.

5) Muratori rer. Ital. Tom. I. part. 2. De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepositorum cunctis in locis est funditus exstincta, placuit, ut, sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet ut ab his, qui nostra dispositione artem docentes alios per loca denominata sunt constituti, maximum dent studium, qualiter sibi commissi scholastici ita proficiant atque doctrinae insistant, sicut praesens exposcit necessitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus ut difficultas locorum longe positorum ac paupertas nulli fieret excusatio. Primum in Papia conveniant ad Dungallum de Mediolano, de Brixia, de Laude, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Artona (?), de Aquis, de Genua, de Haste, de Cuma. In Eboreia ipse episcopus hoc per se faciat. In Taurinis conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In Cremona discant de Regia, de Placentia, de Parma, de Mutina. In Florentia de Tuscia resipisciant (?). In Firmo de Spoletinis civitatibus conveniant. In Verona de Mantua, de Tridento. In Vincentia de Patavio, de Parvisio, de Feltris, de Ceneta, de Asilo. Reliquae civitates Forum Iulii ad scholam concurrant.

schöfe müssen bey ihren Visitationsreisen noch immer fragen, ob die Pfarrer auch die Evangelien und die vorgeschriebenen Gebete lesen können, und im zehnten Jahrhundert erklärt ein Bischof von Orleans auf der Synode zu Rheims geradezu, daß er nicht begreife, wie sich die römischen Bischöfe herausnehmen könnten, andern zu befehlen, da der allgemeinen Sage nach jetzt in Rom Niemand sey, der nur so viele Kenntnisse besitze, als man anderswo von einem Thürhüter verlange. — Auch Frankreich wird durch das lebendige Interesse, das Carl der Kahle an allen wissenschaftlichen Bestrebungen nimmt, nicht gefördert. Denn obwohl der Kaiser nach den Versicherungen des Mönches Herich die Gelehrten aus allen Ländern Europas an seinen Hof kommen läßt, so daß darüber die Schulen anderwärts eingehen und selbst Griechenland über den Verlust seiner gelehrtesten Söhne in tiefe Trauer versenkt wird, so läßt sich doch der jämmerliche Zustand des Schulwesens in Frankreich am deutlichsten daraus erkennen, daß die Anforderungen welche Hinkmar von Rheims, Walther von Orleans, Rikulf von Soissons und Andere nach der Mitte des neunten Jahrh. an ihre Pfarrer machten, nicht viel höher gespannt waren, als die, welche wahrscheinlich schon vor den Zeiten Carls des Großen an die Geistlichen gestellt wurden [6]). Und dieser Zustand dauerte bis gegen Ende des zehn-

6) Die Admonitio synodal. in App. ad Reginon de discipl. eccl. ed. Baluz. p. 602., bey der es nicht gewiß ist, von welcher Synode sie herrührt, die jedoch wahrscheinlich zwischen die Zeiten des heil. Bonifacius und Carls des Gr. fällt, wird Folgendes von den Pfarrern gefordert: Ein Pfarrer soll das apostolische Symbol und Vater-Unser auswendig wissen, und sich schriftliche rechtgläubige Erklärungen darüber verschaffen, um das Volk hienach unterrichten zu können, oder wenigstens beides wissen und glauben. Er soll die gewöhnlichen Gebete und Gesänge gut verstehen, wo nicht, sie doch deutlich und auswendig hersagen können, — wünschenswerth sey, daß er auch den Wortverstand derselben kenne. Er soll das athanasianische Symbol auswendig wissen und täglich singen. Er soll die Beschwörungs- und andere Formeln, sowohl im Ein-

ten Jahrh., wo dem Lande durch die Erhebung Hugo Capets zum Könige seine innere Ruhe für längere Zeit gesichert und für die Wissenschaften ein neuer Aufschwung besonders durch Gerbert gewonnen wurde [7]). Nur in Deutschland, wo Bonifacius tüchtig vorgearbeitet hatte, trugen die rastlosen und umsichtigen Bestrebungen Carls des Großen und seiner Nachfolger im neunten und zehnten Jahrhundert trotz der Normannen, Slaven und Ungern die schönsten Früchte. Anfangs gediehen unter Leitung gelehrter Aebte vorzugsweise die Klosterschulen, aber bald wurde diesen der erste Rang von den Stifts- und Domschulen streitig gemacht. Kein Land des westlichen Europas kann sich im Laufe dieser beiden Jahrhunderte so vieler wissenschaftlich gebildeter Aebte und Bischöfe rühmen, als Deutschland; in keinem wurden um diese Zeit so hohe Ansprüche an die Geistlichen gemacht, als hier schon seit den Zeiten des Hrabanus Maurus üblich war; in keinem nahm der Adel so lebendigen Antheil an der gelehrten Bildung: und diese Bildung selbst gewann unter der Regierung der Ottonen durch die Verbindung Deutschlands mit Italien an Umfang, wie an Tiefe [8]); namentlich fing man seit dieser Zeit an auch die griechische Sprache zu treiben, für die sich bereits Carl der Große, aber ohne bedeutenden Erfolg, bemüht hatte [9]). In allen diesen Beziehungen darf sich höch-

gular als Plural deutlich herzusagen und manche andere wenigstens gut zu lesen im Stande seyn. Nicht viel mehr fordern Hinkmar, Walther und Rikulf in ihren capitulis oder constitutionibus. Sie fügen nur die Kenntniß des Rechnens, die Lectüre einiger Predigten und den Besitz eines Missale, Lectionarium, Psalterium u. s. f. bey. Man vergl. Schmidt K. G. Th. 5. Gießen 1813. S. 56. ff.

7) Man vergl. Cap. 3. Schlosser Ueber Gang und Zustand der sittl. und gelehrt. Bildung in Frankreich bis zum 13ten Jahrh. Frankf. 1819.

8) Man vergl. §. 12. und Cap. 3.

9) Carl hatte in Salzburg und Regensburg zwey Lehrer der griechischen Sprache angestellt [Hedion. hist. eccl. ap. Gerbert. in

stens England, das nach einer traurigen Katastrophe [10]) durch Alfred den Großen seit 872 herrlicher als zuvor emporgehoben wurde, mit Deutschland messen, ja in einer Hinsicht scheint es dasselbe sogar übertroffen zu haben. Denn während für Deutschland der Gedanke Carls des Großen, auch der Masse des Volks allmählig zu einer angemessenen Bildung zu verhelfen, so gut als ganz verloren war, indem hier die Kloster-, Dom- und Stiftsschulen in dieser Zeit gar nichts für eigentliche Volksbildung thaten, hatte Alfred auch diesen Gedanken seines großen Vorbildes in sich aufgenommen und versuchte ihn nicht ohne Erfolg zu realisiren. Die Fortschritte, welche die Volkssprache unter seiner Regierung machte, leisten die sicherste Gewähr dafür [11]).

§. 11.

Beschluß.

Verfall der Kloster-, Dom- und Stiftsschulen.

Aber diese glückliche Zeit dauerte für beide Länder nicht lange. Die Klöster entzogen sich der Aufsicht der Bischöfe; sie wurden reich und mit dem Reichthum verband sich sehr bald ein träger und üppiger Sinn; dazu kamen eine Menge neuer sehr zeitraubender Cärimonien auf — kurz das wissenschaftliche Leben unter den Mönchen erstarb und ihre Schulen sanken tief herab, oder gingen ganz ein. In ähnlicher Weise erging es den Dom- und Stiftsschulen, besonders seitdem die Chor-Herren in Trier 977 das Beyspiel gegeben und die kanonische Gemeinschaft mit Genehmigung ihres Erzbischofs aufgelöst hatten. Was sie gethan fand bald allgemeine Nachah-

---

hist. Nigr. silv. I. p. 126.]. Ob auch in Osnabrück ist mindestens gesagt zweifelhaft. Die Stiftungsurkunde einer Schule in Osnabrück, die angeblich von Carl herrühren soll, und worin auch das Griechische erwähnt wird, stammt aus späterer Zeit. Keuffel l. c. p. 218. sqq.

10) Meiners a. a. O. S. 380. 381.

11) Meiners a. a. O. S. 381. 382.

mung. Ueberall liefen die Domherrn auseinander, verzehrten ihre Präbenden, wo es ihnen behaglich war, und glaubten ihrer Pflicht gegen die bestehenden Schulen genug zu thun, wenn sie statt des Scholasticus einen Rector und statt des Cantors einen Succentor bestelleten, der das Schulgeld erhielt; ja im Laufe der Zeit wurden diese Stellen sogar käuflich, so daß sich rechtliche Leute ihrer schämten und die Päbste mit Bullen einschreiten mußten, aber vergebens. Die tiefste Unwissenheit griff wieder um sich; selbst unter den Benedictinern war es bald unerhört nur die Grammatik inne zu haben. Peter Visselbeck vom Kloster Corvey bezeugt das, wenn er sagt: **Apices presbyterii psalmos deblatterare in templo, aut aliquid mussitare in stallo, seu in angulo missam legere etc. Si qui de vaccis et caballis bene discurrere volent, hi digni sunt ad regendas praeposituras et familias ampliores. Ita puri idiotae nascuntur in monasteriis** [1]).

§. 12.

Aufzählung der bedeutendsten Kloster-, Stifts- und Domschulen.

1. Italien. Vergl. §. 10. Anm. 5.

2. Spanien. Die Kathedralschule zu Sevilla (Isidorus Hispalensis). Vergl. §. 8. Anm. 3.

3. Irland (insula sanctorum), Schottland, England.— Die Schule in dem Kloster Bankor gest. durch Cornwell (Columban), in dem Kloster, das Columba auf der Insel Hye (Jona) gest. (Gallus), die Schule zu Canterbury (Theodor. Hadrian), zu Wirmuth (Beda), zu York (Egbert, Aelbert, Alkuin).

4. Frankreich. — Aeltere, die vor der Zeit Carls des Gr. wirkten: die Klosterschule auf der Insel Lerina (**monast.**

1) Ruhkopf a. a. O. S. 65. Wernsdorf disput. hist. qua docetur: cur res scholastica apud Germanos, postquam saec. X. magnopere efflorauerat, inde usque ad saec. XVI. parum profecerit. Numburg. 1830.

Lerinense), berühmt durch Honoratus, Hilarius, Vincentius, Caesarius, Eucherius, Salvianus, Salonius. Klosterschule zu Viviers (monasterium Vivariense). — Neuere, die entweder unter Carl dem Großen erst bedeutende Wirksamkeit erhielten, oder durch und nach ihm begründet wurden. Schola Palatina (Alkuin, Clemens, Claudius, Amalarius, Thomas, Remigius, Johannes Scotus). Die Schule zu Tours (Alkuin, Sigulf Berengarius), Lyon (Leidrad, Antonius), Orleans (schola st. crucis), Corbie (Ansgarius, Wichmar, Paschasius Radbertus, Ratramnus), Rheims (Gerbert), Chartres (Fulbert), Kl. Bec (Lanfrank, Anselm), Laon (Anselm), Paris.

5. Deutschland. Klosterschulen zu Fulda (Sturm, Hrabanus Maurus), St. Gallen (Notker), Hirschau (Hildolf, Ruthard, Meginrad), Reichenau (Hatto, Hetto oder Heito), Corvey an der Weser (Anscharius, Wittichind), Hirschfeld, Regensburg (St. Emmeran), Weißenburg, Prüm, Trier u. a. Stiftsschulen zu Osnabrück, Paderborn, Utrecht, Hildesheim, Mainz, Magdeburg, Bremen, Hamburg, Würzburg, Braunschweig u. a.

§. 13.

Uebergang.

Der Verfall der Kloster-, Dom- und Stiftsschulen ist zwar durch die bereits bemerkbar gemachte Entartung des Lebens in Klöstern und Stiftern zur Genüge erklärt, indessen dürfen doch auch manche um diese Zeit eintretende Bildungsmomente, insofern sie denselben beförderten, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es darf dies um so weniger geschehen, je bestimmter die Angabe derselben auf die weitere Darlegung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in den westlichen Ländern Europas während der letzten Hälfte des Mittelalters hinführt. Die Entstehung der Universitäten zunächst in Italien (Salerno, Bologna), dann in Frankreich (Paris), endlich auch in England und Deutschland trugen wesentlich zum

Verfall jener Schulen bey. Zugleich wirkte der Einfluß, den die Dominikaner und Franziskaner zu gewinnen und geraume Zeit hindurch auch als Lehrer der Wissenschaften zu behaupten wußten, nachtheilig ein. Endlich entwickelte sich um dieselbe Zeit in den Städten ein reges Leben, dem in seiner frischen Eigenthümlichkeit die vorhandenen Bildungsanstalten nicht mehr genügten und aus dem sich eben deshalb neue zu entwikkeln begannen, die vielfach namentlich zur Zeit der Reformation umgewandelt, doch als die Keime unseres jetzigen Volksschulwesens zu betrachten sind.

§. 14.

Von den Universitäten des Mittelalters.

Die Cleriker, welche nach der bisherigen Darstellung im Grunde als die alleinigen Träger der wissenschaftlichen Bildung anzusehen sind, hatten engherzig alle Bildungsmittel auf ihre theologischen Zwecke berechnet [1]). Alles Andere war eine Zeitlang in den Hintergrund getreten, selbst das Studium der Heilkunde und das der Rechtsgelehrsamkeit, letzteres wenigstens insoweit, als es nicht den geistlichen Stand und das Kirchenregiment betraf. Aber als sich die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der germanischen Völker im Ganzen wie im Einzelnen mehr ausbildeten und verfeinerten, und man zugleich wieder mit andern Bildungszuständen bekannt wurde [2]), da genügte Vielen die beschränkte Bildung nicht mehr, welche die Geistlichkeit ihren Schülern gewährte. Es bildeten sich hie und da ohne Zuthun eines Fürsten oder einer andern Obrigkeit freye Vereine gelehrter Männer und strebsamer Jünglinge (**universitates doctorum et scholarium**), die durch keine Gelübde gebunden waren und dem geistlichen Stande nicht angehörten, um so zu ersetzen, was den Schulen der Geistlichkeit ganz fehlte. Dergleichen Vereine gab es schon im 10ten und 11ten Jahrh.,

---

1) Th. 2. Per. 2. §. 1. S. 457. §. 2. S. 458. §. 7. S. 481—84.
2) Man vergl. Cap. 3.

aber erst im 12ten wurden einzelne privilegirt, wie die medicinische Schule zu Salerno durch Roger von Sicilien [3]), und wie die juristische zu Bologna, durch die berühmte Constitution Friedrichs I. 1158, und später 1292 durch eine Bulle Nicolaus IV., der Privilegien und Immunitäten, die den Lehrern und Studirenden durch die Behörden der Stadt ertheilt wurden, gar nicht zu gedenken [4]). In ähnlicher Art bildete sich eine privilegirte theologische Schule zu Paris [5]) unter Ludwig VII. und Philipp August.

An die Wissenschaft, welche auf diesen hohen privilegirten Schulen anfangs allein getrieben wurde, setzten sich all-

3) In Salerno hatte das Studium der Medicin schon im 10ten und 11ten Jahrh. geblüht; es ist bekannt, daß schon in dieser Zeit viele Geistliche nach Salerno gingen, theils um sich heilen, theils um sich unterrichten zu lassen, und daß es dort nie an berühmten Lehrern der Heilkunde fehlte. Die Hauptursache davon lag wohl in der leichten Verbindung, die sich gerade hier sowohl mit den Saracenen als den Griechen unterhalten ließ. Man vergl. Cap. 2. Constantin der Afrikaner vermehrt nur ihren Ruhm. Regula Salernitana. Ob Johann von Mailand der Verfasser? Roger verordnete, daß kein Arzt im Lande prakticiren solle, der nicht von den Lehrern zu Salerno geprüft und approbirt worden.

4) Aehnlich verhielt es sich mit der juristischen Schule in Bologna. Auch hier wurden schon vor den Zeiten Friedrichs I. die juristischen Studien mit Eifer und Erfolg betrieben. Zu dem berühmten Irnerius strömten Tausende von Schülern aus allen Ländern des westlichen Europas. Aber erst Friedrich verlieh den Lehrern die eigne Gerichtsbarkeit über ihre Schüler, und Nikolaus verordnete, daß Alle, die in Bologna geprüft wären und in Folge dessen die Freyheit zu lesen erhalten hätten, überall als Lehrer zugelassen werden sollten.

5) Wilhelm von Champeaux und Abälard hatten zu Paris mit gleichem Beyfall in der Philosophie und Theologie unterrichtet, wie Irnerius zu Bologna in der Jurisprudenz. Aber „wahrscheinlich erhielten die Lehrer und Lernenden zu Paris erst zu den Zeiten des Petrus Lombardus, oder gleich nachher von den Päbsten und von den französischen Königen die ersten Vorrechte.“ Meiners a. a. O. S. 472. 473.

mählig die übrigen Facultäts-Wissenschaften an. „In Salerno wurden schon vor dem Ausgange des zwölften Jahrhunderts außer der Medicin auch die Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit; in Bologna nicht bloß die Rechte, sondern auch die freien Künste, die Gottesgelahrtheit und Medicin, und in Paris nicht bloß die Philosophie und Theologie, sondern auch die Rechte und Medicin vorgetragen“ [6]. Ueberhaupt machten sich die sogenannten **scientiae** neben den sieben **artibus liberalibus** mehr und mehr geltend, und diese selbst erfuhren, nachdem man mit Aristoteles bekannter geworden war, mit Rücksicht auf die Hauptwerke desselben, eine bedeutende Umbildung [7], indem man theils andere Disciplinen aufstellte, als das **trivium** und **quadrivium** bis dahin umfaßt hatte, theils mehrere der bisher gebräuchlichen in eine zusammenfaßte, so daß doch wieder die Zahl sieben herauskam. Auf den meisten Universitäten wurde neben den **scientiis**, deren Vertreter die theologische, juristische und medicinische Facultät bildeten, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Mathematik, Physik, Metaphysik und Moral vorgetragen. Die Gesammtheit derer, welche diese sieben **artes** vertraten, hieß anfangs **facultas artium**. Der Name „philosophische Facultät“ ist erst im sechszehnten Jahrhundert aufgekommen [8]. So gewährten die er-

---

6) Meiners a. a. O. S. 495.

7) Man vergl. S. 468.

8) Auf Mittheilungen über die Verfassung der ersten Hochschulen lasse ich mich absichtlich nicht ein. Wer sie genau darstellen wollte, müßte wohl zunächst von den Privilegien, welche sie allmählig freywillig erhielten oder ertrotzten, sprechen, um dadurch ihr Verhältniß zum Staat und zur Kirche zu bezeichnen; sodann von den Lehrern, ihrem Verhältniß unter sich und zu den Studirenden, und endlich von diesen selbst handeln, wobey besonders folgende Puncte Beachtung verdienen würden: Privilegium der akademischen Gerichtsbarkeit; die Einrichtungen, welche getroffen wurden, um das Auftreten als Universitätslehrer zu erschweren; der Unterschied zwischen den ordentlichen und außerordentlichen Lehrern; das Entstehen der Besoldungen; die Honorare; die Me-

sten Universitäten, nach deren Muster bald in Italien und England, später auch in Deutschland viele höhere Bildungsschulen gegründet wurden [9]), mehr als die alten Kloster-, Dom- und Stifts-Schulen. Zugleich war das Leben auf ihnen zwar kostbarer, aber doch auch um vieles freyer und angenehmer, und es darf uns deshalb eben nicht Wunder nehmen, wenn jene Schulen seit Errichtung der Universitäten mehr und mehr an Frequenz verlieren.

§. 15.

Von den Schulen der Franziskaner und der Dominikaner.

Gleichzeitig wirkte auf den Verfall jener Schulen auch noch ein anderer Umstand ein. Das Aufkommen und das zunehmende Ansehen der Bettelmönche ließ die Bestrebungen der andern Mönchsorden überhaupt, und die Bemühungen der

---

thode des Vortrags; die Eintheilung der Studirenden in Nationen; deren Rechte, namentlich bey der Rectorwahl; die Handhabung der Disciplin u. s. f. Dazu müßten folgende zum Theil seltene Werke benutzt werden. Ueber Salerno: Ackermann regimen sanitatis Salerni sive scholae Salernitanae. Stendal 1790. Ueber Bologna: Fattorini de claris Archigymnasii Bonon. professoribus. Bonon. 1769—72. Ueber Paris: Du Boulay histor. universitatis Parisiens. Voll. VI. Paris. 1665 — 1673. Launoy l. c. p. 185. sqq. und Crevier histoire de l'univ. de Paris. Voll. VII. Par. 1761. Auch wäre zu vergleichen Savigny Gesch. des R. R. im Mittelalter, und Huber die Englischen Universitäten. 1839. Abschn. 1.

9) Die Universität zu Salerno und Bologna wurde bey Begründung ähnlicher Anstalten in Italien (Siena, Verona, Neapel, Pisa, Padua), die Universität zu Paris in Frankreich (Angers, Caen, Bourges, Montpellier), England (Oxford, Cambridge) und später auch in Deutschland (Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1387, Cöln 1388, Erfurt 1392, Leipzig 1409, Rostock 1419, Löwen 1426, Greifswald 1456, Basel und Freiburg 1460, Ingolstadt 1472, Tübingen 1477, Kopenhagen 1479) zum Muster genommen.

Benedictiner um die Erziehung und den Unterricht der Jugend im Besonderen in den Hintergrund treten. Die Franziskaner und Dominikaner ließen sich die Unterweisung der Jugend anfangs sehr angelegen seyn, hielten in ihren Klöstern nicht bloß Schulen für die Zöglinge ihrer Orden (scholae claustri), sondern errichteten dabey, wenigstens in den meisten Gegenden [1]), auch scholae canonicae, deren Besuch ganz freygegeben war; daneben sorgten sie für neue Schulbücher [2]), namentlich für eine neue lateinische Grammatik (das Doctrinale von Alexander aus Dole in Bretagne), in denen doch das bis dahin übliche Unterrichts-Materiale größtentheils in einer besseren Form dargestellt wurde, und da sie nun zugleich ihre Klöster nicht nach Art der Benedictiner fern von den Städten, sondern mitten in denselben anzulegen pflegten, der Besuch ihrer Schulen demnach mit viel weniger Unbequemlichkeit und Gefahr verbunden war, so zog man sie den Schulen der Benedictiner allmählig vor, obwohl sie niemals so viel leisteten, als jene wenigstens in ihrer Blüthezeit geleistet hatten. Der Unterricht, den sie ertheilten, war an den meisten Orten auf das Vater-Unser, auf den Glauben, auf einige Gebetsformeln und Melodien von Kirchenliedern und Psalmen, und auf das Lateinische beschränkt. Wer lange genug aushielt, brachte es endlich so weit, daß er ihr Latein sprechen und schreiben und Verse machen konnte. Nur an wenigen Orten überlieferten sie ihren Schülern zugleich die artes logicales et naturales, d. h. die damals übliche scholastische Philosophie.

§. 16.

Von den Stadtschulen.

Nicht geringeren Abbruch thaten den Kloster-, Dom- und Stiftsschulen die Unterrichts-Anstalten, welche seit dem

---

1) In Deutschland geschah es überall, mit Ausnahme der Mark Brandenburg, Pommern und Meklenburg.

2) Ruhkopf a. a. O. S. 80.

zwölften Jahrhundert in den Städten unter Auctorität der Magistrate angelegt wurden [1]). Auch erkannte das der Clerus sehr bald, und suchte eben deshalb die löblichen Absichten der städtischen Behörden oft auf schnöde Weise zu hintertreiben. So erhielt z. B. die Bürgerschaft von Lübeck 1161 nur die Erlaubniß vier Schriefscholen (Schreibschulen), in denen nichts als deutsch Lesen und Schreiben getrieben werden durfte, anzulegen. Die Einrichtung höherer Schulen wurde ihr verwehrt, und wie hier, so ging es in Braunschweig und an andern Orten; nur an wenigen befolgte man liberalere Grundsätze und gestattete die Begründung von lateinischen Schulen, z. B. in Breslau, wo 1267 das Magdalenäum und 1293 das Elisabethanum angelegt wurde. — Mit weit geringeren Hindernissen hatten die Städte zu kämpfen, in denen sich noch keine privilegirte Schulanstalt befand, und wo entweder der Magistrat oder der Landesherr, oder sonst eine weltliche Obrigkeit das Recht hatte, Schulen anzulegen.

Indessen konnte selbst bey der freyesten Ausübung dieses Rechtes lange Zeit hindurch nichts Bedeutendes erreicht werden. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß man die städtischen Schulen ganz nach dem Muster der Kloster-, Dom- und Stifts-Schulen einrichtete und nur Geistliche zu Lehrern ernannte. Das Materiale des Unterrichts blieb im Wesentlichen dasselbe, und die Methode verbesserte sich nicht. Die Grammatik wurde nach Donatus, nach den Glossen des Remigius und aus dem Marinianus, späterhin nach dem Doctrinale gelehrt; daneben trieb man die Musik, aber lediglich mit Rücksicht auf kirchliche Zwecke, lernte das **Symbolum apostolicum**, die sieben Bußpsalmen und einige andere Kirchengesänge auswendig; prägte sich dann die Sentenzen des Cato (**Cato moralisatus**), die **eclogae Theoduli**, die **regulae pueriles** und den **Cisio-Janus** ein, und las ab-

---

1) Alles, was im Folgenden über Schulen gesagt ist, findet sich bei Ruhkopf a. a. O. S. 84. ff. weiter ausgeführt.

wechselnd, wenigstens in späterer Zeit, den **Boëthius de consolatione**, **Mancini** poëmata und die noch schlechteren Sachen von **Stephanus Fiscus de Sontino**, **Laurentius Corvinus**, **Hugo Cardinalis** u. s. f. Nur hie und da lehrte man auch die Rhetorik, die Dialektik und die scholastische Philosophie. Die Methode war bey dem Mangel und der Theuerung geschriebener Bücher und bey der Kostbarkeit des Papiers nur auf Cultivirung des Gedächtnisses berechnet. Der Lehrer, der in dieser Beziehung häufig von den erwachsenen Schülern unterstützt wurde, sagte das durchzunehmende Pensum so lange vor, bis sich die Masse seiner Schüler dasselbe eingeprägt hatte, und dann ging er es nach Form und Inhalt, aber dürftig genug durch. Erst als das Papier wohlfeiler geworden war, trat die Dictir-Methode nicht zum Vortheil der Schüler ein. Die Disciplin behielt einen mönchischen Charakter. In Summa: Die Bildung, welche in den meisten städtischen Schulen gewonnen wurde, war auch nur eine Vorbereitung auf den geistlichen Stand.

Der bedeutendste Unterschied zwischen den städtischen Schulen und ihren Mustern lag in der äußeren Verfassung, auf welche das Innungswesen der Städte den bestimmtesten Einfluß gehabt. Hatte der Magistrat die Errichtung einer Schule beschlossen, ein Schulhaus gebaut, eine geringe Besoldung für den **Schulmeister** ausgeworfen und das Schulgeld festgesetzt, so berief er aus der Zahl der Mönche oder Weltgeistlichen einen Rector, in der Regel aber nur auf ein Jahr. Dieser mußte geloben, daß er mit Hülfe seiner Gesellen „die Schüler nicht nur zum Latein-Lernen und beständigem Latein-Sprechen sorgfältig anführen, sondern auch höfisch halten, überhaupt für sie sorgen und sich selbst eines guten und anständigen Lebenswandels befleißigen wollte.“ Nach dieser Verpflichtung des Rectors oder Schulmeisters hörte die Sorge der städtischen Behörde auf. Es war Sache des Meisters, sich seine Gehülfen oder Unterlehrer, die man Gesellen nannte, selbst zu bestellen. Auch sie konnten nur aus dem Chor der Mönche oder

der Weltgeistlichen, die im Lande unter den Namen von **scholasticis, scholaribus vagantibus, goliardis** und **histrionibus** umherschwärmten, gewählt werden. Ihre Zahl richtete sich nach dem Umfange der Schule. Man brauchte in der Regel einen Cantor und mehrere **provisores** und **locati**. Die Schüler entsprachen den Lehrlingen. Schon diese Einrichtungen führten viele dem Gedeihen der städtischen Schulen nachtheilige Folgen herbey.

Noch bedenklicher aber wirkte eine andere Sitte ein, die gleichfalls mit dem Innungswesen zusammenhing, aber erst später aufkam. Wie die Gesellen zu wandern pflegten, um sich auch in der Fremde zur Meisterschaft auszubilden, so fingen auch die erwachsenen Schüler im vierzehnten Jahrhundert an umherzuziehen, und verschiedene Schulen zu frequentiren. Anfangs mag sie dabey das Streben nach höherer Bildung, als die heimische Schule zu gewähren vermochte, geleitet haben, aber bald artete dieses Umherziehen in ein rohes, wildes Leben aus, an dem gleichzeitig auch die Kleineren Theil nahmen. Jene hießen Bachanten, diese Schützen, entweder weil sie sich des Schutzes der Erwachsenen erfreuten, oder für diese schießen (stehlen) mußten; denn es lag den Kleineren ob für jene auf der Reise und sonst Brodt, Bier, Geld u. s. f. nicht bloß zu ersingen und zu erbetteln, sondern auch zu stehlen, ohne selbst die Früchte dieser Betriebsamkeit zu genießen. Thomas Platers Lebensbeschreibung [1]) giebt merkwürdige Be-

1) Schwarz theilt aus dieser Lebensbeschreibung a. a. O. S. 216. ff. mehrere interessante Stellen mit. Es heißt bey ihm: „In derselben Zeit kam einer, . . . der war den Schulen nachgegangen in Ulm und München ꝛc.“ . . . Zogen also unser acht oder neun mit einander, drey kleine Schützen, die andern große Bachanten, wie man sie da nente, unter welchen ich der allerkleinst und jüngst Schütz war, . . . sagten die Bachanten zusammen, wie es in Meissen und Schlesien Brauch sey, daß die Schüler dürften Gäns und Enthen auch andre essige Speis rauben, und thäte man einem nichts darum, wann man nur dem

Beläge für die Rohheit und Unsittlichkeit des damaligen Treibens auf den städtischen Schulen und den Wanderungen dieser fahrenden Schüler. Kurz auch diese Schulen, obwohl sie den Klöstern und Stiftern manchen Abbruch thaten, leisteten nichts Bedeutendes weder für die wissenschaftliche noch für die sittliche Bildung. Daneben geschah für das Landvolk auch in dieser Zeit so gut als nichts. Erst das Wiedererwachen der classischen Studien, die dadurch errungene Freyheit des Geistes, und die daraus hervorgehende Kirchenverbesserung führten allmählig Reformen des Erziehungs- und Unterrichtswesens herein, die mit christlichem Sinn und Geist erfaßt und ausgeführt, eine bessere Zukunft vorbereiteten.

---

dem entrünne, dessen ein Ding gsin wäre;" (spartanisch!) . . . „Der Schulmeister entboth auch unsern Bachanten, sie solten in die Schul kommen, oder man würde sie raichen; Anthoin entboth im wieder, Er möcht wohl kommen . . . da kam der Schulmeister mit der gantzen Procession seiner Schützen und Bachanten, aber wir Buben wurffen mit Steinen zu ihnen, daß sie weichen mußten . . . und zugen gen Dräsen; da war daselbst vast nicht ein gut Schul, und auf der Schul in den Habitatzen voll Leus rc. . . . Die Stadt Breßlau hat 7 Pfarren, jegliche eine besondere Schul; dorft kein Schüler in des andern Pfarr gehn singen, oder sie schrauen: ad idem, ad idem! und schlugen einandern gar übel rc. . . . in der Schul zu St. Elisabeth lasen allewegen einsmals zu einer Stund in einer Stuben 9 Baccalaurei; doch war Graeca lingua noch nirgend im Land rc., desgleichen hatte niemand keine getruckte Bücher, allein der Praeceptor hatte einen getruckten Terrentium. Was man lase, müßt man erstlich dictiren, dann distinguiren, dann construiren, zuletzt exponiren, daß die Bachanten grosse Scartecken mit ihnen heim zutragen hatten, wann sie hinweg zugen rc." Ein Zug nach Dreßden, wo sie Gänse stahlen, „die verzehrten die Bachanten mit dem Schulmeister zu Letzen, und zogen darvon auf München zu" rc.

Zweytes Capitel.

Gestaltung des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens im Byzantinischen Reiche und im Orient.

§. 1.

Byzantinisches Reich.

Es ist schon oben [1]) angedeutet, daß das Erziehungs- und Unterrichtswesen während der Völkerwanderung auch im Byzantinischen Reiche sehr gelitten. An die dort erwähnten Durchzüge Alarichs und der Gothen durch Griechenland und an die immer wiederkehrenden Einfälle der Perser in Syrien schlossen sich bald die Kämpfe mit den Arabern an, in denen auch Alexandrien fiel. Mit der äußeren Bedrängniß des Reiches nahm die innere Noth, auf welche gleichfalls schon früher hingewiesen ist, ganz außerordentlich zu, besonders weil gleichzeitig Unruhen anderer Art die Sicherheit des Einzelnen, wie ganzer Corporationen gefährdeten. Der Aufstand gegen Phokas und der Bilderstreit, namentlich unter Leo dem Isaurier und Constantin Kopronymus wirkten eben so nachtheilig auf die Erziehung im Schooß der Familien, als auf das öffentliche Unterrichtswesen ein. Die Wissenschaften geriethen in dieser Zeit selbst zu Constantinopel in den tiefsten Verfall; nur einzelne von dem wirren, zerstörenden Treiben entfernt liegende Klöster auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Berge Athos boten ihnen geeignete Zufluchtsstätten dar. Erst unter Bardas, dem sonst übel berüchtigten Reichsgehülfen Michaels fingen sie wieder an, sich im ganzen Reiche besonders zu Constantinopel zu heben [2]). Bardas errichtete für jede Disciplin

1) Periode 2. §. 1. S. 454. ff.

2) Zonaras ap. Keuffel l. c. p. 234.: Nihil Bardas fecit boni, nisi quod eruditionis provehendae magnum studium habuit. Nam philosophia neglecta iacebat, ac prope omnino extincta erat, ut

besondere Schulen, stellte an jeder ordentliche Lehrer an, ließ diese aus dem öffentlichen Schatze besolden, und verstand sie auch sonst auf alle Weise aufzumuntern. Die Oberaufsicht über das von ihm neu organisirte Schulwesen übertrug er dem Philosophen Leo, der vorzüglich auf der Insel Andros gebildet die meisten seiner Zeitgenossen an Erfahrung, Einsicht und Kenntnissen weit übertraf. Der Nachfolger Michaels, Basilius der Macedonier, obwohl selbst ohne wissenschaftliche Bildung aufgewachsen, und sonst dem Bardas und seinem Verfahren abhold, billigte dennoch die von demselben zur Förderung des wissenschaftlichen Lebens getroffenen Maaßregeln, erwies sich in Bardas Geiste den Studien fortdauernd freundlich, und wirkte namentlich dadurch ausnehmend viel für die nächste Zukunft, daß er seinen Sohn Leo durch den berühmten Photius zu einem eifrigen Beschützer, ja selbst zu einem gelehrten Vertreter der Wissenschaft erziehen ließ. Was dieser für dieselbe gethan, hat ihm den Beynamen des Philosophen verschafft. Und doch übertraf, ihn sowohl wenn man auf die eignen Productionen Rücksicht nimmt, als die öffentliche Pflege des Erziehungs- und Unterrichtswesens in's Auge faßt, sein Sohn Constantin Porphyrogenetes, von dem in dieser Hinsicht das Preiswürdigste berichtet wird. Er legte für die vier Hauptwissenschaften vier besondere Schulen an: eine philosophische, eine rhetorische, eine geometrische und eine astronomische; stellte die erste unter den Philosophen und Protospatarius Constantin, die zweyte unter den Rhetor Alexander von Nicäa, die dritte unter den Patricier Nicephorus und die vierte unter seinen Geheimschreiber Nicetas; sorgte für übersichtliche Darstellungen einzelner

ne scintilla quidem eius superesset. In caussa fuerat imperatorum inscitia. Sed hic cuique disciplinae scholas constituit, et doctores designavit ac singulis publica stipendia decrevit, et omnibus magnum et communem doctorem praefecit Leonem philosophum, cuius doctrinae inclyta fama erat.

Disciplinen (Geoponica von Cassianus Bassus 940., Hippiatrica, Synopsis artis medicae von Theophanes Nonnus u. s. f.) und legte Bibliotheken an; verlangte von jedem höheren Staatsdiener wenigstens Kenntniß der Philosophie und Rhetorik und unterhielt einen fortdauernden Verkehr mit den Gelehrten, die er auf jede Weise aufzumuntern und zu heben bemüht war, so daß die Wissenschaften unter ihm zu einer schon lange nicht mehr gekannten Blüthe gediehen.

§. 2.

Fortsetzung.

Aber der schöpferische Geist der Hellenen war schon längst gewichen und der christliche wurde durch einseitiges und leidenschaftliches Vertreten bestimmter Dogmen gehemmt und gebunden; wenigstens stößt man selbst unter der Regierung der ersten macedonischen Kaiser auf keine kräftigen und andauernden Aeußerungen desselben, wie sie doch schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche in reichem Maaße vorkommen; namentlich tritt die Sorge für die Erziehung und den Unterricht der Masse des Volks ganz hinter den wissenschaftlichen Bestrebungen der Begünstigten zurück; und selbst diese Bestrebungen sind mehr als Resultate kaiserlicher Prätensionen, denn als Früchte eines wirklich in den höheren Kreisen der Gesellschaft gefühlten und anerkannten Bedürfnisses anzusehen. Denn kaum war der Enkel des Basilius vom Schauplatz abgetreten, kaum zeigte sich's, daß Constantin VII. und seine Nachfolger dem wissenschaftlichen Treiben weniger Vorschub leisteten, so erfolgte auch ein so starker Ab- und Rückfall, daß es schon Anna Comnena für nöthig hielt, die Gründe, weshalb die Wissenschaften bis auf die Zeiten des Alexius nicht ganz ausgestorben wären, auseinander zu setzen.

§. 3.

Beschluß.

Endlich bestieg Isaak Comnenus den Thron, um was die ersten macedonischen Kaiser vergebens erstrebt hatten, durch

sein Haus dauernd zu verwirklichen. Er ließ seine Tochter Eudocia in Allem unterrichten, was die damalige Zeit zur Bildung des Geistes und Herzens darbot, und vermählte sie mit Constantin Ducas, einem durch Michael Psellus hochgebildeten Fürsten. Eudocia und Ducas bereiteten in Gemeinschaft mit Psellus, dem sie die Oberaufsicht über die Schulen in Constantinopel übertrugen, eine bessere Zukunft vor, die denn auch unter ihrem dritten Sohn Alexius I. und Johannes Italus, einem Schüler des Psellus, bald hereinbrach. Denn obschon es auch den bedeutendsten Leistungen unter den Comnenen an Originalität fehlte, und sich auch unter ihnen keine hervorstechenden productiven Talente zeigten, so hatte doch ihr Zeitalter ein Doppeltes vor dem der macedonischen Kaiser voraus. Die Studien wurden consequenter und durchgreifender auf die alten Classiker basirt: die Vertreter der Grammatik und Rhetorik gingen stets auf die antiken Muster zurück, und die Philosophen hielten sich an Aristoteles oder an Plato. Das lexicographische Werk des Suidas, das Etymologicum m. und andere Glossarien, die Arbeiten eines Eustathius u. Tzetzes, beweisen hinlänglich den regen lebendigen Eifer, der für die classische Gräcität wieder erwacht war. Auch muß sich dieser Eifer nicht bloß auf die nächsten Umgebungen des Hofes erstreckt, sondern weiter um sich gegriffen und Vieler Herzen erwärmt haben; denn sonst würde sowohl unter den letzten Comnenen, als unter den lateinischen Kaisern ein ähnlicher Nothstand eingetreten seyn, wie nach den Zeiten Constantins VI., da bey den Stürmen von 1203 und 1204 alle gelehrten Bildungsanstalten, Bibliotheken und Schulen in Constantinopel selbst vernichtet wurden, und da Balduin und seine Nachfolger auch gar nichts zur Erhaltung der griechischen Wissenschaften weder thun wollten, noch thun konnten. Aber dennoch treibt unmittelbar nach dem Sturz dieser Kaiser durch Michael Paläologus unter dessen Nachfolgern die einmal gewonnene Vorliebe für wissenschaftliche Beschäftigungen zu neuer Arbeit und Anstrengung, und erlischt

selbst in den bedrängtesten Zeiten nicht wieder, bis die Stadt Constantins dem andringenden Feinde 1453 unterliegen muß. Noch Aeneas Sylvius rühmt von Constantinopel ep. 162. **Manserat Constantinopolis ad nostrum usque tempus vetustae sapientiae monumentum, litterarum domicilium, et arx philosophiae. Nemo Latinorum satis doctus haberi poterat, nisi Constantinopoli aliquamdiu in litteris vixisset. Quod florente Roma doctrinarum nomen habuerunt Athenae, id nostra tempestate Constantinopolis obtinebat. Inde multa veterum sapientum volumina nobis reddita, multa quoque in futurum reddenda sperabamus.**

§. 4.

Die Araber.

Eichhorn Gesch. der Litteratur. Band 1. S. 600. ff. Toderini Litteratur der Türken, aus dem Italienischen von Hausleutner. Königsberg 1790. Th. 1. Wüstenfeld die Akademien der Araber. Götting. 1837.

Die nächste Ursache, weshalb die Bewohner Arabiens in Stämme gesondert lebten und nicht zu einer größeren Staats-Verbindung zusammentraten, lag in der physischen Beschaffenheit ihres Landes. Brennende Sandwüsten und wasserarme Steppen hinderten größere Massen an der Begründung gemeinschaftlicher Wohnsitze. Nur an den Küsten konnten Städte entstehen, deren Bewohner sich durch den Handel ernährten. Im Innern des Landes mußten die Stämme fortdauernd getrennt von einander ein nomadisches Leben führen, das mit mancherley Entbehrungen und Gefahren verknüpft war. Der Araber wurde um ihretwillen hart gewöhnt; daneben bedurfte er geschärfte Sinne, geübte Kraft und Geschick in Führung der Waffen; auch durfte es ihm nicht an Entschlossenheit und persönlichem Muthe fehlen. Die Erziehung vor Mohammed, wie sie sich allmählig unter den verschiedenen Stämmen gebildet hatte, war gewiß ganz darauf berechnet, der heranwachsenden Jugend die genannten Eigenschaften einzuprägen. Dazu

ging sie recht eigentlich darauf aus, in ihr das National- und Stamm-Interesse zu wecken und zu unterhalten. Die Alten lagen, wie das noch jetzt bey den Beduinen der Fall ist, am kühlen Abend vor ihren Zelten und erzählten den Jungen von den Thaten der Väter, von dem Hasse, der den Feind vernichtet, von dem Edelmuth, der sich für den Freund geopfert, und erweckten mit Liedern des Ruhms, der Freundschaft und der Liebe in dem heranwachsenden Geschlechte den Funken nationaler Begeisterung. An systematische Ueberlieferung wissenschaftlicher Kenntnisse war dabey nicht zu denken. Ihre Astronomie war bloß noch Astrologie, ihre Geschichte umfaßte schwerlich mehr als Geschlechtsregister und ihre medicinischen Kenntnisse trugen auch keinen wissenschaftlichen Charakter.

§. 5.

Fortsetzung.

Dieses Verhältniß gestaltete sich durch die Annahme der mohammedanischen Religion wenigstens nach einer Seite hin ganz um. Mohammed war weit entfernt seinen Anhängern eine höhere wissenschaftliche Bildung aus Furcht vor Abfall für alle Zukunft zu versagen; vielmehr erlaubte er ihnen ausdrücklich alle Wissenschaften zu besitzen, ja er trug ihnen sogar auf, die Wissenschaft zu suchen, und sollte sie in China seyn [1]). Aber selbst wenn er sich nicht so bestimmt ausgesprochen hätte, würde seine Religion doch die erste Veranlassung zu einem eigentlich wissenschaftlichen Streben unter den Arabern geworden seyn. Denn indem sie auf das geschriebene Wort des Coran, das noch durch mündliche Aussprüche des Propheten erläutert und ergänzt wurde, begründet war, mußten die Araber nothwendig bald auf Feststellung und Sicherung des richtigen Textes denken und eben dadurch zunächst auf das grammatische Studium ihrer Sprache geführt werden. Diesen Studien waren auch die Ommajaden nicht abhold; sie verschmä-

1) Hausleutner a. a. O. S. 3.

heten nur im Gegensatz zum Coran die Arbeiten fremder Völker; in diesem Sinne schrieb Omar von der Bibliothek zu Alexandrien an Amru: „wenn die Lehren dieser Bücher im Coran enthalten wären, so seyen sie überflüssig; wichen sie aber von diesem göttlichen Buche ab, so seyen sie schädlich", und befahl sie zu verbrennen [2]); in diesem Sinne nahmen die Araber unter den Ommajaden keine fremde wissenschaftliche Cultur an, aber an einheimischen Grammatikern fehlte es ihnen schon unter diesem Regentenhause nicht. Der Erste war **Abul-Aswad Dhâlim Ben 'Amr el-Duali** zu Basra; die übrigen nennt Wüstenfeld der Reihe nach [3]), zugleich bemerkend, daß schon in der Mitte des zweyten Jahrhunderts der Hidschra zu Basra und Kufa, zwey berühmte Akademien, erblüht wären, welche sich gegenseitig den ersten Rang streitig zu machen gesucht, und aus Eifersucht beständig im Streit über grammatische Fragen gelegen hätten.

§. 6.

Fortsetzung.

Aber auch auf dieser Stufe blieben die Araber nicht lange stehen. Sie wurden Schüler der Griechen in der Medicin, der Mathematik und der Philosophie. Die Abbasiden, frey von dem religiösen Fanatismus ihrer Vorgänger, setzten recht eigentlich ihre Ehre in die Beförderung dieser Wissenschaften: Almansor, Harun-Alraschid, Almamun (Akademie der Wissenschaften in Bagdad; ähnliche Institute zu Bokhara und Bassora) und Motawakkel zogen aus den Provinzen, welche den Byzantinischen Kaisern abgerungen waren, christliche Gelehrte an ihren Hof, sorgten für Uebersetzungen griechischer Classiker, namentlich des Hippokrates und Galen, des Euklid und Ptolemäus, des Aristoteles und Theophrast; gründeten Schulen und Akademien in allen Theilen ihres unermeßlichen

2) Ebendaselbst S. 5.
3) Wüstenfeld a. a. O. S. 4. Anm. 3.

Reichs, und ließen überall Bibliotheken anlegen; kurz sie waren auf alle Weise bemüht, ein reges wissenschaftliches Leben zu wecken und zu fördern [1]), und bey den glücklichen Geistesanlagen des arabischen Stammes, bey dem durch den lebendigen Verkehr mit andern Nationen erweckten und immerfort genährten Bedürfniß nach Kenntnissen aller Art, bey dem Reichthum, der auch in den kleineren Städten des Orients zusammenfloß, da es auch hier nicht an Fabriken und Handelsverbindungen fehlte, fanden gerade diese Bestrebungen allgemeinen Anklang. Die Großen und Vezire folgten dem preiswürdigen Exempel, das die Chalifen gaben, und selbst die flüchtigen Ommajaden trugen die besonders in Bagdad gepflegten arabischen Wissenschaften nach Sicilien und Spanien. Hier zeichneten sich schon bald nach dem Anfang des 9ten Jahrhunderts die Chalifen Abdorrahman 2., Mohammed und Almonder durch wissenschaftliche Kenntnisse aus; indessen fällt die Blüthe der arabischen Gelehrsamkeit in Spanien doch erst in das 10te Jahrhundert unter die Regierung Abdarrhaman 3. und Alhacam [2]), (Begründung der Universität zu Corduba).

Bey diesen wissenschaftlichen Bestrebungen waren anfangs die Griechen die alleinigen Lehrer der Araber; man war bemüht sie entweder aus dem Syrischen und Persischen, oder aus der Ursprache möglichst richtig in das Arabische zu übersetzen, die Uebersetzungen zu verbreiten und sich den Inhalt der betreffenden Werke anzueignen. Aber bald blieb man hiebey nicht stehen. Man baute auf dem gewonnenen Fundamente wenn nicht in der Philosophie, doch in der Mathematik und Medicin

1) I. I. Reiske de principibus Muhamedanis, qui aut ab eruditione aut ab amore litterarum et litteratorum claruerunt. Lips. 1747. I. Chr. Buhle de studii graecarum litterarum apud Arabes initiis et rationibus in den Commentatt. societ. scient. Gotting. Vol. XI. p. 216. sqq.

2) Middeldorpf de institutis litterariis in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt. Gotting. 1811. 4.

weiter fort, und leistete für beide Disciplinen nicht Unerhebliches: Arabische Ziffern, Algebra, Chemie, Pharmakologie.

Die eigentlich nationalen Erzeugnisse dagegen, die Geschichtsschreibung und die Poesie wurden in dieser Periode nicht gefördert. Jene nimmt zwar in der arabischen Litteratur den größten Raum ein und hat gerade in dieser Periode viele gewichtige Vertreter, allein sie sind alle der höheren künstlerischen Behandlungsweise, die schon von den Griechen geübt wurde, fremd; und was die Poesie anlangt, so ist bey ihr sogar ein Abfall zu bemerken, indem die alte Begeisterung verlischt, und die erhebende Einfachheit verloren geht. An ihre Stelle tritt eine gesuchtere und gelehrtere Manier, wie überhaupt die Poesie fremden Zwecken zu dienen beginnt [3]), so daß die Periode der höchsten wissenschaftlichen Blüthe doch auch schon den Keim des Todes in sich trägt.

§. 7.

Beschluß.

„In den Schulen, die mit jeder Moschee verbunden wa„ren, wurde der erste Unterricht ertheilt: Lesen, Schreiben, „Anfangsgründe der Grammatik, Memoriren alter und neuer „Gedichte, Religion durch Auswendiglernen des Corans [1])." Bey Ueberlieferung dieser Elemente, namentlich beym Einlernen des richtigen Sprechens und Schreibens, so wie bey dem ersten grammatischen Unterrichte scheint man sehr systematisch und methodisch verfahren zu seyn; wenigstens deutet die neun und dreyßigste Makame des Harriri: der Schulmeister von Hims, nach der vorliegenden Nachbildung von Friedrich Rückert auf ein gründliches und erfolgreiches Studium der Methodik des Elementar-Unterrichts hin. Man sieht aus derselben z. B. daß der Unterschied der weichen und harten, wie

3) Gesenius in der Allg. Encyclop. von Ersch und Gruber. Th. 5. S. 62.

1) Wüstenfeld a. a. O. S. 5.

überhaupt der ähnlich klingenden Laute nicht bloß durch einzelne Worte veranschaulicht wurde, die bis auf die betreffenden Laute alle übrigen mit einander gemein hatten, wie Eichenschaft und Eigenschaft, Saite, Seite und Seide u. s. f., sondern daß man bereits darauf ausging, solche Worte in behältliche Sätze und in pikante Verse zusammen zu stellen [2]). Aehnlich verfuhr man zur Verdeutlichung des Unterschiedes von Präpositionen, die zuweilen mit einander verwechselt wurden, wie vor und für [3]); ähnlich mit den Verbis, die den Stammlaut in manchen Temporibus verwandeln [4]), wie überhaupt bey Einprägung aller Schwierigkeiten, die eine Behandlung dieser Art gestatteten [5]). Daneben geht aus dem ganzen Con-

---

2) Ich hebe nur Einiges aus. Unterschied zwischen G und Ch.

„Reichen dünken sich die Bettler gleich, wenn sie
„Trunken sich die Hand gereicht zum Reigen.
„Eichen haben feste Wurzeln tief im Grund,
„Nur dem Schilfrohr ist das Schwanken eigen."

Unterschied zwischen T und D.

„Leiten sollst du die Verirrten auf den Pfad,
„Und mitleidend trösten die da leiden.
„Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
„Werden für sein Vieh der Heimath Weiden."

3) „Vorsprach halt im Vorübergehen vorm Nachbarsthor,
„Fürsprache such' im Himmel dir und im Palast.
„Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann,
„Fürlieb mit dem ihm Vorgesetzten nimmt ein Gast.
„Vorwitz ist lächerlich wenn er für Witz sich hält.
„Gott sieht für dich wo du nicht siehst, und sieht vor dir,
„Heil dir, daß du den Für- und Vorherseher hast."

4) „Gelungen ist mir, was noch Keinem je gelang;
„Daß jedem Wünscher nun sein Wunsch gelinge."

5) Wie geeignet sind z. B. ff. Sprüche, dem heranwachsenden Geschlecht mit einem feinen Gehör eine feine Aussprache zu verschaffen!

„Thu nimmer, was die meisten thun immer.
„O nähre dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.
„Die Leidenschaft meide, die Leiden schafft.

text der Makame hervor, daß die Schüler dergleichen Sätze und Verse selbst machen mußten, daß man also nicht bloß darauf bedacht war, ihr Gedächtniß mit Regeln und Reimen, wie jetzt häufig bey dem lateinischen Elementar-Unterricht geschieht, anzufüllen, sondern zugleich ihren Verstand zu bilden. Ja **Abu-Seid**, der in ihr als Schulmeister von Hims auftritt, erklärt sich zum Schluß geradezu für das formale Princip, wenn er sagt: „Und so habe ich nun dir und deinen Genossen die Schreine mit den Perlen des Wissens erschlossen, und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergossen, auf daß ihr, vom Himmel begnadet, mit Lust darin gebadet, des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit euch entladet. Ich habe nach dem Maaße meiner Kräfte, euch **polirt wie Lanzenschäfte, und wie Schwerter versehen mit dem Hefte, daß ihr brauchbar seyet zu jedem Geschäfte.**"

Waren die Jungen in den Elementarschulen bis zum 14ten oder 15ten Jahre auf diese Weise geschult, so unternahmen sie im 16ten bis 20sten Jahre zur weiteren Ausbildung „Reisen und besuchten die berühmtesten Gelehrten, welche ihre „Vorlesungen öffentlich hielten; diese betrafen die höhere „Grammatik, die Institutionen oder Fundamental-Wissenschaften der Theologie und Jurisprudenz, dann specielle „Theile derselben, wie Dogmatik, Erklärung des Corans, „die Traditionen, Philosophie, Logik, Dialektik u. dergl..... Später bezogen sie die Akademieen, von denen die meisten „für „die Fächer der Theologie, Jurisprudenz, Philologie und „Philosophie bestimmt waren; für die Naturwissenschaften „gab es besondere Anstalten und die Arzenehwissenschaften „wurden in der Regel in den Krankenhäusern gelehrt. Ihre „Einrichtung läßt sich mit der der englischen **Colleges** vergleichen: die Professoren und Studirenden wohnten in den

---

„**Baumann** Gottes pflanze des Glaubens **Baum an.**
„**Satan** sät Unkraut; du lege gute **Saat an.**"

„Gebäuden zusammen, und die ersteren bezogen meistens ih„ren Gehalt aus den damit verbundenen Dotationen. Die „Lehrer wurden von den Gründern und nach deren Tode von „der Regierung angestellt, und man wählte dazu Männer, die „in allen jenen Fächern unterrichten konnten, denn jede Aka„demie hatte gewöhnlich nur einen Hauptlehrer..... Die „Vorträge wurden entweder frey, oder nach Dictaten, oder „nach ausgearbeiteten Heften gehalten, welche die Zuhörer „nachschrieben [6]."

Drittes Capitel.

Von dem Einfluß der arabischen und byzantinischen Cultur auf die westeuropäischen Länder.

Außer den größeren litterärischen Werken von Eichhorn, Wachler u. A. sind hier besonders zu vergleichen Heeren Geschichte des Studiums der classischen Litteratur. Th. 1. und Erhard Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung vornehmlich in Deutschland bis zum Anfange der Reformation. 3 Bände. Magdeb. 1827—1832.

§. 1.

Von dem Einfluß der arabischen Cultur auf den Occident.

Mit der arabischen Gelehrsamkeit, wie sie zum Schluß des vorigen Capitels dargestellt ist, wurde die Christenheit des Occidents in und über Spanien bekannt. Gerbert [1]), von geringer Herkunft, aber mit einem heißen Durst nach Erkenntniß, fand in den vaterländischen Klöstern und Schulen keine hinreichende Befriedigung; er durchzog mit Erlaubniß seiner

---

6) Wüstenfeld a. a. O. S. 6. 7.

1) Periode 2. Cap. 1. §. 10. S. 495.

Obern das südliche Frankreich und wendete sich endlich auch nach Spanien, wo er sich mit der Sprache, den Wissenschaften und den Künsten der Araber gründlich bekannt machte. Die philosophischen, mathematischen und medicinischen Kenntnisse, welche er sich dort erwarb, überstiegen so sehr das gewöhnliche Maaß seiner Zeitgenossen in Frankreich, daß man ihn hier der Zauberey und des Umgangs mit bösen Geistern beschuldigte. Sein Beyspiel lockte Andere nach. Die Akademieen der Araber in Spanien wurden im elften Jahrhundert von vielen Christen des Abendlandes besucht, und äußerten sehr bald auf die Cultur desselben einen merklichen Einfluß.

Die sogenannten scientiae machten sich im Gegensatz zu den artibus liberalibus mehr und mehr geltend [2]); der Inhalt dieser artes selbst wurde ein anderer [3]), und die scholastische Philosophie gewann durch die genauere Bekanntschaft mit den verschiedenen Werken des Aristoteles an systematischer Form. Die beiden ersten Puncte bedürfen nach den bereits gegebenen Andeutungen keiner weiteren Erörterung. Nur über den dritten muß noch etwas gesagt werden. Schon Johannes Erigena († zwischen 877 und 886), bekannt mit den Werken des Dionysius Areopagita und den Commentarien des Boethius über das Organon des Aristoteles, war nicht bey der formellen Philosophie, der Dialektik stehen geblieben, sondern hatte auch ihren realen Theil die Metaphysik ergriffen und die herrschenden dialektischen Formen auf metaphysische Speculationen und diese wieder auf die kirchliche Dogmatik angewendet. Aber er hatte wenig Anklang gefunden. Erst 200 Jahre später wurde jene Methode durch Lanfrank († 1089) und dessen Schüler Anselmus († 1109) wieder aufgenommen und unter großem Beyfall der Zeitgenossen weiter ausgebildet. Indessen lag noch immer die Dialektik des Augustin zu Grunde. Erst Peter Abälard, der wenigstens die logi-

2) Periode 2. Cap. 1. §. 14. S. 499. 501.

3) Periode 2. Cap. 1. §. 14. S. 501.

schen Schriften des Aristoteles kannte, führte eine Aenderung herbey, die der scholastischen Philosophie neuen Schwung gab, indem er die Aristotelische Dialektik an die Stelle der Augustinischen setzte, und vielleicht geschah schon dies nicht ohne Vermittelung der Araber; jedoch tritt der Einfluß derselben erst in der zweyten Periode des Scholasticismus von Petrus Lombardus bis Wilhelm Okkam, namentlich bey Albertus m. bestimmt und bedeutend hervor. Er zeigt sich besonders in der Bekanntschaft mit den übrigen Werken des Aristoteles und in dem Eingehen auf Mathematik, Physik und Naturgeschichte, und eben deshalb kann auch ihm ein Theil wie an den guten, so an den bösen Folgen des Scholasticismus überhaupt zugeschrieben werden.

§. 2.

Fortsetzung.

Von dem Scholasticismus überhaupt und seinem Verhältniß zur Pädagogik im Besonderen.

Die Vertreter der scholastischen Philosophie strebten eben so nach Klarheit der Begriffe, als nach Tiefe der Erkenntniß; auch kann nicht geläugnet werden, daß sie dabey eine Methode anwendeten, die den Scharfsinn übte und überhaupt den Geist in einer großen Thätigkeit erhielt, so daß sich in den Schulen und Anstalten, an denen sie lehrten und wirkten, gewiß stets ein recht reger speculativer Sinn entwickelte. Aber über der Speculation vergaß man den Werth des historischen Wissens, namentlich der classischen und humanistischen Gelehrsamkeit [1]), und über der sogenannten wissenschaftlichen Form die wahre Sachkenntniß. Daneben artete die Speculation selbst aus, theils indem man sie nicht unbefangen handhabte, sondern stets mehr oder weniger darauf ausging, die kirchliche Dogmatik zu

1) Erhard giebt a. a. O. Th. 1. S. 176. den Kreis der Schriftsteller an, mit denen man sich während der Periode des Scholasticismus hie und da zu beschäftigen pflegte.

rechtfertigen, theils indem man sich in kleinliche Untersuchungen verlor und das Unbedeutendste mit einem Aufwande von dialektischer Kunst behandelte, der am deutlichsten beweist, daß allmählig selbst der Sinn für Wahrheit verloren gegangen war. Endlich ist nicht zu übersehen, daß der Scholasticismus bey dem einseitigen Streben, das überlieferte Dogma zu stützen, den Auctoritätsglauben auf bedenkliche Weise förderte. Wie der Jurist an den Vorschriften des Päbstlichen und Kaiserlichen Rechts und der Mediciner an den Galenus festhielt, so stützte sich der Theolog auf die Sentenzen des Petrus Lombardus, auf die Summa des Thomas von Aquino oder auf irgend ein anderes Werk eines berühmten Scholastikers. Von freyer Forschung war selbst auf den Universitäten nicht die Rede. Die geschickte Handhabung der gebräuchlichen dialektischen Formen namentlich bey Disputationen war für die Meisten das höchste Ziel. Bey solchen Bestrebungen konnte das Feld der praktischen Philosophie nicht angebaut werden. Auch für die Pädagogik thaten die Scholastiker so gut als nichts.

§. 3.

Beschluß.

Eben so wenig geschah für diese Disciplin von den Mystikern, die sich dem scholastischen Unwesen entgegenstellten. Und wie hätte auch von Männern, die überhaupt der Begriffsentwickelung feind, Alles nur auf dem Wege mystischer Contemplation zu erreichen suchten, eine philosophische Begründung der Pädagogik ausgehen sollen. Dagegen war die Schule, die Wilhelm von Champeaux mit dem Kloster zu St. Victor in einer Vorstadt von Paris 1109 verband, und deren Streben recht eigentlich darauf ausging beide Extreme zu vermeiden und Scholastik und Mystik auf eine besonnene Weise mit einander zu vereinen, ganz geeignet, auch für die Pädagogik etwas zu leisten, und wirklich finden wir, daß gerade Hugo von St. Victor († 1141), in dessen Schriften sich jener ver-

mit-

mittelnde Charakter am bestimmtesten ausspricht, den Grund zu der Pädagogik gelegt hat, die wir am vollständigsten aus Vincents von Beauvais († um 1264) Hand- und Lehrbuch für königliche Prinzen und ihre Lehrer kennen lernen. Die reine Seele, lehrt Vincent, nimmt, sobald sie in den Leib des Kindes tritt, vom Körper her Finsterniß und Unwissenheit in Beziehung auf das Erkenntnißvermögen und sinnliche Begehrlichkeit in Absicht auf das Begehrungsvermögen an, und es heißt mit Recht von ihr, sie sey von Geburt an träge zum Denken und zum Rechthandeln. Wegen dieser doppelten Unfähigkeit, fährt er bald darauf fort, muß sie doppelte Lehre erhalten; nämlich Unterricht zur Erleuchtung des Verstandes und Zucht zur Leitung des Begehrungsvermögens, damit sie wieder in ihren alten gesunden Zustand komme, und demgemäß spricht er nun im Verlaufe seiner Pädagogik zuerst von der Verstandesbildung und dann von der Bildung des Herzens. Er schickt jenem Haupttheile einige Vorbemerkungen über die Wahl des Lehrmeisters (Hauptst. 2. 3.) voran, handelt dann vom Lernen und zwar zuerst von den Hindernissen (Hauptst. 4.), sodann von den Haupterfordernissen: der Anlage, Uebung und Zucht (Hauptst. 5.), hierauf von den fünf Hülfsmitteln: der Demuth, der Liebe zur Wahrheit, einem ruhigen Leben, dem stillen Forschen und dem Aufenthalt in einem fremden Lande (Hauptst. 6.) so wie von der Nothwendigkeit der Unterordnung der Lernenden unter die Lehrenden (Hauptst. 7.). Durch diese Auseinandersetzung wird er auf die Aufmerksamkeit beym Vortrag (Hauptst. 8.), auf die Gelehrigkeit das Gehörte zu verstehen (Hauptst. 9.) und auf das Behalten des Erlernten geführt (Hauptst. 10.). Hieran schließt sich ohne einen nothwendigen Zusammenhang zuerst die Darlegung der Ordnung, worin die Lehrgegenstände auf einander folgen sollen (Hauptst. 11.), sodann eine Exposition über den Eifer des Lernenden für die Wissenschaften (Hauptst. 12.) und über den Zweck der Anstrengung des Schülers (Hauptst. 13.), endlich über die weitere Ausbildung

und zwar zunächst durch eignes Lesen (Hauptst. 14. 16.), durch eignes Nachdenken (Hauptst. 17.), durch Uebungen im Schreiben über fremde und eigne Gedanken (Hauptst. 18. 19.), durch Uebungen im Disputiren (Hauptst. 20. 21. 22.). Mitten in diese Darlegungen ist (Hauptst. 15.) eine Auseinandersetzung über die Beziehung alles Wissens auf Gottesgelahrtheit d. h. auf die Kenntniß des göttlichen Wesens eingeschaltet. So wenig die einzelnen Hauptstücke des ersten Haupttheils innerlich verbunden sind, eben so wenig kann eine solche Verbindung im zweyten Haupttheile, wo von der Bildung des Herzens geredet wird, nachgewiesen werden. (Hauptst. 23.) Von der Erziehung des Knaben zum guten Wandel. (Hauptst. 24.) Von dem günstigen Verhältniß des jugendlichen Alters zur Bildung. (Hauptst. 25.) Ueber Zucht und Strafe. (Hauptst. 26.) Ueber die Mäßigung der Strenge bey Zucht und Strafe. (Hauptst. 27.) Von der willigen Unterwerfung der Knaben unter Zucht und Strafe. (Hauptst. 28.) Warum man Kinder über kindlichen Gehorsam unterrichten muß. (Hauptst. 29.) Wem man Gehorsam schuldig sey. (Hauptst. 30.) Ueber die sieben Grade des Gehorsams. (Hauptst. 31.) Ueber die moralische Haltung des Charakters. (Hauptst. 32.) Ueber geselliges Leben und Wahl der Gesellschaft. (Hauptst. 33) Von der Eintracht der Genossen und ihrem festen Zusammenleben. (Hauptst. 34.) Vom Betragen des Knaben gegen andere Leute. (Hauptst. 35.) Von Leitung und Zucht im Jünglingsalter. (Hauptst. 36.) Von reinen Sitten im Jünglingsalter. (Hauptst. 37.) Ueber das Eintreten in den ehelichen Stand. (Hauptst. 38.) Ueber freywillige Ehelosigkeit. (Hauptst. 39.) Ueber die Ablegung des Kindischen im Mannesalter. (Hauptst. 40.) Warum der Mann die Gegenwart beachten und der Vergangenheit gedenken soll. (Hauptst. 41.) Wie der Mann auch für die Zukunft sorgen soll. Hiemit sind die Untersuchungen über die männliche Erziehung geschlossen. Es folgen in 10 Hauptstücken Vorschriften über die Bildung des weiblichen Geschlechts, die sich im Grunde

darauf reduciren, daß man die Mädchen in Zurückgezogenheit erziehen, vor Putzsucht bewahren, demüthig erhalten, mit gesitteten Freundinnen und keuschen Dienerinnen umgeben und daneben in allerley nützlichen Kenntnissen, namentlich der Sittenlehre, unterweisen müsse. — Bey dem ersten Blick auf diese mittelalterliche Pädagogik offenbart sich der bestimmteste Mangel an Ordnung; auch gewahrt man gar bald, daß der Stoff im Einzelnen nicht durchgearbeitet ist, daß es sich der Verfasser vielmehr genügen läßt, einzelne Aussprüche des Augustin, Hieronymus, Hugo von St. Victor u. A. zusammenzustellen, um durch sie seine Ansichten klar und deutlich zu machen. Auch beruft er sich zuweilen auf die Alten, namentlich auf Quinctilian, aber sein Urtheil über ihre Leistungen, besonders über den Theil ihrer Litteratur, der nach ihm ein neues Bildungselement für die westlichen Länder Europas zu werden bestimmt war, ist außerordentlich beschränkt. Die heidnischen Dichter sind nach seiner Meinung aus dem Jugendunterricht zu bannen. Wenn man die Kinder in der Dicht= und Verskunst unterrichten will, so giebt's ja noch andere Bücher, z. B. die Gedichte des Presbyter Juvencus über die Geschichte der vier Evangelien; das Buch der Apostelgeschichte von Arator; die Epigrammen=Sammlung von Prosper, einem sehr frommen Manne; des Prudentius Buch über den Streit der Tugenden und Laster, und das Osterlied von Sedulius. Außer diesen haben wir ja aus neuern Zeiten des Mathäus Gedicht vom h. Tobias, und Peter von Riga hat auch die Bibel in Verse gebracht. Das eigentlich Bildende der classischen Studien übersah er so gut als ganz und verharrte eben deshalb in seiner einseitigen mittelalterigen Richtung. — Die Bekanntschaft mit einigen Werken einzelner Philosophen des Alterthums, namentlich des Aristoteles, diente eben so wenig als das Erwachen der Jurisprudenz und Medicin unmittelbar zur Hereinführung einer besseren Zeit, und nur mit diesem Theile der classischen Litteratur wurden die Bewohner der westeuro=

päischen Länder mehr und mehr durch die Vermittelung der Araber bekannt. Von Byzanz ergoß sich reicherer Segen über sie, und zwar zunächst über Italien.

§. 4.

Wiederbelebung der classischen Studien, zunächst in Italien.

Die Bedrängniß des Byzantinischen Reiches und der endliche Sturz von Constantinopel, wo sich eine mehr als oberflächliche Kenntniß der altgriechischen Litteratur erhalten hatte, veranlaßte viele gelehrte Griechen ihr Vaterland zu verlassen und eine Zuflucht in den westeuropäischen Ländern, namentlich in Italien, zu suchen. Hier war der Weg zu erneuerter classischer Bildung bereits durch mehrere Männer gebahnt, die mit seltnem Talent ausgestattet ihren Geist durch das Studium der römischen und theilweise auch der griechischen Classiker gebildet hatten, und denen es durch die geschmackvolle, geistreiche Behandlung gelehrter und volksthümlicher Gegenstände gelang das allgemeinste, lebendigste Interesse an ihren Studien hervorzubringen. Franz Petrarcha. Joh. Boccaccio. Johann von Ravenna. Selbst unter den Fürsten und den Oberhäuptern der freyen Städte Italiens wurde durch ihre umfassende Thätigkeit den Wissenschaften mancher große Verehrer und Beförderer erweckt. Robert, König von Neapel, Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, Coluccio Salutati, Kanzler der Republik Florenz, das Haus der Medicäer. Die gelehrten Flüchtlinge aus Griechenland Emanuel Chrysoloras, Georg Gemistius Pletho, Bessarion, Theodor Gaza, Emanuel Moschopulus, Joh. Argyropulus, Constantin und Joh. Lascaris, Demetrius Chalcondylas fanden also einen für ihre Arbeiten empfänglichen Boden. Es gelang ihnen in kurzer Zeit eine große Zahl ausgezeichneter, thätiger Männer für sich und ihre Bestrebungen zu gewinnen, und das erwachte neue Leben auf ausgezeichnete Weise zu fördern. Nur die wichtigsten können genannt werden, Gas-

parinus Barigius, Johannes Aurispa, Guarinus, Leonardus Brunus, Poggius Bracciolini, Franz Philelphus, Laurentius Valla, Nicolaus Perottus, Christoph Landinus, Philipp Beroaldus, Hermolaus Barbarus, Angelus Politianus, Marsilius Ficinus.

§. 5.

Fortsetzung.

Folgen davon wie überhaupt, so für die Pädagogik im Besonderen.

So geschah es, daß zuerst in Italien die Geistesdespotie des Mittelalters gebrochen wurde. Die Wissenschaft rang nach Freyheit und brach die unwürdigen Fesseln, welche ihr die Kirche und die scholastische Philosophie im Dienste derselben angelegt; ihre Vertreter gaben diese Philosophie ganz auf, führten bey gründlicherem Verständniß der Alten eine richtigere Betrachtung der göttlichen und menschlichen Dinge ein und läuterten den Geschmack der Zeit durch Verbreitung antiker Muster und durch eigne Productionen. Einzelne mogten bey diesen Bestrebungen die alten Classiker im Gegensatz gegen das Christenthum überschätzen, wie z. B. Angelus Politianus die heilige Schrift neben jenen verachtet haben soll, indessen erscheint theils ihre Kraft und Regsamkeit immer ehrenwerther als die Bequemlichkeit und Beschränktheit derer, die das Alte vergebens zu stützen versuchten[1], theils und hauptsächlich läßt sich das Unchristliche in ihrer Richtung überhaupt nicht als wesentlich nachweisen; namentlich sind diejenigen unter ihnen, welche sich zugleich als Pädagogen hervorgethan, kei-

1) So ist Julius Pomponius Lätus, der in Rom eine Schule oder Akademie stiftete, in der jedes Mitglied einen neuen aus dem gelehrten Alterthum Roms gewählten Namen erhielt, in meinen Augen ehrenwerther als der Papst Paul II., der ihn unter dem Vorwande, einer übertriebnen Anhänglichkeit an das Heidenthum, ja unter dem Vorgeben, als hätte er dasselbe wieder einführen wollen, mehrere Jahre im Gefängniß schmachten ließ!

neswegs bloß darauf gestellt, das classische Element zu vertreten, und vorzugsweise die intellectuellen Kräfte ihrer Zöglinge auszubilden; vielmehr betrachten sie die sittliche Ausbildung derselben als ihre höchste Aufgabe und basiren diese auf die Religion. So besonders Victorin Rambaldoni aus Feltre (geb. 1378)[2]), der zuerst in Padua, dann in Venedig zuletzt in Mantua (1425) unter Johann Franz Gonzaga, Lehr- und Erziehungsanstalten mit einer Umsicht anlegte und leitete, die den Dünkel vieler neueren Pädagogen beschämt.

Victorin ging stets darauf aus die Anlagen seiner Zöglinge harmonisch zu entwickeln: den Körper als Träger des Geistes, und diesen wieder nach seinen verschiedenen Functionen, nicht einseitig, also das Gedächtniß nicht auf Kosten des Verstandes, den Verstand nicht auf Kosten des Gemüths, oder umgekehrt, sondern Alles gleichmäßig und methodisch. Daher mußten sich seine Zöglinge täglich ohne Rücksicht auf Wind und Wetter abwechselnd im Reiten, Ringen, Fechten, Bogenschießen, Ballspiel, Wettlaufen und Schwimmen üben, allerhand kriegerische Spiele unternehmen und sich dabey sowohl im Schlafen als im Essen und Trinken sehr mäßig gewöhnen. Diät und Gymnastik machen und erhalten den Leib gesund und stark. Aber das Aeußere des Knaben und Jünglings sollte seinen Grundsätzen gemäß nicht bloß der Ausdruck von Gesundheit und Kraft seyn, sondern auch eine angenehme Bildung erhalten. Er war also zugleich darauf bedacht ihnen durch Belehrung über die rechte Stellung und Bewegung der Füße, der Hände und des Kopfes zu einem schönen Anstand

---

2) Prendilacqua, vita Victorini Feltrensis, Pad. 1774. (von Morelli herausgegeben) J. C. v. Orelli Vittorin von Feltre. Zürich 1812. Man vergl. Archiv von Seebode Jahrg. 2. Heft 4. und Desselben krit. Bibl. Jahrg. 4. Nr. 11. 12. F. M. Bild eines vorzüglichen Jugendlehrers, entnommen aus dem Leben und Wirken Victorins von Feltre, nach dem Italienischen des Carlo Rosmini. Leipz. 1838.

zu verhelfen und ihnen durch fortgesetzte Uebungen eine eben so wohlklingende als deutliche Aussprache anzugewöhnen. Seine Sorgfalt gränzte in diesen Beziehungen fast an pedantische Aengstlichkeit; indessen vergaß er darüber die intellectuelle Ausbildung seiner Zöglinge in keiner Weise. In seinen beyden Lyceen zu Mantua unterrichteten Grammatiker, Logiker, Metaphysiker, Mathematiker, Mahler und Musikmeister. Daneben berief er vier gelehrte Griechen, um den Geschmack für griechische Sprache und Litteratur recht lebendig zu erhalten, und trat, was ihm bey seiner vielseitigen Ausbildung nicht schwer wurde, selbst helfend und fördernd überall hinzu, namentlich ertheilte er gewöhnlich den Religions-Unterricht selbst. Nur die Naturwissenschaften ließ er bey Seite liegen und das Studium des Rechts wie das der Medicin blieb aus seinen Instituten verbannt. Der Kern des Unterrichtsmaterials bildete die Lectüre der Classiker, zunächst die des Homer und Virgil, des Demosthenes und des Cicero. Erst wenn sich seine Zöglinge mit diesen vier Autoren gehörig bekannt gemacht hatten, durften sie zu den übrigen schreiten; jedoch hielt er sie in der Regel von den Elegikern und dem Juvenal ganz zurück — ein bestimmter Beweis wie sehr es ihm am Herzen lag, ihre sittliche Entwickelung nicht unnöthig zu stören. So zweckmäßig die Wahl der Autoren war, welche er seinen Zöglingen erklärte, so zweckmäßig war auch die dabey befolgte Methode. Auf dem Wege der grammatisch-historischen Interpretation suchte er seine Schüler in das Verständniß der alten Schriftsteller einzuführen; zugleich war er bemüht ihnen das Künstlerische in der Form nahe zu bringen, und um diesen Zweck zu erreichen und sie dadurch formal gründlich zu bilden ging er darauf aus das Griechische sowohl als das Lateinische für sie zu lebendigen Sprachen zu machen. Er ließ sie in beyden viel schreiben und sprechen und erreichte bey Einzelnen wirklich Unglaubliches. Die Tochter des Franz von Gonzaga sprach im 14. Jahre vollkommen griechisch. Aber über der intellectuellen Bildung verabsäumte

er die Bildung des Herzens nicht, wie ihm denn das sittlich Gute fortdauernd mehr galt als alles gelehrte Wissen. Seine Zucht war streng: die Zöglinge wurden in seinen Instituten stets unter Aufsicht gehalten und mußten sich den eingeführten Ordnungen und Gesetzen unbedingt fügen; aber liebend war er stets unter ihnen, um ihre Spiele und Vergnügungen, wie ihre Studien zu leiten und darüber zu wachen, daß kein Ausbruch von eigensinnigem Trotz und herrschsüchtiger Willkühr die Eintracht unter den Genossen störe. „Nur darin, rief er ihnen zu, offenbart sich der Geist des christlichen Glaubens, daß ihr euch liebet, wie Brüder und so viel ihr vermöget, Einer dem Andern in Liebe und Sanftmuth, Hülfe und Beystand gewährt.“ In diesem ächt christlichen Sinne versammelte er sie auch an jedem Morgen zum Gebet und der Bitte zu Gott, daß er ihre Seelen und Körper rein erhalte, seine Segnungen herabsende auf Eltern, Lehrer und Mitbürgerschaft und diesem frommen Gebete fügte er noch einige heilsame Betrachtungen und kurze Ermunterungen bey. An Sonn- und Festtagen ließ er sie die öffentlichen Tempel besuchen und achtete sorgsam, daß ihr Betragen den der Andacht wegen Versammelten zur Erbauung gereichte.

In diesem Sinne wirkten mehrere Verehrer und Beförderer der classischen Litteratur in Italien. Indessen können nur noch zwey namhaft gemacht werden, die sich zugleich als pädagogische Schriftsteller bethätigten, nämlich Petrus Paulus Vergerius (st. 1428.) und Mapheus Vegius (st. 1458.). Jener ist unter den Pädagogen berühmt wegen seines **libellus de ingenuis moribus ac liberalibus studiis ad Ubertinum Carrariensem**, dieser wegen seiner **libri VI de liberorum educatione et claris eorum moribus**[3]).

---

3) Die Schrift des Vergerius erschien zuerst zu Venedig 1490, dann öfters ebendaselbst, zuletzt wohl zu Leipzig 1604; die des Vegius zu Paris 1511, zu Tübingen 1513 und zu Basel 1541.

§. 6.
Verpflanzung der classischen Studien in die andern westeuropäischen Länder, namentlich nach Deutschland.

Der Ruf von der Vortrefflichkeit der humanistischen Schulen in Italien durchdrang trotz der Reaction, welche hie und da von den Geistlichen, den Mönchen und den Anhängern der scholastischen Philosophie herbeygeführt wurde, allmählig das ganze Abendland. Aus Spanien, Frankreich, England, besonders aber aus Deutschland zog die wißbegierige Jugend schaarenweise nach Italien, und die Schüler der italienischen Humanisten suchten die Vorliebe für classische Studien in den angränzenden Ländern immer mehr anzufachen, indem sie dieselben durchzogen und überall, wo es gestattet wurde, ihre Lehrstühle aufschlugen.

In Frankreich hatte zwar schon Nicolaus von Clemangis um 1430 und andere gleichgebildete Männer Vorlesungen über die rhetorischen Werke des Cicero und Aristoteles, so wie über die besten alten Dichter gehalten, allein das Studium der alten Sprache gewann doch erst nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts einen festen Sitz auf der Universität zu Paris. Hier lehrte um 1458 Gregorius Tifernas die griechische Sprache gegen ein von der Universität ihm ausgesetztes Gehalt. Ihm folgte Georg Hieronymus um 1473, Philipp Beroaldus um 1480, Hieronymus Balbus um 1489 und Hieronymus Alexander — Männer, aus deren Schulen nicht bloß die bedeutendsten Gelehrten wie Robert und Heinrich Stephanus hervorgingen, sondern die es auch verstanden selbst in

Auch hat sie eine Stelle in der maxima bibl. pp. Vol. XXVI. erhalten. Sehr brauchbare Auszüge hat aus beyden Petri in seiner Uebersicht der pädagogischen Litteratur Leipz. 1807 Bd. 1. mitgetheilt. Schwarz ignorirt beyde.

den höchsten Kreisen der Gesellschaft einen großen Eifer für ihre Studien zu erzeugen.

In England war für diese Studien zuerst Cornelio Vitelli um 1460 thätig. Er trug in Oxford nicht ohne Widerspruch der dortigen Anhänger des Scholasticismus die humanistischen Wissenschaften vor, und es ist nicht unwahrscheinlich daß sein Unterricht den Grafen Johann von Worcester bestimmte nach Italien zu gehen, um hier den Guarino und andere berühmte Humanisten zu hören. (Anfang einer Bibiothek der Classiker in Oxford). Wie er, so suchten auch Wilhelm Grocyn, Joh. Collet und Thomas Linacer ihrem wissenschaftlichen Drange in Italien, besonders bey Chalkondylas und Politianus eine Genüge zu thun. Wilhelm Lilly wurde zu Rhodus, wohin er auf seiner Reise in das gelobte Land gekommen war, für die griechische Litteratur gewonnen. Alle zusammen verbreiteten, eine Zeitlang von Erasmus unterstützt, nach ihrer Rückkehr in's Vaterland (seit 1490) die errungenen humanistischen Kenntnisse in weitern Kreisen, zum größten Mißbehagen der scholastischen Lehrer (Trojaner). Nach Schottland kam die Kenntniß der alten Litteratur besonders durch Garie Douglas und Patrik Panter, die in Paris studirt hatten.

In Spanien und Portugal machte sich dieselbe noch später geltend. Dort faßte sie erst seit der Gründung der Universität Valencia (1500) mit sechs Lehrstühlen für die lateinische und zwey Lehrstühlen für die griechische Sprache, festeren Fuß; (Nonius Pincanus zu Alcala und Salamanca. Der Cardinal Ximenes); hier durch Heinrich Cayada (Ermigius) einen Schüler des Politianus.

§. 7.

Fortsetzung.

Nirgends aber fand dieselbe schnelleren Eingang und nirgends entwickelten sich aus ihr so bedeutende Folgen als in

Deutschland. Der Grund davon lag, von politischen Verhältnissen ganz abgesehen, wahrscheinlich darin, daß nirgends der scholastischen Philosophie durch Verbesserung der Unterrichts-Methode so erfolgreich entgegengewirkt war, als gerade hier. Gerhard de Groote[1]) (Gerhardus magnus) geb. 1340, hatte in Deventer eine Genossenschaft gestiftet, (die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Brüder vom guten Willen, Collatienbrüder, auch Hieronymianer oder Gregorianer genannt) deren Hauptzweck in der Begründung, Darstellung und Verbreitung eines praktisch-christlichen Lebens lag, und der eben deßhalb auch darauf ausging den Jugendunterricht von Neuem zu beleben und anders zu gestalten. Nach dem Tode Gerhards leitete Florentius Radewin das Werk ganz im Sinne des Stifters; dazu entwarf er, um den Lieblingswunsch Gerhards zu erfüllen, den Plan zu einem Kloster der regulirten Kanoniker, und begründete ein solches unter Genehmigung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit wirklich zuerst zu Wiedesheim, sodann auf dem St. Agnesberge bey Zwoll. Hier war es, wo sein Schüler Thomas von Kempen lehrte und wo die Männer gebildet wurden, denen es Deutschland vornehmlich verdankt, daß es reif wurde für seine Wiedergeburt in der Reformation: Rudolph Lange, Graf Moritz von Spiegelberg, Rudolph Agricola, Alexander Hegius (der Lehrer des Erasmus), Ludwig Dringenberg, Antonius Liber.

---

1) Thomas a Kempis Vita venerab. magistri Gerardi m. in Opp. Thomae ed. Col. T. III. p. 3. 42. Revii Daventriae illustratae libri VI. Lugd. Batav. 1651. Th. Adr. Clarisse u. I. Clarisse over den Geest en de Denkwijze van Geert Groot in dem Kirchenhist. Archiv von Kist und Royaards Th. 1. 1829. S. 355. Th. 2. 1830. S. 247. Delprat Verhandeling over de Broederschap van G. Groote. Utrecht 1830. Andere minder bedeutende Quellen bei Ullmann: Ueber die Brüder vom gemeinsamen Leben, in Desselben Joh. Wessel. Hamb. 1834. S. 393. Anm. und in Kapp hist. educ. Hamm. 1834 p. 12.

Und wie in den Niederlanden, so wirkten die Brüder des gemeinsamen Lebens auch in Deutschland, namentlich am Niederrhein, in Westphalen und Sachsen, in Pommern, Preußen und Schlesien. Ihre Brüderhäuser waren allerwärts eben so wohl Stätten praktischer Thätigkeit und wissenschaftlichen Strebens als frommer Andachtsübungen. Ueberall, wo sie festen Fuß faßten, traten die Brüder des gemeinsamen Lebens entweder mit den bestehenden Schulanstalten in Verbindung, oder stifteten eigne Schulen, höhere und niedere. In jenen unterrichteten sie in der Religion, im Lesen und Schreiben und in Handarbeiten; in diesen wurden die Wissenschaften und Sprachen getrieben und zwar nahmen sie dabey sehr bald die italienischen Schulen, wo die Bildung an dem Studium der alten Classiker gewonnen wurde, zum Muster. Schon Johann Wessel, geb. 1419, zog von Zwoll nach Italien, wo er durch den Cardinal Bessarion mit den bedeutendsten Philologen seiner Zeit bekannt wurde; indessen vermogte er sich trotz der dort errungenen classischen Bildung nicht ganz von den mittelalterlichen Scholasticismus loß zu machen. Seine Thätigkeit zu Paris und zu Heidelberg bereitete nur mittelbar die bessere Zeit vor. Aber auch in Andern erwachte in dem Brüderhause zu Zwoll die Vorliebe für classische Studien. Thomas von Kempen veranlaßte seine Schüler Rudolph von Lange, Graf Moritz von Spiegelberg und Rudolph Agricola nach Italien zu gehen. Lange brachte eine reiche Büchersammlung mit, ließ seine Schulgenossen namentlich Alexander Hegius und Antonius Liber dieselbe ganz frey benutzen, ermunterte sie zur Anlegung von Schulen zu Amsterdam und Deventer, wo Hegius der Lehrer eines Erasmus, Murmelius, Cäsarius und Hermann Busch[2]) wurde, und trat

2) Hamelmanni narratio de vita, studiis, itineribus, scriptis et liboribus Herm. Buschii in Eiusd. Opp. gen. hist. Lemg. 1711. p. 279. sqq.

selbst als Reformator derselben im nördlichen Deutschland auf. Die Domschule zu Münster gewann unter ihm eine ganz neue Gestalt. In Hamm, Dortmund, Hervord, Essen, Soest, Osnabrück u. a. Städten des Rheinlandes und Westphalens ließ er durch wohlunterrichtete aus seiner Lehre hervorgegangene Männer Schulen anlegen und wußte überhaupt durch seine ganze Thätigkeit in diesen Provinzen unsres Vaterlandes einen vielversprechenden Eifer für classische Studien zu erregen[3]). In gleichem Sinne wirkten Moritz von Spiegelberg (Schule zu Emmerich) und Ludwig Dringenberg, gleichfalls ein Schüler des Thomas von Kempen (Schule zu Schlettstadt). Wie diese im nördlichen Deutschland arbeiteten, so war Johann von Dalberg besonders seit seiner nähern Verbindung mit Rudolph Agricola eifrig bemüht, diesen Studien im Süden Eingang zu verschaffen, nur mit dem Unterschiede, daß beyde nicht sowohl auf Verbesserung der Schulen, als darauf ausgingen die Universität Heidelberg zu einem Sitz classischer Gelehrsamkeit und eines reineren Geschmackes umzugestalten. Gleichzeitig wirkten Conrad Celtes und Jacob Wimpheling; aber so viel auch Jener während seines unstäten Lebens in allen Gegenden Deutschlands durch sein lebendiges Wort ausrichtete, so dauernde Verdienste er sich durch die Begründung der Rheinischen[4]) und später der Danubischen Gelehrtengesellschaft, wie durch seine schriftstellerischen Arbeiten erwarb, und so verdient sich dieser durch seine praktische Thätigkeit und seine pädagogischen und didaktischen Arbeiten (Isidoneus. Elegantiarum medulla. Elegantiae maiores. Adolescentia) machte, so sehr

---

3) Hamelmanni Orat. de quibusdam Westphaliae viris scientia claris, qui explosa barbaria puritatem Romanae linguae toti Germaniae attulerunt, in Eiusd. Opp. quant. hist. Lemp. 1711. p. 85. sqq. Hiemit ist zu vergleichen Desselben Oratio in obitum Rudolphi Langii Ibid. p. 257. sqq.

4) Wiener de sodalitate litter. Rhenana eiusque conditore Vormat. 1766. Klüpfel, de vita et scriptis Conrad. Celtis, Frib. 1827.

wurden ihre Leistungen doch durch die Wirksamkeit des Johann Reuchlin[5]) und des Erasmus von Roterodam[6]) in den Hintergrund gestellt. Jener bewirkte nicht bloß ein gründlicheres Studium des Griechischen, sondern er war auch der erste christliche Gelehrte in Deutschland der sich mit der hebräischen Sprache und der jüdischen Litteratur befaßte. Seine orientalischen Studien gaben die nächste Veranlassung zu dem ersten Zusammentreffen mit dem berüchtigten Judenverfolger Pfefferkorn und die Streitschriften, welche er mit diesem rohen und nichtswürdigen Menschen wechseln mußte (der Hand- und Augenspiegel), verwickelten ihn in den bekannten Krieg mit dem Ketzerrichter Hochstraten und mit allen Cölner Obscuranten. Und dieser Krieg war es eigentlich, der die Entscheidung herbeyführte. Denn er blieb nicht persönlich, und es handelte sich in ihm nicht bloß um die Untersuchung über die Zulässigkeit der Duldung oder Vernichtung der jüdischen Bücher, von der man allerdings ausgegangen war, sondern um das Erringen freyer wissenschaftlicher Forschung dem alten starren und bornirten Formenzwange gegenüber. Deshalb nahm auch ganz Deutschland den lebendigsten Antheil. Ueberall sonderten sich die Freunde der classischen Litteratur und der Wissenschaft von den Anhängern des verlegnen Scholasticismus und bemächtigten sich der öffentlichen Meinung. In Tübingen wirkten Heinrich Bebel, Johann Brassicanus, Paul Vereander und Philipp Melanchthon; in Wien Vadianus, Cuspinianus und Nicolaus Gerbelius; in Freiburg der große Rechtsgelehrte Ulrich Zasius; in Ingolstadt Jacob Locher; in Straßburg Sebastian Brant, Jacob Wimpheling und Hieronymus Gebweiler; in Schlettstadt Johann

5) E. Th. Mayerhoff Johann Reuchlin und seine Zeit. Berlin 1830.

6) A. Müller Leben des Erasmus von Rotterdam. Hamb. 1828. I. Gaye disquisitiones de vita Desid. Erasmi. Kiel. 1829.

Sapidus und Beatus Rhenanus; in Basel Joh. Oekolampadius, Conrad Pellikanus und Heinrich Glareanus; in Mainz Nicolaus Carbach; in Würzburg Johann Res; in Fulda Johann Crotus; in Erfurt Maternus Pistoris, Peter Eberbach, Eoban Hesse, Euricius Cordus, Georg Sturcius und Justus Jonas; in Wittenberg Johann v. Staupitz, Martin Luther, Johann Lange, Wenzeslaus Link, Otto Beckmann, Georg Sibutus und Heinrich Stockmann; in Leipzig Georg Helt, Richard Crocus und Peter Mosellanus; in Frankfurt an der Oder Hermann Trebelius; in Rostock Nicolaus Marschall und Hermann Busch, ja in Cöln selbst zündeten Johann Cäsarius und Jacob Sobius die Fackel der Wissenschaft an. Aber nicht bloß unter den Gelehrten standen die Ausgezeichnetsten alle ein für Reuchlins gute Sache, auch die erleuchtesten Fürsten und Herrn, der Kaiser, der Kurfürst von Sachsen, Franz von Sikkingen, Ulrich von Hutten, Willibald Pirkheymer und die Masse des gebildeten Bürgerstandes war besonders seit dem Erscheinen der **epistolae obscurorum virorum** für die Sache der Freyheit gewonnen. Ruhiger aber nicht minder erfolgreich wirkte Erasmus, Zögling der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens in Deventer, ein Schüler von Alexander Hegius. Die durchaus praktische Richtung und die frühzeitig in ihm erwachte und sorgfältig genährte Liebe zum Schönen bewirkten, daß er sich gleich anfangs von der Scholastik, wie er sie noch unter den Pariser Theologen fand, abwendete und daß er derselben fortdauernd abhold blieb. Dagegen wendete er sich den schönen Wissenschaften mit dem anhaltendsten Eifer zu und wurde bald im Gegensatz zur Scholastik ihr Hauptvertreter. Nur billigte er den Sturm, mit dem ihr Freunde in dem Reuchlinschen Streite die alte Philosophie und Methode überall vertreiben wollten, nicht. Die schönen Wissenschaften sollen sich nach seiner Ueberzeugung

unvermerkt in den Hochschulen einschleichen, so daß sie nicht als Feinde erscheinen, die Alles vor sich niederwerfen, sondern als Gastfreunde, die allmählig mit den alten Bewohnern des Hauses in eine Familie verschmelzen. In diesem Sinne wirkte er sein Lebelang eben so wohl durch sein Exempel als durch Wort und Schrift. Seine pädagogisch-didaktischen Grundsätze, die er in folgenden Schriften niedergelegt: **De pueris statim ac liberaliter instituendis; de ratione studii ac legendi interpretandique auctores; de civilitate morum puerilium; institutio principis Christiani;** sind bekannt[7]). Es braucht hier bloß mit Rücksicht auf die folgende Periode bemerkt zu werden, daß Erasmus der Bildung des Herzens nicht die ihr gebührende Stelle in seiner Pädagogik anwies, und daß er zu wenig Werth auf die Muttersprache legte.

Dritte Periode.

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichts-Wesens in der christlichen Kirche von der Reformation bis in das neunzehnte Jahrhundert.

§. 1.

Vorbereitung.

Die Humanisten hatten viel gewirkt, aber eben so viel blieb zu thun übrig. Ihr Streben war nur auf das Erringen und Verbreiten einer gelehrten Bildung gerichtet gewesen; an die eigentliche Erziehung des Volks hatten sie nicht gedacht; darum war auch von ihrer Seite wenig oder nichts für die

7) Die genannten Schriften sind in Aller Händen; daneben giebt es bereits mehrere Relationen ihres Inhalts. Die besten von Erhard a. a. O. Th. 2. S. 505. ff.

die Muttersprache geschehen, die nothwendig in ihrem Rechte seyn muß, wenn von einer solchen Erziehung überhaupt nur die Rede seyn soll. Sie mußte also zunächst zu einer geschmackvollen und schriftmäßigen Ausbildung gefördert und zu größerer Ehre gebracht und sodann die Erziehung des Volks in dem apostolischen Bewußtseyn verbessert werden, daß die Aufgabe der christlichen Pädagogik für beide Geschlechter und für alle Stände und Zeiten ganz dieselbe sey[1]). Daneben wurde es mehr und mehr nöthig, die Resultate der gelehrten Forschung mit der Religionswissenschaft in Einklang zu setzen, ohne die Freyheit von jener auf unwürdige Weise durch die angemaßte Gewalt der Kirche zu beschränken. Beides wurde natürlich nur nach und nach erreicht. Der Grund zu Beiden aber durch die Reformation in Deutschland gelegt[2]).

§. 2.

Schlußbemerkung.

Die Wirksamkeit dieser Männer und die Unterstützung und Sicherung derselben durch die gleichzeitige Erfindung der Buchdruckerkunst war es vornehmlich, die den Bestrebungen

1) Th. 2. Vorber. §. 2. S. 439.

2) Ich würde, wenn es vergönnt wäre, die angegebnen Gesichtspunkte ganz frey zu verfolgen eine andere Eintheilung als die nach Jahrhunderten wählen; indessen muß ich mich in diesem letzten Theile meiner Darstellung mehr, als bisher geschehen ist, nach der vorliegenden Arbeit meines verstorbenen Vaters richten; namentlich halte ich es nach reiflicher Erwägung trotz der Einreden, die Schwarz in Ullmanns Studien und Kritiken Jahrg. 1835 Th. 3. erhoben hat, für Pflicht, den Versuch einer pädagogischen Charakteristik des achtzehnten Jahrhunderts, wie ihn mein Vater der letzten Ausgabe seiner Pädagogik anfügte, vollständig und ohne wesentliche Aenderungen mitzutheilen, da er früher den Kern dieses ganzen historischen Anhangs bildete. Auch wird man es bey der Kürze meiner pädagogischen Thätigkeit natürlich finden, wenn ich mich vorläufig noch der Fortführung dieser historischen Uebersicht bis in unsre Tage herab, enthalte.

der Reformatoren in der Schweiz und in Deutschland einen guten Erfolg verschaffte. Auch erkannte das Luther bestimmt an, wenn er am 14. Dec. 1518 an Reuchlin schrieb: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held! Ich preise die Barmherzigkeit Gottes, die sich in dir offenbart hat, du hochgelehrter und tugendhafter Mann; denn durch sie hast du endlich vermogt, den Mund derer, welche Thörichtes reden, zu verstopfen. Du bist führwahr ein Werkzeug des göttlichen Rathschlusses gewesen, dir selbst vielleicht unwissend, aber von allen Freunden der reinen Gotteserkenntniß längst erwartet; denn ganz andere Dinge hat Gott ausgerichtet, als, dem Anschein nach, von euch begonnen wurden.“ Und in demselben Sinne eiferte Albert Pius, Fürst von Carpi, in seinen Streitschriften gegen Erasmus. Es sey, meint er, ein Unglück, daß die Deutschen nicht in immerwährender Unwissenheit und Knechtschaft geblieben, sondern mit den Wissenschaften bekannt geworden wären, die sie nur zu Aufruhr und Empörung mißbrauchten, und der Urheber alles dieses Unheils sey Erasmus, von dem die Feinde der Kirche ihre Waffen geliehen.

So gewiß also schon die Zeitgenossen der Reformatoren, wie diese selbst das Wiederaufblühen der classischen Litteratur als eine Vorbereitung auf das große Werk der Kirchenverbesserung betrachteten, und so gewiß in der That nichts geeigneter, als die classischen Studien war, den gebildeten und einflußreichen Theil der Nation für dasselbe zu stimmen, so gewiß vollendete doch erst die Reformation der Kirche, was die Humanisten begonnen hatten.

Erstes Capitel.

Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert.

§. 1.

Die Reformatoren.

Außer den bekannten größeren Werken über die Reformation sind zu vergleichen im Allgemeinen: F. Kapp Ueber die Begründung der äußeren und innerlichen Selbstständigkeit der gelehrten Schulen durch die Reformation der christlichen Kirche. Hannov. 1830. G. Friedrich Ueber einige Vortheile welche die kirchliche Reform unserer christlichen deutschen Jugend gewährt hat und noch gewährt. Frankf. 1830. F. Lindemann de libertate evangelicorum. Zittau 1830. Mit besonderer Beziehung auf Luther: Gedicke Luthers Pädagogik. Berlin 1792. M. Chr. Fr. Wilisch de Luthero, restauratore rei scholasticae. Altenb. 1717. (Bidermanni select. scholast. Vol. II. Fasc. I.) Seelen Stromat. Luther. p. 819. de praeclaris rebus quibus Lutherus scholas ornavit. Thorlacius Lutheri de scholis praecipue literatis merita. 1805. in Eiusd. Opp. Tom. II. Haun. 1812. Wiss De Luthero scholarum instauratore. Rinteln 1817. Gröbel Dr. Martin Luthers Gedanken über Schul- und Erziehungswesen. Dresden 1816 17. Zumpt de Luthero scholarum in Germania conditore et emendatore. Berl. 1818. Veesenmayer Literarische Nachricht von Luthers Schriften, die Empfehlung des Schulwesens betreffend. Stuttg. 1819. Göring Luthers Bestrebungen für die Schulen bleiben allen Jahrhunderten Vorbilder. Lübeck 1820. W. Froböse Dr. Martin Luthers ernste und kräftige Worte an Eltern, Lehrer und Erzieher. Gött. 1822. G. E. A. Wahlert Luther über Kinderzucht. Lippst. 1828. J. C. L. Hantschke Luther über Schulen. Elberf. 1830. G. Hertel Stimmen aus der Zeit der Reformation über die Einrichtung guter Schulanstalten. Zwickau 1830. Schon diese Abhandlung nimmt auf Melanchthon Rücksicht, über den folgende Schriften besonders handeln: M. Chr. Fr. Reineccius de Philippi Melanchthonis in scholas meritis (Bidermanni select. scholast. Vol. II. Fasc. I.) A. H. Niemeyer Philipp Melanchthon als praeceptor Germaniae. Halle 1817. F. H. Ch. Schwarz in den freymüth. Jahrb. für das deutsche Volksschulw. Jahrg. 1823. Heft 1. A. G. Rein.

de Melanchthonis virtutibus et in scholas meritis commentatio. Ger. 1830. C. F. A. Nobbe Comment. de maturitate studiorum scholasticorum temporis Melanchthoniani et nostri. Lips. 1830. Th. Voemel Ueber Phil. Melanchthons Einfluß auf das Schulwesen, in Schwarz Darstellungen. Leipzig 1833.

An Reuchlins Bestrebungen und Kämpfen hatten nur die Gelehrten und Gebildeten wirklichen Antheil genommen; dagegen betraf Luthers Reformation der Kirche das äußere wie das innere Leben des ganzen Volks. Auch wurde das Volk überall, wo der Streit entbrannte, von beiden Seiten hineingezogen, überall mußte es sich entscheiden, ob es beym Alten und Hergebrachten bleiben, oder sich zur neuen Lehre und zum neuen Leben wenden wollte, und diese Nothwendigkeit ließ natürlich das Bedürfniß nach höherer Bildung auch in dem Niedrigsten erwachen. Indessen beeilte man sich katholischer Seits eben nicht zur Befriedigung dieses Bedürfnisses zu wirken, wohl aber erkannte Luther, daß seiner Sache nur durch die Bildung des Volks der Sieg auf die Dauer gesichert werden könnte, und in diesem Sinne arbeitete er daran fortdauernd mit dem regsten Interesse, sowohl durch das lebendige Wort in seinen Predigten, als durch Schriften der verschiedensten Art; durch seine Uebersetzung der Bibel, seine Katechismen und seine Fibel, die unter dem Titel: der Kinder Handbüchlein bekannt ist; ferner durch die Aufforderungen an die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, und durch sein beständiges Dringen auf Kirchenvisitationen; endlich durch unmittelbares Eingreifen in die Organisation der Schulen.

§. 2.

Fortsetzung. Die Landschulen.

Für den Unterricht und die Erziehung des Landvolks war früher so gut als gar nicht gesorgt. Selbst mehrere Jahre nach dem Beginn der Reformation blieb die Bildung desselben ganz allein den Pastoren überlassen. Erst als Luther

immer dringender auf Kirchenvisitationen bestand und diese wirklich eingeführt wurden, fing man an auch auf dem Lande Schulen zu errichten; in Chursachsen geschah das seit 1529, im Lüneburgschen seit 1530, in Oberdeutschland z. B. in Würtemberg und der Pfalz sogar erst nach dem Religionsfrieden. Nur fehlte es leider in den meisten Dörfern an brauchbaren Lehrern. Denn obschon die Forderungen, welche man an sie stellte, sehr gering waren, man verlangte nichts, als daß sie deutsch lesen und schreiben und Luthers Katechismus verstehen könnten, so gab es doch in der damaligen Zeit unter dem Volke nur Wenige, die sich einer solchen Kenntniß rühmen durften. Man wählte in der Regel Handwerker dazu, und war schon zufrieden, wenn diese nur Sinn und Eifer für ihr neues Geschäft bewiesen[1].

§. 3.

Fortsetzung. Die gewöhnlichen Stadtschulen.

Früher und erfolgreicher wurde für die Unterweisung der Bürger in den Städten gesorgt. Nach Luthers Mahnungen legten die Ortsbehörden überall in den kleineren Städten gewöhnliche, in den größeren höhere Stadtschulen an und Luther und Melanchthon entwarfen die betreffenden Schulpläne selbst.

Der Lehrstoff der gewöhnlichen Stadtschulen bestand nach Luthers und Melanchthons Plane, (1525. 1528. 1538.) d. i. nach der sächsischen Schulordnung einzig „im Lesen und Schreiben, in der lateinischen Sprache und im Christenthume. Die ganze Schuljugend eines Ortes oder Fleckens wurde in drey Classen getheilt. Die unterste lernte das Lesen aus Luthers Fibel, welche das Alphabet, Vater-Unser, den Glauben, einige Gebetsformeln u. s. f. enthielt; dann mußten die Knaben schreiben, im Donat lesen und ein Paar Verse aus

---

1) Ruhkopf a. a. O. S. 348 f.

den moralischen Sprüchen des Cato oder Syrus, die der Lehrer exponirt hatte, auswendig lernen „„daß sie dadurch einen Haufen lateinischer Wörter lernen, und einen Vorrath schaffen lateinisch zu reden."" Außerdem gab ihnen der Lehrer täglich am Abend etliche Wörter zum Lernen auf „„nach alter Schulen Sitte."" Diese Classe hatte den Cantor gewöhnlich zum Lehrer. Die zweyte Classe ging zur Grammatik über, und las die in's Latein übersetzten Fabeln des Aesop, Mosellans Pädologia, Erasmus Gespräche, jedoch mit Auswahl, nur die nützlichen und züchtigen. Den folgenden Tag wurde das am vorigen Tage gelesene wiederholt. Dabey sollte fleißig declinirt und conjugirt, und wenn die Regeln gut gefaßt waren, construirt werden, „„welches sehr fruchtbar ist, sagt Luther, und doch von wenigen geübt wird."" War der Aesop auswendig gelernt, so machte man es eben so mit dem Terenz, und mit den „„Komödien des Plautus, welche nämlich rein sind, als mit der Aulularia, Trinummus, Pseudolus."" Für den grammatischen Unterricht bestimmte Luther und Melanchthon eigne Stunden, in welchen die Regeln der Etymologie, Syntax und Prosodie fleißig erklärt und auswendig gelernt wurden; „„denn es kann kein größerer Schaden allen Künsten zugefügt werden, als wo die Jugend nicht wohl geübt wird in der Grammatika."" Der Unterricht dieser Classe schloß sich damit, daß ihr nebst einer lateinischen Sentenz, alle Abend etliche leichte Psalmen aufgegeben wurden zum Auswendiglernen „„in welchen begriffen ist eine Summe eines christlichen Lebens, als die von Gottesfurcht, Glauben und von guten Werken lehren, die jedoch vorher ausgelegt werden sollen, damit die Kinder wissen; was sie daraus lernen und da suchen sollen, als Ps. 112. 34. 128. u. s. f."" Die dritte Classe (Prima) las den Virgil, darauf Ovids Metamorphosen und Cicero von den Pflichten oder seine Briefe. Des Morgens wurde der Virgil wiederholt, nebenher Grammatik geübt und „„die sonderlichen Figurä Sermonis"" angezeigt. Besondere Stunden

widmete man der Grammatik und dem lateinischen Versemachen, „„denn diese Uebung ist sehr fruchtbar, sagt Luther, anderer Schriften zu verstehen; macht auch die Knaben reich an Worten und zu vielen Sachen geschickt.““ Nach einiger Zeit sollte die Dialektik und Rhetorik die Stelle der Grammatik in dieser Classe einnehmen. Nachmittags gleich nach Tische (von 12—1 Uhr) hielt der Cantor Musikstunde für alle drey Classen, und die Mittwoche war zum Religions-Unterricht ausgesetzt, welcher in den ersten zwey Classen lateinisch, in der untersten deutsch war, und in dem Auswendiglernen und Hersagen des kleinen deutschen oder lateinischen Katechismus von Luther, des Vaterunsers, des Glaubens, der zehn Gebote bestand, welches alles nachher erklärt wurde. Auch erläuterten die Lehrer einige leichte Theile aus der Bibel, als das Evangelium Matthäi, die zwey Episteln Pauli an den Timotheus u. s. f. Am Sonnabend Morgen wurde den zwey ersten Classen vom Schulmeister das Sonntagsevangelium grammatisch exponirt und die schweren Wörter oder Constructionen gefragt und declinirt; auch dabey den Knaben vom Glauben, von guten Werken, vom Gebet u. s. f. kurze Erinnerungen gethan. Ferner mußte die zweyte und dritte Classe wöchentlich einmal einen lateinischen Aufsatz, als einen Brief oder Verse liefern. Endlich war es unverbrüchliches Gesetz, daß die Knaben lateinisch redeten, und daß auch die Lehrer selbst so viel möglich nichts als lateinisch sprächen, um die Knaben „„so zu gewöhnen und anzureizen[1]).““

1) Ruhkopf a. a. O. S. 320—324. mit Beziehung auf Luthers deutsche Schriften, Jen. Ausg. Thl. V. f. 349. und auf Köhlers Beyträge I. 213. f., wo sich ein Studienplan für latein Stadtschulen findet, von Melanchthon 1538 entworfen und von Luther bestätigt.

§. 4.

Fortsetzung. Die höheren Stadtschulen.

Von den gewöhnlichen Stadtschulen, in denen nach den eben mitgetheilten Schulplan unterrichtet wurde, unterschieden sich die sogenannten höheren Schulen in einzelnen Städten, wie in Nürnberg, Mühlhausen, Hamburg, Lübeck und Bremen sowohl in Betreff des Unterrichtsmaterials, als der Methode. Denn während von jenen die griechische und hebräische Sprache, so wie die Mathematik und die eigentliche Philosophie ausgeschlossen blieb, wurden alle diese Disciplinen in den Lectionsplan der höheren Stadtschulen aufgenommen. Dazu näherte sich die Methode, nach der die meisten Lehrer dieser Schulen unterrichteten, sehr der akademischen Lehrart. Sie hielten vor ihren Schülern lange Vorträge, ohne sich mit ihnen einzulassen. „Sie sprachen zu ihren Schülern, anstatt mit ihnen zu sprechen[1].“ Daher die fortdauernden Klagen über die mangelhafte Vorbereitung und Unwissenheit der Schüler, sobald sie auf die Universitäten gingen[2], wie denn überhaupt der Mangel an Methodik der größte Fehler sowohl dieser als der gewöhnlichen Stadtschulen war.

§. 5.

Johannes Sturm. Valentin Trotzendorf.

J. Kapp Valentin Friedland Trotzendorf in Desselben Erholungen für Lehrer und Freunde der Schulen. Baireuth 1785. G. Pinzger Valentin Friedland Trotzendorf. Hirschberg 1825. Th. Vömel Schulrede Ueber Johannes Sturm in Schwarz Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Leipzig 1833.

Indessen soll damit nicht gesagt seyn, daß es unter den Zeitgenossen und den Schülern der Reformatoren gar keine Methodiker gegeben hätte, vielmehr lassen sich unter den prak-

1) Ruhkopf a. a. O. S. 331. ff.
2) Ruhkopf belegt diese Behauptung a. a. O. S. 332. Anm. 2.

tischen Schulmännern dieser Periode mehrere von großer Bedeutung namhaft machen, als z. B. Johann Bugenhagen in Hamburg[1]), Georg Spalatin in Altenburg[2]), Hieronymus Wolf in Mühlhausen, Nürnberg und Augsburg, Michael Neander in Nordhausen und Ilefeld; Laur. Rhodomann in Stralsund, Sebald Heyden in Nürnberg, C. Helwig in Gießen, namentlich aber Johannes Sturm in Straßburg und Valentin Friedland, gewöhnlich nach seinem Geburtsort Valentin Trotzendorf genannt, anfangs in Görlitz, später in Goldberg. Jener wurde von allen seinen Zeitgenossen hochgepriesen. Andreas Schott setzte ihn geradezu über alle Lehrer der alten und neuen Zeit; Brucker wünschte, daß Sturm's Geschmack, sein Urtheil und seine Methode wieder lebendig werden möchten, und Morhof erklärte geradezu: Alles Gute, was über Methode gesagt ist, findet sich schon bey Sturm. In diesem Sinne haben sich auch Schwarz und mein Vater über ihn geäußert. Sturm, sagt jener, steht an der Spitze aller Methodiker und hat sie alle übertroffen, und dieser nennt ihn „einen vortrefflichen Gelehrten, dabey einen höchst talentvollen, unbefangnen, praktischen Schulmann, der das Beste der neuen Methodiker theils geahndet, theils gelehrt.“ Diese günstigen Urtheile lassen sich denn auch vollständig rechtfertigen, sowohl aus seinen theoretischen und praktischen Schriften (**de litterarum ludis recte aperiendis; Oeconomia scholae Lauingianae; de educatione principum**) als aus den Berichten von sachverständigen Zeitgenossen und Augenzeugen[3]), so wie aus dem Erfolg seiner

1) J. H. Zietz Johann Bugenhagen, ein biographischer Versuch. Leipzig 1829. F. C. Kraft Dissertatio de I. Bugenhagii in res scholasticas emendatas meritis. Hamb. 1829.

2) J. Wagner Spalatin und die Reformation der Kirchen und Schulen zu Altenburg. Altenburg 1830.

3) Wenn es irgends der Raum gestattete, so würde ich hier abdrucken lassen, was ein geistreicher Beobachter über Sturm's

Wirksamkeit. „Die Straßburger Schule wurde unter „Sturm die blühendste der damaligen Welt. Dänen und Ita= „liener, Portugiesen und Polen, Spanier, Engländer, Deut= „sche und Franzosen trafen in dieser Schule zusammen, be= „sonders seitdem sie 1568 Maximilian II. zu einer Akademie „erhoben hatte, (jedoch noch nicht mit den Privilegien einer „Universität, welche ihr erst Ferdinand II. schenkte). Sie „hatte im Jahre 1578 mehrere 1000 Schüler, worunter ge= „gen 200 Adelige, 24 Grafen und Barone und 3 Fürsten „waren [4])." Und nicht nur in Straßburg war der gefeyerte Mann thätig. Auch anderwärts richtete er entweder selbst Schulen ein, wie zu Lauingen an der Donau, zu Trarbach an der Mosel, zu Hornbach im Zweybrückischen, oder ließ der= gleichen von seinen Schülern organisiren; z. B. von Schenk in Augsburg, von Crusius in Memmingen u. s. f. Das Haupt= ziel aller seiner Bestrebungen war den verdorbenen Geschmack vollends zu verdrängen und die alte Beredtsamkeit im ganzen Sinne des Worts wiederherzustellen. Er verband zur Er= reichung desselben die Sach= und Wortkenntniß innig mit ein= ander, ging vom Anschaulichen zum Begriff, von der Sache zu dem Wort und durch das Wort wieder tiefer in die Sache, vom Analytischen zum Synthetischen fort. Gedächtniß und Verstand wurde gleichmäßig geübt, namentlich nichts aus= wendig gelernt, was dem Schüler nicht deutlich gemacht war; dabey hielt er auf Vermeidung alles Sprunghaften, auf das Anknüpfen neuer Vorstellungen an die bereits gegebenen, auf ein fortdauerndes Repetiren, wie denn manche Classen haupt= sächlich für die Repetition und Verarbeitung der bereits auf den vorhergehenden Bildungsstufen absolvirten Pensa be= stimmt gewesen zu seyn scheinen. Das Hauptmittel, um zu be= wirken, daß die gegebenen methodischen Vorschriften wirklich

---

Schule im Dominikanerkloster zu Straßburg berichtet. Man vergl. Schwarz Darstellungen. Leipzig 1833. S. 103—108.

4) Schwarz a. a. O. S. 110.

ausgeführt wurden, waren die Tage= oder Gedächtnißbücher der Schüler, die nach einem für jede Classe genau vorgezeichneten Plane eingerichtet, von Sturm selbst wiederholt durchmustert wurden. Endlich fehlte es dem Institute nicht an Mitteln zur körperlichen Ausbildung seiner Schüler.

Mit gleichem Eifer, aber weder mit so reinem Geschmack und so tiefgehenden philologischen Studien, noch unter so günstigen äußeren Verhältnissen wirkte Valentin Trotzendorf in Schlesien. Er befolgte im Wesentlichen Melanchthons Schulplan, wußte jedoch denselben durch seine fast durchaus dialogische Lehrart so lebendig zu machen, und außerdem wenigstens in den Jahren ungeschwächter Kraft einen so regen wissenschaftlichen Sinn und einen so sittlichen Ton unter seinen Schülern zu erhalten, daß diese auch ihm aus der Nähe und Ferne haufenweise zuströmten.

§. 6.

Erziehungs= und Unterrichtswesen in der katholischen Kirche.

Außer den größern Werken von Schwarz Bd. 1. Abth. 2. S. 331 ff. Ruhkopf a. a. O. S. 377 ff. sind besonders zu vergleichen: Villers Preisschrift über die Reformation Abschn. 2. Cornova die Jesuiten als Gymnasialschullehrer und vor Allen: Ratio atque institutio studiorum soc. Iesu. Antwerp. 1635. Histoire generale de Port-Royal. Amsterd. 1755—1757.

Je mehr sich die Reformatoren an die fortschreitenden Wissenschaften anschlossen, je weiter Wahrheit und Licht selbst in die niedern Kreise der Gesellschaft eindrangen, und je erfolgreicher protestantische Pädagogen und Schulmänner für die neue Richtung wirkten, desto offenbarer wurde die Unmöglichkeit sich den Fortschritten auf den Gebieten des Geistes geradezu zu widersetzen. Auch die katholische Kirche mußte wie überhaupt, so namentlich in der Pädagogik und Didaktik, mit der Zeit fortgehen. Sie suchte sich der Wissenschaft zu bemächtigen, aber nicht um diese zu fördern, sondern um sie so

zu modeln und zu leiten, daß sie der Kirche nicht schädlich werden konnte. In diesem Sinne wirkten vor Allen die Jesuiten in ihren Schul- und Erziehungsanstalten, die sich sehr bald weit über Europa verbreiteten und denen selbst Protestanten ihre Kinder anvertrauten[1]. — Der eigentliche Gründer der Jesuitischen Pädagogik ist Claudius Aquaviva († 1615); er regulirt dieselbe als General des Ordens und geht dabey, versteht sich stillschweigends, von dem Grundsatze aus: „Alle Arten von Kenntnissen, aus denen keine unmittelbare Gefahr für das System der hierarchischen Gewalt entspringen konnte, anzubauen und auf den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit zu treiben; alle dagegen, die solche Gefahr droheten, möglichst zu vernachlässigen." Daher flößten die Jesuiten ihren Zöglingen gern Geschmack an den humanistischen Studien und den mathematischen Wissenschaften ein; erstickten aber durch einen gräulichen Mechanismus in den Andachtsübungen alles wahre religiöse Interesse, schlugen durch

1) Julius III. ertheilte den Jesuiten 1552 die Erlaubniß überall Schulen anzulegen; Pius IV. bestätigte diese Erlaubniß und Pius V. gestattete ihnen im Jahre 1571 ganz ausdrücklich sich auch in Universitätsstädten niederlassen zu dürfen. Daneben wurde den Gläubigen zur Pflicht gemacht, die frommen Väter in ihren lobenswerthen Bemühungen für den Unterricht nach Kräften zu unterstützen, und da sie nun wirklich viel für die Ausbildung des Verstandes leisteten, ihre Zöglinge bald mit allerhand nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten für das Leben ausrüsteten und sie äußerlich streng und gut hielten, so verbreiteten sich ihre Schulanstalten mit Riesenschritten. Italien, Portugal und Spanien fielen ihnen gleich anfangs zu, Deutschland, Polen und Ungarn folgten ohne bedeutendes Widerstreben, in Frankreich konnten sie aber bey dem hartnäckigen und dauernden Widerspruch der Sorbonne, der Universität und der Parlamente erst 1565 zu Paris ein Collegium gründen, an das sich dann bald viele andere anreiheten. So besaßen sie denn im Jahre 1600 schon 200 Schulen und im Jahre 1750 hatten sich diese auf 669 vermehrt. Der Raum verbietet leider auf die innere Organisation derselben einzugehen.

ihren alterthümlichen Unterricht in der Philosophie den freyen Geist in Fesseln und führten ihn wieder zum Auctoritätsglauben; ja sie erstickten durch ihre nichtswürdige Moral die Keime recht methodisch, die gehegt und gepflegt seyn wollen, wenn der Mensch seinem Ideal entgegenreifen soll. Im Verhältniß zu ihren pädagogischen Bestrebungen und Leistungen erscheinen die Versuche, welche von Seiten der Benediktiner zur Wiederherstellung der Wissenschaften in einzelnen Klosterschulen, den sogenannten poetischen Gymnasien, gemacht wurden, sehr unbedeutend; ja selbst die pädagogische Wirksamkeit ihrer einflußreichsten Gegner der Jansenisten (Anstalt im Port-Royal zu Paris) tritt, sobald man auf die Erfolge sieht, ganz hinter der ihrigen zurück. Aber freylich verloren auch sie bey dem Fortschritt der Wissenschaft und dem immer stärker werdenden Ringen des Geistes nach Freyheit um so schneller den eroberten Boden wieder, je bestimmter sich in ihrem Orden überhaupt bald ein durchaus weltlicher Sinn und Geist einschlich, und je gewisser die Lehrer an ihren meisten Collegien zugleich in Ueppigkeit und Trägheit verfielen.

§. 7.

Die Methodiker des siebzehnten Jahrhunderts.

Außer Schwarz a. a. O. S. 388 ff. und Ruhkopf a. a. O. S. 400 ff. sind besonders zu vergleichen: Förster über W. Ratich. Halle 1780. Goldhagen de Ratichio. Hal. 1781. Motschmann Erfordia litterata. Maßmann Wolfg. Ratichius und seine Lehrkunst in den freymüth. Jahrbb. f. das d. Volkssch. Bd. VII. Heft 1. Agenda scholastica. Berl. 1750. St. 1. 2. 7. 9. Spizelius Litteratus infelix p. 1017—1028. Buddäus in seiner Ausgabe der histor. fratr. Bohemorum Comenii. Baile in seinem Diction. Rieger Historie der böhmischen Brüder S. 721—735. Herder Briefe zur Beförderung der Humanität. Sammlung 5. S. 37. Geschichte der menschlichen Narrheit. Thl. 1. Leipzig 1785. Ersch u. Gruber Allgem. Encyklop. Dr. Herm. Adalb. Daniel Das pädagogische System des Comenius. Halle 1839.

So wenig in der katholischen Kirche die Pädagogik der Jesuiten dem Streite zwischen der wissenschaftlichen Aufklärung und dem alten Kirchenglauben vorbauen konnte, und so gewiß Religion und Wissenschaft in ihr mehr und mehr zerfielen, eben so gewiß trat bey dem starren Dogmatismus, in dem sich der christliche Geist in der Protestantischen Kirche allmählig verlor, ein ganz ähnliches Verhältniß ein. Nur hatte es hier ganz andere Folgen als dort; denn während der Katholicismus, seinem Principe nach, die Wissenschaft der Auctorität der Kirche unterordnet und eben deshalb keine freye Bewegung zur Lösung der Gegensätze gestattet, ruht der Protestantismus auf dem Princip der Freyheit; während also dort jener Gegensatz kein Leben hervorrief, erhielt hier die Geistesarbeit gerade durch ihn neue Nahrung. Man schritt rüstig vorwärts. In der Pädagogik zeigt sich dieses Fortschreiten zunächst in dem Entwerfen neuer Projecte, in dem Aussinnen von Erleichterungs- und encyklopädischen Abkürzungsmethoden. In dieser Hinsicht machen besonders zwey Männer Aufsehen, Wolfgang Ratich (geb. 1571, gest. 1635) und Johann Amos Comenius (geb. in Mähren 1592). Ratich, in Deutschland, England, Holland gebildet, trat, um die fehlerhaften Lehrmethoden zu verbessern, mit einer Nova Didactica auf, wandte sich damit an einzelne deutsche Höfe und Städte, im Jahre 1612 an sämmtliche damals zu Frankfurt versammelte protestantische Stände, auf deren Anlaß sie mehreren Gelehrten zur Prüfung unterworfen wurde. Von Köthen, wo mehrere seiner Schriften gedruckt wurden, ging er nach Magdeburg, dann nach Rudolstadt und zuletzt nach Erfurt, wo sich Graf von Oxenstierna, wie früherhin mehrere deutsche Fürsten, vorzüglich für ihn interessirten. Bey seiner hochgepriesenen — von prahlerischen Kunststücken nicht freyen — Methode, war es vornehmlich auf Erleichterung des Sprachunterrichts, besonders des lateinischen, abgesehen. Comenius, zuerst Rector und Prediger zu Ful-

neck, wo er im Jahre 1621 bey einer Plünderung den größten Theil seiner Handschriften verlor. Als er drey Jahre darauf sein Vaterland ganz verlassen mußte, ging er zuerst nach Lissa in Polen, wo er seine Ianua linguarum reserata schrieb, ein damals allgemein beliebtes Elementarbuch der lateinischen Sprache, das in Kurzem in 15 Sprachen übersetzt wurde. Im Jahre 1638 ward er von den damaligen Reichsverwesern nach Schweden, 1641 von dem brittischen Parlament nach England, und 1648 von dem Füsten Sigm. Ragotzki nach Siebenbürgen berufen, um in diesen Ländern die Schulen zu reformiren. In Siebenbürgen schrieb er seinen Orbis pictus, das Elementarwerk jener Zeit, das, ebenfalls in mehrere Sprachen übersetzt, seitdem unzählige Auflagen erlebt hat. In Lissa, wo er sich bis zum Jahre 1656 aufhielt, kam er bey einer Feuersbrunst zum zweyten Mal um seine Bibliothek und seine meisten Handschriften. Die letzten Lebensjahre verlebte er als Privatmann in Holland unter ziemlich drückenden Verhältnissen. Er starb 1671 zu Amsterdam. — Comenius ist durchdrungen von der Würde der menschlichen Natur. Die Correlate von drey göttlichen Haupteigenschaften, der Weisheit, Liebe und Macht, finden sich in Gottes Ebenbilde, in dem intellectus, in der voluntas und der facultas res agendi. Das Erste ist der Boden für die philosophia, aus dem zweyten entspringt die religio, durch das dritte bildet sich die politia. Dieß Dreyes vollendet die ideale menschliche Natur. Freylich ist der Fall der Protoplasten ihrer Vollendung hemmend in den Weg getreten, doch sind semina des Guten in ihr zurückgeblieben, die nur der Entwickelung bedürfen, um den alten Zustand herbeyzuführen. Diese kann aber nur mit Hülfe einer vernünftigen Pädagogik sicher vor sich gehen, und vernünftig ist nach Amos Comenius keine, die nicht begriffen hat: artem nihil posse nisi naturam imitando. Auch geht er in der That fortdauernd von diesem Princip, das er seinem nächsten Zwecke gemäß nicht

ebenso durchgreifend auf die Erziehung im engern Sinne, als auf den Unterricht anwendet, bey Aufstellung der allgemeinen didaktischen Regeln aus. Es ist nach ihm natürlich, daß die ingenia verschieden sind und daß eben deshalb nicht Allen dasselbe dient. **Natura saltus non facit.** Also darf auch der Lehrer nicht eher weiter schreiten, als bis das vorhergehende vollkommen von dem Schüler gefaßt ist; also darf auch der natürlichen Entwickelung des Kindes nicht vorgegriffen, vielmehr muß sowohl der ihm dargebotene Stoff, als die Methode, ihn zu überliefern, dem jedesmaligen Standpunkte der Schüler entsprechen, und da diese nun insgesammt in der Lebensperiode stehen, in der die Sinnlichkeit vorherrscht, so ist es einerseits nothwendig, daß jener Stoff der sinnlichen Anschauung möglichst nahe gebracht werde (Anschaulichkeitsmethode, **Orbis pictus**), und andererseits wenigstens nicht zu tadeln, wenn gute Leistungen durch kleine Geschenke, selbst durch Näschereyen, belohnt werden. Alles dieß wird ausführlich besprochen, ja Comenius läßt sich sogar auf die Bestimmung des Stoffes für die einzelnen Entwickelungsstufen des menschlichen Geistes und die verschiedenen Schulen ein. Das Princip, von dem er dabey ausgeht, tritt am stärksten bey der **schola latina** hervor, und ist kein anderes als das Princip des Realismus. Denn obschon Comenius ein großer Verehrer der lateinischen Sprache war, und obschon er sich mit dem Lieblingsgedanken trug, Latium, d. h. eine lateinische Stadt, in der man singen könnte: **Ludimus effigiem Romae**, wieder aufblühen zu sehen, so sind ihm die Sprachen doch nur als **eruditionis realis vehicula** etwas werth. Denn die Weisheit, um derentwillen wir in die Schulen geschickt werden, **non in linguarum sed rerum cognitione consistit**; die formale Bildung an den Sprachen und dem Leben des Alterthums erschien ihm sogar als ein gefährlicher zum Heidenthume selbst zurückführender Gewinn, weshalb er es denn auch für gerathen findet, alle Heiden, höchstens mit

Aus-

Ausnahme des Platon und Epiktet, aus den Schulen zu verbannen [1]).

§. 8.

Fortsetzung.

Die Methodik des Comenius durch Wort, Schrift und That weit verbreitet greift wesentlich in die Entwickelung des Unterrichtswesens im achtzehnten Jahrhundert ein, und ist eben deshalb ausführlicher, als sonst geschehen seyn würde, dargestellt. Dasselbe ist der Fall mit dem pädagogischen System von John Locke (geb. 1632, gest. 1704). Es erschien zuerst im Jahre 1690. Der Verfasser stellt den Grundsatz, daß die Erziehung dem Menschen zu einer gesunden Seele in einem gesunden Leibe verhelfen solle, an die Spitze des Ganzen; hält sich bey der Ausführung des Einzelnen philosophischer als seine Vorgänger, und spricht über physische und geistige Erziehung Gedanken aus, deren Aufnahme oder Verwerfung im achtzehnten Jahrhundert zu den heftigsten Debatten Veranlassung gab. Hieher gehören zuvörderst seine Ansichten über Abhärtung bey der physischen Erziehung; er for-

1) Anders spricht er sich freylich in der method. ling. aus, indem er darin das Studium der Alten für durchaus nothwendig erklärt, den Cicero und Cäsar empfiehlt, und selbst den Plautus und Terentius passiren läßt; indessen schrieb er dieses Buch im Auftrage der Schweden, die grade damals den classischen Studien sehr geneigt waren und bey denen er sonst gewiß keinen Eingang gefunden haben würde. Wenn er dergleichen Rücksichten nicht zu nehmen hat, äußert er sich ganz unverholen, wie z. B. in dem ventilabr. sapientiae, einer Retractation aller pädagogischen Werke von 1656: Offensum iri metuo complures, qui scholis animam suam, Terentios, Marones, Catullos etc. eripi clamabunt. Sed non moveor. Ego quid scholis Christianis maxime ex usu esset, monui; si tamen gentilium scripta retineri videatur, qua id prudentia fieri posset, non reticens. Fateor autem, inter ista relegendum exarsisse cor meum ad non cessandum zelare pro Deo, dum me recentissima iterum terrent eorum, etiam de sublimi regum et reginarum ordine exempla, qui gentilium librorum inescati illecebris ut evangelium Christi fastidirent etc.

dert vor Allem freye Luft, Leibesübung und Schlaf im vollem Maaße; einfache Diät, keinen Wein, oder andere starke Getränke und wenig oder gar keine Arzeneyen; nicht zu warme und zu enge Kleider, vornehmlich Kopf und Füße kalt gehalten und die Füße fleißig zu kaltem Wasser gewöhnt und der Nässe ausgesetzt. Sodann wendet er sich zur Bildung des Geistes, sagt, daß im Grunde Alles darauf ankomme, der Seele die wahre Richtung zu geben, damit sie überall geneigt sey, nur in das zu willigen, was der Würde und dem Adel eines mit Vernunft begabten Menschen entspräche, und spricht sich hierauf weitläuftig über das rechte Verfahren dabey aus. Die Zucht muß im frühesten Alter eintreten, das Kind muß sich zeitig gewöhnen, seinen Neigungen zuwider zu handeln und seine Wünsche aufzugeben, die Gewohnheit fremder Vernunft zu folgen muß dem Gehorsam gegen die eigene den Weg bahnen; ist er aber gebahnt, so ziemt sichs in der Strenge nachzulassen und zu einer milderen Behandlungsart überzugehen, bis es zuletzt möglich wird den Zögling als Freund zu behandeln. Selbst in den früheren Jahren sind körperliche Züchtigungen eben so wenig zu billigen, als es unzweckmäßig erscheint, sinnliche Vergnügungen als Belohnungen eintreten zu lassen. Ueberhaupt können außerordentliche Strafen bey den meisten Individuen und der rechten Behandlung entbehrt werden; man bringe den Kindern nur frühzeitig richtige Vorstellungen von Gott bey, halte sie zur Wahrheit an und erfülle ihr Herz mit Wohlwollen und Liebe gegen Andere. Die Bildung zur Tugend durch Regelung des Willens ist in Locke's Augen bey weitem der wichtigste Theil der Erziehung; die Bildung des Verstandes durch Unterricht tritt dagegen sehr in den Hintergrund. Ueber jene läßt er sich nach verschiedenen Seiten in mehr denn zwölf Capiteln aus, dieser dagegen widmet er nur die drey letzten Capitel seines Werks. Man mache den Kindern das Lernen zum Spiel und zur Erholung: Würfel und andere Spielzeuge sollen mit Buchstaben und Sylben bezeichnet und so den Kleinen das Lesen spielend beygebracht werden; dann soll das Schreiben folgen, hierauf das Französische und endlich das La=

teinische. Aber wie jenes am besten und schnellsten durch immerwährende Uebung im Sprechen erlernt wird, so sollte man auch bey dem Lateinischen, überhaupt bey den alten Sprachen die grammatische Methode verlassen und den Schülern Lehrer geben, die sowohl mit ihnen, als untereinander immer nur lateinisch redeten. Lateinische Lesebücher mit einer treuen Uebersetzung zwischen den Zeilen, können solche Lehrer nicht ersetzen und sind nur als ein kümmerliches Surrogat für sie zu betrachten. Daneben muß man beym Sprachunterricht fortdauernd auf Ueberliefrung von Realkenntnissen bedacht seyn, wie denn Rechnen und Planimetrie, Geographie und Geschichte nicht aus den Unterrichtsplänen ausgeschlossen seyn sollen. Dagegen könnten die beliebten lateinischen Ausarbeitungen, das Versemachen und das Auswendiglernen großer Stücke aus den alten Classikern füglich entbehrt werden. — In den Principien, auf denen alle diese Vorschriften ruhen, erkennt man leicht einen Vorgänger des Philanthropinismus.

Zweytes Kapitel.

Versuch einer pädagogischen Charakteristik des achtzehnten Jahrhunderts, mit vorzüglicher Rücksicht auf das protestantische Deutschland.

Jenisch Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts. 3 Bde. Berlin 1800. Schlosser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bde. Heidelb. 1836.

§. 1.

Wichtigkeit der Zeitperiode.

Vergebens sucht man in der Geschichte der Vorwelt eine Zeitperiode, in welcher so viel über Erziehung und Schulwesen gedacht, geredet und geschrieben, so viel auch wirklich — glücklich oder unglücklich gilt hier noch gleich — unternommen wäre, als seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Wie sollte der eigenthümliche Charakter dieses

Jahrhunderts nicht auch auf einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit und so allgemeinem Interesse übergegangen seyn? Nirgends aber hat sich dieß mehr als in unserm Vaterlande gezeigt. Ob dabey gewonnen oder verloren sey, kann auch dem Unbefangnen zweifelhaft scheinen. Selten ist überhaupt Gewinn ohne Verlust. Nur urtheilen die Meisten, weil ihnen der Ueberblick fehlt, zu einseitig. Bemerkte Fortschritte zum Besseren in dem oft so engen Kreise, worin sie gerade leben, nehmen sie für Bürgschaften eines nahen goldnen Zeitalters. Wahrgenommene Verschlimmerungen der häuslichen oder öffentlichen Erziehung, sollten sie dergleichen auch nur in ihrem kleinen Wohnorte bemerken, sind ihnen traurige Zeichen der Zeit, und Vorboten einer ganz nahen allgemeinen Verderbniß. So hat es der Mensch von jeher gemacht. Seine Welt ist ihm die Welt; in dem Kreise seiner Umgebungen glaubt er das Bild der ganzen Menschheit zu sehen.

§. 2.

Anordnung der geschichtlichen Materialien für das achtzehnte Jahrhundert.

Bey der Bearbeitung der Geschichte der deutschen Pädagogik kann man, wie bey der Geschichte jeder Wissenschaft, entweder einzelne Gesichtspuncte wählen, einzelne Zwecke verfolgen, oder mehrere mit einander vereinigen[1]). Welches auch der Gesichtspunct seyn mag, von dem

1) Betrachtet man die Pädagogik als die Wissenschaft der Erziehungsprincipien und Gesetze, so würde sie, gleich der philosophischen oder theologischen Dogmengeschichte, alle seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts entstandenen allgemeinen Erziehungstheorieen, nach ihren Principien und wie eine sich aus der andern entwickelt, oder eine der andern entgegenstrebt, ihren Urheber, ihre Aufnahme, ihre Wirkung, ihr Herrschen oder Verschwinden, darstellen; theils im Allgemeinen, theils in der Anwendung auf einzelne Materialien, z. B. „von den Strafen und Belohnungen, von der Schuldisciplin, von der Religion als Erziehungsmittel,“ oder im Fache des Unterrichts,

man bey einer solchen Geschichte ausgehen will; auf jeden Fall muß man über gewisse Hauptabtheilungen einig werden, um die große Menge von Materialien ihnen bequem unterzuordnen.

§. 3.

Uebersicht.

Wie sich nun die Erziehung, besonders in dem für sie so merkwürdigen achtzehnten Jahrhundert gestaltet hat, scheint es am angemessensten zu seyn, die verschiedenartigen pädagogisch-didaktischen Bestrebungen durch scharfe Beobachtung der Principien und Theorieen, nach welchen man erzog und unterrichtete, gerade wie man es in der Geschichte der Philosophie oder der Medicin zu halten pflegt, nach gewissen Schulen abzusondern, und aus der Darstellung ihrer Specialgeschichte das pädagogische Gemälde dieses Zeitraums zusammen zu setzen. Geht man hiervon aus, so wird man alle die, welche zunächst in Deutschland, und vorzüglich dem

„von der Würdigung einzelner Theile desselben, von den sogenannten Realien und ihrem Verhältniß zu den Sprachen u. s. w.“

Ist der Zweck, mehr eine Geschichte der Pädagogen als der Pädagogik, mehr der Schulmänner als des Schulwesens zu liefern: so wird sie in ihrer Form einer Gelehrtengeschichte gleichen, sofern man auch diese von einer Geschichte der Gelehrsamkeit unterscheiden kann.

Als Literaturgeschichte behandelt, wären die Erziehungs- und Schulschriften ihr Hauptgegenstand. Kein Jahrhundert giebt dem pädagogischen Literator eine reichere Ausbeute. Auch wenn er abzieht, was Plagiat, Compilation und, vom ersten Entstehen an, Makulatur war, bleibt noch immer mehr Gutes übrig, als in irgend einer früheren Epoche, so wie man in großen und volkreichen Städten zwar natürlich ungleich mehr schlechte Menschen, aber daneben doch auch desto mehr Weise und Gute findet. Bauers Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands, Leipzig 1790, ist dazu ein — jedoch unvollständiger und flüchtig gearbeiteter — Beytrag.

Protestantischen[1]) in dem achtzehnten Jahrhundert mit entschiedener Kraft auf Pädagogik und Schulwesen gewirkt haben, nicht unbequem in vier Haupt-Classen oder Haupt-Schulen ordnen. Sie gehörten entweder zu der Partey, welche man bey ihrem Entstehen mit dem Namen der Pietisten zu bezeichnen pflegte, unter denen besonders Francke in Halle sehr weit umfassende Schul- und Erzie-

1) Bey allem Streben einzelner Männer in dem katholischen Deutschland, ist es doch unverkennbar, und von so manchem katholischen Schriftsteller laut eingestanden, wie weit das protestantische Deutschland auch in seinen Schuleinrichtungen voran sey. Zwar hat sich von dem, was von Protestanten dafür geschehen ist, Vieles auch katholischen Ländern mitgetheilt. Es sind pädagogische Schriften in Menge darin verbreitet, und selbst als gute Waare durch Nachdruck vervielfältigt. Dennoch ist die Wirkung davon weniger allgemein geworden. Die Abhängigkeit des Erziehungswesens von den Geistlichen; die Abhängigkeit dieser, auch der Aufgeklärtesten, von ihren hohen Oberen; die Befürchtung, durch Aenderungen in der alten Form, dem Geiste des Katholicismus zu nahe zu treten; dieß Alles hat bewirkt, daß man mehr stille Verbesserungen gewünscht, als Hand ans Werk gelegt. Die Jesuitenschulen, deren Aufhebung im Laufe des Jahrhunderts erfolgte, wurden in vielen Ländern durch nichts Besseres ersetzt. Eine längere Regierung Josephs II. würde hierin große Dinge möglich gemacht haben, wenn er anders ein eben so ausdauernder als rascher Reformator geblieben wäre. Eine Zeitlang hat Bayern die allgemeine Aufmerksamkeit auch von dieser Seite auf sich gezogen. Welche Hindernisse dem Besseren auch da in den Weg gelegt worden sind, beurkundet die Geschichte. Die Trägheit oder die Furcht zu verändern und zu bessern, und das Vorurtheil gegen alles Fremde, trat wiederholt sehr hemmend ein, und die Hoffnungen, mit denen das Jahrhundert beschlossen werden durfte, gingen auch für dieses Land nicht in Erfüllung.

Ein Geschichtschreiber des katholischen Schul- und Erziehungswesens würde auf jeden Fall andre Gesichtspuncte wählen, andre Epochen bestimmen müssen, wenn er von dem, was unter seinen Glaubensgenossen geschehen ist, ausschließend reden wollte.

hungsplane entwarf und ausführte; — oder sie schränkten sich fast ausschließend auf die eigentlich Studirenden ein, und wünschten, wo möglich allen Ständen eine genaue Bekanntschaft mit dem Studium der alten Classiker zu verschaffen, wovon sie fast einzig die rechte Bildung des Kopfes und Herzens erwarteten; — oder sie waren Stifter und Beförderer jenes Philanthropinismus, wie er sich nannte, welcher von nichts Geringerem, als einer allgemeinen Umgestaltung des Erziehungswesens, die Beglükkung der Menschheit erwartete; — oder sie wollten endlich keiner dieser abgeschloßnen Schulen ausschließend angehören, sondern von einer jeden das Beste benutzen, die Schlacken vom Golde sondern, und so die gereinigten Lehr- und Erziehungstheorieen auf allerley Wegen in Umlauf bringen[2]).

2) Diese Schulen, von welchen die pädagogischen Haupterscheinungen ausgingen, haben sich sämmtlich in dem Schooß der protestantischen Kirche gebildet. Sollen sie durch eigenthümliche und charakteristische Namen bezeichnet werden, so wären wohl die natürlichsten: die Franckesche oder religiöse Schule, die Schule der Humanisten, die der Philanthropen und die der Eklektiker. Schwerlich wird man einen für Pädagogik wichtigen Mann des vorigen Jahrhunderts nennen können, bey dem man zweifelhaft bleiben könnte, aus welcher von diesen Schulen er ausgegangen sey, oder welcher er vorzüglich angehört habe.

Der Zeit nach kann man nicht gerade von ihnen allen sagen, daß sie sich gefolgt sind. Doch war der erste Theil des Jahrhunderts auch die eigentliche Epoche der ersten Schule. Die Philanthropen treten mit dem letzten Dritttheil desselben auf. Die Humanisten findet man im ganzen Zeitraum; einige in enger Verbindung mit der Hallischen Schule, wenige, und gemeiniglich nur kurze Zeit, mit den Philanthropen, mit denen Manche von ihnen wenigstens einen Berührungspunct haben, — den Wunsch, das Schulwesen der Aufsicht des Clerus zu entziehen. Eklektiker gab es immer. Denn es gab zu jeder Zeit Männer, die, statt zu einer Schule zu schwören, alles

§. 4.

Franckesche oder religiöse Schule.

Francke segens-volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden Gottes. Halle 1709; Franckens Stiftungen, 3 Bde. Halle 1792—1798; Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der damit verbundenen Stiftungen, Halle 1799; Guericke, A. H. Francke. Halle 1827.

Ueberblick der Geschichte.

Ein lebhafteres Interesse für Verbesserung der Erziehung und des Schulwesens war in Deutschland erst im letzten Theil des siebzehnten Jahrhunderts, von einem auch in dieser Hinsicht unvergeßlichen Fürsten, Herzog Ernst dem Frommen von Gotha, angeregt. Er wollte die Verbesserung der Generation bey der Jugend anfangen, und seine zum Theil realisirten Plane umfaßten alle Stände [1]).

Zu gleicher Zeit hatte P. J. Spener, von der Unwirksamkeit einer unfruchtbaren Dogmatik und Polemik und von dem allgemeinen Sittenverfall überzeugt, eine neue Bahn gebrochen, und auf das Praktische in der Religion gedrungen. Nichts weniger als gleichgültig gegen Gelehrsamkeit — die er selbst in vielen Fächern besaß — aber unbefriedigt in der Lehr- und Lernweise seiner Zeit, drang er auf ihre Verbesserung. Für die Erwachsenen hoffte er noch einige, für das künftige Geschlecht die meiste Wirkung; bey der Jugend aber müsse die Reformation anheben. Sein eigent-

---

prüfen, jeder richtigen Idee Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und das Beste behalten wollten. (Uebrigens ist zu vergleichen S. 539. Anm. 2.)

1) S. über das Leben dieses merkwürdigen deutschen Fürsten, J. H. Gelbke Herzog Ernst I., genannt der Fromme, als Mensch und Regent. Gotha 1810. C. F. Schulze Geschichte des Gymnasiums zu Gotha. 1824. S. 63.

licher Wirkungskreis blieb gleichwohl das kirchliche Lehramt, in welchem er meinte, daß man als Katechet fast mehr wirken könne, als durch Predigten. Aus Frankfurt nach Dresden versetzt, dann aus Sachsen verdrängt, arbeitete er zuletzt in Berlin für Kirchen und Schulen, und durch seine Schriften für das sich stärker regende Bedürfniß derer, die Nahrung für das Herz suchten, und bey den Asceten ihrer Zeit nicht fanden[2]).

In Halle trat, beynahe zugleich mit dem Entstehen der neuen Universität, Aug. Herm. Francke, geb. zu Lübeck 1663, auf. Als Kind und Jüngling in Gotha unter dem Einfluß der dortigen Schulverbesserungen erzogen, war er als junger Mann Speners treuester Schüler geworden. Welches glückliche Zusammentreffen der Umstände zur Bildung eines Mannes, in welchem die Theorie so bald zur Praxis werden sollte! Ohne Ahndung von dem, was aus seinen kleinen und schwachen Anfängen hervorgehen würde, fing er, vom blinden katholischen Eifer aus Erfurt verbannt, und nach Halle als Prediger in der Vorstadt Glaucha, und zugleich als Professor der eben gestifteten Universität berufen, noch am Abend des siebzehnten Jahrhunderts (1692) mit dem Katechisiren armer Kinder an. Er fühlte, wo möglich noch lebendiger als Spener, daß zuerst die Jugendbildung zu verbessern sey, wenn es überhaupt besser werden solle, daß aber, um die Jugend besser zu erziehen, vor allen brauchbare Lehrer und Erzieher gebildet werden müßten. Jeder Aufschub erschien ihm als Zeitverlust. Jahr für Jahr blühte unter seiner Leitung eine neue Anstalt für Kinder, für Jünglinge und für Lehrer aus allen Ständen und für alle Stände auf. Der Name, den das Ganze erhielt, (Waisenhaus) war bloß die richtige

---

2) S. Speners Leben in der Zeitschrift: der Biograph, Bd. 4. S. 127. Hoßbach Phil. Jac. Spener und seine Zeit. 2 Thle. Berlin 1828.

Benennung für die erste, und in der Folge kleinste dieser Anstalten, von der jedoch Alles ausging. Er sagte für die bald von ihm errichteten zahlreichen Schulen, in welche und aus welchen Tausende strömten, — gestiftet für Söhne und Töchter, Reiche und Arme, für Bürger und Studirende, das Pädagogium für Mittelstand und Adel, — viel zu wenig, und hat manchen Mißverstand veranlaßt, daher das Ganze jetzt mit dem Namen der „Franckeschen Stiftungen“ bezeichnet wird.

Viele Hunderte von Lehrern, welche in Franckes Anstalten theils durch die neue Universität, theils durch seinen Ruf, zum Theil auch den kleinen Gewinn herbey gelockt, — darin gebildet und geübt wurden, verbreiteten bald durch ganz Deutschland, was sie gesehen hatten, und was sonst in dieser Art und Ausdehnung nirgends zu sehen war. Zunächst pflanzte sich der Ton, die Manier und Sprache, — dann durch die Besseren der Geist der Erziehung fort. Auch die Schlechteren, die Heuchler, fanden ein Interesse bey der Verbreitung. Denn der damalige preußische Regent, Friedrich Wilhelm I., schätzte Francken persönlich, und beförderte, nicht ohne die Eifersucht Andrer, die sonst allein Einfluß gehabt hatten, vorzugsweise Alle, die aus dieser Schule hervorgingen.

So entstanden bald nah und ferne nachahmende Institute in größeren und kleineren Städten Deutschlands. Die Vorsteher einiger der angesehensten waren Franckes oder seiner Nachfolger eng verbundene Freunde. Eine Reise, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durch einen großen Theil des Vaterlandes machte (im Jahre 1717), gewann ihm deren noch mehrere. In Volks- und Gelehrtenschulen gingen die Grundsätze der Franckeschen Schule, bald reiner bald gemischter, über. Die meisten neuen Schulanstalten oder Schulverbesserungen wurden mehr oder weniger nach den Franckeschen gebildet. Man stiftete wie er, wenn gleich im Kleinen, Waisenhäuser, Armenschulen, Bürgerschu-

len, Gynäceen und Pädagogien. Manche sind schon wieder untergegangen; manche (Züllichau, Bunzlau, Potsdam, Berlin, Königsberg u. a. m.) dauern noch fort.

Aus eben diesem Stamme trieb ein Sprößling hervor, der, in der Folge abgesenkt, zum starken Baum geworden ist, und seine Wurzeln noch viel weiter als der Stamm verbreitet hat. Der Graf von Zinzendorf ward unter Franckes Augen im Pädagogium (1710—1716) erzogen; er sah ein Haus nach dem andern, eine Anstalt nach der andern entstehen. Auch in ihm erwachte früh der Eifer für Religion und zugleich ein gewisser Anstaltengeist. Wer die Verfassung der Brüdergemeinen kennt, kann auch die Aehnlichkeit in der Erziehungs- und Unterrichtsmethode mit der alten Hallischen nicht verkennen. Die „Betrachtungen des Bischof Layritz über die Erziehung der Kinder," Barby 1776 sind ganz in dem Geiste geschrieben, worin Francke seinen „Unterricht, Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit anzuleiten" geschrieben hatte; und in den Instituten vormals zu Barby, jetzt zu Niesky, Neuwied, Gnadenfeld u. m. andern, findet man die Grundeinrichtungen der Hallischen wieder.

Im Jahre 1727 endigte Francke sein wohlthätiges Leben. Seine nächsten Nachfolger waren zwar nicht die Erben seines unternehmenden Geistes, aber doch seiner Grundsätze und seines Eifers. Die Stiftungen erweiterten sich unter ihnen, und die Menschenzahl, welche darin lehrte und lernte, nahm mit jedem Jahre über alles Erwarten zu. Aber es beseelte bey weitem nicht Alle, die sich an die Schule anschlossen, ein reiner Sinn. Darum mehrte sich die Zahl der Heuchler, und der Name der Pietisten ward verhaßter; jetzt weniger als Name einer Secte, die in der Lehre irre, mehr als Charakter von Leuten, die mit Gottseligkeit Gewerbe trieben, und die stille Tugend, wenn sie nicht ihre Sprache führte, herabsetzten. Indeß hatten diese widrigen Urtheile keinen Einfluß auf die Frequenz der Schulen. Erklärte Gegner des Pietis-

mus schickten dennoch ihre Kinder gern nach Halle, weil sie den Unterricht für gründlich hielten, und die Amtstreue einzelner Vorsteher kannten. So wurden diese mit Zöglingen überladen. Ueberladung schadet immer. Große gedrängte Massen sind der Verschlimmerung am meisten ausgesetzt. Bedürfniß zu vieler Lehrer, und sehr geringe Besoldung erschwerten immer mehr die Auswahl. Daher waren nicht alle Klagen, nicht alle Vorwürfe, die man den Hallischen Schulanstalten machte, ungerecht. Die Nachfolger des Stifters hörten sie. Aber zur Verehrung seiner Verdienste gesellte sich eine Zeitlang schüchterne Aengstlichkeit, an dem alten Gebäude etwas zu bessern, weil man für das Fundament fürchtete. So blieb man in der Mitte des Jahrhunderts hinter dem Jahrhundert zurück, und verlor dadurch an Einfluß auf das Zeitalter. Später änderte sich jedoch unter der Hand und ohne alles Geräusch Vieles ab. Der Unterricht und die Erziehung ward lieberaler. Viele Mißbräuche existirten schon zu der Zeit nicht mehr, als man sie öffentlich rügte. Andre Uebel werden ihnen immer, wie allen großen Schulen, eigen bleiben.

§. 5.

Grundsätze der Schule über Erziehung und Unterweisung.

Bey aller Erziehung muß eine lebendige Erkenntniß Gottes und ein rechtschaffenes Christenthum der letzte Zweck seyn. Dadurch allein wird Gottes Ehre unter den Menschen befördert. Auch ist nur der wahrhaft fromme Mensch ein guter Bürger der Gesellschaft. Ohne echte Frömmigkeit ist alles Wissen, alle Klugheit, alle Weltbildung mehr schädlich als nützlich, und man ist nie vor ihrem Mißbrauch sicher. — Obwohl nicht ein Kind so verdorben ist als das andre, worauf bessere oder schlechtere Erziehungen und Beyspiele den meisten Einfluß haben: so tragen doch alle den Saamen des Verderbens in sich; und es muß daher bey allen auf eine

gründliche Besserung des Herzens hingearbeitet werden. Hiebey muß man sich hüten, nur einige Fehler, als ob sie die einzigen wären, zu bekämpfen, obwohl manche, z. B. der frühe Trieb zur Wollust, eine besondre Aufmerksamkeit verdienen. Auch muß man das Eigenthümliche jedes Charakters (die Mixturen der Temperamente) nicht aus der Acht lassen. — Alles, was mittelbar oder unmittelbar diesem letzten Zweck entgegenwirkt, oder seine Erreichung aufhält, muß daher aus der Erziehung verbannt bleiben. Hiezu gehören nicht nur die Vernachlässigungen eines frühen Unterrichts im Christenthum, sondern auch alle das Gemüth theils zerstreuende, theils verderbende Vergnügungen, welche so, wie sie in der Welt üblich sind, weder zum Guten führen, noch im Guten befestigen. — Die Frömmigkeit verträgt sich mit allen Ständen und Lagen, in welche ein Mensch kommen kann; denn jede, womit sie sich nicht vertrüge, würde eben darum schon unrechtmäßig seyn. Sie schließt auch die Klugheit im Benehmen nicht aus. Aber die Klugheit muß jederzeit der Gottseligkeit untergeordnet bleiben. Man muß daher jungen Leuten zu anständigen Sitten Anweisung geben, ohne sie zum Hofton zu erziehen; sie anständige Stellungen des Körpers lehren, ohne Tänzer aus ihnen zu machen. Bey reicheren Jünglingen muß man schon früh auf ihre Bestimmung, dereinst in der großen Welt zu leben, auf Reisen zu gehen, unter fremden Religionsverwandten sich aufzuhalten, Rücksicht nehmen. — Die Jugend bedarf Vergnügen und Erholung. (Recreation war der gewöhnliche Ausdruck.) Diese findet sie theils in körperlichen Bewegungen, theils in angenehmen und zugleich nützlichen, besonders mechanischen Beschäftigungen, theils im Anblick neuer und interessanter Gegenstände der Natur und der Kunst.

Bey allem Unterricht muß man den Stand und die künftige Bestimmung im Auge behalten. Eine gründliche Erkenntniß Gottes und seiner Gebote aber ist, Einem wie dem Andern, nothwendig. Sie muß daher auch in den Schulen

für alle Stände, das Fundament und die Hauptlection bleiben. — In der Unterweisung derer, welche zu bürgerlichen Gewerben, Handwerken u. s. w. bestimmt sind, kommt es zwar, nächst dem Religionsunterricht, hauptsächlich auf die unentbehrlichen Kenntnisse, Lesen, Schreiben, Rechnen an; aber auch die Elemente andrer Wissenschaften, namentlich Anleitung zur Kenntniß der Natur, der Geographie, Geschichte, der Landespolizeyordnung, sollten nicht versäumt, jedoch mehr beyläufig und später beygebracht, als ex professo gelehrt, Alles aber, was irgend möglich ist, vor die Sinne der Kinder gebracht werden. — Für die Studirenden sind die alten Sprachen die Hauptsache. Das Latein muß man am meisten treiben, und zwar gleich vom Anfang grammatisch, doch zugleich durch frühe Uebung im Sprechen in und außer den Classen, selbst auf Spatziergängen und bey Spielen. (Classische Gräcität ward über der beständigen Lesung des N. T. sehr vernachlässigt.) — Ein Hauptvortheil aus den alten Sprachen ist der rechte Verstand der heiligen Bücher, die billig jeder Studirende im Original lesen sollte. Es ist gut, auch die heidnischen Schriftsteller zu verstehen. Aber zu viel Beschäftigung mit ihnen führt leicht von der Schätzung der Bibel ab. Auch sind viele alte Autoren der Jugend von Seiten der Sitten gefährlich; einige sollten nie, andre höchstens in Auszügen gelesen werden. Man muß daher Chrestomathieen (Fasciculi — Selecta capita) veranstalten. — Nächst den Sprachen dürfen Geographie, Geschichte, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte und Naturlehre keinem Studirenden fremd bleiben. Je mehr er zu den höheren Ständen gehört, desto mehr werden ihn diese Kenntnisse zieren. Sie haben bisher viel zu sehr auf den Schulen gefehlt. Man hat nichts als die alten Sprachen gelehrt. — Zum ordentlichen Denken führt die Logik, zum richtigen, deutlichen und guten Ausdruck die Rhetorik. In den oberen Classen muß Beides eifrig getrieben, und, besonders durch beständige Uebungen

im Disputiren, Erzählen, Vortragen, praktisch gemacht werden. Auch Versuch in lateinischer und deutscher Poesie darf man nicht versäumen.

Wer kann in allen diesen Ideen, theils die Vorbereitungen, theils schon die Grundsätze einer Pädagogik und Didaktik verkennen, welche man oft für die Frucht viel späterer Decennien ausgegeben hat?

§. 6.

Fortsetzung. Anstalten und Methoden.

Die Hauptanstalt, von welcher man eine verbesserte Erziehung und Unterweisung nach vorstehenden Grundsätzen erwartete, war die Bildung der Lehrer, also Anlegung pädagogischer Seminarien. Doch sollten diese in ihrer Organisation verschieden seyn. Gemein war ihnen allen das Hinarbeiten auf Erweckung eines frommen Sinnes, damit das Geschäft als Gottes Werk betrieben werde, d. i. wenn man sich den Begriff verdeutlicht, „als etwas, worin durch Menschen, die Gott von dem, was sie thun, Rechenschaft schuldig sind, seine Absichten für das zeitliche und ewige Wohl der Menschheit nach der Lehre des Christenthums befördert werden sollen." Von sehr häufigen Uebungen der Andacht, gegenseitiger Erweckung frommer Gefühle und Entschlüsse, öfteren herzlichen Ansprachen, öfterem religiösen Gesang (Singstunden), hoffte man hiebey auch für die Lehrer den sichersten Erfolg. — Für die verschiedenen Zwecke des Unterrichts waren aber auch die Vorbereitungen verschieden. Für die Lehrer der Volksschulen veranstaltete man theoretische und praktische Anleitungen zur Katechetik; für die Lehrer in lateinischen Schulen Uebungen in der Philologie; für die, welche zur Bildung der höheren Stände bestimmt wurden, mehr eine encyklopädische Bekanntmachung mit den Sprachen und Realien.

Zur Erziehung hielt man beständige und genaue Aufsicht, sowohl in Familien als in Schulen, für

das Hauptmittel. Die sich selbst überlassene Jugend, meinte man, verderbe sich leicht durch Müßiggang und unnütze Gespräche Charakter und Sitten. Sie von Zeit zu Zeit, wie auf den Klosterschulen üblich sey, zu visitiren, reize nur noch mehr zur Heimlichkeit und zum Betrug. Der Erzieher sollte billig der unzertrennliche Gefährte seiner Zöglinge seyn.

Frömmigkeit, als das sicherste Verwahrungsmittel vor allem Bösen, glaubte man zwar nicht durch Gewalt in das jugendliche Herz bringen zu können; aber man wollte doch Alles thun, um Sinn für sie zu wecken. Man häufte Andachtsübung auf Andachtsübung. Fromme Rührungen und Erweckungen nährte man auf alle Weise. Man betete, predigte, ermahnte, sang bey jeder Gelegenheit. Heucheley hielt man übrigens für das schlimmste Laster[1]). — Einer strengen Klosterdisciplin waren die Grundsätze des Stifters ganz entgegen. Er stimmt in allen seinen Schriften und handschriftlichen Gutachten, für Erziehung durch väterliche Liebe. Er zerbrach und verbrannte zwar nicht, wie die Philanthropen, Stock und Ruthe; aber er wünschte ihrer ganz entbehren zu können. Schelt- und Schimpfworte und extemporäre Züchtigungen verwarf er ohne Ausnahme. Man ist seinem Geiste ganz untreu geworden, wenn man in der Folge eine Zeitlang auch in seinen Stiftungen nach andern Maximen gehandelt hat. — Um jeden auf die rechte Art zu be-

1) Wäre man nur immer selbst scharfsichtig genug, den Aufrichtigen von den Scheinheiligen zu unterscheiden, und hätte man nur mehr Kenntniß des Kinder- und Jugendalters gezeigt, um die religiösen Uebungen gehörig darauf zu berechnen. Die dabey empfundene Langeweile, oder die erwärmte Phantasie, gab gewiß oft zu weit schlimmeren Uebeln Gelegenheit, als muntre und schuldlose Spiele, die man indeß nebenher nicht versagte. Dennoch blieb in vielen Zöglingen ein guter Sinn für das ganze Leben zurück, Andre wurden freylich desto schlimmer, je besser sie scheinen wollten. Die Religion ward ihnen verhaßt, und die Frömmigkeit zum Gespött.

behandeln, wird den Lehrern zur Pflicht gemacht, „die Zöglinge genau zu beobachten, und vor jedem vierteljährigen Examen, judicia über pietatem, studia, affectus, mores et constitutionem corporis aufzusetzen, die hernach in ein Buch eingetragen wurden, damit man jedem nach seinem Zustande desto besser begegnen könne." Also auch hier schon eine Censureinrichtung.

Wir kommen zu den Anstalten und Methoden des eigentlichen Unterrichts.

Schon die äußeren Anstalten waren zweckmäßig. So helle, so geräumige, so gesunde Schulgebäude; so viele Classenabtheilungen, welche die Nähe einer Akademie, wie nicht leicht anderswo, möglich machte, indem man viele junge noch studirende Lehrer anstellen konnte [2]); so gute Lehrmittel, Apparate, wohlfeile Schulbücher! Aber wichtiger war noch die innere Organisation und die Zweckmäßigkeit vieler Methoden.

Zuvörderst die Lehrer betreffend, so glaubte man, der Lehrer an höheren Schulen müsse zwar für mehrere Fächer geschickt seyn; aber Alles von Einem zu fordern sey der Schule nachtheilig. Daher band man keinen an eine Classe, sondern gab ihm in oberen und unteren Geschäfte. Eben so wenig wieß man dem Schüler nur eine Classe an. Man setzte ihn in jedem Fach, wohin er nach seinen Kenntnissen gehörte, und ließ ihn danach weiter rücken. Dieß wich damals ganz vom Gewöhnlichen ab. — Nächstdem hielt man eine feste Norm für Lehrplan und Lehrmethode nothwendig, und entwarf für jede Lection eine Instruction (ohngefähr wie der treffliche Schulmann J. Sturm im siebzehnten Jahrhundert in seinen Epistolis classicis). Nur so könne

2) Daraus erklärt es sich auch, daß man in Königsberg am ersten im Stande war, die hiesigen Einrichtungen und Classenabtheilungen nachzuahmen, weil sich auch da eine Universität befand.

in das Ganze Harmonie kommen. Dadurch ward dem Lehrer die Aeußerung seiner natürlichen Talente nicht benommen. Sein Geist sollte nicht in Fesseln gelegt, aber doch dem, was er lehrte, Maaß, Gränze und Ziel bestimmt werden. Mehrere dieser Plane und Methoden sind gedruckt.

Das allgemeine Gesetz der Methode, war beständiges Gespräch mit den Lehrlingen, im Gegensatz des akademischen Kathedertons [3]). — Auf Erleichtern war man zwar bedacht, sofern jede vernünftige Methode darauf bedacht seyn muß; aber nicht auf Kosten jugendlicher Thätigkeit. Viel arbeiten war die Loosung. Des Arbeitens mit dem Gedächtniß, mit dem Verstande und mit der Feder, ward oft zu viel. Aber da besonders ein hoher Werth auf schriftliche Arbeiten gesetzt ward, so bekamen doch auch Viele dadurch große Fertigkeit, Gewandtheit und Sprachfülle. Nur ward der Geschmack vermißt; aber der bessere Geschmack ward überhaupt erst in der zweyten Hälfte des Jahrhunderts allgemeiner in Deutschland. — Die Wiederholung dessen, was nicht nur neuerlich, sondern auch früher erlernt war, hielt man für die Seele des Unterrichts. Sie lasse den Lehrling nie auf vermeintem Wissen einschlummern. In den Gelehrtenschulen war wöchentlich für jede Lection ein bestimmter Wiederholungstag angeordnet. Schüler, welche schon über eine Lection hinaus waren, kehrten dann für eine Stunde in die Classe zurück, worin sie noch getrieben ward. — Alle Gegenstände, die sich nur immer veranschaulichen ließen, suchte man zu veranschaulichen. Das müsse das Augenmerk des Lehrers selbst bey den Vergnügungen, den Spatziergängen seyn. Kinder müßten besonders die sie umgebende Natur, die

3) Spener deckte schon das Verderben auf, daß aller Unterricht des Volks und der Kinder zum Akroama geworden sey. Aber seine vornehmen theologischen Zeitgenossen fanden es gar sehr unter der Würde eines Oberhofpredigers, daß er selbst katechisirte.

Geschäfte des menschlichen Lebens, die Werkstätten der Handwerker kennen lernen. Eigne Stunden wurden zu ihrem Besuch ausgesetzt. Andre Gegenstände der Natur oder der Kunst, sammelte man in einer Naturalienkammer. M. C. Semler († 1740), erster Stifter einer Realschule in Halle, lieferte dazu Weltsysteme im Großen und Kleinen. Ihr Besuch steht auf der ältesten Tafel der Recreationen der Jugend. — Oeftere Prüfungen und viele Redeübungen (Actus oratorii), mehr und minder feyerliche, wurden veranstaltet. Man hielt sie für sehr wichtig, um Lehrende und Lernende immer in Thätigkeit zu erhalten. Sie waren nur nicht immer zweckmäßig organisirt.

§. 7.

Fortsetzung.

Pädagogen aus der Franckeschen Schule.

Ohne thätige und redliche Mitarbeiter hätte Francke, wie er oft selbst gestand, nicht die Hälfte von dem, was er vollendete, ausgerichtet. Er fand sie aber auch. Uneigennützigkeit und Bescheidenheit zeichneten sie aus. Sie wirkten, ohne bemerkt und ohne berühmt seyn zu wollen. Unter ihm und mit ihm zu gleichem Zweck zu arbeiten, hielten sie für Ehre und Segen. Welch ein Contrast gegen die pädagogischen Prahlereyen, die man in neueren Zeiten an mehreren Orten Deutschlands erlebt hat!

Joh. Anastasius (geb. 1670, gest. 1739) und G. A. Freylinghausen (geb. 1719, gest. 1785), J. G. Knapp (geb. 1705, gest. 1771) und Franckes Sohn (G. A. geb. 1696, gest. 1769) waren als seine nächsten Nachfolger in der Direction für die Schulen und ihre Lehrer nichts weniger als unthätig. Einige von ihnen zeichneten sich durch vortreffliche Kenntnisse aus. Aber auch ihr Wirken war mehr Wirken im Stillen.

Joachim Lange (geb. 1670, gest. 1744), der allbekannte Grammatiker, schon in Leipzig Franckes Contubernal, ein weit vorzüglicherer Schulmann als Theolog, ward in Berlin Reformator des Friedrichswerderschen Gymnasiums, und schrieb

eine „Abhandlung über Verbesserung des Schulwesens," von welcher wenigstens der pädagogische Theil schätzbar ist.

Joh. Jac. Rambach (geb. 1693, gest. 1735) las in Jena und Gießen ein pädagogisches Collegium, woraus sein „wohlunterwiesener Informator" entstanden ist. Die meisten seiner Grundsätze und Methoden verdienen noch itzt beherzigt zu werden. Außerdem hatte er um das Hessendarmstädtische Schulwesen, wie ehedem um seine Vaterstadt Halle, große Verdienste. Ein echter Jugendfreund!

Im Publicum ward Hieron. Freyer (geb. 1675, gest. 1747) an 50 Jahre (von 1697 — 1747) als Lehrer und Aufseher des K. Pädagogiums, am bekanntesten. Zum Schulmann geboren hatte er großen Theil an einer Menge trefflicher Einrichtungen. Auch als Schriftsteller arbeitete er äußerst fleißig für die Schulen. Seine Schulbücher sind allerdings längst von besseren verdrängt. Aber warum hätten sie zu ihrer Zeit ein so großes Publicum bekommen, wenn man damals etwas Besseres gekannt hätte?

G. Sarganeck (geb. 1702, gest. 1743) Freyers Gehülfe, vorher Rector zu Neustadt an der Aisch, war der erste Schulmann, der deutsch über die geheimen Jugendsünden zu schreiben wagte, und um vor ihnen zu warnen, Anatomie und Physiologie eben sowohl benutzte, als Religion und Moral. Sein Aufsatz „über die allgemeinen Vortheile bey Information der Jugend" (Agenda Scholastica. St. 1 — 3.) zeigt sehr reifes Nachdenken und viele Erfahrung.

J. G. Hoffmann (geb. 1670, gest. 1730), Aufseher sämmtlicher deutscher Bürgerschulen, führte zuerst den Gedanken aus, in seiner Physik eine populäre Naturlehre und Naturgeschichte in den Volksschulen an die Lesung der Bibel zu knüpfen. In einer verbesserten Gestalt ist sie noch itzt eins der gangbarsten Schulbücher.

In Klosterbergen wirkte der Abt Steinmetz, viele Jahre, und wählte seine meisten Lehrer, obwohl nicht immer glücklich, aus der Hallischen Schule. Jünglinge aus allen Gegenden des In- und Auslandes sind unter ihm und seinen Nachfolgern dort gebildet worden.

Joh. Jul. Hecker (geb. 1707, gest. 1768), der schon hier als Lehrer am Pädagogium eine Einleitung in die Botanik, — eine Betrachtung des menschlichen Körpers nach der Anatomie und Physiologie — und eine Gesundheitslehre für die Jugend schrieb, ward (im J. 1747) Stifter der weitläuftigen Realschulen in Berlin. Hähn (geb. 1710, gest. 1789), erst sein Gehülfe, nach-

her Steinmetzens Nachfolger in Kl. Bergen, ward durch das Bestreben, den Unterricht faßlich und behaltbar zu machen, zur Erfindung der so fehlerhaften Literalmethode und des Tabellenversuches verleitet, was gleichwohl auch einen der thätigsten Pädagogen des katholischen Deutschlands, den Abt v. Felbiger, blendete, und in die großen östreichischen Normalschulen verpflanzt ward.

Ant. Fr. Büsching (geb. 1724, gest. 1793), der sowohl durch seine Schrift für Informatoren und Hofmeister, als durch so viele mit Recht geschätzte Schulbücher, und als thätiger Aufseher des grauen Klosters in Berlin, um häusliche und öffentliche Erziehung große Verdienste hatte, und ohnstreitig zu den rastlosesten Arbeitern auch in diesem Fach gehörte, hat in seiner Lebensbeschreibung von seiner frühen Verbindung mit der Hallischen Schule ausführliche Nachricht gegeben, und ist ihr, so offen er ihre Mängel rügt, immer ergeben geblieben.

G. Fr. Rogall (geb. 1701, gest. 1733), Dan. Salthenius (geb. 1701, gest. 1750) und Schultz in Königsberg, Enger in Breslau, Reichard in Magdeburg, Richter in Holzmünden, G. D. Jani in Eisleben (geb. 1743, gest. 1790), Struensee (geb. 1712, gest. 1782) und G. N. Fischer in Halberstadt (geb. 1748, gest. 1800), Ch. Leiste in Wolfenbüttel (geb. 1738, gest. 1804), K. G. Neuendorf (geb. 1750, gest. 1798) und L. Ph. Funk in Dessau (geb. 1756, gest. 1807), Fr. A. Junker in Braunschweig (geb. 1753, gest. 1816), Lorenz in Kl. Bergen und so viele Andre, die, laut der hiesigen Catalogen, zu Rectoren in alle Provinzen Deutschlands befördert wurden, und mit Eifer und Nutzen in ihrem Kreise arbeiteten, haben nie die Vortheile verkannt, welche ihnen die Bildung und Uebung in Franckes Stiftungen verschafft hat, ob sie wohl zum Theil glücklich die Fehler vermieden haben, welche dem unbefangnen Beobachter nicht entgehen konnten.

§. 8.

Beschluß.

Literarische Verdienste.

Sowohl theoretische Schriften, welche sich jedoch weniger durch philosophische Gründlichkeit, als durch praktischen Geist auszeichnen, als auch viele Hülfsmittel für den Unterricht aller Art, sind durch die Franckesche Schule in Umlauf gekommen. Sie haben zum Theil dem Schicksal der

meisten älteren Schriften um so weniger entgehen können, je mehr sich seit der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in dem sie entstanden, Geschmack und Sprache geändert hat. Man muß also ihre Verdienste vorzüglich nach ihrer Wirkung auf das frühere Zeitalter würdigen.

Ueber die Theorie der Pädagogik schrieben Francke, Rambach, Sarganeck. — Einzelne Capitel handelten Freyer und mehrere seiner Nachfolger in deutschen Schulprogrammen ab. Zu gelehrten Gegenständen wählten sie die lateinische Sprache.

In der mit den Hallischen Stiftungen verbundenen Buchhandlung machen Lehr- und Schulbücher bis diesen Augenblick einen Hauptzweig aus. Denn man nahm die hiesigen auch in viele nahe und ferne Schulen Deutschlands auf. Die Zahl der von hier aus durch Cansteins Stiftung verbreiteten Bibeln geht in die Millionen. Freylingshausens Compendia herrschten in den Religionsclassen, Freyers Geographie und Universalhistorie, die sein Nachfolger, J. A. Niemeyer, durch eine historische Tabelle brauchbarer machte, in den Geschichtsclassen; — Langens, Schulzes, Steinersdorfs lateinische, griechische und hebräische Grammatik in den Sprachlectionen. Die von der ersteren debitirten Exemplare gehen weit über hunderttausend. Freyers Orthographie, seine deutsche und lateinische Oratorie wurden oft aufgelegt. Sein griechischer und lateinischer Fasciculus ward erst spät durch zweckmäßigere Sammlungen übertroffen. Heinzelmanns und Wolframs griech. und lateinische Lesebücher sorgten in späteren Zeiten für die Bedürfnisse der untern Classen. Die Zahl der Exemplare lateinischer und griech. Autoren, die sich theils durch ihre Herausgeber (Ernestis Cicero, Wolfs Homer, Herodian u. Lucian), theils schon durch die ausnehmende Wohlfeilheit empfahlen, läßt sich gar nicht berechnen. Sie trugen viel dazu bey, daß der Kreis dessen, was man in Schulen von den Alten las, außerordentlich erweitert ward, welcher nach der in den meisten Gelehrtenschulen angenommenen Melanchthonschen Schulordnung, weit enger war. Sarganeck arbeitete nicht nur an einem (erst lange nach seinem Tode von einem seiner Nachfolger, Schrader, vollendeten) sehr brauchbaren französischen Lexicon, sondern auch an der durch philosophische Behandlung und Regeln ausgezeichneten und an treffenden Beyspielen so reichhaltigen Grammaire raisonnée. Durch französische Lesebücher ward auch für diese Literatur gesorgt. Choffin, als Lehrer der französischen Sprache, verschaffte lange Zeit durch seine Amusemens philologiques den Schulen, was

allerdings itzt andre hier erschienene Chrestomathieen, z. B. die Siefertsche, genugthuender leisten, und die Grammatik von Parrot, Lehrer am Pädagogium, ward durch die eines späteren Lehrers, Kirchhof, verdrängt.

So manche andre Anstalten, deren Stifter aus Franckes Schule stammten, insonderheit die Realschule in Berlin, das Steinbartsche Waisenhaus in Züllichau u. a. haben durch ihre Buchhandlungen sich ähnliche Verdienste um das Schulwesen erworben.

§. 9.

Schule der Humanisten.

Ueberblick der Geschichte.

Deutschland hat im vorigen Jahrhundert eine Reihe trefflicher Humanisten gehabt. Doch wurden viele nur entfernter, durch akademischen Unterricht oder durch Schriften, auch den Schulen nützlich, und selbst dieß war nicht einmal bey allen, die an der Spitze der Schulen standen, der Fall. In ihren eignen Studien, in gelehrten Arbeiten, Sprachlehren, Commentaren, Variantensammlungen, Wörterbüchern ɪc. verloren, betrachteten sie das lästige Schulamt bloß als Mittel zur bürgerlichen Existenz. Die alte Form, wie verkehrt sie auch seyn mochte, war ihnen bequem, weil sie die Mühe der Reformation scheuten. Allenfalls sorgten sie für die vorzüglich guten Köpfe unter ihren Schülern, die häufig durch eignen Fleiß desto weiter zu kommen pflegen, je weniger der Unterricht sie anzieht. Die übrigen blieben ihnen gleichgültig. Einseitige und gelehrte Pedanterey der schlimmsten Art, war bey vielen charakteristisch. Eben so wollten sie auch ihre Schüler geformt wissen. Ueber dem künftigen Gelehrten, oft bloß dem guten Lateiner, verloren sie den Menschen und Staatsbürger ganz aus dem Auge. Sie verziehen ihm alle andre Fehler, nur keinen gegen den Donat und Priscian. In einer Geschichte der Philologie mögen sie ihre Stelle finden. Um diese können sie große Verdienste haben. Der Geschichtschreiber der Pädagogik geht unbefriedigt bey ihren Namen vorüber.

Desto unvergeßlicher werden die bleiben, welche für Lehrerbildung und Jugendbedürfnisse zu sorgen, nicht unter ihrer Würde hielten, und zum Theil noch jetzt für das neue Jahrhundert fortwirken.

Ihnen gebührt vorzüglich das Verdienst, daß sie in der Epoche, wo man die Gelehrsamkeit von manchen Seiten geringschätzte, und die Gründlichkeit in Gefahr war, aus den Schulen verdrängt zu werden, ihr Ansehen entgegensetzten; selbst durch manche Uebertreibung ein stärkeres Gegengewicht in die Wagschaale legten, die aufzufliegen drohte, und durch ihre Bemühungen Achtung gegen die Classiker zu erhalten, selbst der Theorie des Geschmacks, durch stete Erinnerung an die unvergänglichen Muster (exemplaria graeca) mehr Festigkeit verschafften.

Es lag nämlich in zwey andern pädagogischen Schulen, der sogenannten Pietistischen und der Philanthropischen, eine Tendenz, welche die Wachsamkeit verdoppeln mußte, die Gelehrsamkeit sicher zu stellen. Die Anführer der Ersteren, Spener und Francke selbst, verachteten, wie wir gesehen haben, die classische Literatur nicht. Gewöhnlich verachtet nur der Unwissende was er nicht kennt. Sie aber besaßen selbst gelehrte Sprachkenntnisse. Indeß schätzten sie doch die Sprachen hauptsächlich nur als Hülfsmittel eines von dem polemischen Geist der Zeit vernachlässigten Studiums der H. Schrift. „Selbst in den Brüdergemeinen, sagt einer ihrer eigenen Geschichtschreiber, wird der Unterricht, besonders der alten Sprachen, mit großem Fleiß getrieben, weil nach der Meinung der Brüder, das Studium der alten Literatur jungen Leuten mehr gründliche Kenntnisse verschafft, als die Lehrmethode neuerer Erzieher.“ Unter Franckes Schülern gab es jedoch auch viele Ungelehrte, theils Schwärmer, welche zu allen Zeiten die Gelehrsamkeit verschrieen haben, theils Aengstliche, welche von dem häufigen Lesen heidnischer Schriftsteller für die Religiosität der Jugend Gefahr fürchteten, und

lieber die ganze Latinität aus dem Lactanz, Prudentius und Augustin geschöpft hätten. Es war ein Glück, daß Männer, deren Achtung gegen die Religion unverdächtig war, und die sich der Sache der alten Literatur annahmen, mit der Franckeschen Schule in enger Verbindung standen, wie Vockerodt in Gotha, und besonders Cellarius, erster Prof. der Philologie zu Halle. Daher behielt auch namentlich die lateinische Schule in den Franckeschen Stiftungen den Ruf, gründliche Sprachkenner, besonders gute Lateiner, zu erziehen.

Ungleich schädlicher konnte von dieser Seite die Ausbreitung der philanthropischen Grundsätze werden. Sie empfahlen sich durch die Erleichterungsmethode. Der Pietismus hatte schon viel für Sittlichkeit der Jugend, aus der Lectüre der Alten gefürchtet. Der Philanthropinismus that dasselbe, hatte dabey eine freundlichere Gestalt, und wirkte wenigstens seit 1774 auf viele der Zeitgenossen stärker ein. Es klang so schön, daß man Menschen, Weltbürger erziehen wolle! Dazu schien die Plackerey mit Griechisch und Latein sehr entbehrlich. Was etwa davon zum Hausbedarf gehörte, könnte man halb spielend lernen. Die Sprechmethode kostete keine Anstrengung, und mit dem gefürchteten Griechischen war es nun von selbst aus, weil griechisch-sprechende Lehrer nicht zu finden waren.

Aber die neue Lehre schadete wenigstens nicht so viel, als sie bey dem Einschmeichelnden, das sie hatte, und bey der Leichtigkeit, ein Pädagoge und Schulmann bey wenigen Kenntnissen zu werden, schaden konnte. Viele der philanthropischen Pädagogen gaben zu viele Blößen, als daß man sie für Kenner, folglich für competent im Urtheil gehalten hätte. Die Humanisten des Jahrhunderts hatten überdieß zu sehr das Recht auf ihrer Seite; und ein Blick in die Geschichte machte es sonnenklar, daß die Verachtung der classischen Literatur bisher immer den Verfall der Wissenschaften nach sich gezogen hatte. Auch hatten Manche ihre Gelehr-

samkeit schon mit einem besseren Geschmack in der deutschen Literatur zu vereinigen gewußt. Wenn es vormals mancher Schulmann unter seiner Würde hielt, deutsch zu schreiben; wenn der verdienstvolle Ernesti sich selbst noch erlaubte, über die „Frau Muttersprache" zu spötteln: so war dagegen einer der feinsten Kenner der Alten, Lessing, selbst einer der classischen Schriftsteller in der Sprache des Vaterlandes. Diese war durch C. Wolf für die Weltweisheit, durch Mosheim für die theologischen, durch die Verfasser der Bremischen Beyträge und ihre Nachfolger aber, für alle Wissenschaften und Künste höchst glücklich ausgebildet.

Selbst die deutschen Classiker, deren unsre Literatur ihre Wiedergeburt verdankt, — der viel zu früh vergessene, und doch um deutsche Literatur, mittelbar auch um Bildung so vieler Familienlehrer so verdiente Gellert, dann Klopstock, Ebert, Cramer, Schlegel, Ramler, Lessing, nahmen die Alten in Schutz. Sie waren zum Theil auf solchen Schulen des Vaterlandes gebildet, welche dem unablässigen Treiben der alten Sprachen mit einer fast eigensinnigen Beharrlichkeit anhingen — den sächsischen Fürstenschulen — die, wie sehr sie auch sonst manchen höchst nöthigen Reformen entgegen waren, doch das Verdienst stets behaupteten, eine Menge gründlicher Humanisten erzogen zu haben.

Vorzüglich gewann aber in der zweyten Hälfte des Jahrhunderts das Studium der griechischen Sprache. Bis dahin hatte man in den allermeisten Schulen das Neue Testament als den Hauptautor gelesen, ob man wohl daneben auch einigen wenigen andern — etwa dem Cebes, dem Paläphalus, den Memorabilien, dem Theophrast, einigen Gnomikern oder dem Homer, und dem Pseudoplutarch von der Kinderzucht, — einige Stunden zugestand. Selbst in Melanchthons Schulordnung war fast nur vom Latein die Rede. Griechisch wurde mehr in Privatstunden gelehrt. Neander

und Rhodomann hatten wenigstens einige Stunden für öffentlichen Unterricht erobert. Wer jedoch nicht Theologie studirte, sprach sich nach und nach von dem Erlernen des Griechischen gänzlich los. Dieß hat sich so sehr geändert, daß man in Versuchung kommen möchte, in dem größeren Eifer für das Griechische einen Grund zu sehen, daß Viele im Latein weniger sicher, und besonders im classischen Ausdruck und der Fertigkeit im Schreiben und Reden weniger geübt von den Schulen gehen. Wenn überhaupt jetzt weniger lateinische Bücher gedruckt werden, auf der Akademie die lateinischen Vorlesungen fast allgemein in deutsche verwandelt sind: so kann man dieß zu gleicher Zeit als Wirkung und als Ursach jener Erscheinung betrachten[1]).

Indeß gab es doch auch manche sehr gelehrte Schulmänner, die von der Strenge der alten Methode fast zu viel nachließen. Sie näherten sich, mehr oder weniger, dem Geiste der Polymathie und des Encyklopädismus,

---

1) Eine Geschichte des deutschen Buchhandels, die überhaupt, von dem rechten Mann bearbeitet, zu sehr interessanten Resultaten führen könnte, würde das Obige einleuchtender machen. Hier nur ein Paar Beyträge aus älteren und neueren Meßverzeichnissen. Es erschienen

im Jahr	1589	—	246	lateinische	116	deutsche	Schriften.
	1616	—	461	—	270	—	—
Ostermesse	1714	—	209	—	419	—	—
—	1716	—	162	—	896	—	—
—	1780	—	198	—	1917	—	—

Es gab also Zeiten, wo sich die lateinischen Bücher in Deutschland wie 2 zu 1 verhielten. Jtzt ist das Verhältniß wie 1 zu 10. Gleichwohl nehmen die Schriften über alte Literatur nicht ab, sondern zu. Aber auch von diesen werden viele deutsch geschrieben. (Deutsche Noten. Deutsche Commentare.) Außer den Meßcatalogen, sind die Repertorien der Allgem. Lit. Zeit. der beste Beweis, wie stark die Fächer der römischen und besonders griechischen Literatur nur allein seit 1785 in Deutschland bereichert sind.

wohin das Bestreben des ganzen Jahrhunderts ging. Sie verstatteten, wo sie Einfluß hatten, die Erweiterung des bisherigen Cyklus der Schulwissenschaften. Einige gingen darin so weit, daß man die Folgen davon in der Abnahme des akademischen Fleißes wenigstens in manchen Wissenschaften, wahrzunehmen glaubte, indem viele Jünglinge das noch zu hören für entbehrlich hielten, was ihnen schon so ausführlich auf den Schulen — oft gewiß in einer angenehmeren Form, und zweckmäßiger als von vielen Universitätslehrern — vorgetragen wurde. Wo indeß nur recht tüchtige und geistvolle akademische Docenten waren, da pflegte es auch diesen nicht leicht an Zuhörern zu fehlen.

§. 10.

Fortsetzung.

Grundsätze und Methoden der humanistischen Pädagogen.

Stricte Observanz.

„Die alten Sprachen, insonderheit die griechische und lateinische, sind das Fundament aller wahren Gelehrsamkeit. Ihre gründliche Kenntniß gehört zum Wesen des Gelehrten. Sie muß folglich allem Unterricht, wenigstens der Studirenden, zum Grunde liegen, und selbst für die Nichtstudirenden können die Anfangsgründe nicht schaden. — Das Sprachstudium ist schon an sich betrachtet, ein Bildungsmittel des Kopfs. Recht getriebene Philologie setzt die mannichfaltigsten Seelenkräfte in Thätigkeit. Sie hat also wenigstens einen formalen Nutzen. — Aber es greift auch in alle Theile des menschlichen Wissens ein. Griechische und lateinische Schriften sind die Quellen aller Gelehrsamkeit. Wer also aus der Quelle schöpfen will, muß die Sprachen kennen. Die Urkunden der Religion, das römische Recht, die echten Grundsätze der Heilkunde, die Philosophie, die Theorieen und Muster der Rhetorik und Poesie, die Geschichte, Alles ist aus Griechenland

und Rom zu uns gekommen. Je treuer eine Nation dem Studium der Alten geblieben ist, desto schöner hat sich die Blüthe ihres eignen Geschmacks entwickelt. Unwissenheit darin rächt sich immer auf irgend eine Art an ihren Verächtern. — Das grammatische Studium muß dem philosophischen, historischen, ästhetischen vorgehen. Ohne Grammatik bekommt die Sprachkenntniß keine Sicherheit. Die Anwendung der gewöhnlichen Methode, wonach man neuere Sprachen erlernt, paßt nicht. Diese sind lebende, jene todte. Eine todte Sprache wird nur von ganz Wenigen richtig und schön gesprochen. Die Uebungs- oder Sprechmethode würde also nur eine schlechte Sprachkenntniß zur Folge haben. — Lateinische, auch griechische Stylübungen, selbst poetische Versuche, haben nicht bloß den Nutzen, daß man Latein schreiben, sondern auch lateinische Schriftsteller besser verstehen lernt. Denn sie führen bey jeder Sprache zur Kenntniß ihrer Gründe.

Zu frühes Treiben der Realien schadet dem gründlichen Erlernen der Sprachen. Die Sachkenntnisse müssen kurz und beiläufig, erst in den reiferen Jahren ausführlich, getrieben werden. Die Sprachen gehören auf die Schulen; die Wissenschaften auf die Universitäten. Das zu frühe Treiben aller möglichen Wissenschaften auf Schulen, erzieht seichte Köpfe. Sie werden in keinem Stück gründlich. Außer der philologischen giebt es überall keine gründliche Bildung der Gelehrten [1]).“

1) Nirgends ist diese Theorie mehr in die Praxis übergegangen als in Sachsens gelehrten Anstalten, namentlich den Fürstenschulen Pforta, Grimma und Meißen, und der Thomasschule in Leipzig. Erst die neueste Zeit hat allen diesen Schulen Veränderungen gebracht, die jedoch, obwohl zuweilen mit einigem Pomp angekündigt, im Wesentlichen mehr verdorben als gefördert haben. Man hätte manchen ihren historisch gegebnen Charakter lassen und nicht nach rein theoretischen Ueberzeugungen reformiren sollen.

§. 11.

Fortsetzung.

Gemäßigtere Grundsätze.

Man stimmt im Ganzen obigen Grundsätzen bey, giebt aber zu, daß darin Manches übertrieben werde. „Nur für künftige Gelehrte sollte es lateinische Schulen geben. Für die übrigen Stände könne man nützlichere Gegenstände in Bürgerschulen treiben.

Man kann ein sehr nützlicher Prediger, Jurist, Arzt, selbst Schulmann seyn, ohne gerade eine tiefe philologische Gelehrsamkeit zu besitzen. Einige Bekanntschaft mit der alten Literatur, bleibt aber doch für jeden Studirenden wünschenswerth. — Das Studium der Grammatik schließt die Uebungsmethode nicht aus, und ist auch nicht nothwendig bloß Qual für das Gedächtniß. Man kann allerdings die Elemente halb spielend, wie bey neueren Sprachen, lehren. Man kann auch die Regeln, bey rechter Methode, die Knaben selbst erfinden lassen, und so Sprachlehre recht eigentlich zur Verstandesübung machen. — Für das Kind und den Knaben giebt es unstreitig weit nützlichere Beschäftigungen, als Latein. Die Sinne zu üben, und den Kopf aufzuhellen, dieß sollte das Erste seyn. Auch im zwölften Jahr ist's noch früh genug, zu den todten Sprachen überzugehen. Doch ist es hernach schwer, ein Surrogat im Unterricht zu finden, das eben so gut beschäftigte als alter Sprachunterricht. — Die alten Classiker haben nicht für Knaben geschrieben. Auszüge und neue Schriftsteller in echt römischen Latein, wie Erasmus, Muret, Ernesti rc. können durch ihren Inhalt anfangs fast mehr Lust zur Sprache machen, als Schriftsteller aus einer uns ganz fremden Welt. — Die Sprachen mögen die Hauptsache auf Schulen bleiben. Aber auch andre Wissenschaften gehören in den Cyklus. Der Jüngling muß für den höheren Unterricht encyklopädisch vorbereitet werden. — Lateinschreiben und Reden hat seinen Nutzen.

Griechische, wohl gar hebräische Exercitien und lateinische Verse, gehören zu der Pedanterey der alten Zeit. — Die alte Lehrmethode war unstreitig zu sehr Wörterkram. Der Hauptzweck muß bleiben, die Jugend mit dem Geist der Alten vertraut zu machen. In mehr als einer Hinsicht ist dieser Geist bildend. Er nährt und weckt den echten Freyheitssinn, und warnt zugleich durch die Geschichte vor seinem Mißbrauch. — Durch richtige und geschmackvolle Uebersetzungen der Alten gewinnt jede neuere Literatur, und selbst jede neue Sprache an Bestimmtheit und Reichthum, wenn gleich, wären sie auch noch so vollkommen, dennoch kein Gelehrter das Studium der Alten im Original wird entbehren können."

§. 12.

Fortsetzung.

Deutsche für Pädagogik wichtige Humanisten.

Nur aus dem pädagogischen Gesichtspunct können hier die Humanisten betrachtet werden; und so gehören auch nur Namen von Männern hierher, deren humanistische Kenntnisse der Jugend und den Schulen zu Nutz und Frommen gereichten, oder die eine Reihe vortrefflicher Schulmänner in ihren Schülern erzogen haben.

C. Cellarius (geb. 1633, gest. 1707), anfangs Schulmann zu Weimar, Zeitz, Merseburg, dann der erste Professor der Humanioren zu Halle, und Stifter des Seminarii doctrinae elegantioris. Sein Fleiß in der Herausgabe griechischer und lateinischer Schriftsteller, seine Bearbeitung des Faberschen Lexicons, seine lateinische Grammatik, sein durch so viele Schulen verbreiteter Liber memorialis, seine historische Schriften, seine noch immer classische Notitia orbis antiqui, zahlreiche Ausgaben der in den Schulen gelesenen Autoren, und die Menge seiner einzelnen gelehrten Abhandlungen und Reden, gesellen ihn den verdientesten und auch namentlich für Schulen wirksamsten Philologen bey. Nach Halle kam er zu alt, und die Stimmung war nicht für Philologie. Thomasius hatte schon angefangen, seine Collegia deutsch zu lesen.

J. M. Gesner (geb. 1691, gest. 1761). Als Rector zu Weimar (1716), Anspach (1729) und der Thomasschule zu Leipzig (1730), noch mehr aber als erster Professor der alten Literatur und Stifter des philologischen Seminariums

in Göttingen (1734), bildete er eine große Anzahl von Schülern. Seine pädagogischen und didaktischen Grundsätze, unterscheiden sich von der Pedanterey vieler seiner Zeitgenossen auffallend, wie man auch aus seinen kleinen deutschen Schriften sieht. Er war mehreren Ideen von Comenius, Leibnitz, den Sprachunterricht zu erleichtern und anziehend zu machen, so günstig, daß er sogar nöthig fand, sich in einer Vorrede zur lateinischen Grammatik gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß er die Grammatik geringschätze. [J. A. Ernesti narratio de J. M. Gesnero]

J. A. Ernesti (geb. 1707, gest. 1781) folgte ihm in Leipzig zuerst als Schulmann. In Gesners und Ernestis Schule lebte mehr als irgendwo in Deutschland ein alterthümlicher Geist. Zu den Orakeln der großen Holländischen Kritiker zu reisen, war nur Wenigen vergönnt, und Mehrere die es thaten, wie Ruhnken und Wyttenbach, wurden gefesselt, und gingen für Deutschland verloren. Durch den Uebergang zur theologischen Professur (1759), gewann Ernesti nur noch mehr an Einfluß besonders auf Theologiestudirende, von denen auch viele für altes Sprachstudium gewonnen wurden, da sie die Wichtigkeit desselben für die Theologie einsehen lernten. Gerade aus diesen wurden hernach viele Schulmänner und Schulinspectoren, die den Geist der Ernestischen Schule fortpflanzten.

Als er selbst nicht mehr war, blieb doch ein edler Nachwuchs zurück. Sachsen wollte das alte, schon von Melanchthon erworbene, Verdienst, die Humanioren vorzüglich cultivirt zu haben, nicht sinken lassen. Auf zwey Gelehrte erbte selbst Ernesti's Name fort. Morus der Philologe (geb. 1736, † 1792) ward noch früher als Morus der Theologe bekannt. Wie viel arbeitete öffentlich, wie viel mehr noch im Stillen Fr. Wolfg. Reiz (geb. 1733, † 1790) für das echte Studium der Alten! Was Joh. Jac. Reiske († 1774), Joh. Fr. Fischer († 1764), Ch. D. Beck (geb. 1757, † 13. Dec. 1832), G. Hermann (geb. 1772), Schäfer (geb. 1764), Schneider Saxo (geb. 1752, † 12. Jan. 1822) und Eichstädt (geb. 1771) leisteten, ist keinem Schulmann unbekannt.

In Göttingen tritt Ch. G. Heyne (geb. 1729, † 1812) in Gesners Stelle. Welche große Zahl warmer Freunde und glücklicher Bearbeiter der Classiker, aus seiner Schule hervorgegangen sind; wie viel der unermüdbare, arbeitsame, vielseitige und an archäologisch-ästhetischer Bildung Gesnern und Ernestin so weit überlegene Mann, selbst für die alte Literatur gethan hat, und bis in sein hohes Alter zu thun fortfuhr, bedarf auch keiner Beweise. Nach seinem Plan ist das Pädagogium zu Ilefeld organisirt. Er hat dem Schicksal, verkannt zu werden,

den, welches das Verdienst so oft erfahren muß, nicht entgehen können. Aber wer, statt das Verdienst ohne Ueberschätzung gerecht zu würdigen, einen so wohl begründeten Ruhm zu beflecken sucht, hat schlecht für seinen eignen gesorgt.

Schade, daß Ch. Ad. Klotz (geb. 1738, † 1771), dieser lebendige Kopf, voll nicht gemeiner Kenntnisse, so früh für die Gelehrsamkeit und für Halle verloren ging, und fast nur das Andenken an seine Verirrungen zurück ließ! Er hatte doch einzelne Jünglinge für die Alten begeistert: Bürger, Herel, Zierlein, Willenbücher. In Mangelsdorf hatte er für das Philanthropin einen lateinischen Uebersetzer des Elementarwerks gezogen.

Ein andrer ausgezeichneter Humanist, C. G. Schütz (geb. 1747, † 7. Mai 1832) auch als Lehrer der Pädagogik und als Urheber eines sehr wohl entworfenen Elementarwerks in dieser Geschichte bemerkenswerth, würde jenen Verlust der Hallischen Akademie reichlich ersetzt haben, wenn er nicht das Opfer seines guten Willens, ein Erziehungsinstitut, ungefähr nach den Basedowschen Ideen, nach dem Wunsch des Ministers von Zedlitz anzulegen, geworden, und so nach Jena zu gehn bestimmt wäre. Darüber verlor ihn Halle lange Zeit, und erhielt dagegen in Trapp zum erstenmal einen Professor der Pädagogik. Hierbey gewannen wenigstens die Humaniora nicht, die von Jenem mit so glücklichem Erfolg getrieben waren. Denn Trapp sprach lauter, und schrieb, man kann nicht läugnen, scheinbarer und sophistisch-beredter, als irgend ein Andrer, gegen den hohen Rang, den man bisher der alten Literatur zugestanden hatte. Im J. 1804 kehrte Schütz nach Halle zurück, und arbeitete fast noch 30 Jahre mit jugendlicher Lebendigkeit auf classischem Boden fort.

Was nach Schützens Abgange das philologische Seminar seinem Nachfolger, Fr. A. Wolf (geb. 1757, † 1824) verdankte, haben schon längst die Lehranstalten, denen er Humanisten erzogen, anerkannt. Der so seltene Verein tiefer Kenntnisse, mit einer mehr als alle Regeln bildenden Methode des Vortrags, ließ, so lange er hier lehrte, für die Erhaltung philologischer Gelehrsamkeit um so ruhiger seyn, da der philosophische Sectengeist des Zeitalters, welcher oft alles andre Wissen, außer seinen Speculationen, verachtet, Halle weniger als andre Akademieen heimsuchte. Die Universität verlor ihn in der unglücklichen Periode ihrer Suspension 1806 und 1807. Glücklich für sie bey diesem Verlust, daß sein Vorgänger Schütz schon früher wieder zurückgekehrt war, und nun das philologische Seminar von neuem übernahm, das er bis an seinen Tod, (eine Zeitlang in Verbindung mit einem

andern trefflichen Humanisten, Seidler, später mit M. H. E. Meier und G. Bernhardy) leitete.

J. H. Voß in Heidelberg (geb. 1751, † 29. März 1826) selbst eine Zeitlang Schulmann zu Osterode und zu Eutin, wiewohl immer zum unabhängigen Leben geneigter. Durch seine Uebersetzungen hat er gewiß in vielen Jünglingen die Liebe zum Alterthum kräftig aufgeregt.

G. Fr. Creuzer (geb. 1771) ein trefflicher Humanist, steht mit wohlthätigem Einfluß dem philologischen Seminar zu Heidelberg vor. Leyden besaß ihn kurze Zeit. Deutschland hat ihn wieder erobert.

An den unsterblichen Verdiensten, welche sich gleichzeitig G. Hermann und Böckh erwarben, nimmt die ganze wissenschaftlich gebildete Welt Theil. Die Schulen verdanken besonders jenem ihre schönsten Zierden.

§. 13.

Literarische Verdienste der humanistischen Schule.

Ein großer Theil der verbesserten Lehrbücher, Ausgaben und Hülfsschriften, sind die Gelehrtenschulen den Humanisten schuldig.

Im Anfange des Jahrhunderts war die Ausbeute dürftig. Gelehrte Arbeiten, wie sie von Cellarius zu erwarten waren, pflegten den Händen der Jugend — und selbst so vieler ungelehrter Lehrer — nicht so willkommen zu seyn, als die Ausgaben der Classiker mit deutschen Noten, in der Manier von Gottschling, Emanuel und Germanicus Sincerus (E. Schneider, Schönemann und Ayrmann) und ad modum, oder wie man richtiger gesagt hätte, non ad modum des braven Holländers Minellii, welche sämmtlich in jenen Zeitraum fallen. Erst nach und nach wichen sie andern, die entweder bloß einen reinen Text enthielten, oder in usum tironum, selbst von Männern wie Heyne besorgt wurden. Itzt ist fast kein einziger Schulautor übrig, der nicht auch von irgend einem vorzüglichen Humanisten bearbeitet wäre. Was Ast, Ahlward, Bauer, Beck, Bernhardy, Böckh, Bothe, Böttiger, Bremi, Buttmann, Brunck, Creuzer, Döring, Eichstädt, Erfurdt, J. A., A. W. und J. C. G. Ernesti, Fischer, Fülleborn, Gedicke, Gernhard, Gesner, Görenz, Gottleber, Gurlitt, Harles, Heindorf, Hermann, Heusinger, Heyne, Hottinger, Jacobs, Jani, Ilgen, Köppen, M. Laguna, Lenz, Lobeck, A. und F. C. Matthiä, Mitscherlich, Morus, Müller, Ober-

lin, Orelli, Passow, Reisig, Reiske, Ruperti, Schäfer, Scheller, Schweighäuser, Schneider, Schütz, Schwabe, Seidler, Siebelis, Spalding, Spohn, Stroth, Tzschukke, Weiske, Wernsdorf, Wolf und mehrere Andre, mehr oder minder geleistet haben, ist keinem Schulmann unbekannt. Er weiß auch, wie weit die Uebersetzungen der Classiker seit dem letzten Viertel des Jahrhunderts, über die früheren hervorragen, und wie sie, weit entfernt von der Lesung der Originale abzuführen, vielmehr grossen Antheil an der Erweckung des allgemeinen Geschmacks an alter Literatur für Jünglinge hatten, seit dem sich echte Kenner der Alten, und deutsche Classiker, wie Voß, Garve, Herder, Ramler, Schleiermacher, Schlosser, Solger, Stollberg, Wieland und so manche Andre damit beschäftigt haben.

Die unentbehrlichen grammatischen Hülfsmittel bey dem Erlernen der Sprachen, vervollkommneten sich mit jedem Decennium. Wer sonst Comenii und Muzelii Vestibula und Claves, den Donat, Speccius, Langens oder die Märkische Grammatik in der Hand, in das Heiligthum der römischen Sprache einging, dem zeigten nun Bröder, Scheller, Wenk, Seyfert, Grotefend, Ramshorn, D. Schulz, Zumpt und Andre den Weg. Die älteren griechischen Grammatiker vertauschte man mit Trendelenburg, Buttmann, Matthiä, Thiersch, Rost, Kühner; die älteren hebräischen von Danz, Michaelis mit Vater, Weckherlin, Hezel, Gesenius.

Unter den griech. und lat. Wörterbüchern, traten an die Stelle des Schrevel, des älteren Hedrich, Faber, Kirsch, Jani und Weißmann, nunmehr der Ernestische Hedrich, Schneider, Riemer, Rost, Passow; — Gesner, Scheller, Bauer, Lünemann, Freund, Georgi. Die Phraseologieen von Köcher u. A. wurden dem Schüler durch gute Indices entbehrlich; an die Stelle der früheren planlosen Chrestomathieen und Fasceikeln, traten die von Stroth, Gedicke, Harles, Jacobs u. A.; im Lateinischen, Gedicke, Bröder, Ritzhaub, Reuß, Jacobs, Döring ꝛc. Aus den realen Schullexicis, wie sie unter Hedrichs Namen in Menge erschienen, entstanden unter den Händen von Gelehrten wie Eschenburg, Nitsch, Funke, Schaaf u. namentlich Pauly bessere encyklopädische Werke, welche zugleich die Kenntnisse der alten Zeit, mit den Fortschritten der neueren zu vereinigen wußten. Die dürftigen Mythologieen von Pomey u. Damm, verdrängten Ramler, Seybold und Hermann, Nitsch und Ruhkopf. — Doch wie könnte hier auch nur das Wichtigste von dem genannt werden, was für

die Lehrlinge der Griechen und Römer in unsern Schulen vorgearbeitet ist? Es ist dessen so viel, daß schon mancher Gelehrte zu fürchten anfängt, die Menge der Erleichterungsmittel werde den eignen Eifer schwächen und das Studium oberflächlich machen. Schrieb doch schon Gesner in der Mitte des Jahrhunderts, in seiner Isagoge in Erud. univ.: Copia haec ne pauperes nos faciat, metus! Certe cavendum est!

§. 14.

Schule der Philanthropen.

Historischer Ueberblick.

Nie ist vielleicht eine allgemeine Reform des Schulwesens zuversichtlicher verkündigt, als von dem Stifter der Schule des Dessauischen Philanthropins.

J. B. Basedow (geb. 1723, gest. 1790)[1]) schien nur die Fehler der häuslichen und öffentlichen Erziehung, unter denen er selbst gelitten hatte, zu kennen. In seiner praktischen Philosophie für alle Stände (1758) gab er schon Beweise, wie viel er über bessere Erziehung gedacht habe. Aber Druck theologischer Intoleranz, und die Ueberzeugung, daß diese, wie so viele andre Uebel, in der fehlerhaften Erziehung und dem so mangelhaften Schulwesen ihren Hauptgrund habe, brachte jene Idee noch mehr zur Reife. Was jedoch einen ganz vorzüglichen Theil an seinem kühnen Angriff der herrschenden Erziehungs- und Lehrweise hatte, war unstreitig des Jean Jaques Rousseau[2]) Emile ou de l'Education 1762.

1) Ueber Basedows Leben vergleiche man theils H. Rathmanns Beyträge zur Lebensgeschichte Basedows aus seinen Schriften und andern echten Quellen, Magdeb. 1791; theils Meyers Leben, Charakter und Schriften Basedows (angeblich) unpartenisch (oft feindselig) beurtheilt, 2 Theile, Hamburg 1791. 1792, in der deutschen Monatsschrift, 1790, December; dann im Archiv der Erziehungskunde, B. 1. S. 62 ff. in Schlichtegrolls Nekrolog vom J. 1790. Ersch und Gruber Encyklopädie unter seinem Namen. Göthe's merkwürdiges Urtheil über ihn, s. in der Schrift: Aus Göthe's Leben, Th. 3. S. 415 ff.

2) Viel Interessantes über diesen, von den Meisten übermäßig er-

Kaum erschienen, ward er in Frankreich, Holland, England, Deutschland mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen, und seit er in demselben Jahre in Paris durch Henkers Hand, wegen mancher Zweifel an dem Positiven der christlichen Religion, zerrissen und verbrannt war, nur um so eifriger gelesen und in viele Sprachen übersetzt. — Unstreitig hatte Rousseau mehrere seiner Ideen über Erziehung, die er zum Theil schon vorher in seiner Julie (T. V. L. 3.) entwickelte, aus früheren Schriftstellern geschöpft. Sichtbar ist der Einfluß dessen, was namentlich Michael Seigneur de Montaigne († 1592) in seinen geistvollen Essais (besonders I. 24. 25. II. 10.) über eine liberalere reinmenschliche Erziehung, im Gegensatz der pedantischen Schulmethoden, geäußert hatte. Auch Locke war in mehreren Stücken sein Vorbild, wiewohl er ihm auch häufig widersprach. Aber er ging doch in den meisten Stücken ganz seinen eignen Weg. — Welchen Jugendfreund hätte auch ein so originelles Product als der Emil nicht anziehen sollen? Wer kann ein früheres Buch aus der pädagogischen Literatur nennen, in welchem — neben allen Uebertreibungen, Chimären, Einseitigkeiten, und dem Mißbrauch von so nah liegenden Grundsätzen — dennoch tiefere Kenntniß der Kinderseelen, mehr praktische Philosophie und reinere Moral vereinigt, oder verjährte Erziehungsthorheiten und Erziehungsgräuel mit

hobenen, und eben so oft ungerecht herabgewürdigten, auch von Vielen die über ihn geredet und geschrieben haben, nicht einmal recht gelesenen Mann, findet man außer dem, was er über sich selbst in seinen Confessions gesagt hat, unter andern in den Oeuvres posthumes de Marmontel, T. III. p. 26. in Diderot Vie de Seneque; und im Götting. Magazin 1781. 1. u. 2tes St. Helvetius urtheilt von dem Emil gewiß sehr richtig: Cet ouvrage est à la fois digne de son auteur et de l'estime publique. Mais trop souvant il sacrifie l'exactitude à l'éloquence et tombe dans des contradictions, que sans doute il eût évitées, si plus severe observateur de ses propres idées, il les eût plus attentivement comparées entre elles. De l'Homme. Sect. V. Chp. I.

einer siegenderen Beredtsamkeit gerügt wären? Locke's „Gedanken über Erziehung" die er am Ende des 17. Jahrhunderts schrieb, hatten, wie Gedanken eines freyen, aber ruhigen Denkers immer pflegen, wohlthuend, aber sanft und ohne Enthusiasmus zu wecken, gewirkt. Rousseau's Emil war das Product eines pädagogischen Genies, ein Meteor, das blenden und irre führen, aber zugleich Regionen aufhellen kann, in welche nur selten das gemeine Auge dringt. — Ist der Emil gleich kein deutsches Werk, so durfte doch diese Geschichte seiner nicht vergessen, da er auf Deutschland eben so mächtig, wie auf Frankreich und England, theils nützlich, theils — verschuldet und unverschuldet — auch nachtheilig auf Theorie und Praxis der Erziehung gewirkt hat.

Basedow verläugnete es nie, wie viel er aus Rousseau geschöpft und mit seinen eignen Ideen verschmolzen habe. Daneben setzte er einen großen Werth auf den merkwürdigsten Pädagogen des 17. Jahrhunderts, Amos Comenius, dessen Grundsätze über Didaktik er fast ganz zu den seinigen machte. Was bey diesem und bey Rousseau Theorie geblieben war, hoffte er zu realisiren. Eine Erziehungsencyklopädie hielt er für das nächste Bedürfniß, in welcher Alles zu finden wäre, was bis ins 15te Jahr zur Unterweisung und Bildung des jungen Weltbürgers verlangt werden könne. Er kündigte sein Elementarwerk an, und forderte das Publicum auf, die Kosten herbeyzuschaffen.

Das Publicum that weit mehr als die Freunde des Unternehmens selbst erwarteten. Das Vertrauen auf das, was für Erziehung durch Schriften und Anstalten geleistet werden sollte, setzte Basedow in den Besitz — zwar nicht von den verlangten 30000 Rthlr. — aber doch wenigstens von 15000 Rthlr., wozu Kaiser, Könige, Fürsten und Privatpersonen beytrugen. Was der edle Franz von Dessau († 1817) durch Schutz, Beystand und Geld, für die von ihm gehoffte Veredlung der künftigen Generation in besseren Schulen, aus

reinem Interesse für das Gute that, und, oft genug getäuscht, dennoch zu thun nicht ermüdete, muß ihn in der Geschichte der Pädagogik den thätigsten Fürsten Deutschlands zugesellen.

Dieß Elementarwerk erschien auch wirklich (1774) unter dem Lobe und dem Tadel der Zeitgenossen, in drey Sprachen, mit hundert Kupfern. Die gemahlte Welt des alten Comenius stand neu geschaffen da. Besser waren freylich Text und Kupfer. Aber dennoch höchst zerstreuend, wegen der planlosen Mannichfaltigkeit der Gegenstände auf derselben oft viergetheilten Tafel. So urtheilt auch Göthe darüber: „die Zeichnungen zerstreuen noch mehr als die Gegenstände in der wirklichen Welt, wo doch immer das Mögliche beysammen stehen muß, und die deshalb ungeachtet aller Mannichfaltigkeit und scheinbaren Verirrung, immer noch in ihren Theilen etwas Geregeltes hat. Jenes Elementarwerk hingegen zersplittert sie ganz und gar, indem das, was in der Weltanschauung keinesweges zusammentrifft, um der Verwandtschaft der Begriffe willen zusammen steht, weswegen es auch an manchen Vorzügen mangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen." Goethe's Leben Th. 3. S. 415.

Eine Pflanzschule für Lehrer, welche nach einer verbesserten Methode Weltbürger erziehen, und eine ganz vollkommne Musterschule — ein Philanthropin nach Basedows Ideal, eine Werkstätte für Humanität, worin wahre Menschen erzogen werden sollten, kam nicht zu Stande. Dazu war die größere Summe die Bedingung gewesen. Er erklärte, daß die kleinere Summe kaum für ein philanthropisches Erziehungsinstitut hinreiche.

Dieß ward 1774 eröffnet. Wolke, der erste, thätigste, unverdrossenste, oft verkannte Gehülfe Basedows, arbeitete am meisten. Der Stifter selbst dauerte nur wenige Jahre dabey aus, und die Direction oder Curatel wechselte zuweilen Jahr um Jahr. Ohne diesen unaufhörlichen Wechsel, der aus innerer Disharmonie entstand, und Miß-

vergnügen von allen Seiten zur Folge haben mußte, würde es, da so manche achtungswerthe Männer von Zeit zu Zeit daran arbeiteten, noch jetzt bestehen. Aber schon im Jahre 1793 ward die Mutteranstalt aufgelöst, jedoch nicht ohne mehrere Töchter hinterlassen zu haben, wovon sich einige früher auflösten, eine aber (in Schnepfenthal) durch ihre schöne Blüthe fortdauernd an die Mutter erinnert.

Das Philanthropin zu Marschlins gestiftet von Ulysses von Salis, das Philanthropin zu Heidesheim unter Bahrdt, die Militärschule zu Colmar unter Pfeffel und Lerse, Wolke's vielseitige Wirksamkeit, Erziehungsanstalten von Campe, der nur ein Jahr als Curator in Dessau blieb, und Trapp in Trittow bey Hamburg; — Privatpensionen nach der Auflösung des Philanthropins von Feder, Olivier, Spazier; die Rudolphische Töchterschule bey Hamburg, nachher in Heidelberg, und selbst so viele kleine Institute in großen Städten, die das Schild aushingen: „Hier ist auch ein Philanthropinum!" — endlich die schon erwähnte Salzmannsche Stiftung in Schnepfenthal: — dieß sind lauter nahe und entferntere Wirkungen der Basedowschen Anstalt, worunter die letzte vor allen wohlthätig fortlebte, da ihr edler Stifter mit reinem Enthusiasmus Geduld und Ausdauer, woran es den meisten aus dieser Schule gebrach, bis ans Ende verband, und von wackern Männern, wie GuthsMuths, Weißenborn, der Familie Ausfeld und mehreren Andern unterstützt ward.

Zu den frühesten und thätigsten, wenn gleich nicht über alle Grundsätze einverstandnen, Beförderern der philanthropischen Unternehmungen, gehört der Domherr von Rochow. Sein reger Eifer für Menschenveredlung setzte sich aber ein bestimmtes Ziel, die Bildung des Landvolks, und gab das Signal zu einer fast durch ganz Deutschland verbreiteten Revision und Reformation der Volksschulen.

Ueberhaupt interessirten sich in den ersten Jahren der Basedowschen Wirksamkeit, eine Menge angesehener Männer und Schriftsteller für die neue Reform, und die gelesensten Journale, namentlich die allgemeine deutsche Bibliothek, nahmen sie theils in Schutz, theils machten sie auf das Fehlerhafte darin aufmerksam. Aeltere Schullehrer waren freylich unzufrieden; aber wenn sie, wie Krebs mit seiner kritischen Futterschwinge, Alles wie Spreu behandelten, (Krebsii vannus critica in inanes paleas operis elementaris Basedoviani 1776) was Basedow gesagt hatte, oder, wie neuerlich Niethammer, und manche Humanisten alles Unglück von dem Philanthropin herleiten: so schaden sie dadurch der unbefangenen Prüfung. Selbst Schlözer würde bey einem ruhigerem Ton, als der war, den er in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung zu Chalotais Versuch über die Kinderzucht wählte, manchen blinden Anstauner noch früher in den rechten Gesichtspunct gestellt haben.

Basedows Wankelmuth in seinen Freundschaften; das zu große Geschrey, das nur auf kurze Zeit wirkt; die höchst ungerechte Herabwürdigung des Alten; die Ueberschätzung des unmittelbar Praktischen, die Menge der Spielereyen, Tändeleyen und Erleichterungsmethoden; mehr noch die Kraftgenies, welche sich an das Philanthropin anschlossen; die Trennungen vorzüglicher Köpfe von dem Institut, der geringe Erfolg der neuen Methode an manchen der ersten Zöglinge: — dieß Alles mußte von selbst den ersten Enthusiasmus mäßigen, und eine Revision dessen, was so rasch unternommen war, nothwendig machen. Sogar von denen, welche aus dieser Schule ausgegangen waren, wurde zuerst jene Revision für nothwendig erklärt.

Aber auch die Unbefangensten, wohl selbst die Gegner, gestehen das Verdienst dem Stifter der Schule zu, „daß er einen von vielen vergessenen Gegenstand, an welchem der Menschheit Viel, an welcher ihr genau genommen Alles liegen

sollte, aufs neue in Anregung gebracht; daß er Aufmerksamkeit und Enthusiasmus dafür zu erwecken gewußt; daß er die Theilnahme der Regierungen gewonnen, und sie zuerst wieder fühlen gelehrt, daß sie es dem Wohl der Staatsbürger und ihrem eignen Wohl schuldig wären, wo nicht selbst Hand anzulegen, doch die Arbeiten tüchtiger Schulverbesserer zu schützen, zu erleichtern, zu befördern. Er selbst strebte übrigens mehr danach, umzuwälzen und neu zu schaffen, als auszubilden, zu ordnen und zu vervollkommnen."

Auch getrennt von Dessau, blieb er doch bis an sein Ende für den Jugendunterricht thätig. Daß seit der Epoche seines Erscheinens außerordentlich viel für Theorie und Praxis der Erziehung geschehen, daß ohne sie vielleicht nicht die Hälfte der besseren Jugendbücher und Lehrmittel vorhanden; daß noch eine Menge von Schulen, besonders auch des Volks, auf das doch Basedow bey seinem kostbaren Plan am allerwenigsten gerechnet zu haben schien, mit allen ihren Gebrechen und Uebeln, in dem alten kläglichen Zustande seyn würden; daß selbst der Unfug, der mit dem Philanthropinismus getrieben worden, wieder aufmerksamer auf den rechten Weg gemacht hat: — dieß sind lauter Thatsachen, welche nur der sich verbergen oder übersehen kann, den gerade gewisse unläugbar große Mißbräuche des Philanthropinismus mißmüthig, und gegen das Gute das in vielen Basedowschen und Rousseauschen Ideen lag, blind gemacht haben.

§. 15.

Fortsetzung.

Grundsätze und Methoden der philanthropischen Schule.

Sie sind von Basedow und seinen Gehülfen in so vielen großen und kleinen Schriften wiederholt, daß man nur eine oder die andere lesen darf, um sie kennen zu lernen. Hier nur das Wichtigste und am treffendsten Charakterisirende.

Eine summarische Darstellung enthält die N. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 12. S. 182.

„Es kann bis jetzt kein Schulwesen geben, das nicht selbst schon in seinem Grundbau höchst fehlerhaft seyn müßte; denn es fehlt an einem praktischen Lehrerseminar. Es müssen also vor allen Dingen Künstler gebildet werden, wenn die Kunst gedeihen soll. Ueberhaupt ist die Methode des Sprachunterrichts noch durchaus fehlerhaft. Schulstaub liegt seit Jahrhunderten darauf. Jung und Alt, Alles was darin athmen muß, wird krank im Gehirn. Namentlich werden noch viel zu viel unverstandene Worte auswendig gelernt.

In der körperlichen Erziehung muß man zu der Methode der Alten zurückkehren. Abhärtung und Gymnastik wird stärken und bilden. Schon das wird vor der Schulpest geheimer Sünden verwahren. Nächstdem ist hierzu das sicherste Mittel, auch in früheren Jahren schon ernstlich mit der Jugend von dem Geschäft der Erzeugung zu sprechen; denn die meisten sündigen, weil sie nicht wissen, was sie thun.

In der geistigen Ausbildung muß Erziehung zur Humanität das letzte Ziel seyn[1]). Bisher hatte man nur Gelehrte, oder Edelleute, oder Handwerker, überhaupt Berufsarbeiter erzogen. An Menschen, an Kosmopoliten ist der Welt weit mehr gelegen.

Durch Vernunft, aber dabey durch strengen Gehorsam, der jedoch durch körperliche Zucht nur in den seltensten Fällen erzwungen werden darf, muß der Wille gelenkt werden. Um

1) Daß die Bildung zum Menschen der Bildung für den bestimmten Beruf vorhergehen müsse, ist von der philanthropischen Schule und von denen, die man, immer unbestimmt, neue Pädagogen nennt, bey allen Gelegenheiten behauptet. Desto befremdender muß es seyn, wenn in Niethammers zu wenig geprüfter Schrift, der Humanismus dem Philanthropinismus entgegen gesetzt ist. Schon die Namen verrücken den Streitpunct.

jener so wenig als möglich zu bedürfen, muß man auf andre Belohnungs= und Bestrafungsmittel denken: (Auszeichnungen durch Meritentafeln, goldne Puncte, Orden des Verdienstes, schwarze Nägel). Die gewöhnlichen Schulstrafen sind theils erniedrigend, theils unzweckmäßig. (Aber was erfanden einige Männer aus dieser Schule statt derselben? Wirklich giebt sogar Trapp in seiner Pädagogik den Rath: „den Kindern mit scharfen Bürsten den Rücken zu reiben, sie von hölzernem Geräth bey Tische essen zu lassen, in den Famulantenstand herabzusetzen, in der Classe die Knaben durch Scheidewände zu trennen, und damit ihnen die Lust sich herauszulegen verginge, unter Polstern verborgne Nadeln anbringen!!)“

Die Religion sollte in der Jugend nur in der höchsten Einfalt, und ohne alle Rücksicht auf Secten und Parteyen gelehrt werden. In dem Hauptbegriff der Erkenntniß des Allvaters und seiner Verehrung durch Rechtthun, begegnen sich religiöse Menschen aller Zeiten und Völker. Der Kirchenglaube gehört für spätere Jahre. Bis jetzt wiederholt mancher gute Knabe, in täglich verwünschten Schulstunden, die mit Striemen eingebläueten Worte eines Gesandten Gottes, um sie nie zu verstehen, wenigstens nicht zu verehren, wenn er dem Zuchtmeister entwachsen ist.

Man muß die Tugend und Religion der Jugend angenehm und leicht machen, damit sie solche lieb gewinne. Man muß den natürlichen Hang zur Freyheit nicht unterdrücken, sondern nur leiten. Die Kinder sind von Natur gut. Der Zwang macht sie meist schlechter. Sie sind von Natur menschenfreundlich. Man macht es oft danach, daß sie die Menschen hassen lernen. Philanthropie muß die Tendenz aller Erziehung seyn.

Achtet in den Kindern die Natur weit mehr als die Kunst. Feine Sitten und Gebräuche der Welt sind zum Theil Unnatur. Jene findet sich in den reiferen Jahren. Behandelt Kinder als Kinder, damit sie desto länger unverdorben bleiben.

Das sinnliche Kind, der sinnliche Knabe, der für nichts Abstractes und unverständliches Sinn hat, sollte vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt werden. Diese zeige man ihm in der Natur, oder, wenn das nicht möglich ist, in treuen Abbildungen. Dabey kann er halb spielend lernen, wie man die Dinge zu benennen habe. Comenius allein hat hierin den rechten Weg gezeigt.

Der Unterricht trägt noch immer das Gepräge der Zeit, in welcher man die Schulen eingerichtet, den Charakter des Mönchthums. Das Meiste ist Gedächtnißwerk und Wörterkram. Die Sprachen, die nur Mittel seyn sollten, werden als Zweck an sich betrachtet; und man lehrt junge Leute eine Menge Dinge, wovon sie in ihrem Leben keinen Gebrauch machen werden. Man thut als wollte man lauter Professoren der Philologie erziehen. Realien sind die Hauptsache bey einer allgemeinen Bildung der Jugend.

Mit Nichts wird die Jugend mehr gequält, als mit dem Latein. Fünf und mehrere Jahre werden in den Schulen bloß darauf verwendet. Und dennoch bringt es kaum ein Viertel der so unterrichteten Schüler auch nur so weit, ohne Mühe lateinische Bücher zu lesen, und ohne grammatische Fehler zu schreiben. Man lasse Latein lernen, wie man Deutsch oder Französisch lernen läßt; und man wird in Kurzem erstaunen, wie schnell und leicht Kinder Latein sprechen, Latein lesen, vielleicht auch Latein schreiben. (In keinem Stück ist die Erwartung weniger erfüllt, als gerade hier, wo man, im Ton von Ratichius und anderer pädagogischen Tausendkünstler des 17ten Jahrhunderts, Wunderdinge versprach. In der Cultur der alten Literatur sind die philanthropischen Institute bey weitem am meisten hinter andern zurückgeblieben. Sie hätten besser gethan sich lieber gar nicht damit zu befassen.)

Wenn es den Erziehern ein Ernst ist, die Jugend zur Sittlichkeit zu erziehen: so dürfen so wenig die vollständigen Ausgaben der Classiker, als die ganze Bibel

in ihren Händen seyn. Sie lernen daraus Laster kennen, und leichtsinnig über Laster denken. Ihre Phantasie wird mit Bildern befleckt, vor denen man wo möglich jeden Menschen bewahren sollte. Der Lehrer, der obscöne Stellen erklären soll, wird entweder verlegen oder leichtsinnig. Das dringendste Bedürfniß sind also gereinigte Chrestomathieen aus den Classikern, und Auszüge aus der Bibel.

Ueberhaupt fehlt es noch durchaus an Elementarbüchern; und ehe diese nicht vorhanden sind, und in einander eingreifen, ist an keine planmäßige Erziehung zu denken.

Selbst für die niedrigsten Schulen ist diesem Bedürfniß noch nicht abgeholfen. An Werkzeugen zum Denkenlernen ist noch überall Mangel; und Alles wird mit den Kindern des Volks mechanisch betrieben, weil es keine Lehrer giebt, die zur Verdeutlichung der Begriffe geschickt wären, indem ihre eignen nicht deutlich sind. Also ist auch hier radicale Verbesserung nothwendig.“

§. 16.

Fortsetzung.

Pädagogen aus der philanthropischen Schule.

Wollte der Geschichtschreiber alle die, in welchen der Basedowsche Aufruf zu einer allgemeinen Erziehungsreform, die erste Neigung sich anzuschließen geweckt, oder manche Ideen, die etwa schon vorhanden waren, entwickelt hat, hier nennen: so würde die Anzahl sehr groß werden. Es läßt sich überhaupt schwer bestimmen, woher gerade unsre Ideen ihren ersten Ursprung nehmen. Der Geist der Zeit behält auch auf die originellsten Köpfe einen starken Einfluß. — Unter denen, welche ganz eigentlich zu der philanthropischen Schule durch ihre enge Verbindung mit ihr gehörten, und sich im Publicum bemerkbarer machten, möchten jedoch folgende die Hauptnamen seyn:

Basedows des Stifters erster und treuester Gehülfe war:

Ch. H. Wolke (geb. 1741, † 1825) Er war bey dem Entstehen des Philanthropins der stillere, aber der eigentlich thätige Arbeiter. Was anfangs, besonders bey dem großen Examen (1776) in Dessau, zu welchem Nähere und Entferntere eingeladen wurden, das meiste Aufsehen machte — die Fertigkeit, die Emilie Basedow und andere Zöglinge im Lateinsprechen u. s. w. zeigten — war ganz die Frucht seines glücklichen Unterrichts. Er trennte sich in der Folge, setzte seine Methode, die Sprachen zu lehren, eine Zeitlang in Rußland fort, und hat sich, seit seiner Rückkehr nach Deutschland, bis an sein Ende unermüdet mit Arbeiten über deutsche Sprache und Pädagogik beschäftigt.

Isaac Iselin (geb. 1728, gest. 1782), der edle Schweizer, interessirte sich gleich anfangs mit Wärme für die neue Reform. Zwar schlug er Basedows Ruf, Curator in Dessau zu werden, aus. Durch eigne Schriften, besonders durch seine Ephemeriden, trug er aber zur Empfehlung der Unternehmung nicht wenig bey. Blieb gleich Manches in seinen Ideen Traum, so waren es doch immer Träume des Menschenfreundes — wie er eine seiner Schriften selbst nannte.

Schweighäuser († 1801), und J. Fr. Simon (später in Paris), die Iselin nach Dessau gesandt hatte, trennten sich bald nach Campe von dem Philanthropin, ohne gerade in der Hauptsache den Grundsätzen der Schule untreu zu werden. In ihren zu wenig gekannten und zu früh vergessenen „Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung, und die darauf gegründete Einrichtung einer Erziehungsanstalt“ (1779) erschienen schon viele Ideen ausgebildeter und durch gesammelte Erfahrungen bestimmter, so viel Schimärisches auch darin übrig bleiben mochte. Sie waren mit Enthusiasmus nach Dessau gekommen, und fanden Alles weit von ihrem Ideal entfernt, am allerwenigsten aber Philanthropie unter denen, die sie in der Welt zu befördern versprochen hatten.

J. H. Campe (geb. 1746, gest. 1818), unstreitig der Gelesenste aller neuen Pädagogen. Man weiß, welch ein fruchtbarer Schriftsteller für die Jugend er seit seiner Theilnahme an dem Philanthropin geworden ist, und in wie vielen Fächern er für Söhne und Töchter gearbeitet, oder, als Besitzer einer Buchhandlung, auch Andere zu arbeiten veranlaßt hat. Doch sind mehrere seiner Theorieen, besonders in der Würdigung einzelner Studien und aller Geschmackswerke, und der zu hohe Werth, der auf Erwerbfleiß in seinen „Fragmenten über Aufklärung“ gesetzt wird, mit Recht nicht ohne lebhaften Widerspruch geblieben. Auch er verließ das Basedowsche

Institut, vermuthlich, weil er hier auch nicht fand, was er erwartet hatte, und es dünkte ihm sehr zeitig eine Sichtung nöthig, die er durch das Revisionswerk zu befördern suchte. In Braunschweig hatte seine Wirksamkeit für Schulverbesserung wenig Erfolg. Er lebte aber fortdauernd daselbst als Schriftsteller, und brachte unter großer, zuletzt seine Geisteskraft gänzlich erschöpfender Anstrengung, sein Wörterbuch der deutschen Sprache (s. Th. 2. S. 143.) zu Stande.

E. Ch. Trapp Prof. der Pädagogik in Halle (geb. 1745, gest. als Vorsteher eines Privatinstituts in Wolfenbüttel 1817). Er suchte die neue Pädagogik in ein System zu ordnen. Klarheit und Consequenz hat er vielleicht vor allen Schriftstellern dieser Schule voraus. Auch gehört er unter die bündigsten Apologeten gegen Rehbergsche und andere Angriffe, welche dem, was sie neue Pädagogik nennen, alles Uebel, das jetzt auf Erden ist, zuschreiben möchten, als ob die alte Pädagogik dafür gesichert hätte. Späterhin erklärte er sich warm für die Pestaloz. Methode, endete aber geistesschwach.

Ch. G. Salzmann (geb. 1744, Liturg am Philanthropin; seit 1789 Stifter von Schnepfenthal bey Gotha, † 1811). — Reiner Sinn, herzliche Menschenliebe und gemeinnütziges Wirken, ist die schöne Tendenz seiner Jugend- und Volksschriften. Der warme Eifer für das Gute ist immer in Gefahr, manche Verhältnisse der wirklichen Welt zu übersehen; bald zu viel zu fürchten, bald sich allzu sanguinischen Hoffnungen zu überlassen. Mehr eigne Bildung durch classische Gelehrsamkeit würde auch manchen Mißgriff verhütet haben. Sein Institut dauert unter einem seiner würdigem Sohne fort. Eine Zeitlang leitete auch in Schnepfenthal C. K. André, später in Brünn, sehr glücklich eine weibliche Erziehungsanstalt.

R. Z. Becker (geb. 1785) einer der ersten Lehrer am Philanthropin, später privatisirend in Dessau, wirkte als Vf. der Jugendzeitung und der Deutschen Zeitung für jene Anstalt. Als Herausgeber der Nationalzeitung und des Allgem. Anzeigers, besonders aber durch sein Noth- und Hülfsbüchlein, die Mildheimsche Liedersammlung u. s. w. strebte er rastlos, wahre Aufklärung (die er schon 1781 in seiner Preisschrift in Schutz nahm) und geläuterte Begriffe von Volksregierung und Volksglück allgemein zu verbreiten. In der Napoleonischen Periode war er in Gefahr als Opfer seines Patriotismus zu fallen.

J. Ch. Fr. GutsMuths in Schnepfenthal (geb. 1760, † 1839) gab zuerst, seit Hieronymus Mercurialis eine fast vergessene Kunst, in der Gymnastik, der Pädagogik wieder. Er lehrte sie theoretisch und praktisch zugleich. Daneben hat er fortdauernd theils um die pädagogische Literatur seit 1800 — 1820 durch seine Bibliothek,

thek, theils um die Salzmannsche Anstalt das entschiedenste Verdienst, und wird in vielen wackern Zöglingen fortleben.

Ph. Jul. Lieberkühn (geb. 1754, † 1788) und J. Stuve (geb. 1751, † 1793) standen in nicht so enger Verbindung mit dem Philanthropin, als die Vorigen. Doch flossen die Grundsätze, nach welchen sie in Ruppin wirkten, vorzüglich aus jener Schule. Stuve schloß sich auch in der Folge an die Revisoren des Erziehungswesens an, und ward, nebst Campe und Trapp, zu einer Schulreform in den Braunschweigischen Landen bestimmt, die aber ohne Erfolg blieb.

Der Domherr von Rochow (geb. 1734, † 1800), obwohl Basedows Freund und thätiger Rathgeber, bildete doch gewissermaßen eine eigene Schule. Er unternahm die Reformation des Unterrichts des Landvolks, und eröffnete sie mit seinem Schulbuche. (M. s. die von ihm herausgegebne Geschichte seiner Schulen und die literarische Correspondenz mit Gelehrten.) Der treffliche Bruns, ein Lehrer im echtesten Sinn, war von Ihm auf den Weg der besseren Methode geleitet. Rekane und die benachbarten Güter wurden (seit 1773) die Musterschulen, nach denen man aus allen Gegenden reiste, und wohin man junge Männer sendete, um die dortige Lehrart weiter zu verpflanzen. Andern ersetzte wenigstens Riemanns genaue Beschreibung die Entbehrung des eignen Anschauens. Wie viel ist seitdem auf diesem Felde gearbeitet! Wie viele Landschullehrer-Seminarien sind angelegt! Wie viele Schullehrer sind besser besoldet! In wie vielen Landschulen ist es lichter geworden! Wie viele Regierungen haben endlich die Sorge für eine weise Aufklärung des Landmanns, als Pflicht und Wohlthat erkennen lernen! Wie weit ist sein Kinderfreund verbreitet und nachgeahmt. Aber auch dieß wird der Undank der Zeit bald vergessen haben, nicht sowohl weil Manches in seiner Methode wirklich einer Verbesserung bedurfte (s. Th. 2. S. 59. Anm.), sondern weil eben eine andre an die Ordnung des Tages gekommen ist.

§. 17.

Beschluß.

Literarische Arbeiten der philanthropischen Schule.

Obgleich Basedow eine allgemeine Schulreform ankündigte, und sie vorzüglich von der Verbesserung und Planmäßigkeit der Schulbücher hoffte; so ist doch seit seiner Erscheinung auf dem Schauplatze der Pädagogik, von dieser Seite verhältnißmäßig wenig für die Gelehrtenschulen, desto mehr für die Elementar- und Volksschulen geschehen.

Sobald die eigentlichen Philanthropen, und Basedow selbst, etwas für den Unterricht in den Humanioren unternahmen, geriethen sie auf ein ihnen fremdes Feld. Seine Chrestomathia philanthropica, Liber elementaris u. s. w., und was er sonst der Art schrieb und schreiben ließ, konnten, wenn auch der Hauptgedanke richtig war, doch in der Ausführung vor dem Urtheil der gelehrten Humanisten nicht bestehen. Diese widersprachen laut und mußten es, wenn das lateinische Elementarwerk, wenn der lateinische Robinson und so manche andere neulateinische Schriftchen die echten Römer verdrängen sollten.

Wenn aber von Elementarbüchern, und belehrenden Unterhaltungsschriften für die Kinderwelt die Rede ist, so ging mit dem letzten Drittel des Jahrhunderts eine ganz neue Periode an. Denn gerade hier war das Bedürfniß auch am größten. In den meisten Schulen des Volks war ja nichts als Bibel und Katechismus zu finden. Und wie schlecht wurden diese benutzt! An recht populäre Lesematerialien ward nicht gedacht. Wie begierig wurde eben darum Weißens ABC- und Lesebuch (1772) und die ganze Reihe seiner glücklichen Nachahmungen, dann Rochows Kinderfreund, Beckers, Junkers, Seilers, Fausts Schriften aufgenommen, und zu Hunderttausenden verbreitet.

Deutschland wurde nun zwar — wer möchte es läugnen wollen? mit Kinder- und Jugendschriften überschwemmt. Das Beste, sobald es zur Mode wird, artet in Thorheiten und Lächerlichkeiten aus. Auch hier ging es nicht anders. Es blieb zuletzt keine Wissenschaft und Kunst übrig, die man nicht für Kinder bearbeitete. Auch hängt die Mode immer zu sehr mit der Industrie und Finanzspeculation zusammen, als daß nicht auch hier unzählige Kinderschriften bloße Erzeugnisse des Erwerbfleißes oder des Hungers hätten seyn sollen. Je leichter es schien — so wenig es, recht gefaßt, leicht ist — für Kinder zu schreiben, desto größer ward die Concurrenz; und der schnelle und reichliche Verdienst ward sogar für eigentliche Gelehrte versuchend, vor dem Publicum das Steckenpferd des Zeitalters zu besteigen.

Wer mag gleichwohl verkennen, was die Kinder der neuen Zeit durch diese Vermehrung ihrer Literatur gewonnen haben; oder wen wird der Mißbrauch und die Ueberfüllung so ungerecht machen, zu läugnen, daß sie besser daran sind, als die Kinder vor funfzig Jahren waren? Der pädagogische Literator mag nur gehörig sondern und sichten; mag das Originelle von dem Nachgeahmten, das Eigene von dem Geraubten, das Ausgewählte von dem Zusammengerafften, das echt Kindermäßige von dem, was der Titel dafür ausgiebt, gehörig unterscheiden, so wird er

jetzt schon eine auserlesene Bibliothek von Jugend- und Kinderschriften aufstellen können. Dann mag der Laudator temporis acti se puero entscheiden, ob wir die alten Fibeln, Hübners biblische Historien unverändert, Janneways Exempelbuch, Bunians Reisen, Berkenmeyers curiosen Antiquär, die Acerra philologica, die Insel Felsenburg und Nicolaus Klimm — zurück wünschen wollen, um sie unsern Kindern statt der Schriften unsrer Weiße, Campe, Salzmann, Junker, Funke, Becker, Löhr, Jacobs, Mundt, Glatz, Hold, Steinbeck und so vieler Andern, in die Hände zu geben? Ob ihnen mit dem alten Orbis pictus, worin freylich auch die Trinität und die Seele abgebildet war, oder mit Imhofs Bildersaal ꝛc. besser geholfen wäre, als mit unsern Voits und Bertuchs, unsern Löhrschen Bilderbüchern, unsern Schauplätzen der Natur, einigen unsrer Bilderakademieen und Bilderbibeln, und was der bessere Geschmack sonst in der Art geliefert hat? (M. vergl. was darüber Th. 1. S. 98—417 ff. gesagt ist.)

Auch ein großer Theil unsrer theoretisch-pädagogischen Schriften, ist aus der Schule der Philanthropen gekommen, oder doch durch sie veranlaßt. Basedow selbst stellte, besonders in seinem Methodenbuch, das voll trefflicher Bemerkungen ist, schon eine Art von System auf. Trapp schrieb und hielt Vorlesungen über Pädagogik. Die pädagogischen Unterhandlungen, welche das Dessauische Institut herausgab, waren ein Magazin von Untersuchungen einzelner Materien. Das Revisionswerk, das gewissermaßen in dem Braunschweigischen Journal fortgesetzt ward, führte zwar bey weitem nicht aus, was es versprach, und entfernte sich durch seine planlose Weitläuftigkeit von seiner Bestimmung. Aber es enthält einzelne Abhandlungen von großem Werth, und die Kritiken von Ehlers, Büsch, Resewitz, Funk, Villaume und Trapp, über Locke und Rousseau klären manchen Streitpunct auf, oder berichtigen unbestimmte Paradoxien. Einzelne Theile der Pädagogik, z. B. „über die Bewachung des Geschlechtstriebes, über den Ehrtrieb als Erziehungsprincip, über die Theorie der Strafen und Belohnungen,“ sind in besondern Schriften so sorgsam von allen Seiten betrachtet, daß beynahe nichts mehr zu sagen übrig bleibt.

§. 18.

Eklektiker.

Allgemeiner Charakter.

Wer sich zu keiner Partey schlägt, hat zwar gewöhnlich alle gegen sich, weil dem Sectengeist immer das Maaßhalten

mißfällt. Aber dagegen hat jener immer den Vortheil, das Gute aller Schulen benutzen und ihre Fehler leichter vermeiden zu können. Wer zu unbedingt nur einer anhängt, wird nur gar zu leicht gegen die übrigen ungerecht. Dieß war auch der Fall in der Pädagogik.

Vom Anfang des Jahrhunderts an bis zu seinem Schluß hat es einsichtsvolle Erzieher und Schulmänner gegeben, die theils aus den besten Schriften ihrer Vorgänger, theils aus eigner Erfahrung sich ihr System gebildet hatten, und mit dem besten Erfolg unterrichteten und lehrten. Ihre religiöse Erziehung war nicht gerade die der Hallischen Schule. Aber sie war deshalb nicht minder ernstlich und fruchtbar. In den Schulen trieben sie nicht gerade ganz ausschließend die Humaniora; aber sie versäumten sie deswegen nicht. Der Basedowsche Philanthropinismus begeisterte sie nicht so sehr, um auf einmal alle bisherige Erziehungsmethoden für unbrauchbar zu erklären, und in der neuen Methode allein das Heil der Jugend zu finden. Aber sie waren eben so wenig eigensinnige Vertheidiger des Alten, sondern nahmen mehrere bessere Ideen unter ihre Maximen auf, und suchten die Winke und die Erfahrungen der heterogensten Pädagogen zu benutzen und zu vereinigen. Daher kann auch hier eigentlich von keinen bestimmten Grundsätzen und Methoden einer eklektischen Schule die Rede seyn. Ihr Grundsatz ist: Alles prüfen! Das Beste behalten! oder Seneca's Ausspruch: **Non me cuiquam mancipavi, nullius nomen fero. Multum magnorum virorum judicio, aliquid et meo vindico. Ep. 45.**

Solche wahre Eklektiker, deren es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts viele gab, sie mochten in Familien das Geschäft der Erziehung besorgen, oder an der Spitze von Schulanstalten stehen, haben oft weit mehr Gutes gestiftet, als die heißen Bewunderer und raschen Nachahmer alles Neuen, was noch keine Zeit bewährt hatte, und die einen großen Theil ihres Lebens in Experimenten verlieren. Manche

haben sich vielleicht gar keinen Namen erworben; aber sie leben nichts desto weniger in ihren Schülern und Zöglingen fort, und in manchem Herzen steht ihnen ein bleibenderes Denkmal, als der so vergängliche literarische Ruhm je verschaffen kann.

Der pädagogische Historiograph würde sich also wenigstens bemühen müssen, auch diese Männer von stiller aber schöner Wirksamkeit, die ihr Pflichteifer und ihre Amtstreue gar nicht dazu kommen ließ, außer ihrem Kreise Aufsehen zu erregen, kennen zu lernen, um wenigstens manchen Namen der Vergessenheit zu entreißen. Durch sie sind sehr herabgekommene Schulen aller Art wieder gehoben; so manche neue Anstalten (Militärschulen, Töchterschulen, Sonntagsschulen,) gegründet und eingerichtet. Sie haben den ruhigen Theil des Publicums durch ihre Mäßigung für das Erziehungswesen gewonnen. Sie haben pädagogische Archive, Magazine, Bibliotheken, Hülfsmittel, welche einst dem vollständigen Geschichtschreiber der Pädagogik unentbehrlich seyn werden, angelegt, und dadurch die Ideen und Vorschläge aller Schulen in Umlauf gebracht.

§. 19.

Fortsetzung.
Literarische Verdienste.

Mehrere haben sich durch Schriften um ihre Zeitgenossen verdient gemacht, die ihren inneren Werth behalten werden, wenn auch der wechselnde Zeitgeist ihre Grundsätze in neue Formen kleiden sollte.

Von Einigen war es schon Verdienst, daß sie das Beste, was das Ausland besaß, in den drei bis vier ersten Decennien des Jahrhunderts, durch Uebersetzungen oder Abdrücke auf deutschen Grund und Boden verpflanzten, wie dieß mit Locke's bekannter und so inhaltreicher Erziehungsschrift, mit den pädagogischen Schriften des vortrefflichen Fenelon, und mit der Rollinschen Manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres, in welcher nicht nur für Didaktik, sondern auch für Pädagogik so viel Wahres und Gutes vorkommt, der Fall war. In diesen Schriftstellern athmet ein

so liberaler, aber dabey auch so echt religiöser Geist, daß sie sich die Achtung einer jeden deutschen Pädagogenschule erwerben konnten, und auch wirklich erworben haben. Eben dieß war der Fall mit den Briefen der Frau von Lambert über Erziehung, mit Richardson, Fordyce und den zahlreichen Schriften der Frau von Beaumont, welche letztere natürlich in Deutschland schon darum ein größeres Publicum fand, weil man bey eigenem Mangel der Ausländer damals noch weniger entbehren konnte.

Zwischen den Jahren 1740—1760 ward aber auch von deutschen Männern das Feld selbst immer mehr angebaut. Schmeitzels und Albertis „Anweisungen für Erzieher, oder wie man sie vormals nannte, Informatoren; Mayens Kunst der vernünftigen Kinderzucht," waren zum Theil gar nicht schlechte Vorläufer von besseren. Aber freylich traten nun Lehrer der Erziehungskunst und Verbesserer des Schulwesens von entschiednerem und bleibendem Werth auf.

Der Weltweise J. G. Sulzer (geb. 1719, gest. 1779, in Berlin) übertraf schon durch seine „vernünftigen Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder" (1745) seine deutschen Vorgänger, und sein „kurzer Begriff aller Wissenschaften" (1746) war unstreitig die erste Veranlassung zu vielen schätzbaren encyklopädischen Werken, wie wir sie späterhin für die gebildetere Jugend von Adelung, Funke, in der Bearbeitung des „englischen Lehrmeisters" von Schröckh und Ebert, und für noch Geübtere von Büsch und Klügel erhalten haben.

J. P. Miller's (geb. 1725, gest. 1789 in Göttingen) „Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst" (1769) waren für die pädagogische Wissenschaft noch befriedigender, als Sulzers Schriften, und seine „Moralischen Schilderungen" (1753—1746), welche der vielleicht verwöhnte, aber doch auch verbesserte Geschmack unserer Jugend jetzt wohl langweilig finden muß, wurden ein allgelesenes Buch in Deutschland! Denn sie sind recht eigentlich der erste Anfang einer Jugendbibliothek, woran es bis dahin so gut als ganz fehlte. Des königsbergischen Theologen Bock „Lehrbuch der Erziehungskunst" (1780) war zwar eine Nachahmung des Millerschen aber in mancher Materie vollständiger, und ungemein geschickt zur Grundlage pädagogischer Vorlesungen, die nun fortdauernd auf jener Universität, zuweilen auch von Kant, über dieß Buch gehalten worden, und woraus dessen Pädagogik entstanden ist.

C. F. Weiße (geb. 1726, gest. 1805 zu Leipzig) erwarb sich schon durch die Uebersetzungen von Richardsons Tugendlehren (1752), des Fordyce, der Bibliothek für Jünglinge rc. Achtung; aber durch seinen „Kinderfreund," seinen „Briefwechsel"

(1776 — 1783) die Liebe und Dankbarkeit der deutschen Jugendwelt. Die Kritik durfte die Mißgriffe in der Wahl, die pädagogische Inconsequenz in einzelnen Kinderschauspielen, und den oft verfehlten, so wie den — in seinem sonst nicht unglücklichen Nachahmer, Schummel — nicht immer edel genug gehaltenen Kinderton, nicht ungerügt lassen. Aber wer würde deswegen Bedenken getragen haben, den wohlverdienten Kranz des Verdienstes um die Urne dieses vormaligen Veterans unter den deutschen Kinderfreunden flechten zu helfen?

M. Ehlers (geb. 1732, gest. 1800 zu Kiel) that tiefe Blicke in das Schulwesen, und fühlte das Bedürfniß seiner Verbesserung, ehe Basedow auftrat. Seine Schulprogramme sind alle sehr gedacht, und Worte zu ihrer Zeit. Seine „Winke für Prinzen und Prinzenerzieher" bewähren Einsicht und großen Eifer für echte Menschenveredlung durch Aufklärung und Sittlichkeit; seine zahlreichen Kritiken und Berichtigungen des Campeschen Revisionswerks, einen ruhigen und von keiner Partheysucht bestochenen Geist. Auf eine ähnliche Art machte sich Kapp als Schulmann in Bayreuth, als unbefangner Beobachter des alten und neuen Guten im Schulwesen, durch gelehrte Ausgaben, und durch seine interessanten Erholungen für Schullehrer um diese verdient.

J. G. Büsch (geb. 1728, gest. 1800), einer der ausgezeichnet praktischen Männer des Jahrhunderts, nahm auch am Erziehungswesen thätigen Antheil. Er züchtigte mit der Geißel der Satyre, wie vor ihm Rabner, das gewöhnliche Hofmeisterleben in den vornehmen Häusern. Er stiftete, mit Ebeling verbunden, zu Hamburg die erste Handlungsschule (1775), die Mutteranstalt so vieler andern, z. B. zu Magdeburg, Berlin, Elberfeld ꝛc. Fast in allen seinen Schriften liegen für den praktischen Pädagogen herrliche Materialien, wenn er auch zuweilen, wie gewöhnlich die Autodidakten, den richtigen Gesichtspunct verfehlen sollte.

J. G. H. Feder (geb. 1740, † 1821) urtheilte unbefangener über Rousseau, und trug durch seinen Neuen Emil (1768) zur Berichtigung der Begriffe ungleich mehr bey, als Formey in seinem polemischen Anti-Emil. Er verband auch in der Folge immer Pädagogik mit Philosophie, und verwechselte sogar noch spät (1796) den akademischen Lehrstuhl mit dem Directorium eines Erziehungsinstituts in Hannover.

C. G. Struensee (geb. 1717, gest. 1782) vieljähriger Rector der Domschule zu Halberstadt; ein Schulmann mit Leib und Seele, gelehrt, streng, fest, und von einer ganz unermüdbaren Thätigkeit.

Mit F. G. Resewitz (geb. 1725, † 1806) begann für eins der berühmtesten Erziehungsinstitute, Klosterbergen, eine neue Epoche,

die mit der Hähnschen — denn Fromman lebte nur kurz — einen scharfen Contrast machte, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Anstalt lenkte, in welcher eine Pädagogik, die zwischen der alten und der philanthropischen in einer glücklichen Mitte zu stehen schien, zuerst angewendet werden sollte. Ueber den praktischen Erzieher und Schuldirector waren gleichwohl die Stimmen weit getheilter, als über den Schriftsteller. In Klosterbergen entstanden seine Gedanken, Vorschläge und Wünsche, welche zu den Handbüchern jedes Schulmanns und Pädagogen zu gehören verdienen, und die besonders der Geschichtschreiber, wegen so vieler treffender Bemerkungen über den pädagogischen Zeitgeist, eben so sehr, als was Schlosser in mehreren Schriften über diesen Geist gesagt hat, studiren müßte. Resewitz hatte schon früher (1773, also zugleich mit dem Entstehen des Philanthropins, obwohl ohne Verbindung damit,) einen andern Gegenstand zur Sprache gebracht, dessen Wichtigkeit wohl lange geahndet, aber nie so klar und lebendig dargestellt war — die Erziehung des Bürgers. Ein allgemeines Bestreben, die Schulen besser nach den Bestimmungen der Schüler zu classificiren, und in der Methode mehr auf Cultur des gesunden Menschenverstandes, und auf Verschaffung eines Vorraths gemeinnütziger Kenntnisse hinzuarbeiten, war die wohlthätige Folge davon. Alle, welche sich um die Verbesserung der Bürgerschulen Verdienst erworben haben, wie Wagemann, Sextro, Holscher, sind von Resewitzens reifen Ideen ausgegangen. Von ihm war auch der Gedanke, Industrieschulen mit den Lehrschulen zu verbinden, angeregt. Ihre Verbreitung in allen Gegenden Deutschlands gehört dem letzten Viertel des Jahrhunderts eigenthümlich zu. Die Idee der Erziehung für den Staat, welche späterhin Stephani, Voß, Zachariä, Zöllner u. A. in ein zusammenhängendes System zu bringen unternommen haben, hat er vorzüglich angeregt. — Er trat zuletzt in das Privatleben zurück; hat auch, da er 1806 starb, die Aufhebung der berühmten Klosterbergischen Schulanstalt (1810) nicht erlebt. (M. sehe ihre Geschichte von Rathmann 1810.)

Ein großer Gewinn und späterhin Verlust für diese war: J. G. Gurlitt (geb. 1754, † 14. Juni 1827), gleich verdienstvoll als Lehrer und Schriftsteller, und in beider Hinsicht wohlthätig in Hamburg wirkend, was auch die französischen Commissarien Cuvier und Noëll 1811 anerkannten.

G. B. Funk (geb. 1734, † 1814) in Magdeburg wollte nie durch Celebritat glänzen. Er verlor dadurch nichts an echtem Ruhm. Er gehörte über 50 Jahr zu den wärmsten Theilnehmern an dem Zustande der Erziehung und der Schulen, und stand mit allen seinen Zeitge-

genossen, die an dessen Verbesserung arbeiteten, in enger Verbindung. Er entwarf für den Minister von Zedlitz den ersten Plan des für die preußischen Schulen, die Kirche und den Staat so wohlthätigen strengen Examens der Abgehenden gelehrter Schulen. Er schrieb wenig, aber er erzog desto mehr edle und thätige Männer für die preußischen und andere Staaten. Sie haben sich selbst durch ein ihm errichtetes Denkmal geehrt.

G. N. Rötger (geb. 1749, gest. 1831), hatte fast zuerst (1776) den Muth den Philanthropinismus zu bekämpfen. Als Director von U. L. Frauen in Magdeburg, und durch eigne pädagogische Aufsätze in seinem Jahrbuche hat er vielfach gewirkt.

G. S. Steinbart (geb. 1738, gest. 1808) war in den Grundsätzen der Hallischen Schule von seinem Vater und Großvater, dem Stifter des Züllichauschen Waisenhauses und Pädagogiums, erzogen. Aber sein Geist wählte frühzeitig eine andere Richtung; und die Erziehung in den väterlichen Stiftungen nahm, als er die Direction erhielt, einen andern Ton an. Auch in Schriften nahm er thätigen Antheil an der Organisation des Unterrichts für die verschiedenen Stände (1798). Hatte er nicht vielleicht auch das Verdienst, so viel pädagogischen Sinn in seinem jüngeren Freunde

F. Gedicke (geb. 1751, † 1803) zu wecken, dessen Name zugleich an einem sehr würdigen Bruder und thätigen Schulmann, vormals in Bautzen, später in Leipzig († 1838) erinnert? Jener begann seine praktische Laufbahn mit der Unterweisung eines unsrer trefflichsten Humanisten, F. L. Spalding, dem wir die Herausgabe des römischen Pädagogen, Quintilian, verdanken; die schriftstellerische mit einer Parallele zwischen Aristoteles und Basedow. Er ward dem Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin, was ihm im Anfang des Jahrhunderts Joachim Lange war, Wiederhersteller seines Flors: in der Folge ward er Büschings Nachfolger am grauen Kloster. Die Sammlung seiner Schulschriften enthält zugleich eine Sammlung glücklicher und durch Erfahrung bewährter Methoden; lauter schätzbare Beyträge zur Didaktik. Schade, daß einseitige Schätzung seiner Ideen, ihn in seiner Oberschulrathsstelle oft von der Liberalität und Humanität des Verfahrens entfernte. (Vergl. Fr. Gedicke, eine Biographie von (seinem Schwiegersohn) Franz Horn, Berlin 1808.)

Zufrieden mit dem inneren Beyfall und dem Bewußtseyn, wie sehr er im Kreise seiner großen Schule geachtet wurde, stand J. H. L. Meierotto (geb. 1742, † 1801) an der Spitze des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Das tiefe Gefühl seines Ver-

lustes, und so Manches, was erst nach seinem Tode bekannt ward, bewies, was das Schulwesen an ihm verlor. Seine Lebensbeschreibung von F. L. Brunn, Berlin 1802, ist auch pädagogisch sehr lehrreich.

Die kritische Philosophie, welche besonders seit dem Jahre 1785 die deutschen Gelehrten in Bewegung setzte, ward, besonders von Greiling, Heusinger (Vf. d. Fam. Werthheim), Lehne und einigen Andern, auf Pädagogik angewendet. Nach Kants Tode erschien dessen eigne kleine Pädagogik, die sich, im Grunde weit freyer, als die Schriften seiner, in seinem System allzubefangenen Schüler bewegte. Von den Grundsätzen der Fichteschen Lehre ging Fähse in seinem Grundriß der technisch-praktischen Erziehung aus.

§. 20.

Allgemeiner Rückblick auf das achtzehnte Jahrhundert.

Wollte man den eigenthümlichen Charakter des achtzehnten Jahrhunderts in pädagogischer Hinsicht in einige Hauptzüge fassen, so dürfte als am meisten charakteristisch zu betrachten seyn: Sehnsucht nach Reformation des durch Herkommen Verjährten, die nur zu häufig in Neuerungssucht ausartete[1]); Streben nach

1) Jede Sehnsucht nach Reform setzt Gefühl vorhandener Uebel und Mängel voraus; und wer mag verkennen, daß Uebel und Mängel in Menge vorhanden waren? Daß sie stärker und allgemeiner empfunden wurden, beweist aber zugleich, daß das Urtheil freyer, und das Gefühl, wenigstens in den Würdigsten des Zeitalters, feiner, richtiger geworden war. Denn je dumpfer der Sinn, je abgestumpfter das Gefühl ist; desto ruhiger bleibt der Mensch unter dem Druck der Zeit, und merkt es kaum noch, daß er gedrückt wird. Die verkehrtesten Lehrmethoden und Lehrplane wurden vielleicht schon lange bespöttelt, aber als Observanzen unerbittlich beybehalten. Selbst an eine tyrannische Erziehung und Schulzucht, selbst an die Gräuel des Pennalismus, konnten sich Lehrer und Schüler gewöhnen. Jenen war es vordem nicht besser ergangen; und diese tröstete der Gedanke, daß sie es künftig nicht besser machen würden. Aber endlich erwacht hier und da ein kräftiger Geist, und ruht nicht, bis die Fessel gebrochen, und der harte Kampf gegen die eiserne Gewohnheit

Universalität, die Polymathie und Encyklopädismus herbey führte[2]); vorherrschende Tendenz auf Ausbildung des Intellectuellen im Menschen, vielleicht oft auf Unkosten des Moralischen und Religiösen[3]). Wie sehr daneben religiöse, moralische, politische Ereignisse im Lauf des Jahrhunderts, auf deutsche Pädagogik und deutsches Schulwesen eingewirkt haben,

---

geendigt ist. So verschwindet nach und nach mancher Unsinn aus den Schulen. An liberaler Behandlung der Jugend hat das Zeitalter entschieden gewonnen, und gewiß ist jene dadurch nicht schlechter geworden.

2) Polymathie, Streben nach Universalität war, zum Theil wenigstens, das Erzeugniß der wirklich täglich zunehmenden Erweiterung der Kenntnisse und Wissenschaften aller Art. Die Zeit reicht nicht mehr hin, so Vieles auf einem langen Wege zu lernen. Man müsse also die Wege abzukürzen versuchen. Ueberdieß schien ein Polyhistor — wenn auch vielleicht nicht überall gründlich doch durch Vielseitigkeit brauchbarer für die Welt; so wie der Vielgereiste ohnstreitig der Gesellschaft willkommner ist, als ein ängstlich mühsamer Topograph und Antiquar seiner Vaterstadt. Häufig war allerdings Oberflächlichkeit die Folge hievon. Aber Gründlichkeit war wenigstens auch früherhin nicht allen sogenannten Gelehrten eigen und billig sollte man doch auch in Rechnung bringen, daß das Wahre, Gute und Schöne aller Zeiten in Künsten und Wissenschaften, durch die fast unglaublich verbreitete Lectüre alter und neuer Schriften, und die entschiedene Verbesserung des deutschen Geschmacks, von unzähligen Menschen mehr genossen wird, als in vorigen Zeiten, wo bloß Griechisch und Lateinisch gelernt und — vergessen ward, alles Neuere aber fast verbotene Waare war.

3) Das Streben nach mehr Ausbildung und Aufklärung des Verstandes, war die Folge der Ueberzeugung, die Männer wie Baco und Andere längst schon geäußert hatten, daß man über den Wörtern die Sachen, und über dem Gedächtniß den Verstand versäume. Behalten und Merken galt häufig mehr als Begreifen und Anwenden. Aber man fiel nun in das andre Extrem, und vergaß oft, daß nicht bloß Vernunft das Wesen des Menschen ausmacht, daß er auch Sinn und Gefühl hat.

dürfte in einer vollständigen Geschichtsbeschreibung eben so wenig übersehen werden [4]).

---

4) Des Kampfs zwischen Mysticismus und Pietismus mit der strengen und kalten Orthodoxie, welche den Buchstaben der Religion bewachte, indeß der Geist entflohen war, ist schon oben gedacht worden. Er gab doch Gelegenheit, daß von beiden Seiten Religion als Hauptprincip in der Erziehung festgehalten wurde. Denn irreligiös wollte weder diese noch jene Parten erscheinen; und die deutschen Fürsten, welche dieser Parteyen sie auch begünstigen mochten, trafen doch wenigstens in dem Halten auf äußere Religion zusammen.

Die Regierung Friedrichs des Zweyten, hatte unstreitig von dieser Seite Vieles in seinen und in andern Staaten geändert. Freyere Grundsätze kamen in Umlauf. Aufklärung ward die Losung. Ihre Fackel blendete und versengte eben so oft, als sie erleuchtete. Der ängstliche Geist verschwand auch aus der Erziehung; von manchem Druck ward die junge Welt befreyt. Aber sie wußte oft die Freyheit nicht zu gebrauchen; ihre Lehrer und Erzieher vielleicht noch weniger. Am übelsten sah sich der Clerus behandelt. Er hatte allerdings schlimme Fehler in verkehrter, gemißbrauchter, oder gänzlich vernachlässigter Schulaufsicht zu büßen. Aber die Anklage, daß alles Uebel vom Clerus ausgehe, war doch, verglichen mit der Thatsache, daß die solidesten Schulverbesserungen in Gelehrten- und Volksschulen, die gemeinnützigsten Anstalten für Industrie u. s. w. gerade durch ehrwürdige Männer dieses Standes unternommen waren, höchst ungerecht.

Vom Schul- und Lehrstande hätte Friedrich eine geringe Meinung, und Volksbildung schien ihm gleichgültig; sonst hätte er nicht die Landschulstellen mit Invaliden zu besetzen befohlen. Doch hinderte er nie die Fortschritte des Geistes zum Besseren, und achtete die alte Literatur, die er aus Uebersetzungen kannte. Daß, wie Niethammer in der Schrift über Humanismus und Philanthropinismus behauptet, Friedrichs Staat der eigentliche Heerd des letzteren gewesen, ist durchaus unhistorisch.

Immer mehr Fürsten aber, oder doch ihre ersten Diener, wurden für die Verbesserung des Schulwesens gestimmt. Aber es traten auch Umstände ein, welche ihnen beynahe die ganze Sache verdächtig gemacht hätten. Daß man auf einmal Alles reformiren, daß man einen durchaus zusammenhängenden Plan, wie mit einem Schlage ausführen wollte, empfahl sich in der Theorie; denn alles

§. 21.
Ein Blick auf das Ausland.

Was hinsichts der Sorge für die Erziehung der Jugend von den europäischen Staaten außer Deutschland bekannt ist, beweiset, daß die alten Formen entweder unverletzt geblieben, oder auch hie und da verändert sind, je nachdem diese Staaten theils katholisch oder protestantisch,

---

Uebrige schien Stückwerk zu seyn. Aber in der Praxis blieb es unmöglich, und so gingen Decennien über Projecten verloren, die zuletzt Unternehmer, Beförderer und Zuschauer ermüdeten und kalt machten. — Mit der Basedowschen Revolution traf ferner, unglücklicher Weise, in Deutschland die Epoche des ästhetischen Geniewesens zusammen, und wirkte höchst schädlich auf Erziehung und Schulen. Doch ging sie schnell vorüber. — Die Revolution, welche die Kantische Kritik in der Philosophie veranlaßte; schien Einigen, wie vordem die Wolfische, eine gefährliche Tendenz zu haben. Das Gegentheil hat sich durch den aus seinem Schlummer geweckten Untersuchungsgeist, durch die Mäßigung des absprechenden Dogmatismus, besonders aber als Gegensatz einer der Erschlaffung nahen Moral gezeigt. Insofern hing sie mit dem Erziehungswesen zusammen, und brachte in manche Theorieen mehr Ernst. — Aber ein andrer Zeitgeist ging aus von Süden, und wirkte mächtiger auf jeden Stand, auf jedes Alter, auf ganz Europa. Wo sich alle Bande zu lösen, alle Verhältnisse zu ändern schienen, konnte leicht auch das, was zwischen Eltern und Kindern, Erziehern und Zöglingen statt fand, locker werden. Ob die Anmaßung der Jugend gegen das Alter, ob die erschlaffte Disciplin, zum Theil das Werk dieses Geistes ist, mag der Geschichtschreiber prüfen. Nur vergesse er auch nicht, daß es an eben diesen Uebeln in keinem Zeitalter fehlte, daß auch das Schlimme schon zu unverkennbarem Guten geführt, daß auch von dieser Seite das entflohne Jahrhundert, außer vieler Thränensaat, auch manches herrliche Korn für das jetzige ausgestreut hat.

In dem, was über diese Gegenstände Arndt, Rehberg, Brandes, unter andern in seinen Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland, und in seiner letzten Schrift über das Du und Du zwischen Eltern und Kindern, gesagt haben, bleibt bey allem Leidenschaftlichen, Einseitigen und Uebertriebenen, sehr viel Wahres und Beherzigungswerthes.

theils mehr oder minder mit deutscher Literatur bekannt waren. In Portugal, Spanien, Italien[1]), Frankreich (bis auf die Epoche der Revolution 1789)[2]), in Polen und Rußland (den Einfluß französischer Cultur auf die höhern Stände und die größere Ausbildung der Nation unter Katharina II. abgerechnet) ist Nichts geschehen, was bedeutenden Einfluß gehabt hätte. In dem alten Lehrgange, so wie der Organisation der höhern und niedern Schulen, ward Alles von den an strenge Regel gewöhnten Geistlichen sorgfältig bewacht, und so blieb das Fehlerhafte wie das Gute. Auch England, die deutsche Literatur verkennend, dabey an alten Verfassungen fest hangend,

1) Wie im katholischen Deutschland so manchen Wünschen, Planen und Vorschlägen vieler trefflicher Männer, der vor jeder Aufklärung und Abänderung erschreckende, in eiserne Formen gebannte Geist so vieler Geistlichen (Jesuiten, Piaristen) entgegengewirkt hat, so ist dieß noch viel mehr der Fall in den Ländern gewesen, in welchen der Katholicismus in einer noch weit strengeren Form als in Deutschland erscheint. Daher ist von Portugal und Spanien durchaus Nichts bekannt geworden, was im Allgemeinen zum Besseren gewirkt hätte. In Italien haben jedoch ohne bedeutenden Erfolg einzelne Schriftsteller sehr liberale Ideen über Volksbildung geäußert, z. B. A. Genovesi in den Grundsätzen der bürgerlichen Oekonomie übers. von Wigmann Leipzig 1772 und Galet. Filangieri in s. System der Gesetzgebung. In Toscana hatte die Aufhebung der Klöster unter Leopolds Regierung einigen Einfluß auf die Anlegung besserer Volksschulen. (s. Crome Staatsverwaltung v. Toscana Goth. 1795 S. 209. 299.)

2) In Frankreich blieb die Verfassung der Universitäten, Privatschulen, Collegien und Elementarschulen unverändert, bis die Alles zerstörende und umgestaltende Revolution eintrat, welche auch der Unterrichtsanstalten, wie aller geistlichen Stiftungen, nicht schonte. Doch wurde bald gefühlt, wohin dieß führen werde, und der öffentliche Unterricht nur als eine Nationalangelegenheit betrachtet. Vortreffliche Ideen legte darüber C. M. Talleyrand Perigord der Nationalversammlung 1791 in dem Rapport sur l'Instruction publique vor. Aber ein ganz andrer Geist sollte bald unter der Kaiserherrschaft eintreten.

wich nicht aus der Bahn des Herkömmlichen in seinen Universitäten, Collegien und Volksschulen [3]). Dagegen blieb, was in Deutschland für das Schulwesen geschah, in Holland [4]), Dänemark [5]), auch wohl Schweden [6]), Polen und Ungarn [7]), weder ganz unbekannt noch ganz unbenutzt.

---

3) England — eisern in seinen Formen — ließ in seinen Universitäten, Collegien, Mittel- und niederen Schulen Alles im alten gewohnten Gange. So erhielt sich unter vielem Guten viel Verkehrtes. Aus Göde, Küttner, Wendeborn, Archenholz, kann man sich einen vollständigen Begriff von dem brittischen Schul- und Erziehungswesen bilden. Aber nicht zu verkennen ist, was von der bischöflichen Kirche dissentirende Parteyen im engern Kreise gethan und gebessert, und welche Verdienste sich, bey dem kläglichen Zustande der ärmern Classen, edle Privatpersonen erworben haben, indem sie Armen- und Sonntagsschulen stifteten; wenn es gleich traurig genug bleibt, daß so auch dieser Tag nicht der Erholung sondern dem Lernen für viele Tausende bestimmt werden mußte, da sie in den Wochentagen nur Arbeitsmaschinen seyn können. (S. oben von den Sonntagsschulen Th. 2. S. 613 ff.)

4) In Holland fängt schon vor dem Ablauf des vorigen Jahrhunderts ein neues Leben, besonders für die Volksschulen an, welches späterhin immer weiter ausgebildet wird.

5) Auch von Dänemark gilt dieß. Schon die mit großem Eifer in den dänischen und deutschen Provinzen angelegten Lehrerseminarien (Copenhagen, Brahe-Trolleburg auf Fühnen, Kiel) beweisen den Ernst der Regierung für die Nationalbildung. (S. von Eggers Denkwürdigkeiten aus Bernstorfs Leben. Copenhagen 1800.) Auch in Copenhagen wurde zuerst ein Nationalinstitut der Gymnastik unter dem Professor Nachtigall gebildet.

6) Daß auch Schweden nicht gleichgültig gegen das, was in Deutschland im Schulfach vorging, war, sieht man unter andern aus dem Bericht, welchen sich die Regierung von einem uns von ihr zugesendeten jungen Pädagogen erstatten ließ. (Berättelse om Tysklands Unterwiseringswerk ifran dess äldesta intill naervarande Tides. — Utgisten af K. U. Brocman. Stockholm 1807.)

7) Von Ungarn später; über Polen vergl. (J. E. Kaulfuß) über die Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten in Polen. Leipzig 1790. Auch von katholischer Seite ward besonders seit Preußens Besitznahme (1795) viel gethan.

Drittes Capitel.

Das neunzehnte Jahrhundert.

§. 1.

Das Ausland.

Vorzüglich zwey große Reiche — Frankreich und Rußland — sind seit dem Anfang des Jahrhunderts auch pädagogisch durch sehr merkwürdige, unglückliche und glückliche Erfahrungen gegangen. Italien ist durch seine politische Veränderung auch von dieser Seite wenigstens aufgeregt, und hat vielleicht dabey noch am ersten gewonnen. England ist in seinen Nationalinstituten seinem alten Gange treu geblieben. Auf die niedern Volksschulen jedoch hat eine neue Methode bedeutenden Einfluß gehabt. Holland ist pädagogisch glücklicher durch die Krise gekommen, als sich bey dem unruhigen Wechsel seiner Schicksale erwarten ließ. Auch in Ungarn und Polen hat sich fortdauernd ein reger Eifer gezeigt, Unterricht und Erziehung besser zu gestalten. Nordamerika schreitet auch in dieser Hinsicht zum Erstaunen schnell fort, und auch in Griechenland erwacht ein neues Leben für Unterricht und Bildung des heranwachsenden Geschlechts.

Frankreich. Als die ersten Stürme der Revolution vorüber waren, schien auch im Unterrichtswesen Alles in die alte Ordnung zurückzukehren, auch Manches wohl durch liberalere Ideen, welche in jener nicht zu verkennen waren, besser zu werden. Es fehlte auch nicht an Männern, die über Unterrichtsmethoden, selbst elementarische (wie François de Neufchateau) manche hellere Ansichten hatten und mittheilten. Wer möchte auch die Verdienste des Abbè l'Epée und Sicard um den Taubstummenunterricht, so wie die Verdienste von Hauy u. A. um die Blindeninstitute verkennen? (S. oben Th. 3. S. 276 ff.) Seit aber ein erbliches Kaiserthum dem neuen Beherrscher gesichert war (1804), erlitten auf einmal alle Unterrichtsanstalten eine Umgestaltung, die nicht bloß ihre Namen änderte, sondern der öffentlichen Erziehung einen durchaus militärischen Charakter aufdrückte, da ja selbst nach

nach so lang erschöpfendem Kampfe, doch der größte Theil von Frankreichs Jugend kaum noch eine andre Bestimmung zu haben schien, als im Dienst eines unersättlichen Eroberers zu siegen oder zu fallen. Auch der Lehrplan bekam eine neue Organisation. Alle Lehrgegenstände, von denen sich Gefahr für diese Zwecke fürchten ließ — wie Geschichte und das Lesen solcher Classiker, die selbst unter dem Druck despotischer Herrscher noch republicanische Ideen bewahrt und zu äußern gewagt hatten — wurden aus dem Unterricht verwiesen. Selbst die höhere Bildung durch Mathematik und Naturwissenschaften, die noch am besten gedieh, hatte am Ende doch nur Krieg oder Staatsökonomie zum letzten Zweck. Daneben geschah für die Bildung des Volks, der man beym Beginn der Revolution so eifrig das Wort geredet hatte, weniger als nichts. Eine Uebersicht der gesammten Lehrinstitute in ganz Frankreich während der Kaiserzeit, findet man in Testa Almanac imperial pour l'année MDCCCXI.

Die Rückkehr der alten Ordnung hat zum Theil die frühere Collegien- und Schulverfassung zurückgeführt. Doch war auch die Restauration der Volksbildung abgeneigt. Sie that wenig oder nichts für die Elementarschulen. Noch im Jahr 1829 waren unter 38129 Gemeinden nur 14230 die eine oder mehrere Schulen hatten. Dagegen erwies sich die jetzige Regierung auch nach dieser Seite hin sehr thätig. In einem Zeitraum von 2 Jahren begründete sie gegen 3000 Volksschulen und sorgte auch für die sowohl in der Kaiserzeit, als unter der Restauration fast ganz vernachlässigten Schullehrer-Seminare. Die Deputirten-Kammer nahm im Jahr 1833 einen Gesetzesentwurf an, worin es gleich Anfangs heißt: „Der Anfangs-Unterricht besteht aus dem Elementar- und oberen Unterricht. Der Elementarunterricht umfaßt nothwendig die Glaubens- und Pflichtenlehre, das Lesen, Schreiben, die Elemente der französischen Sprache, das Rechnen, das gesetzliche Maaß- und Gewichtsystem. Der obere Anfangs-Unterricht umfaßt außerdem noch nothwendig die Anfangsgründe der Geometrie, mit ihren gebräuchlichen Anwendungen, besonders das Rißzeichnen, Feldmessen, gemeinnützige physikalische und naturgeschichtliche Kenntnisse, den Gesang, die Anfangsgründe der Geschichte und Geographie, vorzüglich die Geschichte und Geographie von Frankreich.“ Ferner: „Jede Gemeinde ist verpflichtet, entweder für sich oder in Verbindung mit einer oder mehreren benachbarten Gemeinden, wenigstens eine Elementar-Anfangs-Schule zu unterhalten.“ — „Die Gemeinde, deren Bevölkerung über 6000 Seelen beträgt und die Gemeinden der Hauptörter jedes Departements, ihre Bevölkerung sey,

welche sie wolle, sollen außerdem eine obere Anfangsschule haben." — „Jedes Departement soll ein Schullehrer-Seminar unterhalten, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit einem der benachbarten Departements." Kurz die jetzige Regierung that für das Elementarschulwesen außerordentlich viel, und doch sollen kaum die Hälfte der schulfähigen Kinder die für sie errichteten Schulen besuchen. Brzoska Central-Bibl. 1838. August. S. 134: „die Zahl der Kinder von 5 bis 12 Jahren beträgt in Frankreich 5,800000, nämlich 2,250000 Knaben und 2,550000 Mädchen, aber von jenen besuchen nur 1,164000 und von diesen nur 882000 die Elementarschulen." Man vergl. Annales d'éducation, redigés par J. Guizot; Testa Almanac royal pour l'année 1818; ferner Das neue französische Unterrichtsgesetz ... von J. C. Kröger, Altona 1834, und J. H. v. Wessenberg die Elementarbildung des Volks in ihrer fortschreitenden Ausdehnung und Entwickelung, Aufl. 2. Const. 1835. S. 215—249.

Rußland. Wenn am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts unerwartet strenge Maaßregeln die wissenschaftlichen Fortschritte zu bedrohen schienen, so gewann Vieles unter Alexanders Regierung eine andre Gestalt. Er erklärte gleich bey dem Antritt derselben, daß er den öffentlichen Unterricht als die erste Bedingung des glücklichen Gedeihens seiner Staaten ansehe, und widmete in dieser Ueberzeugung dem Schulwesen fortdauernd die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Catharina hatte alle öffentliche Schulen durch die Ukase vom 5. Aug. 1786 in höhere und niedere eingetheilt, und angeordnet, daß in jedem Hauptort eines Districts und in jedem Kirchspiel großer Städte eine niedere Schule errichtet werden sollte. Zugleich war die Zahl der Classen und für jede Classe auch die Unterrichtsgegenstände bestimmt. Die höheren Schulen bestanden aus vier Classen, in denen der Katechismus, die heilige Geschichte, die allgemeine Geschichte und Geographie, die Geschichte und Geographie Rußlands, die reine und angewandte Mathematik, die Naturgeschichte, die Pflichtenlehre, das Russische, Deutsche und Lateinische, endlich auch Kalligraphie und Zeichnen gelehrt wurde. Die niedern Schulen hatten nur zwey Classen und der Unterricht erstreckte sich nur auf den Katechismus, die heilige Geschichte, die Pflichtenlehre, auf Lesen, Schreiben und Zeichnen. Daneben sorgte die Kaiserin für Errichtung besonderer Institute zu bestimmten Zwecken. Das Normalgymnasium in Petersburg sollte Lehrer für jene Schulen bilden, die Marineschulen sollten dem Seewesen, die Handelsschulen dem Handel, die Bergwerksschulen dem Bergbau aufhelfen — kurz sie entwickelte eine außerordentliche Thä-

tigkeit für diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung und traf die zweckmäßigsten Einrichtungen, wurde jedoch bald nicht sowohl durch den Kaiser Paul, obgleich auch dieser das Unterrichtswesen nicht vernachlässigte (Gründung von 2 geistlichen Akademieen zu Petersburg und Kasan, Errichtung von Seminarien für die Kirchen fremder Religionsbekenner, Plan zur Stiftung der Universität Dorpat u. s. f.) als durch dessen Nachfolger, den Kaiser Alexander weit übertroffen. Unter seiner Regierung entstand ein eignes Ministerium für den öffentlichen Unterricht und eine Oberschulbehörde. Man theilte in dem Reglement von 1804 alle Schulen des Reichs in vier Kategorien: in Parochialschulen, Districtsschulen, Gymnasien und Universitäten und sorgte für alle in gleicher Weise. Errichtung der Universität zu Dorpat (1802), Reorganisation der Universität zu Wilna (1803), Stiftung der Universitäten Kharkoff und Kasan (1804), Umformung der Universität zu Moskau (1804), Erweiterung des von Catharina gestifteten Normalgymnasiums zu Petersburg in ein pädagogisches Institut, aus dem 1819 die Universität zu Petersburg gebildet wurde. Sorge für Schulbücher und für Begründung einer Menge von Anstalten des zweyten, dritten und vierten Ranges. Jeder Hauptort eines Gouvernements soll ein Gymnasium aus vier Classen mit acht Lehrern für Mathematik, für Geographie, Statistik und Geschichte; für Philosophie und Staatspolitik; für Naturgeschichte, Technologie und die Handelswissenschaften; für das Lateinische; für das Deutsche; für das Französische und für das Zeichnen haben. Ferner: In jedem Hauptort eines Districts muß wenigstens eine Districtsschule von zwey Classen mit zwey Lehrern seyn. Als Gegenstände des Unterrichts waren für diese Schule festgesetzt: Religion und heilige Geschichte; die Pflichtenlehre; die russische Grammatik und in den Provinzen, wo diese Sprache nicht üblich war, die der daselbst herrschenden Sprachen; Kalligraphie; Orthographie; Syntax; allgemeine Geographie und die Grundzüge der mathematischen Geographie; die Geographie von Rußland; allgemeine Geschichte; Russische Geschichte; Arithmetik und Geometrie; die Grundzüge der Physik und Naturgeschichte; die Grundzüge der Technologie; Zeichnen. Endlich sollte mit jeder Parochialkirche, sowohl in den Städten, als auf dem Lande eine Parochialschule verbunden werden, worin wenigstens im Lesen, Schreiben und Rechnen, so wie in der Religion unterrichtet wurde. Daneben sorgte der Kaiser für das Anlegen von Militairschulen, für die Erweiterung der geistlichen Schulen, wie für die Errichtung vieler Specialschulen, und seine kaiserliche Mutter für alle Waisenhäuser,

überhaupt für alle Wohlthätigkeitsinstitute. H. Storch Rußland unter Alexander dem Ersten. 8 Bde. Riga 1803—6. So blieb der Zustand des öffentlichen Unterrichtswesens in Rußland bis zum Jahr 1828, wo ein neues Reglement für die Schulen der Arrondissements Petersburg, Moskau, Kharkoff und Kasan ausgegeben wurde, dem bald Ukasen folgten, die andere Provinzen des Reichs betrafen und hier von nicht minder bedeutenden Folgen waren. Während nach dem Reglement von 1804 die Parochial- und Districtsschulen unter sich und mit den Gymnasien zusammenhingen, so daß sie eine ununterbrochne Folge der Studien darboten, ist dieses Princip in dem neuen Reglement ganz aufgegeben. Die Districtsschulen sind, was den Unterricht anlangt, ganz unabhängig von den Gymnasien gemacht und ausschließlich für Kinder der Mittelclasse bestimmt, denen es nicht um wissenschaftliche Bildung, sondern nur um die Kenntnisse zu thun ist, deren sie in ihrer Sphäre einmal bedürfen werden. Die Gymnasien dagegen sind höhere Schulen geworden, die entweder zu den akademischen Studien oder zu dem bürgerlichen Staatsdienst vorbereiten. Der Plan der Parochialschulen ist im Wesentlichen derselbe geblieben; die Knaben treten mit dem achten, die Mädchen mit dem eilften Jahre ein; dagegen hat sich der Plan für die Districtsschulen wesentlich vereinfacht. Die Grundzüge der mathematischen Geographie, der Physik und Naturgeschichte und der Technologie fallen weg. Anderes soll kürzer behandelt werden; jedoch ist nach dem Bedürfniß einzelner Ortschaften und Provinzen gestattet, Supplementarcurse in der Mechanik und Technologie, in der Handlungswissenschaft, dem Gartenbau und der Landwirthschaft hinzuzufügen. Die Districtsschulen stehen somit im Grunde als Realschulen neben den Gymnasien, nur mit dem Unterschiede, daß die Bildung auf den letzteren nicht vorzugsweise von den alten Sprachen gewonnen wird. Für das Griechische fehlt es immer noch an Lehrern. Nur in den Gymnasien der Universitätsstädte kann es docirt werden. Für die übrigen gelten als Unterrichtsgegenstände: Religion und heilige Geschichte; Russische Grammatik und Literatur; Logik; lateinische, deutsche und französische Sprache; Mathematik und Physik; Geschichte und Statistik; Zeichnen. Auch die Universitäten erhielten 1835 ein neues Reglement von 169 Artikeln. Endlich wendete der Kaiser nicht geringere Sorgfalt als sein ruhmreicher Bruder auf die Specialschulen, und wie jenem die Mutter, so stand diesem seine erlauchte Gemahlin in der Fürsorge für alle Wohlthätigkeitsanstalten zur Seite. Krusenstern Précis du système des progrès et de l'état de l'instruction publique en Russie, redigé

d' après des documens officiels. 1837. Brzoska Centralbibliothek Jahrg. 1838. Jan. Febr. März.

Italien. Im Laufe des 18. Jahrhunderts war wenig für die Volksbildung geschehen. S. 614. Anm. 1. Die französische Revolution hemmte das Streben vieler Regenten nach Veredlung des Volks. Die eiserne Krone führte zwar mehr Ordnung, Aufsicht und Disciplin auch in dem Schulwesen ein, förderte jedoch dasselbe im Wesentlichen eben so wenig in Italien als in Frankreich. „Noch giebt es im Königreiche beider Sicilien beynahe nirgendwo öffentliche Schulen für die untern Volksclassen und wo sie bestehen, sind sie in den Händen Unwissender, in elendem Zustande. So auch im Kirchenstaate, wo die Jugend an den meisten Orten ohne andern Unterricht, als eine sehr dürftige Glaubenslehre, aufwächst. Auch in den Sardinischen Staaten ist im Volksunterricht der Barbarey noch wenig Land abgewonnen und er hat sogar Rückschritte gemacht. Selbst in Toskana, wo seit Leopold I. auch in diesem Zweige viel Löbliches verfügt wurde, ist in der That noch wenig Durchgreifendes zu Stande gekommen ...... Man hat berechnet, daß von den Einwohnern des herrlichen Landes vier Fünftheile kaum ihren Namen schreiben und Gedrucktes lesen können.“ Wessenberg a. a. O. S. 257. 258.

England. Auch von England ist eben nichts Rühmliches in dieser Beziehung zu melden. Die Regierung bleibt bey der unchristlichen Haltung der englischen Episcopalen und bey der wenigstens in diesem Puncte sehr unglücklichen Opposition der Torys hinter den Wünschen der wahrhaft Gebildeten zurück. Selbst auf die wiederholten Anträge von Brougham ist man nicht eingegangen. Mit Mühe sind endlich 30000 Pf. St. für den öffentlichen Unterricht bewilligt! — Die Verfassung der öffentlichen Schulanstalten in England stagnirt. Neben den ältern Universitäten hat sich eine neue 1827 zu London gestiftete mit abweichender Verfassung geltend machen wollen; aber bis jetzt kann sie noch nicht als der Träger eines neuen Geistes betrachtet werden. Die übrigen haben ihre alte Verfassung und ihre alte Methode durchaus beybehalten. Dasselbe gilt von den gelehrten Schulen, deren veraltete Verfassung Thiersch vergebens in Schutz genommen. Sie befriedigen kaum die Bedürfnisse des zehnten Theils derer, welche sich um ihrer Verhältnisse willen nach gelehrter Bildung sehnen. Eine Masse von Privatinstituten muß diesen Mangel ersetzen. Auch die bestehenden Volksschulen reichen zur Befriedigung des vorhandenen Bedürfnisses nicht aus. Ein großer

Theil des englischen Volks kann weder lesen noch schreiben. Selbst in London sollen 80000 Kinder ohne Schulunterricht seyn. Man vergl. Brzoska Centralbibl. Jahrg. 1838. August. S. 50 ff. 142 ff. Und doch ging gerade von England eine Methode aus, die sich weit über den ganzen Erdkreis verbreitete, namentlich in Nordamerika, Rußland, Dänemark und Frankreich, obwohl nicht ohne Modificationen festen Fuß faßte, und die sogar in Deutschland besonderes Aufsehen erregte und noch neuerdings zwischen ausgezeichneten Schulmännern einen heftigen Streit hervorgebracht hat. Sie ist bey uns unter dem freylich unpassenden Namen „der wechselseitigen Schuleinrichtung“ bekannt. Als Begründer sind der Quäker Lancaster und J. Bell, ein Anhänger der Episcopalkirche, zu betrachten. Beide machen sich den Ruhm der Erfindung streitig. Man kann es dahin gestellt seyn lassen, ob beide unabhängig von einander auf dieselben Resultate gekommen sind, das aber muß zugegeben werden, daß die Dissenters sich zuerst in ausgezeichneter Weise für Lancasters Einrichtungen interessirten, und daß der Eifer der Episcopalen sich erst an der ketzerischen Gluth entzündete, wie denn das Gute selbst in der Kirche oft mehr durch die Ketzer als durch die Rechtgläubigen gefördert ist. Die Bell-Lancastersche Methode der wechselseitigen Schuleinrichtung ist ganz geeignet, in allen Ländern, in denen es zur Zeit noch an geschickten Lehrern oder an Mitteln fehlt, dergleichen dem Bedürfniß entsprechend, anzustellen, großen Segen zu verbreiten. Daneben soll nicht verkannt werden, daß diese Einrichtung den Lehrer zwingt nach einem festern Plane zu unterrichten, daß man nach ihr jedem Schüler genau den Platz anweisen kann, der ihm nach seinen Leistungen zukommt, und daß die bey ihr ganz unerläßliche äußere Ordnung viel dazu beyträgt die Kinder an pünctlichen Gehorsam zu gewöhnen; aber alle diese Vortheile lassen sich eben sowohl bey einer gewöhnlichen gut organisirten Volksschule erreichen und dann verdient doch gewiß diese vor jener den Vorzug, weil sie den Schülern nicht bloß auf mechanischem Wege Kenntnisse und Fertigkeiten verschafft, sondern wirklich bildend auf den Verstand, überhaupt auf das Innere des Menschen einwirkt. Ich wenigstens kann selbst nach genauer Prüfung der meisten über den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung ausgegangenen Streitschriften, dieselbe immer nur für einen Nothbehelf erklären und mich eben deshalb über ihre Verpflanzung auf deutschen Boden nicht freuen. Man vergl. Thl. 2. S. 586. 87., Niemeyers Beobachtungen auf Reisen. Thl. 2. S. 123 ff., Zehn Jahre aus meinem Schulleben. Thl. 3. Sulzb. 1833. S. 317 ff. vergl. mit S. 489 ff., das Urtheil Wessenberg's a. a. O. S. 277 und

die gleich anzuführenden Streitschriften von Diesterweg. Außerdem möge es genügen auf die Hauptwerke und die neueste polemische Literatur hinzuweisen. J. Hamel der gegenseitige Unterricht, Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung durch Bell, Lancaster u. A. Paris 1818. Natorp Andreas Bell und Joseph Lancaster. Bemerkungen über die von denselben eingeführte Schuleinrichtung, Schulzucht u. s. f. Essen 1817. Zerrenner Ueber das Wesen und den Werth der wechseitigen Schuleinrichtung. Magdeburg 1832. Desselben Mittheilungen und Winke, die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung betreffend. Magdeb. 1834. Diesterweg Bemerkungen und Ansichten auf einer pädagogischen Reise nach den dänischen Staaten. Berlin 1836. Peters Diesterwegs Urtheil über die wechselsſ. Schuleinricht. Altona 1837. Rönnenkamp Beleuchtung des Diesterweg'schen Urtheils. Altona 1837. Zerrenner die wechselseitige Schuleinrichtung nach ihrem inneren und äußeren Werthe mit Bezieh. auf Diesterwegs Urtheil über dieselbe. Magdeb. 1837. Diesterweg Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogik. Essen 1837.

Holland. Nur vier Jahr (1806 — 10) regierend, achtete Ludwig Napoleon den Willen der Nation, auch namentlich in der Volkserziehung, höher als den Willen des Gewaltigen, dem er die Krone zu danken hatte, und brachte sich vielleicht dadurch um ein Königreich. Jenes hatte die Folgen, daß das Lehrwesen trotz der Verweigerung der bis dahin vom Staate gezahlten Zuschüsse, wenn nicht ganz ungehindert fortschritt, doch nicht gewaltsam reformirt wurde, und daß selbst die kaiserl. Commissarien, unter denen glücklicher Weise ein Cuvier war, der deutsche Bildung kannte und ehrte, einen sehr vortheilhaften Bericht besonders über die Volksschulen erstatteten. Für letztere hatte früherhin der Mennoniten-Prediger Nieuven-Huysen durch die Begründung der Gesellschaft für das Gemeinwohl und späterhin viele ausgezeichnete Männer, wie Van-der-Ende, Palm, Auslyn, Prinzen, mit eben so viel Einsicht als Eifer gewirkt. Die Instructionen, nach den sie auf den Grund eines Gesetzes vom Jahre 1806 gebaut worden, sind mit großer Sachkenntniß entworfen: Reglement vor het lage schoolwezen en onderwijs binnen de Betaafsche Republick; die Verordnungen über die Examina, welche die Elementarlehrer zu bestehen haben, sind ihrem Zwecke ganz entsprechend: Verordeningen op het afnemen en afllegen der Examens van degenen, welke lage onderwijs begereen te geven in der Bataafsche Republick; die Bestimmungen, nach denen die Schulaufseher und

Commissionen des Unterrichts in den verschiedenen Departements bey Beaufsichtigung der Elementarschulen verfahren sollen, sind gleichfalls vortrefflich: Instruction de Schoolopzieers en Commission van Onderwjis in de respective Departementen de Bataafsche Republick; (man vergl. auch Handboek voor Schoolopzieners en Onderwijzers der Jeugd van de Lagere Scholen of verzameling van alle Wetten, Reglementen, Besluiten etc. etc. betreffende het Lager Schoolwezen in ons Vaderland. 1822. und Handboek voor Schoolopzieners etc. 1827.) und die Ausführung soll nach dem einstimmigen Bericht aller Reisenden so pünctlich und gewissenhaft seyn, daß sich dieser Theil des Schulwesens in Holland in dem besten Zustande befindet. Man vergleiche den höchst interessanten Rapport sur les établissemens d' instruction publique en Hollande et sur les moyens de les reunir à l' université imperiale par Cuvier et Noël 1811, im vollständigen Auszuge in Guts Muths Bibliothek vom Jahre 1812. Bd. 1. S. 352 ff., ferner: Niemeyers Beobachtungen auf der Reise nach Holland S. 147 ff. und endlich für die neuesten Zeiten: Cousin Instruction publique en Hollande. Paris 1837. Brzoska Centralbibliothek 1838. Juny S. 133 ff. Thiersch Ueber den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts u. s. f., Stuttg. 1838. Th. 2. S. 1 ff. und Wessenbergs Urtheil a. a. O. S. 188. Unterrichtsgegenstände sind: Lesen, Schreiben, Rechnen, niederländische Sprache und wo es die Mittel gestatten auch das Französische und andere neuere Sprachen, wie Geographie und Geschichte. Selbst die Aufnahme der gelehrten Sprachen ist den niedern Schulen nicht unbedingt versagt. Nur der Religionsunterricht bleibt bey der Mischung der Confessionen ausgeschlossen; er ist den Geistlichen allein überlassen. — Später als die niedern Schulen wurden die Verhältnisse der höheren regulirt. Es geschah durch das Gesetz vom 2. August 1815, das aus 270 Artikeln besteht, und die lateinischen Schulen (Latynsche Scholen) Art. 4—35., die Athenäen (Athenaea) Art. 36—52. und die Universitäten (Hooge Scholen) umfaßt. „Auf den lateinischen Schulen soll Unterricht gegeben werden vor Allen, wie gleich der Name solches andeutet, in der lateinischen und den Mehrgeförderten in der griechischen Sprache; doch so viel möglich in der Weise, daß die Lehrlinge dabey andere ihnen nützliche Kenntnisse gewinnen. Darum soll nach Ablauf des täglichen Unterrichts in den alten Sprachen auch in Sachkenntnissen unterrichtet werden. Als solche werden die Anfangsgründe der Mathematik, der neuen und alten Erdkunde, der neuen und alten Geschichte, der griechischen und lateinischen Fabelkunde (Mythologie)

bezeichnet. Auch Antiquitäten sind an mehreren Anstalten dazu gekommen." (Thiersch a. a. O. S. 20.) „Ueber den lateinischen Schulen stehen in Holland die Athenäen . . . Universitäten in kleinem Maaßstab, mit 5 Professoren, einem zur Vorbereitung für Theologie, einem zur Vorbereitung für juridische Studien, einem für speculative Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, einem für griechische und lateinische Literatur und einem für orientalische Literatur." (Thiersch a. a. O. S. 33.) „Als Landesuniversitäten sind die in Leyden, Utrecht und Gröningen anerkannt und in fünf Facultäten getheilt. (Thiersch a. a. O. S. 35.) Auf diesen höheren Bildungsanstalten soll verhältnißmäßig weniger als in den Elementarschulen geleistet werden.

Nicht so glücklich ist die Lage der Dinge in Belgien. Während der französischen Herrschaft geschah für die Elementarschulen so gut als nichts, für den mittlern Unterricht wurden in den Hauptstädten écoles secondaires, in Brüssel eine école centrale errichtet, die Universität zu Löwen dagegen aufgehoben. Unter der holländischen nahmen nun zwar die Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts eine günstigere Wendung, allein die Bewegung von 1830 bewirkte die Aufhebung der meisten von Seiten Hollands getroffnen Einrichtungen und brachte den neuen protestantischen Herrscher in eine Stellung, die ein unmittelbares Einwirken auf die Bildung des Volks fast unmöglich machte. Die katholische Geistlichkeit übernahm die Sorge dafür. Thiersch a. a. O. S. 389 ff. Brzoska Centralbibliothek. Jahrgang 1838. November. S. 53 ff.

Ungarn und Polen. Wenn oben gesagt ist, daß sich auch in Ungarn und Polen fortdauernd ein reger Eifer gezeigt habe, Unterricht und Erziehung besser zu gestalten, so bezieht sich dieses Urtheil doch nur auf sehr vereinzelte Erscheinungen in beiden Ländern; in Ungarn namentlich auf die seit Joseph II. gemachten Versuche die Bildung des Volks sicherer zu begründen und schneller zu fördern. Al. de Szerdahley ratio educationis publ. totiusque rei lit. per regnum Ungariae et provinc. eidem adn. Ofen 1806. (J. Genersich) Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulen in Ungarn. Wien 1803. „Dermalen bestehen in Ungarn für den Volksunterricht 73 Hauptschulen, die von 234 Lehrern besorgt werden, und 9 Musterschulen bey denen 51 Lehrer angestellt sind. Gemeine-Schulen sollen in allen Gemeinen statt finden und von einem bis zwey Lehrern versehen werden . . ." (Wessenberg a. a. O. S. 296. 297.) Allein diese Verordnung ist noch

nicht überall ausgeführt. Das höhere Unterrichtswesen liegt gleichfalls darnieder. Daher der Drang so vieler Ungarn in Deutschland zu studiren. — In der neueren Geschichte des Erziehungs= und Schulwesens von Polen macht das Schulreglement von 1783, dessen Ergänzung 1790 erfolgte, ferner die Errichtung des Herzogthums Warschau und eines eignen Obererziehungs= und Schulcollegiums, die Reorganisation der Universität Wilna, und die Verwaltung des edlen Stanislaus Potoki Epoche. Aber „er wurde durch eine dunkle Kabale mit religiösem Schein verdrängt. Volksverfinsterung kam an die Tagesordnung.“ v. Wessenberg a. a. O. S. 304.

Nordamerika. Während die Bildung des Volks in den europäischen Staaten höchstens mit Ausnahme von England und Belgien zumeist die Frucht der Thätigkeit der Staatsbehörden ist, erscheint sie in Nordamerika als freyes Erzeugniß der Nation. Denn die Bundesgewalt hat auf das Erziehungs= und Unterrichtswesen keinen gesetzlichen Einfluß, und auch die Regierung der einzelnen Staaten darf verfassungsmäßig nicht unmittelbar eingreifen. Sie läßt sich nur über den jedesmaligen Zustand Bericht erstatten. Der Sinn des Volks aber ist hauptsächlich auf Erwerb gerichtet; daher denn auch der Unterricht nirgends so als in Nordamerika auf eine schnelle und vortheilhafte Anwendung des zu überliefernden Lehrstoffes berechnet ist. „Man will aus dem Gelernten Vortheil ziehen, und dieß so schnell als möglich. Diese Ansicht kann der Gründlichkeit Abbruch thun; sie kann dem höheren Aufschwung des Geistes hinderlich seyn. Aber nirgends ist eine solche Masse von nutzbaren Kenntnissen auch in der arbeitenden Classe verbreitet, wie in den nördlichen Gegenden der vereinigten Staaten.“ (Wessenb. a. a. S. 389.) Hiernach ist das oben ausgesprochne allgemeine Urtheil in etwas zu beschränken.

Die Griechen sind seit Philipp von Macedonien mehr und mehr heruntergekommen. Die Liebe zur Trägheit, zur Lüge und das Laster der Pädrastie sind herrschend geworden. Erst in der neuesten Zeit ist der Anfang gemacht das entsittlichte Volk wieder zu heben. Capo d' Istria, Stifter eines Vereins, dessen Hauptzweck auf Volksbildung hinausging (1815). Junge Griechen werden im Auslande gebildet. Schule zu Corfu. Bildung eines Ausschusses für Beförderung von Erziehung und Unterricht zu Missolunghi (1824). Centralschule zu Argos (1825.) Andere Schulen zu Athen, Tripolizza, Megara u. s. f. Einsetzung der königl. Regierung (1832) und ausdauernde Sorge derselben für alle Zweige

des Unterrichts. Errichtung einer Universität zu Athen u. s. f. Die Erfolge werden zeigen, ob die Mittel zum Zweck zu gelangen, mit Umsicht gewählt sind.

Dänemark. In dem Paragraphen ist Dänemark nicht genannt und doch hätte es aus mehr als einem Grunde einer bestimmten Erwähnung bedurft. „Kein Volk hat edleren Patriotismus, keine Regierung ist populärer, in keinem Staate ist seit Friedrich IV., vorzüglich unter Friedrich V. und Christian VII. für Volksschulen mehr geschehen, als in Dänemark." v. Wessenberg a. a. O. S. 237 ff. Daneben sind die Gelehrtenschulen und Universitäten keineswegs vernachlässigt. Brzoska Central-Bibl. Febr. S. 74 ff. März S. 63 ff. Mai S. 71 ff. S. 116 ff. July S. 85 ff. Und diese wahrhaft väterliche Sorge der Regierung für die verschiedensten Bildungsanstalten wird fortdauernd den Charakter der Umsicht behalten, wenn man wie bisher die Leitung dieser Verhältnisse nicht unbedingt in die Hände von Männern legt, die zwar wissenschaftlich gebildet und regsam, aber doch in einer einseitigen Theorie befangen sind und alle abweichenden Ansichten von vorn herein verwerfend nur auf die Verwirklichung ihrer Ideen ausgehen; sondern wenn man fortfährt, tüchtig durchgebildete, aber unbefangne Schulmänner und Gelehrte zur Prüfung des Besten, was das Ausland bietet, auszusenden und dieses unter steter Berücksichtigung des Volksgeistes und Volksbedürfnisses nicht mechanisch anzunehmen, sondern geistig zu verarbeiten und es dadurch zum Eigenthum der Nation zu machen. So hat Dänemark von der Philanthropinischen, Pestalozzischen, Bell-Lancasterschen Manie nur Nutzen gezogen und so sieht man es auch jetzt bey Begründung einer Realschule in Aarhuus (Brzoska a. a. O. 1839. Juny S. 96. 97.) den allein richtigen Weg betreten.

§. 2.

Deutschland.

In Deutschland ward das neue Jahrhundert bey seinem Eintritt mit Hoffnungen und Wünschen gefeyert, wie wohl wenige der vorhergehenden. Auch ließen sich für Erziehung und Schulwesen von der reichen Aussaat des vorigen reiche Erndten hoffen. Aber dunkle Wolken trübten schon seinen Morgen in politischer Hinsicht, und wer sich auf die

Zeichen der Zeit und die Orakel der alten Geschichte verstand, ahndete, welcher Feuerstoff sich in ihnen sammelte, um sich bald furchtbar auch über Deutschland zu entladen. — Ergriffen von seiner Erniedrigung, hoffte man bald durch neue philosophische Systeme, bald durch richtige Lehrmethoden, dergleichen von der Schweiz her als die einzig naturgemäßen verheißen wurden, die alle bisherige Pädagogik vernichten sollten; bald durch allerley — theils ernste und würdige, theils, wo nicht gefährliche, doch eitle und kleinliche — Versuche, den entflohnen deutschen Geist zurück zu rufen. Andre erwarteten, da die physische Kraft zu schwach schien, zur Rettung des Geschlechts, — und gewiß nicht ganz vergebens — die Hülfe von der Erhebung zu großen Ideen, überhaupt von der Macht der Intelligenz. Von allen diesen Seiten sind die ersten beiden Decennien für Pädagogik und Didaktik fast eben so merkwürdig, als für die Politik geworden. Wäre mit dem reinen Willen, und dem in Liebe zur Menschheit wie in seinem Element lebenden Gemüth einzelner Männer, wie Pestalozzi's, mehr richtige Kenntniß der Menschen und der Welt, mehr gründliche vielseitige Wissenschaft, und besonders mehr Bekanntschaft mit dem Vortrefflichsten der alten und neuen Zeit, da Autodidacten selten kennen und kennen wollen, verbunden gewesen; hätten nicht so Viele, weit mehr die Formen als den Geist ihrer Bestrebungen aufgefaßt, so würde Vieles von dem, was man in redlichem Sinn versucht hatte, weniger mißlungen seyn. Das meiste Gute ist doch, auch in dieser stürmischen Periode, theils aus dem kräftigen Willen so mancher Regierungen, das öffentliche Unterrichtswesen eine ihrer Hauptsorgen werden zu lassen, und auf das freygebigste die Mittel dazu anzuweisen, — unter welchen unstreitig die Preußische einen sehr hohen Rang einnimmt, — theils aus der stillen aber beharrlichen Thätigkeit einsichtsvoller, erfahrner, und vom Sectengeist unbestechlicher Denker und Schulmänner hervorgegangen. Diese

haben unstreitig — selbst durch festen Widerstand gegen das andringende Neue — besser gewirkt, als alle bloß in Ideen befangene Theoretiker. Mit der äußeren Ruhe ist auch die Besonnenheit und unbefangne Prüfung immer mehr zurückgekehrt.

1) Nichts hat in den beiden ersten Decennien unsers Jahrhunderts im Erziehungs- und Unterrichtswesen eine so allgemeine Theilnahme erweckt, als die Bestrebungen eines sehr edlen Schweizers. — H. Pestalozzi (geb. 1746, † 1827) war sowohl durch sein originales Volksbuch, Lienhard und Gertrud (1790), als durch seinen reinen Enthusiasmus für die Bildung und Beglückung der armen Volksclassen seines Vaterlandes auch in Deutschland bekannt und geehrt; dabey aber ohne allen äußeren Beruf zum Lehrer, der Lehrkunst ganz unkundig, selbst mit dem, was in der neueren Zeit für Verbesserung des Unterrichts gethan war, nach seiner eigenen Versicherung, gänzlich unbekannt. Ein Zögling der Natur, entwickelte er in sich selbst eine, wie er meinte, bisher ganz versäumte Methode des Unterrichts, von deren rechter Anwendung er für intellectuelle und moralische Bildung der künftigen Generation Wirkungen erwartete, auf welche man bey den üblichen Methoden vergebens gehofft habe, und deren Hauptideen er durch naturgemäße Entwickelung der geistigen Anlage und Kraft bezeichnete. Die Resultate seines langen, stillen Forschens, legte er in seiner Schrift, wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801, nieder; machte selbst Proben; ließ durch treue, redliche Männer, die sich ihm kindlich und gläubig hingaben, und mit ihm zu gleichem Zweck vereinigten noch mehrere versuchen; veranstaltete, um seine Ideen nach Materie und Form zu verallgemeinern, Lehrbücher, und organisirte in den verschiedenen Orten, wohin ihn die Umstände mit seinem Institut trieben (Stanz, Burgdorf, München-Buchsee, Iferten — hier eine Zeitlang verbunden mit Fellenberg, der nachher das Institut in Hofwyl für praktisch-ökonomische Zwecke errichtet hat), — eine Bildungsanstalt für eine beträchtliche Anzahl von Zöglingen aus verschiedenen Ständen. Die Neuheit der Sache, und die Zuversichtlichkeit der Ankündigung, zog eine große Menge von Reisenden dahin, unter denen zwar viele bloß Neugierige oder Unkundige, aber auch einzelne sehr Verständige, Ruhige und Kenntnißreiche waren, die, zum Theil von den großen Wirkungen der Lehrart ergriffen, zurückkehrten, und größtentheils versicherten, daß man aus den bloßen Büchern, ohne Anschauung dieser Wir-

kungen an Ort und Stelle, nicht vollständig urtheilen könne. Durch Wort und Schrift wirkten und arbeiteten sie nun in der Nähe und Ferne, anfangs voll glühenden Eifers, für die neue Lehre. Nicht bloß junge Männer, auch Veteranen auf dem Felde der Pädagogik, verließen entweder ihre alten Fahnen, oder gestanden, daß sie, nur weniger im Klaren, schon längst für eben diese Grundsätze gekämpft hätten. Die Regierungen mancher Länder sendeten mit großem Kostenaufwand junge Männer nach Iferten, um als Eleven die Lehrart zu lernen, und sie dann weiter zu verpflanzen. Viele wurden von einer schönen Begeisterung für den Mann nicht bloß, sondern auch für das Erziehungsgeschäft ergriffen. Die, welche auch andere Anstalten und Methoden kannten, theilten ihre Achtung gegen Pestalozzi, kamen jedoch oft kalt und unbefriedigt von der Lehrart seines Instituts zurück.

Einzelne Versuche, die ins Große gehen sollten, und mit großer Anmaßung angekündigt wurden, wie die K. A. Zellers in Königsberg — der selbst graue Häupter noch auf die Schulbank setzen, und zu Jüngern seiner einzig richtigen Lehrweise und pedantischen Schuldisciplin machen wollte, konnten noch weniger für diese neue Methode gewinnen.

Viele gelehrte und würdige Schulmänner, die auch etwas von der Methodik des Jugendunterrichts zu verstehen, und bisher nicht ohne Nutzen gelehrt zu haben glaubten, kränkte oder erzürnte besonders, die — mit eingestandner Unkunde früherer Verdienste verbundene — Herabwürdigung alles Vorhandenen, besonders aber der hohe Ton der Ankündigung der Lehrbücher, des Buchs für Mütter, des ABC der Anschauung, der Zahlenlehre, die sämmtlich der gespannten Erwartung so wenig zu genügen schienen. Statt sich zu sagen, daß von jeher die Fehler aller Autodidacten Einseitigkeit und Ueberschätzung dessen war, was sie, sich selbst überlassen, mühevoll erfunden hatten; daß harte Schicksale, mit Bewußtseyn reines Willens, rauhen Ton wenigstens verzeihlicher machen; daß man durch große Celebrität und Beyfall von allen Seiten leicht zu reizbar wird gegen seltnen Widerspruch; statt den originalen Denker und den kräftigen uneigennützigen Förderer des Guten nach bester Einsicht, von seinen blinden Anbetern und viel verderbenden Aposteln, überhaupt aber die Sache von den Personen zu sondern, — hörten sie auf ruhig zu prüfen, wurden heftig, und verkannten sogar den Geist der Consequenz, dem sie selbst in andern Formen so oft gehuldigt, den sie so oft in unsre Pädagogik zurückgewünscht hatten.

So entstanden denn, selbst unter denen, welche Allem, was in der sogenannten neueren Pädagogik geschehen war, den Krieg ankündigten, und auf eine völlige Reorganisation unsers Schulwesens antrugen, wie Fichte, Niethammer, M. Arndt, die auffallendsten Widersprüche, und was der Eine, wenigstens im Allgemeinen, für das Rettungsmittel der künftigen Generation erklärte, dünkte dem Andern kaum etwas mehr als eine Spielerey, bey welcher der Geist des Lehrlings weder formell noch materiell an echter Bildung gewinne.

Indeß kamen durch dieß Lobpreisen und Widersprechen viele Ideen, welche deutlich auszusprechen, gerade am wenigsten das Talent des Urhebers war, immer mehr in Umlauf. Sie wurden von Sachkundigen von allen Seiten betrachtet, geläutert, näher bestimmt, vielseitig geprüft, und der Geist ward immer mehr vom Buchstaben gesondert.

In das laute Jammergeschrey — welches sich in der Schweiz erhob, und, gebrochen an ihren Alpen, wie ein sich selbst wiederholendes Echo durch ganz Deutschland ertönte, — „über den durchaus elenden Zustand unsers ganzen bisherigen Unterrichtswesens, dessen Tendenz nur sey, zur Animalität, oder, (wie es sogar in einer Schulschrift von F. A. Evers 1807 ausgedrückt wird), zur Bestialität zu erziehen, über das gehaltlose Schattenbild der Pädagogik unsrer Tage, die bisher in Blindheit und Finsterniß gewandelt,“ (wie dieß in der Schweizerischen Wochenschrift für Menschenbildung behauptet ward), konnten sie nicht einstimmen. Sie ehrten den Mann, in dessen für Menschenwohl erglühten Seele der schöne Traum einer goldnen Zeit aufstieg; denn gerade in den besten Menschen hat sich unter dem Druck der Noth von jeher diese Ahndung geregt. Sie kannten auch recht wohl die Gebrechen des Volksunterrichts, auch nachdem Vieles darin verbessert war. Aber die Erlösung der Menschheit wagten sie nicht von irgend einer Lehrform zu erwarten, am wenigsten von einer solchen, deren erste Grundprincipien ihnen unhaltbar erschienen, und deren allgemeine Anwendung so schwierig war. Die Geschichte — das wahrste Orakel der Zukunft, — hatte sie gelehrt, daß Erwartungen dieser Art, die Masse der Menschen durch eine gleichförmige Maschinerie, wie psychologisch berechnet sie auch erscheine, verständig und gut zu machen, noch nie erfüllt sind. Wurden aber auch nur einige fruchtbare Keime des Besseren ausgestreut; wurde vergessenes Gute wieder ins Andenken gebracht, vorhandenes zu hö-

herer Vollkommenheit gesteigert; ward auch nur eine einzige Schule gerade durch diese Mittel wesentlich verbessert, — wie denn dieß Alles bestimmt an vielen Orten in Erfüllung ging: — so verdient schon darum das redliche Streben des Urhebers den Dank der Mitwelt und Nachwelt.

Das Institut zu Iferten erfuhr übrigens, wie fast alle als Privatunternehmungen entstandene Institute, das Schicksal, nicht nur durch gute und böse Gerüchte zu gehen, sondern auch durch innere Uneinigkeit zerrissen, und von seinen eigenen Zöglingen verschrieen zu werden. Pestalozzi hat davon selbst in seinen „Lebensschicksalen, Leipzig 1826," eine Auskunft gegeben, die der bessere Mensch nicht ohne die tiefste Rührung lesen kann. Das naive Geständniß, daß er durchaus unfähig gewesen sey, einer Erziehungsanstalt vorzustehen, und die kindliche Unbesonnenheit, mit der er sich nun jeder hervorstechenden Persönlichkeit in seinen Umgebungen hingab, bringen uns den frommen, für seine schöne Idee fortdauernd begeisterten Greis nur näher, so daß wir unser Innerstes schmerzlich ergriffen fühlen, wenn wir wahrnehmen, auf welche schnöde Art diese Schwäche von Vielen seiner Mitarbeiter genutzt wird, und wie schändlich die Kabalen sind, die man aus dem verwerflichsten Egoismus in einem Erziehungshause spielt, wo der tiefste Friede herrschen sollte. Schmid. Niederer. Krüsi. Näf. Indessen muß man sich zur unparteyischen Würdigung der unter diesen Männern obwaltenden Verhältnisse nicht bloß an jene „Lebensschicksale" halten, sondern mit ihnen vergleichen: Heinrich Pestalozzis bis dahin unedirte Briefe und letzte Schicksale. Bern 1834. Denn während Pestalozzi selbst dort den zuerst genannten Schmid stets als seinen treuesten Gehülfen, ja als seinen Retter bezeichnet, erscheint derselbe hier als der schändlichste Egoist und der nichtswürdigste Heuchler, und während dort der Reaction gegen ihn stets die eitelsten Motive untergelegt werden, tritt dieselbe hier in einem ganz anderen Lichte auf. Das Zerwürfniß aber erscheint in beiden Schriften furchtbar, furchtbarer als die fortgesetzte Zänkerey in Basedows Philanthropin.

Was Pestalozzi gewollt läßt sich am besten aus Niederers Schrift: Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitcultur, Iferten 1812, ersehen. Eine unbefangne, umsichtige Kritik über die Art, wie er seine Zwecke durch Erziehung und Unterricht zu erreichen strebte, ist von meinem Vater

ge-

gegeben, in der Schrift: Niemeyer Ueber Pestalozzis Grundsätze und Methoden. Halle 1810. Was diese Grundsätze und Methoden gewirkt läßt sich nicht genau berechnen. Viele haben sich ihrer mit Wärme angenommen: Ladomus, Himly, Plamann, Zeller, Trapp, Schultheiß; im allgemeinen auch Tillich, aber doch mehr unabhängig und selbstständig, so wie der immer mit freyem Geiste wirkende v. Türk. Daneben sind sie von einzelnen Privatinstituten, wie von dem Plamannischen in Berlin und einigen andern — wenigstens der Hauptsache nach — aufgenommen. Auch pflegen hie und da in Deutschland Lehrer, welche in Iferten gebildet sind, einzelne Zweige des Unterrichts nach dortiger Lehrart zu treiben. Im Auslande in Rußland, Frankreich, Italien, selbst kurze Zeit in Spanien, sind Versuche gemacht, von deren Fortgange jedoch wenig bekannt geworden ist. Ueberhaupt aber darf man die Erfolge von Pestalozzis Wirksamkeit nicht bloß nach den Resultaten beurtheilen, welche die unmittelbare Anwendung seiner Methoden herbeygeführt hat. Denn so angesehen hat sich am Ende nur einigermaßen bewährt was auf Zahl und Form Beziehung hat (Rechnen und Mathematik), desgleichen Einiges aus der Gesanglehre, obwohl es auch im Betreff des Ersteren kein großer Mathematiker gerathen fand, den alten Gang des Unterrichts zu verlassen, und selbst dieses Faches sehr kundige Schulmänner, wie Bernhardi, die Methode nur bis auf einen gewissen Punct empfohlen haben. Aber das Segensreiche seines Daseyns liegt in dem allgemeinen Interesse, das er nicht bloß in der Schweiz und den benachbarten Ländern, sondern auch in weiter Entfernung für Volksbildung angeregt, so wie darin daß er noch mehr als die Philanthropen auf Psychologisirung des Unterrichts drang und eben hierdurch Studien herbeyführte, die der weiteren Entwickelung der Pädagogik als Wissenschaft sehr förderlich geworden sind.

2) Wenn im 17. Jahrhundert der 30jährige Krieg furchtbare Zerstörungen auch in Betreff des Kirchen- und Schulwesens zurückließ, so hatte er doch mehr Einfluß auf äußeren Wohlstand, und veranlaßte nur momentane Unterbrechungen. Nach den gewaltsamen Erschütterungen Europa's, welche die Folgen einer in der Geschichte fast einzigen Staatsumwälzung waren, die einen zweyten fast 30jährigen Kampf herbeygeführt hatten, und auch in Deutschland so tief gefühlt wurden, war nicht nur zu fürchten, daß das Vaterland seine ganze Selbstständigkeit verlieren, sondern daß auch ein durch die Natur, die Schwäche der Zeit und den höheren Willen

der Vorsehung so einzig begünstigter Machthaber, dem die Unterdrückung aller Freyheit in Gedanken und Worten, zu seinem Herrscherplane nothwendig erschien, eben die Zwangsgesetze für Unterricht und Erziehung, in unterjochten oder von ihm abhängig gewordenen Staaten durchführen werde, die in Frankreich bereits in einer furchtbaren Consequenz allgemein geworden waren. Aber gerade in der Periode, wo der Staat, welcher schon längst den Ruhm ungehemmter Geistesfreyheit behauptet hatte, und jetzt von jener Uebermacht am tiefsten erniedrigt schien, arbeitete sich derselbe durch geistige Energie empor, weckte auch durch Verbreitung großer Ideen und Wahrheiten herrliche Kräfte in allen Abtheilungen des Volks, und der Erfolg hat gelehrt, wie viel auch der Schwache vermag, wenn die Intelligenz mit einem reinen, für das Höchste Alles aufopfernden Willen, im Bunde ist.

3) In einer so aufgeregten und bewegten Zeit ist es indeß immer schwer, in Ideen, Gefühlen und Planen Maaß zu halten, und Manches, was späterhin als Uebermaaß und Ueberspannung erscheint, ist anfangs vielleicht nothwendig zur Erreichung des Zwecks. Dadurch wird erklärt, und zum Theil entschuldigt, was auch in der Sphäre der Erziehung und des Unterrichts in diesem Zeitraum in mehreren Ländern Deutschlands überlegter oder unüberlegter begonnen, versucht und ausgeführt ist.

4) Alle, welche ernstlich über die wahren Ursachen, die eine so tiefe Erniedrigung des deutschen Vaterlandes und besonders einiger Staaten herbeygeführt, nachdachten, stimmten darin überein, daß, wie Vieles sich auch aus der politischen Constellation, vielleicht selbst einem so langen Frieden erklären lasse, doch auf jeden Fall auch geistige und sittliche Verderbniß und Erschlaffung nicht weniger Anlaß daran habe; folglich Weckung und Belebung intellectueller und moralischer Kräfte, eben so nothwendig zur Wiedererhebung seyn, als die Stärkung, Vermehrung und bessere Organisation der physischen und politischen. Daß dieß Alles auch besonders bey der Jugend anfangen müsse, um durch bessere Erziehung und Unterweisung die gesammte Volksmasse zu veredeln, auch darüber war man einig.

5) Verschieden waren aber die Urtheile, wenn nun entschieden werden sollte, welches die Hauptübel seyn möchten, die vorzüglich den Verfall des deutschen Volkes nach sich gezogen, und eben daher auch verschieden die Wahl und Empfehlung der Rettungsmittel.

Hauptanklagen der Zeit waren:

a) Unglaube und Gottesvergessenheit;

b) Gemüthlosigkeit aus einseitiger Verstandesbildung;

c) Oberflächlichkeit — entsprungen aus einer modernen Erziehungs- und Lehrweise;

d) Verweichlichung und versäumte Ausbildung der Körperkraft;

e) Vorliebe für das Neue und Fremde, auf Unkosten des Alten und Nationalen.

Je nachdem Jeder in dem einen oder dem andern die Grundübel sah, berechnete er danach die Wichtigkeit der Mittel für das Heil des heranwachsenden Geschlechts. Hieraus erklären sich alle Erscheinungen auf dem Gebiet der Pädagogik und Didaktik, welche dem ersten Viertheil des jetzigen Jahrhunderts angehören.

a) Um der Irreligiosität zu steuern, wurde von allen Wohlgesinnten, sie mochten theoretisch noch so verschieden denken, ein größerer Ernst in der Behandlung alles Religiösen (des Heiligen, wie man sich jetzt lieber ausdrückte); sodann fleißigeres Lesen der heiligen Schrift empfohlen, und viele höchst achtungswürdige Schriftsteller (Sack, Böll, Kähler, Pflaum) suchten in eignen Schriften die Mittel ausfindig zu machen, der gesunkenen Religiosität in allen Ständen aufzuhelfen. Die, welche von jeher mit redlichem Sinn und aus innerer Ueberzeugung an dem strengen System der Kirche (Orthodoxie) gehangen hatten, hofften von der Rückkehr zu dem verlaßnen Kirchenglauben, das Emporkommen der Frömmigkeit. Andre, in der früheren Periode, wo das Bestreiten desselben für Hauptmerkmal der Aufklärung galt, entweder wirklich in dem Labyrinth des Unglaubens und Zweifels umhergetrieben, oder wetterwendisch und immer nur abhängig von dem Zeitgeiste, schalten nun auf diese Aufklärung, schmähten das Verdienst der vortrefflichsten Gottesgelehrten des vorigen Jahrhunderts, vermischten die unbesonnensten Volksaufklärer mit den frömmsten und ruhigsten Forschern, und flüchteten sich entweder zurück in das Kirchensystem, oder in einen ideenleeren — hie und da bis zur unsinnigsten Schwärmerey ausartenden — Mysticismus. Selbst Manche, die vorher am kühnsten die kirchliche Orthodoxie bestritten hatten, drückten wenigstens den Stempel rechtgläubiger Worte und Redensarten auf ihre, wenigstens im Sinne der Symbole höchst irrgläubigen

Systeme. — Und so ist leider! was so ernst und heilig in seinem Ursprung, so ehrwürdig in seinem Zweck war, auch eine Denkmode, Sprechmode, Gefühlsmode geworden, die — wie im vorigen Jahrhundert das Geniewesen, die Empfindeley und vieles Aehnliche — schnell genug einer andern Platz machen wird.

Möge denn nur das Wahre dieser Zeitansicht bleiben. Wer wird nicht wünschen, daß namentlich in der Jugenderziehung das religiöse Princip, welches offenbar eine Zeitlang von vielen Eltern und Lehrern fast absichtlich vernachlässigt ward, immer mehr Wurzel und Boden gewinnen möge.

b) Um in dem Menschen dem Gefühl (Gemüth, Gemüthlichkeit nannte es der Zeitdialect), welches die vorherrschende Cultur des Verstandes zurückgedrängt zu haben schien, seine Rechte zu sichern, drang man darauf, in dem Unterricht, zunächst in dem religiösen, der zu sehr ein kaltes Moralisiren geworden war, dann auch in dem historischen, selbst in der Erklärung alter Schriftsteller, mehr die ästhetische Seite hervorzuziehen, und zu dem Licht die Wärme zu gesellen. In der Volksbildung ward vorzüglich dem Gesang ein eignes Gebiet angewiesen, auch eine verbesserte durchgreifendere Lehrmethode dafür gefunden (s. Th. 2. S. 169 ff.) und dadurch eine so edle menschliche Anlage fleißiger angebaut. Vortrefflich! — wenn es nur nicht, wie offenbar hie und da, besonders in Volksschulen, der Fall war, — auf Unkosten von Lehrgegenständen geschah, die doch immer die wichtigeren bleiben. Oft ward ein Schullehrer, der die Gesanglehre am besten verstand, dem, der geläuterte Religionskenntniß und andre unentbehrliche Elementarkenntnisse mit Klarheit der Methode verband, vorgezogen, weil nun einmal das Singen an die Ordnung des Tages gekommen war.

c) Von der Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit und bloßen Vielwisserey, sollte die neue Pädagogik, wie man es nannte, allein Schuld tragen, als ob alle neue Erziehungslehrer die fehlerhaften Neuerungen und Spielereyen des Philanthropinismus gebilligt hätten. Um ihr zu steuern kamen die Verständigen und Besonnenen überein, daß das Streben der Zeit nach Universalität offenbar das Unterrichtsmaterial in allen Schulen zu sehr vervielfältigt und erweitert habe. In den gelehrten Schulen kam die classische Literatur wieder mehr empor, wie denn das philologische Studium überhaupt in Deutschland zur hohen Blüthe gelangte. In den Bürger- und Volksschulen ward der Grundsatz: „Wenig, aber das Wenige recht zu

lehren" mehr als Hauptregel aufgestellt, und der Lehrplan simplificirt.

Aber auch von dieser Seite fehlte es nicht an Uebertreibungen.

Ueberspannte Philologen hätten gern die ganze deutsche Jugend zu Griechen gemacht. (S. Th. 2. S. 322.) Hellenische Bildung (Griechheit) sollte mit deutscher Nationalbildung amalgamirt werden. Das Latein selbst kam fast zu sehr in den Hintergrund. Ueber den subtilen Untersuchungen der Kritik und der Metrik, ward die schlichte grammatische Interpretation und das Achten auf den Geist der Schriftsteller versäumt.

In den Volksschulen sollten, nach Pestalozzischen Ideen, alle Kinder von den angeblichen Anfangspuncten alles menschlichen Wissens, Zahl, Form und Wort, lückenlos zu der vollkommensten Einsicht und Fertigkeit geführt werden, und zu einer Gründlichkeit gelangen, worüber sie — von Lehrern, die nur den Buchstaben der Methode aufgefaßt hatten unterrichtet — zuletzt von dem Gemeinsten keine Rechenschaft zu geben wußten.

Einzelne vortreffliche Lehrer — selbst ein Mann wie Tillich — haben sich auf diesem Wege eine Zeitlang verirrt, bis sie Erfahrung und Praxis zurückgebracht hat. Indeß hat die Methodik des Unterrichts in manchen Lehrobjecten, z. B. Arithmetik, Elementargeometrie, auch Geographie einige treffliche Ideen und Ansichten dadurch gewonnen. Diese werden als das Residuum von Wahrheit nicht verloren gehen.

d) Die Meinung, unser Volk sey im Kampfe auch darum überwunden, weil es auch physisch verweichlicht und die alte Kraft verschwunden sey, führte eine gesteigerte Gymnastik unter dem Namen der Turnkunst herbey, weil jene, welche alle neuere Pädagogen so dringend empfohlen hatten, nicht genüge. Neben der Körperstärkung und Bildung sollten aber auch weit höhere Zwecke erreicht werden — eine Vereinigung der deutschen Jugend aus allen Ständen, zu einem recht vaterländischen Geist, eine Erfüllung der Gemüther mit großen Ideen, im Gegensatz gegen die gemeinen bestehenden Formen, ein frühes Theilnehmen und Eingreifen in die Bildung des Gemeinwesens. Eine höhere Natur sollte in ihnen auf den Turnplätzen aufgehen. Um dieses Alles desto gewisser zu erreichen, und einen Gemeingeist zu schaffen, ward Sonderung durch Manieren, Sprache, Kleidung verlangt und nach strengen Gesetzen vorgeschrieben. Wohin dieß hie und da geführt hat, wie der Jugend das wahre Ziel, recht tüchtig durch die Wissenschaft zu werden, die bestehenden Ordnungen

zu achten, lange gehorsam, anspruchslos und bescheiden zu bleiben, verrückt ist, zu welchen unmäßigen Ansprüchen einzelne Anführer dieser Uebungen, so wie ihre Jünger sich dadurch berechtigt gehalten haben, ist aus der Geschichte des Tages bekannt. Doch hat auch hier der gesunde Verstand, welcher die Mehrheit unsers Volks nicht leicht verläßt, bald die Verkehrtheiten solches Beginnens eingesehen, und glücklicherweise haben sich, ehe es die gute Sache der Gymnastik verdächtig machte, manche kräftige Stimmen dagegen erhoben. Auch hat die preußische Regierung gerade zeitig genug sich bewogen gesehen, das ganze Turnwesen lediglich als körperliche Bildung der Jugend an den Gymnasial- und Schulunterricht anzuschließen, und wie sichs gebührt, den Schuldirectoren und Schulbehörden unterzuordnen; statt, wie man vorschlug, sogenannten Turnwarten die Oberaufsicht der Schulen anzuvertrauen. — Historisch geben über diese Erscheinung der Zeit die Schriften von Jahn, Könen, Harnisch, Keyßler, Straß u. s. w., und als Gegenschriften die von Steffens, Menzel u. A. weitere Auskunft.

e) Dem Hang zu fremder Art, Sitte und Sprache, — der übrigens in der Zeit, wo man ihn am stärksten rügte, wenigstens als Gallomanie schwerlich so herrschend als früherhin war — arbeitete man durch ein vielseitiges und vielartiges Streben nach Volksthümlichkeit oder Deutschheit entgegen. Was hierbey auf Belebung der Tugenden, welche unserm Volke von jeher nachgerühmt sind, auf Treue, Biedersinn, Vaterlandsliebe, Hingebung zu Schutz und Trutz in Zeiten der Gefahr abzweckte, und durch angemeßne, auf Verstand und Gefühl im richtigen Verhältniß berechnete Mittel versucht ward, das hat auch gewiß seine Wirkung nicht ganz verfehlt. Wenn aber Haß gepredigt ward, gegen Alles was nicht Deutsch war, Haß fremder Erzeugnisse, fremder Sprachen (Schmutz und Giftsprache nannte man die französische), wenn altdeutsche Lieder und Dichtungen — an sich nicht unwichtige Denkmale und Jugendblüthen aus alter Zeit — an die Stelle classischer Werke eines gereiften Geschmacks treten sollten; — ja wenn Mancher wohl gar vom sogenannten deutschen Haar, vom deutschen Rock, von altdeutschen Ausdrücken und Sprachformen die Veredlung des künftigen Geschlechts erwartete, und dabey blind war gegen alle die Thorheiten und Eitelkeiten, womit dieß jugendliche Köpfe erfüllte, und den hochmüthigen Dünkel gegen alle Andersdenkende — so gehört auch dieß zu den pädagogischen Verirrungen, welche die Spötter verhöhnen, die aber, welchen der

Zweck selbst — echter Patriotismus — heilig ist, um so schmerzlicher bedauern, weil sie einer guten Sache unendlich mehr geschadet als genützt haben. Kaum wird die Nachwelt glauben, daß man sich auch von dieser Seite in der Bildung und im Angesicht der Jugend so weit vergessen konnte, wie gleichwohl mehrere — zwischen Passow, Harnisch, Steffens, Menzel (von der Undeutschheit der neuen Deutschheit) hierüber gewechselte — Schriften nur zu sehr beurkunden.

Sind nun gleich die Ausartungen des Bestrebens nach Verbesserung und Veredlung des Zeitgeistes unverkennbar, und ist offenbar manches ideale Bild, das edleren Geistern von dem vorgeschwebt hat, was das deutsche Volk werden könnte, bey den Versuchen es in der Wirklichkeit darzustellen, fast zur Caricatur geworden, so hüte man sich dennoch zu verkennen, daß selbst das Gefühl gewisser Uebel, die man sich zu lange verborgen hatte, schon ein Gewinn war, und daß dadurch Kräfte aufgeregt und Ideen allgemeiner geworden sind, die ohne dieß noch länger geschlummert haben, oder vergessen seyn würden.

6) Ein dauerndes Verdienst haben sich die Schriftsteller erworben, welche durch Besonnenheit und richtige Einsicht in das, was wir bedürfen und uns wahrhaft frommt, vor der Excentricität des Zeitgeistes bewahrt, die Erziehungs- und Unterrichtslehre theoretisch bearbeitet haben. Die verschiedenen Principien, von denen sie dabey ausgegangen sind, finden sich übersichtlich dargestellt in der hallischen Encyklopädie von Ersch und Gruber unter dem Worte: Pädagogik. Am wenigsten leisteten die Philosophen, welche von der Einbildung ausgingen, daß noch nichts geschehen sey, ja daß noch niemand auch nur den Versuch gemacht habe die Pädagogik wissenschaftlich zu begründen, wie Ritter, Sauer, Harl und Johannsen, deren hieher einschlagende Schriften eben deshalb auch mit Recht fast vergessen sind. Am meisten dagegen wurde das Erziehungs- und Unterrichtswesen von den Theoretikern gefördert, die entweder unmittelbar aus der Kantischen Schule hervorgegangen waren, oder die doch den psychologischen Weg, welche die Kantischen Pädagogen eingeschlagen hatten, weiter verfolgten. Hiebey konnte nur auf doppelte Weise verfahren werden. Denn entweder mußte man von der üblich gewordnen Eintheilung der Seelenvermögen ausgehen und diese der Reihe nach besprechen, so daß man aus ihrem Wesen die Mittel herleitete, durch welche sie methodisch zu bilden wären; oder man faßte den ganzen Menschen mit einem Blicke in's Auge,

bestimmte mit Rücksicht auf die allmählig bestimmter hervortretenden Kräfte und Anlagen einzelne Perioden, wie z. B. die Periode der Sinnlichkeit, die Periode des Verstandes und die Periode der Vernunft, und entwickelte demgemäß die Regeln für die Erziehung und den Unterricht stets unter Hinblick auf den Gesammtzustand des Zöglings und Schülers. Jener Methode ist mein Vater in seiner Pädagogik und nach ihm wenigstens zum Theil auch Pölitz u. A. gefolgt. Diese stammt von Cajetan Weiller, Herbart und Wagner und ist von Graser, Sailer, Schwarz und der Mad. Necker de Saussure obwohl unter manchen Modificationen adoptirt.

7) Endlich hat sich unstreitig die letzte Zeitperiode eines regen Eifers, womit die Regenten mehrerer Staaten und ihre ersten Staatsdiener und Landescollegien, das öffentliche Schul- und Unterrichtswesen, gefördert und unterstützt haben, zu erfreuen gehabt. Daß dieß Preußen in Zeiten begann, wo es am bedrängtesten war, und gerade da am wenigsten sparte, wo man es sonst am ersten gewohnt war; daß seit der engen Verbindung des Schulwesens mit denen Behörden, in deren Händen die Administration des Staatsvermögens liegt, und der Anstellung einsichtsvoller Schulräthe bey jeder Provincialregierung, für so viele fast vergessene höhere und niedere Schulen und ihre Lehrer thätiger gesorgt ist, als vordem — dieß erhöht die Achtung, welche dieser Staat sich durch seine eben so kühne als ehrenvolle Aufopferung für die deutsche Freyheit erworben hat. Selbst Frankreich hat ihm diese Achtung nicht versagt. Indessen würde das Eingehen in's Detail hier viel zu weit führen und doch am Ende nur Bekanntes zu Tage fördern. Ich verweise also was Preußen betrifft auf folgende Schriften: Cousin Etat de l'instruction secondaire dans le royaume de Prusse pendant l' anné 1831. Paris 1834. Neigebaur die Preußischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Eine Zusammenstellung der Verordnungen, welche den höheren Unterricht in diesen Anstalten umfassen. Berlin 1835. Thiersch a. a. O. Th. 1. S. 395 ff. und von Wessenberg a. a. O. S. 104 ff. Ueber andere protestantische Staaten Deutschlands sind zu vergleichen:

in Beziehung auf das Königreich Sachsen und die sächsischen Herzogthümer: von Wessenberg a. a. O. S. 117—121. Nachrichten vom Sächsischen Landtage in den Beylagen zur Leipziger Zeitung Jahrgang 1834,

namentlich Nr. 443. 444. Ferner: die erneuerte Schulordnung für die deutschen Stadt- und Dorfschulen in den kursächsischen Landen vom 18. October 1773. Ein Nachtrag zu derselben vom 4. März 1805. Fortsetzung und Schluß derselben in Schwarz Jahrbb. Th. 2. S. 93—137 und Seebode N. A. Jahrgang 1. Bd. 1. Schulordnung für die gelehrten Schulen von 1773. Ein Statut für das Gymnasium zu Altenburg von 1834. Brzoska Centralbibl. 1838. Septembr. 55 ff.;

in Beziehung auf Hannover und Braunschweig: Saalfeld Beyträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den k. Braunschweigisch-Lüneburgischen Churlanden. Hannover 1803. 4. von Wessenberg a. a. O. S. 121 ff.

in Beziehung auf Schleswig und Holstein: die Allgemeine Schulordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 24. August 1814 in Schwarz Freymüth. Jahrbb. Th. 1. S. 352—394.

in Beziehung auf Hessen: Schwarz Jahrbb. Bd. 8. Heft 1. S. 1 ff. Großherzoglich Hessische neueste Organisation das Volksschulwesen betreffend. Gießen 1833. v. Wessenberg a. a. O. S. 133. 134. Brzoska Centralbibl. Jahrg. 1838. April. S. 63 ff. Mai S. 50 ff. Juny S. 88 ff.

in Beziehung auf Nassau: Rühl von Lilienstern Sammlung der Gesetze, Ordnungen und Vorschriften u. s. f. Hadamar 1833. 4. Geschichte des Volksschulwesens im Herzogthum Nassau in Schwarz Jahrbb. Th. 1. S. 304 ff. Th. 2. S. 17—54 341—365. Th. 3. S. 95 ff. Die Schulverfassung im Herzogthum Nassau bestimmt durch ein Landesherrliches Edict vom 24. März 1817. Ebendaselbst Th. 1. S. 88—126. 327—352. Thiersch a. a. O. Th. 1. S. 374—394. v. Wessenberg a. a. O. S. 154;

in Beziehung auf Würtemberg: Schwarz Jahrbb. Bd. 3. Heft 2. S. 1—44. Thiersch a. a. O. Bd. 1. S. 204 ff. v. Wessenberg a. a. O. S. 126 ff.;

in Beziehung auf Baden: Schwarz Jahrbb. Bd. 3. Heft 1. S. 1 ff. Bd. 4. Heft 1. S. 1—46. Thiersch a. a. O. Bd. 1. Brzoska Centralbibl. Jahrg. 1838. Februar S. 74 ff.

in Beziehung auf Frankfurt und die Hanseestädte: Schwarz Jahrbb. Bd. 4. Heft 2. S. 86—113. Bd. 6. Heft 1. S. 1—32. Heft 2. S. 1—54. Bd. 9. Heft 2. S. 101—130. Kirchner Geschichte der Stadt Frankfurt. 1810.

Was endlich die katholischen Staaten Deutschlands betrifft, so ist in Beziehung auf Oestreich besonders zu benutzen: Eggers Nachrichten von der beabsichtigten Verbesserung des öffentlichen Unterrichtswesens in den Oestreichischen Staaten. Tübingen 1812. Politische Verfassung der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. deutschen Erbstaaten, Wien 1833, und v. Wessenberg a. a. O. S. 137 ff. und in Beziehung auf Bayern: Andr. Schellhorn das Volksschulwesen im Königreiche Bayern seit seiner organischen Einrichtung. Erlangen 1813. Die Volksschulverfassung im Königreiche Bayern, oder vollständige Sammlung aller über das Volksschulwesen im Königreiche erlassenen königlichen Gesetze und Verordnungen. Würzburg 1816. Von den vielen Schriften, welche in den beiden letzten Decennien über die neue Organisation des Schulwesens in Baiern erschienen sind, hebe ich nur folgende aus: Ueber die neueste Ordnung der lateinischen Schulen und Gymnasien in Bayern. München 1830. Bayer Darstellung des gelehrten Unterrichts-Wesens in Bayern. Aachen 1832. Graf von Drechsel Vortrag über das Schulwesen in Bayern. München 1832. Thiersch a. a. O. Th. 1. S. 13—203. v. Wessenberg a. a. O. S. 141 ff. Brzoska Centralbibl. 1838. Januar S. 124 ff.

§. 3.

Schlußworte.

Der Blick auf die Gegenwart im Verhältniß zur Vergangenheit kann nur erfreulich seyn. Der wahrhaft christliche Geist, d. i. der Geist der Liebe hat sich seit der Reformation immer thätiger und wirksamer auch in den katholischen Landen gezeigt. Jeder Tag bringt Kunde von neuen Verbesserungen in dem Erziehungs- und Schulwesen, jede Zeitung meldet, daß hier oder dort die Landschulen verbessert oder neue Anstalten zur Bildung des Volks getroffen, daß Seminarien für Landschullehrer errichtet, daß Kleinkinder-Bewahranstalten, Waisenhäuser und Sonntagsschulen gestiftet, daß Institute für Taubstumme und Blinde begründet, daß die für besondere Stände bestehenden Anstalten, als die Militärschulen und andere erweitert, daß Realschulen angelegt sind, überhaupt, daß immer mehr und mehr

sowohl von den Regierungen, als von Privaten für das öffentliche Erziehungs- und Schulwesen gethan wird. Zugleich werden die Lehrbücher immer zweckmäßiger eingerichtet, die rechten Methoden immer erfolgreicher angewendet, und die Lehrer immer höher geachtet. Endlich dürfen die Mißgriffe, welche sich Einzelne wie ganze Corporationen und Staaten dabey zu Schulden kommen lassen, freymüthiger als sonst erwogen werden. Es fehlt nicht an umsichtigen und unparteyischen Richtern. Kurz es ist besser — viel besser geworden. Die Klagen, welche troꝛ dem hie und da laut werden, gehen entweder von Solchen aus, denen der Gang der Weltgeschichte zu langsam ist, die zwar das Gute der Zeit anerkennen, aber schneller vorwärts möchten und durch ihren Eifer oft mehr verderben, als gut machen; oder von Solchen, die in engen Wirkungskreisen auf mehr Schwierigkeiten und Hindernisse, als sonst stoßen, oder durch vereinzelte Erscheinungen eines verdorbnen Geistes irre gemacht theils zu schwach theils zu verstimmt sind, um den Blick frey zu erheben und ihn weithin über den ganzen Erdkreis streifen zu lassen. Andere endlich stehen außer der Zeit, sehnen sich aus gemüthlichen oder politischen Gründen nach vergangnen Zuständen zurück, schmähen den christlichen Geist, der zur Aufklärung auch des Volkes hintreibt, spotten über die Aeußerungen desselben, schreyen über Verflachung und Verwässerung des Christenthums und prophezeien eine dunkle Zukunft, wenn nicht die Regierungen, so lange es noch Zeit wäre, ein Einsehen hätten und die fortschreitende Afterbildung gewaltsam hemmten. Aber sie werden mit ihren Prophezeiungen zu Schanden werden, wenn der Unterricht des Volks in den Schulen fortdauernd auf das Christenthum basirt, und dieses nicht in ein todtes Glauben an einzelne über die menschliche Vernunft hinausgehende Lehren der Kirche, sondern in die lebendige Ueberzeugung von Christo, als dem Heilande der Welt und in das rege Streben mit ihm in die innigste Gemeinschaft zu treten gesetzt wird, wenn ferner dieser Geist

auch auf den höheren Bildungsanstalten erhalten und daneben verhütet wird, daß das encyklopädische Treiben der Zeit nicht zur Oberflächlichkeit hinführt, und wenn endlich durch die Organisation der Gymnasien, Realschulen und Universitäten dafür gesorgt wird, daß die Wissenschaft dem Leben immer mehr genähert, daß die Gelehrsamkeit praktischer und die Praxis gelehrter wird.

18. Dec. 1864.

O. A. M. D. G.

Uebersicht
der
sämmtlichen im dritten Theil abgehandelten Materien.

(Die Ziffern bezeichnen die Paragraphen.)

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.

Ueberblick der allgemeinen Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bis auf die neuesten Zeiten.

Register
der Hauptnamen und Sachen.

Als

specielle Nachweisung zu den allgemeinen jedem Theil beygefügten Inhaltsanzeigen,

welche

den systematischen Zusammenhang der sämmtlichen Materien am besten zur Uebersicht bringen können.

(Die römische Ziffer bezeichnet den Theil, die deutsche die Seite. Wo keine römische Ziffer steht, ist der nächst vorher angegebene Theil zu verstehen.)

A.

M.

T.

Halle,
gedruckt in der Buchdruckerey des Waisenhauses.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C042551322

